This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

✓ 161. c. 26.

1878.

Digitized by Google

Johann Jakob
Schirchoy
der Gb. Gel. Rand
1786.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die

Einsamkeit.

Von

Johann Georg Zimmermann

Königlich Großbritannischen Hofrath und Leibarzt
in Hannover.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1785.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR
28 MAR 1947
NOI

Digitized by Google

An die

Frau Regierungsräthin

von Döring

gebohrne Strube

in

Ratzeburg.

Es muß ein unerwarteter und seltsamer Anblick für alle meine nahe und entfernte Freunde seyn, nach einem so vieljährigen Stillschweigen, ein Buch von mir zu sehen; und wie ich ganz leise wieder als Schriftsteller aufstehe, nach einem längst und überall für

Digitized by Google

bekannt angenommenen schriftstellerischen Tode.

Ohne Sie, meine geliebte Freundinn, und ohne die Fähigkeit solches Feuer zu fassen wie Sie mittheilen, hätte ich seit vielen Jahren keine Feder mehr in die Hand genommen. Sie allein, auf Erden, haben mich von Zeit zu Zeit, aus dem gefährlichen Todesschlummer erwecket, in den ich versunken lag, durch unaussprechliche Traurigkeit, durch alles mögliche häusliche Unglück, und durch Krankheiten die mir alle Kraft der Seele vernichteten. Vor zwölf Jahren haben Sie mich angetrieben, Rettung meines Lebens und Hülfe gegen die schrecklichsten körperlichen Leiden in Berlin zu suchen, wo ich beydes dort, im Schooße der edelsten Großmuth, der tröstreichsten Freundschaft, und der scharfsichtigsten

sten Kunst fühlt. Sie gaben mir, so oft die Pfeile des Neides den Aufgelebten wieder zu Boden schoßen, immer wieder neuen Muth und neue Thätigkeit. Sie schärften das abgestumpfte Gefühl des Halberstorbenen, und riefen mich immer wieder zu den Menschen zurück, unter denen ich zwar alle aufgehöret hatte in meinem Berufe wirksam zu seyn, aber unter denen ich auch weiter fast an nichts Theil nahm.

Ihr Geist, ihre Freude über jede eifrige Anstrengung zu irgend einem edeln und grossen Zwecke, ihre unübertreffliche Fähigkeit das Wahre und Aechte in jedem Verhältniß des Lebens zu sehen, ihre Freundschaft wie keine ist, hätten jeden muntern Jüngling zu einem grossen Manne gemacht. Aber munter war ich nicht, und lange nicht mehr jung, und durch

Digitized by Google

Leiden und Trübsal schon beynahe aufgerieben, als ich das Glück hatte mit Ihnen bekannt zu werden. Meine Gebeine waren zermalmt, mein Herz war voll Jammers, meine Augen waren todt, als ich Sie zum erstenmal sah. Sie alleine bliesen in mir wieder Funken des Lebens an. Sie alleine waren die Ursache, daß ich nicht vergangen bin, im höchsten Unglück, und bey unüberwindlich scheinenden Widerwärtigkeiten. Dreyzehn Jahre hindurch waren Sie mein Trost in Hannover, die Vertraute aller meiner Gedanken und meine erste und letzte Zuflucht in jeder Noth.

Nichts Gutes that ich in dieser ganzen Zeit, wozu Sie mich nicht anfrischten, und nichts Böses, das Sie nicht misbilligten. Ich hätte nichts gethan, bey so sehr zerdrückter und so ganz verschwundener Kraft meiner

Seele,

Digitized by Google

Seele, wenn Sie nicht meine einzige Kraft gewesen wären, wenn Sie mich nicht mit unermüdeter Engelsgüte gepfleget, mit immer froher Heiterkeit und immer gewaltiger Vernunft getröstet, und mit ihrer Welterfahrung und einer mir ganz unerreichbaren Weisheit durch ein Leben geführet hätten, dessen Last Sie alleine mir leicht machten.

Noch in dieser Stunde freue ich mich der Freude, die Sie hatten, als Sie sahen, mit welchem Feuer ich im März 1781 die Feder zu diesem Buche ergriff. Der wüthige Weltüberwinder Obereit hatte eben einen Roman über die Einsamkeit gegen mich geschrieben. Er hatte mich in demselben, von der ersten bis zur letzten Seite, misverstanden, geschmäht, verflucht, der Hölle übergeben, und dem Teufel; und niemand hatte in Deutschland ein

Digitized by Google

Wort dagegen zu erinnern. Sie erstaunten als Sie mich damals, auf einen Augenblick und zum erstenmal, böse sahen gegen einen Gelehrten, der mich schmähte. Sie hüpften auf, als sie sahen, wie ich frölich und rasch und schmerzenfrey ward, indem ich gegen diesen geistlichen Don Quichotte schrieb. Sonst widersetzten Sie sich immer meinem kleinen Federgefechten mit allem Adel ihrer Seele, und mit einem Eckel den ich Ihnen niemals benehmen konnte. Nun segneten Sie den wilden borstigen Schwärmer, der mir dieses Buch über die Einsamkeit eingab (*).

Aber

(*) Die ganze Geschichte dieses Buchs, und meiner im August 1782 in Hannover gemachten persönlichen Bekanntschaft mit dem Herrn Weltüberwinder Jacob Hermann Obereit, wird ausführlich und redlich im ersten Capitel des dritten Theils erzählt.

Digitized by Google

Aber weg war dieser Enthusiasmus, ausgelöschet, war in mir alles Feuer und alles Geist, als mir einige Monate nachher, den vierten Junius 1781, unerwartet wie ein Donnerschlag vom ruhigen Himmel, die Nachricht kam: Sie — werden Hannover verlassen!

Mein Todesurtheil hätte mich nicht niedergeworfen wie dieser Schlag. Denn sterben konnte ich; aber ohne Sie konnte ich nicht leben!

Es ist wahr, Sie hatten zu dieser Ihnen bevorstehenden Trennung von allen ihren Anverwandten und Freunden, zu dieser ewigen Abgeschiedenheit von ihrer Vaterstadt, vier Wochen vorher, mit männlichem Muthe und blutendem Herzen eingewilligt. Ich sah auch

wie Sie, daß ihr vortreflicher Gemahl, mein unvergeßlicher Freund, hier, seit einem Jahre, bey seiner ehmaligen Lieblingsarbeit, unter täglichem Gram und Aerger vergieng. Ich sah wie ihre niedergedrückte Seele durch den einzigen Gedanken sich hub, daß Sie diesen bittern Kelch aus Pflicht trinken. Ich sah wie dieser Gedanke Sie stärkte, und wie Sie dadurch Herz faßten, um sich wegzureissen aus ihrem geliebten Hannover, wo aller Seegen ihres erlauchten Vaters (*) auf Ihnen ruhte, und Wohlstand und Ueberfluß Sie von allen Seiten umgab. Ich sah, wie daher der Muth kam, mit dem Sie sich wegrissen aus den Armen untröstbarer Freunde; weg aus einem grossen Kreise. Hungriger die Sie gespeiset und Nackter die Sie gekleidet hatten, weg aus einem

(*) Des berühmten und grossen Herrn Vicekanzlers Strube.

Digitized by Google

nem Hause, das Sie sich eben mit so vieler Liebe neu errichteten; weg aus jenen Zimmern, wo Sie sich jede stille Glückseligkeit des Lebens, jeden süssen Frieden der Seele versprachen, beym Anblick der schönen Gegend um Hannover, und der Berge dort die Sie mir oft gezeiget; weg von Allem, um an der äussersten unbesuchtesten Grenze unsers Landes, in einer stillen und kleinen Stadt, die Sie nicht kannten und nie zu kennen verlangten, willig und gelassen der Welt zu entsagen, damit ihr Gemahl wieder Freude finde an der Welt und am Leben.

Halbtodt nahm ich die weggeworfene Feder nach ihrem, den ein und zwanzigsten September 1781, erfolgten Abschied aus Hannover wieder in die Hand. Sie verlangten dieß durchaus, denn Sie wußten wohl, da

ich

die Sie selbst so glücklich für mich gewählet hatten, an ihrer Hand mitbrachten.

Aber wie mangelhaft ist dieses Buch noch immer in Allem. Schon des Styls wegen hatte ich, noch in diesem Jahre, Lust alles zu verbrennen. In diesem und allen folgenden Bänden reicht nur überaus Weniges an diejenigen Schriftsteller, von denen ich glaube, sie können schreiben. Bey jedem Blicke sehe ich immer wieder etwas, das besser könnte gesagt seyn als ich es sage. Und dann, wie manches Bild ist in diesem Buche, das ich im Umgange ganz unfähig wäre vor das Anschauen irgend einer Dame zu bringen. Alle diese Bilder hätte ich vernichtet, wenn trocknes Raisonnement von eben so vieler Wirkung wäre, als Thatsachen, Beobachtung, und Geschichte.

Ein

Ein Arzt denkt aber auch nichts Arges, bey manchem Worte, das kein anderer Mensch in guter Gesellschaft ausspricht. Manches muß man darum dem Arzte verzeihen, der gewohnt ist, den Menschen von allen Seiten auszuspähen, Alles für Hülfe zu nehmen was jede Falte seiner Natur entwickelt, nichts vorbeyzugehen von dem was die Seele mit dem Körper gemein hat, und was dieser in die Seele wirket. Ich mußte von ganz ausserordentlichen Menschen reden, von Menschen aus einer ganz andern Welt. So machte ich, natürlicher weis, auch manche Beobachtung, die nicht immer eine ehrbare Einkleidung leidet. Manche Erzählung mußte ich wagen, die das feine moralische Gepräge der guten Conversationssprache nicht hat. Aber ich mußte entweder meine Materie gar nicht abhandeln, oder doch sehr oft Dinge sagen, die

man

Digitized by Google

man unter weiblichen Augen nur Lateinisch denkt.

Man wird mir auch allenthalben vorwerfen, daß der Schriftsteller zu oft im Werke erscheine; daß ich ohne Ziererey und Lüge alles sage, mahle, offenbare, was ich von Dingen, die sich sagen lassen, etwa selbst sah und erfuhr in der Welt, und bey den Menschen.

Es ist meine Manier, in jeder Absicht, frey zu schreiben. Ich habe auch deswegen gegen alle Regeln der Schriftstellerey gesündigt, wenn ich glaubte, meine Wörte werden wirken. Weit weg habe ich sogar die Regeln unserer deutschen Grammatiker geworfen, wenn ich sah, daß unter denselben der Styl hinkt und ermattet. So oft es mein Periodenbau erfoderte, habe ich Wortstellungen gewagt, die

gegen

Digitized by Google

gegen alle Regeln ſind, die aber doch jedermann verſteht, nicht weil ich die Regeln nicht wußte, oder ſie nicht ſehr leicht hätte befolgen können, ſondern weil ich nicht gern meine Perioden mit ſchaalen Wörtern ſchlieſſe (*).

Aber

(*) Die bey orthodoxen Grammatikern ſo ſehr beliebten Wortbeugungen und Dehnungsbuchſtaben verwerfe ich, wo es nöthig iſt, aus dem innigen Gefühle der Wahrheit einer Bemerkung, die D'Alembert in ſeinen Reflexions ſur l'Elocution oratoire et ſur le Style en general macht. On ne ſçauroit croire, ſagt dieſer groſſe Schriftſteller, et je ne crains point d'etre démenti par les bons juges, combien un mot plus ou moins long à la fin d'une phraſe, une chûte maſculine ou féminine, et quelquesfois une ſyllabe de plus

Digitized by Google

Aber ob ich den rechten Geſchmack in der Geſchichte der Menſchen und der Menſchheit getroffen habe, darüber können Sie richten, meine Freundinn. Menſchenbeobachtung und Menſchenmahlerey iſt ihr wahres Fach. So tief, ſo ſcharf, ſo ſchnell und unübertreflich richtig leſen Sie in allen Köpfen und Herzen. Mit ihrem erſten Feuerblick ſehen Sie, was nur langes Grübeln mir entdecket. Ihre Philoſophie iſt bey aller ihrer eindringenden Schärfe und Feinheit, ſo helle, ſo voll Erfahrung, ſo menſchlich, ſo einfach, ſo entfernt von Prahlerey und Schminke, ihr Witz hat ſo

ou de moins dans le corps de la phraſe, produit de difference dans l'harmonie. L'etude reflechie des grands maitres, et ſur tout un organe ſenſible et ſonore, en apprendront plus ſur cela que toutes les regles.

Digitized by Google

so vielen Verstand, daß ich Schonung wenigstens von Ihnen hoffe, wenn ich keck und frey sage was ich sehe; und eben so wie Sie, nichts für schön und gut halte, als was wahr ist. Aber ihren Geist möchte ich haben, um mit ihrem Geiste zu schreiben. Ich müßte seyn was Sie sind; wie Sie, alles erwischen was vom innern Menschen in den äussern übergeht, und was aus allem Aeussern auf sein Inneres wirket; wie Sie, mit ihrem ersten Blicke, treffen; wie Sie, in ihrem ersten Worte, Gefühl, Darstellung, Leben, Reflexion, und Wahrheit vereinigen!

Ach wie vieles wird Ihnen, eben dadurch, daß der Schriftsteller immer zu sehr im Werke erscheint, aus der Geschichte meines Herzens, meiner Denkart, und meines Lebens, beym Anblick dieses Buches in Erinnerung kom-

men; und bey Ihnen, und einer andern guten und geliebten Seele, auch alsdann noch oft von mir und für mich sprechen, wenn ich nicht mehr bin, und wenn in Deutschland mein Name erloschen seyn wird, wie eine Seifenblase.

Hannover den 25. September 1783.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theils.

Erstes Capitel.

Einleitung und Plan zu diesem Buche.

Wünsche des Verfassers — Seite 1.
Erklärung der Begriffe von Einsamkeit und Einsamseyn — 2
Mancherley Gebrauch wird von der Einsamkeit gemacht — 3
Einsamkeit wird auch hier in einem nicht ganz einfachen Sinne genommen — 6
Weltlinge verstehen keinen Einsamen — 9
Geschichte des Democritus zu Abdera — 10
Wie man in der Einsamkeit faselt — 11
Lopez — 13
Der Weltüberwinder Obereit — 13
Was Jesus Christus über Einsamkeit lehret — 13
Einige Proben der Denkart des Verfassers über Welt und Einsamkeit — 15

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Trieb zur Geselligkeit.

Was ist in diesem Triebe recht, und natürlich Seite 17
Was ist hinzugekünstelt . 18
Glückseligkeit eines liebreichen Umganges . 19
Fälle verzeihlicher Ungeselligkeit . . 20
Hang zur Geselligkeit ist ein Grundtrieb der Seele 21
Von der Dame im Mausloch . 21
Drang zur Mittheilsamkeit . . 22
Wohlwollen und Liebe . . . 24
Erkünstelter Geselligkeitstrieb aus Leerheit und Langerweile . . 24
Einfluß der Mode auf den Geselligkeitstrieb 25
Aufnahme dieses Triebes in Deutschland . 25
Zigeunerclub . . . 26
Mysteriöse Geselligkeit . 27
Langeweile und ihre ungleichartigen Wirkungen 29
Leibnitz schrieb des Sonntags in der Kirche nicht die Predigt nach . . . 31
Assembleen, Bälle, Reduten . 34
Geistesimpotenz und bon ton . 34
Schmähsucht und Toback . 36
Lässigkeit in Stiefeln und Sporen . 37

Gesel-

Geselligkeit und Weltumgang haben ihren wahren grossen und mannichfaltigen Nutzen Seite 38

Einsamkeit ist in der höchsten Traurigkeit nur selten tröstend . . . 39

Warum sind Schafsköpfe in der Welt so sehr willkommen . . . 41

Süsse Ruhe und stille Glückseligkeit findet sich nicht bey Visitenhunger, und im Getümmel der Welt . . . 42

Drittes Capitel.

Trieb zur Einsamkeit.

Trieb zur Einsamkeit ist Streben nach Ruhe und Selbstgenuß . . . 43

Hang für Einsamkeit ist auch zuweilen Lässigkeit und Schwäche . . . 43

Wie Sehnsucht nach Ruhe und Rückkehr in sich selbst aus gerechtem Ueberdruß entstehen . . . 46

Warum man Ruhe und Freyheit suchet . . . 46

Ruhe ist der Wunsch des Weisen mitten im Getümmel . . . 49

Begierde nach Unabhängigkeit und Ruhe trieb den P. Scipio aus Rom auf sein Landhaus, den Cicero nach Tusculum, und den Horaz nach Tibur . . . 51

Digitized by Google

Diocletian legte seine Kaiserkrone ab, um in Salona Kohl zu pflanzen Seite 52

Zenobia vergaß den Verlust eines Thrones zu Tivoli 54

Carl der fünfte gieng in ein Spanisches Kloster 55

Kaiser Kien Long verbindet, mit den erhabensten Eigenschaften, einen grossen Trieb zur Einsamkeit und Ruhe 56

Trieb zur Einsamkeit aus Hypochondrie 59

Trieb zur Einsamkeit aus Abneigung gegen die unbillichen und unbehutsamen Urtheile der Menschen 62

David Hume 68

Geschichte aller Propheten in ihrem Vaterlande 76

Einige Verhaltungsregeln gegen Mitbürger und Landsleute 78

Solon 79

Trieb zur Einsamkeit an Höfen 81

Dion 82

Warnung gegen Menschenhaß 83

Trieb zur Einsamkeit aus Feindschaft gegen alle gute Menschen 85

Timon aus der Schweitz 85

Lucians Timon 86

Trieb zur Einsamkeit aus Verlangen nach dem Umgang der besten Köpfe und Herzen aller Zeiten 90

Für

Digitized by Google

Für jede schöne Seele ist Einsamkeit das Gegengift der Misanthropie Seite 90
Vortheile des Triebes zur Thätigkeit im Stillen 91
Kaiser, Könige, und Helden unserer Zeit suchen und lieben die Einsamkeit 93
Ein Wort von Sanssouci 94
Einsamkeit hebt das Herz der Schriftsteller 96
Die größten Männer bilden sich im Stillen 98
Wieland 98
Necker 99
Trieb zur Einsamkeit aus wahrer Religion 100
Trieb zur Einsamkeit aus Grummerey und Schwärmerey 102
Vornehmer Trieb zur Einsamkeit 102
Elende Beweggründe zum Klosterleben überhaupt 104
Beweggründe zum Klosterleben in den frühen Zeiten der Möncherey 110
Beweggründe zum Klosterleben unter der allgemeinen Herrschaft der Pfaffheit 114
Ein Wort über den Adel jener schönen Zeiten 114
Wie man alte Sünden abwäscht, um neue wieder zu begehen 115
Trieb zur Einsamkeit ist sehr oft ein Merkzeichen zerrütteter Organen 116

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Trieb zur Einsamkeit in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche, und überhaupt in warmen Ländern.

Allmacht dieses Triebes in Asien und Afrika 119
Kleine Republiken von Einsamen unter den Juden 121
Essäer 122
Therapeuten 124
Egyptische Früchte aus Samen des Evangeliums 125
Miltzsüchtige Phantasten ersinnen in Egypten eine neue Frömmigkeit 127
Wilde Schwärmerey der Egyptischen Ascoten 127
Eine Art von Ascoten entmannen nicht nur sich selbst, sondern auch jeden andern ehrlichen Mann 129
Alle diese Fratzen Egyptischer Philosophie entstehen aus Träumen des Plato 131
Vereinigung aller dieser Grillen mit dem Christenthum 136
Ursprung der christlichen Mönche 137
Cenobiten und Anachoreten 138

Die

Digitized by Google

Die ersten christlichen Mönche waren Mystiker, und Mystik war der erste Ursprung aller Mönchereyen Seite 139

Paul der erste Einsiedler 141

Philosophische Betrachtungen über das ganze Einsiedlerwesen 142

Lebensgeschichte des heiligen Antonius 145

Seine schwarzgallichte und menschenscheue Jugend 145

Seine Geilheit 146

Er bewohnt ein Grab 146

Er hat die Epilepsie 147

Er lebt zwanzig Jahre auf einem verwünschten Schlosse in der Wüste 148

Wie schrecklich es da in seinem Kopfe rappelte und spükte 148

Aus Langerweile geht Antonius wieder unter Menschen, und nun verläßt ihn seine melankolische Wuth 148

Er bevölkert allmählig die Wüsten 149

Er wird schnackselig 150

Er wird der allgemeine Einsamkeitsprediger, Teufelaustreiber, und Gaßner jener Zeit 150

Ein Wort von Gaßner und Lavater 151

Garderobe des heiligen Antonius 152

Seine Läuse 152

Seine

Digitized by Google

Seine Tafel Seite 153
Michel Schuppach war ein angenehmerer Wirth als der heilige Antonius 153
Essen und Schlafen hielt dieser beynahe für Sünde 154
Langeweile des heiligen Antonius 154
Ihn befällt die Lust sich hinrichten zu lassen 155
Er hat viele unangenehme Besuche 156
Darum geht er tiefer hinein in die Wüste 156
Sein Leben auf dem angenehmen Berge Colzim 157
Höflichkeit der Waldesel für den heiligen Antonius 158
Noch mehr Beweise der Kraft seines Glaubens und Gebets 159
Reisen des Antonius 159
Sein wundervoller Ritterzug nach dem heiligen Paul 161
Betragen des Antonius gegen Ketzer und Philosophen 163
Weise Reden des Antonius 166
Thorheit schadet dem Ruhme nicht 167
Antonius beschleunigt seinen Tod beynahe wie Voltaire 168
Sein Testament 169
Antonius wird in allen unsern Klöstern angebetet, und er ist der oberste Heilige aller unserer Mystiker 169
Sein hohes Leben erzeuget unzählige christliche Sonderlinge und Abentheurer 170

Pacho-

Pachomius der erste Stifter aller Klöster in der Christenheit Seite 171
Sein ascetisches Leben mit Palemon 172
Sein Anachoretenleben 173
Aus Langerweile stiftet Pachomius das erste Mönchskloster 175
Er ist der Stifter und Vater aller Congregationen und Mönchsorden 175
Seine Mönche sind starke und derbe Kerle 176
Kleidung und Lebensart dieser heiligen Kerle 177
Ruhm des Pachomius. 180
Er stiftet das erste Nonnenkloster 180
Schreckliche Zanksucht und Weiberwuth in diesem ersten Nonnenkloster 181
Viele Mönche schneiden sich aus Melankolie mit Messern die Bäuche auf 182
Viele Mönche nehmen sich das Leben durch Hunger, oder einen Strick, oder durch einen Sprung in Abgründe 182
Sonderbare Klosterzucht des Pachomius 183
Er will daß man nicht allzutugendhaft sey, und nicht allzuweise 184
Sein Verhalten gegen Ketzer 185
Seine Wunderkraft 185
Seine Krankheiten 186
Sein Tod 187

Digitized by Google

Was Pachomius in der Welt gewirket hat Seite 188
Ein Wort über Rangstreit . 189
Vier Gattungen Egyptischer Mönche . 190
Cenobiten . . 190
Anachoreten . . 193
Sarabaiten . . 193
Herumschweifende . . 194
Geschichte des heiligen Hilarion . 196
Die Sittenlehre des Christenthums wird allgemein durch Anachoreten und Mönche verdorben 198
Etwas von der Hochzeitsnacht des heiligen Ammonius . . 199
Freyheitsliebe und Ehrgeitz erwecken dem Anachoretenleben vorzüglichen Beyfall . 200
Graßfressende Anachoreten . 201
Nicht sehr grosser Unterschied zwischen Anachoretischem Vieh und anderm Vieh . 202
Nackte Anachoreten und Anachoretinnen 203
Verhungerte Anachoreten . 203
Grosse anachoretische Heilige gehen in Hurenhäuser, um sich dort in der Tugend zu üben 204
Grosse anachoretische Heilige baden sich, zu eben diesem erhabenen Zwecke, mit fingernackten Weibern . . 204
Vielerley dumme Einfälle anachoretischer Heiligen werdem eifrigst nachgeahmt . 205

Ein

Digitized by Google

Ein Wörtlein für den Herrn Weltüberwinder Obereit Seite 206

Musterrolle des ganzen anachoretischen und mönchischen Lumpengesindels 208

Grosses Ansehen dieser heiligen Halunken 208

Vergebliche Versuche der Kaiser zur Einschränkung der Möncherey 210

Theodosius erlaubt den Mönchen in die Städte zu kommen, so oft sie, nach ihrer Weisheit, dies für nöthig erachten 211

Der Geruch ihrer Heiligkeit verbreitet sich überall 212

Sie sind stolz auf lange Haare, lange Bärte, nackte Füsse, und Schmutz in allen Dingen 212

Sie sind Nachahmer der Cyniker 212

Aus Verehrung für den grossen Antonius schonen sie ihre Läuse 213

In Rom kommt jedermann bey der Ankunft dieser lausichten Philosophen ins Lachen 213

Aber sie finden bald grossen Beyfall bey den Damen 214

Ihr Lob fliegt bey den Vornehmen von Mund zu Mund 214

Sogar denkende Köpfe geben ihnen Beyfall 214

Die größten Kirchenväter reissen die Menschen strohmweise in die Einsamkeit 215

Leben und Charakter des heiligen Chrysostomus 216

Seine Predigten zur Ehre der Möncherey 221

Mit

Mit welcher gewaltigen Beredsamkeit und Menschenkenntnis, und alles wegreissendem oder niederwerfendem Eifer, der heilige Hieronymus für den Mönchsstand wirkte Seite 222

Versuch über das Leben und den Charakter dieses grossen Mannes 222

Er ist sehr frühe fromm und liederlich 223

Er macht allerley Geniesprünge 223

Er wählt sich seinen Wohnsitz in Syrien, mitten unter wilden Thieren, Schlangen und Mönchen 224

Er kämpft da, vier Jahre hindurch, gegen unbändige Fleischeslust und garstige Gedanken 224

Das wilde Anachoretenleben raubt ihm seine Gesundheit 225

Er bezeugt sein Misfallen über dieses unnatürliche Leben 226

Er geht wieder nach Rom, und wird geheimer Sekretär des Pabsts 226

Alle Römischen Damen verlieben sich in den heiligen Hieronymus 226

Die heilige Marcella nimmt ihn in ihr Haus 227

Wie eine Dame beschaffen seyn mußte, um diesem grossen Heiligen zu gefallen 227

Der heilige Hieronymus hat offenbar bey Mädchen dahin gesehen, wohin man bey Mädchen nicht sehen muß 229

Niemand hat sich so wie Er beeifert, das schöne Geschlecht zu frommer Einsamkeit zu berechen 231

Weit

Weit und breit in der Welt hat der heilige Hieronymus, wie mein Freund Lavater, die Damen beherrschet Seite 231
Vielen vornehmen Römerinnen gab Er Unterricht 231
Er wäre beynahe Pabst geworden durch die Weiber 232
Er überwindet die feuerfängliche Paula durch seine hohe Beredsamkeit 233
Paula treibet eben diesen Enthusiasmus in ihre Tochter Eustochium 234
Hieronymus schreibt, zum Unterricht und zur Stärkung der schönen Eustochium, seinen berühmten Brief über die Festhaltung der Jungferschaft 235
Nach den damaligen Sitten des christlichen Roms, war Festhaltung der Jungferschaft nicht eine leichte Sache 235
Der heilige Hieronymus verschreibt der Eustochium eine Jungferndiät 236
Unkeuschheit der christlichen Jungfern, Damen, und Weiber in Röm 237
Lieben müsse zwar der Mensch immer etwas 238
Woran eine Jungfer nicht denken dürfe 239
Welche Mönche und Anachoreten aus Egypten die Weiber verführen 240
Eine Jungfer müsse immer fliehen vor geistlichen Schurken 240
Beschreibung dieser Schurken 241
Alte Jungfern fallen oft in schreckliche Gefahren kurz vor ihrem Tode 242
Wie Schwätzerinnen und Schmarotzerinnen mit vornehmen Römischen Damen sprechen 242

Digitized by Google

Eine fürchterliche Weiberepidemie entstehet in Rom, weil man glaubt dieser Brief an die Eustochium sey eine Satire Seite 243
Geschichte dieser Weiberepidemie, und aller Weiberepidemien, die wegen einer Satire entstehen 243
Viele liederliche Damen von hohem Stande schreyen, ihre Portraite seyen in diesem Briefe. 243
An solche starke Wahrheiten war man in Rom gar nicht gewohnt 244
Alle Gecken, Halbköpfe, Idioten, und Wahrheitshässer schlagen sich, wie bey allen solchen Epidemien, zur Partey der Damen 246
Alle schreyen, man müsse den Hieronymus durch den Profos aus der Stadt jagen, weil er sich unterstehe vornehmen Leuten die Wahrheit zu sagen 246
Sogar die heilige Marcella wird dem Hieronymus böse 247
Bonasus, auf Deutsch ein Auerochs, schreibt gegen den Hieronymus ein witziges Blatt, zur Vertheidigung der Damen 247
Die Römischen Damen trippeln und hüpfen frohlockend umher, mit diesem witzigen Blatte in der Hand 248
Hieronymus sezirt den Bonasus durch ein sachlichtes Briefchen 248
Alle Weiber, samt ihren Gehülfen, werden mausestill, nach diesem Briefchen an den Bonasus 259
Hieronymus und Paula entschliessen sich Rom zu verlassen 250
Hieronymus geht nach dem Orient 250

Paula,

Paula, und viele heilige Jungfrauen, folgen ihm nach Seite 251
Geschichte dieser heiligen Zigeunerreise 251
An der treuen Hand ihres lieben Hieronymus geht Paula nach Egypten 252
Paula hat grosse Lust, mit ihren heiligen Jungfrauen, unter den borstigen Liebeseinsamen Egyptens zu leben und zu sterben 252
Aber ihr geistlicher Vater Hieronymus behält sie vor sich in Bethlehem 253
Ueppiges Leben in Jerusalem vor vierzehnhundert Jahren 253
Hieronymus bewohnet ausserhalb des Dorfes Bethlehem eine Celle 254
Sein Ruhm fliegt aus dieser Celle durch die ganze Welt 254
In der ganzen Christenheit ist man aufmerksam auf seine Lehren 254
Niemand konnte wieder aufstehen, den Er durch seine gewaltige Feder zu Boden schlug 254
Hieronymus war nie so stolz und nie so hochfahrend, als wenn es auf Orthodoxie ankam, oder wenn man ihm auf seine Briefe nicht antwortete 255
Er hatte etwas bitteres, verdrüßliches, und sauertöpfisches in seinem ganzen Charakter 255
Er war, zum Erstaunen, neidisch 255
Ohne Leidenschaft sprach niemand für ihn, oder wider ihn 256
Er tödtete mit seiner Feder 256
Er vertrug keinen Widerspruch, und war ein grimmiger Verfolger 257

Er verwandte für den Mönchsstand alle Macht seiner Feder, allen seinen Eifer, und alle Blitze seiner Beredsamkeit . . . Seite 258
Er schrieb mit glühender Heftigkeit für das Mönchsleben und den eheloſen Stand . . . 258
Paula ſtiftet vier Klöſter in Bethlehem . . . 259
Sie bleibt in ihrem Kloſter noch immer Weib . . . 259
Nonnen vom erſten, zweiten und dritten Range zu Bethlehem . . . 259
Wie Paula dafür ſorgte, daß der Teufel durch fleiſchliche Begierden ſich bey ihren Nonnen nicht einniſte . . . 260
Wie Paula in der Liebe des Himmels zu Bethlehem lebte und ſtarb . . . 262
Euſtochium wird nach ihrer Mutter Tode Domina in Bethlehem . . . 262
Hieronymus ſchreibt aus ſeiner Celle daſelbſt noch immer vortrefliche Keuſchheitsregeln für die guten Damen in Rom . . . 262
Sein Brief an die Läta . . . 263
Keuſchheits-Recepte für junge Witwen . . . 265
Nichts brachte den heiligen Hieronymus, weil er ſelbſt war liederlich geweſen, ſchrecklicher in Harniſch als Liederlichkeit . . . 266
Eine ſchändliche Liebesgeſchichte entſtehet zu Bethlehem in einem Nonnenkloſter . . . 267
Hieronymus donnert gegen den Nonnenverführer eine fürchterliche Strafpredigt . . . 268
Er wecket, mit gleicher Kraft, gläubige Gemüther zur Einſamkeit, und zur Möncherey . . . 271

Er

Er will daß man auf seinen Vater trete, und doch mit trockenen Augen in die Wüste gehe Seite 271
Er warnt vor Dgmen, die gerne geistliche Söhne annehmen 273
Etwas von Mamma von Warens, und ihrem geistlichen Sohne Johann Jacob Rousseau 273
Hieronymus erzählet mit der größten Naivheit die geheime Geschichte anachoretischer Heucheley 278
Er giebt Vorschläge zur Heilung unzüchtiger Gedanken 275
Beschluß dieser Züge aus dem Leben des heiligen Hieronymus 275
Grosse Wirkung von Allem, was Hieronymus sagte, lehrte und that, bey der ganzen Catholischen Kirche 276
Aus Ehrgeitz griff man itzt nach Kutten wie nach Kronen 277
Bischöfe und Geistliche werden allenthalben aus dem Mönchsstande gewählet 277
Dummer Mönchsglaube wird der allgemeine Glaube der Christenheit 278
Egypten zählte beynahe so viele Mönche in den Wüsten als Menschen in den Städten 279
Urtheil des größten und geschmackvollsten philosophischen Geschichtschreibers unsrer Zeit über diesen allgemeinen Hang zur Einsiedeley und Möncherey 280
Anachoretischer Wahnwitz Simeons des Säulenheiligen 283
Werth der Einsamen aus den ersten Jahrhunderten

Digitized by Google

der Christlichen Kirche, verglichen, mit dem Werth der Einsamen unter den Heiden von Asien S. 285
Fo, ein närrischer Kerl, hat viel Aehnlichkeit mit dem heiligen Antonius, und noch mehr mit unsern Mystikern 287
Schamloses anachoretisches, mystisches, und cenobitisches Zigeunergesindel, unter den Heiden und Muhammedanern von Indien 289
Indianischer Klostergeist 292
Anachoreten die in hohlen Bäumen wohnen 295
Abscheulich grosse anachoretische Tugenden der Indianischen Mystiker und Heiligen 293
Falschheit dieser Tugenden 296
Mystik der Perser 296
Mitwirkung der physischen Ursachen bey diesem allgemeinen Triebe zur Einsamkeit und Mystik in warmen Ländern 297
Clima von Egypten 298
Das köstliche Nichtsthun hält man für die größte Glückseligkeit in warmen Ländern 299
Neigung der Egypter zum Trübsinn und zur Melankolie 299
Zeichen und Wirkungen der Melankolie 301
Menschenflucht aus Abscheu für Welt und Leben 302
Es gab auch in neuern Zeiten eine unzählbare Menge von Melankolikern in Egypten 302
Physische Ursachen hatten also allerdings einen grossen Einfluß auf den Trieb zur Möncherey in den ersten Zeiten der Christenheit 303

Die

Die Egypter waren vorzüglich durch ihre Dertheit geschickt zur strengen Einsiedeley, und zu allen Kasteyungen des Mönchsstandes. Seite 304
Muhammeds Clerisey hat nuzt noch in Egypten manche Aehnlichkeit mit jenem christlichen, hagern und zänkischen Mönchsschwarm. 305
Muhammedanische Weltüberwinder 306
Die neuern Weltüberwinder von Egypten, sind eben so geil, wie vormals die christlichen Weltüberwinder 307
Sonnenhize und Temperament haben einen grossen Einfluß auf die Religion 308
Warum man dem Pabst den Pantoffel küßt 309
Verschiedenheiten zwischen den Indianischen und Egyptischen Heiligen und Einsamen 310
Lehre des Fo 311
Ausserordentliche Heftigkeit der Imagination bey den Indianern 313
Solches Feuer bey solcher Trägheit widerspricht sich nicht 314
Wie die äusserste Stärke aus der äussersten Schwachheit entstehet 316
Narrheit gab den christlichen Mönchen und Anachoreten dann auch grossentheils ihre hochgelobte Kraftdauer 317
Sanct Obereit ist entweder in den Alterthümern der Kirche ein Idiot, oder er verschweigt überall Alles was ihn widerleget 317
Mönche und Einsiedler verbergen ihre Kränklichkeit aus Eitelkeit und Heucheley 317
Kränklichkeit des heiligen Pachomius 318

Digitized by Google

Kränklichkeit des heiligen Hieronymus Seite 319
Kränklichkeit des heiligen Basilius 319
Kränklichkeit des heiligen Gregorius von Nazianz 321
Kränklichkeit des heiligen Chrysostomus 322
Kränklichkeit des Palladius 323
Der kerngesunde und darum so hochmüthige Obereit läugnet diese Kränklichkeit, und erhält vorläufig ein Paar unsanfte Hiebe für seinen elenden Witz, und schalen Spott 325
Einfluß der Regierungsform auf den Trieb zur Einsamkeit 325
Aus Abscheu für die Tyranney verliessen die alten Philosophen die Städte 327
Das gröste unter allen Glücksgütern ist Freyheit 328

Ueber

Ueber die

Einsamkeit.

Erstes Capitel.

Einleitung und Plan zu diesem Buche.

In diesem unruhvollen Leben, unter dem Zwang der Geschäfte und der Pflichten, in Fesseln der Welt und am Abend meiner Tage, möchte ich noch Schatten verschwundener Freude hervorrufen; ach nur Schatten aus jenen Tagen meiner Jugend, in denen Einsamkeit meine einzige

Digitized by Google

Freude war; in denen ich keine angenehmere Ausflucht kannte, als in Klöster und Cellen, in unbewanderte Gebürge, hohe schauervolle Wälder und zerstörte Schlösser alter Grafen und Ritter, und kein lebhafteres Vergnügen, als den Umgang mit den Todten.

Ueber eine wichtige Angelegenheit des Menschen möchte ich nachdenken; über der Einsamkeit Schaden und Trost; über ihren in allen Zeiten und unter den berühmtesten Völkern gekannten, aber vielleicht nie genug geprüften Werth; über ihren allmächtigen Trost, wenn dich Kummer austrocknet, Krankheit entnervet, des Tages Last und Bürde zerdrücket; auch über ihren Trost in Leiden, die das Herz nicht erträgt.

Gerne will ich jedem gesellschaftlichen Vergnügen entsagen, jede andere Erhohlung fliehen, mit jeder Freude des Lebens nichts mehr zu thun haben, wenn es mir nur gelingt, zuweilen einige Stunden von Ruhe und Muße zu stehlen, mir dann einzubilden, ich sey einsam und frey, und

ich

Digitized by Google

ich könne vielleicht über die Einsamkeit etwas Nützliches sagen, etwas, das hie und da einen Sonderling auf einige Stunden unterhält, vielleicht auch gute Menschen auf einige Augenblicke bewegt.

Einsamkeit ist eine Lage der Seele, in der sie sich ihren eigenen Vorstellungen überläßt. Im Genusse wirklicher Absonderung und grosser Stille, oder auch nur durch Wegwendung der Gedanken von dem, was uns umgiebt, sind wir einsam.

Auf mancherley Weise überlassen sich ihren eigenen Vorstellungen Einsame von verschiedener Sinnesart, Geisteslage, Aufklärung und Absicht. Von einsamen Hirten wird einer ein Liederdichter; ein anderer schnitzet sich einen schönen Becher; ein dritter wird ein Beobachter der Natur; einer wird ein Philosoph; ein andrer ein Schwärmer; und fände jeder unter seinen Bäumen, am stillen Bache, eine schöne Hirtinn, so würde vielleicht jeder verliebt. Aber bey dem traurigen Mangel von allem, was das Herz be-

Digitized by Google

darf, wenn es ungern alleine ist, bleibt nichts übrig als sich mit seinen eigenen Vorstellungen zu beschäftigen, so gut man kann. Jeder Mensch nimmt eine ihm eigene Richtung, wenn er sich in völliger Freyheit sieht, seiner Laune zu folgen. Mancher vergnüget sich bey dem Gesange der Nachtigällen, mancher mag nichts hören, als Eulen und Uhus. Manchem ekelt vor euerm Visitenwesen; er sizt aus Langerweile zu Hause, und schreibt ein Buch, oder fängt Fliegen.

Das arme Herz hängt sich immer an etwas, das ihm mehr Vergnügen macht, als etwa sonst seine Lage ihm darbietet. Ich kam einst in das Magdalenenkloster in Hildesheim, und fand mit Erstaunen eine Hecke von Kanarienvögeln in der Celle einer Nonne. Ein Brabandischer Edelmann lebte in Brüssel fünf und zwanzig Jahre in seinem Hause dadurch gesund und glücklich, daß er sich ein vortrefliches Cabinet von Gemählden und Kupferstichen sammelte; aber sein Haus verließ er nie, weil er fürchtete, sich zu verkälten,

Digitized by Google

in, und weil er gegen alles Frauenzimmer eine Antipathie hatte, wie gewisse Leute gegen Mäuse.

In Gefängnissen auf immer ihrer Freyheit beraubte Menschen leben zwar in einer gezwungenen Einsamkeit, in welcher sich dann doch jeder, wenn er kann, immer den Vorstellungen überläßt, die ihm das meiste Vergnügen machen. Der Genfer Philosoph Micheli du Cret maß auf der Festung Aarburg, im Canton Bern in der Schweitz, die Höhe der Alpen; der Baron Trenck beschäftigte sich auf der Citadelle in Magdeburg mit Projekten, sich in Freyheit zu setzen, und der General Walrave suchte ebendaselbst seinen Zeitvertreib mit Hühnern.

Ein Buch über die Einsamkeit kann von diesem allem handeln, und nicht viel sagen, das zur Sache gehöret. Ich habe nicht oft meinen Hauptzweck aus dem Auge verlohren, wenn auch nicht jeder in allem, was ich sagen werde, meinen Hauptzweck sieht. Man wird wenigstens aus einer nicht geringen Anzahl von Beobach-

Digitized by Google

tungen und Thatsachen mit ziemlicher Zuverläßigkeit sehen und schliessen können, was Einsamkeit wirket, was sie gegen sich hat, und wozu sie gut ist.

Einsamkeit heißt bey mir nicht immer völlige Entfernung von der Welt und wahres Eremitenleben. Zuweilen verstehe ich auch dadurch den Aufenthalt eines Klosters, oder einer kleinen Stadt; zuweilen die Studirstube eines Gelehrten; zuweilen auch nur die stundenlange oder tagelange Entfernung aus dem Getümmel. Dieß alles gehöret in meinen Plan. Zuerst suche ich, woher es komme, daß man so gerne in Gesellschaft läuft; sodann, warum man zuweilen so hartsinnig alle Gesellschaft flieht, und wie man aus mancherley Beweggründen, auch unter falschem Vorwand, auch aus Enthusiasmus und Naturtrieb, in die Einsamkeit geht. Dann, was in mancherley Gesichtspunkten nachtheiliges für die Seele aus der Entfernung von der Welt entsteht; endlich wann und wie es für Geist und

Herz

Herz gut sey, alleine zu leben. Dieß ist der ganze Inhalt dieser Schrift. Hätte ich für Eremiten schreiben wollen, so würde ich sagen, ich schreibe über das Eremitenleben; da ich aber für Menschen schreibe, und Nachtheil und Gewinn eines abgesonderten Lebens so menschlich berechnen möchte, als ich nur kann, so heißt dieß wol Einsamkeit.

Einsam ist man zuweilen auch da, wo man nicht alleine ist, wenn man sich nur ganz seinen eigenen Vorstellungen überläßt. Einsam ist eine in allen Vorurtheilen einer alten deutschen Burg erzogene Dame in jeder Gesellschaft, wo niemand sechzehen Quartiere hat, als sie. Einsam ist ein denkender Kopf an mancher vornehmen Tafel. Mitten unter einer grossen Versammlung von Menschen können wir eben so abwesend seyn von allem, was uns umgiebt, eben so sehr durch unsere Gedanken in uns selbst gezogen, und eben so einsam als ein Mönch in seiner Celle, oder ein Eremit in seiner Höhle. Man kann

Digitized by Google

einsam seyn in seinem Hause, nahe bey dem größten Menschengewühl, wie in der Todtenstille einer kleinen Stadt; in London und Paris, wie in der Wüste von Thebais und Nitrien.

Ein Buch über den Werth der Einsamkeit deucht mir ein nicht unbeträchtlicher Beytrag zu einer praktischen Untersuchung über menschliche Glückseligkeit. Je weniger der Mensch bedarf; und je emsiger er sich bestrebet, in sich selbst Quellen von Vergnügen zu entdecken: desto leichter sondert er sich von andern Menschen ab, und desto gewisser findet er wahres Glück. Alle Vergnügungen der grossen Welt scheinen darum eigentlich des Neides nicht werth, mit dem man sie beehret. Aber auch alle die berühmten Systeme von gänzlicher Flucht aus der Welt fallen als Lebensregel in Trümmer, wenn man bedenket, daß es zwar edel ist, sich unabhängig von den meisten Menschen zu machen, um doch zuweilen abseite gehen zu können; aber gewiß eben so gut, daß man auch zwischendurch gesellig und freundlich mit allen lebe.

Welt-

Weltgenuß und Selbſtgenuß ſtehen freilich ſehr weit auseinander. Der Weltling verachtet den Elenden, der ſich einbildet, man ſey auch wol glücklich auſſerhalb ſeiner Welt. Wie würde er wüten, wenn jemand ſagte, die niedrigſte Art des Umganges finde man am meiſten in groſſer Geſellſchaft; oder wenn jemand gar behauptete, daß man auch wol zuweilen bey Hofe gähnt; Viele Menſchen begreifen nie, warum man ungern ausgeht, oder für leere Beſuche nie zu Hauſe iſt, weil ſie nicht begreifen, daß es Menſchen giebt, die nie recht glücklich ſind, als wenn man ſie alleine läßt; der Mann iſt melancholiſch, ſagen ſie, man muß ihn vom Morgen bis in die Nacht beſuchen. Widerſetzet er ſich aber dieſem Beſuchszwang, zeiget er dem Ungläubigſten, wie wohl ihm iſt, wenn er niemand ſieht, ſo geht es ihm dann freilich in mancher Stadt und in manchem Lande, wie dem Democritus bey den Abderiten.

Der hochedle und hochweiſe Magiſtrat der kleinen Stadt Abdera in Thracien ſchickte eiligſt

zu dem Hippocrates, mit dem Berichte, ihr Mitbürger, der Philosoph Democritus, sey wahnwitzig; er vergesse den Werth der Welt; er sey alleine bey Tag und bey Nacht; er verirre sich in waldichten Schatten und an den kleinen Ufern der Bäche; er verlache die Abderiten, ihre Geschäfte, ihre Sitten, ihren Witz und ihre Klubs; er verachte alles in der Welt, und klebe nur an dem, was über der Erde und unter der Erde sey. Hippocrates kam nach Abdera, und fand den Democritus unter einem tief an die Erde hängenden Ahorn beschäftiget mit der Zergliederung einiger Thiere und mit einer Abhandlung über den Wahnwitz. O Democritus, rief der Vater der Arzneykunst mit Entzückung aus, du schreibst gegen deine Mitbürger zur rechten Zeit!

Alle Vortheile der Einsamkeit giebt man auch wol gerne zu, und hält dann doch sinnliches Vergnügen für des Menschen erste Pflicht. Wir sind doch in Wahrheit, dem Himmel sey es gedankt, da, um gesellig zu seyn; und wer wollte nicht

nicht lieber den ganzen Abend spielen, als wie ein Thor zu Hause sitzen und nichts thun, als lesen und schreiben? Alte müssige Matronen hassen darum die Einsamkeit wie den Tod, und jappen nach Visiten und Assemblèen, wie auf den Strand geworfene Fische nach Wasser.

Aber die Archive der Menschheit zeigen doch, wie man auch in der Einsamkeit faselt, und in derselben zulezt allen menschlichen Gefühlen entsagt. Mancher Mönch liebet sein Kloster, weil er denkt, Gott höre und sehe in der Welt nichts so gerne, als wie er seine Horas singt und seine Schußgebete murmelt. Ein Eremit trotzet Welt und Menschen in der sanften Gesellschaft von Schlangen und wilden Thieren. Der Europäische Theosoph glaubt, er habe auf Erden das äusserste verrichtet, wenn er die ganze Religion in müssige, spielende, romanhafte Empfindung verwandelt, in seinen Verzückungen wähnt, er sey mit der Gottheit innigst vereinigt, und davon seyn seine Träume die Probe. Sein Bru-

der

der sizt in Indoustan mit solcher Ueberzeugung nakt in einem Aschenhaufen, krümmet Hände und Füsse übereinander, verdreht die Augen, und lauert in der fürchterlichen Sonnenhitze auf die inwendige Erleuchtung. Heiter und froh wie in einem Flamändischen Wirthshause, denkt sich vielleicht mancher deutsche Mystiker, mit einem guten Glas Rheinwein in der Hand, Egyptens Anachoreten; und sieht dann in der Thebaischen Wüste das neue Jerusalem, und in den Reden ihrer schwarzgallichten Bewohner die feinsten Kapuzinerschwänke.

Wahn und Selbstbetrug herrschen hier wie überall, vom felsenfesten Schwärmer an bis zur stolzen Schulphilosophie. Wir irren lange im Dunkeln, und sehen nach immerwährender Beobachtung, nach immer bescheidenern Schlüssen, nach tausend durchwanderten Labirinthen, fast immer zu spät durch das sanfte Licht der Vernunft den schmalen Pfad der Wahrheit.

Lopez,

Digitized by Google

Lopez, den Molinos einen Seraph im Fleische nennt, kam durch Einsamkeit und Mystik so weit, daß er alle Menschen für unbeseelte Körper hielt, in Mexico Teufel sah, und zulezt in der heiligsten Abgestorbenheit fühllos blieb wie ein Stein, da er vermuthen konnte, sein Vater sterbe eben in einem brennenden Hause.

Ein grosser Apostel der Einsamkeit und Mystik, der Weltüberwinder Jacob Hermann Oberreit, hatte eben seine äusserst von ihm geliebte, sehr liebenswerthe, und sehr vortrefliche Gemahlinn verlohren, als er auf die Stube eines seiner Freunde in Zürich mit entsetzlichem Gelächter stürzte und schrie: denken sie doch, denken sie doch, ich besaß meine Frau just zweymal so viel Tage lang, als viele Jahre ich in sie verliebt war; und lachte dabey immerfort über seinen wunderbaren Hermetischen Lebensgang.

Mystik und Einsamkeit erheben zu solcher Kraft. Aber obgleich der Heiland der Welt gegen die damaligen Einsamen unter den Juden, die

die Essäer, nichts erinnert, so führet doch, nach dem einstimmigen Urtheile der aufgeklärtesten Ausleger seiner Vorschriften, seine Sittenlehre mehr als keine andere zur Geselligkeit, zur allgemeinen Liebe, und zur Ausrottung aller Leidenschaften, welche die Menschen von einander trennen. Er hielt sich nicht in Wüsten, Einöden und Felsen auf. Er wollte nicht, daß wir allen Arten von Verbindungen mit der Welt und ohne Ausnahme entsagen. Er selbst gab uns das Beyspiel, daß wir uns nur zu gewissen Zeiten in die Einsamkeit begeben, und da die Geschäfte und Angelegenheiten dieses Lebens ruhen lassen.

Möchte ich doch glücklich zwischen allen diesen Klippen entgegengesetzter Meinungen herdurchkommen, nichts aus Vorurtheil sagen, nichts, das nicht ist, nichts, das einem Beobachter missfallen könnte, der unbefangen Welt und Menschen studirt. –

Von den eiteln Freuden und kindischen Neigungen der Welt denke ich eben nicht mit Hochachtung.

achtung. Jenen fetten Menschen, die sich einbilden, man geniesse das Leben nirgends als bey Tafel, mache ich schlechte Complimente. Aber das alles vergiebt mir dann doch der Jüngling, der zu grossem Beginnen auffodert, wenn er mein zehntes Kapitel liest; das entschuldigt auch wol die gute Seele gerne, die in meinem eilften Kapitel lesen wird, welche Ruhe, welcher Frieden mit sich selbst, und wie manche unschuldige Freude sie auf Fluren und am Wasser und im Walde erwartet. Ich weiß zum voraus, wo man mein Buch am meisten mishandeln wird. Eure Fesseln habe ich aber auch nie getragen, und eure Geistessklaverey mit glücklicher Kühnheit verachtet, wenn nur eure Ohren sich etwas mehr an Wahrheit gewöhnen. Alle meine Wünsche sind erreicht, wenn dann noch etwa hie und da ein Trauriger Trost bey mir findet; wenn über manche Stelle der Hypochondrist im Greuel seiner Verdauung mich segnet; und zumal, wenn ich den guten Leuten auf dem Lande begreiflich mache, wie bald jede

Quelle

Quelle von Freude in den Städten versiegt; wie man auch mitten unter wilder Lustigkeit eiskalt durch unsere Tanzsäle hinhüpft; wie erbärmlich und wie früh alle unsere falschen Vergnügungen zerplatzen; wie liebenswürdig hingegen das Landleben ist; wie leicht man da Müssiggang und Langeweile vertreibt; welche ruhige und heitere Gefühle, welchen Frieden, welche Glückseligkeit jeder Blick ins Grüne gewähret, und beym Niedergang der Sonne das Heimgehen der Heerden; wie jeder Tritt in wilde und furchtbar erhabene Gegenden, jede Aussicht auf die einsamen Wohnungen froher Menschen, die Seele entzücket; wie viel fröhlicher derjenige seine Zeit hinbringt, der selbst sein Heu einerndtet, als jener dort am Spieltische; und wie viel glücklicher man auch in Kummer und Betrübniß hier am stillen Wasser ist, als dort mit frostigem Lächeln und einem Herzen voll Sorge an der Tafel bey Hofe.

Vieles, das die Welt hochschätzet, wird der Einsame verachten; vieles, das die Welt verachtet,

achtet, wird sich für ihn veredeln; und gewiß auch treibe ich in manche Brust mehr Kraft gegen das feine Gift der Sinnlichkeit, wenn es mir nur gelingt, meine Gefühle auszudrücken, und wenn nur die Hoffnung mich nicht zu oft verläßt, es werden doch einige gute Menschen in der Welt mich verstehen.

Zweites Kapitel.

Trieb zur Geselligkeit.

Es ist freylich überhaupt nicht gut, daß der Mensch alleine sey. Nicht nur unzählige Bedürfnisse, sondern ein natürlicher und angebohrner Vereinigungstrieb knüpfen die Bande der Gesellschaft, und bestimmen uns wahrlich nicht zur Einsamkeit. Gesellschaft ist des Menschen erste Nothdurft.

Digitized by Google

Holzäpfel wären seine erste Nothdurft, wenn er dem Triebe zur Geselligkeit entsagte. Gott selbst hat den Trieb zum vertrauten Umgange durch den Ausspruch geheiliget: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; und man sieht auch gleich, was für Gesellschaft durch dieses göttliche Wort verstanden wird, weil sofort hinzugesetzet ist: ich will ihm eine Gehülfinn machen, die um ihn sey. Aber in der Welt verdrehet man den Ausspruch Gottes, und glaubet, es sey nicht gut, wenn der Mensch nicht täglich auf dem Club erscheine, oder in der Assemblee.

Trieb zu häuslicher Geselligkeit und vertrautem Umgange ist uns angeschaffen. Bey beiden bleiben wir in unserer Natur; aber bey dem Triebe zum Weltumgange müssen wir schon auf unserer Hut seyn. Jener ist unvertilgbar, so lange der Mensch seine Natur nicht auszieht: dieser wird uns angewöhnt, er ist eine Kunst, ein Handwerk, und viele bleiben darinn immer grosse Stümper. Durch jenen wird das natürliche

liche Bedürfniß befriedigt: dieser ist die Erfindung des Müssigganges, der Langenweile, und der Neugier.

Liebreicher Umgang ist eine unerschöpfliche Quelle von Glückseligkeit. Im Ausdrucke unserer Empfindungen, in der Mittheilung unserer Begriffe, in ihrer freymüthigen Auswechslung mit den Empfindungen und Begriffen unserer Freunde, liegt eine Wollust, die auch der hartsinnigste Einsiedler fühlet. Ich kann den Felsen meine Klagen nicht bringen, ich kann dem Abendwinde meine Freuden nicht erzählen: meine Seele sehnt sich nach einer verschwisterten Seele, mein Herz sucht ein ihm ähnliches Herz; Himmel und Erde verschwinden bey der, die wir lieben. Fern von Welt und Umgang, und ohne Rücksicht auf Menschen, machten unsere meisten Kenntnisse, Gefühle, Einfälle und Gedanken uns keine Freude. Und so ist auch mitten im glänzendesten Menschengewühl alles dürr, frostig, öde und leer, wenn kein trautes Herz an dir hängt.

Digitized by Google

Entsagst du aber auch nur dem Wahnsinn der Vergnügungssucht, so heissest du deswegen schon menschenscheu. Bist du voll eines geheimen Triebes zu irgend einem grossen Zweck, der sich nur in der Stille ausführen läßt, und hassest darum den Visitenschnak und seine Leerheit, so nennet man dich ungesellig. Fliehst du die Welt, vielleicht auch nur in kleinmüthiger Niedergeschlagenheit, die immer alles schlimmer zeigt, als es ist; oder entsagst du allem Umgang in unglücklicher Liebe, weil dich nichts mehr locket, weil dir nichts mehr winket, weil dich nichts mehr reizt, nichts mehr befriedigt, niemand mehr versteht; weil von allem, was du denkst, thust und genieſſest, nichts mehr Bezug hat auf ein einziges Wesen, so nennet man dich toll. Du würdest der Welt auch nicht entsagen, wenn du immer ein Herz fändest für dein Herz; und wenn es dir nicht gienge, wie einer Dame, die mir erzählet hat, es sey ihr in ihrem sechsten Jahre von ihrem Vormunde eine vortreffliche Puppe geschenket worden; der Vormund

wollte

wollte die Wirkung seines Geschenkes bey dem Kinde sehen; als er eben hinkam, hatte sie die Puppe ins Feuer geschmissen. Kind, warum thust du das, fragte der Vormund? Das Kind erwiederte weinend: ich sagte der Puppe, daß ich sie lieb habe, und sie antwortete mir nicht.

Aus solchen und vielen andern Ursachen ist oder scheint man zuweilen ungesellig; aber man müßte wild seyn, um gänzlich menschenscheu zu seyn.

Hang zur Geselligkeit ist ein Grundtrieb der Seele, so gerne sich auch wol seine Richtung verändert. Eine vornehme Dame sagte: in meinem unverheuratheten Stande dachte ich immer: ach hätte ich nur einen Mann, ich wollte mit ihm in einem Mausloch leben; aber wie bald vergieng mir dieser Rausch! Diese gute Dame fühlte in ihrem jungfräulichen Stande blos den Trieb zur Vereinigung mit einem männlichen Wesen; und kaum war dieser Trieb durch ihre Vermählung befriedigt, so mußte sie schon

gähnen, wenn sie zu seufzen glaubte, und die Trübsalen der Langenweile verfolgten sie bis in ihr Mausloch.

Triebe, die man äussert, und Triebe, die man verheelet, unsere natürlichsten und unläugbarsten Bedürfnisse, rufen allerwärts zur Mittheilsamkeit. Wir besehen doch alle insgesamt einen Menschen, der uns nahe kömmt, ob er nicht etwa eine Ecke habe, in die es möglich sey, uns einzuhaken. Wie emsig suchen wir ein liebendes Geschöpf, dem wir immer näher und näher kommen können, das uns wenigstens gefälliger anhöre, als andere, das uns doch auch in manchem besser verstehe, das doch etwas mehr als das blos Alltägliche auf uns wirke, und auf das wir auch mehr wirken. Nicht immer lassen die Umstände uns ganz nach unserm Geschmacke, ganz nach allen Bedürfnissen unsers Geistes und unsers Herzens wählen. Aber Drang zur Mittheilsamkeit und Langeweile räumen alle Bedenklichkeiten weg; und manche Landdame denkt

dann

dann vielleicht in der Verzweifelung, wie eine Köchinn in Hannover, der man einige Erinnerungen gegen die heillose Menge ihrer Bräutigame machte, und die darauf sehr treffend erwiederte: ein Mädchen muß einen Freund haben, und wenn es auch ein Zaunpfahl wäre.

Manche gute Seele mag nicht gehen, wenn niemand ihren Gang höret; aber wenn du gerne ihre Schritte belauschest, wenn du ihrem Lebensgange folgest, so umarmet sie dich mit Liebe und Wohlthun. Welches gute Herz thut nicht Alles um Liebe? Unser Daseyn wollen wir nicht nur in uns selbst fühlen, sondern auch in einem Gegenstande ausser uns. Hienge darum an einem weiblichen Herzen kein ander Herz, und näherte sich dann demselben etwa eine männliche Seele, und sie giengen zusammen einsam, ohne sich doch nahe zu seyn, und niemand belauschte sie, und alles wäre stille in der ganzen Natur umher, wie leicht entstünde dann auch in dieser weiblichen Seele der Wunsch: ach wenn du doch

in deinem Herzen einen Gedanken hättest, den du niemand in der Welt mittheilen möchtest, als mir!

Keime der Liebe entstehen zuweilen aus Empfindungen einer Seele, die mit ihren Trieben nichts anzufangen weiß, und lebhaft fühlet, daß es nicht gut ist, alleine zu seyn.

Güte, Wohlwollen, Neigung zur Mittheilsamkeit und Liebe, der daher so natürlich entstehende Trieb zu häuslicher oder vertrauter Geselligkeit, dieses beynahe unzerstörbare Verlangen, mit andern Wesen zu leben; Begriffe, Freude, Leid mit einander zu theilen; Herz an Herz zu schmiegen, sich in ihm zu fühlen, es in uns: dieß reisset und treibt den Menschen aus sich heraus. Hat er auch diese lebhafte Kraft der Seele nicht; ist er wenig oder nichts durch sich selbst; und zieht er andere auch nicht zu sich: so wird er doch durch andere gezogen.

Aber der erkünstelte Geselligkeitstrieb verwischet auch oft alle Fähigkeit zum Selbstumgange.

Nur

Nur tagelange Entfernung von der Welt scheint dem Menschen alsdann Entfernung von allen Vergnügungen, weil er in sich selbst kein Vergnügen hat und findet. Er sucht seine einzige Hülfe bey der Welt und in einem Kreise von Belustigungen, und jede andere Quelle des Vergnügens wird angeekelt. Umgang und Zerstreuung sollen alsdann alles gewähren, was eigener Umgang versagt. Aber dann wird der Geist auch stumpf für jede stille Freude des Lebens, und jeden Reiz der Einsamkeit. Wer also sich selbst nichts geben kann, weil er leider nichts hat, seufzt und gähnt nach Umgang und Geselligkeit.

Alles um uns her begünstigt diesen Trieb. Deutschland, zum Exempel, war vielleicht nie so gesellig, wie izt. Alle Zerstreuungen der grossen Welt werden in allen niedrigen Ständen nachgeäffet. Allgemein wird die Zeit verschwendet. Mancher, der durch sich selbst nichts ist, hängt sich an andere, um nur durch sich selbst nichts thun

zu müssen. Alleine stehen ist, wie alleine leben, in Deutschland izt Schande.

Kinder, die kaum gehen können, beuget man schon unter die Etikette des Visitenwesens. Sie müssen sich melden lassen, man läßt sich bey ihnen melden; diese arme kleine Marionettenwelt giebt schon Assembleen und Grandkaffees. In unsern größten Städten lebt man eben so zerstreut, wie in London und Paris; und nach der Rangordnung abwärts, thut es die kleinere Stadt immer der grössern, und die ärmere immer der reichern nach. In ganz kleinen deutschen Nestern, die man gar nicht Städte nennen sollte, hat man nun allenthalben wenigstens eine Assemblee und einen Club. Auf die Assembleen kommen die Damen des Nachmittags um zwey Uhr, trinken dann Kaffee, und erzählen sich bis vier Uhr das Neue der Stadt; und von vier bis acht spielen sie um drey Pfennige.

Die Zigeuner sogar haben in einer grossen und reichen Provinz des nördlichen Deutschlands einen

einen Club. Sie versammeln sich alle Sonnabende auf einer Mühle, rauchen Tobak, und verzehren da, was sie die Woche hindurch in der Provinz stehlen oder erbetteln. Der hochadeliche Besitzer der Mühle duldet diesen Zigeunerclub. Erstlich aus Politik, damit er nicht bestohlen werde; und zweitens aus Neugier, damit er auf diese Weise jede Woche durch seinen Müller alle Neuigkeiten des Landes erfahre.

Vorzüglich unterscheidet sich Deutschland in unserer Zeit durch Verbindungen gesellschaftlicher Art, welche die Menschen noch weit näher und fester zusammenknüpfen. Männerchen kommen dadurch mit Männern, und Leute ohn alle Bedeutung mit Herren von der größten Bedeutung in Connexion; und von der entferntesten Grenze Deutschlands zur andern geschehen Wunder der Geselligkeit durch Mysterien. Jeder Eingeweihte wirket im Stillen, wenn er nicht zu faul ist, für Alle; Hunderttausende stehen unsichtbar für Einen Mann. Wieder in mannichfaltige geheime

Orden

Orden von anderer Art, und ebenfalls sehr geselligem und freundlichem Zwecke treten izt unsere Jünglinge; in welchen abermals, an seinem Orte wenigstens, Einer Alles für Alle ist, und alle Alles für Einen.

Grosse Kräfte entstehen aus diesen Verbindungen. Alle wirken grössere Geselligkeit; alle vereinigen grosse Wirksamkeit zu einem Zweck. Aber alle diese Beweggründe zur äussersten Thätigkeit im geselligen Leben, der lauteste Ruf zur Tugend auf gewöhnlichen und ungewöhnlichen Wegen, die Einprägung jeder bürgerlichen und geselligen Pflicht durch Gesetze, Moral, mysteriöse Weisheit, Religion, Alles, was den Menschen über den Menschen erheben soll; dieß alles wirket noch nicht genug, wenn man nur immer Blumen auf seinen Wegen antreffen, und immer erndten will, ehe man gesäet hat. Immer verfällt der Mensch in leere Lust, oder auf Flitterstaat und Nebendinge, immer will er, was der Gesetzgeber nicht wollte, und so scheitern die größten Absichten aller Menschenführer.

Ach,

Digitized by Google

Ach, man dreschet überall und in allen Dingen viel leeres Stroh. Alles, was wir treiben und thun, unser Sitzen und Laufen, Wirken und Unterhandeln, hat doch oft am Ende keine andere Triebfeder, als die Furcht vor Langerweile!

Langeweile ist eine Pest, der man in Gesellschaft zu entgehen sucht; und die manchen Unglücklichen nirgends schneller befällt, als in Gesellschaft. Sie ist ein Versinken der Seele in Leerheit, eine Vernichtung aller unserer Wirksamkeit und aller unserer Kraft, eine allmächtige Schwerigkeit, Trägheit, Müdigkeit, Schläfrigkeit und Unlust; und, welches das schlimmste von allem ist, eine oft mit der größten Höflichkeit an uns ausgeübte Meuchelmörderey unsers Verstandes und jeder angenehmen Empfindung. Alles Hervorstreben in irgend einem Menschen, das ganze Triebwerk seines Geistes und seines Herzens, wird durch Langeweile, die er hat, oder die man ihm macht, zerdrückt und gehemmt. Durch Langeweile verstummet und vergeht man in bunter Reihe,

an

an der prächtigsten Tafel; und indem man ohnmächtig seine Ohren nach allem hinstreckt und allem preis giebt, was man höret, kömmt man eben dadurch selbst um alle Gedanken.

Langeweile hat man, sobald als man sich gezwungen sieht, lange an einem Orte zu sitzen, wo von nichts gesprochen wird, als von Dingen, die gar nicht werth sind, daß man sie wisse; oder sobald uns selbst jemand auf dem Halse sizt, mit dem wir von nichts sprechen können, als von Dingen, die uns gar nicht interessiren. Der schwatzselige Langeweilemacher glühet vor Vergnügen, indem er eine ganze Gesellschaft um sich her durch Langeweile foltert. Er ist unaussprechlich glücklich bey dieser Ergiessung, weil er gar nicht weiß und fühlt, daß er jeden Menschen in Langeweile ersäufet, mit dem er sich auf ein paar Stunden nach Herzenslust unterhält.

Gnädige Damen, die immer schnacken, und immer in Wonne schwimmen, indem man, mit ihrem gnädigen Wohlnehmen, zerbersten möchte

bey

Digitized by Google

bey ihrem Schnack; jedes andere plauderhafte Geschöpf; jedes Geschäfte, jedes Buch, jede Rede, wobey die Seele ohne Interesse und Thätigkeit bleibt, ist langweilig. Der Bediente des grossen Leibnitz behauptete durch ganz Hannover, sein Herr schreibe des Sonntags in der Kirche immer die Predigt nach. Aber wahrscheinlich schrieb Leibnitz in der Kirche nur auf, was ihm aus dem unermeßlichen Vorrath seiner Ideen etwa einfiel, wenn Er, mit Erlaubniß zu sagen, da ab und zu ein wenig Langeweile hatte.

Langeweile ist eine Haupturſache des Triebes zur Geselligkeit; denn alle Menschen sind ihr unterworfen, wie dem Schnupfen und dem Husten.

Langeweile und Ekel vor sich selbst treibt die meisten in Gesellschaft, und einige treibt Ekel vor Gesellschaft in die Einsamkeit. Ein müssiger Kopf hat am meisten Langeweile im Umgange mit sich selbst; einen thätigen Kopf foltert Langeweile in jeder Stunde und in jedem Augenblick,

Digitized by Google

blick, da man ihm seine Thätigkeit hemmt. Jener, der mit sich selbst nie zu leben weiß, sucht darum sein Vergnügen immer ausser sich; und dieser suchet gerne sein Vergnügen in sich selbst, wenn er es im Umgange oft gesucht hat, und nicht fand.

Leere Köpfe haben Langeweile aus Ekel gegen alles, was verständige Köpfe interessirt; aber zu ihrem Glücke führen in grossen Gesellschaften leere Köpfe fast immer das grosse Wort.

Verständige Köpfe haben in grosser Gesellschaft Langeweile aus Ekel vor allem, was leere Köpfe ausgiessen; überhaupt aus Ekel vor allem, was lang und leer und auf keine Weise wissenswerth ist, nicht interessirt, nichts zu denken giebt, nicht rührt, nicht gefällt. Leere Köpfe laben sich an Leerheit; verständigen Köpfen vergeht Sehen und Hören, Geist und Leben bey unaufhaltsamem männlichen und weiblichen Schnickschnack. Ein guter und heiterer Kopf ist gesellig, weil er sehr leicht Herr wird über jeden Schwätzer; ein

guter

Digitized by Google

guter und trübseliger Kopf ist ungesellig, weil er wohl weiß, daß er vor jedem unklugen Schwätzer die Segel streichen muß.

Kleine Geister haben in so fern nie Langeweile, weil sie allenthalben Menschen ihres gleichen finden; Geister, die an Wenigem kleben, mit erbärmlich dünner Kost sich behelfen, und also auf der Stelle mit ihnen einhaken. Sehr richtig sagte darum ein vornehmer deutscher Dummkopf, indem er sich dabey mächtig in die Brust warf: ein Cavalier wie ich, findet allenthalben einen Cavalier, der ihn präsentirt.

Von Langerweile gedrückt, will der Mensch also natürlicher Weise seinen Geist diesem Stande der Unwirksamkeit entreissen. Entweder müssen die Sinne bewegt seyn, oder der Verstand; entweder Körper, oder Seele.

Fühlen ist viel leichter als denken, nehmen leichter als geben, und wer nicht zuvorkommend ist, gestattet doch wol, daß man ihm zuvor-

Digitized by Google

kömmt. Man stürzt darum von allen Seiten so gerne dahin, wo die meiste Bewegung ist und seyn soll, wo man Ermunterung, neues Leben und rauschende Fröhlichkeit erwartet. In Schaaren dränget man sich auf Assembleen, Bälle, Reduten, unter Haufen von Lichtern und Diamanten, und unter unabsehbare Reihen schnell athmender Damen. Man erschüttert durch wollüstige Tänze bey sich selbst und bey diesen Damen die geheimsten Faden der Empfindung. Alle diese gesellschaftlichen Freuden verschaffet man sich mit Gemächlichkeit; die Freuden der Einsamkeit findet man, gar zu oft, nicht ohne Anstrengung.

Vergnügungen des Verstandes flieht man aus Geistesimpotenz. Darum hohnlächelt man über alles wahrhaftig Schöne und Grosse. Darum nennen alle unsere Herren und Damen vom deutschen bon ton alles, was aus den besten Federn Deutschlands fließt, dummes Zeug.

Solchen

Digitized by Google

Solchen ungesalznen und phlegmatischen Geschöpfen misfällt das Beste in jeder Art, weil sie, wie ein Engländer vortreflich gesagt hat, weder Organen noch Willen haben, es zu fühlen, aus Geistesleerheit Zeitvertreib allenthalben suchen, und ihn doch aus Geistesstumpfheit nirgends finden. Reißt aber auch ein nicht zu unterdrückendes Gefühl sie aus ihrer abgeschmackten Gleichgültigkeit und ihrem spöttischen Kaltsinn, so denken sie doch wenigstens, man unterscheide sich vom Pöbel, wenn man nur alle natürliche Aeusserungen von Wohlgefallen, Freude oder Bewunderung erstücket, und sich bey allen Gelegenheiten anstellt, als wenn man gar nichts fühlte.

Aus Geistesimpotenz also sieht man die Vergnügungen des Verstandes, und aus Trägheit findet man sie nur langsam. Darum sucht man sie lieber nicht. Der Trieb zur Einsamkeit kann daher nicht so allgemein seyn, als der Trieb zur Geselligkeit, weil es weit schwerer ist, den Ver-

Digitized by Google

stand zu unterhalten, als die Sinne. Darum suchet der Mensch die Vergnügungen, die ihm am nächsten liegen, für die er das meiste Gefühl hat, die das Leere in seiner Seele am geschwindesten ausfüllen, und die Vorstellungen am meisten rege machen, mit denen er sich am liebsten beschäftigt.

Gute Köpfe wissen sich in jeder Gesellschaft zu behelfen, so lange sie heiter, jung und gesund sind. Gute und etwas trübsinnige Köpfe sind schon ekel, und darum schwerer zu befriedigen. Aber stark, laut und grob müssen die Eindrücke äusserlicher Dinge seyn, um gemeinen Köpfen Vergnügen zu verschaffen.

Schmähsucht, Tobak, Narrenspossen, Wein, Zoten und Unzucht sind die Bande ihrer Geselligkeit. Die lässigen, schwerfälligen und doch sehr wollüstigen Siberier kommen blos durch Unzucht in Bewegung, weil Männer und Weiber so tief versunken sind in geistloser Trägheit, daß nichts edleres in ihnen die Langeweile vertreibt.

Mancher

Digitized by Google

Mancher Weltling und manche schöne Dame würden auch in der angenehmsten Stadt vergehen, wenn sie nicht wüßten, wo es heute was zu thun giebt; das ist, wo man frühstückt, speiset, spielt und den Tag ausathmet. Sie finden da zwölf Stunden hindurch alles, was sie brauchen und verlangen; und in den übrigen zwölf Stunden vergißt der Cavalier in den Armen der Dirne die Dame, und diese bey jedem kerngesunden Manne den Gecken.

So schwärmet und wirbelt man Tag für Tag und Jahr für Jahr in rauschender Lustbarkeit durch das Leben; oder man rennet von Gedanken zu Gedanken, von Projekt zu Projekte, immer zu allem entschlossen, immer bereit, heute wieder etwas zu unternehmen, um es Morgen zu vergessen.

Lässige Menschen, so gesellig sie auch seyn mögen, streben nach Vergnügen, und finden es nie. Allenthalben ist ihnen der Kopf roth und die Brust beklommen. Immer haben sie Langeweile,

weile, und immer geben sie Langeweile. Sie scheinen beschäftiget, und verrichten nichts. Sie laufen immer, und bleiben immer auf dem gleichen Flecke. Sie jammern über die Kürze des Lebens, sehen, wie sich ihre Papiere häufen, seufzen Tag und Nacht über ihre Menge, und vergessen, daß der Tisch nur durch Arbeit leer wird. Sie erschrecken bey dem Ablaufe jedes Jahres, und denken jeden Morgen, wie werde ich doch mit diesem Tage fertig? Im Sommer wünschen sie den Winter, im Winter den Sommer, des Morgens den Abend, des Abends den Morgen, und hassen ihn, sobald er kömmt. Solche Unglückliche haben einen zu kleinen Vorrath von Ideen und eine grosse Mattherzigkeit im Denken; und doch sind sie für jeden Ort, wo etwas zu hören und zu plaudern ist, immer in Stiefeln und Sporen.

Aber nicht immer verfehlet man in Gesellschaft seinen Zweck. Umgang und Geselligkeit sind wahre und wünschenswerthe Erhohlung nach

Arbeit

Digitized by Google

Arbeit und Sorge; und geben, durch das Nachlassen von der Anstrengung, Kräfte zu neuer Anstrengung. Weltumgang ist von unaussprechlichem Nutzen zur Bildung junger Leute, und für jedes Alter die beste Schule der Menschenkenntniß und der Menschenliebe, des Nachgebens und der Bescheidenheit. Für Fürsten und Grosse und alle Personen von Stande ist ausgebreiteter Weltumgang eine Schule der Menschlichkeit, der Weisheit, und der Kenntniß ihrer selbst. Leute von geringer Herkunft sogar erwerben sich durch feine Lebensart und den wahren guten Ton der Welt gewiß mehr Glück und Beyfall bey Fürsten und Vornehmen, als durch alle ihre unterthänigst abgeschmackte Dienerey.

Weltumgang suchet man auch oft zur Milderung der Sorgen und zur Ableitung nagender Traurigkeit, oder langsam tödtender Furcht eines bevorstehenden Unglücks. Ach, nur selten wird Einsamkeit für den Elenden tröstend, dessen einzige Freude im Grabe liegt; der den geliebten

Digitized by Google

Schatten immer sieht, und ihn immer rufet; der alles Erdenglück hingäbe für einen Laut der Stimme, die er nie mehr höret; dem alle Kraft seiner Seele in Thränen ausfließt; der nichts mehr kennet und nichts mehr empfindet, als Schmerz und Verzweifelung.

Einkehr in sich selbst fürchten dann auch alle, deren Inwendiges gar keine Untersuchung leidet. Wie vielen schauert die Haut bey jeder Gewissensfrage; wie groß müßte erst ihre Sinnesänderung seyn, wenn sie ohne Zerstreuung Ruhe fänden, und wenn unausgesetzter Weltumgang für sie nicht das sicherste Mittel wäre gegen jene innere Sprache, die Einsamen keine Ruhe läßt! Andere haben die Welt durch falsche Tugend bethöret, und doch ist ihnen nirgends wohl, als in der Welt. Sie haben wohlbekannte Menschenliebe ausgeübet, Allmosen gegeben, viele gute Werke gethan. Sie haben immer in den Staub sich gebogen vor Grossen und Vornehmen; immer alles gelobt, was angesehene Thoren und

Thörin-

Thörinnen denken und thun; nirgends Fehler bemaket, und nichts Dummes und Böses an keinem Menschen gesehen, als etwa an dem Rechtschaffenen, der die Stimme des Volks gegen sich hatte. Sie haben weder elende Schwänke, noch Vorurtheil, noch Wahn, noch Irthum, noch Aberglauben, noch Geistessklaverey an dem Orte wahrgenommen, wo sie leben. Allenthalben sind darum diese hochwerthen Schafsköpfe willkommen, und allenthalben wirft man Blumen auf ihre Wege.

Einsamkeit wird endlich, wie die Religion, dem Menschen oft so melancholisch dargestellet, daß viele bey guter Laune daran gar nicht denken können. Sie nehmen zu derselben nur in Krankheiten, Widerwärtigkeiten und Gemüthsunruhe ihre Zuflucht, das ist, nur in schweren Stunden, da man am meisten unfähig ist, sie nützlich zu gebrauchen. Aber die Natur der Religion müßte man nicht kennen, und ihre Kraft müßte man nicht empfinden, wenn man nicht

Digitized by Google

auch in jeder frohen Zeit sich gerne in ihre Arme würfe; und eben so unerfahren wäre man in allen erhabenen Vergnügungen des Umganges mit sich selbst, eben so unfähig zum Genusse süsser Ruhe und stiller Glückseligkeit, wenn man nicht sähe und fühlte, daß durch wohlbenutzte und zu rechter Zeit gesuchte Einsamkeit das Leben himmelähnlich wird.

Wie unweise würde man darum sich einbilden, derjenige entferne sich schwermüthig von der Welt und verachte alle Vergnügungen, welcher frölichen Genuß des Lebens nicht in wilder Lustigkeit, immer nagendem Vistenhunger und täglicher Treibjagd nach jedem langweiligen Zeitverderb suchet; oder er sey vollends nicht bey Sinnen, weil er glücklich und heiter ist, wenn man ihn nur alleine läßt.

Drittes Capitel.

Trieb zur Einsamkeit.

Trieb zur Einsamkeit ist Trieb zur Absonderung von allem, was uns quälet, ärgert und hemmet; Streben nach Ruhe und Selbstgenuß. Euer Weltsinn weiß von diesem Genusse nichts. Wenigstens ist der Trieb zur Einsamkeit nicht sehr gemein, und bezieht sich schon auf einen von Alltagssitte sehr entfernten Hang der Seele. Der Kanzler Bacon findet in diesem Triebe entweder die äusserste Wildheit, oder die äusserste Erhabenheit.

Es ist eine sehr wahre Bemerkung, daß den Faulen nichts in die Einsamkeit treibt, sondern daß er phlegmatisch darinn hängen bleibt. Also ist allerdings Hang für Einsamkeit nicht immer Trieb, sondern auch wol Lässigkeit, und alsdann nicht Schwung, sondern Fall der Seele; nicht Kraft, sondern Schwäche, Unthätigkeit, Hang

zur

Digitized by Google

zur Bequemlichkeit und Dummheit, sind sehr oft Beweggründe zur Möncherey und zur Geselligkeit. Reue und Schaam, begangene Thorheiten, mislungene Projekte, Krankheit zumal, können den Geist so tief verwunden, daß er sich gerne in der Einsamkeit verblutet, und gerne dem Genusse aller geselligen Freuden entsaget. In allen diesen Fällen ist Neigung zur Einsamkeit für die Seele fast eben das, was Neigung zum Schlafe für den müden Leib; also freilich nicht Schwung der Seele, nicht Triebkraft.

Sattheit führet auch gewiß sehr viele Menschen zur Absonderung von der Welt. Den weinenden Heraclit, dem die Welt Langeweile machte, und der alles dessen müde war, was sie giebt, ergriff Menschenhaß, wie manchen nach ihm. Er wählte sich einen Berg zu seiner Wohnung, und lebte da von Kräutern in der Gesellschaft wilder Thiere, denn alles übrigen war er satt. Auch dieß zeiget mehr Schwäche als Kraft, mehr Läßigkeit als Leidenschaft.

Wer

Digitized by Google

Wer alles genossen hat, was die Welt hochschätzet und giebt; wer nach Ruhm und Ehre, nach Macht und Gold und Wollust strebte, Alles erhielt, was er verlangte; und doch am Ende sagt, Alles ist eitel; wer immer durch Leidenschaft getrieben war, wie sein Roß durch Sporen, und aber izt keine Leidenschaft mehr hat, die ihn treibt: der ist satt. Er nimmt zwar seine Wohnung nicht unter wilden Thieren, er nähret sich nicht von rohen Kräutern und Wurzeln; aber Einsamkeit ist das letzte, das er versuchet. Ich sah Vornehme und Grosse in diesem Zustande; denn so tief versinkt der gemeine Mann nicht. Ihr Herz pochte nach nichts. Nur das Leben hatten sie noch lieb; alles übrige schätzten sie wenig. Einsamkeit war das Polster, auf welches sie sich hinlegten. Aber Einsamkeit tauget nichts, auch für einen der Welt satten Fürsten, der seine Heerden nicht schätzet, sein Feld nicht bauet, und seinen Kohl nicht eben so eifrig pflanzet, als er vormals an der Spitze einer Armee Unsterblichkeit suchte, oder sie bey schönen Damen vergaß.

Trieb

Trieb zur Einsamkeit ist also zuerst Trieb zur Absonderung von allem, was wir im Menschengewühle hassen; dann, Trieb zur Unabhängigkeit und Ruhe; dann, bey gesundem Geiste Trieb zu allem dem unbeneideten Glücke, das jeder in sich selbst finden kann. Das höchste Glück des Menschen ist Ruhe im Herzen, und die Freyheit, nur das zu thun, was man will und mag. Aber allerdings liebet der eine die Einsamkeit, weil er gerne ungestört ruhet, und der andere, weil er gerne ungestört arbeitet. Beyde suchen jedoch Freyheit; und Freyheitsliebe hat bey Sonderlingen, Hypochondristen, Philosophen und Gelehrten eine mächtige Einwirkung in den Trieb zur Einsamkeit.

Sehnsucht nach Ruhe und Rückkehr in sich selbst entsteht natürlicher Weise, wenn man lange und zumal mit Widerwillen ausser sich gewirket hat. Ohne Unabhängigkeit und Ruhe giebt es keinen wahren Selbstgenuß. Mancher Mensch thut zwar vielleicht am meisten Gutes, wenn er glau-

Digitized by Google

glaubet, er sey eben izt alles Selbstgenusses beraubt, das ist, wenn er keinen Augenblick vom Morgen bis in die Nacht thun kann, was er thun will. Er wäre ein Unmensch, wenn er sich nicht des Guten freute, das Gott etwa auch zuweilen durch ihn geschehen läßt. Aber die Menschen fodern so vieles, das Gott nicht will; es giebt mitten unter der nützlichsten Arbeit so vieles Laufen und Thun, das nichts wirket, so viele unnütze Sklavenarbeit, so vieles Warten, so viel Zeitverlust, den mancherley Weltverhältnisse und Pflichten fodern, so viel verabredete und eingebildete Höflichkeit, wozu uns nichts als Pflichtswahn verdammet. Bey solchem Zwange kann nichts Gutes gedeyen. Ein Besuch, blos um Cour zu machen, ist für jeden auch nur ein wenig philosophischen Kopf die traurigste Verrichtung auf Erden. Vielleicht leben die Professoren auf Universitäten nur darum so gesund und so lange, weil sie keinem Menschen die Cour machen müssen, und nützlich und ruhig ihren Weg fortgehen können, ohne daß schaler Zwangs-

umgang

umgang und gedankenlose Courmacherey das Triebwerk ihres Geistes hemmet und lähmet.

Ruhe und Freyheit, die man in der Einsamkeit suchet, ist Flucht vor allem, was den Geist vernichtet. Wie herzlich wohl muß darum jedem ins Weite sehenden und mit Geschmack und Kenntniß auch auf einem ausgebreiteten Felde sich übenden Geschäftsmanne seyn, wenn der handwerksmässige Theil seiner Verrichtungen abgethan ist, und er izt mit befriedigtem Diensteifer seinen Aktenkasten zuschließt; denn Himmelsfreude quillt nur dem unter dürrer Arbeit, dessen Kopf weiter nichts ist, als ein Aktenkasten.

Abwechslung verlanget sogar derjenige, der wie sein Corpus Juris nichts ist, als ein Corpus ohne Seele. Er spielet. Denn auch dieß giebt neue Kraft, um nur immer seinen Mühlenstein in gleichem Kreise wieder herumzutreiben, und dabey immer zu posaunen: so und nicht anders muß es seyn, so ists hergebracht, und so bleibts.

Abwechs-

Digitized by Google

Abwechslung ist ein Bedürfniß bey allen Geschäften, allen Vergnügungen und jeder Freude des Lebens. Alles Angenehme hört durch allzulangen Genuß auf, angenehm zu seyn. Wir ermatten zuletzt bey jeder Leidenschaft. Sind wir der Einsamkeit müde, so erhohlen wir uns im Umgange. Sind wir der Welt müde, so machet uns nichts mehr glücklich als Einsamkeit. Pascal war äusserst geschäftig, und nennet doch den Trieb zur Ruhe einen Ueberbleibsel der ursprünglichen Erhabenheit des Menschen, und sagt, unser wahres Glück bestehe in Ruhe.

Ruhe ist der Wunsch des Weisen unter Pflichtszwang und Dienstbarkeit, und mitten im größten Weltgetümmel. Im kleinsten (*) und im größten Wirkungskreise der Seele denkt sich der

(*) Kaiser Joseph fragte vor einigen Jahren in Böhmen unsern berühmten hannöverischen Fußgänger, den Baron von Grothaus, wohin er noch gehen wolle? Grothaus nannte hundert Länder. Und dann weiter, fragte der Kaiser? Grothaus sagte, dann gehe ich ins Hannöverische zurück,

der Mensch doch immer Ruhe als sein letztes Glück. Pyrrhus hielt Ruhe für das lezte Ziel seiner Kriege. Wie sehr muß der König von Preussen im Wunderlaufe seiner unsterblichen Thaten Ruhe auch seiner Wünsche würdig gefunden haben, da Er einst als Sieger nach einer gewonnenen Schlacht rührend und groß ausrief: quand finiront mes tourments! Wie den Herkules in den Werken der alten Künste, einsam, in sich selbst und in seine Grösse eingehüllet, und doch voll innerer, fürchterlicher Thätigkeit und Kraft, sieht man Ihn izt in Sanssouci ruhen.

Mietlinge, die unter ihrem Schweiße erliegen, Minister, die Völker glücklich machen möchten, und nicht können, fühlen dieselbe Sehnsucht nach dem Ende des langen Tages, dieselbe Begierde nach Ruhe. Mit solcher Hofnung sieht der Schiffer im Ocean über Wellen und Stürme hin-

und pflanze braunen Kohl. Ach so gehen sie doch gleich ins Hannöverische zurück, erwiederte der Kaiser eben so liebreich als weise, und pflanzen braunen Kohl.

Digitized by Google

hinweg, und alles gegenwärtige Leid wird ihm verſüſſet durch Ausſichten in ſtille Freuden. Monarchen werden des Thrones und der Eitelkeit müde, die Groſſen der Welt ihrer Bürde, und Höflinge ihrer glänzenden Knechtſchaft. Alle entziehen ſich gerne, wenn ſie können, dem raſtloſen Getümmel, und ſuchen Ruhe in Einſamkeit.

Als Publius Scipio in Rom die gröſten Aemter bekleidete, floh Er oft aus der Welt, die ihn umgab, in die Einſamkeit, wie in einen Hafen. Bücher ſchrieb er nicht, wie Cicero, aber er wog Roms Schickſale im Stillen, und ſagte: ich bin niemals weniger alleine, als wenn ich alleine bin. Darum verbannte er ſich, nachdem er durch ſeine Thaten die erſte Stufe menſchlicher Hoheit erreicht hatte, freywillig von Rom mitten in einen Wald, auf ſein Landhaus bey Liternum, und ſchloß ſein glorreiches Leben in ſtiller Gröſſe.

Cicero, auf den ſonſt aller Augen gerichtet waren, da Er noch die Herzen der Römer

regierte, verließ, als die Republik verloschen, die Stadt und den Anblick so vieler Verbrecher, und lebte alleine. Rom hatte für ihn die Reize nicht mehr, die er in seinem schattigten Tusculum fand; und Horaz vergaß die stolze Kaiserstadt und die Ergötzungen des ersten Hofes der Welt in seinem öden Tibur.

Wenige Monarchen schlossen ruhiger ihr Leben als Kaiser Diocletian, jener berüchtigte Verfolger der Christen; übrigens ein grosser und weiser Regent. Fünf und zwanzig Jahre hatte er auf dem Throne gesessen, als er sich entschloß, denselben zu verlassen. Bücher konnten ihn nicht zum Philosophen machen, denn er hatte keine gelesen; aber er war der erste aller römischen Kaiser, der sich groß genug fühlte, den kaiserlichen Purpur abzulegen (*) Seine Regierung war ununterbrochen glücklich; alle seine Feinde über-

(*) Solus omnium, sagt ein römischer Geschichtschreiber von ihm, post conditum Romanum Imperium, qui ex tanto fastigio sponte ad privatae vitae statum civilitatemque remearet.

Digitized by Google

überwunden; alle seine Absichten erreicht; er war nur neun und fünfzig Jahre alt, aber kränklich. Dieß machte ihm die Erfüllung seiner Pflichten schwer, und brachte ihn auf den Entschluß, den Ueberrest seiner Tage in geehrter Ruhe zuzubringen, seinen Ruhm nicht mehr dem Glücke zu überlassen, und jüngern und thätigern Gehülfen sein Reich. In einer weiten Ebene bey Nicomedien setzte er sich auf einen hohen Thron, und eröfnete in einer Rede voll Vernunft und Würde seinen Entschluß dem Volke und der Armee; und sobald er den Purpur abgegeben hatte, entwich er der ihn anstaunenden Menge in einem bedeckten Wagen, in dem er durch die Stadt Nicomedien fuhr, und begab sich dann gleich von da nach seiner längst gewählten Einsamkeit zu Salona in Dalmatien. Diocletian, der von unedler Herkunft sich bis zur Kaiserwürde geschwungen, lebte zu Salona noch neun Jahre, nachdem er aus Vernunft den Thron verlassen, und, wie es scheint, mit Vergnügen. Er genoß eine lange Zeit die Hochachtung der Nachfolger

Digitized by Google

seiner Herrschaft über die Welt. Wissenschaften konnten ihm seine Einsamkeit nicht versüssen; aber er hatte Geschmack für die natürlichsten und unschuldigsten Vergnügungen des Lebens. Er baute sich einen Pallast von einer Pracht und einer Grösse, über dessen Ruinen man in unsern Tagen noch erstaunet. Er pflanzte, und legte Gärten an. Berühmt und treflich ist die Antwort, die er seinem ehemaligen Mitregenten Maximian, der das Reich mit ihm verlassen mußte, und der ihn noch immer antrieb, den Purpur wieder umzulegen, mit lächelndem Mitleiden und der größten Gemüthsruhe gab: wenn ich dir, sagte Diocletian, allen Kohl zeigen könnte, den ich in Salona mit eigener Hand gepflanzet habe, so würdest du gewiß mich nicht länger nöthigen, solches Glück für einen Thron hinzugeben.

Zenobia, jene berühmte Königinn von Palmyra, die undankbare Schülerinn und Freundinn des erhabenen Longinus, die den Homer und den Plato las, die an Schönheit den berühm-

rühmteſten Weibern gleich kam, und ſie an Keuſchheit und Heldenmuth im Kriege übertraf, die ſich furchtbar machte in Arabien und Armenien und Perſien, die ſogar römiſche Heere geſchlagen hatte, ward endlich vom Kaiſer Aurelian geſchlagen und gefangen. Ihr Muth verließ ſie, und ſie verließ ihre Freunde. Aber der Kaiſer ſchenkte ihr ein ſchönes Landhaus in dem berühmten Tibur, oder Tivoli; und ſie trug da ihr Unglück mit Würde, und wußte ſich über den Verluſt eines Thrones durch die ſtillen Freuden der Einſamkeit zu tröſten, und über ihre verſchwundene Gröſſe durch Philoſophie.

In dem einſamen und demüthigen Kloſter des heiligen Juſtus in Spanien begrub Kaiſer Carl der fünfte ſeinen Ehrgeiz und jene grenzenloſe Projekte, durch die er ein halbes Jahrhundert hindurch Europa in Bewegung geſetzet, und alle Völker nach einander mit dem Schrecken ſeiner Waffen erfüllet hatte, und mit der Furcht ſeines Joches.

Digitized by Google

Kien Long, der itztregierende Kaiser in China, ein wahrer Vater seines Volkes (*), verbindet mit

(*) Der vortrefliche Charakter des Kaisers Kien Long zeiget sich in dem eigenhändigen Briefe, den er an den Unterkönig der Landschaft von Fou Kim geschrieben, wovon Folgendes ein Auszug ist.

„Das Unglück, das meine Insel Ray Onan „(Formosa) den 22 May 1782 betroffen, ist mir „zu Ohren gekommen. Ich befehle euch also, „daß ihr euch aufs genaueste nach dem Scha„den, den die übrig gebliebenen Einwohner der „unglücklichen Insel erlitten, erkundiget, und „mir solches geschwind meldet, damit ich schleu„nige Hülfe leisten könne. Die durchs Wasser „verwüstete Häuser und Gebäude sollen auf mei„ne alleinige Kosten wieder aufgebauet, und die „beschädigten ausgebessert werden. Den un„glücklichen Menschen sollt ihr alle erforderliche „Lebensmittel auf Kosten meines Beutels rei„chen. Diese meine Hülfe sollt ihr allen ohne „Ausnahme angedeihen lassen. Schmerzen wür„de es mich, wenn ein Einziger vergessen wäre. „Sie sollen wissen, daß mein Auge auf sie alle „sieht, und daß ich sie alle zärtlich liebe. Sa„gen sollt ihrs ihnen, daß ihnen von mir gehol„fen wird, ihrem Fürsten und Vater. Auch „sollt ihr so viel Kriegsschiffe und Magazine, „als

mit den erhabensten Eigenschaften eine grosse Neigung zur Einsamkeit und Ruhe. Er hat eine grosse Menge Bücher geschrieben; wie man sagt, gegen acht und dreissig. Ein Kaiser hat zwar nöthigere Dinge zu thun, als Bücher zu schreiben; aber in einem Gedichte über eine Reise, die er zu den Gräbern seiner Vorfahren gemacht, um sich daselbst zu seiner eigenen Bildung an ihre Tugenden, Verdienste und Regierungskunst zu erinnern, klagt Kien Long über sein Unvermögen, seine Unterthanen so glücklich zu machen, als er wol möchte. Er bittet seine Räthe, ihm zu Hülfe zu kommen, und wünschet, jene glänzenden Beyspiele immer vor Augen zu behalten. In einem kurzen Gedichte über den Thee, das auf einigen Theetassen steht, die von ihm nach Paris geschickt sind, und das er verfertigte, als er ausser der grossen Mauer bey den Tataren

„als der allgewaltige Arm durch Sturm und „Wogen mitgenommen, aus dem Schatze des „Staats wieder bauen lassen. Drücket keinen, „ich verbiete euchs, und meldet mir, wie ihr „meinen Willen befolgt habt.“

auf der Jagd war, sagt Er: könnte ich doch wie ein Weltweiser des Alterthums von der Frucht einer Art von Tannen leben, um mit Musse und Bequemlichkeit mit mir selbst umzugehen, und weiter nichts zu verlangen.

Alle diese Beyspiele und Thatsachen zeigen überhaupt, daß Begierde nach Unabhängigkeit und Ruhe äusserst natürliche Gefühle sind; daß man auch wol Kronen hingiebt, oder gerne hingäbe, für Ruhe; und daß man in wohlbenutzter Einsamkeit sehr leicht allem entsaget, was die Welt hochschätzet und liebet.

Aber die Begierde, sich von den Menschen zu entfernen, hat noch sehr viele besondere und eine sorgfältige Untersuchung fodernde Richtungen, Beweggründe und Quellen. Man sondert sich ab von den Menschen aus Hypochondrie; aus Widerwillen gegen ihre schiefen und falschen Urtheile, gegen ihre Schmähsucht und ihre Wahrheitsscheu; aus Menschenhaß und Menschenfeindschaft; dann auch aus Verlangen nach dem ausgesuch-

Digitized by Google

gesuchtesten Umgange der besten Köpfe und Herzen aller Zeiten; aus Liebe zu den Wissenschaften, zur Freyheit und zur Ruhe; und endlich aus Religion und Schwärmerey.

Der Zustand, in welchen die Seele durch Hypochondrie versinkt, ist eine unerschöpfliche Quelle von Unlust, die man nicht gerne mittheilet, und noch am liebsten für sich behält. Das daher entstehende innige Gefühl, daß man für andere nicht ist, was man seyn sollte, und sonst war, aber izt nicht mehr seyn kann, dieß machet so oft, daß der Mensch die Menschen flieht.

Ein Hypochondrist verachtet niemand so sehr, wie sich selbst; und doch, wenn man ihn an eine prunkvolle Tafel und in eine glänzende Gesellschaft bittet, so kommt ihm das eben so vor, als wenn ihm einer sehr höflich sagen liesse: erlauben sie, daß ich morgen Mittag die Ehre habe, ihnen in meinem Hause die Kehle abzuschneiden; oder ihnen, mit ihrem gütigen Wohlnehmen, wenigstens die Zunge aus dem Halse zu reissen.

Er

Er fühlet es und weiß es, daß er unfähig ist irgend einem Menschen Vergnügen zu machen, oder auch irgend ein gesellschaftliches Vergnügen zu geniessen.

Gefoltert unter einem immerwährenden Drucke, voll schmerzhafter und ängstlicher Empfindungen, kann ein Hypochondrist wahrlich nicht frölich seyn mit den Frölichen, noch mit Zuversicht sich zeigen im Hause der Freude. Er hat allenthalben, wo er nicht gerne ist, ein Bret vor dem Kopfe. Jede kleine und jede grosse Freude des Lebens ist ihm vergiftet, alle Kraft des Geistes ist in ihm vernichtet, wenn man ihn mit unkluger Zudringlichkeit, und auswendig gelernter frostiger Höflichkeit, in Gesellschaft zu gehen zwingt. Mit der unzerstörbaren Ueberzeugung, ich passe zu keinem Menschen, und wenige Menschen passen zu mir; ich habe weder Verstand, noch Wissenschaft, noch irgend eine Fähigkeit, etwas Gutes zu thun, oder zu sagen; mit dem so oft unwiderleglichen Gedanken, kein

Mensch

Mensch versteht mich, weil kein Mensch weiß, wie mir ist; mit allen diesen Empfindungen und Gefühlen, die unaussprechlich unglücklich machen, wenn sie auch nur an dem subtilsten Faden der Einbildung hängen; mit dieser schrecklichen Krankheit der Imagination, die man gewöhnlich über alle Begriffe dumm beurtheilet, verachtet und verlachet, weil man nicht weiß, welcher Schmerz und welches Leiden und welche körperliche Quaal im Grunde solcher Einbildungen liegen; mit diesem Dorne im Herzen, hat man an jedem Orte, wo man viele Menschen versammelt sieht, in der besten Gesellschaft, an jeder Tafel, wo Glanz und Ceremonie, Ueberfluß, Witz und Aberwitz herrschen, das Gefühl, als stünde man am Pranger.

Solches Leiden der Seele erreget also bey jedem Menschen dieser Art den Trieb, alleine zu seyn, und sich vor den Menschen zu verbergen. Da findet er zwar nicht immer Ruhe. Aber er kann sich doch sagen: hier bin ich unabhängig

und

und frey, hier kann ich thun und lassen, was ich will, hier quälet mich niemand aus Höflichkeit, hier foltert mich kein Schwätzer, hier ärgert mich kein Bösewicht. Immer und gerne ist er darum einsam und alleine, so lange er niemand hat, dem er sagen darf, was er fühlet; niemand, der diese Gefühle versteht: niemand, der sie mit Sanftheit, Freundlichkeit, Liebe, Weisheit und guter Laune duldet und trägt.

Man sondert sich ab von den Menschen aus Widerwillen gegen ihre schiefen und falschen Urtheile. Unlust treibt eben so oft aus Gesellschaft weg, als Ueberzeugung, man werde in der Einsamkeit bessere Nahrung für seinen Geist finden, und grössere Ruhe für sein Herz.

Wer unabhängig seyn will von allen Vorurtheilen und Meinungen der Menschen; wer seine Sinnesart nicht richtet nach jedem Winde, der eben durch die Stadt bläst; wer zu frey denkt, um sich von andern leiten zu lassen, und zu vernünftig, um andere leiten zu wollen; wer

gerne

Digitized by Google

gerne mit seinem Jahrhunderte lebet, und sich der grossen Fortschritte desselben in allen Theilen menschlicher Erkenntnisse und Kräfte freuet, zieht sich darum zurück von Menschen, die alles Grosse und Gute misverstehen, liest in der Stille, urtheilet in Gesellschaft über nichts, und nähret in seinem Herzen den Trieb zur Einsamkeit bey jedem Hinblicke auf Volkswahn und Geistessklaverey, und auf Leute, deren Seelen, wie Shakespear sagt, immer auf der Heerstrasse laufen.

Aufklärung äussert sich wahrlich nicht dadurch, daß die meisten Menschen in einer Stadt über jede Sache immer Einer Meinung sind, sondern dadurch, daß jeder frey für sich denkt, was er will. Sind aber immer alle in allem einstimmig, und denkt keiner für sich, so herrschet leicht an einem solchen Orte epidemischer Unsinn in Lob und Tadel.

Trieb zur Einsamkeit kann daher leicht da entstehen, wo vorgefaßte Meinungen immer in allem Urtheil und Recht sprechen; wo unter dem grossen Haufen immer nur Ein Ton herr-

Digitized by Google

herrschet, und offenbar nie der beste; wo Leidenschaft jedem Irthume Flügel giebt, jedem Vorurtheile allmächtigen Einfluß, unbezwingbares Ansehen, und fürchterliche Gewalt; wo aller dieser Unfug nur von wenigen herkommt; und wo man darum gerne jeden siehet, der die allgemeine Meinung führet, und jeden, der von der allgemeinen Meinung geführet ist.

Man kann doch nicht immer glauben, was jeder glaubet; man ist vielleicht anders erzogen, unterrichtet und gewöhnet, und so fühlet man leicht in Gesellschaften eine Art von Unbehaglichkeit, wo über Litteratur und Geschmack nichts als Vorurtheil überall und in allem regieret; wo der grosse Haufen immer regieret ist, und wo man wegen des armseligen Stolzes und der erstaunenden Unbedeutsamkeit dieser Geschmacksführer und Volkslehrer alles, was nicht in dem Gesichtskreise von jedem Alltagskopfe liegt, alles, was von der kalten wässerichten Fläche des Lebens abweicht, jedes nicht ganz frostige Verdienst,

Digitized by Google

dienst, alles zu sehr hervorstechende Gute, das man irgend von einem Menschen sagt, oder das irgend ein Mensch thut, immer öffentlich rädert und viertheilet.

Unter solches Sklavenjoch beuget sich kein freyer Kopf; nie beuget Er sich unter Witzlinge, die in ihrem elenden Richterstuhle gegen alles, was nicht mit ihnen an einem Seile zieht, gegen alle ihre Zeitgenossen von einiger Bedeutung, und dann gegen alles, was sich erhebt, gegen Schriftsteller, Philosophen, Gesetzgeber, Heerführer, Fürsten und Könige, ihr Richtscheid in die Hand nehmen, und, dick und dünn, allen Unrath des Neides und der Scheelsucht herausgurgeln.

Wer sieht nicht gerne die Oerter, wo diese kleine tonangebenden Herren alles, was zu viel Verstand, zu viel Geist, den allerbescheidensten Anstrich von edler Kühnheit und freyer Denkart hat, persifliren und schmähen, schänden und stürzen; und wo hingegen ein ewiges Lobgekreische

Digitized by Google

für Gecken und Schurken und die elendesten Schriftchen hallet?

Wer flieht nicht gerne die Oerter, wo diese Geschmacksführer und diese bey der Nase Geführten gegen Alles, was nicht alltäglich ist, gegen Alles, was Aufsehen machet, gleich in Wuth kommen; wo drey oder viere dieser witzigen Köpfe, mit der Tobackspfeife im Munde und dem vollen Weinglase in der Hand, alles, was bey ihrer Nation einen guten Namen hat, das Oberste in ihrer Litteratur, in ihrer Verfassung, in den Thaten ihrer Landsleute, immer zu unterst setzen, und das Unterste immer oben; und wo, indeß da die Hälfte dieser Volkslehrer und Geschmacksführer schon unter dem Tische liegt, die andere noch oben schreyt: Witz ist unser Leben, Wahrheit unser Tod (*)?

Trieb zur Einsamkeit wäre daher wol in solchen Städten zu entschuldigen, wo niemand vom guten Tone ist, als wer alles Gute für dummes Zeug

(*) Vivitur ingenio, caetera mortis erunt.

Digitized by Google

Zeug hält; wo man alle Tage mit meinem Freunde Friedrich von Stolberg sagen kann: jedem Witzlinge sey Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur, Muth, Freyheit, Vaterland, Religion, ein leerer Schall, oder Miston, wie der Geige Klang dem Hunde; wo man in allen Gesellschaften von subalternem Verstande die ersten und vorzüglichsten Schriftsteller des Jahrhunderts behandelt wie Bettelbuben, die keinen guten Lappen am Leibe haben; wo Dämchen, die ihr Leben vor dem Spiegel zubringen, und von nichts mit Kenntniß sprechen, als von Bändern und Flohr, die Nase über Alles rümpfen, was Geist und Leben und Erhabenheit hat; wo man nichts für gut gelten läßt, bevor man bey den sogenannten witzigen Köpfen nicht ins Haus gehöret hat, um zu erfahren, ob sie es lassen für gut gelten; wo alles, was ihren Stempel und ihr Privilegium nicht hat, durch die ganze Stadt dummes Zeug heißt; wo jede gedruckte Zeile über Volkswahn, oder irgend einen Punkt von Philosophie des Lebens, ein allgemeines Gewitter erreget; wo ein

Digitized by Google

Schriftsteller, der nicht des herrschenden Glaubens ist, für jede gemeinnützige und unläugbare Beobachtung, für jedes liberale Wort, büssen muß, als wenn er gesuchet hätte, Schaden im Staate anzurichten, und allgemeines Verderben zu verbreiten; wo also der Geschmack für Aufklärung, Freyheit und Wahrheit niemals sich bildet, als durch den hartnäckigsten Widerstand und die unüberwindlichste Verachtung für Volksgewitter und Volksgeschrey.

Solche Epidemien entschuldigen in jeder Stadt und in jedem Lande den Trieb zur Einsamkeit, obgleich das hitzigste Abderitenfieber unter einem günstigen Himmel oft so schnell vorübergeht wie ein Theaterblitz.

Schiefheit und Witzwuth, Intoleranz und Neid tobten in allen Zeiten und bey den berühmtesten Völkern am liebsten gegen gute Menschen. David Hume war ein stiller Mann. Er behauptete durch sein ganzes Leben einen unbefleckten Ruhm von Tugend und Würde. Seine Gutmüthig-

Digitized by Google

müthigkeit verließ ihn nie, weder in Gesellschaft, noch zu Hause. Sein ganzes Wesen war ruhig, auch zu der Zeit, da der Muthwille seiner gelehrten Widersacher ihn dem gröbsten Spott aussetzte. Er las mit der gelassensten Redlichkeit die garstigsten Schandschriften, die gelehrte Schurken gegen ihn schrieben. Sogar die Armen auf seiner Nachbarschaft, die jene Elenden aufgehetzet hatten, ihn zu schelten und zu verabscheuen, betrachteten seine Menschenfreundlichkeit und sein Wohlthun mit Ehrfurcht und Dank. Sein Betragen bey jeder Gelegenheit war ehrbar und männlich, und das Gegentheil von Prahlerey und Pomp. Er war ganz besonders leutselig und sehr leicht zu sprechen. Weder in seinem Aeussern, noch in seiner Conversation hatte er gar nichts von einem Gelehrten. Alle seine Freundlichkeit war freywillige Ergiessung seines guten Herzens, ohne alle Ceremonie und Schmuck. Hume misbrauchte, es ist wahr, seine Talente gegen die Religion; aber seine Sitten wären eine Zierde in den Zeiten der ersten und noch unverfälschten Rein-

Digitized by Google

heit des Christenthums gewesen. Er hatte die erhabene Kraft der Seele und das ausnehmend gute Herz, wodurch man sich in jedem Lande und in jedem Zeitalter adelt, und den Rang erhält zwischen den größten und besten Menschen. So denkt itzt in England die neidlose Nachwelt von David Hume; aber so dachte sein Zeitalter nicht. Und welchen Trieb zur Einsamkeit und zur Flucht aus der Welt mag Hume wegen der Begegnung gefühlet haben, die er in der Welt fand; Er, der nicht unter unaufgeklärten Menschen lebte, nicht in einem barbarischen Jahrhunderte; sondern mitten unter einem philosophischen Volke, mitten in einer lichtvollen Zeit?

Alles, was man gegen Humes Unglauben sagen konnte und mußte, macht wol nicht in England das Unglück eines Schriftstellers. Etwas that vielleicht Nationalhaß, weil Hume ein Schotte war; aber auch nach Schottland drang die gegen ihn erregte Wuth, und auch die ihn vielleicht noch mehr beleidigende Gleichgültigkeit. Ohne

Bestür-

Digitized by Google

Bestürzung kann man die von ihm selbst geschriebene Geschichte seiner Autorsschicksale in England, Schottland und Irrland nicht lesen; und gewiß liest sie kein Schriftsteller von Gefühl, ohne daß ihm die Haut dabey schauert.

Hume bezahlte durch diese Schicksale den Zoll, den jeder berühmte Mann an schiefe Köpfe abzutragen hat; aber in England, Schottland und Irrland sollten doch schiefe Köpfe die guten nicht führen.

Die größten Philosophen diesseits des Meeres hielten Humes Schriften für Muster des besten philosophischen Vortrags. Sie bewunderten in gleichem Maasse seine Feinheit, seinen Tiefsinn und seine Eleganz. Wenn ich nicht irre, war mein seliger grosser Herzensfreund, Sulzer in Berlin, der erste, der dieß den Deutschen sagte. Als Geschichtschreiber ist Hume, wie ganz Europa weiß, bey mehr Ernst und Gründlichkeit ein Mahler, wie Voltaire; und vermuthlich hat dieser mehr von Hume gelernt, als Hume von ihm.

Digitized by Google

Aber mit allen diesen Vorzügen machte Hume seinen Landsleuten einen Eindruck, dessen Er sich nicht zu schämen hatte, sondern sie.

Beynahe trauet man seinen Augen nicht, wenn man liest, wie es ihm gieng, so wie eine seiner Schriften nach der andern zum Vorschein kam. Am Ende des Jahres 1738 gab er seine Abhandlung über die menschliche Natur heraus. Niemals, sagt Er, war ein litterarisches Beginnen unglücklicher; diese Abhandlung fiel aus der Presse todtgebohren, und erreichte nicht so viel Ansehen, daß auch nur die Eiferer darüber brummten. Er goß sodann den ersten Theil dieser Abhandlung in seine Untersuchung vom menschlichen Verstande, die im Jahre 1748 herauskam, als er in Turin war. Bey seiner Rückkunft nach England erfuhr er mit Demüthigung, sein Werk sey ganz vernachlässiget, und an die Seite geworfen. Eine neue Auflage seiner moralischen und politischen Versuche machte um die gleiche Zeit in London nicht viel mehr Glück. Seine

im

Digitized by Google

im Jahre 1752 gedruckte Untersuchung der Grundsätze der Moral hielt Er, ohne alle Vergleichung von allen seinen historischen, philosophischen und moralischen Schriften für die beste; sie kam in die Welt unangesehen und unbemerket.

Aber nun war Hume voll feuriger Hofnung und Erwartung des guten Erfolges, den im Jahre 1754 seine Geschichte des Hauses Stuart haben würde. Erbärmlich war sein Selbstbetrug. Ein einstimmiges Geschrey von schimpflichem Verweise, Misbilligung und sogar Abscheu, erhub sich gegen Ihn. Engländer, Schottländer und Irrländer, Whigs und Torys, Clerisey und Sektirer, Freydenker und Gläubige, Patrioten und Hofleute, verbanden sich in allgemeiner Wuth gegen den Mann, der sich erkühnet hatte, eine edle Thräne über das Schicksal Carls des ersten und des Grafen von Strafford zu vergiessen; und kaum hatten sich die ersten Aufwallungen dieser Raserey geleget, so folgte eine noch grössere Beleidigung für Hume, sein Buch sank in Vergessenheit. Millar,

sein Verleger, versicherte ihn, er habe in zwölf ganzen Monaten nur fünf und vierzig Exemplare davon verkauft. Mit genauer Noth hörte Hume in allen drey Königreichen von einem einzigen wegen seines Ranges oder seiner Einsichten beträchtlichen Manne, der das Buch ausstehen konnte. Niemand nahm er aus, als das Haupt aller Bischöffe von England, den Doctor Herring, und das Haupt aller Bischöffe von Irrland, den Doctor Stone; allerdings zwey seltsame Ausnahmen. Beyde hohe Prälaten lieffen ihm, jeder für sich, sagen, nichts müsse ihn abschrecken.

Dessen ungeachtet ward der feste Mann muthlos; und wäre damals der Krieg zwischen Frankreich und England nicht ausgebrochen, sagt Er, so hätte er sich ganz gewiß in irgend einer Stadt in den Provinzen Frankreichs verborgen; er hätte einen andern Namen angenommen, und wäre niemals mehr nach seinem Vaterlande zurückgekehrt. Da er aber diesen Entwurf izt nicht ausführen konnte, und da der folgende Band schon

beträcht-

Digitized by Google

beträchtlich bearbeitet war, entschloß er sich, neuen Muth zu sammeln, und auszuharren.

Seine Geschichte des Hauses Tudor erschien im Jahre 1759, und in England, Schottland und Irrland war das Geschrey gegen diese Geschichte eben so greßlich, wie das Geschrey gegen die Geschichte der zwey ersten Stuarte. Endlich gieng Hume im Jahre 1763 mit dem Grafen von Hertford weg aus seinem Vaterlande nach Paris, und fand da eine Aufnahme, die für die Franzosen eben so rühmlich war, als für ihn. Diejenigen, sagt Hume sehr bescheiden, welche die wundersamen Wirkungen der Mode nie sahen, können sich unmöglich die Aufnahme einbilden, die ich in Paris bey Männern und Weibern von jedem Range und von jedem Stande fand; je mehr ich mich von ihrer unmässigen Höflichkeit zurück zog, desto heftiger ward ich mit Höflichkeit überhäufet (*).

Humes

(*) Alle Gelehrte und alle Denker in Paris, von jedem Range, thaten mehr für Hume, als sie für einen König gethan hätten; und wie man ihn

Humes Geschichte ist die gewöhnliche Geschichte aller Propheten in ihrem Vaterlande. Jeder kleine, mittelmäßige, oder große Kopf, der auch

ihn in der Weiberwelt aufnahm, erzählet einer der angenehmsten deutschen Schriftsteller, mein seliger Herzensfreund Sturz. „Als Hume in „Paris erwartet wurde, sagt Sturz, gieng ihm „sein Name voraus; alle guten Köpfe harrten „ungeduldig, parceque, hieß es, c'est un hom„me d'un esprit infini. Kaum war er auf dem „festen Lande, so cabalirte man schon in den er„sten Cotterien, um ihn früher, gewisser an sich „zu ziehen. Es gelang einer eleganten Prin„zessinn, daß sie ihn haschte, den Wunder„mann, da sie es war, die ihn in den Cirkel „der Welt einführen sollte. Man veranstaltete „ein Abendessen, Karten flogen nach allen Cail„letten, pour les inviter à un souper délici„eux où se trouveroit Monsieur Ume. Nun „erschien der trockne launigte Mann, der den „Mund nicht aufthat, wenn ihn nichts interes„sirte, und freute sich wol in seinem Herzen über „diese Cercalien, wo alle Weiber über ihn her„fielen, um auszumachen, ob er ein Weib sey. „Nichts blieb unversucht, um ihn zu elektrisi„ren. Man sprach de ses charmants ouvrages, die Niemand von ihnen lesen konnte, du génies profond de Messieurs les Anglois. Um„sonst;

auch nur um einen einzigen Querfinger weiter sehen will, als seine Mitbürger und seine Landsleute, und der sodann noch die Thorheit begeht, das, was er sieht, gedruckt zu sagen, erreget augenblicklich einen allgemeinen Grimm. Kein Schriftsteller ist groß oder klein, der nicht auch wol kleinere Leute, wie er ist, um sich her habe; und alle diese lieben Leute werfen ihn mit Steinen. Es giebt immer Menschen genug in deiner Vaterstadt, die dich kleiden, wenn du keine Kleider hast; die dich speisen, wenn dich hungert; die dir beyspringen in jeder Noth; aber nur sehen sie nicht gerne, daß dir für einen Pfennig Ehre wiederfährt.

Sehr republikanisch sagten die Epheser: ist einer unter uns gelehrt, so ziehe er aus, und sey es

„sonst; der Undankbare blieb einsilbig und kalt, „und gab nicht einen Funken von sich. Endlich „zuckten sie betroffen die Schultern, blickten sich „einander mitleidig an; den andern Tag flüsterte „man sich ins Ohr: ce Monsieur Une n'est „qu'une Bête. Ein Erzspaßvogel setzte hinzu: c'est qu'il a fourré tout son esprit dans son Livre.

Digitized by Google

es anderswo. Zieh du nicht aus, würde ich sagen, sondern bleib auf eine Weile nur zu Hause, und fliehe deine Mitbürger und deine Landsleute, nicht, um sie zu hassen, sondern um sie zu vergessen.

Man entsage doch nur dem Wunsche, daß die Menschen seyen, was sie nicht seyn können, und nehme sie doch immer, wie sie sind. Es ist wahr, man wird leicht aufgebracht durch die Ideale des Wahren, des Schönen und des Guten, die man in seinem Herzen trägt, wenn man Schurken sieht, die öffentlich Wahrheit und Weisheit lehren. Es ist wahr, man ärgert sich doch zuweilen über ein dummes Urtheil, zumal wenn man gleich dabey voraus sieht, es werde, am gehörigen Orte angebracht, wie elektrisches Feuer alle Köpfe ergreifen, und in wenig Tagen allgemeiner Volkswahn seyn, und bleiben. Aber, da es doch einmal der modernen Lesewelt ganz unmöglich ist, gut zu urtheilen; da über alles, was Litteratur und Geschmack betrift, sich izt jeder Geck mit jeder Närrinn in den Richterstuhl setzt;

da

da ohne Ausnahme über alles, was tief in jedem Menschen liegt, über jede nicht gleich aus den alltäglichen Apparenzen kennbare Wahrheit der grosse Haufen immer falsch urtheilt, so nehme man nur gleich vor allen Urtheilen den Hut ab, und denke im Herzen bis in den Tod, nichts sey in der Welt so selten, als ein guter Richter.

Erniedrige dich auch nicht zu der allerkleinsten Empfindlichkeit gegen die armen Leute, die immer gackeln und krähen, und nie wissen, was. Mache doch unschuldige Thoren nicht zu Schlangen und Skorpionen. Suche doch nicht immer nur das Böse auf. Aber erhebe dich über das elende Gezische und Gesumse, das jedem Menschen, der nur einige Aufmerksamkeit erreget, an jedem Orte folgt. Widersetze dich nie den Meinungen von Menschen, die du durch Vernunft nicht überzeugen kannst; es ist gar viel leichter, ihr Herz zu gewinnen. Wenn du nur erst ihr Herz hast, so läuft ihr Verstand immer, wohin du ihn haben willst.

Die

Digitized by Google

Die Blumen muß man nicht zertreten, die Gott auf unsern Wegen wachsen läßt. Man muß die Welt nicht fliehen, als bis man nichts Gutes mehr darinn thun kann. Trage darum nur jeder sein kleines Urtheil gegen alles Gute geruhig zu Markte; und was man da entscheidet werde Regel und Gesetz in Stadt und Land. Was schadet dir das, wenn du darüber lachst. Murre nicht, auch wenn du die Menschen gar nicht gewinnen kannst; aber lerne sie ertragen.

An Höfen und in Städten und bis in die verborgensten und süssesten Ruheplätze der Einsamkeit fielen ja von jeher und überall alle mit dem grossen Haufen nicht laufende Menschen der Schmähsucht ins Maul. Gerne entsagten sie auch darum jedem Anspruch auf den Beyfall der Menschen um sich her. Geruhig zogen sie, um niemand mehr ein Dorn im Auge zu seyn, in einsame Oerter; aber freylich blieben sie zu ihrem Schaden, unter solchen Umständen, nicht frey von aller Misanthropie. Solon verschloß sich in

sein

Digitized by Google

sein Haus, da er der Tyranney des Pisistratus nicht länger widerstehen konnte; er warf seine Waffen auf die Strasse mit der Erklärung: lange genug habe ich die Gesetze und mein Vaterland vertheidiget, und nun machte er Verse gegen die Athenienser.

Kein Hofmann hat Herz und Eingeweide, und wünscht sich nicht deswegen zuweilen vom Hofe an den Pflug. Ohne Ekel und Aerger kann er nicht ansehen, wie oft man sich bey Hofe seine Existenz blos durch den Kammerdiener giebt; oder wie Hofdamen den ganzen Tag witzige Einfälle mit Papageyen auswechseln, und dann doch jedes Verdienst anschwärzen, jede Tugend verlachen, und zumal niemand schätzen und preisen, der sein Glück nicht durch die Garderobe sucht. Ihn jammert aller der Ränke und Schliche, durch die man die bestgesinnten Fürsten in Irthum führt, und oft die scharfsichtigsten verblendet. Er verachtet zwar die Cabalen kleiner Menschen gegen grosse, und zuckt die Achseln, wenn er

Digitized by Google

sieht, wie jene scheelsüchtig an diese hinaufblicken, bis sie sagen können, nun ist ein Fehlerchen gefunden; und dann wähnen, wenn das Fehlerchen herumgeflüstert ist, nun gelte der grosse Mann nicht so viel als ein Geck. Aber Beichtväter, die den Galgen verdienen, hält er doch nicht für so gefährlich, wie die armen schwachen Männerchen, denen der Bauch zerspränge, wenn sie glaubten, der Fürst gebe irgend einem vortreflichen Menschen ein gutes Wort.

Beneidet und gehaßt, beklatscht und verfolget war Dion von den Hofleuten des jüngern Dionysius, weil er nicht lebte wie sie; weil er nicht oft genug in ihre Gesellschaften kam, und weil er ihre Reden und Gesinnungen nicht liebte. Kammerherren und Hofjunker gaben seinen Tugenden die wahrscheinlichsten Farben des Lasters; sie verschwärzten ihn bey dem Dionysius; sie hiessen sein ernsthaftes Wesen Stolz, und die Freymüthigkeit seiner Reden Uebermuth und Hartnäckigkeit; sie sagten, wenn er einen guten Rath

geben

geben wollte, er mache Satiren, und wenn er an ihren Ausschweifungen nicht Theil nahm; er verachte sie; und hatten, was den letzen Punkt betrift, Recht.

Alle diese schiefe und falsche Urtheile der Menschen, der verkehrte Gang, der so oft alles in ihren Köpfen hat und nimmt, dieß alles zeigt, daß man bey den menschenfreundlichsten Gesinnungen zuweilen Ursache haben mag, die Menschen zu fliehen.

Nur hassen muß man sich nicht. Schiefe Köpfe und ihre Urtheile muß man verachten; aber sie hassen ist der Mühe nicht werth. Haß vertilget alle Liebe, und was ist ohne Liebe das Leben? Ein kleiner Abweg leitet von gerechter Abneigung für die Menschen zu Menschenhaß, leicht, schnell und fürchterlich. Wer sich ärgert über alle Thorheiten und Fehler, die er siehet; wer dieß alles wiederkauet, auch nur zur Vermehrung seiner Menschenkenntniß; hasset die Menschen, sobald sie ihn beleidigen.

Dann schwärzt sich seine Galle; dann beobachtet er selbst alles falsch, und beurtheilt selbst alles schief. Dann verfällt er in Argwohn, Mißverständniß, Bosheit und Wuth; und wenn endlich Leidenschaft ganz mit seinem Verstand davon läuft, so wünschet er vielleicht vollends mit dem Herrn von Saint Hyacinthe (*) eine einsame Insel bewohnen zu können, um jeden verunglückten Menschen, der auf derselben nackt, verhungert und erfroren ankäme, zu tödten.

Mit diesem schwarzen Gift im Unterleibe und vielem Stolze wird, zumal bey vieler Gelehrsamkeit und grosser Schiefheit des Kopfs, dann alles an seinen Menschen widerhaarig. Sie tragen allenthalben mit sich die Pest ihres Mißvergnügens und ihrer Rache. Bald lachen sie sarkanisch, bald brüllen sie wie Bären den ganzen Tag, und kommen immer zuerst gegen diejenigen, die ihnen mit Freundlichkeit begegnen, in Wuth.

Solche

(*) Herr von Saint Hyacinthe war Sohn des berühmten Bischofs Bossuet, und Verfasser des angenehmen Buchs Chef d'Oeuvre d'un Inconnu par le Docteur Mathanasius.

Digitized by Google

Solche Bitterkeit des Sinnes ist ein mächtiger Beweggrund zur Einsamkeit, und zur Feindschaft mit allen guten Menschen.

Mich schauert itzt noch, so oft ich mich eines Ungeheuers aus dieser Classe erinnere, das ich in der Schweiz zuweilen sehen mußte. Dieser fürchterliche Menschenfeind kochte zu Hanse immer Pandektengift. Mir war beständig, als wenn ich Schlangen aus seiner wilden, ungekämmten Parucke wirbeln sähe. Rother und blauer Aussatz deckte sein Gesicht. Der liebreichste Blick aus seinen buschigten Augenbraunen war ein Blick aus der Hölle. Bey jedem Worte hieng er euch einen Proceß an den Hals. Er weidete sich an allem Bösen, wie ein Esel am Feigenbaum, oder ein Herbstdieb am Weinstock. Sein Haus war die immer offene Zuflucht aller Poltergeister im Lande, und aller Feinde der bürgerlichen Ruhe. Er vertheidigte jede Ungerechtigkeit, verfolgte alle biedere Leute, liebkoſete jeden Böſewicht, bewirthete jeden Verläumder,

registrirte alle Verläumdungen, protokollirte alle Lügen, advokatisirte für den Teufel, und war Vater einer Furie.

Dieser Helvetische Timon befand sich dabey vortreflich. Er machte sich täglich jene kleinen menschenfeindlichen Freuden im Stillen; und lebte in seiner Einsamkeit zufrieden und glücklich.

Lucians unglücklicher Timon hatte Gründe zum Menschenhaß; er bedurfte keiner Sophismen, und philosophirte in seiner Einsamkeit ohne alle Juristerey. Dieser einsame Landfleck, sagte Er, soll meine Wohnung seyn, und mein Grab. Alles, was Mensch ist und heißt, soll mich künftig anstinken. Bekanntschaft, Freundschaft, Mitleid und Erbarmen sollen mich nicht mehr beziehen. Unglückliche zu beklagen, Nothdürftigen aufzuhelfen, ist Schwäche und Verbrechen. Ich will wie die Thiere des Feldes mein Leben hinbringen in der Einsamkeit, und niemand soll Timons Freund seyn als Timon. Alle Menschen will ich für Schurken halten und für Betrüger,

Um-

Umgang mit ihnen für Entheiligung, und Geselligkeit für Fratzen. Verflucht sey der Tag, da mir einer von ihnen vors Angesicht kommt. Ich will die Menschen ansehen wie Blöcke von Erz oder Stein; ich will keinen Frieden mit ihnen haben und kein Verkehr; meine Einsamkeit sey eine ewige Gränze zwischen ihnen und mir. Anverwandte, Freunde und Vaterland, heisse ich leere Namen, die niemand verehret als ein Narr. Verachten will ich alles Lob, und vermaledeyen die ekelhafte Schmeicheley. An nichts will ich Vergnügen finden, als an mir selbst. Alleine will ich den Göttern opfern, alleine schmausen; Ich will mein Nachbar seyn und mein Gesellschafter. Mein Lebenlang will ich alleine seyn, und allein, wenn ich sterbe. Ich will berühmt seyn und ausgezeichnet durch mein mürrisches und brummisches Wesen, durch meine widerhaarigen Sitten, durch meine Grausamkeit, durch meinen Zorn, und durch meine Unmenschlichkeit. Stirbt ein Mensch in den Flammen, und flehet er mich an, daß ich das Feuer lösche, so will ich Pech

oder Oel hinein werfen, damit es besser brenne. Wollen die Fluten einen andern verschlingen, der seine Hände nach mir ausstrecket, so fasse ich ihn bey dem Nacken, und tauche ihn tüchtig herunter, damit er ersaufe.

Man weiß, aus wie sehr natürlichen Veranlassungen Lucian, der witzigste unter allen witzigen Köpfen in der Welt, diesen unübertreflich gezeichneten Wahnwitz ableitet. Dieß ist die äusserste Gränze der Wuth und der Tollheit, wozu Ungerechtigkeit, Undank, und alle Arten von schnöder Begegnung einen Menschen führen könnten, der anfangs ein guter und wohlthätiger Mensch gewesen wäre, wie Lucian seinen Timon beschreibt. Aber nicht nur solcher Wahnwitz, sondern jeder kleine Anstrich von Melankolie aus solchen Ursachen erregt den Trieb nach Einsamkeit. Antonius nannte die Wohnung Timons Haus, die er sich nach der unglücklichen Schlacht bey Actium bauen ließ; und lebte da, in der Entfernung von der menschlichen Gesellschaft, eine Zeitlang, von aller Welt verlassen.

Es

Es giebt endlich auch Menschenfeinde genug, die sich über niemand zu beklagen haben. Sie lieben die Einsamkeit, denn sie hassen das Licht. Aus ihrer Einsamkeit schleichen sie nur, wenn es dunkel ist, heraus. So schleicht der Neid, von dem die Caraiben sagen: er sey eine der ersten Creaturen auf der Erde gewesen, er habe das Uebel auf derselben verbreitet, und geglaubt, er sey sehr schön, aber beym Anblick der Sonne habe er sich verborgen, und nun erscheine er nur bey Nacht.

Aber auch ohne Hypochondrie; ohne Widerwillen gegen die schiefen und falschen Urtheile der Menschen, ihre Scheelsucht und ihre Wahrheitsscheu; ohne eine Spur von Menschenhaß und Menschenfeindschaft in der Seele; ohne irgend ein unsanftes oder einer philosophischen Denkart unwürdiges Gefühl, suchen und wünschen sich doch eine grosse Anzahl von Menschen die Einsamkeit, blos aus Verlangen nach dem Umgang der besten Köpfe und Herzen aller Zeiten und Völker.

Digitized by Google

Sie streben nach diesem gewählten und geliebten Ziel mit Leidenschaft und Eifer, und hassen nichts, als was sie auf ihrem Wege hindert und hemmt. Jeden Stein wälzen sie weg; sie überwinden oder fliehen jede Abhaltung. Aller Trübsinn verschwindet in Freyheit und Ruhe, und dann sehnet und seufzet man weiter nach nichts. Weit weg von der Gesellschaft der Menschen fliehen sie freylich, aber im Siege mit sanftem Sinn; und dann ohne irgend eine andere Rücksicht, als Freude über Zeitgewinn und Musse, und Liebe für Wissenschaft, Freyheit und Ruhe. Unlust an Welt und Leben hätten die fürchterlichsten Folgen wenn nicht Einsamkeit auch die edelsten Vergnügungen demjenigen darböte, der sie sucht.

Für jede schöne Seele ist Einsamkeit das Gegengift der Misanthropie. Aber Seelen voll Begierde nach ihrer eigenen Vervollkommnung; voll Trieb zur Thätigkeit im Stillen und zu grösserer Wirksamkeit und Ausbreitung ihrer Kraft; Seelen, die etwas mehr wirken wollen, als man

bey

Digitized by Google

bey dem alltäglichen Lebenstritt wirket; die auch etwas für Menschen seyn möchten, die sie nicht kennen, und von denen sie nicht gekannt sind; solche Seelen sind berechtigt zum edeln Widerwillen gegen alle Zerstreuung, und zu einiger Nichtachtung für die müssige Art, womit man gewöhnlich das Leben wegtändelt. Treibt aber auch Unlust an Welt und Leben mit solcher Absicht in die Einsamkeit, so lohnt uns diese dann wieder mit einer Energie von Gedanken und Gesinnungen, durch die man gleichgültig wird für alle schiefe und falsche Urtheile der Menschen, und stark genug an Geist und Herz zu jeder schweren Tugend.

Geist und Herz werden in der Einsamkeit erweitert, belebet, geschärft und gestärkt. Philosophen, Dichter, Redner und Helden, die ihre Kenntnisse vermehren und sich erheben wollten über den gemeinen Ton, suchten und liebten darum immer die Einsamkeit. Die Gesellschaft der Menschen verliessen sie für die Stille ihrer Gärten, und ihre freund-

Digitized by Google

freundlich einladende Schatten. Homer mahlte wol darum die einsamen Oerter Griechenlands und Italiens mit einer Stärke und einer Wahrheit, daß wir, wie Cicero sagt, durch seine Beschreibungen sehen, was er selbst nicht gesehen hat. Demosthenes stoh in eine Kammer unter der Erde fern von dem Geräusche Athens, blieb da ganze Monate, und ließ sich die Hälfte seines Hauptes scheeren, damit es ihn nicht gelüste, diese Kammer zu verlassen, wo er seine Reden schrieb. Epikur lebte auf einem Garten. Die berühmtesten Helden Griechenlands und Roms theilten sich zwischen den Waffen und den Büchern, ihren Geschäften im Felde und der süssen Arbeit im Stillen, und waren eben so groß durch Philosophie, als durch Krieg. In einer schauerichten Einöde hub sich der Kirchenlehrer Hieronymus empor zu männlicher Beredsamkeit und grosser Macht mit der Feder, und er warf weit in die Welt aus dem Dunkeln seinen Glanz. Die Druiden räumten die Städte im alten Britannien, in Germanien und Gallien, wenn sie von ihren

Amts-

Digitized by Google

Amtsgeschäften frey waren, lebten in Wäldern, unterrichteten in ihrem Schatten junge Leute von grosser Hoffnung, und waren zugleich die Priester, Gesetzgeber, Räthe, Richter, Aerzte und Philosophen dieser Völker.

Joseph, der größte aller deutschen Kaiser, und einige Könige, die Menschheit eben so hoch und zuweilen höher schätzen als ihre Krone, haben blos, um als Menschen zu leben, und sich ihren Geschäften besser zu widmen, in unsern Zeiten angefangen, ihre Palläste und ihre Gärten stille und bürgerlich zu bewohnen, und sich da bedankt für den Hofmarschalls-Catechismus.

Schattigte Gärten und stille Landgegenden sind der geliebteste Aufenthalt der größten Heerführer unserer Zeit. Noch freue ich mich des ersten heitern Tages, den ich in Deutschland hatte, als ich in den Wäldern von Antoinettenruh, bey Wolfenbüttel, einen, den berühmtesten Helden des Alterthums durch Liebe für die Litteratur und Kraft und Hoheit des Geistes ähnlichen, jungen

Helden

Helden einsam und gedankenvoll, und mit dem Blitz in seinen Augen lesen sah. Noch glühet mir mein Herz bey der Erinnerung, wie ich bald nachher auf dem Wege von Braunschweig nach Hannover an das ruhige Landhaus, unsers Erretters, kam, und mich, durch das vom Fusse der Alpen mitgebrachte Andenken aller seiner auch in jenen friedsamen Hütten vom Vater dem Sohn erzählten grossen Thaten, innigst bewegt und mit Freudenthränen lehnte auf eine französische Canone vor seiner Thür.

Zu Sanssouci, wo jener alte Kriegesgott seine Donnerkeile schmiedet und Werke seines Geistes für die Nachwelt schreibt; wo er sein Volk regiert, wie der beste Vater sein Haus; wo er in der einen Hälfte des Tages die Bitten und Klagen des geringsten Bürgers und Landmanns liest, und seinem Lande von allen Seiten mit erstaunenden Geldsummen aufhilft, ohne irgend eine Erstattung zu verlangen, ohne irgend etwas dabey zu suchen als das allgemeine Beste, und-

wo

wo er in der andern Dichter ist und Philosoph; herrschet weit umher eine Stille, in der man den leisesten Hauch von jedem sanften Winde höret. Ich besties diesen Hügel zum erstenmal im Winter in der Abenddämmerung. Als ich dieses Welterschütterers kleines Haus vor mir erblickte, schon nah war an seinem Zimmer, sah ich zwar Licht, aber keine Wache vor des Helden Thür, keinen Menschen, der mich gefragt hätte, wer ich sey, und was ich wolle? Ich sah nichts, und gieng frey und froh umher vor diesem kleinen und stillen Hause.

Könige und Philosophen, Helden und Weise, alle nach Licht und Aufklärung und Stärke der Gedanken und Gesinnungen strebende Köpfe, suchten in allen Zeiten die Einsamkeit, und empfanden ihre Kraft. Ein Engländer, den ich wegen des Reichthums und der Wahrheit seiner Gedanken oft anführe, sagt: es finde sich kaum ein Schriftsteller, der die Vortheile eines einsamen Aufenthalts nicht anpreise, der sich und seine

Leser

Leser mit den Melodien der Vögel, mit dem sanften Wehen der Gebüsche, und dem Geräusch kleiner Wasserbäche nicht unterhalte; es finde sich kaum ein Mensch von hohem Geist, ausnehmenden Fähigkeiten, oder durch grosse Thaten erworbenem Ruhme, der uns nicht einige Denkmäler einsamer Weisheit und stiller Würde nachließ.

Verlangen nach Einsamkeit ist sehr oft Verlangen, sich Menschen mitzutheilen, die man nicht kennt, oder von denen man wünscht, gekannt zu seyn. Ach wie trübselig verschwindet das Leben an einem Orte, wo der Geist auf die elendeste Weise erschlaffet, und hinwelket; wo man immer ausrufen muß: alles ist hier leer, kalt, dürr, todt und öde! Was hundert Meilen weiter Eingang in die besten Köpfe und die schönsten Herzen findet, wird immer da angespyen, wo man es schreibt. Augen, die einen Schriftsteller vorhin mit keinem Blicke würdigten, sehen scheelsüchtig auf ihn, sobald er auch nur ein wenig

den

Digitized by Google

den Kopf in die Höhe hebt. Wenn ihn dann alle Feinde der Freyheit verfolgen; wenn ihn hinter dem Rücken alle zimpen Damen hohnnecken; wenn man ihn in allen Tribunalen schimpft: so geht er doch ruhig durch diesen Mückenschwarm. Wer Sachen schreibt, die den Menschen zeichnen und treffen, und dann klagt wie Petrarch (*) und Meißner (**), findet antwortende Herzen in allen Jahrhunderten.

Ein Cordon der Dummheit umzieht vielleicht in Deutschland tausend brave Männer, und raubt

(*) Petrarcha sagt: alle Federn, alle Zungen waren gegen mich gespitzt; meine Freunde wurden meine Feinde; der Neid verfolgte mich bis ins Grab; das Volk, das meine Lieder auswendig wußte, zerriß meine Ehre; und von denjenigen, die mich auch wenigsten kannten, ward ich am meisten geschmäht.

(*) Meißners Klagen gegen sein Publikum, im deutschen Museum vom Januar 1783, hatten für meine Ohren einen Schwung, eine Neuheit und einen Zauberklang, der mich innigst bewegte und rührte, der aber freylich Miston seyn wird für Höflinge, zimpe Damen und Tartüffen.

Digitized by Google

raubt ihnen Gesundheit und Leben. Ach wie viel unvollendetes lassen sie unvollendet; und wie rührend sagen die Besten unter ihnen: ich lebe und liebe, leide und wirke, empfange und gebe, misse und geniesse, besitze und mangle immer mehr! Aber je düsterer und frostiger, kahler und schaaler, Hof und Stadt sind, die solche Seelen einschliessen; desto muthiger und kühner bilden sie doch oft sich selbst. Unser Wieland, dessen Namen die Musen und Grazien itzt so gerne den Zweifelern an den Fähigkeiten und Fortschritten der Deutschen nennen, ward in einer kleinen Stadt in Schwaben, in dem einsamen und unbekannten Biberach, der Stolz seiner Nation, und ein Schriftsteller von mehr Griechischem Geiste, als vielleicht kein Italiener, kein Engländer, kein Franzose.

Wo wurden die größten Philosophen, die größten Staatsmänner, groß? Schrieb Aristoteles seine Bücher unter den Hofleuten des Königs in Macedonien? Schrieb Plato die seinigen in der

der Gesellschaft des Dionysius? Alle suchten die Stille. Leibnitz wohnte im Sommer auf einem Garten bey Hannover. Keiner von allen unsern itzigen deutschen Exministern und Ministern, die durch ihre Aufklärung weit umher Licht und Zutrauen und Freyheitssinn verbreiteten, die das Reich der Dummheit in seine engsten Gränzen trieben, heiligen Schurken und Schurken an Höfen die blendende Maske vom Gesichte rissen und vor die Füsse warfen; keiner von diesen Lichtverbreitern und Völkererziehern bildete sich auf Assemblees und mit Karten in der Hand. Necker ward nicht auf Petitsoupees in Paris, der Mann, von dem Frankreichs Geschichte sagen wird, auf einen solchen Fels baut ein Reich seine ewige Grösse.

Die Reihe dieser mannichfaltigen Triebe für die Einsamkeit schliessen endlich Religion und Schwärmerey. Jene führet ins Stille aus den edelsten und erhabensten Beweggründen, der tiefsten Ueberzeugung des Verstandes, und dem wahrhaftesten und innigsten Herzensbedürfniß. Diese

ist Ausartung jener hohen Beweggründe, aus Schiefsinn, verkehrtem Eifer, Aberglauben und Thorheit.

Erhabene religiöse Seelen fühlen den Trieb zur Einsamkeit mit fortreissender Kraft beym Anblick der Welt und ihrer Gefahren. Vielleicht misbilligen sie im Feuer ihrer Andacht auch manche unschuldige Freude mit einem Trübsinn, den die Sittenlehre der Religion verwirft. Aber in der Ueberzeugung, daß die Welt einmal nicht das ist, was ihnen ihr gröstes Vergnügen bringen kann, tändeln sie doch nicht ihr Leben hinweg. Voll Hofnung höherer Freuden und einer bessern Zukunft, setzen sie sich in die Unabhängigkeit von dem Irdischen, nach der jedes schöne Herz im Kloster strebet. Verläugnen wollen sie lieber frühzeitig und in der Blüthe der Jahre, was wir alle auf dem Sterbebette müssen verläugnen. Im Leben wollen sie lieber Schauer und Schrecken empfinden als im Tode. Bey jedem Blick in die Ewigkeit, bey jedem Tritt auf ein Grab, verlie-

ren

ren darum alle Lüste der Welt für sie ihren Reiz. Darum gehen in der Römischen Kirche fromme Menschen ins Kloster. Darum giebt Mönchen und Nonnen diese Sinnesart, die nicht allgemeine Religion seyn soll, und auch nicht meine Religion ist, doch zuweilen eine Hoheit des Herzens und der Gesinnungen, vor der ich oft in der Stille meiner Kammer niederfalle, mit Beschämung, Wehmuth und Thränen.

Schwärmer fliehen aus überspannten Begriffen von Vollkommenheit die Welt. Mit jedem Fußtritt glauben sie sich um eine Stufe höher auf der Himmelsleiter, und verfluchen dann jeden, den sie auf ihrer Leiter nicht antreffen. Als Gefässe des Berufes und der Demuth, sondern sie sich oft schon in ihrer ersten Jugend von andern Kindern ab. Wenn diese Blumen sammeln, hucken sie mismüthig in einem Winkel. Wenn diese munter und frölich sind, begießt sie der junge Heilige mit Unrath, oder wirft sie mit Steinen. Dickköpfigt, arglistig, ungezogen, schmutzig und

Digitized by Google

schadenfroh wachsen sie auf. Sie belauschen aus ihren finstern Löchern die Welt, ohne jemals zu verstehen, was darinn vorgeht; oder laufen keichend aus derselben weg, wie jener, der die Menschen floh, damit sie ihm seine gläserne Nase nicht zerbrechen. Schwäche der Vernunft macht ihre Imagination lebhaft, feurig und fliegsam; und werden sie auch in der Einsamkeit die größten Narren, so sind sie doch in derselben glücklich, wenn es in ihren Köpfen nur immer ungestört rappelt, faselt und spückt.

Den Trieb zur Einsamkeit aus allen bis hieher angebrachten Gründen werden gewiß diejenigen verstehen, von denen ich verstanden seyn will. Aber es giebt auch vorgebliche Ursachen und Beweggründe dieses Triebes, aus Liebe zur Mode, aus Ehrsucht, Faulheit, Wollust, Heucheley, Begierde, alte Sünden abzukaufen und neue zu begehen.

Leute von Stande ziehen in die Einsamkeit, der Mode wegen. Diese will, daß am Anfang

des

Digitized by Google

des Sommers alles, was vornehm ist, oder sich für vornehm hält, auf das Land gehe, und sich alsdann einbilde, nun sey kein Mensch mehr in der Stadt. Ein Philosoph für die Welt hat angemerket, Personen von Stande treiben größtentheils zu diesem adelichen Marsch, weder Ermüdung von der Arbeit, noch Begierde nach Wissenschaft; ihre einzige Absicht sey, eine Scene von Müssiggang mit der andern zu vertauschen, und in der Stille zu schlafen, anstatt öffentlich ihre Nächte durchzurasen. Der größte Vortheil, den sie von der Einsamkeit haben, sey weiter nichts, als daß sie nun ihr lächerliches Leben in der Verborgenheit fortsetzen, und vor weniger Zeugen ihre Thorheiten verüben. Leute, die ihre Tage dem Müssiggang hingeben, haben nichts von waldichten Schatten und blumichten Thälern zu hoffen. Die Dryaden machen sie nicht weise, sie lernen darum nicht besser denken, urtheilen und handeln, weil sie fern vom Menschengewühl sind. Die meisten Vornehmen, die den Sommer auf dem Lande verwüsten, haben also nach ihrer Rück-

kehr keinen andern Vortheil, als daß sie die Zeit wie andere ihres Ranges hingebracht, und ihr eben so wie sie, von der Glückseligkeit und Schönheit des Landes plaudern können; von einer Glückseligkeit, die sie niemals fühlten, und von einer Schönheit, die sie niemals schätzten.

Ehrsucht, Liebe zur Bequemlichkeit, zum Müssiggang und zur Wollust, sind auch noch in unsern Zeiten die größten Beweggründe zum Klosterleben bey dem Vater, der diesen Stand für seine Kinder wählet; und bey dem Jüngling, der die Glorie sieht, die diesen Stand umgiebt.

Bauren und Handwerker glauben, daß man im Mönchsleben der Armuth und der Verachtung entgehe; und sie irren sich nicht. Viele junge Leute ergreifen den heiligen Bettelsack, weil man ihnen dabey ehrenvolle Aussichten vorspiegelt. Man kann auch stolz in alten Lumpen seyn; denn kein Soldat dünkt sich in seiner Uniform so vornehm, wie ein Bettelmönch in seiner Kutte. Der unwissende Pöbel hat für dieselbe

eine

eine fast abgöttische Hochachtung. Nach ihrer Regel widmen sich die Bettelmönche nicht einem Stande, worinn man der Welt entsagt, so feyerlich auch sonst ihre Gelübde sind, sondern einem Stande, der sie weit mehr in die Welt wirft, und in ungleich mehr weltliche Angelegenheiten verwickelt, als der Baurenkittel, den sie verlassen. Vormals brauchte jeder Hof bey den wichtigsten Staatsunterhandlungen Bettelmönche. In der Regel der Franciskaner sind eben so tief versteckte Absichten von Ehrgeiz und unumschränkter Macht, als in den ehemaligen Constitutionen des Jesuitenordens. Diese schändlichen Zeiten sind zwar vorbey; aber wer doch im Schweiße seines Angesichtes sein Brodt nicht essen will, verläßt seine väterliche Handthierung, und wird ein Rekrute der Bettelmönche.

Viele haben weder Lust zur Arbeit, noch Lust zum Studiren, und denken, man werde in Klöstern vom Seegen des Himmels fett. Wenn man sieht, wie diese Hommeln allenthalben herumstrei-

chen, um den arbeitsamen Bienen den Honig des Landes zu rauben, so begreift man, wie Abscheu vor der Arbeit und Neigung zum Müssiggang alle Bettelorden vollzählig macht. Weit geringer ist immer die Anzahl derer, die wegen zugestossener Verdrüßlichkeiten, aus Ungedult und Verzweifelung, oder aus Abneigung für die Welt, oder aus wahrem Eifer für die Gottseligkeit, oder aus irgend einem fanatischen Triebe, sich in solche Klöster begeben. Die meisten Bettelmönche rief ihre Geburt zur Harke und zur Schaufel, oder zum Hammer und zur Feile; aber sie wollten lieber in Klosterkleidern müssiggehen, im Müssiggange verehrt seyn, und dabey gut essen und gut trinken. Die Mühseligkeiten des Novizíats überwinden sie durch die Aussichten in eine bessere Zukunft, und wissen wol, daß wenigstens jeder Mönch, der in seinem Kloster ein Amt verwaltet hat, mehrentheils aus dem Kloster gehen kann, wann, wie lange, wie oft, wohin und mit wem er will. Sie sehen, daß die Bettelmönche eigentlich gar nicht von der Welt abgesondert sind, ob sie gleich

alle

Digitized by Google

alle hinter Mauren wohnen. Allenthalben findet man bey weltlichen Gesellschaften Franziskaner und Kapuziner. Gewöhnlich sind sie die besten Kundschafter von allem, was in dem Innersten der Familien vorgeht; und wegen ihrer abgeschmackten Possenreisserey an Tafeln von Dummköpfen die beliebtesten Gäste. Dann hat man auch, in unsern Zeiten, in Oesterreich Bettelmönche gesehen, die sich Kutsche und Pferde hielten.

Welchen fürstlichen Ueberfluß geniessen die vornehmern Mönche, deren Klöster Goldschlünde sind! Nach ihren Gelübden sollten sie ein armseliges, kasteyendes Leben führen, und sie wohnen in stolzen Palläſten, fahren in vergoldeten Wagen, und verzehren an ihrer Tafel die Reichthümer der schönsten Ländereyen. Sie lungern in ewigem Müssiggang, und fallen in alle Laster, zu denen Wohlleben führet. Wie viele Abteyen in Frankreich locken durch ihre angenehmen und schönen Wohnungen und herrliche Tafeln zu sich,

gewäh-

gewähren jedem, der dahin zum Besuche kommt, jede Ergötzlichkeit, und geben selbst Beyspiele von jeder Art der Ausschweifung und der Lüderlichkeit! Die herrlichen und fruchtbaren Hügel um Neapel sind mit den reichsten und bequemsten Klöstern von Europa bedecket; und welcher unter allen Sünden entgehet wol irgend ein Mensch oder Mönch, und wenigstens in Gedanken wol irgend eine Nonne in Neapel? Aller Ehren werth war der Abt eines Benediktinerklosters, der rund und frey heraus gestand: das Gelübde der Armuth verschaffte mir hunderttausend Thaler jährlich, das Gelübde des Gehorsams erhub mich zu dem Range eines unumschränkten Fürsten; nur die fruchtbringenden Folgen seines Keuschheitsgelübdes erzählte er nicht.

Ein schöner Mönch macht allerwerts sein Glück bey christcatholischen Weibern. Ihre Männer dürfen sich darüber nicht beklagen, denn ein Mönch entsagt ja allen Lüsten der Sinne und des Fleisches. Aus wahrer Hochachtung für den in so vielen

Digitized by Google

vielen Ländern angebeteten Mönchsstand ist kein Spanier und kein Portugiese eifersüchtig auf einen Mönch; und in dem Mogolischen Reiche hält es ein Vater für eine Ehre, wenn ein Heiliger bey seiner Tochter schläft.

Die Demuth aller dieser heiligen Väter scheint lobenswerth. Sie schmiegen sich und bücken sich, wo es Noth thut; und wem fällt ein, worauf, zum Exempel, auch wol ein Kapuziner stolz seyn wollte? Aber so oft ich doch in Kapuzinerklöstern war, und da vor ihrem heiligen Duft die Nase zuhielt, erinnerte ich mich an die Geschichte des Diogenes, der einst in seinem Schmutz über die prächtigen Fußdecken in den Zimmern des Plato watschelte, und dann immer dabey ausrief: ich trete den Stolz des Plato mit Füssen. Ja, sagte Plato, aber nur durch eine andere Art von Stolz.

Bey unprotestantischen Dummköpfen verwebet sich allerdings immer ein Begrif von Heiligkeit mit dem Bilde eines Mönchs. Aber eben die entsetzlich grosse Menge von Dummköpfen in der

Welt

Welt ist die Ursache so vieler Spitzbuben in allen Ständen. Mancher gleisnerische Bösewicht verbirgt darum unter einer Kutte seine Laster vor frömmelnden Seelen, und seine inwendige Heßlichkeit durch tiefgeholte Seufzer und an die Erde geheftete Blicke. Son Tche fand solche Einsame bey den Chinesern, und nennt sie eben so arglistige als eigennützige Betrüger, die durch eine heuchlerische Entfernung von der Welt den Ruhm der Tugend und der Weisheit suchen.

Alle die angeführten Ursachen und Beweggründe zum Klosterleben erwecken also doch nur einen heuchlerischen Trieb zur Einsamkeit. Wie viel erhabener etwa der Trieb zur Einsamkeit und zum Klosterleben unter der Herrschaft der Römischen Kaiser gewesen seyn mag, sagt einer der größten Geschichtschreiber mit Worten voll Wahrheit und Kraft, indem er zeigt, wie allgemein beliebte Mönche, deren Ruf an dem Ruhme und den Fortschritten ihres Ordens hieng, emsiglich bemühet waren, die Anzahl ihrer Mitgefangenen zu ver-

Digitized by Google

vermehren. Sie schlichen sich in edle und vornehme Familien ein; und die blendenden Kunstgriffe der Schmeicheley und der Verführung wurden angewendet, um sich solcher Proselyten zu versichern, die Reichthum in die Klöster brachten und Würde in die Möncherey. Mit Traurigkeit und Zorn beweinte vielleicht der Vater den Verlust eines einzigen Sohnes; das leichtgläubige Mädchen ward durch Eitelkeit verführet, die Gesetze der Natur zu brechen; die bejahrte Frau strebte nach eingebildeter Vollkommenheit, indem sie den Tugenden des häuslichen Lebens entsagte. Solche seltene und erlauchte Büssende pries man als den Ruhm und das Beyspiel ihres Zeitalters; aber die Klöster wurden auch durch Schaaren aus dem gemeinsten und niedrigsten Pöbel angefüllt, die durch diesen Tausch weit mehr gewonnen, als sie verliessen. Bauren, Sklaven und Handwerker kamen da aus der Armuth und der Verachtung zu einem sichern und geehrten Beruf, dessen anscheinende Mühseligkeiten gelindert wurden durch Gewohnheit, durch Volksgunst, und geheime Vermin-

Digitized by Google

minderung der Zucht. Roms bedrängte und durch übermässige Auflagen ausgehungerte Unterthanen entgiengen da dem Drucke der kaiserlichen Herrschaft; und der kleinmüthige Jüngling wollte doch lieber im Kloster büssen, als die Gefahren des Soldatenstandes dulden. Die erschrockenen Einwohner der Provinzen von jedem Range, die vor dem Einbruch der Barbaren flohen, fanden Schirm und Unterhalt in Gotteshäusern, wo sich ganze Legionen begruben; die nämliche Ursache rettete einzelne Menschen und entnervte das Reich.

Als Roms Bischöffe allmählig eine unumschränkte Gewalt sich erwarben über die Gemüther und Herzen der Menschen; als sie Fürsten und Könige an ihrem Seile führten wie zahmes Vieh; als Lügen aus dem Vatikan in der ganzen Christenheit das Wort Gottes verdrängten, und ganz Europa gebunden lag unter dem Joche der Pfaffheit, pries man das Klosterleben als eine zweyte Taufe, als einen Stand der Reinigung und Abwaschung von allen Flecken der Seele.

Der

Der Oberprieſter an der Tiber hediente ſich der Mönche zu Allem; in ihrer Abhängigkeit von ihm waren ſie die auserwählteſten Werkzeuge ſeiner Ränke, und durch ſie vergröſſerten ſich ſtromweiſe die Einkünfte der apoſtoliſchen Kammer. Erſt machte man die Klöſter zu einer Art von Gefängniß oder Verbannung, womit man in den Morgenländern ſeit dem ſechsten Jahrhundert, und in Frankreich unter der Regierung der zwey erſten Königlichen Häuſer die gröſten Herren ſtrafte. Im ſiebenten Jahrhundert gab ſchon beynahe jeder Vater einige Kinder in dieſe heilige Wäſche. Man weihte dem Mönchsſtande Kinder in der Wiege. Sie wurden durch eine ſchriftliche Verſicherung den Klöſtern geſchenkt; ſie ſollten die Sünden ihrer Familie tragen, und ihr den Himmel verdienen. Mit Bann und Fluch belegte man dieſes Geſchenk, aus Furcht, der raſche Jüngling oder das blühende und verliebte Mädchen widerſetzen ſich einſt der tollen Schenkung.

Die ganze Chriſtenheit glaubte, man dürfe nur ſeine Güter den Mönchen zu verzehren geben,

Digitized by Google

so sey ein langes und schändliches Leben ausgesöhnet bey Gott. Wenn gleich der schwächere Theil des Adels, um sich vor der Raubbegier des stärkern zu retten, auch zuweilen Schutz bey den Mönchen suchte, und ihnen seine Güter zu Lehnen gab, so tauschten doch die meisten mit aufrichtigem Ernst ihre Aecker und Grundstücke gegen himmlische Schätze. Der Adel raubte auf offener Landstraße, und mordete ritterlich, und genoß jede Verbrechenslust auf Burgstall und Schloß, und tilgte dann dieß alles durch Allmosen an die Mönche, und war versichert, so komme ein Edelmann geraden Weges in den Himmel.

Durch Bereicherung der Klöster hoffte man allgemein, sich jenseits des Grabes den glücklichsten Zustand für die Ewigkeit zu erkaufen. Die Franken glaubten, der jüngste Tag sey vor der Thür, und ihre Pfaffen sagten ihnen, es sey kein anderer Rath, denselben abzuwenden, als sein Vermögen in die Klöster zu geben; alle Stiftungsbriefe enthielten keine andere Beweggründe, als

Digitized by Google

als Erlösung der Seele und Abtilgung der Sünden. Die Hofnung der Seligkeit war für diejenigen noch gewissen, die mit ihren Reichthümern sich selbst in Klöstern begruben; durch ihre Erniedrigung und ihr Geld erlangten sie gedoppelt die Fürbitte der Mönche, dieser Gesalbten des Herrn und des Römischen Stuhls.

So erbärmlich wurden die Menschen in vielen Jahrhunderten durch Religionswahn geleitet; aber verachten kann man sie deswegen nicht, weil Wahn den grossen Haufen immer allenthalben und in Allem leitet.

Eben so andächtig und eben so fromm als in der christcatholischen Kirche wäre man in Japan, wenn die Menge von gottesdienstlichen Personen, Einsamen, und Klöstern Andacht bewiesen. Aber das Verhalten der Japanischen Mönche und Eremiten zeigt, daß man auch zuweilen alle Sünden abwäscht, um neue wieder zu begehen.

Digitized by Google

Auf dem Wege von Meaco nach Jedo siehet man auf einem einzigen Berge nicht weniger als dreytausend Tempel. In Meaco selbst zählte man, den geistlichen Hof von Japan nicht mitgerechnet, nur allein zwey und fünfzigtausend hundert und neun und sechzig Pfaffen. Seit zwölfhundert Jahren blühet der Orden der Jammabos, oder Bergsoldaten von Japan, die ursprünglich nach ihrer Regel gehalten wären, für ihre Götter und die Religion ihres Landes zu fechten. Ihr Leben ist jedoch eremitisch, und ihre Absicht, die zeitlichen Güter für die ewigen, das Vergängliche für das Unvergängliche, ein bequemes Leben für ein strenges zu verlassen, und die Kasteyungen des Leibes der Wollust vorzuziehen. Trieb und Drang zur Einsamkeit sind jedoch bey ihnen durch einige Bequemlichkeiten gemildert; denn diese Eremiten steigen zuweilen im Winter von ihren heiligen Bergen herab, baden sich aber täglich in kaltem Wasser, und nothzüchtigen dann auf der Stelle wenigstens alles, was weiblich ist. Der Trieb zur Einsamkeit und zum Klosterleben

soll

soll nur darum in Japan so ganz übermässig seyn, weil dort alle Heiligen, alle Mönche und Eremiten, unter dem frommen Deckmantel der Weltverachtung, im Dienste des Himmels, so geil leben können, als ihnen beliebt; aber bey den Japanern ist, wie bey unsern Bettelmönchen der Trieb zur Einsamkeit nur Vorwand, und nicht Zweck.

Diese lange Reihe von Ursachen des Triebes zur Einsamkeit könnte ich noch mehr zerstückeln. Aber mancher würde mich nicht verstehen, dem es leichter scheinen mag, den Menschen zu predigen, als die Menschen zu begreifen.

Temperament und Kränklichkeit haben unstreitig bey vielen der angeführten Ursachen einen mächtigen Antheil. Jede wirket darum hundertfach bey dem einen, und wenig bey dem andern. Der stärkste Trieb zur Einsamkeit ist sehr oft ein unläugbares Merkzeichen zerrütteter Organen. Mehr oder weniger gedrückte und gereizte Nerven wirken leider nur zu schnell, zu tief und zu beharr-

Digitized by Google

lich, auf unsere Seele und auf unser ganzes Verhalten, um auch nur den geringsten Zweifel übrig zu lassen, daß man nicht gerade deswegen so oft wünsche, alleine zu seyn. Menschenscheu und Menschenflucht sind immer im Gefolge der Melankolie.

Der Antheil körperlicher Ursachen an Hang und Trieb zur Einsamkeit wird sich jedoch besser entwickeln, wenn ich die Menschen betrachte, die in den Morgenländern zuerst das Beyspiel einer Lebensart gaben, womit man Menschen auf Felsen und in Wüsten lockte, weg aus der Gesellschaft ihrer Brüder in die angenehmen Wohnungen der Schlangen und der wilden Thiere; und dann auch die Völker, die aus natürlichen Anlagen mehr zur Ruhe und Absonderung geneigt scheinen als zur Geselligkeit.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Trieb zur Einsamkeit in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche, und überhaupt in warmen Ländern.

Unter dem brennenden Himmel und in den schauerichten Einöden von Afrika und Asien hat der Mensch entweder einen weit grössern Trieb zur Einsamkeit aus Melankolie, oder einen grössern Hang zur Ruhe aus Trägheit, als in Ländern, wo die Köpfe weniger warm sind, und die Körper durch Sonnenhitze weniger erschlaffet.

So schnell auch in den Abendländern eine grosse Menge von Klöstern bey der tiefen Nacht einer allgemeinen Barbarey entstand; so viel besser der nordische Körper selbst zur strengsten Möncherey gebaut seyn mag; so wenig wird doch dadurch erwiesen, das Clima habe auf den Trieb zur Einsamkeit keinen Einfluß. Was in Afrika

Digitized by Google

und Asien das Clima oft allein zum Besten der Möncherey vermochte, that unter dem deutschen und nordischen Himmel die behagliche Absicht in fetten Gotteshäusern, auf Unkosten alter abergläubischer Matronen und vornehmer Verbrecher, heilige Bäuche zu mästen.

Der allmächtige Trieb zur Einsamkeit in Afrika und Asien muß aber zuerst erwiesen seyn, bevor ich seine nächsten Ursachen untersuche. Ich muß die mannichfaltigen und verwickelten Veranlassungen desselben nach ihrer ersten Entstehung und Einwirkung aneinander reihen; ich muß zeigen, daß Schwärme von Mönchen und Einsiedlern in den Wüsten von Egypten erzeugt worden sind, wie Schwärme von Insekten aus Nilschlamm. Juden und Christen, Heiden und Türken, haben in jenen Ländern auch so viel gemeinschaftliches, daß man nicht gleich sieht, wo göttliche Inspiration, oder menschlicher Enthusiasmus und wilde Schwärmerey in die Einsamkeit trieben.

Kleine

Kleine Republiken von Einsamen entstanden schon unter den Juden, nach den einzelen und ehrwürdigen Beyspielen des Elisa und Elias, der Kinder der Propheten, die sich Hütten an den Gestaden des Jordans erbauten, dem Gedränge der Städte entwichen, und sich von Kräutern nährten; des Jonadab, eines Sohns des Rechab, und seiner Kinder, die alle in der Einsamkeit lebten.

Fabel oder Muthmassung erfüllen beynahe die ersten Capitel von jeder Geschichte, die nicht göttlichen Ursprunges ist. Man glaubt, es haben sich nach der ersten Zerstörung des Tempels hier und da einige Juden in wüste und einsame Oerter geflüchtet, und daselbst wegen der Unmöglichkeit des öffentlichen Gottesdienstes ihr Leben nach der viel ältern, und ihnen nothwendig bekannten Art der Egypter in der Beschaulichkeit hingebracht. Wahrscheinlich glaubten in der Folge diese Juden nach einem in Egypten schon eingeführten Lehrsatze, man bringe ohne Tempel und

Altäre in milder Ruhe des Geistes und des Herzens dem Herrn ein reines und gefälliges Opfer. Wahrscheinlich ward dieser Glaube von wenigen nachgehends eine Lehre, weil man doch immer gerne andern anpreist, was man selbst thut. Wahrscheinlich gefiel diese einmal beliebte Lebensart auch in den bessern Zeiten der Juden, und erwuchs dadurch in die Sekte, die Pythagoräische Grundsätze mit dem Mosaischen Gesetze zusammenzwang. Gewiß ist, daß die Essäer eine Jüdische der Einsamkeit und der Beschaulichkeit sich widmende Sekte gewesen sind, die vieles von den Heiden und am meisten von den Pythagoräern genommen, und dann allmählig sich verbreitet hat durch Egypten, Syrien und Palästina.

Die Lehren und Meinungen der Essäer waren nicht durchaus einstimmig. Alle kamen zwar darinn überein, der vernünftige Gottesdienst bestehe in Stille und Beschaulichkeit, man mache sich Gott durch strenge Tugend gefällig, und zu dieser Tugend bereite man sich durch eine genaue

Diät,

Digitized by Google

Diät, und andere Prüfungen. Eine Gattung der Essäer hiessen Theoretici; diese lebten in der Abgeschiedenheit, und in beständigem Nachdenken. Eine andere Gattung derselben hiessen Praktici; diese lebten unter sich in Gesellschaft. Einige unter den letztern waren eben nicht gegen die Heurath; aber sie setzten ihre Weiber erst drey Jahre auf die Probe, und dann umarmten sie dieselben nur so viel, als nöthig war, um mit ihnen Kinder zu zeugen. Ihr Ehbett war also keusch und unbefleckt. Die meisten blieben jedoch unverehlicht, weil sie die Untreu ihrer Weiber bey solchem Verhalten befürchteten, und Hauskrieg bey dem Misfallen über Untreu. Die strengsten und nicht zahlreichen Essäer schmachteten in Egyptischen Wüsten, und führten da ein stilles und hartes Leben, um Gott mit voller Fassung des Geistes zu dienen. Diejenigen hingegen, die in Judäa und Palästina wohnten und deren Anzahl auf viertausend gieng, trugen ganz das Joch der Jüdischen Ceremonien.

Ueber-

Digitized by Google

Ueberhaupt hatten die Essäer keinen Einfluß in die herrschende Religion und Staatsverfassung der Juden. Vermuthlich hat auch deswegen der Heiland der Welt ihrer nie erwähnet, ob sie gleich durch ihre selbst ersonnene und zum Theil von den heidnischen Weltweisen nachgeahmte Heiligkeit die Einbildungskraft blödsinniger Menschen verleiteten, sich einen Weg zum Himmel zu bahnen, der sie von dem Himmel abführte.

Die Therapeuten waren, wie die Essäer, eine Jüdische in Egypten entstandene Sekte. Sie haben wie diese, nach ihrer Rückkehr unter dem Ptolomäus Philadelphus, in den Gefilden von Judäa Gott allein mit dem Herzen gedient. Nachgehends verbreiteten sie sich auch weit häufiger in andere Länder, vorzüglich in Egypten, und zumal bey der Stadt Alexandrien. Ihre Lehre und ihr Leben hatte einen höhern und weit mehr schwärmerischen und also auch in diesen Ländern weit mehr gefälligen Schwung; denn sie entfernten sich weit mehr von dem Mosaischen

Gesetze,

Digitized by Google

Gesetze, und der gesunden Vernunft. Voll widernatürlicher Begeisterung und abergläubischer Träumerey, verliessen sie ihre Weiber, ihre Kinder und Güter, lebten abgesondert in Cellen und doch beysammen, mehrentheils auf den berühmten Bergen von Nitrien, dem nachherigen Wohnsitz so vieler Christlichen Schwärmer. Neben ihren äusserst strengen Uebungen in der Gottseligkeit, studirten sie da, nach den Lehrsätzen des Pythagoras, Metaphysik, Astronomie und Dichtkunst.

Die Christliche Religion kam durch den Evangelist Markus in Egypten. Er warf die Samen seines Evangeliums in Alexandrien aus, und dieser brachte Egyptische Früchte. Jesus hatte den grossen Zweck bey seiner göttlichen Religion, daß Menschen unter Menschen gemeinnützig leben; treues Aushalten in geselliger Tugend war nach seiner Lehre der Weg zur höchsten moralischen Vollkommenheit. Aber dieß schien den Egyptischen Christen nicht genug. Sie wollten, weil

sie

Digitized by Google

sie in allem weiter giengen als Jesus Christus, das höchste Ideal aller moralischen Vollkommenheit übertreffen. Ein grosser Kirchenschriftsteller beschuldigt sie sogar, daß nichts ihnen so sehr geschmeichelt habe, als die Kunst selbst eine Religion, welche sie für göttlich hielten, mit ihren Erfindungen zu bereichern, und über die Vorschriften derselben sich zu erheben; daß sie darum eine Bahn betreten, welche durch neue und rauhe Umwege noch gewisser zu dem Zwecke zu führen und von der Heerstrasse der Laster noch abgelegener zu seyn schien, als die Bahn, die Jesus Christus uns zeiget. Sie vergassen alle Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft; die Einrichtungen des Schöpfers wurden umgestürzet, die Gaben Gottes wurden undankbar verachtet. Aus dem ganzen Geiste und der ganzen Denkart und allen Geschichtschreibern jener Zeit erhellet, daß die Egyptischen Christen glaubten, weiser zu seyn, als der göttliche Stifter ihrer Religion.

Neuersonnen war also ihre Frömmigkeit, wie jener treffliche Schriftsteller sich ausdrückt, der in Absicht

Digitized by Google

Absicht auf die wahre und innere Kerngeschichte des Mönchswesens tiefer sah, als alle Obereite in ihren Cellen und Löchern.

Desto mehr Beyfall fand sie unter den vielen schwermüthigen und traurigen Menschen, da diese schon eine natürliche Abneigung gegen alle Annehmlichkeiten des Lebens hatten. Alle diese miltsüchtigen Phantasten strebten immer nach etwas mehr als der Christ seyn soll; denn nur der hieß ein vollkommener Christ, der durch harte Uebungen der Selbstverläugnung aller Menschheit entsagte. Man nannte diese überspannten Egyptischen Männer Asceten, das ist, solche, die sich üben, und deren grosser Lebenszweck war, durch diese Uebung und Vorbereitung tugendhafter und vollkommener zu werden am Geiste und am Leben.

Asceten waren allerdings auch schon die allerersten Christen, wenn man auf die rühmlichen und fruchtbaren Uebungsmittel der Frömmigkeit zurücksieht. Aber der eben angeführte Kirchenschriftsteller zeigt wieder vortreflich, daß kein Stand in-

Digitized by Google

in der menschlichen Gesellschaft, keine Art von Speise oder Trank, bey den Aposteln Hindernisse der Gottseligkeit hiessen; denn eben dieses sollte die grosse Kunst der Christen seyn, der Welt zu geniessen, ohne sie zu misbrauchen, und durch sie zum Dienste Gottes untüchtig zu werden.

Die Egyptischen Asceten hingegen waren wilde Schwärmer, welche immer mehrere Neuerungen, in guter Absicht und mit geringer Ueberlegung, aufbrachten. Einige trugen den philosophischen Mantel. Viele hielten es für ein sehr verdienstliches Werk, mit ihren Weibern sich blos im Geiste zu vereinigen. Alle übten sich in allem, was die menschliche Natur quälet, damit die Reizungen der Wollüste desto weniger Eingang bey ihnen finden. Sie beteten zwar, wie recht ist; aber sie thaten dabey nichts als fasten, wachen und heulen. Sie züchtigten ihren Leib, und übten sich so lange in der Knechtschaft des Aberglaubens und der Schwärmerey, bis sie endlich die christliche Religion völlig umkehrten. Es war

Sitte

Sitte unter den Egyptischen Asceten, immer zu glauben, sie haben gesündigt, also auch immer Busse zu thun, ohne daß es ihnen die Kirche befahl, oder sie in Ermangelung dieser Werke von den Sakramenten ausschloß. Sie waren also schon hierinn den Heiden gleich, die sich schmeichelten, durch blutige Zerfetzungen des Gesichts, durch das Sitzen in zerlumpten Kleidern, durch das Wälzen im Staube und die Beschmierung des ganzen Körpers mit Koth, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Die ascetischen Jungfrauen schämten sich ihrer Weiblichkeit; die Jünglinge entmannten sich, in heiliger Wuth, wegen der misverstandenen Lehre, wenn dich ein Glied ärgert, so haue es ab. (*)

Bevor

(*) Aus dieser falschen Exegetik entstand, um das Jahr Christi 240, eine noch weit gefährlichere Gattung von Asceten. Man nannte sie Valesier. C'etoient des heretiques fort dangereux, sagt ein französischer Kirchenschriftsteller, car croyant que la concupiscence otoit la liberté, ils soutenoient, qu'il falloit en supprimer la source, en se faisant Eunuques; & ils pous-

Bevor Egyptische Philosophie, dieses berühmte in Alexandrien entstandene Gemengsel aus den Lehren des Pythagoras und Plato, mit Egyptischem Christenthum sich vermengte, und Einsamkeit und Möncherey einzige Bestimmung des Menschen und einziger Lebenszweck in den Augen unzähliger Egyptischer und morgenländischer Unmenschen ward, gab es also schon Leute, die sich von ihren Anverwandten und allem Weltumgang entfernten. Viele von ihnen thaten aber auch dieses nicht, und entsagten nur allem, was den Sinnen schmeichelt, dem Ehestand, dem Fleische, dem Wein, allen nahrhaften Speisen, allem, was nur den Körper angeht. Aber alle wollten ihre Seele reinigen, und sie befreyen von allen Leidenschaften und Lüsten.

Als sodann aller Aberglauben der Neuplatonischen Philosophie ganz mit dem Christenthum zusammenstoß, kamen auch in jenes einfachere asce-

soient leur charité & leur zéle jusqu' à faire Eunuques tous ceux, qu'ils pouvoient attraper. C'etoit là leur bonne oeuvre principale.

Digitized by Google

aſcetiſche Leben mehr Egyptiſche Fratzen. Plato hatte ſchon verführeriſch genug gelehret: das Leben des Weiſen müſſe ein beſtändiges Beſtreben zu ſterben ſeyn, oder den unſterblichen Geiſt vom zerbrechlichen Leibe zu befreyen. Der einzige Weg, der zur Gottheit hinaufleite, oder das einzige Mittel, was die abgefallenen Flügel der Seele wieder wachſen mache, ſey Ertödtung der Sinne und Leidenſchaften, und anhaltende Forſchung und Anſchauung der ewigen Wahrheiten. Der wahre Weiſe bekümmere ſich, von ſeiner erſten Kindheit an, gar nicht um die Wege, die zu Gerichtshöfen, oder Rathhäuſern, oder andern öffentlichen Verſammlungsplätzen führen. Er höre und ſehe nichts von geſchriebenen und ungeſchriebenen Geſetzen oder Volksſchlüſſen, und alles Wetteifern um öffentliche Aemter und Ehrenſtellen werde ihm, wie groſſe Gaſtmäler und fröliche Zuſammenkünfte, nicht einmal im Traume bekannt. Er wiſſe nichts weder von der neuern noch ältern Geſchichte ſeines Vaterlandes, und merke es nicht einmal, daß er nichts davon

wisse. Er entsage diesem allem, nicht aus Eitelkeit, nicht in der Absicht, selbst mit seiner Unwissenheit zu prahlen, sondern das alles halte er für nichtswürdige Kleinigkeiten, die seine Aufmerksamkeit nicht einen Augenblick verdienen. Der Weise verweile und wandle nur allein seinem Leibe nach unter seinen Mitbürgern, sein Geist hingegen schwebe allenthalben ymher, und senke sich entweder unter die Erde hinab, oder hebe sich auch über alle Himmel empor, um die Natur eines jeden Wesens auszuspähen. Müsse er sich aber vor Gericht verantworten, oder vor dem Volke reden, so sey er in der größten Verlegenheit, und werde eben wie Thales, da er in eine Grube fiel, dem elendesten Pöbel zum Gelächter, weil er von allem was zum gemeinen Leben gehört, oder gewöhnlichen Menschen vor den Füssen liegt, gar nichts wisse. Er verachte Hoheit des Standes, unermeßliche durch mehrere Länder fortlaufende Besitzungen, Adel und Alterthum des Geschlechts, ungeheure, von entfernten Vorfahren aufgehäufte, Schätze, als Spielwerke

von

Digitized by Google

von Kindern, auf die kein grosser himmlisch gesinnter Geist stolz seyn könne. Endlich spotte er aller Künste und Wissenschaften als unnützer Weibermährchen, diejenige ausgenommen, welche ihn lehre, wie er so geschwind als möglich aus dem irdischen unreinen Wohnsitze der Vergänglichkeit in eine bessere Welt entfliehen könne, wo keine Verwandlung sey, keine Entstehung, und auch kein Untergang.

Hingerissen durch dieses schwärmerische Wortgepränge, begnügten sich die Egyptischen Asceten nicht etwa nur, den ersten allervollkommensten und unserm Heiland ganz nachgebildeten Christen von Jerusalem gleich zu seyn. Solches Christenthum war für sie zu flach. Alle Platoniker, sagt ein tiefer Erforscher der Denkart dieser Zeiten (*), die am Ende des zweiten, und noch

(*) Herr Meiners, Professor in Göttingen, der in seinen Betrachtungen über die Denkart dieser Zeiten, und auch in seiner Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer,

Digitized by Google

mehr diejenigen, welche im dritten Jahrhundert lebten, trugen jene Grundsätze des Plato vor, und wurden dadurch nicht nur selbst unbrauchbare Mitglieder, sondern auch Verräther der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie derselben junge hofnungsvolle Männer entzogen. Sie wählten eine Lebensart, wodurch diejenigen, die Lehrer, Aufklärer und Besserer ihres Zeitalters hätten seyn können, weiter nichts wurden als unnütze philosophische Mönche.

Alle diese grübelnden und müssigen Schwärmer lehrten ohne Ausnahme, wie der angeführte grosse Mahler alter Denkart und Sitten zeigt, der Mensch werde nur allein durch das Hinaufsteigen zu Gott glücklich; und zu dieser höchsten Glückseligkeit, zur Wiedervereinigung mit Gott, könne er nie gelangen, wenn nicht alle Bande aufgelöst würden, welche die Seele an die Materie

Römer, gezeiget hat, wie leicht sich deutsche Philosophie mit aller historischen Kunst der Engländer und dem edelsten Styl, unter einer Meisterhand vereinigt.

Digitized by Google

terie fesseln. Sie behaupteten, der ruhige, in der Stille forschende Liebhaber der Weisheit brauche weder dauerhafte Gesundheit noch Athletenstärke, um der höchsten Glückseligkeit theilhaft zu werden; denn diese könne man nicht anders erreichen, als wenn man alle Leidenschaften allmählig ersticke, und nichts begehre, oder befürchte, über nichts traure, oder sich freue, was man nicht in seiner Gewalt habe zu erlangen, oder zu vermeiden. Also hatten die neuern Platoniker, sagt der vortrefliche deutsche Philosoph, ganz wunderliche Begriffe von der Vollkommenheit der menschlichen Natur, indem sie Tugenden nicht nach dem Verhältnisse des absichtlichen Guten schätzten, das durch gewisse Fertigkeiten und Handlungen gestiftet wurde, sondern nach dem Grade, in welchem sie uns von der Materie entfernten, und der Gottheit näher brächten.

Solche müssige Grillen und abentheuerliche Phantastereyen flossen nun in Egypten in die Christliche Religion, und verdarben sie bis zur

Unkenntbarkeit. Philosophirende Christen, die sich vornahmen ein Christlich-heiligeres und Neuplatonisch erhabenes Leben zu führen, bestrebten sich, ihre Seele durch Beschaulichkeit, Enthaltsamkeit, Einsamkeit und körperliche Qualen von ihrem Körper loszureissen, um sie schon in diesem Leben näher mit Gott zu vereinigen. Ueber alles Irdische weggehoben, von allem, was aus der Welt ihnen noch anhieng, gereinigt, hofften sie sich himmelhoch zu verlieren im Wesen aller Wesen. Zweyerley Frömmigkeit und zweyerley Tugend entstand daher in Egypten. Man war gemein fromm und erhaben fromm; fromm daß es jeder sehen konnte, und fromm daß es nur die Eingeweihten verstunden. Gemeine Christen arbeiteten; erhabene Christen ruhten. Also war eigentlich die träge und lichtscheue Mystik das Produkt aller dieser Schwärmerey, des übel verstandenen Evangeliums, der abentheuerlichen Neuplatonischen Philosophie, und dann auch der brennenden Sonnenhitze, in der sich der Mensch keine gröfsere Glückseligkeit denket als Kühlung und Ruhe.

Viele

Viele Asceten hatten doch vormals noch in ihren Häusern und unter Menschen gelebt. Aber seitdem sie durch ihre luftige Grundsätze gelernt hatten, aus sich den Platonischen Funken der Göttlichkeit wie Feuer aus einem Kiesel herauszuschlagen, alle ihre Leidenschaften wie Glas zu zerbrechen, alle Eindrücke der Sinne rein zu zerstören, die Seele probhältig zu ihrem Urquell zu erheben, und ihr höchstes Gut in nichts zu suchen als in träger Ruhe, sonderten sie sich alle ab von den Menschen. Am Ende des zweiten und im dritten Jahrhundert, also in den Zeiten der größten Herrschaft der Neuplatonischen Philosophie, zogen die Asceten aus den Städten in einsame Oerter, und man nannte sie Mönche, das ist, Einsame.

Einige hatten freylich vorher schon einsam gelebet. Aber der grosse Kirchenlehrer Mosheim hält es für gewiß, daß viele blos der Egyptischen Philosophie zufolge, die ihnen durch ihre Lehrer vorgetragen ward, also in der Absicht die höchste

Digitized by Google

Stufe der Heiligkeit zu erreichen, diese strengere Lebensart wählten.

Sie lebten nun zuerst in Egypten und nachher in Syrien, in der Entfernung von den übrigen Menschen, entweder beysammen, und wählten sich in hohen und festen Entschlüssen einen Vorsteher, Vater und Aeltesten, nach dessen Führung, Ermahnungen und Beyspiel sie hofften ihren Kampf zu vollenden. Oder dieß schien ihnen auch nicht genug zu ihrem Platonisch mystischen Zweck, weil doch viele befürchteten, durch den Anblick ihrer Brüder, ihre Gespräche, gemeinschaftliche Arbeit und Gebet, die gänzliche Einkehr der Seele in sich selbst zu verhindern, und die erhabene mystische Ruhe, die sie suchten, zu verfehlen. Darum begaben sich diese in Wildnisse und in die abgelegnen Wohnungen wilder Thiere, wo sie ein hartes, trauriges und trostloses Leben führten. Jene hiessen Cenobiten, diese Anachoreten oder Eremiten.

Cassia-

Digitized by Google

Cassiánus ist der erste Schriftsteller, der als Augenzeuge und aus dem Munde der Egyptischen Mönche alle diese Nachrichten gesammelt hat. Er sagt nach einem dieser Mönche: der Zweck von jedem unter ihnen sey eine unbewegliche Gemüthsstille; alles müsse sich in ihm erheben zum geistigen Anschauen Gottes, und zur beständigen Reinheit des Herzens, wodurch man allein Gott sehe; nur Eins müssen Mönche wollen, und dieses Einzige sey Gott. Also war im zweiten und dritten Jahrhundert Mystik der Ursprung aller Möncherey; also war der erste Zweck des Mönchwesens etwas, wovon Millionen Mönche nie gehöret haben und nichts wissen. Also haben Pythagoras, und Plato, und Philo (*), und Egyptens brennende Sonnenhitze und trockner Himmel die Mystik hervorgebracht, und Mystik die Möncherey.

Viele Christen flohen auch in die Wüsten, um den Verfolgungen der Römischen Kaiser zu entgehen,

(*) Mosheim, der dieß alles in das deutlichste Licht gesetzet hat, findet das ganze System der Mystik bey dem platonisirenden Juden Philo.

Digitized by Google

gehen, und viele kamen aus den Wüsten nicht wieder zurück. Einer der berühmtesten von denen, welche der Verfolgung des Decius entgiengen, war Paulus, der erste Christliche Einsiedler aus Theben gebürtig.

Als das Bedrängniß der Christen in Egypten den Anfang nahm, suchte dieser edle, reiche und gelehrte Jüngling sich an einem entfernten Orte auf dem Lande zu verbergen. Allein da man ihn den Heiden entdecken wollte, begab er sich tief in die wüsten Gebürge; nach einem langen zurückgelegten Wege fand er einen Berg, und an dessen Fusse eine grosse, mit einem Steine verschlossene Höhle. Er gieng hinein, und kam zu einem geräumigen Platz, der oberhalb eine Oeffnung hatte, die ein alter Palmbaum mit weit ausgebreiteten Aesten bedeckte; auch eine sehr klare Quelle, die sich aber, kaum daß sie hervorgeflossen war, wieder in der Erde verlor. Ausserdem gab es in diesem Berge viele Wohnungen, und in denselben verschiedene Werkzeuge zum Münzen,

denn

Digitized by Google

denn zu den Zeiten der Cleopatra nahmen falsche Münzer in diesen Ort ihre Zuflucht.

Hier wählte Paulus sogleich seinen Aufenthalt. Der Palmbaum gab ihm Kleidung und Speise, die Quelle seinen Trank. Er lebte daselbst unter Gebet und andern geistlichen Uebungen bis in sein hundert und dreyzehntes Jahr, ohngefähr bis gegen 340. Damals ward er dem Antonius bekannt, der in einer andern Gegend dieser Egyptischen Wüsteneyen eine gleiche Lebensart seit vielen Jahren führte, und eben bey dem Paulus ankam, um ihn, als er gleich darauf starb, zu begraben.

Paulus war also der erste unter den Christen mit Namen bekannt und berühmt gewordene Einsiedler, der eine Stufe höher stieg als die gewöhnlichen Asceten, in seiner wüsten Einöde allem Umgang mit Menschen ganz entsagte, und seine Höhle niemals wieder verließ. Hieronymus nennt ihn den Urheber des Einsiedlerlebens; aber dieses war eigentlich nur eine Erweiterung und Fortsetzung des Lebens der Asceten.

Nie-

Digitized by Google

Niemand wird ohne Vergnügen lesen, wie ein deutscher Kirchenschriftsteller, der hellesehende Schröckh, diese neuersonnene Heiligkeit mit seinem philosophischen Auge betrachtet, und mit welchem treffenden Durchblick er das ganze Einsiedlerwesen in wenigen Worten schildert. Wie mußte, sagt Er, der grosse Haufen der Christen den Mann anstaunen, der blos, um desto nachdrücklicher an seiner Seligkeit zu arbeiten, sich großmüthig zum Wilden machte, und für die ganze Welt zum Todten! Wie mußte der grosse Haufen den Mann verehren, der ein ganzes Leben hindurch dem Genuß von allem freywillig entsagte, was die Menschheit für reizend und vortreflich hielt, und dieß alles hingab für unsichtbare Güter! Wie leicht verband man mit den Begriffen von solchen Gesinnungen und Sitten und einer so vollkommenen Heiligkeit die Erwartung wunderthätiger Kräfte. Wie leicht entflammte dann auch der Einsiedler selbst seine Einbildungskraft, indem er so viele für die Welt ihm ertheilte Gaben nicht allein ungenützt ließ, sondern

Digitized by Google

dern gar erstickte. Es war natürlich, daß derjenige, der den ordentlichen Weg nicht betreten wollte, auf welchem andere Christen zu einer reifern Tugend gelangten, auf ausserordentliche Dinge wartete, auch wirklich wähnte, er sehe zu seinem Besten Erscheinungen und Wunder. Der heisse Himmelsstrich von Egypten, Syrien und Palästina, begünstigte durch seine Wirkungen auf den Körper diese schwärmerische menschenfeindliche Frömmigkeit. Mancher ward in die Wüste geleitet durch einen natürlichen Hang zur Einsamkeit und Schwermuth; ein anderer durch seinen ausgetrockneten Leib, oder sein dickes Blut. Verpflichtete sich hier ein Christ zu dieser hohen Selbstverläugnung aus Furcht vor den Reizungen seiner Sinne: so gerieth dort ein anderer, dem die Welt wegen erlittenen Unrechts und Verdrusses unausstehlich war, oder der alle Reizungen zu schon begangenen Sünden schlechterdings vermeiden wollte, leicht auf einen gleichen Entschluß. Rühmlicher und nützlicher entgieng man freilich der Sünde, durch die Stärke christlicher Gesinnungen

nungen, mitten unter den Menschen und der Verführung. Aber manchen Christen konnten auch die kirchlichen Büssungen für die Sünden bewegen, sich in eine Art von Unmöglichkeit zu versetzen, dieselben jemals wieder zu begehen. Doch der Einsiedler betrog sich und seine Bewunderer. Er hoffte der Sünde und jeder Veranlassung zu derselben zu entfliehen, und die Sünde verfolgte ihn bis in seinen wüsten Aufenthalt. Schon die scheinheilige Unthätigkeit, in welcher er ruhte, war eine Uebertretung göttlicher Gebote; und das Herz, womit er die Welt überwand, ward überwunden durch Eitelkeit und Stolz.

Solche Betrachtungen beweisen doch, wie mir deucht, daß ich nicht der Einzige bin, der vor dem Heiligenschein der ersten Einsiedler nicht immer den Hut abnimmt. Vielleicht folgt mir auch, nach dieser von fernher gezeigten Aussicht, der ungeduldige Leser itzt lieber in die Höhlen und Zellen, die, dreyhundert und fünf Jahre nach Christi Geburt, der heilige Antonius mehr in Ord-

Digitized by Google

Ordnung brachte, und mit grösserm Enthusiasmus belebte. Vielleicht liest man itzt mit grösserer Theilnehmung einige Züge aus dem Leben und dem Charakter eines Mannes, der so mächtig auf viele Menschen gewirket hat, und aus dessen Sitten und Lebensart der Weltüberwinder Jacob Hermann Obereit behaupten will, er sey durchaus weder der Melankoliker noch der Schwärmer gewesen, für den man ihn hält, sondern ein heiterer, kerngesunder, und gar nicht überspannter Kopf.

Antonius der grosse war von Geburt ein Egyptischer Bauer. Einige behaupten, daß er lesen und schreiben konnte, und von andern wird es geläugnet. In seiner ersten Jugend wollte er durchaus keinen Umgang mit andern Knaben haben. Er huckte lieber auf sich selbst in menschenscheuer Gesinnung. Kaum hatte dieser schwarzgallichte Jüngling seine Eltern verloren, so verschenkte er auch gleich sein beträchtliches Vermögen von hundert und fünfzig Morgen Landes an die Bauren seines Dorfes, er verkaufte sein Hausgeräth

Digitized by Google

und gab das Geld den Armen, verließ nachher Haus und Hof, und zog, zuerst an einen einsamen Ort in der Nähe, sodann von einem Einsiedler zum andern, um sich mit der hohen Tugend bekannt zu machen, wovon er in der Folge seinen Zeitgenossen das Beyspiel gab, und durch sie der Welt die Lehre.

Der Teufel entzündete schon frühe in diesem grossen Heiligen das Feuer geiler Lust. Antonius kämpfte dagegen durch Brodt und Wasser und ein hartes Lager bey Nacht. Um desto kräftiger über Welt und Sünde zu siegen, verbarg er sich, in einer ziemlichen Entfernung von dem Dorfe wo er gebohren war, in ein Grab. Dieser seltsame Aufenthalt schien seine melankolische und menschenscheue Anlage zu vermehren, und ich darf blos erzählen, was seine bewährtesten Geschichtschreiber von ihm sagen, damit man sehe, wie sehr sein Hirn von diesen ersten ascetischen Versuchen litt. Er hatte in seinem Grabe beständige Katzbalgereyen mit dem Teufel, wie er

glaubte,

Digitized by Google

glaubte, und er schlug sich bey aller dieser Angst und Unruhe in dem engen Gewölbe die Glieder so fürchterlich entzwey, daß man ihn für todt aus seinem Grabe in die Kirche des nächsten Dorfes trug. Wahrscheinlich war er epileptisch. Aber kaum kam er in dieser Kirche zu sich selbst, so verlangte er, daß man ihn, seiner Wunden ungeachtet, wieder in sein Grab trage. Augenblicklich war auch der Teufel wieder da; das ist, seine Krankheit befiel ihn wieder. Er ward von neuem verwundet, und behielt seine Wunden lange.

Antonius wollte sich nun mit einem alten Ascheten völlig in die Wüste begeben; dieser schlug es ihm ab, weil es etwas Neues wäre. Antonius eilte also allein, in seinem fünf und dreissigsten Jahre, nach der Wüste. Er gieng über den Nil, kam in die Gebürge, und fand da ein altes Casteel, wo er sich noch für zwanzig Jahre einschloß.

Seine Nahrung bestund in diesem Casteel aus altem Brodt, das man ihm alle halbe Jahre

brachte, und aus Wasser, das er in seinem Casteel fand. Seine Thür öfnete er weder für die, die ihm Brodt brachten, noch für die, die ihn besuchen wollten. Aber mit Schrecken und Erstaunen hörten diese Leute oft ein fürchterliches Getümmel und Geschrey. Sie glaubten, Antonius scharmutzire mit dem Teufel; aber eigentlich hörten sie nur, wie närrisch Er sich zuweilen anstellte, oder wie närrisch Er wirklich in seinem Casteel war. Der Anlauf ward aber doch allmählig, unter den heiligen Mauren dieses verwünschten Schlosses, so groß, daß Antonius endlich, nach zwanzig Jahren, auf vieles Bitten, wie die heiligen Schriftsteller sagen, aber aus Langerweile, wie mir deucht, und offenbar zum Besten seiner Gesundheit, sich entschloß, sein Casteel zu verlassen.

Nun verließ ihn seine melankolische Wuth. Er ward gesellig, unternahm Dinge von wichtigem Zwecke, versammelte viele hie und da für sich lebende Einsiedler um sich her, und gewöhnte sie an eine gemeinschaftliche Lebensart. Sie rück-

tep

ten ihre Wohnplätze näher zusammen, und kamen einander zu Hülfe in ihren Gebetsübungen und in den Bedürfnissen ihres Lebens. Antonius that nun Wunder über Wunder an kranken Körpern und Seelen, und beredete eine grosse Menge von Menschen, sich auch in die Einsamkeit zu begeben, so wenig er sich selbst, im Grunde, der Einsamkeit bis hieher rühmen konnte; denn bey seinem Aufenthalt im Grabe und auf dem verwünschten Casteel war er offenbar nicht recht im Kopfe.

Viele gaben ihm Gehör, und bauten sich Hütten, die man damals einsame Mönchswohnungen (monasteria) hieß, in den dortigen Gebürgen. Ueber alle führte Antonius als gemeinschaftlicher Vater die Aufsicht. Dieser Zug zur Einsamkeit ward immer grösser, und er bevölkerte immer mehr die Wüsten umher. Vielleicht trugen die noch fortwährenden Verfolgungen viel dazu bey; aber als auch die Kirche wieder Frieden hatte, kamen doch noch immer wieder andere Flüchtlinge aus der Welt in diese Einsiedeleyen. Der Ort,

wo Antonius die ersten Einsamen um sich her versammelte, hieß Phaium, und einer seiner ersten, berühmtesten und wirksamsten Lehrjünger war der heilige Hilarion.

Hilarion kam aus Neugier, als ein junger Student von Alexandrien zu Antonius, und mit dem Mönchskleid gieng er wieder von ihm weg. Die Melankolie hatte aber anitzt den heiligen Antonius so sehr verlassen, daß er wirklich zu gesellig und zu redseelig ward. Dieß missiel dem strengen Hilarion. Unausstehlich war ihm das Gedrenge um den heiligen Antonius her, und alle die Unruhe und aller der Unfug von Leuten, die sich von diesem Gaßner (*) jener Zeit wollten Teufel aus-

(*) Gaßner, ein oberdeutscher Priester, wie man weiß, hatte vor wenigen Jahren in Oberdeutschland den Ruf, daß er eine grosse Menge Krankheiten durch Beschwörung des Teufels heile. Es versteht sich von selbst, daß man also den Teufel für die nächste und wesentliche Ursache aller dieser geheilten Krankheiten hielt. Das war viel für unsere Zeit. Aber noch weit seltsamer ist, daß Gaßner wirklich Kranke durch seinen Exorcismus auf der Stelle und für eine lange Zeit

austreiben lassen, die sie nicht hatten. Hilarion gieng deswegen nach seinem Vaterlande zurück, um da alleine und entfernt von solchem Geplauder zu leben. Antonius schenkte ihm beym Abschied, zum Andenken seiner Freundschaft, einen Schafspelz; und seine Achtung war auch in der

Zeit geheilet hat, deren Geschichte ich kenne, und die ich, und andere weit geschicktere Aerzte als ich bin, nicht heilen konnten. Wir hätten sie auch geheilet, wenn wir solche Einwirker auf die Seelen der Menschen wären, wie doch eigentlich jeder Arzt seyn sollte; denn an den Teufel, als Ursache irgend einer Krankheit, glaube ich nun freilich eben so wenig, als an die Wegschaffung irgend einer Krankheit, vermittelst dieser Wegschaffung des Teufels. Aber daß Gaßner Nervenkranke curirt hat, durch eine äusserst frappante Herrschaft über Imagination und Nerven des Pöbels, davon bin ich völlig überzeugt. Seltsam genug war es übrigens auch, daß bald nach der Zeit, da Herr Lavater allenthalben die Lehre von der noch immer fortdaurenden Möglichkeit der Wundergaben rege zu machen suchte, dieser catholische Priester in Schwaben und Bayern diesen Spuk erregte, und praktisch das zu thun schien, was Herr Lavater in Zürich exegetisch verhieß.

Digitized by Google

Folge für Hilarion so groß, daß er gewöhnlich den Leuten sagte, die aus Syrien zu ihm kamen, um sich ihre Teufel austreiben zu lassen, warum sie nicht zu dem Hilarion gegangen seyen, der eben so gut Teufelaustreiberey verstehe, als Er selbst?

Antonius war nunmehr nicht so wol eigentlicher Einsamer, als vielmehr Prediger der Einsamkeit, und hochberühmter Teufelaustreiber. Strenge war sein Leben sonst noch immer genug. Auf dem bloßen Leibe trug er ein härenes Hemd, über dieses einen Mantel von Schafspelz, und auf dem Kopf eine Kapuze. Schmutzig mag er ausgesehen haben; denn er wusch und reinigte sich niemals, und ließ also den Thierchen, die zwischen Haut und Haaren wohnen, freyes Feld. Er aß wol zuweilen um drey Uhr des Nachmittages, aber gewöhnlich nur nach Sonnen Untergang, öfters erst nach zwey, drey und vier, auch wol erst nach fünf Tagen. War er auch alsdann erschrecklich hungrig, so begnügte er sich doch mit sechs Unzen altem trocknem Brodt, das er in Wasser

Wasser einweichte, und ein wenig Salz. Zuweilen aß er einige Datteln, wenn er Palmbäume fand. In seinem hohen Alter erst durften seine Jünger ihm alle Monate einmal Oliven, Oehl und Gemüse bringen.

Für seine Patienten hielt Antonius Tafel, wie Michel Schuppach in Langnau. Aber bey weitem nicht so gut; denn seinen Patienten und Gästen gab er weiter nichts zu essen, als von ihm selbst gepflanzte, und vermuthlich ungekochte Kräuter. Bey Tische war Antonius auch wirklich nicht so lustig und amüsant und amüsabel wie Schuppach; denn vor der Mahlzeit sagte er zwölf Psalmen her; er wiederhohlte auch wol den nemlichen Psalm zwölfmal, und zwölfmal betete er noch zwischendurch. Von Tische gieng er mit seinen Gästen wieder zum Gebete, sagte wieder zwölf Psalmen her, zwischendurch wieder zwölf Gebete; und dann ruhete er aus.

Er schlief auf einer Decke von Rohr, und zuweilen auf der blossen Erde. Aber fast gewöhnlich

Digitized by Google

lich legte er sich nicht zum Schlafen hin, sondern er wachte und betete durch die ganze Nacht. Andere male, nachdem er ein wenig geschlafen hatte, stand er um Mitternacht auf, und betete mit ausgestreckten Armen bis zum Aufgang der Sonne, zuweilen bis des Nachmittages um drey Uhr. Er schämte sich, daß er schlafen und essen mußte. Diese Abhängigkeit von seinem Körper und von seinem Magen war ihm so widerlich, daß er sich zuweilen mit den Brüdern zwar zu Tische setzte, aber dann plötzlich aufstand, weggieng, und entweder fastete, oder alleine aß. Ob er gleich fast nicht leiden konnte, daß man ihn essen sah, aß er doch zuweilen mit den Brüdern, nur um Gelegenheit zu haben, ihnen gute Lehren zu geben.

Wenn die Kranken zu häufig auf ihn losstürmten, gieng Antonius abseite, und lebte alleine, so lange er es aushalten konnte. Aber dann hatte er auch, ab und zu, eigentliche und wahre Langeweile, wie man aus verschiedenen alten und heiligen Schriftstellern sieht, die der fromme und gelehr-

Digitized by Google

gelehrte Tillemont anführt. Als ihn daher dieser Seelentod einst in der Wüste anschlich, beklagte er sich im Gebete zu Gott, er könne aus Langerweile sein Heil nicht mehr befördern. Sofort hatte Antonius eine Erscheinung, die ihn zurechtwies. Er sah sich selbst, sitzend und arbeitend, dann von der Arbeit weggehend zum Gebete, dann wieder sitzend und beschäftigt, eine Decke aus Palmblättern zu flechten, dann wieder betend. Der Schluß aus dieser Vision war: das beste Mittel gegen Gähnsucht und Langeweile sey Arbeit. Antonius flocht also nun gewöhnlich Decken. Er beschäftigte sich auch, wenn er sonst eben keine Teufel auszutreiben hatte, mit Ackerbau und Gärtnerey.

Einen damals gar nicht ungewöhnlichen Einfall hatte Antonius im Jahr 312; er verließ plötzlich seine Einsamkeit, und gieng nach Alexandrien, um sich da hinrichten zu lassen. Dieß gelang ihm nicht; auch kam er verdrießlich wieder in seine Celle zurück, verschloß sich, wollte nicht ausgehen,

gehen, wollte keinen Menschen sehen und sprechen. Aber an den Kranken, die ihn noch immerfort besuchten, um von ihm geheilt zu werden, geschahen itzt Wunder, wenn sie auch der heilige Doctor nicht sah und sprach.

Lange konnte Antonius jedoch auch diese Besuche nicht aushalten, denn sie störten seine Ruhe, und beleidigten durch die Ehre, die man ihm zu erweisen glaubte, seine Demuth; oder schienen ihm auch läppisch und abgeschmackt, wie es alle Besuche sind, die man berühmten Männern macht, um sie anzugaffen. Er gieng also tiefer in die Wüste hinein, und wählte nah an dem rothen Meer, zum letzten und herrlichsten Ziele seiner Laufbahn, den Berg Colzim. Wasser und Palmbäume fand er da; er säete auch Weitzen aus, und machte sein Brodt selbst, damit nur niemand zu ihm komme, unter dem Vorwand, ihm Brodt zu bringen. Uebrigens hatte er auf dem Berge Colzim anfangs keine andere Gesellschaft als eine grosse Menge Teufel, die ihn immer aus seiner Ein-

Digitized by Google

Einsamkeit vertreiben wollten, und die gewiß auch gegen die Einsamkeit geschrieben hätten, wenn Antonius hätte lesen können.

Der hohe Colzim lag in der Wüste, die zum rothen Meere führet, zwischen Babylon und Heraclea; aber doch von Babylon durch eine so fürchterliche und unwirthbare Wüste entfernt, daß man für diejenigen eine Cameelpost anlegen mußte, die den heiligen Antonius in der Folge aus den nächsten Städten besuchten, so sehr er sich auch gegen alle Besuche sträubte, und so widerhaarig er auch gewöhnlich die vermaledeyte Brut der nahen und fernen Visitenmacher anblickte.

Sonst war dieser Berg noch angenehm genug, felsicht, hoch, und nur von tausend Schritten im Umkreis. Aus seinem Fusse floß ein kleiner leiser Bach, dessen Ufer eine grosse Menge von Palmbäumen beschatteten. Antonius hatte Weinstöcke da gepflanzt und Bäume, und ein Gärtchen angeleget, und den Acker gebaut. Dieß machte ihm viele Arbeit, war aber auch ein herrliches

Mittel

Mittel gegen Langeweile. Gewöhnlich kamen eine Menge Waldesel und andere Thiere der Wüste, um aus dem kleinen Bach zu trinken; aber bey dieser Gelegenheit verheerten sie dann auch das Gärtchen des Antonius, und alles, was er pflanzte und säete. Eines Tages befahl deswegen der grosse Heilige einem Waldesel, der die übrigen führte, er soll stillestehen. Das that der Esel. Nun gab ihm Antonius einen sehr sanften Hieb mit einem Rütchen, und dabey befahl er ihm und seiner Gesellschaft, im Namen des Herrn, sie möchten nun ihr Lebenlang nicht wieder in sein Gärtchen kommen. Und die Esel begnügten sich blos, aus dem kleinen Bache zu trinken, und kamen nicht wieder in das Gärtchen.

Antonius der grosse hatte gewöhnlich seine Residenz in einer engen Höhle dieses Berges, die nicht grösser war als er selbst. Zur Veränderung hatte er sich aber, oben auf dem Berge, noch zwey Cellen von gleicher Grösse in die Felsen gehauen, und mit Thüren versehen. Er begab sich dahin, wenn er sich vor dem Visitenzwang retten wollte. Die-

Digitized by Google

Dieser überstieg itzt wieder alle Begriffe, sobald Antonius wieder aufgespürt war. Es gab Besuche von allen Enden und Orten, von Mönchen und Müssiggängern und Kranken. Den Mönchen gab er vortrefliche Lehren. Die Kranken curirte er oft durch die Kraft seines Glaubens und Gebets. Zuweilen curirte er sie aber auch nicht; und dieß machte ihn nicht traurig und betroffen, wie ich es wahrlich an seiner Stelle gewesen wäre, sondern er verwies sie, kurz und gut, zur Gedult.

Von dem Berge Colzim gieng Antonius auch wieder oft nach Phaium, wo er seine ersten Schüler um sich her in kleinen Hütten versammlet hatte. Dieß geschah aber doch nicht so häufig, als man es verlangte, weil jener Ort von diesem drey Tagreisen und drey Nachtreisen entfernt war, und weil der Weg durch eine Wüste gieng, wo man kein Wasser fand. Alle fünf, zehn, oder zwanzig Tage verließ Antonius seinen heiligen Berg, und begab sich nach einem noch zimlich von

Digitized by Google

da entfernten Orte, Pispir genannt, wo eine Menge Cenobiten lebten. Hier nahm er gerne Besuch an. Auch fragte er gleich, wenn er hinkam, ob Fremde da seyen? Sagten ihm die Mönche ja, so fragte er: sind es Egypter oder Leute von Jerusalem? Nun logen die Mönche. Denn wenn Leute da waren, die den Antonius nicht für Sachen von Wichtigkeit zu sprechen hatten, sagten sie, es seyen Egypter da; waren es aber Leute von grossem Glauben an den Antonius, so sagten sie, es seyen Leute da aus Jerusalem. Sagten sie, es seyen Egypter da, so befahl Antonius, daß man ihnen Linsen koche und ihnen zu essen gebe; dann fertigte er sie aber mit einem Gebet und einer kurzen Ermahnung ab. Sagte man ihm, es seyen Leute aus Jerusalem da, so ward er sehr sprachseelig, setzte sich zu ihnen nieder, und schwatzte mit ihnen von Heilssachen die ganze Nacht hindurch. Also war wirklich Antonius gegen Ausländer höflicher als gegen seine Landsleute.

Zuwei-

Digitized by Google

Zuweilen gieng Antonius auch von seinem Berge herab auf entfernte Reisen, und zumal öfters nach Alexandrien, wo viele Unterdrückte ihn um seine Fürsprache bey der Obrigkeit baten. Aber er eilte, sobald er dieselbe angebracht hatte, wieder in seine Einsamkeit zurück.

Einen sehr merkwürdigen Besuch machte er in seinem neunzigsten Jahre bey Paul dem ersten Einsiedler, der schon neunzig Jahre her, allen übrigen Menschen unbekannt, alleine, und verborgen lebte. Der alte Kopf des grossen Antonius ward auf dieser Reise wieder ausserordentlich warm, denn das meiste, was er davon erzählte, zeigt, er habe mit offenen Augen geträumt.

Schon unterwegens wollte Er mit einem Ungeheuer gesprochen haben. Es war halb Mensch, halb Pferd, und bat ihn im Namen eines ganzen Haufens seines gleichen Gott für sie anzurufen. Solche Ungeheuer sieht man nicht, wenn man recht im Kopfe ist. Sodann sagte Antonius, habe gleich nach seiner Ankunft ein Rabe doppelt

so viel Brodt gebracht, als er sonst dem Paulus seit sechzig Jahren her zu bringen gewohnt war. Aber dieß ist noch nicht alles; denn Paulus eröfnete seinem Freunde, daß sein Ende bevorstehe, und damit er ihm die schmerzhafte Gegenwart bey seinem Tode ersparen möchte, bat er ihn, zur Einwickelung seines Leichnams einen ihm von Athanasius geschenkten Mantel zu hohlen. Als Antonius mit dem Mantel zurückkam, spückte es nun wieder so in seinem Kopfe, daß er nicht etwa den Paulus ganz natürlich todt fand, sondern er sah seinen unsterblichen Theil ganz glänzend zum Himmel aufsteigen, zwischen Schaaren von Engeln und Aposteln. Was aber sterblich an dem Paulus war, seinen todten Körper, fand er in der Stellung eines Betenden knieend. Er beerdigte ihn mit Hülfe von zwey Löwen.

Antonius mußte sich nach dieser fieberhaften Reise doch auch schwach gefunden haben, denn nachdem er wieder auf seinem heiligen Berge angekommen war, wählte er sich zu seiner beständigen

Digitized by Google

digen Gesellschaft zwey seiner Schüler, damit sie ihm bey seiner zunehmenden Schwächlichkeit einige Dienste leisten.

Unter den vielen Besuchen, die Antonius theils in dem Kloster Pispir, theils auf seinem Berge hatte, befanden sich auch zuweilen Ketzer. Aber Ketzer, und zumal Arianer, konnte Antonius nicht ausstehn. Einige Arianer besuchten ihn auf seinem Berge, die er auf der Stelle wegjagte. Allen Ketzern überhaupt war Antonius auch so fürchterlich gram, daß er kurz vor seinem Tode noch eine Reise nach Alexandrien that, um den Ketzern da zu fluchen. Auch sogar auf seinem Sterbebette zeigte sich seine Intoleranz noch durch eine kräftige Ermahnung an seine Lehrjünger, womit er ihnen befahl, nie mit keinem Ketzer umzugehen.

Auch von Philosophen hatte Antonius zuweilen Besuch; und diese kamen um sich über ihn lustig zu machen, und ihn als einen Idioten und als einen Tölpel zu verlachen. Dieß mislang ihnen, wie man leicht denken kann. Cassianus

erzählet, einige Philosophen, die sich bekanntlich damals sehr mit der Magie abgaben, haben ihm auch, zum blossen Schabernack, eine Menge Teufel vom ersten Range auf den Hals gehetzet. Aber Antonius war schußfrey, wie man weiß, vor allen Teufeln des ersten und vor allen Teufeln des zweiten Ranges.

Ein paar andere Philosophen spöttelten ihn; er schlug sie aber auf der Stelle damit nieder, daß er ein paar Teufel vor ihrer Nase austrieb. Andere Philosophen fragten ihn, wie er doch ohne Bücher leben könne? Antonius gab erhaben zur Antwort: mein Buch ist Gott und die Natur. Einmal sagte er auch vortreflich: es kommt eine Zeit, da die Menschen Narren seyn werden, und wenn sie dann einen Menschen sehen, der kein Narr ist, so werden sie sich gegen ihn auflehnen, als wäre Er, weil er nicht ist wie sie, der einzige Narr in der Welt.

Eine Anecdote steht in dem Coptischen Märtyrerbuche, woraus man schliessen kann, Antonius

tonius habe mehr als einmal recht gute prophetische Blicke in die Zukunft geworfen. Seine Jünger saſſen einſt um ihn her, und bewunderten die Menge von Menſchen die ſich der Einſamkeit widmeten, und den Eifer mit dem ſie fortſchritten auf dem Pfad der Tugend. Wird das auch noch lange dauren, fragten ſie den Antonius? Er erwiederte ihnen mit Thränen: ach es wird eine Zeit kommen, da die Mönche anſtatt in Höhlen zu wohnen nach den größten Städten ziehen werden; da werden ſie ſich Palläſte erbauen, gut eſſen und gut trinken, und von den übrigen Weltlingen ſich durch nichts unterſcheiden, als durch ihre Kleider, durch ihre Kapuzen, und durch den eiteln Stolz auf ihren erſten Stifter.

Ein herrliches moraliſches Wort kam auch aus dem Munde des Antonius, als man einen Mönch in ſeinem Kloſter eines Vergehens wegen heftig ausgeſilzt hatte. Dieſer Mönch gieng nach dem Antonius, um ſich über dieſe Härte zu beklagen; die übrigen Mönche galoppirten ihm nach,

um ihn zurück zu zerren, und scholten ihn noch ärger in Gegenwart des Antonius. Eben war der heilige Paphnutius auch da. Als er diesen Mordslerm hörte, sagte er den Mönchen: ich sah einst am Ufer eines Flusses einen Menschen bis an die Knie im Morast stecken; einige kamen herbey, reichten ihm die Hände um ihm herauszuziehn, und stiessen ihn in den Morast bis an den Kopf. Das ist nach der Wahrheit gesprochen, erwiederte Antonius; Paphnutius, du verstehst, wie man Seelen rettet.

Aus der Freude, mit welcher ich auch solche edle Züge anführe, wird jeder billige Leser sehen, daß ich nicht unbillig gegen den heiligen Antonius bin. In meinem Leben hat es mir nichts gekostet, von einem Manne, dessen Schwäche ich kenne und zeige, auch das wirklich grosse und gute zu sagen, sobald ich es sehe. Aber die schiefen Köpfe, die den Antonius für einen Mann halten, der Engelsverstand sein Lebenlang hatte, mögen nun freilich auch zusehen, wie sie mit mir fertig

Digitized by Google

fertig werden, da ich ihnen so deutlich zeige, daß es viele und lange Zeiten in dem Leben dieses berühmten Egyptischen Bauers gab, in welchen er verrückt im Kopfe war.

Thorheit schadet dem Ruhme nicht; denn dessen ungeachtet gieng das Gerücht von dem Heldenleben dieses Bauers bis an den Hof des Kaisers Constantinus, der auch deswegen an den Antonius als an einen Propheten schrieb, und sich einen Besuch von ihm ausbat. Sein Ruhm erscholl über den ganzen Erdboden. Groß und weit verbreitet war seine Herrschaft über die Gemüther der Menschen; und allerdings mußte Antonius, so schwach und elend er auch in seiner Jugend gewesen war, bey mehrern Jahren Nerv und Kraft und gute Lungen haben, um so vielen Menschen die Luft zum Leben wegzuplaudern.

Seine letzte Reise nach Alexandrien beschleunigte wahrscheinlich seinen Tod. Er watschelte hin um den Ketzern zu fluchen, und Ketzern flucht man nie ohne Galle; die immer gefährlich ist,

Digitized by Google

und die gewöhnlich in solchem Alter tödtet. Was den Herrn von Voltaire in Paris umbrachte, half sodann auch nicht wenig, wie mir deucht, zu dem Tode des grossen Antonius in Alexandrien. Die Alexandriner waren wie die Pariser ein luftiges, neugieriges, regsames und feuervolles Volk. Ein fremdes Thier oder ein grosser Mann setzte ganz Alexandrien in Bewegung. Auch war bey diesem allerletzten Aufenthalte des Antonius in Alexandrien das Gedrenge von Christen und Heiden um ihn her so ausschweifend, daß der arme Sonderling darunter erliegen mußte. Alle Alexandriner wollten den grossen Mann sehen, der so viele Teufel ausgetrieben hatte; und viele berührten nur seinen Rock, in der Hofnung, dadurch werden ihnen auch wenigstens ein paar Teufel abgehen.

So schloß sich also das Ende der langen und glorreichen Laufbahn des grossen Antonius, im hundert und fünften Jahre seines Lebens. Er starb auf seinem heiligen Berge in den Armen seiner

seiner zwey Mönche, gleich nach seiner Rückkehr von Alexandrien; und hinterließ dem Erzbischof Athanasius (*) einen seiner härenen Röcke, dem heiligen Macarius seinen Stock, und allen Einsamen sein Beyspiel.

Der Name des Antonius ist groß geblieben bis auf unsere Zeit, denn in allen Klöstern wird er angebetet. Als ein Mann der sich göttlicher Erscheinungen rühmte, als Wunderthäter, als Muster aller Mönche und oberster Heiliger aller

(*) Athanasius, Patriarch und Erzbischof zu Alexandrien, hat seine dankbaren Gefühle für dieses wichtige Vermächtniß verewiget; denn er ist bekanntlich der Lebensbeschreiber des grossen Antonius. Auch verehret die Römische Kirche noch itzt den Athanasius als einen grossen Heiligen. Dessen ungeachtet nahm ihm im Jahre 335 das Concilium von Tyrus seinen Hirtenstab. Man beschuldigte den heiligen Mann, er habe ein Mädchen genothzüchtiget, einen Bischof umgebracht, und einen Kelch zerbrochen. Es soll ihm zwar gelungen seyn sich dieser Verbrechen wegen zu rechtfertigen; aber er blieb abgesetzet, und man verbannte ihn von Alexandrien nach Trier.

Digitized by Google

Mystiker, verachtete er natürlicher weise alle Gelehrsamkeit. Sie war den mystischen Grundsätzen des Mönchsstandes im Wege. Durch einsame Betrachtungen, Gebet, inneres Gefühl, fruchtbare Einbildungskraft und strenge Enthaltsamkeit hofte man zu einer weit vollkommenern Religionserkenntniß zu gelangen als durch alle Anstrengung der Verstandeskräfte. Aber alle diese Vorzüge zur Gottseligkeit sind doch bekanntlich nicht der ächte Geist des Christenthums.

Solche Beyspiele der erhabensten Gottseligkeit, wie Antonius hatte geben wollen, erzeugten bald einen unglaublich grossen Haufen christlicher Sonderlinge und Abentheurer. Egypten, Lybien, Syrien, Arabien und Palästina wimmelten von dieser neuen Gattung von Frommen; sie verbreiteten sich bis in Ethiopien und Abyssinien. Alle waren Lehrjünger des Antonius und Erben seiner hohen Tugend. Jeder bestrebte sich in seinem Vaterlande das Leben und die Kraft seines grossen Lehrers zu erreichen. Einer ermunterte den andern

andern auf dieser dornichten Bahn; jeder verbreitete, so weit er konnte, diese göttliche Philosophie. Man besuchte aus den entferntesten Ländern die Jünger des Antonius und ihre Schüler. Ihr erhabenes Leben und ihr heroisches Ausdauren bey diesem Leben machte sie berühmt und demüthig; denn diese grossen Männer waren eben so gerne unbekannt, sagt Sozomen, als ihre eitelen Nachfolger nach Weltruhm gierig.

Antonius hatte aber nur noch einen kleinen und nicht am häufigsten betretenen Fußsteig zum Himmel ausgefunden. Sein Lehrjünger Pachomius zeigte, wie man glaubt, die breite Strasse; denn er ward in Egypten der eigentliche und erste Stifter aller Klöster in der Christenheit.

Pachomius ein abgedankter Soldat, aber nach meinem Bedünken ein ungleich vernünftigerer und gröfferer Mann als Antonius der Egyptische Bauer, hatte, seiner Thebaischen Herkunft ungeachtet, die melankolische Hirnwuth seines Lehrers Antonius nicht, so kränklich er sonst war. Er besaß

auch

auch mehr erworbene Kenntnisse als Antonius, und verstand durch Inspiration, oder wie man will, Griechisch und Latein. Der Anachoret Palemon ertheilte ihm das Mönchskleid. Auf einem Berge und in einer Höhle lebten sie mit einander alleine.

Pachomius und Palemon lebten von Brodt und Salz. Bisweilen kamen noch einige Kräuter hinzu, bisweilen assen sie anstatt der Kräuter Staub und Asche auf ihrem Brodt. Beten, Nähen und Spinnen war ihr gewöhnliches Geschäft. Sie verfertigten härene Röcke, theils um sie selbst zu tragen und ihr Fleisch damit zu kratzen und zu kreutzigen, theils um sie zu verkaufen und aus dem erlösten Gelde zu leben und etwas an die Armen zu geben. Wenn sie mitten in der Nacht sich des Schlafes nicht mehr erwehren konnten, trugen sie Sand von einem Orte nach dem andern, um sich zum Wachen abzuhärten und zum Gebet. Damit sie nicht schlafen müssen, beteten sie auch beyde, die Nacht hindurch, mit

kreutz-

Digitized by Google

kreutzweise über einander ausgestreckten Armen. Aus dieser Ursache war das die damals gewöhnliche Art zu beten; nun betet man noch so in der Messe. Und recht stark zu werden, gieng auch Pachomius immer barfuß durch Gebüsche und Dornen.

Ein unbewohntes Dorf auf einer Insel des Nils, Tabenna genannt, lag nicht weit von der Höhle wo diese zwey heiligen Männer wohnten. Pachomius, der da zuweilen Holz hohlte, bekam Lust unter diesen Trümmern zu wohnen. Palemon half ihm dort ein kleines Häuschen bauen. Nun verliessen sie sich, mit dem Versprechen sich doch jedes Jahr einmal zu besuchen. Aber der arme einsame Palemon ward krank. Antonius der Bauer hätte nun gleich an den Teufel gedacht, und den Kranken exorcisirt; aber Pachomius hohlte ihm ein paar Aerzte aus der ziemlich nahen Stadt Panopel. Die Aerzte aus Panopel sagten dem Palemon sehr vernünftig, er müsse essen; er aber wollte nicht essen, und starb.

Ta-

Tabenna blieb itzt der Wohnort des Pachomius. Sein Bruder kam aber bald zu ihm, den er seit seinem Abschied von der Römischen Armee eben so wenig gesehen hatte als seine übrige Familie. Sie erweiterten gemeinschaftlich ihr Häuschen, in der Hofnung mehrere gute Menschen da zu beherbergen. Aber der Bruder starb, und nun war Pachomius wieder alleine.

Da gab es Katzbalgereyen mit dem Teufel. Der arme Pachomius sah nun auch Gesichter; und beydes war natürlich, denn er hatte sich den Schlaf so abgewöhnt, daß er vierzig Nächte nach einander ohne Schlaf zubringen konnte. Bekanntlich kann man nach so langem Wachen und Abmergeln sehen was man will. Da aber dieser gespannte Zustand länger nicht auszuhalten war, hatte Pachomius eine sehr vernünftige Vision, der zufolge er nun darauf dachte, sich Gesellschaft zu verschaffen. Wer ihn also besuchte und Lust und Liebe bezeugte Mönch zu werden, den behielt er bey sich, und machte ihn zum Mönch.

Also

Also wirklich aus der Langenweile des Pachomius entstand zu Tabenna ungefähr im Jahre Christi 325 das eigentliche, erste regulare Kloster in der Welt. Nur den Namen Kloster (Clauſtrum) kannte man damals noch nicht, denn die Orientaler hatten noch keine Clauſur. Daher verſteht man durch das was wir anitzt Kloster nennen, ſeit dieſer erſten Stiftung des Pachomius, ein der Andacht geheiligtes Haus, oder eine zu dieſem Zwecke gemachte Verbindung vieler Häuſer, wo verſchiedene Menſchen gemeinſchaftlich beyſammen unter der nemlichen Regel und in der Abhängigkeit von einem Vorſteher wohnen und leben.

Pachomius iſt leider auch der erſte Stifter und Vater aller Congregationen und aller Mönchsorden, und das verzeihe ihm der liebe Gott, weil doch die Mönche nachmals bekanntlich die größten Apoſtel des Aberglaubens geworden ſind, ſo wie ſie ſelbſt aus dem Innerſten des Aberglaubens entſproſſen. Vor ihm und nach ihm ſah man

im

Digitized by Google

im Orient nicht verschiedene Klöster eines Ordens, von einer Regel, und unter der Führung eines einzigen Abts; aber der ganze Occident hat diesen Gedanken von ihm. Pachomius stiftete acht solcher Klöster, ausser dem von Tabenna, in der Thebaischen Wüste; und viere kamen bald hinzu.

Seine Mönche waren mehrentheils zusammengeraffte Thebaische Bauren, insgesammt starke und derbe Kerle. Pachomius regierte dieses Gesindel verhältnißmässig nach seiner Derbheit. Die Novitzen mußten jedem Mönch, der ihnen begegnete, vor die Füsse fallen; und der Mönch erwiederte dann das Compliment mit jeder Grobheit und jeder bäurischen Begegnung, um die Novitzen in der Demuth zu üben und in der Geduld. Dann erhielten sie das Mönchskleid. Lesen mußten sie alle lernen; junge Mönche wurden zuweilen gepeitscht.

Alle Mönche von Tabenna trugen Hemder aus grobem Linnen ohne Ermel, die ihnen blos

auf

auf die Knie giengen, und um den Leib einen Gürtel. Ueber diesem Hemde hieng ein Mantel aus gegerbtem Ziegenfell, über Hals und Schulter, und von hinten bis unten an die Schenkel. Auf den Kopf und bis an die Schultern setzten sie eine wollene Kapuze. In der Kirche hiengen sie dann noch ein Mäntelchen von Linnen um Hals und Schultern.

Fasten mußten sie nur zweymal in der Woche, aber hungern konnte wer wollte. Die Schwachen erhielten immer ihr Essen zuerst. Ihr gewöhnliches Essen bestand in Brodt, gsalzenen Oliven, Sallat mit Oehl und Essig, Feigen und andern Baumfrüchten. Zuweilen erhielta sie eingesalzene Kräuter, zuweilen kleine gesotzene Fische, auch Linsen und anderes Gemüse mit Oehl gekocht. Wein und Fleisch gab man nur den Alten und den Kranken. Reden durften an nicht beym Essen, vorgelesen ward auch nicht, und keiner durfte den andern beym Essen anhen. Allen war deswegen die Kapuze über die Augen

gezogen. Eben dieß geschah auch beym Gebet und bey der Arbeit. Nach der Regel des Pachomius mußte ein Mönch unter Menschen immer einsam seyn, immer seinen eigenen Vorstellungen überlassen, und darum drückte er auch allen seinen Mönchen die Kapuze auf die Nase.

Fremde wurden jedoch in diesen Klöstern freundlich aufgenommen. Mönchen wusch man gleich die Füsse. Auch Weiber nahm man zu jeder Stunde auf, nur wusch man ihnen die Füsse nicht, der Anfechtungen wegen die mancher fromme Mönch gehabt hätte beym Anblick eines schönen Fusses. Man verzeigte darum den Weibern ein besondere Wohnung; auch durften sie in die Kirche kommen, aber nur wenn die Mönche nicht da waren. Anverwandte eines Mönchs konnten Essen und Früchte mitbringen; dem Mönch war erlaubt ein Weniges davon zu geniessen; das übrige war für die Kranken aufgehoben. Die Mönche hatten auch Erlaubniß ihre auswärtigen kranken Anverwandten zu besuchen.

Aller-

Digitized by Google

Allerley Handwerke wurden von diesen Mönchen in ihren Klöstern getrieben. Das allgemeinste Geschäft von allen war Decken aus Rohr zu flechten. Dieß thaten sie auch sogar in der Kirche. Nur von den Kranken ward keine Arbeit verlangt. Auf den benachbarten Bergen hohlten sie Bauholz und Brennholz.

Zum Unterricht und zum Gebet versammelten sich alle des Abends, auch in der Nacht, und des Morgens. Die geringsten Fehler wurden hart bestraft, durch Büssungen, und durch die Peitsche. Unverbesserliche wurden aus dem Kloster gejagt. Sprechen durften sie von nichts als von der heiligen Schrift, und von ihren Pflichten. Gewisse Zeiten waren ausgesetzet zu völligem Schweigen. Keiner durfte im Kloster erzählen was er ausserhalb gehöret hatte. Seinen freyen Willen hatte keiner, nichts geschah als auf Befehl.

Viertehnhundert Mönche hatte schon Pachomius unter sich zu Tabenna, und zusammen bekannten sich bey seinem Leben schon dreytausend

zu seiner Regel. Sein Name, der Ruf seiner Tugenden, und der Ordnung und des Verhaltens in seinen Klöstern, verbreitete sich bey vielen Völkern. Man kam aus Armenien, sogar aus dem Occident und von Rom, den grossen Pachomius zu sehen, von ihm zu lernen, und ihn nachzuahmen.

Alle Mädchen in der Welt, die Dummheit, Aberglauben und unmenschlicher Wahnwitz in Klöster einsperret, damit sie da die Welt zertreten, der Natur entsagen, ihr Herz tödten, und ihre unschuldigsten und süssesten Gefühle verdammen lassen von einer runzlichten Domina, alle diese armen und frommen Schafe, führen ein solches Marterleben blos wegen einer Grille des grossen Pachomius. Er stiftete das erste Nonnenkloster zu Tabenna. Mit Weibern sprach Er zwar nie, und also wußte er auch wol nicht was Weiber fühlen. Aber seiner Schwester ließ er die Einrichtung dieser Klöster wissen. Also ward auf seinen Befehl das erste Nonnenkloster bey Tabenna

benna erbaut. Es enthielt schon vierhundert Jungfern. Allen ließ er die Haare abschneiden, allen das Gesicht zudecken mit der heiligen Kapuze, diesem grossen Hülfsmittel zur Einkehr in sich selbst. Aber Zanksucht und Weiberwuth wohnten schon in diesem ersten Mädchenkloster; denn Palladius erzählet, eine dieser Nonnen habe eine andere im Zorne eines Verbrechens beschuldiget, und gleich habe sich die Beschuldigte ersäuft und die Verläumderinn erhenkt.

Mannsklöster seines Ordens besuchte Pachomius öfters selbst; und da er in einem frühen Alter schon kränkelte, besuchten sie seine Vertrauten. Er schrieb auch öfters an die Vorsteher. Aber vor allem aus empfohl er seinen Lehrjüngern, daß sie ihre Versuchungen gleich an die erfahrensten und aufgeklärtesten unter ihren Brüdern entdecken, damit sie von ihnen das wahre Verhalten in Gemüthskrankheiten lernen. Pachomius hatte allzusehr schon selbst erfahren, was Melankolie in Klöstern wirket, und er versicherte feyerlich: viele Mönche haben sich von Felsen her-

abgestürzet, viele haben sich mit Messern die Bäuche aufgeschnitten, oder sich sonst auf mancherley Weise ermordet (*).

Ein

(*) Auch Gregorius von Nazianzus kannte solche Selbstmörder unter den Einsamen seines eigenen Kirchsprengels. Er sagt in einem Gedichte, worinn er seine Mönche von Nazianzus seinem Freunde Hellenius, einem Steuerbedienten, empfielt: „Die Diener Gottes fliehen den Ehe„stand, die Städte und Menschen. Einige von „ihnen wohnen in Klüften und Höhlen; sie su„chen Ruhe, die Freundinn der himmlischen „Weisheit. Andere beladen sich mit Ketten. „Manche schliessen sich, gleich wilden Thieren, „in kleine Hütten ein, wo sie keinen Menschen „sehen. Es giebt Leute unter ihnen, welche „zwanzig Tage nach einander fasten; noch an„dere, welche ein unaufhörliches Stillschweigen „beobachten. Einer hielt sich ganze Jahre in „der Kirche auf, und ließ sich in dieser Zeit „nicht vom Schlaf überwältigen. Ein anderer „begab sich auf den Berg, von welchem Christus „gen Himmel gefahren ist, und hier stand er „unbeweglich unter Winden, Schnee und Kälte, „bis man ihn halbtodt in eine für ihn erbaute „Celle brachte. Und was ich ohne Entsetzen „nicht sage: um der Gefahr der Sünde zu ent„gehen, nahmen sich einige Mönche durch Hun„ger, oder mit einem Stricke, oder durch einen „Sprung in Abgründe das Leben.“

Digitized by Google

Ein sehr sonderbarer Zug in dem Charakter eines Egyptiers, eines Heiligen und eines Mönchs, deucht mir der Haß des Pachomius gegen das Uebertriebene. Jeder Mönch war in seinen Klöstern gehalten täglich eine Decke aus Rohr zu flechten; denn von solchen groben und ungeistigen Bauren konnte man nicht verlangen, daß sie, ohne Langeweile zu haben, immer beten. Aber einer dieser armen heiligen Flechter flocht einst zwey Decken in einem Tage, und hieng sie aus Eitelkeit an einen Ort, wo Vater Pachomius vorbeygehen mußte. Der Vater sah sie, runzelte die Stirn, und sprach zu den übrigen Mönchen, die ihn begleiteten: seht, wie dieser vom Morgen zum Abend für den Teufel arbeitet, und blos wegen der Ehre täglich zwey Decken zu verfertigen anstatt einer. Sodann ließ Pachomius den armen Sünder rufen, und befahl ihm, in die Kirche und ins Speisezimmer soll er kommen vor alle Mönche mit seinen zwey Decken in der Hand, und sie alle um Vergebung bitten, daß er aus Eitelkeit habe wollen besser seyn als sie. Dieß

war noch nicht genug. Der arme Mönch ward noch auf fünf Monate in seine Celle eingesperrt; er durfte mit niemand sprechen, sein Unterhalt war Brodt, Wasser und Salz; und er mußte täglich zwey Decken flechten.

So viele Thoren gab es aber in den Egyptischen Klöstern, daß diese sehr vernünftige Strafe nicht half; denn was die Regel nicht gebot, das thaten die Mönche doch oft aus Wahnwitz. Ein Mönch in Tabenna übertrieb die Strenge gegen sich selbst mit einem Eifer, den ihm Vater Pachomius oft mit vieler Sanftheit verwies. Er zeigte ihm wie man allzutugendhaft und allzuweise seyn könne aus blossem Stolze. Das sicherste Mittel diesen Stolz zu überwinden, sagte er, sey eine Weile nicht mehr zu thun als andere; also nicht strenger zu fasten, und nicht mehr zu wachen und zu beten wie sie. Das that der Mönch eine Weile. Aber bald wütete er wieder eben so gegen sich selbst wie vorhin, und knurrte und murrte dabey über den Pachomius, der dieß

nicht

nicht haben wollte. Dieser gab seinem liebsten Jünger, dem heiligen Theodor, Befehl, daß er den überspannten Mönch, der immer betete, in seinem Gebete hindere. Der Mönch empfieng den Theodor mit den derbsten Injurien, und betete dann wieder in einem fort. Als Theodor ihm noch einmal Vorstellungen gegen dieses übertriebene Beten machte, hieb ihn der Mönch mit seinem Stock über den Kopf, und es fand sich, er sey wahnwitzig.

Gegen Ketzer bezeigte Pachomius keine erleuchtete Verträglichkeit, denn er verbot seinen Mönchen mit Ketzern zu beten. Für Orthodoxen und Orthodoxie hegte er eine Hochachtung die man ihm verzeihen muß. Die Wunderkraft der Apostel besaß er, wie seine heiligen Lebensbeschreiber sagen; und der Glauben an dieselbe, der so oft wahre Wunder wirket, mag wenigstens seinen Mönchen sehr nützlich gewesen seyn, denn sie waren oft krank. Seine Wunder mislangen ihm aber auch oft, und deswegen verwies er gerne, wie

Antonius, seine Patienten zur Gedult. Ueberhaupt heilte er immer lieber die Krankheiten der Seele durch seine Weisheit, als die Krankheiten des Körpers durch seine Wunderkraft; und man merkt auch wol, daß er von dieser nicht einmal gerne sprach. Es giebt Geheimnisse, sagte er oft und wie mir deucht ganz vortreflich, die man den Menschen ganz verbergen muß, oder von denen sich nur so viel sagen läßt als fähig ist sie zu erbauen.

Viele treffliche Züge könnte ich aus dem Leben und Charakter dieses gar nicht überspannten Heiligen ausheben. Alle wären Beweise von seiner Vernunft und seinem Wahrheitssinn. Alle würden zeigen, Pachomius sey nach seiner Art ein Weiser gewesen in einer Welt von Thoren.

Die öftern Krankheiten deß Pachomius wird man für etwas sonderbares in seinem Leben halten, weil ein eingebildeter Grundkenner der Egyptischen Mönche und Einsiedler, der Weltüberwinder Obereit, mit einer Dreistigkeit ohne Beyspiel

spiel behauptet, sie seyen alle kerngesund gewesen. Es ist wahr, und dieß brauche ich gewiß nicht von dem Chirurg Obereit zu lernen: wer sich hart hält wird weniger krank, wenn er nicht in der Lehre bleibt. Dieß that Pachomius, und so rettete er auch vermuthlich oft sein Leben. Aber oft war er doch krank, ob er gleich nicht leiden konnte daß man für ihn sorge, aber hingegen immer selbst zärtlich sorgte für die vielen Kranken, die er, ihrer derben Leibesbeschaffenheit und seines gar nicht übertriebenen Eifers ungeachtet, immer in seinen Klöstern hatte. Sein Leben war nicht lang. Eine allgemeine Krankheit brach im Jahr 348 in allen Thebaischen Klöstern von der Congregation des Pachomius aus; in sehr kurzer Zeit starben davon mehr als hundert Mönche, und Pachomius mit ihnen, im sieben und fünfzigsten Jahre seines Alters, und im fünf und dreissigsten seiner Einsamkeit.

Sehr unvollkommen hätte ich den im vierten Jahrhundert in Egypten allgemein rege gewordenen Geist der Mönchereyen geschildert, wenn ich nicht

nicht von den zwey grossen Flügelmännern aller Mönche vieles würde erzählet haben, das man hier nicht erwartet. Daß Antonius ein Vater unzählicher Schwärmer ward, befremdet wol niemand; aber leid thut es mir, da Pachomius mehr Enthusiast war als Schwärmer, daß Er dann doch, seiner Mässigung und hohen Vernunft ungeachtet, der Erfinder der Klosterregel und wenigstens der erste Veranlasser des Klosterzwanges ward.

Der Wahnwitz des heiligen Antonius fand im Orient allgemeinen Beyfall. Hingegen war die Klosterregel des Pachomius zu vernünftig, noch zu wenig gegen die Natur, und deswegen in dem schwärmerischen Egypten, so lange sie neu war, zwar schnell und zahlreich befolgt, aber auch bald abgesetzt, und bald vergessen. Noch ruhte zwar der Geist des ersten Stifters eine Weile auf seinen Mönchen nach seinem Tode, und dieß sieht man zumal bey dem Palladius und dem Rufinus. Aber allmählig verlohr die Congregation von Tabenna ihre Ordnungsliebe, ihre Mässigung, und

ihre

ihre Sitten. Die allzusehr gehäufte Menge der Mönche vermehrte die Nothwendigkeit weltlicher Sorgen, und so gieng alles Gute zu Grunde. Die Vorsteher hatten nicht die Vernunft des Pachomius, daher entstand unter ihnen Rangstreit, ein gewöhnlicher Streit unter Dummköpfen; und so ward ein arbeitsames und heiliges Leben verwandelt in ein Leben voll Zänkerey, Müssiggang, und Verbrechen. Bösewichter allein kamen in den Egyptischen Klöstern zu Ehre und Ansehn, und diese verfolgten dann die Freunde der alten Tugend. Um so mehr groß und erhaben war aber auch in der Zukunft die Frömmigkeit einzeler Mönche, weil sie ihr armes Leben wegathmen mußten unter unzählbaren Haufen von Schurken.

Antonius, der Egyptische Bauer, war also der Mann der die Welt unter seinen Füssen sah, und dem wilden Enthusiasmus der Egyptischen Christen zu immer keckern und derbern Fortschritten in einer ganz misverstandenen Religion, neue

Kraft

Kraft und neues Leben gab. Pachomius hingegen hatte durch seine gemässigtere Führung vieles gemildert. Aber allgemeinen Beyfall fand nun einmal in Egypten, und so weit als nur irgend die Christliche Religion in den Morgenländern reichte, die Lehre von der Abtödtung des Menschen durch Einsamkeit und selbstgewählte Quaken. Die Bewohner der Klöster hiessen nun nicht mehr Asceten, ob sie gleich ascetisch lebten, sondern Einsame oder Mönche. Die übrigen nannte man Anachoreten, Einsiedler, oder Bewohner der Wüste.

Eigentlich gab es vier Gattungen Egyptischer Mönche: Cenobiten, Anachoreten, Remoboth oder Sarabaiten, und Herumschweifende.

Cenobiten hiessen solche, die gemeinschaftlich und beysammen wohnten. Man liest ihre ganze Oeconomie bey dem Hieronymus. Sie waren in Haufen von zehn und hunderten eingetheilt. Neun derselben hatten allemal einen Vorsteher. Sie wohnten in Cellen von einander abgesondert,

und

und kamen vor der neunten Stunde nicht zusammen, den Vorsteher ausgenommen, der seine Schafe besonders besuchte. Nach jener Stunde vereinigten sie sich zum Psalmensingen und Lesen der heiligen Schrift, und zum Gebete. Hierauf fieng der in der Mitte sitzende Vater an zu reden; keiner unterstund sich nun den andern anzuschauen oder auszuspucken. War die Versammlung geendigt, so gieng jedes Zehend mit seinem Vorsteher zu Tische. Niemand redete dabey: man aß nur Brodt, Hülsenfrüchte, und Kräuter, die man mit Salz würzte und zuweilen mit Oehl. Wein bekamen nur die Alten, für welche auch, und für die Kranken, oft ein Mittagsessen gegeben ward, damit jene gestärkt und diese nicht zu sehr entkräftet werden. Sie standen endlich auf, stimmten einen Gesang an, und kehrten in ihre Hütten (*) zurück, und da führte dann jeder Vorsteher

(*) Dieß ist der eigentliche Name, den man den damaligen Klöstern geben konnte; die Zeiten haben sich seitdem verändert. Mandra hieß der Platz, auf welchem jene Hütten gebaut waren, und

steher mit den seinigen bis an den Abend gottselige Gespräche. Da auch des Nachts, ausser dem gewöhnlichen Gebete, jeder auf seinem Lager wachen mußte, giengen die Vorsteher in den Cellen herum, und horchten was jeder mache. Dem trägen gaben sie keinen Verweis, sondern besuchten ihn öfters, und foderten ihn mehr zum Beten auf. Die Tagesarbeit eines jeden war fest gesetzet, und ward dem Vorsteher von jedem Zehend überliefert, der sie an den Haushälter übergab, welcher monatlich dem Abt mit viel Zittern Rechenschaft ablegte. Er kostete auch die zubereiteten Speisen, und sorgte dafür, weil keiner etwas

und dieses Wort bedeutet einen Schafstall. Gleich den Sammelplätzen der Schafe hatten diese Mönchswohnungen den freyen Himmel zur Decke, und umher weiter nichts als eine Wand. Die Cellen waren schlechte, enge und aus leichten Materialien zusammengestoppelte Hütten, reihenweise gebaut, und durch Gassen von einander gesondert. Jedes Kloster hatte sodann noch seine Kirche, seinen Krankenspital, einige Haushaltsgebäude, einen Garten, einen Brunnen oder Teich; und alles umgab eine Wand oder Mauer.

Digitized by Google

was begehren durfte, daß es keinem an der nöthigen Kleidung fehle. Die Kranken wurden von den Alten, an besondern Orten, auf das sorgfältigste verpfleget. Diese Cenobiten lebten sehr einsam, denn sie sahen, wenn ich die Klöster des Pachomius ausnehme, niemand als ihre Brüder, und lebten in einer beträchtlichen Entfernung von allen bewohnten Oertern, mitten in dem dürren und brennenden Sande.

Anachoreten hiessen solche, die alleine lebten, und sich von allen Menschen absonderten, nachdem sie ihr Noviziat unter den Cenobiten ausgehalten, und da versuchet hatten ihre Leidenschaften zu zähmen. Diese verliessen ihre gemeinschaftlichen Wohnungen, und begaben sich blos mit Brodt und Salz in die Wüste.

Remoboth oder Sarabaiten waren, wie Hieronymus sagt, schlimm und verachtet, aber in seiner Provinz waren sie entweder die einzige oder vornehmste Gattung. Ihrer zwey oder drey, nicht leicht mehrere, wohnten beysammen, ganz nach

Digitized by Google

ihrer Willkühr und unabhängig. Sie lebten gemeinschaftlich von ihrer Arbeit. Sehr viele derselben wohnten in Städten und Schlössern. Alles was sie verkauften, war theuer. Oft entstanden unter ihnen Zänkereyen, weil sie von ihren eigenen Nahrungsmitteln leben und niemand unterworfen seyn wollten. Sie schlichen auch wol, sagt Hieronymus, zu Mädchen; sprachen übel von Geistlichen, und assen sich an Festtagen bis zum Brechen satt. Cassianus redet von diesen Einsamen, als von Leuten, die darum der Klosterzucht und des Gehorsams gegen den Abt sich entschlügen, damit sie desto freyer leben und herumschweifen können; die auch wol in den Städten selbst und in ihrem väterlichen Hause wohnten; und die entweder um viel essen zu können, oder aus Geitz, einen Vorrath auf viele Jahre häuften.

Eine vierte Gattung von Egyptischen Mönchen hiessen Herumschweifende (gyrovagi), denn sie machten, wie die Domherren die viele Präbenden haben, an jedem Orte nur eine kurze Resi-

Digitized by Google

Residenz. Anfänglich hatten sie sich dem Klosterleben gewidmet, gar bald aber, da ihre Demuth und Gedult erkaltet waren, begaben sie sich in abgesonderte Cellen, um da, wo man die Tugend nicht prüft, das Ansehen der Tugend zu erschleichen. Augustinus sagt von diesen verdorbenen Anachoreten, der Feind des menschlichen Geschlechts habe eine Menge Heuchler unter der Gestalt von Mönchen überall zerstreut, die im Lande herumziehen, nirgends hingesandt seyen, nirgends bleiben, nirgends stehen oder sitzen. Einige von ihnen verkaufen selbstgemachte Glieder der Märtyrer; andere sagen, sie hätten gehört, daß ihre Eltern oder Anverwandten in diesem oder jenem Lande wohnten, und geben fälschlich vor, daß sie zu denselben reisen. Sie betteln von allen, sie fodern von allen, entweder Kosten für eine gewinnsüchtige Dürftigkeit, oder den Werth einer verstellten Frömmigkeit.

Jene Cenobiten, Anachoreten, Sarabaiten, und diese Vaganten, mit einem Worte dieses ganze heilige Gesindel war aus dem Samen des

grossen Antonius erwachsen; alle verehrten ihn als ihren geistlichen Vater, alle erzeugten ihm ähnliche Kinder und Bastarte.

Sein geistlicher Sohn Hilarion war auch noch ein Mann, der hier einen Blick verdient. Man erinnert sich was ihn von dem Antonius entfernte. Seines Geistes voll bewohnte er anfänglich in der fürchterlichen Wüste zwischen Gaza und Egypten eine elende Hütte, und nachmals eine eben so schlechte Celle, in der er nicht aufrecht stehen konnte. So lebte er zwey und zwanzig Jahre bis sein ausgebreiteter Ruhm Kranke zu ihm zog, die er dann, wie man leicht denken kann, wunderthätig heilte, denn in diesen Zeiten war einer ein schlechter Kerl, wenn er keine Wunder that.

Durch den Hilarion verbreitete sich der Hang zum Mönchsstand überall in Syrien, und zumal in Palästina. Er bekehrte auch viele Heiden zum Christenthum. Er trieb Teufel aus dem besessenen Vieh, und konnte an dem Geruche jeder Sache merken,

Digitized by Google

merken, welchem bösen Geiste oder lasterhaften Besitzer sie angehöre. Hilarion roch allenthalben Teufel, auch da wo sie nicht waren, so wie gewisse Leute allenthalben Satiren.

Italicus, ein christlicher Officier zu Gaza, wollte das Volk durch ein Pferderennen belustigen; aber seine Pferde waren steif und wollten gar nicht laufen, denn sein Gegner, ein Heide, hatte sie behext. Dieß roch der heilige Hilarion. Er gab also dem Italicus den Wasserkrug, aus dem er gewöhnlich trank. Dieses Wasser tröpfelte Italicus in seinen Stall, auf seine Pferde, auf seinen Kutscher, auf seine Wagen und auf die ganze Rennbahn, und erhielt mit seinen Pferden den vollkommensten Sieg. Alle Heiden, die dieses Wunder sahen, wurden Christen.

Bischöffe und andere christliche Lehrer, Grosse und Pöbel, auch vornehme Damen zumal, besuchten den Hilarion unaufhörlich, und in Menge. Man begreift wie diese ausserordentlichen Ehrenbezeugungen manchem Einsiedler schmeicheln mußten,

ten, und manchen zur Einsiedeley lockten und trieben; und wie ihre eitele Selbstgenügsamkeit und ihr Stolz in armseligen Höhlen und öden Klüften mehr Nahrung fand als in aller Pracht der Städte.

Allgemein und offenbar ward itzt die Sittenlehre des Christenthums verlassen. Es entstanden Klöster überall und unzählige Cellen. Die Mönche besuchten in die Wette den Hilarion, um sich immer mehr in ihren grossen Entschlüssen zu stärken, und wanderten mit ihm, in der nemlichen Absicht, nach allen Klöstern und Cellen. Hilarion hatte gewöhnlich bey diesen Besuchen über zweytausend Mönche in seinem Gefolge.

Aber dann floh er auch wieder, so viel er konnte, das Menschengewühl. Als er einst nach Egypten reisen wollte, und zehntausend Menschen ihn durch ihr Flehen zurück zu halten suchten, aß er sieben Tage nichts, bis sie ihn wandern liessen. Hilarion war glücklicher hierinn als der heidnische Einsiedler Andesius, ein Schüler des Jamblich.

Dieser

Digitized by Google

Dieser faßte ebenfalls den Entschluß sich der Welt ganz zu entziehen, und sein Leben auf dem Lande in tiefer Einsamkeit hinzubringen und zu beschliessen. Allein der Ruhm, der ihn umgab, war, nach seines Lebensbeschreibers Eunapius Erzählung, so glänzend, daß er ihn auch in seiner Einsamkeit verrieth. Viele nach Weisheit dürstende Jünglinge spürten ihn in Cappadocien auf, rannten heulend um sein Haus her, und drohten ihn zu zerreissen, wenn er darauf bestehen würde, so viele göttliche Kenntnisse zu vergraben.

Ammonius, ein anderer Lehrjünger des Antonius, ward der Vater der überaus zahlreichen Mönchscolonie, die sich auf dem Nitrischen Gebürge niederließ, und deren Ruhm in der Folge so weit sich verbreitet hat. Er war ebenfalls, wie man leicht denken kann, ein ziemlicher seltsamer Kautz. Seine Anverwandten zwangen ihn, in seiner Jugend, ein Weib zu nehmen. Er verheurathete sich mit einem schönen Mädchen. In der Hochzeitsnacht hielt er ihr eine lange Rede

Digitized by Google

gegen den Ehstand, und die Folge dieser Rede ist gewesen, daß Mann und Frau aus ihrem Bette weggelaufen und nach der Wüste geflohen sind, wo sie, von einander getrennt, in der Einsamkeit lebten.

Aus Liebe zur Freyheit und aus Ehrgeiz haben viele das Anachoretenleben dem Mönchsstand vorgezogen, und deswegen ist auch wahrscheinlich die Anzahl der Anachoreten noch viel grösser gewesen als die Anzahl der Mönche. Es war doch immer für solche Schwärmer angenehmer, nach eigenem freyen Willen nackt in der Wüste herum zu laufen, oder mit den Thieren des Feldes Gras zu fressen, als sich einer strengen Mönchsregel zu unterwerfen, und aus blosser Langerweile in einem Kloster, auch allenfalls in der Kirche Fußdecken zu flechten, oder das edle Handwerk der Schuhflickerey zu treiben.

Wir haben das Zeugniß Sanct Ephrems des Syrers, daß dieß der Fall der grasfressenden Anachoreten gewesen sey. Sie waren in der Tugend

noch

Digitized by Google

noch schwach, und des Klosterlebens überdrüssig. Die Pflichten die sie gegen ihre Brüder auszuüben hatten, und die von ihnen gefoderte Handarbeit, machten ihnen Langeweile. Sie hofften auch mehr Ehre und einen grössern Heiligenschein zu erwerben, wenn sie sich einzeln den Menschen zur Bewunderung hinstellten, oder auf allen Vieren krochen, als wenn sie nur den allgemeinen Geruch der Heiligkeit eines ganzen Klosters theilten. Als Mönche hatten sie immer ihre Vorsteher auf dem Halse, und diese regierten zuweilen mit der Peitsche in der Hand; als Anachoreten gaben sie von ihren Handlungen keinem Menschen Red und Antwort. Gras fressen und Freyheit machten also manchem Einsamen mehr Freude als das langweilige Schuhflicken und Deckenflechten im Kloster.

Aus Ehrgeiz schmachteten in Egypten, in Syrien und Palästina viele Anachoreten unter der Last von Kreutzen und Ketten. Ihre ausgedörrten Glieder waren geschlossen und gehemmt durch

Digitized by Google

Halskragen, Armbänder, Handschuh, und Rüstungen von schwerem Eisen. Freyheit war dieß nicht; aber man fiel vor solchen Thoren auf die Knie, und hielt sie für Ertzengel Gottes.

Alle Kleider warfen andere mit Verachtung weg, und einige wilde anachoretische Heilige von beyderley Geschlecht hat man bewundert, weil nichts als ihre sehr langen Haare ihre Blösse deckte. Viele Anachoreten versetzten sich in einen so äusserst rauhen und elenden Zustand, daß beynahe aller Unterschied zwischen diesem menschlichen Vieh und anderm Vieh erlosch. Sie bemächtigten sich der Höhlen wilder Thiere, denen sie sich bestrebten ähnlich zu werden, und härmten sich da, bis man sie entdeckte und ihnen den gebührenden Zoll von Ehrfurcht brachte.

Evagrius sagt in seiner Kirchengeschichte: einige Anachoreten haben in Palästina in kleinen Grüften unter der Erde gewohnt, die nicht gröser waren als sie; Männer und Weiber haben sich in die unfruchtbarsten Wüsteneyen begeben; haben

haben nur eine kleine Decke vor ihrer Blöße getragen; seyen auf allen Vieren gekrochen; haben sich mit Gras und Wurzeln genährt wie das Vieh; seyen weggelaufen wenn sie einen Reisenden sahen, und haben sich verborgen.

Mesopotamien war der vorzügliche Wohnsitz der grasfressenden Anachoreten, und diese Lebensart war doch wirklich härter als man glaubt. Sanct Ephrem erzählet, es haben sich, in seiner Zeit, Anachoreten aus dieser Classe in sandigte Wüsten hineingewagt, wo man vollends weder Gras noch Wasser fand. Nach langem Leiden haben diese erhabenen Einsamen nach den Wohnungen der Menschen zurückkehren wollen, aber nun verfehlten sie den Weg. Lechzend vor Durst und abgezehret durch Hunger seyen sie zur Erde gefallen, und wären da, in der schrecklichen Sonnenhitze wie viele ihres gleichen gestorben, wenn nicht Reisende sie auf ihre Pferde genommen und nach bewohnten Gegenden gebracht hätten. Diese Anachoreten starben nicht, sagt Ephrem, aber sie blieben lange krank.

Noch

Noch gröſſer war der Ehrgeiz und wunderſam groß der Name der Anachoreten die nach den Städten kamen, um da, wie Nicephorus ſagt, Hurenhäuſer zu beſuchen und in öffentlichen Bädern mit nackten Weibern ſich zu baden. Evagrius giebt uns Nachricht von dieſer Tugendübung. Dieſe Heiligen, ſagt er, behaupten ſie ſeyen toll, und begeben ſich in die Städte, auf Plätze wo der gröſte Zuſammenlauf des Volkes iſt; ſie laufen in die öffentlichen Häuſer, eſſen und trinken da mit allerley Leuten; dann gehen ſie auch emſig nach den öffentlichen Badehäuſern, wohnen da und waſchen ſich mitten unter den Weibern; aber über alle Leidenſchaft und Fleiſchesluſt ſo erhaben, ihrer Gewalt über die Natur ſo gewiß, daß ſie weder durch den Anblick, noch durch das Betaſten, noch ſogar durch die Umarmungen dieſer Weiber zu irgend etwas gereizet werden können, das ſonſt in ſolchen Fällen Natur iſt; denn ſie ſind Männer, ſagt Evagrius, bey Männern, aber unter Weibern auch wahre Weiber.

Bey-

Beynahe über jeden dummen Einfall und jede neuersonnene Heiligkeit entstand ein allgemeiner Wetteifer unter allen Anachoreten.

Baradatus, ein Syrer, verschloß sich erst in eine kleine Celle; dann gieng er auf einen Berg, und verfertigte sich da ein hölzernes Häuschen, in dem er nicht konnte aufrecht stehen. Er lebte lange gebückt in dieser unbequemen Wohnung, die ihn auch gegen die Winde, den Regen, und die Sonne nicht schützte. Nachher wohnte er, um doch aufrecht stehen zu können, in freyer Luft, aber seine Arme waren immer gen Himmel gestrecket, und er in ein Thierfell eingewickelt, in das er ein kleines Loch geschnitten hatte, um dadurch Luft zu hohlen.

Jacob, ein gleichzeitiger und wegen seiner Wunderkraft weit berühmter Anachoret, lebte zuerst in einer kleinen Hütte, sonach ebenfalls in freyer Luft. Der Himmel und seine eigene Haut war seine Decke, und er gewöhnte sich an jede Marter von Hitze und Frost. Um seinen Hals

und

Digitized by Google

und seinen Leib wand er eiserne Ketten; vier andere Ketten hiengen von seinem Halse herunter, zwey von vorne und zwey von hinten; auch seine Arme waren mit Ketten umwunden. Seine Speise bestand in nichts als Linsen, und er war oft drey Tage und drey Nächte hindurch so sehr mit Schnee bedeckt, indem er auf den Knien lag und betete, daß man ihn kaum sehen konnte.

Barsanuph, ein Egyptischer Heiliger und Anachoret, verschloß sich um das Jahr 552 in Palästina in eine Celle, und fünfzig Jahre nachher hatte man Merkmale daß er noch lebte, ob ihn gleich kein Mensch in diesem halben Jahrhundert sah.

Sanct Simeon Salus, ein grosser Anachoret, stellte sich aus Demuth, als wenn er toll wäre; und bekehrte dadurch in seiner Einsamkeit eine Menge Sünder.

So war der grosse Haufen der Schwärmer beschaffen, die man so viele Jahrhunderte hindurch angebetet hat und noch anbetet, und die uns

Digitized by Google

uns sogar ein Protestant, der Weltüberwinder Jacob Hermann Obereit, in seiner Hirnwuth als die allervollkommensten Menschen darstellt, weil sie aller von ihm verabscheuten Menschenvernunft aus heiliger Hirnwuth entsagten.

Aber in jenen Tagen des allgemeinsten Aberglaubens und der zügellosesten Schwärmerey, da halbe Nationen ihrer Sinne beraubet schienen, ward Christus, der die Menschen in bürgerlicher Gesellschaft mittheilsam, liebreich und umgänglich machen wollte, nicht mehr gehöret, oder nicht mehr verstanden. Egypten, Syrien, Palästina, Mesopotamien, Paphlagonien, Pontus, Cappadocien und Armenien, erfüllten nach jenen erhabenen Beyspielen des Paulus, des Antonius, und ihrer wahnwitzigen Nachfolger, in kurzer Zeit Armeen von Menschen, die allen Geschäften und Annehmlichkeiten des Lebens, allem Umgange sich entzogen, Hunger, Mangel, Kreutz und Qualen litten, und Narren wurden, um sich dadurch den Himmel zu verdienen, oder wenigstens auf Erden durch Müssiggang und Faulheit sich Ansehn und

Ein-

Digitized by Google

Einfluß zu erwerben. Nicht mehr Neuplatonische Philosophen, sondern Bettler, Landstreicher, Bauren, verlumpte Handwerker, Taglöhner, Sklaven, Kesselflicker, Diebe, Missethäter, alles was dem Hunger, der Armuth, den Schlägen und der härtesten Arbeit unterworfen gewesen, oder vor verdienten Strafen floh, einsiedelte in Egypten oder begab sich in den Mönchsstand. Der schlechteste Spitzbube erwarb sich Ansehn durch ein Mönchskleid; und den größten Verbrecher verehrte man als einen Heiligen, sobald er eine Kapuze aufsetzte.

Augustinus sagt, viele Mönche haben sich geweigert mit ihren Händen zu arbeiten, in der Hofnung, Faulheit bringe auch Unterhalt, und ihr lehrreiches Exempel verdiene schon Belohnung. Aber nicht nur faullenzten diese übereitischen Liebeseinsamen, sondern sie versagten sich auch nicht immer fleischliche Lüste im Stillen. Ihr grosser Freund und Vertheidiger Athanasius schrieb an den Mönch Dracontius, der gegen seinen Willen zum Bischof erwählt worden: wenn du auch Bischof

Digitized by Google

schof bist, so kannst du doch fasten und keinen Wein trinken. Wir haben Bischöffe gekannt, die fasteten, und Mönche die aßen: Bischöffe die sich des Weines enthielten, und Mönche die ihn tranken; Bischöffe die Wunder thaten, und Mönche die keine verrichteten; Bischöffe welche niemals geheurathet haben, und Mönche die Väter von Kindern waren.

Durch Gesetze war es unmöglich das Mönchswesen einzuschränken. Die Kaiser hatten sehr oft befohlen, daß amtsfähige Bürger nicht Geistliche werden sollten, um sich ihrer Verbindlichkeit zu öffentlichen Aemtern zu entziehen; und eben diesen Befehl ertheilte Valens im Jahr 373 auch in Absicht auf die Mönche. Einige Liebhaber der Faulheit, heißt es in diesem Edikt, entschlagen sich der Aemter in den Städten und begeben sich in Einöden, wo sie sich mit dem Haufen der einsam Lebenden vereinigen. Finden sich solche Leute in Egypten, so sollen sie aus ihren Schlupfwinkeln herausgerissen und genöthiget werden die ihnen obliegenden Aemter zu verwal-

Digitized by Google

ten; oder sie sollen wenigstens ihr Vermögen denen überlassen, welche jene Aemter anstatt ihrer übernehmen.

Valens verfuhr bald darauf gegen die Mönche mit einer Schärfe die sie hätte biegsam machen sollen. Er gab ein Gesetz, daß man sie zu Tode prügle; wenn sie nicht wollen Kriegsdienste nehmen, oder sich bürgerlichen Aemtern und Dienstleistungen widmen. Viele Mönche verlohren dadurch in Egypten ihr Leben. Kaiser Valentinianus der dritte machte eine Verordnung, nach welcher kein Knecht, Landmann, oder anderer Unterthan, in die Gesellschaft der Mönche aufgenommen werden sollte, wenn er sich dadurch nur wolle von seiner Abhängigkeit befreyen.

Aber alle diese Gesetze und Verordnungen der Kaiser fruchteten nichts gegen die ungeheure Ausbreitung der Mönchereyen, und zuweilen nahmen die Kaiser ihre Gesetze gegen die Mönche selbst zurück. Im Jahr 390 gab Theodosius der ältere ein Gesetz zur Beugung der Mönche, und verlangte daß sie alle für immer in ihre Wüsten und

Höhlen

Digitized by Google

Höhlen zurückkehren. Der Kaiser schien bey diesem Gesetz zumal die Egyptischen und Syrischen Mönche im Auge zu haben, die unter dem Vorwand eines blinden Eifers in die Städte kamen, Aufruhren erregten, und den Lauf der Gerechtigkeit störten, auch einen öffentlichen Krieg gegen die Heiden und ihre Götter führten, deren Tempel sie zerstörten. Aber Theodosius bedachte sich bald eines schlimmern, er ließ etwa zwanzig Monate nachher sein Gesetz widerrufen, und bezeugte es sey ihm abgezwungen worden durch den Anlauf der Obrigkeiten die voll Vorurtheile gegen diese heiligen Männer seyen; und nun gab Theodosius den Mönchen wieder Erlaubniß herumzuschwärmen, und in die Städte zu kommen, so oft sie dieß, nach ihrer Weisheit, für nöthig erachten. Von dem Kaiser Justinianus hat man vollends ein Gesetz, das den Vätern verbietet, ihre Söhne, die gegen ihren Willen in den Mönchsstand treten, zu enterben.

So wuchs die Möncherey mit ununterbrochenen Fortschritten. Der Geruch ihrer Heiligkeit

Digitized by Google

war nun einmal bis an den Kaiserlichen Hof gedrungen; manche Kaiserinn liebte diesen Geruch; und der Pöbel sah mit eben so viel Erbauung als Erstaunen, Kerle aus Einöden hervortreten, die sich, um ihren Leib desto empfindlicher zu martern, mit eisernen Ketten umhiengen; die ihr aus Ziegenhaaren verfertigtes Hemd, über das die ersten Mönche einen Schafpelz trugen, auswärts kehrten, in der Hofnung sie machen dadurch mehr Aufsehen; und die stolz waren auf lange Haare, lange Bärte, nackte Füsse, und Schmutz in allen Dingen.

Die Griechischen Philosophen hatten auch eine besondere Kleidung, und viele unter ihnen beeiferten sich ungeschliffen, bettelhaft und schmutzig zu scheinen. Sie wurden daher oft von den Strassenjungen und dem Pöbel mishandelt. Sehr weise bewafneten sich die Cyniker mit einem guten Stock, womit sie die Hunde und das Strassengesindel abtrieben. Die Christlichen Mönche waren Nachahmer dieser alten Philosophen in Kleidung und Aufzug, und manchem schienen sie auch

Digitized by Google

auch Erben ihrer Lumpen, ihres Stolzes, und ihrer Zanksucht.

Einige Mönche wollten sogar, nach der Weise des grossen Antonius, zur Kränkung ihres Fleisches die Läuse, von denen sie zerfressen wurden, weder fangen noch tödten. Sie übertrafen darinn die Juden, die diese Geschöpfe nur am Sabbat schonten; denn nach dem Ausspruch eines grossen Rabbiners ist derjenige, der eine Laus am Sabbat umbringt, eben ein solcher Verbrecher als derjenige der am Sabbat ein Kameel tödtet.

Als daher Athanasius die ersten Egyptischen Mönche nach Rom brachte, kam jedermann beym Anblick dieser lausichten Philosophen ins Lachen. Alle diese Lehrjünger des heiligen Antonius erweckten bey den Römern, zuerst, Eckel und Verachtung durch ihren fremden Aufzug, durch ihre Wildheit, und durch ihre Läuse. Der heilige Hieronymus klagte bitterlich darüber, und sagt, man verabscheue diese heiligen Gottesmänner aus Egypten als bettelhafte und hungrige Betrüger, die reiche und vornehme Damen verführen, und

Digitized by Google

ihnen ihre Gesundheit durch Anpreisung einer rauhen Lebensart verderben. Aber wie bald wendete sich das Blatt! Diese lausichten Philosophen erhielten in Rom allgemeinen Beyfall und wurden eifrigst nachgeahmt, sobald als sie in Rom eine Schule ihrer neuen Philosophie errichteten; denn ihre meisten Zuhörer waren Damen (*).

Vor diesen borstigen und behaarten Egyptern beugte sich nun in Rom jeder der zu leben wüßte, da sie den Damen so äusserst wohl gefielen. Bald fiengen sie auch an, den damals schon sehr eleganten geistlichen Stand zu verdunkeln. Ihr Lob flog von Mund zu Mund bey den Vornehmen. Denkende Köpfe sogar wurden für diese Mönche hingerissen, als sie sahen daß die ehrwürdigsten und gelehrtesten Kirchenväter auf alles Ausschweifende und Ungereimte der Mönchery ihr Siegel druck-

(*) Viele vornehme Römische Damen hörten auch den Heiden Plotin, als er seinen ebenfalls aus Egypten kommenden Neuplatonischen Schnickschnack in Rom öffentlich lehrte; und eine von ihnen, mit Namen Gemina, nahm ihn vollends zu sich ins Haus.

Digitized by Google

druckten, und die grösten Thorheiten der Mönche für Beweise der höchsten Vollkommenheit hielten; und daß sie alle Christen ermahnten mit Bewunderung hinaufzusehen an Mönchskraft.

Der ganze Mönchshaufen, alle diese ungelehrten Schwärmer, alle diese frommgesinnten aber trübseligen Köpfe, alle diese mürrischen und menschenfeindlichen Sonderlinge, alle diese stolzen Heuchler, wären zwar bey der falschen Richtung ihrer äusserst angestrengten Kräfte vor dem besser erkannten Licht des Evangeliums bald verstummet und verschwunden. Aber auch Männer von der ersten Geistesgrösse, ein Basilius, ein Gregorius von Nazianzus, ein Chrysostomus, traten in den Mönchsstand, oder versuchten wenigstens diese rauhe Lebensart, Ob sie gleich dieselbe nicht aushielten, und aus Kränklichkeit bald die Einsamkeit wieder mit der Welt vertauschten, so blieben sie doch eifrige Vertheidiger des Mönchslebens und der Einsiedeley; ihre Schriften und Reden rissen die Menschen stromweise in die Einsamkeit.

Digitized by Google

Johannes mit dem goldenen Munde, oder gewöhnlich Chrysostomus genannt, Ertzbischof und Patriarch in Constantinopel, ein Mann von dem grösten Ansehen wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner Beredsamkeit, und seiner ehrwürdigen Sitten, beförderte mit dem äusserſten Eifer diesen allgemeinen Hang für geistliche Abentheuer. Er war selbst in seiner Jugend darauf ausgegangen, ob sich gleich seine Mutter der Ausführung seines Vorsatzes durch ungemein rührende Vorstellungen widersetzte. Diese vornehme, reiche und edle Frau war bald nach seiner Geburt Witwe geworden, und hatte ihn unter vielen Beschwerlichkeiten mit der äusserſten Sorgfalt erzogen. Nun bat sie ihn weinend, und auf demselben Bette liegend auf welchem sie ihn zur Welt gebahr, er möchte sie doch nicht zum zweitenmal zur Witwe machen, und erst ihren Tod abwarten eh er seinen unchristlichen und grausamen Entschluß vollstrecke. Sie sagte dem jungen Schwärmer, er beleidige Gott auf eine eichtsinnige Weise, indem er seine Mutter undank-

Digitized by Google

dankbar verlasse. Chrysostomus, der dieß alles selbst erzählet, glaubte er sey Gott mehr schuldig als seiner Mutter. Ohne das allergeringste Bedenken übertrat Er die kindlichen Pflichten der Ergebenheit, des Gehorsams und hülfreichen Beystandes. In der Mönchsmoral kannte man die Lehre von den Pflichten gegen die Eltern nicht. Chrysostomus begab sich, bald nach dem Jahr 370 von Antiochien auf die benachbarten Gebürge, und lebte da als Mönch völlig getrennt von der Welt und seiner Mutter.

Dem schwärmerischen Chrysostomus war indessen doch bey seinem raschen Unternehmen etwas bange. Er erkundigte sich vorher sorgfältig, ob er auch in seiner Einöde täglich frisches Brodt bekommen könne; ob er nicht etwa einerley Oehl werde gebrauchen müssen zum Essen und zur Lampe; ob man ihn nicht nöthigen werde zu graben, oder Holz und Wasser zu tragen. Er sey mit einem Worte eben so begierig, sagte er, nach Ruhe in der Einsamkeit, als viele Mönche seiner Zeit in ihrer Einöde nach einem Ueberfluß von irdischen Bedürfnissen.

Digitized by Google

Chrysostomus hielt aus Ursachen, die ich am Ende dieses Capitels anzeige, das Mönchsleben nicht allzulange aus. Aber ein grosser Beförderer desselben blieb er stets, empfohl es in Schriften und Predigten durch die prächtigsten Lobeserhebungen, und wachte auch über seine Aufführung mit einer Strenge die demselben sehr nahe kam. Seine Talente, seine Lage in der Welt, und sein viel vermögendes Ansehen machte es ihm nun äusserst leicht, in den Köpfen und Herzen des ansehnlichsten Theiles der Christenheit die Liebe für die Möncherey immer mehr zu entzünden. Nach seiner Rückkunft aus der Einsiedeley ward er in Antiochien Presbyter, und predigte da mit hinreissendem Beyfall. Eutropius, der Staatsminister des Kaisers, hatte ihn predigen gehöret. Als daher der Ertzbischof und Patriarch in Constantinopel gestorben war, erinnerte sich Eutropius den Prediger den er in Antiochien so sehr bewundert hatte. Aus Besorgniß das Volk möchte den grossen Mann nicht gerne aus Antiochien wegziehen lassen, ertheilte Eutropius heimlich seinen

nen Befehl an den Statthalter von Syrien; und man brachte den Chrysostomus ingeheim und schnell auf einem Postwagen von Antiochien nach Constantinopel. Der kaiserliche Hof, die Clerisey und das Volk rechtfertigten die Wahl des Ministers; als Heiliger und als Redner übertraf der neue Ertzbischof die feurigste Erwartung.

Er war in der Schule des berühmten Redners und Philosophen Libanius erzogen, und zur höchsten Beredsamkeit gebildet. Libanius hielt ihn schon als Knaben würdig einst sein Lehramt zu vertreten, und er beklagte daß er ihm von den Christen aus seiner Schule weggestohlen sey. Mit dem Geiste der grossen Männer Griechenlands und Roms trat also Chrysostomus in Constantinopel auf die Kanzel. Unstreitig gab er seinen Religionsvorträgen noch dadurch mehr Gewalt und Nachdruck, daß er als Prediger und Patriarch, bey sehr vielen guten Eigenschaften, starke Züge aus dem Mönchscharakter behielt. Er war nüchtern und enthaltsam; aber auch zanksüchtig, eifrig, leer von aller Weltklugheit und Verstellung,

unvor-

Digitized by Google

unvorsichtig, und ungebunden frey im Tadel von Personen des höchsten Ranges. Mit unerbittlicher Strenge verlangte er Ehrbarkeit und Zucht bey Mönchen, bey Geistlichen, und bey Layen. Er war sehr fertig Bannstrahlen loszuschiessen; sehr geneigt allen Umgang zu vermeiden, und sich von allen Pflichten der Geselligkeit loszureissen; dem Anschein nach verdrießlich, unfreundlich, trotzig und stolz für Leute die ihn nicht sehr genau kannten. Untadelhaft war aber immer seine Tugend und groß sein Wohlthun, denn aus den reichen Einkünften seines Amtes, die seine Vorfahren zu Pomp und Wohlleben verschwendet hatten, errichtete er Hospitäler; sein strenger und feuervoller und unerbittlicher Geist kannte also doch auch Güte und Milde. Das Volk, für dessen Heil er so sehr sorgte, gab den eindringenden und trefflichen Predigten seines Ertzbischofs grössern Beyfall als allen Belustigungen des Theaters und des Cirkus. Seine Sprache war schön und warm, und unerschöpflich an allem was eine Rede belebet, hebt und schärft; er führte die

Herzen

Digitized by Google

Herzen wohin er wollte, und lenkte jede Leidenschaft zu seinem Zweck.

Ein solcher Heiliger und ein solcher Redner predigte von seiner Kanzel in Constantinopel den Christen: ein Mönch geniesse mehr Ansehen als die Fürsten selbst; in jeder Stadt bewundere man ihn, in seinem elenden und zerrissenen Kleide als einen Engel vom Himmel; niemand sey so mächtig wie ein Mönch; niemand könne und dürfe den Fürsten Verweise geben wie Mönche; vor ihnen müssen die Mächtigen der Erde weichen; jeder Vater werde groß und hochgeachtet, wenn er Mönche zu Söhnen habe; das Mönchsleben sey die einzige wahre Philosophie; Chöre der Engel, in menschlichen Körpern hervorleuchtend, sehe man auf den Gipfeln ihrer heiligen Berge; ihre Stille und Anbetung sey so rein als das Leben Adams vor dem Falle; Cellen in der Wüste seyen zwar Trauerhäuser, wo man nichts erblicke als Einsamkeit, aber auch ungestörte himmlische Ruhe; und jeder solle hinein eilen, um die heiligen Füsse der Mönche zu küssen.

Aber

Aber mit noch weit mehr Gewalt, gleicher Beredsamkeit, grösserer Kenntniß der Menschen und der Sitten, alles wegreissendem oder alles niederwerfendem und zermalmendem Eifer sprach, schrieb und wirkte der heilige Hieronymus für den Mönchsstand. Sehr mangelhaft wäre diese kurze Uebersicht des Triebes zur Einsamkeit in den ersten Zeiten der Kirche, wenn ich hier nicht einen etwas scharfen Begrif von diesem Heiligen und diesem Feuerkopf gäbe. Die Sinnesart, der Charakter, und das ganze Verhalten des Hieronymus haben so viel grosses, und dann auch wieder so viel menschliches, daß man gerne verweilet bey so vieler Leidenschaft, Bewegung, Thätigkeit und Kraft; und daß man gerne etwas näher mit diesem so äusserst berühmten Kirchenvater bekannt wird, weil er bey allen seinen Fehlern doch ein sehr grosser Mann war, auch in vielen Dingen ein edler naiver und liberaler Mann, der überaus vieles sagt wie es ist.

Hieronymus kam um das Jahr 342 in Sclavonien zur Welt. Seine Eltern waren Christen, und

Digitized by Google

und schickten ihn sehr jung nach Rom, wo er mit grossem Eifer studirte, und dann nebenher auch ziemlich liederlich lebte. Lateinische Sprachkunst, Beredsamkeit und Philosophie ergriff und faßte sein feuervoller Kopf schnell und leicht; aber Virgil und Cicero machten ihn nicht gleichgültig für den Anblick schöner Mädchen. Indessen besuchte er des Sonntags die Gräber der Apostel und Märtyrer, und wanderte gerne in den Catakomben umher. Von Rom kam er nach Gallien, auch an den Rhein, und sodann nach Aquileja, wo ihn ein unvermutheter Wirbelwind, wie er sagt, nach den Morgenländern trieb.

Vorerst besuchte er noch einmal sein Vaterland. Dann verließ er, um des Himmelreiches willen, sein Haus, seinen Vater, seine Mutter, seine Schwester die etwas liederlich war, seine Anverwandten; und was er noch, nach seinem eigenen Geständniß, für das traurigste hielt, eine vortrefliche Tafel. Die Bibliothek, die er sich in Rom gesammelt hatte, nahm er auf den Rücken. So kam er durch Thracien, Pontus, Bithynien,

Gala-

Digitized by Google

Galatien, Cappadocien, Cilicien, und fand endlich in Syrien den Fleck, wo er wünschte als Anachoret zu leben.

Ein fleischliches Vergehen war höchst vermuthlich der Wirbelwind, der den heiligen Hieronymus so ganz unerwartet nach Syrien verschlug. Wollust war sein größter Feind. Er gesteht auch aufrichtig: man ändere mit seinem Aufenthalte nicht seinen Sinn, sein Feind sey mit ihm nach Syrien gegangen; und er leide da, in seiner Einsamkeit, noch weit mehr als nie von dem Unzuchtsteufel.

Das läßt sich begreifen. Aber der heilige Mann sagt es auch selbst rund heraus: er habe aus Furcht vor der Hölle Italien mit einer weiten von der Sonne verbrannten Wüste vertauscht; in diesem schrecklichen Wohnsitz der wilden Thiere, der Schlangen und der Mönche, vier Jahre ganz mit Christo und mit Büchern gelebt, vier Jahre da gekämpfet gegen unbändige Fleischeslust, und garstige Gedanken.

In

In dieser rauhen Einsamkeit dachte Hieronymus: nun kann ich alles was ich will. Er hatte gelesen, daß demjenigen, der glaubt, alle Dinge möglich sind. Also kämpfte er in einem fort gegen den Teufel den er mitgebracht hatte; und wagte sich sodann in seiner Höhle an die Auslegung eines Propheten, den er nicht verstand. Als in der Folge diese Auslegung grossen Beyfall gefunden, sagte dann doch Hieronymus selbst sehr ehrlich: kein Buch in der Welt sey so schlecht, das nicht irgendwo ein dummer Leser lobe.

Ein Mann von Genie, wie Hieronymus unstreitig in einem sehr hohen Grade war, konnte aber dieses rauhe und wilde Anachoretenleben nicht lange aushalten. Vielerley Krankheiten befielen ihn in seiner Höhle. Von Natur war er schon schwächlich, auch wenn er sich sonst wohl befand; aber in seiner Syrischen Einöde kam er um alle Kräfte seines Körpers. Er verfiel durch langes Fasten und Wachen in ein langwieriges Fieber; er ward äusserst mager; seine Glieder wurden kalt, und kaum fühlte er noch Lebens-

Digitized by Google

wärme in seiner Brust. Sein Kränkeln brachte ihn aber wieder zur gesunden Vernunft, denn das Anachoretenleben fieng ihm an zu misfallen. Er sagte, die Freunde die bey ihm wären, haben ihn verlassen, weil sie hätten lieber wollen mit Thieren leben als mit den Anachoreten der dortigen Gegend. Er selbst beklagte, daß er sich nicht mit ihnen flüchten könne, theils wegen seiner Krankheit und theils wegen des beschwerlichen Winters.

Dieß war nicht Anachoretensprache, aber es ist Thatsache und Geschichte. Hieronymus verließ endlich die Syrische Wüste, gieng nach Antiochien, und da machte man ihn zum Priester. Sodann begab er sich nach Constantinopel, und im Jahr 382 wieder nach Rom, wo er drey Jahre als Geheimschreiber des Pabsts Damasus lebte, und nun die Wunder that und die Welterfahrung erwarb, wofür ich ihm hier mit schwacher Feder dieses kleine Denkmal errichte.

Die geheimen Sekretaire der Päbste sind zwar gewöhnlich lose Vögel. Aber das war Hieronymus

nus nun nicht mehr, und doch gefiel er den Römischen Damen ganz ausserordentlich. Marcella, eine sehr vornehme, und wie es scheint auch eine sehr schöne Römerinn, nahm ihn zu sich in ihren Pallast; und der fromme Tillemont, der dieses Verhältniß mit einer schönen Frau für den ehmals so fleischlich gesinnten Hieronymus von Bedeutung hielt, sagt, die Palläste der vornehmsten Römischen Damen seyen damals so groß gewesen wie Städte, und also habe Hieronymus auch mit allem Anstand bey der heiligen Marcella wohnen können.

Sein Ruf machte die vornehmsten Römerinnen nach seinem Umgang gierig. Aber seiner anachoretischen und also etwas widerhaarigen Sinnesart wegen, mußten doch diese Damen sehr seltsame Damen seyn, wenn Hieronymus sich entschliessen sollte irgend eine von ihnen zu sprechen.

Sie mußten kein Roth auflegen; mußten sich schon die Augen halb aus dem Kopfe geweint haben; mußten hungern können; mußten schon dürr

und mager seyn durch langes Fasten; mußten in schmutzigen Kleidern gehen, und Psalmen singen vom Morgen bis in die Nacht.

Kein Weib gefiel mir, sagt Hieronymus, die ich essen sah. Einige Menge Römischer Jungfern umgaben mich zuweilen; ich erklärte ihnen die heilige Schrift. Wir kamen zu diesem Zwecke oft zusammen. Das öftere Beysammenseyn zeugte Vertraulichkeit, und Vertraulichkeit zeugte Freundschaft. Aber meine Feinde sollen mir beweisen: ich habe mit irgend einem dieser vornehmen Mädchen etwas unanständiges unternommen; ich habe gelitten daß eine einzige ihre Reichthümer mit mir theile; ich habe nicht alle ihre grosse und kleine Geschenke verworfen; ich habe bey einer Einzigen die Verwaltung ihrer Gelder mir angemasset; ich habe jemals liederliche Discurse bey ihnen gewagt; ich habe jemals bey ihnen dahin gesehen, wohin man bey Mädchen nicht sehen soll (*); ich sey jemals in die Häuser der Welt

(*) Hier liegt der heilige Hieronymus. Allerdings hat er dahin gesehen, wohin man bey Mädchen nicht

Weltkinder gekommen; ihre seidenen Kleider, ihre Juwelen und ihre bemahlten Gesichter haben mich jemals verblendet?

nicht sehen soll, denn Alles was irgend an Mädchen, oder auch an schönen Weibern für Weltkinder bemerkenswerth ist, sah Er mit Adlersaugen, und sagt es so gut, so wahr, so schön, so treffend, und so sehr in Allem der Natur getreu, daß mir schwarz und grün vor den Augen wird, wenn ich in den Schriften eines so heiligen Mannes auf solche Gemählde falle. Zum Exempel. In seinen Vermahnungen de vitando suspecto contubernio, an eine Mutter und Tochter in Gallien, schrieb Hieronymus, aus Bethlehem, an die Tochter: „Mädchen, „was soll aus dir werden, wenn du gesund bist, „fein, fett und roth, bey schmackhaften Spei„sen und köstlichem Wein, im Bade, unter Eh„männern und Jünglingen? Thust du auch das „nicht, wofür sie dich ansprechen, so freust du „dich doch, und denkst es sey ein Beweis deiner „Schönheit, wenn du angesprochen bist. Deine „Kleider seyen auch noch so bescheiden, braun „von Farbe, ohne Falten, und ohne den langen „Schleyp, durch den man immer länger und „schöner scheinen will, so ist es doch arg ge„nug, wenn du mit Fleiß an deinem Rock et„was Aufgetrenntes nicht achtest, damit von

„innen

Dem heiligen Hieronymus kann man alle diese trutzigen Herausfoderungen nicht verdenken, denn bey Freunden und Feinden war er seiner brennbaren Natur wegen im Verdacht. * Uebrigens suchte er doch bey dem schönen Geschlecht weiter nichts, als daß sie, kurz und klein, alle Nonnen werden.

Nie-

* „innen heraus etwas erscheine, das Mädchen „gerne sehen lassen, weil es schön ist. Es ist „doch arg genug, wenn du weite seidene Hosen „trägst, damit du durch ihr Geräusch, wenn „du gehst, Jünglinge zu dir lockest. Es ist doch „arg genug, wenn du deinen Busen durch Binden und Gürtel heraufzwängst. Es ist doch „arg genug, wenn deine Haare in Locken auf „die Stirne fallen, oder seitwerts auf die Ohren. Es ist doch arg genug, wenn du dein „Mäntelchen zuweilen fallen läßt, damit deine „weissen Schultern in ihrer schönen Nacktheit „erscheinen, und du dann, als wenn du das „nicht zugeben wolltest, geschwinde verbirgst, „was du mit gutem Willen entblösset hast. Es „ist endlich doch arg genug, wenn du auf den „Gassen, wie es in unzüchtigen Häusern Sitte „ist, gleichsam aus Schamhaftigkeit dein Gesicht verschleyerst, und dann doch immer zeigst, „was am meisten gefällt.“

Digitized by Google

Niemand hat sich jemals, so wie Er beeifert, das schöne Geschlecht wenigstens zu frommer Einsamkeit zu bereden; und niemand hatte jemals eine gröſſere Kraft die Weiber an sich zu ziehen als Er. Wo diese Kraft den Egyptischen Mönchen überhaupt saß, weiß ich; aber wo sie eigentlich dem Hieronymus saß, weiß ich nicht recht. So viel sehe ich doch, daß ein Feuerkopf Weiber immer führen kann wohin er will, wenn er dunkel auf ihren Verstand und lebhaft auf ihre Empfindung wirket. Wer dieß kann wie Lavater, dessen Herrschaft ist immer groß in der Welt, und das konnte Hieronymus.

Vielen Römerinnen von Stande gab er Unterricht, und wer Gelegenheit hat feuerfänglichen Damen in irgend einer Sache Unterricht zu geben, kommt immer weiter als man glaubt. Hieronymus war berühmt als der gelehrteste Ausleger der heiligen Schrift den damals die Kirche hatte, und selbst der Römische Bischof Damasus zog ihn darüber zu Rath. Er war berühmt

rühmt wegen seiner unsterblichen Schriften, wegen ihrer mahlerischen und hinreissenden Beredsamkeit, wegen des hohen Schwunges seiner Gedanken, der Schärfe seiner Blicke, und der Kraft und des Gewichts seiner Worte. Jedermann erwartete in Rom, Hieronymus würde nach dem Tode des schon fünf und siebenzig jährigen Damasus Pabst werden. Die schöne Marcella, in deren Pallast er wohnte, die als Witwe in den Nonnenstand trat, und zur Errichtung mehrerer Klöster in Rom das meiste beytrug, war seine erste Schülerinn; und man weiß was das bedeutet, wenn man eine schöne und vornehme Frau auf seiner Seite hat.

Der Marcella folgte gleich die erhabene Paula, eine sehr reiche, ebenfalls sehr vornehme, und ebenfalls sehr feuerfängliche Dame aus der Familie der Gracchier und Cornelier, übrigens Witwe, und Mutter von fünf Kindern. Sie konnte der unüberwindlichen Beredsamkeit des Hieronymus nicht widerstehen. Der entheiligende

Name

Digitized by Google

Name einer Schwiegermutter Gottes (*) verführte sie, und das war der Triumph des Hieronymus, ihres geistlichen Vaters. Ihr Name ist groß und denkwürdig geworden in der catholischen Kirche.

Zuerst gieng sie in ein Römisches Kloster, um sich da in allen Werken der Demuth zu üben. Dann warf sie ihre seidene Kleider weg; schenkte Alles, was sie von ihren Reichthümern verschenken konnte, den Armen (**), und entsagte allen

(*) Socrus Dei war ein sehr gewöhnliches Compliment, das Hieronymus der Paula machte.

(**) Diese Enthusiasterey war in Rom nicht neu, und auch nicht blos den Christen eigen. Plotin bewunderte und empfahl allen seinen übrigen Freunden, als ein nachahmungswürdiges Muster eines ächten Weltweisen und Philosophen nach Neuplatonischer oder Egyptischer Art und eifrigen Suchers der Wahrheit, einen Römischen Senator Rogatianus, den seine Lehren und Beyspiel so gänzlich umgekehrt hatten, daß er allen seinen Sclaven die Freyheit schenkte, sein ganzes Vermögen abtrat, das Amt eines Prätors, das er erhalten sollte, aufgab, und nicht einmal in seinem eigenen Hause wohnte, sondern bey seinen Freunden schlief, und speiste.

Digitized by Google

Eitelkeiten der Welt. Fasten, Lesen und Beten war ihr beständiges Geschäft. Anstatt ihre Tage in wollüstigen Bädern hinzubringen, und sich mit wohlriechenden Wassern zu waschen, anstatt ihre Reichthümer und ihren Witwenstand den Wollüsten, der Pracht, der Coketterie und der Liederlichkeit zu weihen, lebte sie im Sack und in der Asche. Ihr größter Ehrgeitz war gerade nach den Wüsten hinzugehen, wo Paul der Eremit und der grosse Antonius ihr hohes Leben schlafen. Aber dieß konnte sie nun freilich nicht für sich alleine; und eben so wenig wäre es schicklich gewesen mit dem Hieronymus aus dem Lande zu laufen.

Paula trieb in ihre Tochter Eustochium eben den Enthusiasmus, mit dem sie Hieronymus ansteckte. Als aber diese schon ihren ehemaligen zierlichen Anzug weggeworfen hatte, wagte es Prätextata, ihre Tante, ihr die Haare wieder aufzuputzen, und sie kostbar auszuschmücken. Aber Hieronymus versichert, gleich in der nächsten Nacht sey der Prätextata ein Engel erschienen,

und

und habe ihr mit fürchterlichem Gesichte verkündigt, ihre gottlosen Hände werden verwelken, sie werde ihren Mann und ihre Kinder verlieren, und selbst nach fünf Monaten in die Hölle fahren; welches dann auch, wie man leicht denken kann, geschah.

Die schöne Eustochium ergriff mit Liebe den hohen Gedanken der Abgeschiedenheit von der Welt. Sie empfand bald einen unwiderstehlichen Trieb zum ehelosen und einsamen Leben; und nun schrieb Hieronymus an sie, zu ihrem Unterricht und zu ihrer Stärkung, seinen berühmten Brief über die Festhaltung der Jungfrauschaft.

Dieß war nach den damaligen Sitten in Rom nicht eine leichte Sache. Hieronymus hatte bey diesem Briefe zur Absicht, die Eustochium hauptsächlich zu warnen, daß sie bey ihrem Ausgange aus Rom nicht das Schicksal von Loths Frau habe. Er räth ihr vorerst beständige Furcht und demuthsvolle Vorsichtigkeit, wegen der Schwäche des Fleisches. Gott kann alles, sagt Hieronymus, aber eine gefallene Jungfrau kann Er nicht

wieder

Digitized by Google

wieder in die Höhe bringen. Er gesteht selbst, rund und frey, in seinem erstorbenen Körper sey das Feuer unzüchtiger Begierden noch in der Zeit aufgelodert, da er sich aus Furcht vor der Hölle zur brennendheissen Wüste und zur elendesten Nahrung und Lebensart verdammte; aber Er habe den Unzuchtsteufel durch anhaltendes Gebet, Thränen, Fasten von ganzen Wochen, und die rauheste Einsamkeit bezähmt.

Geilen Gedanken müsse man nicht nachhängen, sondern sie in ihrer ersten Entstehung unterdrücken. Darum müsse auch eine Jungfer, die ihre Jungfrauschaft festhalten wolle, den Wein fliehen wie Gift. Geitz und andere Laster können wir eher bezähmen als die in uns eingeschlossene, mit unserer Natur verwebte Fleischeslust. Mässigkeit im Essen sey auch gut für eine Jungfer; der Schöpfer finde zwar kein Vergnügen an heulenden Eingeweiden, aber nichts erhalte doch besser die Keuschheit.

Hieronymus erzählet sodann der Eustochium die Sitten des Christlichen Roms, vor vierzehn-

hundert

hundert Jahren. Es verdrösse mich, sagt er, dir zu offenbaren, wie viele Jungfern täglich fallen. Aber auch die meisten Christlichen Witwen wirst du sehen ihr böses Gewissen hinter lügenhaften Kleidern verstecken. Würde auf den Gassen ihr dicker Bauch, oder in ihren Häusern das Kindergeschrey sie nicht verrathen, so dächte man sie seyen heilig und keusch, und sie trippelten dann mit erhabenem Haupte, unverschämtem Gesicht, und hüpfenden Füssen durch die Gassen. Einige Witwen nehmen Getränke ein, um sich unfruchtbar zu machen, und also morden sie was noch nicht gezeuget ist. Einige wollen ihre Leibesfrucht durch gewaltsame Mittel abtreiben, und tödten oft ihre Leibesfrucht und sich selbst. Für Keusche ist alles keusch, sagen diese Damen, darum kann man mit reinem Herzen auch alles essen was Gott erschaffen hat, und wenn man das Herz erfreuen will, auch sich betrinken.

Eustochium, habe du keinen Umgang mit jenen Weibern. Auch nicht mit Witwen oder Mädchen, die bey Männern geistlichen Trost

suchen

suchen und fleischlich mit ihnen leben. Auch nicht mit jungen Ehfrauen, wegen der geilen Fragen und Erzählungen, womit sie sich die Zeit vertreiben, wenn sie sonst nichts zu sagen wissen. Geh auch nicht in die Häuser vornehmer Damen, die von Schmeichlern wimmeln; wo man den ganzen Tag frißt; und wo man Geistliche sieht, die durch ein ernsthaftes und gesetztes Wesen diese Damen erbauen und zur Ehrerbietung gegen sich erwecken sollten; aber die anstatt dessen die Dämen erst zärtlich küssen, und sodann die Hand ausstrecken als ob sie ihnen den Seegen ertheilen wollten, und damit für ihren Besuch ein Geschenk empfangen.

Blasse und von Fasten ausgezehrte Jungfern sind die besten Gesellschafterinnen für dich. Lieben muß zwar der Mensch immer etwas, aber die geistliche Liebe muß die fleischliche überwinden. In deinem Bette mußt du sagen, des Nachts suche ich Ihn, den meine Seele liebt; aber ausgehen mußt du nie bey Nacht. Du mußt deinen Bräutigam nicht auf den Gassen suchen, noch den-

nen

nen Buhlen in den Winkeln der Stadt. Verhüllet mußt du immer gehen vor frechen Augen. Es scheint zwar hart, die Natur zu zwingen, Menschen ein Engelsleben abzupressen, und was uns angeschaffen ist zu verdammen. Enthaltsamkeit war vormals nur eine Regel für Männer; aber derjenige, den Engel im Himmel anbeten, verlanget nun auch Engel auf der Erde.

Eine Jungfrau, die nicht heurathen will, muß durchaus an nichts denken, was nicht jungfräulich ist. Sie muß sich hüten vor jeder unanständigen Rede, vor jedem unanständigen Buche, vor jedem unanständigen Gedanken. Schlechte Gesellschaft von jeder Art muß sie fliehen, zumal jene andächtigen Heuchlerinnen, die ihr Gesicht verstören, damit es scheine als wenn sie sich mit Fasten quälen; die immer seufzen, wenn sie glauben daß man nach ihnen sieht, und dabey die Augen niederschlagen, oder nur verstohlen unter ihrem Schleyer hervorschielen; die in dunkeln Kleidern gehen, indeß da ihr Magen erhitzet ist durch Speisen; oder die sich die Haare abschneiden

Digitized by Google

gen, ein grobes Kleid auf dem bloſſen Leibe tragen und eine meiſterlich gemachte Kapuze auf dem Kopf, und ausſehen wie Eulen und Uhus.

Aber auch heuchleriſche Männer mußt du fliehen, zumal die frommen Kerle die ſich mit eiſernen Ketten umhängen, Bärte haben wie Böcke, ſchwarze Mäntel, und nackte Füſſe. Dieß alles iſt vom Teufel. Solche Heuchler die ſich traurig ſtellen und die mit Sünden beladenen vornehmen Weiblein bethören, ſobald ſie den Zutritt in ihren Häuſern haben, gab es vormals in Rom, und ſolche giebt es auch anitzt. Ich ſchäme mich zu ſagen was ſie dann ferner bey dieſen Betſchweſtern unternehmen, und ſchweige lieber; damit es nicht ſcheine, ich ſchmähe da ich nur warne.

Fliehen mußt du die geiſtlichen Schwänke, die ſich für Kirchenämter bewerben, um nur freyer an die Weiber zu kommen. Ihr höchſter Wunſch iſt blos ſchöne Kleider zu haben; dann wollen ſie auch lieblich riechen; wollen daß ihre Schuhe gut ſitzen; zieren ihre Finger mit glänzenden Ringen; kräuſeln ſich die Haare mit warmen Eiſen; und

Digitized by Google

und damit ihre schönen Füsse gelegentlich nicht naß werden, gehn sie immer auf den Zeen. Einige von ihnen verwenden ihr Leben und ihren Fleiß blos darauf, die Namen der vornehmsten Damen zu wissen, ihre Wohnungen zu erfragen, und ihre Neigungen auszukundschaften. Einen unter denselben, der in dieser Kunst der größte Meister ist, will ich dir kurz und treffend schildern, damit du desto leichter die Schüler in dem Bilde ihres Lehrers erkennest.

Er steht eilig und mit Anbruch des Tages auf, um seine Visiten abzulegen. Dazu bedient er sich des kürzesten Weges; er stürzt beynahe, eh die Damen vom Schlafe erwachen, in ihre Zimmer. Sieht er unter dem Hausgeräth etwas kostbares und seltenes, so streicht er es heraus, bewundert es, beguckt es von allen Seiten; und indem er der Dame zu verstehen giebt, er wäre eines solchen Hausraths benöthigt, preßt er es ihr eher ab, als daß sie es ihm gutwillig giebt; denn die Damen schämen sich einen Stadtläufer zu beleidigen, der aus einem Hause in das andere kommt,

und weiß was in jedem vorgeht. Diesem Kerl ist Keuschheit eine Aergernitz, und Enthaltung eine Thorheit. Sein Maul ist grob und frech, und immer zu schmähen bereit. Wohin du dich wendest, siehst du ihn immer zuerst. Alle Stadtneuigkeiten erfindet Er, oder macht sie schlimmer und grösser.

Erinnere dich immer daß du mitten unter Fallstricken wandelst; und daß vielen alten Jungfern von unbezweifelter Keuschheit, noch ganz nahe vor ihrem Tode, die Keuschheitskrone aus den Händen fiel.

Wie die Pest mußt du Mädchen und Witwen fliehen, die aus Müssiggang und Neugier den ganzen Kreis unserer alten Matronen besuchen, alle Schamröthe wegwerfen, und nichts als Schwätzerinnen und Schmarotzerinnen bey Vornehmen sind. Diese Schwätzerinnen und Schmarotzerinnen sorgen für nichts als ihren Bauch und was dem Bauche zunächst liegt, indem sie sagen: ach gebrauchen doch Ihr Gnaden was sie haben, und geniessen sie das Leben weil sie leben! Wie

die

die Pest mußt du auch die Weiber fliehen, die sich gerne betrinken und geiler Natur sind, und in alle Ohren alles Böse einflüstern, und eiserne Köpfe zur Wollust erweichen. Aber dieß Alles kann dir nichts helfen, setzt endlich der orthodoxe Hieronymus hinzu, wenn du dich nicht über alles und vor allem aus bestrebest, daß du den wahren Glauben behaltest, denn alle nicht orthodoxen Jungfern sind Huren.

Kaum kann man sich vorstellen, welchen Eindruck in Rom dieser häufig abgeschriebene und bald in der ganzen Stadt bekannt gewordene Brief an die Eustochium machte. Man muß eine Weiberepidemie gesehen haben, um fähig zu seyn sich die allgemeine Wuth zu denken, womit man itzt von allen Seiten über den Hieronymus herfiel. Die ganze Stadt schrie, dieser Brief ist eine Satire! Einer riß denselben dem andern aus den Händen; eine Gesellschaft schnatterte es der andern zu, es seyen Portraite in dem Briefe! Jedermann bewies mit dem Briefe in der Hand, hie, da, dort, und dort und da, sey die, der,

diese und jener gemeint! Viele liederliche Damen von hohem Stande erkannten sich selbst in manchem Zuge, und betrachteten den Hieronymus nicht etwa als einen Freund der sie warnte, sondern als einen öffentlichen Verräther ihrer Ungebundenheit.

Manches hätte man vielleicht dem Hieronymus nicht so schrecklich übel genommen. Aber verzeihen konnten ihm doch die Römischen Witwen und Jungfern nicht, daß er hatte sagen dürfen, sie sollten unter sich und nicht in Männergesellschaften leben. Das war genug um ganz Rom aufrührisch zu machen, und alle Menschen so aufzubringen, daß sie alle auf den Hieronymus mit Fingern wiesen. An solche starke Wahrheiten war man gar nicht gewohnt; so unwidersprechlich sie auch sonst denen schienen, die sie in der Stille wogen. Es war auch dabey nicht ein geringes den falschen Mönchen und der ehrwürdigen Geistlichkeit in die Augen zu greifen; und dann samt und sonders, die allgemeine Eigenliebe zu beleidigen, die Thorheit zu entlarven, die

Dumm-

Dummheit aufzudecken, das Laster auszupeitschen. Rom war schon damals als der Hauptsitz der Aufklärung in der Religion und der besten christlichen Sitten in größtem Ansehen; und mitten aus Rom heraus machte Hieronymus diese stolze Stadt der ganzen christlichen Welt zum Spott.

Die Heiden, die Abtrünnigen von der christlichen Kirche, die Verfolger, alle die den Namen der Christen haßten, schrieben in die Wette den Brief des Hieronymus an die Eustochium ab. Er schilderte in demselben Leute von allen Ständen, von jedem Rang, Glieder der Kirche und des Staats, und am allermeisten die Weiber, als ein niedriges Volk. Er wies, daß alle Verbrechen welche die Heiden den Christen vorwarfen, und welche diese als die ärgsten Verläumdungen abläugneten, nicht nur völlig gegründet, sondern weit schlimmer waren als die Heiden dachten.

Hieronymus hatte dann auch schon manche Römische Familie gegen sich aufgebracht, und er hatte schon hie und da auch vor seinem Briefe

Digitized by Google

an die Eustochium schon manche vornehme Dame beleidiget. Man hieß ihn schon lange einen Weiberverführer und einen Zauberer. Darum schlugen sich itzt alle Gecken, alle Schöpse, alle Halbköpfe, der grosse Haufen der Idioten und der Wahrheitshässer, wie gewöhnlich, zur Partey der Damen. Alle Weiber und alle Damen selbst waren bereit, dem Hieronymus die Finger abzuschneiden, die Augen auszukratzen, den Bart auszurupfen.

Alle die elenden und armseligen Neidhammel und Schmarotzer in Rom, die sich durch nichts eine Existenz zu geben wußten, wollten in dieser Epidemie nun auch merkwürdig werden, und machten trotzig und in Schaaren, mit hervorgedrücktem Kinn, dem Hieronymus Knipse. Alle schrien, einen solchen unklugen Kopf müsse man nicht dulden, der sich unterstehe vornehmen Leuten die Wahrheit zu sagen; brandmarken müsse man einen Vermessenen, der sich erdreiste Damen um deren Gnade sich sonst jedermann bewerbe, in öffentlichen Schriften, wie den Teufel an die Wand

zu

Digitized by Google

zu mahlen; man müsse ihn durch den Profos aus der Stadt jagen lassen, man müsse ihn zu den Scythen verbannen.

Weg war nun aller Ruhm des Hieronymus; weg war alle Achtung für seine Gelehrsamkeit, und für seinen Geist. Solche die dem heiligen Mann noch heimlich die Hände küßten und ihn umarmten, wenn es niemand sah, scholten ihn itzt in allen öffentlichen Gesellschaften, und freuten sich wenn man ihn schmähte und seine Ehre zerriß. Sogar seine Wirthinn und Freundinn, die heilige Marcella, warf ihm vor, er mache sich selbst unnöthigen Verdruß, und sollte sich schämen solche Dinge zu schreiben, wenn auch andere sich nicht schämen sie zu thun. Marcella hätte ihm gerne die Hand vor den Mund halten mögen damit er schweige. Aber das that Hieronymus nicht; denn seine Schriften hieß man nun dummes Zeug; und man miethete, dieß durch ein witziges Blatt zu beweisen, einen Witzling, mit Namen Bonasus (*).

(*) Bonasus heißt auf deutsch ein Auerochs.

Digitized by Google

Tausend Römische Damen trippelten und hüpften frohlockend, mit dem Blatte in der Hand, um ihre Mönche, Diakone und Buhlen umher, als es, ihrer Meynung nach, dem witzigen Kopfe Bonasus gelungen war den heiligen Hieronymus zu persifliren. Hieronymus begnügte sich den Bonasus, in einem Briefe der noch vorhanden ist, zu warnen. Aber er warnt ihn, mit einer Milde, als wenn er ihn scalpirte.

Es giebt Aerzte die man für grausam hält, schreibt Hieronymus an den lieben Bonasus; aber grausam ist es nicht, brandichtes Fleisch mit dem Messer wegzuschneiden. Verabscheuen muß man die heilende Hand nicht, wenn man an sich selbst verabscheut, was faul ist. Die Wahrheit ist bitter und die Laster sind süß. Wenn die geistlichen Aerzte in die Sünden hineinschneiden, so ermahnen sie doch eigentlich nur zur Busse. Wer Lasterhafte anklagt, macht sich immer viele Feinde. Zeichne ich geschwätzige Narren, so werden diese freilich ihre Thorheit gewahr. Bonasus ist zwar nicht der Einzige in Rom den ich in die Nase hieb.

Digitized by Google

hieb. Er ist nicht der Einzige, der mit grossen und leeren Worten prahlt aus aufgeblasenen Backen. Wenn ich sage, Schurken seyen in Rom geehret, lieber Bonasus, so mußt du das nicht übel nehmen, da du dich für keinen Schurken hältst. Verlache ich einen Advocaten wegen seiner nicht einen Heller werthen Beredsamkeit, so soll dich das, lieber Bonasus, nicht schmerzen, weil du beredt bist. Wenn ich gegen geitzige Priester auffahre, so kann ein armer Schelm wie Bonasus, sich darüber nicht erzürnen. Spreche ich von Eulen und Uhus und Egyptischen Wunderdingen, so kannst du nicht glauben, ich spreche von dir. Trift meine Feder wie ein Dolch jedes Laster, so sollte Bonasus nicht schreyen ich bin verwundet, und dann handgemein mit mir werden wollen, und dann doch immer brüllen: Hieronymus schreibt Satiren! Wenn ich sage daß es Furien giebt, so kannst du doch fromm wie ein Schaaf seyn, lieber Bonasus. Willst du immer böse werden wenn ich auf heßliche Menschen schelte, und willst du dafür mich immer wieder schelten,

Digitized by Google

so will ich dir, lieber Bonasus, aus dem Perſius vorſingen: ach hätten doch Könige und Königinnen den witzigen Bonasus zum Schwiegersohn, möchten doch alle Schönen dem Bonasus nachlaufen, möchten doch Rosen wachsen unter allen Tritten des Bonasus. Oder möchtest du, und dieß ist mein letzter und bester Rath, um allen Menschen beredt und schön zu scheinen: nie deine Zunge hören lassen, und nie deine Nase zeigen.

Mausestill wurden alle Damen, Weiber, Gecken, Halbköpfe, Idioten und Neidhammel in Rom, nach dieser kleinen Warnung an den Bonasus. Aber Hieronymus und Paula und Eustochium hatten nun einmal die tiefste Verachtung für Rom; und so entschlossen sie sich alle drey diese Narrenwelt zu verlassen, und in eine heilige Einsamkeit zu ziehen. Lobenswerth wäre auch dieser Entschluß gewesen, hätte es nur in den Köpfen der Paula und des Hieronymus auf dieser Reise nicht selbst ein wenig gespückt.

Hieronymus packte, wie natürlich, zuerst ein, und gieng alleine nach dem Orient. Aber Paula ent-

Digitized by Google

entschloß sich, es koste was es wolle, ihr Leben ihm zur Seite zu beschliessen. Sie schenkte ihren Kindern nun fast ihr ganzes übriges Vermögen; entriß sich ihren ausgestreckten Armen; brach durch alle Hindernisse, mit gesenktem rauhem Blick; und segelte mit ihrer Tochter Eustochium in die Morgenländer, um als eine heilige Zigeunerinn durch Meere und Länder zu schwärmen.

Sie küßte in Cypern die Füsse des heiligen Epiphanius. In Palästina und Egypten besuchte sie, mit ihrem lieben Hieronymus nun wieder vereinigt, alle Mönchswohnungen und alle heiligen Oerter mit brennender Andacht. Sie betete vor dem heiligen Kreutz, als sähe sie den Herrn noch daran hängen. In seinem Grabe küßte sie den Stein der Auferstehung. So durchzog sie ganz Palästina mit steten Erinnerungen an alle Begebenheiten des Lebens Jesu, seiner Apostel, und aller Heiligen. Sie sah die Gräber der zwölf Propheten, die Stadt Samaria, und das Grab Johannis des Täufers. Hier gerieth sie in Bestürzung durch viele bewunderungswürdige

Dinge.

Dinge. Sie sah die bösen Geister unter allerhand Martern schrecklich schreyen, sagt Hieronymus; Menschen vor den Gräbern der Heiligen wie Wölfe heulen, wie Hunde bellen, wie Löwen knirschen, wie Schlangen zischen und wie Stiere brüllen. Sie sah Leute mit allerhand Drehungen und Convulsionen, und wahrscheinlich hatte Sie, oder Hieronymus als er ihr Leben schrieb, auch solche Convulsionen im Hirn.

An der treuen Hand ihres lieben Hieronymus gieng Paula nun nach Egypten. Von unzähligen Mönchen ward sie da bewillkommet. Sie gieng in die Cellen des Macarius, und anderer Mönche von hoher Vollkommenheit, und warf sich vor ihnen nieder. Sie hatte grosse Lust unter so vielen tausend Liebeseinsamen Egyptens, ihres Geschlechts, auch der Feuerfänglichkeit und gewaltigen Mannskraft dieser borstigen Einsamen ungeachtet, mit vielen gleichgesinnten Jungfrauen und ihrer schönen Tochter zu wohnen; aber eine stärkere Begierde zog sie nach den heiligen Oertern zurück. Sie kam wieder nach Bethlehem,

und

und lebte da zuerst drey Jahre in einem kleinen Hause, bis sie selbst Klöster bauen ließ; und sodann noch lange Jahre, in frommer Vertraulichkeit und steter Herzensergiessung, mit ihrem geistlichen Vater Hieronymus.

Bethlehem war also der Ort, den Hieronymus und Paula zu ihrem gemeinschaftlichen Liebesaufenthalt wählten. Erst hatten sie beyde Lust in Jerusalem sich niederzulassen; aber Jerusalem war so üppig wie Rom. Jerusalem ist eine grosse Stadt, schrieb Hieronymus an den Paulinus, und hat wie andere grosse Städte einen Rath, ein Gericht, Gerichtsdiener, verschiedene Theäter, Comedianten, Gaukler, Huren, eine grosse Menge Volks, und einen Zusammenlauf aus allen Gegenden der Welt. Aus Gallien, aus Britannien, aus Armenien, Persien, Indien und Ethiopien kamen in der That die Christen zusammen, um in Jerusalem anzubeten.

Ab und zu kamen zwar diese Leute auch nach Bethlehem. Aber mit mehr Bescheidenheit; und überhaupt war das Leben dort ziemlich christlich.

Man

Digitized by Google

Man hörte nicht den geringsten Lerm, den Gesang der Psalmen ausgenommen und das Halleluja beym Pfluge. Bethlehem war also der rechte Ort für den Hieronymus. Er hatte ausserhalb des Dorfes, bey dem Grabe eines Jüdischen Königs, seine Celle. Das war nun, für eine Weile, sein Paradies auf Erden. Da kleidete er sich mit den elenden Kleidern, die ihm seine geliebte Paula schenkte; da nährte er sich mit dem magern Essen das Paula für ihn kochen ließ. Aber auch von da flog sein Ruhm wie Himmelsfeuer über den erstaunten und bewundernden Erdboden durch seine hohe und alle Herzen ergreifende Beredsamkeit.

In dem heiligen Dorfe Bethlehem ward Hieronymus mächtiger mit der Feder, als kein Schriftsteller seines Zeitalters und der damaligen Welt. Die ganze Christenheit und selbst die vornehmsten Bischöffe waren aufmerksam auf seine Lehren. Niemand konnte wieder aufstehen, den Er durch seine gewaltige Feder zu Boden schlug. Er schrieb gegen niemand, von dem er nicht zu verstehen gab,

Digitized by Google

gab, er sey so unbedeutend als Bonasus. Einige Griechische Schriftsteller haben sich sehr über seine Eitelkeit und seinen Hochmuth beklagt; aber hochmüthige Leute sind sehr gewohnt über einander zu klagen; denn eben so sehr ärgerte den Hieronymus der Stolz der Griechen. Aber stolz und hochfahrend war er gewiß; und nie mehr, als wenn es auf die Orthodoxie ankam, oder wenn man ihm auf seine Briefe nicht antwortete.

Mit dieser heftigen Sinnesart genoß daher Hieronymus, selbst in dem heiligen Dorfe Bethlehem, die Ruhe und den Frieden nicht, den er am Anfang seines dortigen Aufenthaltes so sehr pries. Er nahm leicht alles übel, und vergab, wenn man ihn zum Zorne gereitzet hatte, gar nicht leicht. Etwas bitteres, verdrüßliches, und sauertöpfisches war in seinem ganzen Charakter. Man beschuldiget ihn sogar, er habe nach dem friedseligen Dorfe Bethlehem das Uebel hingebracht, welches er da, wie er selbst sagt, nicht fand; nemlich die Scheelsucht und den Neid. Hieronymus beleidigte durch seinen Neid seine

größten

gröſten Freunde, und entfernte ſie dadurch von ſich. Sogar ſagt Palladius, der berühmte Biſchof von Hellenopolis, den ich zwar in Vergleichung mit dem Hieronymus für einen armen Tropf halte, Hieronymus vertilge durch ſeinen Neid alle ſeine ſchönen Eigenſchaften. Und aus dem Munde des Poſidonius, eines Einſamen und ganz auſſerordentlichen und wunderthätigen Heiligen zu Bethlehem, erzählet Palladius: der Neid des Hieronymus ſey ſo groß geweſen, daß kein Heiliger neben ihm habe leben können; und er habe ſogar ſeinen eigenen leiblichen Bruder beneidet.

Alles war alſo, wie bey vielen andern groſſen Männern, leidenſchaftlich bey dem Hieronymus. Aber er hatte auch das gewöhnliche Schickſal aller groſſen Männer: für und wider ihn ſprach und ſchrieb niemand ohne Leidenſchaft. Seines Ruhmes und ſeiner Beredſamkeit wegen war er furchtbar, er tödtete mit ſeiner Feder. Aber wenn er auf der Orthodoxie ſeinem Steckenpferde ſaß, verließ ihn alle Mäſſigung und

Billig-

Digitized by Google

Billigkeit; als Theologe war Hieronymus ein grimmiger Verfolger.

Nicht den geringsten Widerspruch vertrug er in seiner Celle zu Bethlehem. Helvidius schrieb ein Buch, worinn er behauptete, eine Jungfer sey nicht heiliger als eine Frau; gleich warf ihn Hieronymus mit einem Buche in den Koth. Jovinianus dachte auch nicht besser von der Jungferschaft; Hieronymus widerlegte ihn eben so, erhub die Jungferschaft, und lästerte den Ehstand mit der entsetzlichsten Wuth. Er nannte den Jovinianus einen Epikuräer und einen lüderlichen Wollüstling, ob er gleich ganz ascetisch lebte. Das Ende des Streites war, daß Jovinianus in den Kirchenbann kam, daß der Kaiser Honorius ihn als den niedrigsten Verbrecher auf die grausamste Art geiseln ließ, und ihn dann auf eine arme kleine Insel verbannte, wo er arm und elend starb. Aber auch nach dem Tode dieses Gegners gieng der Eifer des Hieronymus noch so weit, daß er sagte: Jovinianus habe sich auf

dieser dürren und elenden Insel an Schinken und Fasanen todtgefressen.

Durch dieses Alles, und durch sein grosses Beyspiel und sein hartes Leben, zeigte nun Hieronymus in seiner Bethlehemitischen Einsamkeit, daß man ein Mönch seyn kann, wenn man ein Mönch seyn will; und da verwandte Er die ganze allgewaltige Kraft seines Styls, allen seinen Eifer, alle Blitze seiner Beredsamkeit, um dieser unmenschlichen Lebensart Verehrer zu verschaffen und zu erhalten.

Er verfertigte prächtige Lobschriften auf die ersten und vornehmsten Heiligen und Heiliginnen. Er vertheidigte das Mönchsleben und den ehelosen Stand mit glühender Heftigkeit. Er machte von der zweiten Ehe die schimpflichsten Vorstellungen. Er war unermüdet, und bis in seinen im Jahr 420 erfolgten Tod beschäftiget, Christen von allen Ständen, besonders junge Frauenzimmer und Witwen, zur Annehmung des Mönchslebens durch seine Briefe zu locken; und hierinn hatte Er, wie ein grosser Engländischer Kirchenschriftsteller

sagt,

Digitized by Google

sagt, alle schiefen Köpfe, das ist, eine ungeheure Majorität, auf seiner Seite.

Paula war dann ihrerseits auch nicht müssig. Sie stiftete zu Bethlehem ein Kloster für Mönche und drey für Nonnen. Aus verschiedenen Provinzen hatte sie diese versammelt, und nach Standesgebühr in drey Gesellschaften von vornehmer, geringerer, und ganz geringer Herkunft abgesondert; denn auf diesen Punkt war sie noch immer Weib. Die Nonnen vom ersten, zweiten und dritten Range arbeiteten und assen abgesondert, ihrem Range gemäß; aber weil Adelsthorheit im Himmel nicht gilt, sangen und beteten doch alle drey Ränge gemeinschaftlich.

Sechsmal von Tages Anbruch bis Mitternacht sangen sie, und lernten noch täglich etwas aus der heiligen Schrift. Nur des Sonntags giengen sie in die Kirche, jede Gesellschaft mit ihrer Mutter an der Spitze. Dann eilten diese geistlichen Damen und Fräulein, Frauen und Jungfern, auch sogar des Sonntags, gleich wieder zur Arbeit, damit sich der Teufel durch

fleischliche Begierden bey ihnen nicht einnistete; welches Er aber doch zuweilen that, wie man sehen wird.

Mit keiner männlichen Seele durften sie sprechen, und auch sogar mit keinem Castraten; woraus sich schon schliessen läßt, wie äusserst feuerfangend die armen Nonnen unter diesem heissen Himmelsstrich waren. Von den vornehmen Nonnen durfte keine ihre alte Kammerjungfer bey sich haben, weil Kammerjungfern gewöhnlich Gelegenheitsmacherinnen sind. Zornige Nonnen behandelte Paula mit geduldigen Reden und geduldige Nonnen mit Verweisen. Nahrung und Kleidung ausgenommen durfte keine nichts besitzen. Ueppigkeit und Fleischeslust ward gedämpft, oder zu dämpfen versucht, durch wiederholtes Fasten. Geschwätzige und zänkische Nonnen ließ Paula an der Thüre des Speisesals beten und alleine essen; und solchen die sich noch gerne schmückten, zeigte sie allen Unsinn und alle Abscheulichkeit der Coketterie im Kloster.

Paula, die alte und schwächliche Domina dieser

dieser Nonnen, lebte strenger als alle. In einem Fieber riethen ihr einst die Aerzte ein wenig Wein zu trinken; Hieronymus der ihre Widerspenstigkeit kannte, bat einen alten Bischof heimlich, er möchte sie doch dazu bereden. Aber der alte Bischof gestand dem Hieronymus, Paula hätte ihn beynahe selbst beredet keinen Wein mehr zu trinken. In den härtesten Krankheiten lag sie auf blosser Erde, in einem härenen Hemd. Im Gebete wachte sie Nächte durch. Wegen ihrer geringsten Vergehungen vergoß sie häufige Thränen. Bat Hieronymus, sie möchte doch ihre Augen schonen, so antwortete Paula: ich muß das Gesicht schänden, das ich wider Gottes Gebot so oft mit Schminke bemahlt habe; mein langes Lachen kann nichts vergüten als beständiges Weinen. Als ihr Hieronymus über ihre Freygebigkeit Vorstellungen machte, sagte sie: sie möchte bettelnd sterben, ihrer Tochter nicht das Allergeringste hinterlassen, und sie wünsche daß man ihren Leichnam in fremde Leinwand einwickle. So geiselte Paula ihre Nonnen und sich selbst;

so lebte und starb sie in der Liebe des Himmels, nach zwanzig Jahren ihres büssenden Aufenthalts in Bethlehem.

Eustochium, die berühmte Tochter der Paula, ward Nonne in Bethlehem mit ihr. Sie lebte, nachdem sie vormals in Rom von Hieronymus mit so vieler Erfahrungsweisheit zur Festhaltung ihrer Jungfrauschaft angeführet worden, mit ihrer Mutter, in der Nachbarschaft des Hieronymus, und unter seiner Aufsicht. Nach ihrer Mutter Tod war sie Vorsteherinn eines Klosters von funfzig Jungfrauen. Hieronymus übersetzte zu ihrem gemeinschaftlichen Gebrauche die Mönchsregel des Pachomius ins Lateinische. Man sagt, und es ist glaubwürdig, Eustochium sey als Jungfer gestorben.

Aus seiner Celle zu Bethlehem schickte Hieronymus noch immer vortrefliche Keuschheitsregeln nach Rom; ob es ihm gleich wäre erlaubt gewesen zu glauben, alle Hofnung sey in dieser Absicht an den meisten Römischen Damen verlohren.

Er hatte verlangt, daß Läta, eine Römische

Dame

Digitized by Google

Dame aus der Familie der Paula, ihm ihre Tochter nach Bethlehem schicke. Sie war schon vor ihrer Geburt zum Nonnenstande und zur beständigen Jungfrauschaft bestimmt. Dieses schwere Vorhaben zur Ausführung zu bringen belehret Hieronymus in einem noch vorhandenen Briefe die Läta, über die erste Erziehung eines gottgeweihten Mädchens. Sehnsucht, sagt er, müsse man ihr erregen nach ihren Anverwandtinnen im Kloster. Allen Schmuck müsse man von ihr entfernen und zumal die Schminke. Man müsse sie nicht einmal Ohrengehänge tragen lassen. Sie soll bey keinem Gastmal erscheinen. Sie soll bey reifern Jahren sich des Weines völlig entwöhnen, und nicht wissen wozu man die Flöte und die Leyer braucht. Sie soll täglich ihrer Mutter ein gesetztes Stück aus der heiligen Schrift hersagen, auch Griechische Verse lernen und Römische Gelehrsamkeit. Ohne ihre Mutter soll sie niemals ausgehen, auch nicht in die Kirche. Vorzüglich soll sie beym nächtlichen Gottesdienste in der Kirche ihrer Mutter nie von der Seite weichen.

chen. Sie soll keine ihrer Mägde mehr lieben als die andere. Eine ernsthafte, bleiche, schmutzige und etwas traurige Person soll sie zur Gefährthinn haben, und eine bewährte Jungfrau überher. Von dieser soll sie des Nachts zum Gebete und zu den Psalmen aufstehen. Sie soll Wolle spinnen. Sie soll nur solche Kleider verfertigen lernen, die gegen die Kälte schützen. Kraut und Wurzeln soll sie genieſſen, selten aber Fische. Sie soll so essen, daß sie immer hungrig sey, und gleich nach Tische lesen und singen. Ihre Mutter soll sie nie allein zu Hause lassen. Sie soll keinen Lustbarkeiten beywohnen. Nach den Jahren der Kindheit soll sie nie baden, denn durch Bäder reitze man böse Lüste. Und weil ein junges Mädchen unter fleischlichen Worten nicht leicht eine geistliche Hochzeit verstehe, so solle sie unter allen Büchern der heiligen Schrift das hohe Lied zuletzt lesen.

Voll von Lobsprüchen auf vorzüglich gottselige Nonnen sind alle Briefe des Hieronymus. Voll des Eifers, mit welchem er junge Witwen in den

Digitized by Google

den Nonnenstand zu ziehen suchte, und zumal eine Anleitung zu einem ununterbrochenen keuschen Leben, sind seine Briefe an die Furia und an die Salvina. Er verbietet ihnen immer Schminke und Schmuck, warme Speisen und Fleisch, und insonderheit wohlschmeckende Vögel, von denen er glaubt, sie erregen bey jungen Witwen die Brunst der Wollust. Eine Witwe, sagt er, müsse die Vergünstigung der zweiten Ehe gar nicht wissen. Sie müsse die Stelle gar nicht kennen, wo es heißt, es sey besser freyen als Brunst leiden. Nehmt das Brunstleiden weg, sagt er, so hilft das Freyen zu nichts. Wenn der Apostel aus Furcht vor der Hurerey in seinem Unterricht an den Timotheus erlaube, daß die jungen Witwen heurathen dürfen, so setze er gleich hinzu: denn es sind schon einige umgewandt dem Satan nach. Die zweite Ehe werde also blos von dem Apostel den Hurenhäusern vorgezogen.

Mit solchen Vorstellungen empfohl Hieronymus den ehlosen Stand, und jede Art von Enthaltsamkeit. Er wachte mit Adlersblicken auf

die Sitten der Mönche und Nonnen. Nichts brachte ihn, weil er selbst war liederlich gewesen, schrecklicher in Harnisch, als Liederlichkeit. Nie entbrannte sein Zorn fürchterlicher, als über eine Liebesintrigue zwischen Mönch und Nonne.

Eine Liebesgeschichte gab es sogar in einem von der heiligen Paula gestifteten Kloster zu Bethlehem, mit einer Nonne die in ihrem geistlichen Gefolge von Rom kam. Der Buhle war Sabinianus, ein Italiänischer Geistlicher und Diakon von vieler Erfahrung in solchen Schlichen. Er hatte schon in Italien alle Häuser der Unzucht besucht, Jungfrauen genothzüchtiget, das Ehbett einer Menge vornehmer Personen befleckt, und veranlasset daß dieser Verbrechen wegen verschiedene von ihm verführte Frauen öffentlich hingerichtet worden. Nun kam er an die Frau eines der vornehmsten Gothen; er verführte die Frau, und ward durch den Mann entdecket. Dieser jagte ihm wütend nach durch das ganze Land. Sabinianus schiffte sich eiligst ein, und floh, mit einem Empfehlungsschreiben seines Bischofs,

Digitized by Google

schofs, nach Bethlehem zu dem heiligen Hieronymus, um da in einem Kloster sich dem Himmel zu weihen. Hieronymus nahm ihn freundlich auf; welches mich an einen Herrnhuter erinnert, der mir sagte: uns sind die grösten Sünder am liebsten.

Hieronymus steckte den Sabinianus in das von ihm selbst zu Bethlehem gestiftete Kloster, und empfohl ihm Zucht und Ehrbarkeit, welches ihm dann dieser auch heiliglich und auf Mönchsparole versprach. Eines Tages aber sah Sabinianus in der Kirche jene schöne Nonne aus dem Kloster der Paula, die mit dieser grossen Heiliginn von Rom gekommen war, und verliebte sich in diese Nonne. Nach einigem Briefwechsel versprach die Nonne dem Sabinianus, sie wolle Alles was Er wolle. Aber der Handel ward entdeckt, eh noch die Nonne ihre Jungferschaft verlohr. Sabinianus bat den Hieronymus fußfällig um Vergebung. Ob er gleich der Todesstrafe sich schuldig gemacht hatte, vergab ihm doch der heilige Mann; aber er gebot ihm, im

Sack

Digitized by Google

Sack und in der Asche Busse zu thun; ein härenes Hemd anzuziehen, welches mir eben zu dem Zwecke, den Hieronymus hier hatte, nicht sehr schrecklich scheint; in die Wüste zu gehen, und da unter beständigen Thränen Gott um Vergebung zu bitten.

Das that Sabinianus nicht; denn er machte sich lustig, lebte in Freuden, und schimpfte und schmähte auf den Hieronymus fürchterlich. Aber dieser nahm nur seine Feder in die Hand, und schrieb an den Sabinianus einen Brief, der sich lesen läßt.

Die ganze Kirche, sagt Hieronymus in diesem Briefe, erscholl um Mitternacht vom heiligen Gesang der Vigilien. In den Sprachen vieler Völker erhub man sich, mit einem Geist und einer Seele, einstimmig zum Lobe Gottes. Indessen legtest du, da wo die Krippe des Herrn gestanden hat, unter den hohen Altar, einen Liebesbrief; und jene Elende kam hin zum Altar, als wenn sie da knien und anbeten wollte, und nahm den Brief. Du standest indeß im Chor

der

Digitized by Google

der eifrig singenden, und warfest geile Blicke nach ihr. In der ehrwürdigen Höhle, wo unser Heiland gebohren worden, empfängst du die abgeschnittene und Gott geweihte Haare dieser unglücklichen Jungfrau, als ein Pfand eurer Liebe. Dann folgst du ihr nach einer andern Kirche, an dem Orte wo der Engel den Hirten erschienen ist, und gelobst ihr da nochmals deine Liebe. Mehr sage ich nicht, als wie du sie in dieser heiligen Höhle geküßt und gedrückt hast. Alles übrige kann man zwar von dir glauben; aber die Ehrerbietung für die Krippe und das Feld der Hirten erlaubt mir doch nicht zu denken, daß du anders gesündigt habest, als im Geiste und mit dem Willen. Elender, als du da, auf dem Geburtsplatz unsers Erlösers, mit deiner Nonne standest, wurdest du nicht mit sehenden Augen blind; ward deine Zunge nicht lahm; sind deine Arme nicht gesunken; hat deine Brust nicht gebebt, dein Gang nicht gewankt? Und diese Nonne, diese gottgeweihte Jungfrau, die ihre Gelübde in der Peterskirche zu Rom abgeleget, die in drey

Kir-

Kirchen zu Jerusalem nochmals vor den Altären schwur, sie wolle Gott allein lieben, wolle ihr Leben ganz dem Kloster weihen, darf dir ihre Christo geheiligten Haare schenken, zum Beweise daß sie dein seyn wolle: und du darfst sie annehmen! Vom Abend bis zum Morgen sitzest du dann noch unter ihrem Fenster, und weil ihr, wegen der Höhe nicht aneinander kommen könnet, muß eine Schnur behülflich seyn ihr Briefe zu schicken und Briefe von ihr zu erhalten. Die Sonne gieng dir da immer gegen deinen Willen auf, indeß da wir glaubten du sitzest in deiner Celle und wachest und betest, und seyst von frommen Uebungen so blaß. Nun war die Leiter schon fertig, auf der die Unselige zu dir herunter steigen sollte, eure Reise war eingerichtet, ein Schiff bestellt, der Tag angesetzt, der Flucht nachgedacht, und siehe durch einen Engel des Herrn wirst du ertappt. Befleckt haben sich meine Augen, fluchwürdig war der Tag, an welchem ich deine Liebesbriefe, die ich vorerst noch zurückhalte, mit Bestürzung las. Welche

Fülle

Fülle von Unzucht und Schande sah ich da? Welches Liebkosen? Welches Frohlocken über den zugesagten Beyschlaf?

Hieronymus bestrafte lasterhafte Mönche, und erweckte glaübige Gemüther zum hohen gottgeweihten Mönchsstand mit gleichem Feuer. Schon aus seiner Syrischen Einsamkeit hatte er in frühen Jahren an seinen Freund Heliodorus geschrieben, um ihn, da er auf diesem geistlichen Ritterzug von ihm gewichen war, wieder in seine Gesellschaft zu locken: sollte gleich dein kleiner Schwesterſohn von deinem Halse herabhängen; deine Mutter mit fliegenden Haaren und in zerrissenen Kleidern, dir die Brüste zeigen mit welchen sie dich genähret hat; dein Vater auf der Schwelle deines Hauses liegen; so trete du auf deinen Vater, und fleuch mit trockenen Augen zu der Fahne des Kreutzes!

Grausamkeit, sagt Hieronymus, ist hier die einzige Frömmigkeit. Die Liebe Gottes und die Furcht der Hölle vernichten alle häuslichen Bande; wer seine Eltern mehr liebt als Christum, verliert

liert seine Seele. Was machst du unter dem Haufen, da du allein seyn solltest? Du befindest dich in einer gefährlichen Meeresstille. Du hast versprochen vollkommen zu werden, hast den Soldatenstand verlassen, hast dich des Himmelreiches wegen entmannt; nun bleibt dir nichts als Christus. Darum packe dich weg aus der Welt, denn du bist grösser als die Welt. Kein Mönch wird in seinem Vaterlande vollkommen; er ist daselbst nicht geehret, sondern wird vielmehr verachtet; er leidet, wird darüber unwillig, und genießt folglich keine Ruhe. Mit diesen und vielen andern Gründen suchet Hieronymus den Heliodorus zu sich in die Wüste zu ziehen und in die Einsamkeit, deren Reitze er ihm schildert, und auf die er ihm überall Blumen wirft.

Mancherley Mönchsregeln ertheilet Hieronymus, in einem andern Schreiben, dem Gallischen Mönch Rusticus. Er warnt ihn vor dem Umgang mit Weibern, und nimmt nur seine Mutter aus. Er zeigt wie schlimme Folgen das oft

oft habe, wenn sich die Damen (*) geistliche Söhne wählen, oder wenn Mönche gemeinschaftlich mit Weibern leben in dunkler Kleidung und langem Barte. Er verlangt, Rusticus soll sich losmachen von allen häuslichen Sorgen, und an nichts denken als an seine Seele; seine schmutzigen Kleider sollen die Reinheit seines Geistes zeigen, und sein elender Rock seine Weltverachtung. Er soll keine Bäder gebrauchen. Hieronymus mußte seltsame Erfahrungen über die Bäder haben, und ich verstehe ihm vielleicht über diesen Punkt.

Dann sagt Hieronymus unübertreflich, und mit einer Wahrheitsliebe die mich entzücket: Es sey besser daß Rusticus in Gesellschaft mit andern Menschen lebe, als ganz alleine; in der Einsamkeit könne sich der Stolz geschwind einschleichen; denn der Mönch, der ein wenig gefastet

(*) Das Verhältniß der Damen jener Zeit mit ihren geistlichen Söhnen war eben so, wie das Verhältniß zwischen Mamma von Warens und ihrem geistlichen Sohn Johann Jacob Rousseau.

Digitized by Google

fastet habe und keinen Menschen sehe, halte sich für einen Mann von Wichtigkeit. Er vergesse sich und seinen Ursprung, schweife inwendig mit dem Herzen herum und auswendig mit der Zunge. Er richte, gegen den Willen des Apostels, fremde Knechte. Er strecke seine Hand aus, zum Dienste seiner Freßbegierde; schlafe nach Belieben; fürchte niemand; thue alles was ihm gefällt; achte alle Menschen für niedriger als sich; sey weniger in seiner Zelle, als in den Städten; stelle sich schamhaftig unter den Brüdern, und erhalte Rippenstöße auf den Strassen im Menschengewühl. Und solche Mönche, oder eigentlich solche Anachoreten, setzet der liberale Hieronymus hinzu, erdichten dann abentheuerliche Geschichten von Teufeln mit denen sie gefochten haben, damit sie bewundert werden vom Pöbel, und daraus einen Gewinnst ziehen von Unerfahrnen.

Hieronymus erzählet in diesem Briefe an den Rusticus auch eine Geschichte, die für Seelenärzte interessant seyn mag, die es aber auch wahrlich

Digitized by Google

lich für mich war, da ich zuweilen wegen solcher Uebel befragt werde. Ein junger Mönch in Egypten ward von unzüchtigen Gedanken unaufhörlich geplagt. Der Abt, unter dem er stand, befahl einem ernsthaften Manne ihn mit Zank und Schimpfreden anzugreifen; hierauf aber über ihn sich zu beklagen. Es wurden Zeugen aufgestellt, die wider den Jüngling sprachen, der sich gegen ein so gehäuftes Unrecht vergebens zu vertheidigen suchte. Nur der Abt nahm sich seiner etwas an, damit er nicht vor Betrübniß vergehe. Ueber dieser Beängstigung verfloß ein ganzes Jahr; und nun fragte ihn der Abt, ob ihn jene Gedanken noch beunruhigen? Wie könnte ich, antwortete der Mönch, unzüchtige Triebe empfinden, da man mich kaum leben läßt.

Solche Auszüge aus den Briefen des Hieronymus zeigen hinreichend was für ein Mann er war. Reflexionen über sein Leben, seinen Charakter, und seine Sittenlehre mache nun jeder wie er will. Mir ist es genug daß ich den grossen Mann gemahlt habe wie ich glaube daß man

Digitized by Google

grosse Männer mahlen soll; es wird mich freuen, wenn Kenner finden, das Bild sey ähnlich.

Alles was Hieronymus erzählte, sagte, lehrte und that, gieng überall von Mund zu Mund, und war von erstaunender Wirkung für das Mönchswesen. Seine Regeln und Aussprüche wurden Glaubensartikel für die ganze Catholische Kirche. Auf sein Leben verwiesen alle Mönchsvorsteher. Sein Beyspiel gab seinem Unterricht gewaltigen Nachdruck, und seine feuervolle Beredsamkeit erregte allenthalben schwärmerische Seelen zum höchsten Enthusiasmus für die unsinnige Philosophie der Möncherey. Er billigte, rieth, und betrieb mehr als kein anderer den Seelenmord, der die heiligsten Bande der Natur zerhieb, die edelsten Gemüther in Wüsten zog, und Mädchen welche die schönsten Kinder gebohren hätten, aus der Welt wegstäupte in schauderichte Klöster.

Solche Kraft des Beyspiels, solcher Zauber der Beredsamkeit auf der Kanzel, in Briefen und Schriften, die man in der halben Welt las, machten

machten im vierten und fünften Jahrhundert den Zug zum Mönchsstand unwiderstehlich. Aber auch jede Art von Ehrgeitz half zu seinem Fortgang; denn aus Ehrgeitz griff man itzt nach Kutten wie nach Kronen.

Bischöffe wählte man schon im vierten Jahrhundert aus dem Mönchsstande. Die strengen Mönche waren zwar damit unzufrieden; Pachomius erlaubte keinem seiner Mönche daß man ihn zum Geistlichen weihe. Man wollte daß ein Mönch Bischöffe eben so sehr fliehe als Weiber, weil die Bekanntschaft mit beyden ihm nicht verstatte ruhig in seiner Celle zu sitzen. Aber das ehrgeitzige Bestreben und die Sehnsucht nach dem geistlichen Stande und desselben Würden, ward dessen ungeachtet bald bey allen Mönchen allgemein. Der elendeste Hallunke übte sich in jeder Mönchstugend, und log unzählige Wunder her, in der Hofnung, das mache ihn einst zu einem Heiligen und zu einem Bischof.

Als sodann noch einige der berühmtesten Lehrer der Kirche, wie man gesehen hat, aus dem

Mönchsstande hervortraten, verlangte man aus manchen Mönchswohnungen und manchen wegen ihrer Stifter und der Strenge ihrer Lebensart berühmten Klöstern, von allen Seiten Bischöffe und Geistliche. Ganze umliegende Länder wurden mit diesen Heiligen besetzt, die dann aber auch oft, wie sogar Chrysostomus gesteht, nichts für die Menschen waren, und nichts mehr für sich selbst. Ein grosser deutscher Kirchenschriftsteller macht dabey die scharfsinnige Anmerkung: solche Bischöffe haben in dem engen Kreise ihrer Cellen nicht gelernt geistliche Aemter unter Menschen zu führen, da sie den Menschen nicht kannten. Die Härte die sie an sich selbst ausgeübet, machte sie gegen die Fehler ihrer Gemeinden unerbittlich; sie unternahmen nichts mit Klugheit, und verdarben immer alles durch Hitze und Gewalt. Auch die ansteckenden Grundsätze ihrer schwärmerischen Frömmigkeit verbreiteten sich dadurch weit schneller unter dem Volke; und der dumme Aberglaube den sie aus ihren Cellen mitbrachten, ward der allgemeine Glaube der Christenheit.

Durch

Digitized by Google

Durch so mancherley Beweggründe und Triefedern wuchs der Geist der Möncherey in den Morgenländern, und immer zuerst in dem melankolischen und aberglaubischen Egypten, wo man beynahe so viele Mönche in den Wüsten sah als Menschen in den Städten. Fünftausend Mönche lebten schon frühe in dem Nitrischen Gebürge. Im vierten Jahrhundert stieg die Anzahl der in grossen Klöstern wohnenden Mönche und Nonnen in Egypten auf mehr als sechs und neunzig tausend. Unzählbar waren die Mönche in kleinern Mönchswohnungen, und die Einsiedler. Auch in den Städten Egyptens waren die Mönche häufig. Die Thebaische Stadt Oxyrinthus enthielt zweytausend dieser heiligen Männer, und zwanzig tausend heilige Jungfrauen. Die Anzahl der heiligen Gebäude war grösser als die Anzahl der Häuser. Auf jedem Thore, auf jedem Thurme, in jedem Winkel von Oxyrinthus huckte ein Mönch.

Der schwarze unversöhnliche Geist des Aberglaubens, sagt Herr Gibbon, ein grosser Eng-

ländischer Geschichtschreiber und nach meinem Gefühle unter allen itzigen Schriftstellern in Europa das größte Muster für Styl und Sprache und Geschmack, verwies alle diese Unglücklichen aus dem geselligen Leben ins Elend. Millionen Menschen von beyderley Geschlecht, von jedem Alter, und von jedem Stande unterstützten durch ihr Beyspiel den gemeinschaftlichen Muth. Alle diese Ueberläufer setzten kaum den Fuß in ihre Höhlen und Cellen, so wähnten sie, nun wandeln wir auf dem gähen und dornichten Fußsteig zur ewigen Glückseligkeit. Die Vornehmen, die Soldaten, die Kaufleute, vereinigten ihren brennenden Eifer und ihren gläubigen Gehorsam mit der Ausübung ihrer gesellschaftlichen Pflichten, mit der Sorge für ihre zeitliche Wohlfart, und mit der Nachsicht für ihre Leidenschaften. Aber das Volk der Asceten die das Evangelium nach dem strengsten Sinne befolgten und misbrauchten, überliessen sich ganz einem wilden Enthusiasmus, der den Menschen als Verbrecher darstellte und Gott als einen Tyrann.

Allen

Digitized by Google

Allen Geschäften und Vergnügungen entsagten sie mit Ernst. Sie schwuren den Gebrauch des Weins ab, sie assen kein Fleisch, sie berührten kein Weib. Sie züchtigten ihren Leib, widerstanden ihren natürlichsten Neigungen, und ergriffen ein elendes Leben um ewige Herrlichkeit. Unter der Regierung des Kaisers Constantinus flohen die Asceten aus einer ruchlosen und verdorbenen Welt zu immerwährender Einsamkeit, und religiöser Verbindung. Gleich den ersten Christen von Jerusalem entsagten sie dem Genusse oder dem Besitze ihrer zeitlichen Güter, errichteten unter sich Gesellschaften von gleichem Geschlechte und gleichem Gemüthshang; und gaben sich, nach der Verschiedenheit der wahren oder erkünstelten Wüsteneyen die sie bewohnten, die Namen von Eremiten, Mönchen und Anachoreten. Auch erwarben sie sich bald die Hochachtung der Welt die sie verachteten. Der lauteste Beyfall erscholl dieser göttlichen Philosophie, die ohne Wissenschaft und Vernunft die arbeitsamen Tugenden der Griechischen Schulen so

mächtig übertraf. Mönche konnten allerdings um den Vorzug streiten mit den Stoischen Philosophen, durch ihre Verachtung für Reichthum, Schmerz, und Tod; das Stillschweigen und die Zucht der Pythagoräer lebte in der klösterlichen Knechtschaft auf; so schnöde als die Cyniker, verachteten sie Sittlichkeit und Wohlstand. Aber ihre göttliche Philosophie hieß sie noch, nach weit höherer Reinheit und mehr auffallender Vollkommenheit streben. Sie traten in die Fußstapfen der Propheten in der Wüste; und sie haben das fromme und spekulative Leben wieder hergestellt, das die Essäer in Palästina und Egypten trieben. Mit Erstaunen beschaute das philosophische Aug des Plinius ein einsiedlerisches Volk, das nah an dem todten Meere unter Palmbäumen wohnte, ohne Geld lebte, ohne Weiber sich fortpflanzte, und dem, Abscheu gegen die Menschheit und Busse, immerwährende Rekruten zuführte.

Die allervollkommensten Weltüberwinder lebten, wie man glaubt, viele Tage ohne Speise, manche Nacht ohne Schlaf, und manches Jahr

ohne

Digitized by Google

ohne ein Wort zu sprechen. Groß und erhaben war der Mensch, aber man misbraucht diesen Namen wenn man solche Geschöpfe Menschen nennt, sagt Herr Gibbon, der sich eine Celle oder irgend einen Sitz ausdachte, wo er in der allergrößten Unbequemlichkeit alles mögliche von Witterung und Jahrszeit litt.

Eine Luftbusse die über alles geht, was der Geist der Möncherey jemals Ausschweifendes erdachte, verewigt den Namen des Simeon Stylites im Buche solcher Unsterblichkeit. Als ein Schäferjunge von dreyzehn Jahren verließ dieser Syrische Weltüberwinder seine Heerde, und begab sich in ein strenges Kloster. Nach einem langen und peinlichen Noviziate, worinn Simeon öfters von frommem Selbstmord mußte gerettet werden, wählte er sich endlich seine Residenz auf einem Berge, nicht weit von Antiochien. Innerhalb eines Kreises von Steinen schleppte er sich an einer schweren Kette, stieg auf eine Säule, die er allmählig von neun Fuß zu funfzig über

die

Digitized by Google

die Erde erhub (*) Auf dieser letzten und stolzen Höhe hielt der Syrer die Hitze von dreissig Sommern aus, und eben so viele Winter. Gewohnheit und Uebung lehrten ihn sich in dieser gefährlichen Stellung ohne Furcht oder Schwindel erhalten, und machten ihn allmählig geschickt zu verschiedenen Gebehrdungen der Andacht. Bald betete er aufrecht, mit seitwerts ausgestreckten Armen

(*) Theodoretus sagt ausdrücklich: Simeon der Säulenheilige habe solchergestalt, von Zeit zu Zeit dem Himmel näher kommen wollen. Aber mir deucht, die Begierde bewundert zu seyn habe diesen Wahnwitzigen nur allzusehr zu Erde gezogen. Christen aus allen Gegenden kamen Ihn zu sehen, sich seinem Gebete zu empfehlen, und Proben der wunderthätigen Kräfte, die ein dummer Aberglaube ihm zuschrieb, zu erfahren. Man brachte ihm unheilbare Kranke zu heilen, und Eheleute wollten durch seine Fürbitte Kinder erlangen. Als die heidnischen Bewohner des Berges Libanon ihn um Hülfe gegen die wilden Thiere baten, gab Simeon ihnen zur Antwort: dagegen sey kein ander Mittel, als daß sie die christliche Religion annehmen. Das thaten die Leute vom Libanon; und von dieser Zeit an verlohren sich die wilden Thiere, wie man sagt.

Digitized by Google

Armen in der Figur eines Kreutzes; aber noch viel lieber bog er sein elendes Skelett mit der Stirne zu den Füssen; und ein neugieriger Zuschauer, der gesehen hatte, daß er zwölfhundert und vier und vierzig Reverenzen dieser Art nach einander machen konnte, hörte auf zu zählen. Dieses himmlische Leben ward durch ein Geschwür im Schenkel vielleicht verkürzet aber nicht gestöret. Den geduldigen Simeon kümmerte dieses Geschwür nicht; er starb auf seiner Säule.

So vollkommen stimmt diese Vorstellungsart des Brittischen Weisen mit meiner Meynung von dem eigentlichen Werth der Egyptischen und Orientalischen Einsamen aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche überein. Aber auch unzählige aus den ersten Quellen der alten und aus den bewährtesten Schriftstellern der neuern Zeit geschöpfte Thatsachen beweisen eben das, und werden meinen Gegner in dem zweiten Theile dieser Schrift niederschlagen. Alle Bewunderer der Thorheiten der christlichen Einsamen von Afrika und Asien werden anitzt schon erröthen, wenn

Digitized by Google

wenn ich ihnen zeige, daß auch die Tugend der heidnischen Weltüberwinder der ältern und neuern Zeit in Asien eben so lebhaft und gleissend war und ist; und nicht weniger probhältig, fest und ausdaurend ihre Neigung zur Einsamkeit und zu einem ganz ausgesonderten und die Welt von sich stossenden Leben.

Die Brachmanen oder Gymnosophisten sind die ältesten bekannten Einsamen von Indien. Sie scheuten zwar die Sünde der Verehlichung nicht, aber dann widmete auch gleich der Vater seinen Sohn schon in der ersten Jugend einem spekulativen Leben. Eigene Lehrer gaben dem Jüngling Unterricht in der Kunst die Einsamkeit durch Studiren auszuhalten, und leben zu können ohne zu sprechen. Mit dem sechs und zwanzigsten Jahre endigte sich sein Noviziat. Nun dachten sie weder an Aemter noch Geschäfte, und lebten auf einem Berge oder an den stillen Ufern eines Flusses, in der Betrachtung philosophischer Wahrheiten, in der Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, und in der äussersten Reinlichkeit.

Solche

Solche Philosophen sind die neuern Einsamen von Indien nicht. Alle bilden sich nach einem närrischen Kerl der viel Aehnlichkeit mit dem heiligen Antonius und noch mehr Aehnlichkeit mit unsern Mystikern hat, dem Vichnou der Siamesen, dem Badhum der Cingalesen, dem Kaka Sacka oder Siacka der Chineser und Japaneser, oder wie man ihn insgemein nennt, dem Fo, Foe oder Fotoque, das ist, dem Götzen. Dieser Götze, oder eigentlich dieser Gesetzgeber, verließ in seinem neunzehnten Jahre seinen Pallast, seine Frau und seinen Sohn, um unter der Aufsicht eines Einsiedlers zu spekuliren. Er entzog sich den sichtbaren Dingen damit er die unsichtbaren sehe. Nach der Meinung der Indianer verschwindet die Sinnlichkeit, wenn man die Beine übereinander legt, die Hände vor die Brust hält, und die Spitzen der Daumen aneinander. In dieser ascetischen Stellung fand Fo die tiefen Geheimnisse seiner Religion, die Kunst nichts zu empfinden um desto lebhafter zu phantasiren. Nun trat Er aus seiner Einsamkeit hervor, und ließ

sein

sein Licht leuchten vor den Leuten. Er erwarb sich bald ein Gefolge von unzählbaren Jüngern, die Indien mit seinen Lügen erfüllten. Die Pendets, oder Doctoren von Indostan, die Talapoinen von Siam, die Lamas der Tartaren, die Bonzier von China glauben an niemand als an ihn. Die Religion des Fo ist die herrschende Religion in Ostindien, und das Buch worinn man seine Religionsvorträge nach seinem Tode für alle Völker Asiens zusammenzog, heißt Fokekio, oder seiner Vortreflichkeit wegen auch nur Kio, das Buch, das Buch aller Bücher, die Bibel.

Zu den Jüngern des Fo schlugen sich die Abkömmlinge der alten Gymnosophisten. Mannigfaltige Sekten entstanden auch, und zankten sich immer, und verstanden sich nie; denn alle hielten das Unbegreifliche für heilig, alle trugen verschiedene Livereyen, und machten alles toller je mehr sie zankten.

Eine dieser Sekten bestehet aus öffentlichen Heuchlern und schamlosen Wollüstlingen; sie heis-

sen

sen Gioghis. Nach der Regel sollen sie die Welt fliehen, ein einsiedlerisches oder doch unstätes und wanderndes Leben führen, ungekleidet gehen, und dabey immer versenket seyn in tiefen Betrachtungen. Sie sollen sich auf alle nur ersinnliche Weise martern und quälen, nicht in der Meynung daß sich der Schöpfer der Leiden der Creatur freue, sondern um zu zeigen wie sehr ihre tiefen Betrachtungen über die Gottheit sie dem Zwange der Sinne entreisse, und gefühllos mache gegen alle Leiden der Zeit. Zum Beweise dieser völligen Entkörperung ihres Geistes, wollen die Gioghis nicht nur unempfindlich gegen den Schmerz scheinen, sondern was noch mehr sagt, gefühllos für die Wollust. Nackt auf einen Säulenfuß stellen sich darum diese Heiligen an den Teichen, wo die Indianerinnen ihre gottesdienstlichen Abwaschungen verrichten. Die nackten Weiber bringen in der Reihe diesen nackten Heiligen Gruß und Anbetung, indeß da diese auf eine fürchterliche Weise ihre Augen verdrehen, und nicht die allergeringste sichtbare Spur von

Empfindsamkeit äussern. Gleichwol sagen die Indianerinnen, diese Anderungen seyen sehr fruchtend.

Santons oder Fakirs, das ist, Leute die der Welt entsagen, hat Indien in grosser Menge, und von allen Farben. Die Anzahl der Muhammedanischen Fakire von Indien wird auf achthunderttausend angegeben, und die Anzahl der heidnischen auf zwölfhunderttausend. Viele wohnen in einer Art von Klöstern, haben ihren Vorsteher, und schwören, eben wie unsere Klosterleute die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit, und halten sie auch wie sie. Diese Indianischen Mönche nennt man Janguis, oder mit Gott Verbundene. Sie sitzen Tag und Nacht an ihren Teichen, oder in den Gallerien ihrer Tempel, in der Asche. Andere lassen ihre Haare in Zöpfen bis an die Waden herunter hängen, strecken einen oder auch wol beyde Arme unablässig über ihren Köpfen in die Höhe; ihre eines halben Fingers lange Nägel sind ebenfalls in Zöpfe geflochten, und ihre Arme sind entfleischt

geräuscht und ausgedörrt. Processionen heidnischer Fakirs sieht man oft. Alle gehen nackt; einige sind mit Keulen bewafnet, andere zieren ihre Schultern mit gedörrten Tygerhäuten. So wandern sie durch Städte und Dörfer bis alles Volk zusammenläuft. Einige machen die wunderbarsten Sprünge, andere erfüllen die Luft mit ihrem Geschrey, andere geben sich Convulsionen. Dieß alles geschieht bey Tage. Gegen die Nacht nimmt jeder von diesen Bettelmönchen das erste Weib zu sich, das er findet, um alles Ungemach dieser Zeitlichkeit mit ihr zu vergessen; oder er gehet auch in ein zu solchen Absichten bestimmtes Haus. Die Begierde sich nackt auf den Strassen zu zeigen ist bey diesem heiligen und geilen Lumpengesindel so groß, daß sie lieber dem Leben entsagen als dieser Begierde. Bernier sah in Dehli einen Fakir dem Aurengzab bey Todesstrafe verboten hatte sich nackt auf den Strassen zu zeigen; der Fakir lustwandelte wie vorher, und ließ sich dafür den Hals abschneiden.

Ganz Ostindien und Persien wimmelt von Mönchen jeder Art und Gattung. Corea ist von Klöstern und Tempeln voll. In einigen wohnen oft bis sechshundert Mönche; sie stehen unter der Gerichtsbarkeit einer Stadt, und einige Städte bulden in ihren Mauren viertausend solcher Müssiggänger. Sie haben alle ihre eigenen Abtheilungen oder Congregationen. Der älteste Mönch ist immer Prior der übrigen. Hat ein Mönch etwas verschuldet, so verordnet ihm der Prior aus der Hand der übrigen Brüder zwanzig bis dreissig Hiebe auf den Hintern. In allen diesen Klöstern herrscht stolze und grausame Macht bey den Befehlenden, und bey den Gehorchenden eine traurige und schmerzhafte Niedergeschlagenheit. Darum werden auch diese Mönche verachtet, weil man sie für einen elenden Trupp von Sklaven hält; ihre Vorsteher haben hingegen, wenn sie gelehrt sind, den Rang der Grossen im Laude, und man nennt sie Mönche des Königs.

Die Santons sind in Pegu eine Art von Anachoreten. Allmosen verlangen sie nie, sollten

sie

sie auch deswegen verhungern, denn man befriedigt zum voraus alle ihre Wünsche. Wer ihnen beichtet, wird nie bestraft, so groß auch seine Missethaten sind. Diese Santons wohnen in hohlen Bäumen, und nach dem Tode erzeigt man ihnen göttliche Ehren.

Oberreit, der abergläubische Bewunderer der Egyptischen Anachoreten, wird ohne Verdrehung seiner Augen und ohne Neid die Beobachtungen nicht lesen, die uns ein vortreflicher und ganz neuer Französischer Reisebeschreiber, Herr Sonnerat, über die Heiligen von Indien mittheilt. Indianische Büssende, sagt dieser Augenzeuge, verlassen ihre Güter und ihre Familien für ein elendes Leben. Sie dürfen nichts von Hausrath haben als einen Lingam (*) den sie in einem fort anbeten, und ein Tygerfell worauf sie schlafen. Sie kehren gegen sich selbst alle Eingebungen ih-

(*) Lingam ist bey den Indianern eben das, was die bey den Egyptern, Israeliten, Moabitern, Madianiten, Griechen und Römern angebetete Figur des Phallus und des Priapus.

Digitized by Google

rer fanatischen Wuth. Einige zerfleischen sich durch Peitschenhiebe, oder hesten sich für ihr ganzes Leben mit Ketten an den Fuß eines Baumes. Andere zwingen für ihr Lebenlang ihren Körper in eine beschwerliche Stellung; lassen sich ihre Nägel durch immer geschlossene Fäuste wachsen, halten immer ihre Hände kreuzweise vor die Brust, oder ausgestrecket über ihre Köpfe, und lassen sich durch ihre Lehrjünger füttern. Viele begraben sich in die Erde, und hohlen Luft durch eine kleine Oefnung; andere begnügen sich nur bis an den Hals sich einzugraben. Einige thun ein Gelübd sie wollen immer stehen, sie lehnen sich wenn der Schlaf kommt an eine Mauer oder an einen Baum, und hängen, damit es ihnen unmöglich werde sich niederzulassen, ihren Kopf in eine Art von Gitter. Andere stehen viele Stunden hindurch auf einem Bein, und sehen mit unverwandten Augen in die Sonne. Andere halten ebenfalls einen Fuß in die Höhe, stehen mit dem andern auf der grossen Zehe, halten dazu beyde Arme empor, und betrachten die Sonne mit unbe-

weg-

abgöttischen Augen, zwischen vier Gefässen voll Feuer. Andere erscheinen nackt vor dem Volke, um öffentlich zu zeigen sie haben allen Leidenschaften entsagt, und sie leben seit ihrer Rückkehr zu Gott im Stande der Unschuld; der Pöbel hält sie für Heilige und glaubt alle ihre Gebete werden erhört; andere bestrebet sich ihnen Essen beizubringen, ihnen die Bissen, weil sie sich des Gebrauches ihrer Hände beraubet, in den Mund zu legen, und sie zu waschen. Sonnerat erzählet ebenfalls, was ich schon aus andern Quellen von den Gioghis angeführet habe, daß die Indianischen Weiber die Zeugungstheile dieser Heiligen küssen und anbeten, indeß da diese ihren mystischen Betrachtungen nachhängen (*).

(*) Und diese Indianischen Heiligen betragen sich, bey dieser sonderbaren Anbetung, eben so erbaulich, als die Egyptischen Anachoreten von denen ich gesagt habe, daß sie sich mit nackten Weibern badeten. Car si le peuple, sagt Sonnerat, qui vient leur faire ses adorations, s'appercevoit qu'ils eprouvassent le moindre mouvement de la chair, il les regarderoit comme infames, et finiroit par les lapider.

Digitized by Google

Alle diese Thoren leiten, eben wie die büßenden Einsiedler von Egypten und die Säulenheiligen von Syrien, nichts als eiteler Stolz und die Sucht sich anbeten zu lassen. Alle Menschen, die nicht ihres Standes sind, verachten sie, ob sie gleich die Verehrung aller Menschen suchen. Alles was nicht ihres Ordens ist, nennen sie profan; und alles was sie angeht, umhüllen sie mit Mysterien.

Die sublimste und auf alle nur erdenkliche Religionen passende und mit allen gleich verwandte Mystik, diese erhabenste von allen Windbeutelegen, ist die Grundlage der Lehre der Sophis von Persien, dieser Abkömmlinge der alten Magier. In allen ihren Schriften betreiben sie die innigste Vereinbarung mit Gott, und die vollkommenste Entkörperung ihrer Seele; und die Kernprobe dieser Vereinbarung ist, nach der Erfahrungstheologie der Sophis, eben die Wollust die ein von Hitze Stickender hat, wenn ihn ein sanfter Wind umsäuselt.

Alle

Alle Einsamkeitsschwärmer in aller Religionen sind sich also gleich. Alle machen sich die Einsamkeit lästig, und alle suchen dadurch Seligkeit im Himmel, Vereinbarung mit Gott, und Anbetung auf Erden. Alle drehen sich um einen gemeinschaftlichen Thorheitspunkt.

Diese ganze Geschichte des Triebes zur Einsamkeit in warmen Ländern hat etwas Zusammentreffendes bey Heiden und Juden, Muhammedanern und Christen. Luft und Boden und was man das Temperament eines Volkes nennt, hatten also doch wol einigen Einfluß auf den wunderbaren Schwung, den die christliche Religion in Afrika und Asien nahm, und auf alle Thorheiten, in die sie dort ausgeartet ist. Vielleicht läßt sich auch daher der gemeinschaftliche Trieb zur Einsamkeit unter so ganz verschiedenen Religionsverwandten dieser Welttheile erklären und begreifen.

Zuerst ist die natürliche Beschaffenheit von Egypten zu erwägen, weil dieses Land in allen Zeiten die Herberge so vieler Einsamen war, und

weis also wirklich einige allgemeine Ursachen vorhanden seyn müssen, welche die Bewohner dieses Landes geneigter zur Einsamkeit machen.

Egypten ist eines der heissesten Länder in der Welt. Mit dem Januar kommt der Frühling und im Februar ist er schon zum Ende. Die Sommershitze währt bis in den August. Im May sind schon die Trauben reif. Der ungemein gelinde Winter dauert vom November bis in den December. Schon im März und nachgehends im April und May wähen in Egypten ausgemein sonnenträglich heisse Mittagswinde, daß man denken sollte sie kommen aus einem brennenden Ofen. Auch könnte kein Mensch gegen diese Hitze ausdauren, ohne die bald darauf folgende Erfrischung der Luft durch kühlere Winde und die Ueberschwemmungen des Nils. Ganz Egypten ist mit Ausnahme der Seeküsten dürr und sandigt. Indem mittlern und obern Theil regnet es beynahe nie; oder der Regen bedeutet höchstens so viel als bey uns der Thau. Der Himmel ist daher ungemein helle. Reisende, die

vier

vier bis fünf Jahre in Egypten zugebracht haben, sahen den Himmel bey Tage niemals trübe und bey der Nacht immer sternenklar.

Träge und unthätig wird bekanntlich der Mensch überall bey übermässiger Hitze. Darum sagen die Italiener, das köstliche Nichtsthun (il dolce far niente) sey die Erste Glückseligkeit in einem heissen Lande. Darum haben die Türken nicht die geringste Neugier, und unsere Quietisten lieben nicht mehr als sie die Ruhe. Darum kennen die Egypter, wie die Syrer und alle Morgenländer die zur Lust vorgenommene Bewegung nicht; in unsern Zeiten ist Tabackrauchen, Kaffetrinken, und Müssiggehen ihr einziges Geschäft. Aus dieser Trägheit und Unwirksamkeit entstehet also natürlicher Weise auch in der wärmsten Seele, die nun eben durch keine Veranlassung zu ausserordentlicher Thätigkeit angeflammet wird, der Trieb zu einem müssigen Leben und zur Einsamkeit.

Trübsinnig und zur Melancholie geneigt waren die Egypter nach allen Nachrichten die man von

ihnen

ihnen aus alten und neuen Zeiten hat. In ihrem Charakter vereinigen sich alle Merkmale des Temperaments das die Alten das melankolische nannten, und dessen Ursache sie in einem Ueberfluß von schwarzer Galle suchten; ob uns gleich anizt ein Grundkenner ihres Temperaments, der Chirurg Obereit, versichern will, die Egyptischen Einsamen, also eine sehr zahlreiche Menge von Egyptern, haben gar keine schwarze Galle und keine Melankolie nie gehabt.

Dem Temperament der Gesunden muß man allerdings nicht zuschreiben, was wahre Krankheit ist; man muß auch nicht auf Krankheit geben was der Egyptische Einsame dachte und that, wenn er gesund war und aller seiner Sinne mächtig. Aber wenn man sieht, was Melankolie wirket und ist, und was der morgenländische Melankoliker thut und liebt, und was Egyptische Melankoliker in allen Zeiten gewesen sind, so entstehet, auch ohne weitere Untersuchung, der Verdacht, die Egyptischen Einsamen haben in ihren Zellen und Höhlen nicht ganz so froh gelebt, wie

die

Digitized by Google

die Flamendischen Bauren in ihren Wirthshäusern.

Aretäus der Cappadocier, bekanntlich der gröste aller morgenländischen Aerzte, hat uns ein Gemählde der Melankolie hinterlassen, das mit den neuern Beobachtungen des Prosper Alpinus, eines sehr grossen Italienischen Arztes, verbunden, die deutlichsten Begriffe von Egyptischer Melankolie und Egyptischen Melankolikern giebt. Die Melankoliker, sagt Aretäus, sind hartleibig; was von ihnen abgeht, ist wenig, trocken, rund, und mit schwarzer Galle gefärbt. Ihr Antlitz ist garstig, und schwarzgelb. Einige unter ihnen sind sehr auffahrend, traurig, und äusserst kleinmüthig. Sie denken sehr angsthaft immer auf eine einzige Sache; vermaledeyen den Umgang; fliehen in die Einsamkeit; werden abergläubisch; hassen das Licht, und das Leben. Läßt ihre Angst zuweilen nach, so werden sie heiter und lustig; zuweilen auch toll, aber die Weiber (*) toller als die Männer. Anfangs sieht man sie nur stille, ruhig, trau-

(*) Deterius mulieres furiis agitantur.

traurig, träge, zornig, und von bösem Willen. Sie wachen viel. Ihr Aufwachen ist schreckhaft, so wie ihre Träume lebhaft und gräulich. Sie zittern über manches in grausamer Furcht; begehren immer etwas mit Heftigkeit; fliehen endlich von den Menschen weg, aus Abscheu. Einige leben zuletzt wie wilde Thiere; alle verfluchen das Leben und wünschen den Tod.

Man sollte denken Aretäus wäre der Leibarzt aller Egyptischen Anachoreten in den ersten Zeiten der christlichen Kirche gewesen. Aber auch Prosper Alpinus fand in neuern Zeiten, bey einer fünfjährigen Ausübung der Arzneykunst in Egypten, eine unzählbare Menge solcher Melankoliker, wie uns die Geschichte die Egyptischen Einsiedler mahlt. Sie sehen, sagt Er, schwarz und unfläthig aus, und sind gleich den Mumien trocken und dürre. Ihr Hirn ist theils durch die übermässige Sonnenhitze, theils durch ihre wenige Nahrung, theils durch ihr häufiges Wachen gleichsam ausgebrannt; und sie sind überzeugt, daß sie ein heiliges und sündenfreyes Leben führen, weil

sie

sie die Reichthümer, Lüste und Gemächlichkeiten der Welt verachten, und dem Genuß ihrer Weiber fliehen.

Geschichte und Beobachtung scheint dann doch einige Beweiskraft für die Wirkungen der Egyptischen Luft, des Egyptischen Bodens und Temperaments zu haben. Einerley Menschen wie jene Melankolier des Aretäus und diese des Prosper Alpinus, werden doch wol wenigstens die Anachoreten gewesen seyn, die in den ersten christlichen Jahrhunderten so viele Proben ihres schrecklichen Trübsinns gaben; viele wenigstens von denen, die mit Haß und Grauen ihren unglücklichen Körper und alle irdischen Freuden betrachteten; viele wenigstens von denen, die allem Umgang entsagten um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verliessen, in Einöden, Klüfte, Cellen und Höhlen flohen, alle Bequemlichkeiten des Lebens, alle Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich hielten, und keine andere Menschenpflicht zu kennen schienen als ein unerheurtes Daseyn. Einerley Ursachen

stechen darf man doch hier bey einerley Wirkungen vermuthen; und wahrscheinlich wird wol überhaupt kein Gottesgelehrter und kein Philosoph die Einwirkung der physischen Ursachen in den orientalischen Mönchsgeist miskennen, wenn sie auch etwa ein borstiger Schwärmer ableugnet.

Obereits hochgelobte Kraftdauer der Egyptischen Mönche und Anachoreten, kommt aber auch durch eine Stelle des Ammianus Marcellinus in ein vortreffliches Licht. Die Egypter, sagt dieser Geschichtschreiber, sind mehrentheils bräunliche, geschwärzte, hagere, dürre und zänkische Kerle, die bey jeder Gemüthsbewegung auffahren, und strenge unerbittliche Schinder. Sie würden sich schämen, wenn sie nicht eine Menge, wegen Ableugnung des Tributs, auf ihrem Körper erhaltene Spuren von Prügeln zeigen könnten. Keine Marter ist noch erdacht, die einen verstockten Egyptischen Strassenräuber, gegen seinen Willen bewogen hätte zum Geständniß seines Verbrechens.

Kraft hatten also die Egypter, und eben darum waren sie so vorzüglich geschickt zur strengen

gen Einsiedeley, und zu allen Kasteyungen des Mönchsstandes.

Muhammeds Clerisey hat anitzt noch in Egypten manche Aehnlichkeit, mit jenem alten, bräunlichen, geschwärzten, hagern, dürren und zänkischen Mönchsschwarm aus den ersten Jahrhunderten der Christenheit. Die gottesdienstlichen Personen unter den Türken in Egypten bestehen aus drey Classen. Die erste Classe bedient die Moscheen; die zweite besteht aus Mönchen, die von der menschlichen Gesellschaft entfernt, in Klöstern wohnen; die dritte Classe theils aus abgeschiedenen in Einöden lebenden und dem Himmel ganz im Geiste dienenden Anachoreten, und theils aus wandernden Heiligen.

Dervischen nennt man die in Egyptischen Klöstern wohnende Muhammedanische Mönche. Ihr Leben ist ehlos; sie studiren die Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, und lesen den ganzen Tag unter ihren Bäumen. Nah bey Cairo fand einer unserer Reisenden in einem Kloster vierzig solcher Mönche, die er für Aerzte hätte halten

Digitized by Google

sollen, denn sie waren alle verschiedener Meinung (*). Einige schienen Atheisten. Einige disputirten über die Sterblichkeit der Seele nach der Epikuräer Art; einige verfochten die Unsterblichkeit; viele waren unserm Heiland weit geneigter als dem Muhammed.

Wandernde Heilige machen indeß die größte Anzahl der Muhammedanischen Religiosen von Egypten aus; und diese sind itzt dort die eigentlichen Muhammedanischen Weltüberwinder nach Obereits Sinn. Die Europäer nennen sie Santons; die Araber Siech, ein Wort das einen Men-

(*) Man verzeihe mir dieses Wort, da ich mir auch dabey den Römischen Proconsul erinnere, der alle Philosophen von Athen zu sich kommen ließ, und ihnen von Amts wegen bedeutete: er habe mit grossem Unlieb vernommen, daß sie immer verschiedener Meinung seyen. Sie möchten sich also doch einmal vergleichen, und Er verspreche ihnen, zu diesem ersprießlichen Zweck, von Amts wegen, alle mögliche Handreichung. Die Philosophen verglichen sich auf der Stelle über einen Hauptpunkt, nemlich sie lachten alle einmüthig den Proconsul aus.

Digitized by Google

Menschen bedeutet, der zur einen Hälfte ein Heiliger ist, und zur andern Hälfte ein Narr.

Nicht ganz nackt wie die Indianischen Fakire, aber doch mit dem beynahe unsichtbaren Nebel eines feinen Hemdes bekleidet, durchwandern diese Weltüberwinder die Städte, Flecken, und Dörfer. Allenthalben betragen sie sich zaumlos, und allenthalben ergeben sie sich bey dem Frauenzimmer ihren Lüsten. Brodt, gebratenes Fleisch, und andere Eßwaaren ergreifen sie nach Belieben; die Verkäufer danken dem Himmel für diese Ehre, eben so wie das Egyptische Frauenzimmer für jene. Begegnen diese Weltüberwinder irgend einem Weibe auf der Strasse, so nehmen sie dieselbe sanft und milde und höflich bey der Hand, und ergötzen sich dann, vor aller Menschen Augen, mit ihr nach cynischer Weise. Auch hierüber beklagen sich weder die Ehmänner, die ihre Weiber durch die Weltüberwinder öffentlich schänden sehen, noch die Anverwandten dieser Weiber, und am wenigsten die Weiber selbst. Man muß es dem Heiligen verzeihen, sagen sie, denn er ist unsinnig.

Digitized by Google

Böse Lüste haben also auch die Türkischen Weltüberwinder in Egypten; und was ich von der Geilheit der Christlichen Weltüberwinder aus der heiligen Anachoretenzeit im siebenten Capitel werde sagen müssen, zeigt, daß meine Vergleichungen zwischen den heutigen Egyptern und den Egyptern aus jener heiligen Zeit so unrichtig nicht sind, zumal da ich meine Ideen nicht wie der Weltüberwinder Obereit aus romanhaften Sätzen, Wahn und Einbildung herhohle; sondern aus der Geschichte.

Sonnenhitze und das Temperament der morgenländischen Völker verschafften also wol auch den Lehren des Pythagoras und seiner Schüler allgemeinen Eingang. Darum fand der Grundsatz daß man die Seele entkörpern müsse, um zu einem nähern Umgang mit der Gottheit zu gelangen, einen so unumschränkten Beyfall. Darum waren wol die Egyptischen und Morgenländischen Christen des zweiten Jahrhunderts, durch die Lehre der Pythagoräer und Platoniker von der Kunst über die Natur zu leben, so sehr bezaubert. Darum sind auch die Gesetze der Morgenländischen

ländischen Kirche so viel härter gewesen, als die Gesetze der Abendländischen. Darum sind auch wol die thörichten Bussen der Indianer noch itzt eben so grausam, als vormals die Kreutzigungen des Fleisches unter den Christen, ihr ascetisches Leben, und ihre schrecklichen Entschlüsse zu ewiger Jungferschaft. Und vermuthlich waren auch darum die Asceten in diesen heissen Ländern so sehr auf das Entmannen erpicht, und daher die Christliche Kirche gezwungen zu einem positiven Gesetz gegen dieses allgemeine Abhacken eines brauchbaren Gliedes (*).

(*) Dieses Gesetz war sehr natürlich; denn was Asceten abgehauen hatten, wuchs nie wieder. Wenigstens ist mir kein Exempel bekannt, daß in dieser Absicht ein Ascet so glücklich gewesen sey als Pabst Leo der grosse, der sich eben auch aus ascetischen Bewegründen, aber mit weit mehr Glück verstümmelt hat. Nach der damaligen Gewohnheit des fünften Jahrhunderts, ließ sich dieser Pabst am Osterfeste von einer schönen Frau die Hand küssen. Augenblicklich aber empfand der heilige Vater bey dem Kusse einen sündhaften Trieb, den er längst überwunden und erstickt

Sonnenhitze, Blut und Nerven thun auch bey den Indianischen Heiligen und Einsamen das meiste zu ihrer Liebe für Stille und Abgeschiedenheit. Aber ihr Temperament hat seine grossen Eigenheiten, und von dem Egyptischen ist es sehr verschieden, so wie es in einer Absicht ganz damit übereinkommt.

Eine weit grössere Trägheit und Unwirksamkeit der Seele herrschet bey vielen Völkern Asiens, und in dieser Absicht auch weniger Kraft. Daher ihre wenige Neugier, ihr Kleben an alten Sitten und Gewohnheiten, ihr Müssiggang ihre Unter-

erstickt glaubte. Dieß verdroß ihn; denn kaum war die Küsserey vorüber, so schnitt Leo, aus einem seltsamen Misverstand, sich die Hand ab. Bald gereuete ihn jedoch diese That, die ihn zur Verrichtung seiner priesterlichen Amtsgeschäfte untüchtig machte. Voll Verlangen also daß ihm eine neue Hand wachse, fiel er vor dem Bilde der Jungfrau Maria nieder, das der Evangelist Lucas gemahlt hat, und das man deswegen in der Hauptkirche Santa Maria Maggiore zu Rom, nach anitzt, ausserordentlich verehret. Die heilige Jungfrau Maria erhörte das Gebet des Pabßs;

Unterwürfigkeit, ihre unerschütterliche Liebe für Einsamkeit und Ruhe. Daher der Geschmack der Asiatischen Völker, und zumal der friedsamen Chineser, für die Moral. Daher die herrschende Religion der Heiden von Indien, die zur tiefsten Einsamkeit leitende Lehre des Fo.

Tchin, ein Chinesischer Philosoph, sagt in seinem Buche über den Ursprung der Welt, in der allgemeinen Lehre des Fo werde gezeiget, was der Mensch thun soll; und in dieses Träumers inwendigen, nur den Gelehrten, den Freygeistern und den grossen Herren kundgemachten Lehre, warum er es thun soll. Dieser geheimnißreichen, grillenhaften und auf eine völlige Atheisterey hinauslaufenden Lehre zufolge, soll der Mensch be-

Pabsts; die Hand wuchs ihm nicht nur wieder, sondern durch ein eben so grosses Wunderwerk verschwand auch bey Leo, ungeachtet der am ganz unrechten Orte angebrachten Verstümmelung, das Feuer böser Begierden. Aber die folgenden Päbste, die dieser völligen Auslöschung nie recht trauten, veränderten die Gewohnheit des Handkusses; und daher küßt man seitdem dem Pabst nur den Pantoffel.

Digitized by Google

mühet seyn dem leeren Urstoff aller Wesen, dem Nichts aus welchem alles entstanden sey und in das alles zurückfalle, diesem reinen, unveränderlichen, höchst vollkommenen, aller Wirksamkeit, alles Verstandes und aller Empfindung beraubten Wesen gleichförmig zu werden. Unser unveränderliches Gesetz soll seyn nichts zu wollen, nichts zu denken, nichts zu empfinden. Und je mehr wir uns von allen Empfindungen reinigen, je mehr wir unser eigen Daseyn vergessen, je mehr wir uns zu der Natur der Steine erheben, desto näher seyen wir der höchsten Vollkommenheit. Die Augen sollen nicht sehen, die Ohren sollen nicht hören, die Sinne sollen über und über leer seyn, der Mund soll nicht sprechen, die Hände sollen nichts betasten, die Füsse sollen nicht gehen; denn Alles sey an dem Menschen zur Stille und zur Unwirksamkeit gemacht; und diese Diät der Seele sey der einzige Weg zur Gemeinschaft mit dem Wesen aller Wesen, der einzige Weg zum höchsten Glücke.

Clima,

Digitized by Google

Clima, Trägheit, und Religion löschen aber deswegen in Asien das Feuer der Einbildungskraft nicht aus. Diese Völker haben sehr viel Gefühl, und die stärkste Einbildungskraft.

Alle Künste und Wissenschaften machten darum vormals, bey günstigen Veranlassungen, in Asien Fortschritte. Die Dichtkunst ist diesen Völkern angebohren; kein Wort ist in ihren bilderreichen Sprachen ohne Nachdruck; selbst die eigenthümlichen Namen sind iedesmal Gemählde der Sachen, die sie bezeichnen. Jede Leidenschaft bringt ihre Einbildungskraft in Verwirrung. Sie martern sich zu Tode, wenn sie nur Busse thun wollen, und Selbstmord ist bey ihnen die Wirkung einer ganz gewöhnlichen Traurigkeit. Ihr Aberglauben ist Wahnwitz, ihre Schwärmerey ist Wuth. Ihre Kühnheit raset, und führet sie zu einer uns unerträglichen Grausamkeit, so wie ihre Furchtsamkeit zu der mitleidenswerthesten Schwäche. Ihre Schandthaten und Verbrechen sind für uns unglaublich; ihre Tugendübungen übersteigen unsere Kräfte. Ihre Weis-

heit ist in Fabeln eingehüllet, und ihre elende Wissenschaft in Mysterien. Sie träumen wachend. Sie zittern vor den Drohungen ihrer Religionsführer in abergläubischer Furcht. Den schönsten Theil des Menschengeschlechts verwahren sie hinter Riegel und Schloß. Weiber verbrennen sich für ihre gestorbene Männer. Fleischeslust ist bey ihnen wie bey allen hitzigen und müssigen Menschen allmächtig, und mischet sich in ihre Theologie und in ihre Religion. Von Liebe, Sehnsucht und Verlangen sind sie verzehret, aber sie finden Wollust in Marter, Leiden und Schmerz. Nichts ist in Ostindien gewöhnlicher als Wahnwitz, Melankolie, und Convulsionen.

So viel Feuer bey so vieler Trägheit, so viel Schwäche bey so vieler Kraft, widersprechen sich also nicht, wie Obereit wähnt. Wie oft sieht man, auch unter uns, bey Kranken die äusserste Trägheit Schwäche und Unwirksamkeit in Verbindung mit der äussersten Empfindlichkeit. Wie mancher Kranker, wie mancher vielleicht ganz gesunder Mensch ist auch bey uns wechselsweise

dreist

Digitized by Google

dreist und furchtsam, vielleicht in der gleichen Stunde trotzig und verzagt. Gleichwie eine krampfhaftey Zustand bey uns die schwächste Seele entsetzlich aufringt, so reisset in Ostindien die erregte Imagination selbst das Temperament in eine Wuth, in der man keine Gefahren scheut. Ein Bengalese, den ein Engländer im geringsten in seinen Sitten und Gebräuchen beleidiget, schneidet nicht dem Engländer, sondern sich selbst den Hals ab (*).

Blos durch eine gewaltsam aufgebrachte Imagination wirft sich in Ostindien so manche treue Gattinn zu dem Leichnam ihres Mannes freudig ins Feuer. Dieser Zustand gränzet an den in den Morgenländern so sehr gewöhnlichen Wahnwitz; und wirklich entstehet in demselben durch eine stärkere Anstrengung der Einbildungskraft, die äusserste Stärke aus der äussersten Schwachheit.

Auch

(*) Damit dieß nicht zu oft geschehe, kam im Jahr 1781 ein Bramine nach England, um mit seinem Gefehrten dem Parlement vorzustellen, die Indianer würden sich noch häufiger die Hälse abschneiden, wenn man nicht aufhöre sie nach Englischen Gesetzen zu regieren.

Digitized by Google

Auch dieß will der Weltüberwinder Obereit mir ableugnen. Er sagt, die äusserste Stärke im Wahnwitz sey nicht von langer Dauer; sie könne es am wenigsten in hitzigen Ländern seyn, wo die widernatürliche Stärke durch das Clima bald matt gemacht und verzehret, auch in brennenden Fiebern nebst dem Leben selbst hingerissen werde.

Zugeben will ich, daß die äusserste convulsivische Stärke im ganz tollen Menschen nicht von langer Dauer sey. Aber ein Irthum der immer rege auf die Einbildungskraft wirket, also auch eine falsche oder übelverstandene Religion, ist doch eine Narrheit von langer Dauer; und also ist auch wol ein heiliger Narr ein äusserst gefährlicher Narr? (*) Es ist wahr, die Egyptischen Einsiedler wurden zuweilen bey ihrer Narrheit steinalt.

(*) Es ist eine sehr schöne und sehr wahre Bemerkung eines grossen Weltweisen, des Herrn Meiners in Göttingen: daß ein Heiliger ohne gewisse Verirrungen von der gesunden Vernunft sich nicht so sehr über sich selbst, und über das gewöhnliche Maaß der menschlichen Natur könnte erheben.

Digitized by Google

steinalt. Es ist wahr, Narrheit gab Mönchen und Anachoreten grossentheils ihre hochgelobte, lange, feste, und gleichförmige Kraftdauer.

Ohne Narrheit, ohne die unglaubliche Kraft der Schwärmerey, wären auch die baumstarken und handfesten Egyptischen Einsiedler bey ihrer unnatürlichen Lebensart weit mehr erkranket. Erhärten will zwar der handfeste Schwärmer Obereit die Egyptischen Einsamen seyen nie krank gewesen, und haben keiner Aerzte bedurft. Aber dieß ist wieder grundfalsch; denn Sanct Obereit ist entweder in den Alterthümern der Kirche ein Idiot, oder er verschweigt überall Alles was ihn widerleget mit einer Unredlichkeit die ihres gleichen nicht hat. Das hohe Alter, zu dem einige Einsiedler gelanget sind, ist alles was Er zur Vertheidigung dieser Grille zu sagen weiß.

Mönche und Einsiedler waren aus Eitelkeit und Heucheley gezwungen ihre körperliche Schwäche zu verbergen. In dem Buche von der Jungfrauschaft, oder von der geistlichen Uebung, das man

man gemeiniglich für ein ächtes Werk des Athanasius hält, wird sogar den gottgeweihten Jungfrauen befohlen, wenn sie krank seyen, so sollen sie sich selbst heilen, damit die Menschen nicht sagen: sie haben sich ihre Krankheiten durch ihre geistlichen Uebungen zugezogen.

So unbarmherzig war aber der grosse Klosterstifter Pachomius nicht. Man hat gesehen daß er noch als ein Ascet zwey Aerzte für seinen kranken Mitbruder hohlte. Es gab eine grosse Menge von Kranken in seinen Egyptischen Klöstern; Pachomius selbst war überaus kränklich, und starb sehr frühzeitig. Erstaunen wird man über die Unverschämtheit von Obereits Behauptung, wenn ich, bey Erwähnung der Mönchseinrichtungen auf dem Nitrischen Gebürge zeige, daß die Mönche und Einsiedler dort ihre ordentlichen Aerzte hatten, und also gewiß auch Kranke. Erstaunen wird man über die Unverschämtheit von Obereits Behauptung, wenn ich durch ein Heer von Beweisen diesen dortigen Schwärmer überführe, daß Hypochondrie, Melankolie

und

und Wahnwitz, nicht nur in die Egyptischen Klöster und Einsiedeleyen führten, sondern auch in denselben erzeugt worden sind; und daß man auch deswegen einen ordentlichen Spithal für wahnwitzige Mönche und Einsiedler errichten mußte; und wenn man sich erinnert, daß in dem allerersten Egyptischen Nonnenkloster eine Nonne sich erhenkte und die andere sich ersäufte.

Erröthen kann Obereit nicht. Aber wie muß diesem Windkopf zu Muthe gewesen seyn als er las, was ich in diesem Capitel von der Kränklichkeit des heiligen Pachomius und des Hieronymus sage? Dieß ist mir nicht genug. Von der Kränklichkeit der Orientalischen Mönche kann ich dem Herrn Chirurgus Obereit gleich noch vier Beweise an den erlauchtesten und größten Beförderern des Mönchsstandes geben.

Erkranket ist Basilius der grosse, Bischof zu Cäsarea in Cappadocien, der in seiner Jugend mit einem Geiste den die Schriftsteller Griechenlands und Roms gebildet hatten und mit einem Ehr-

Digitized by Google

Ehrgeitz dem in der Folge ein Ertzbißthum zu klein war, in eine Mönchswohnung in Pontus gieng. Er thät da alles mögliche um die vermeinte Mönchsvollkommenheit zu erlangen. Er aß so wenig, daß er kein Fleisch und kein Blut zu haben schien; Brod und Salz mit frischem Wasser machte seine ordentliche Nahrung aus; wenn er aber Kräuter und schlechten Wein genoß, so lebte er herrlich. Er setzte sich der härtesten Kälte aus, war kaum nothdürftig bekleidet, brachte ganze Nächte ohne Schlaf zu, oder schlief auf der Erde, verrichtete dabey die schwersten körperlichen Arbeiten, und gab seine Gesetze einer grossen Einsiedlercolonie an den Ufern des schwarzen Meeres. Eine so gewaltige Anstrengung stürzte ihn aber auch nicht nur in häufige Krankheiten, sondern machte ihn auch überhaupt so kränklich, daß man ihn, wie Gregorius von Nazianzus sagt, stets für einen Sterbenden halten konnte. Dieß mag auch eine Hauptursache gewesen seyn, warum Basilius das einsame Leben mit dem gesellschaftlichen näher vereinigt haben

wollte,

Digitized by Google

wollte, weil er wol sah, wie vernunftlos solche selbstgewählte Qualen sind, und wie bitter es für schwächliche und gefühlvolle Körper seyn mußte, diesen geistlichen Soldatenstand auszuhalten. Basilius zeigt auch deswegen in seinen Mönchsregeln sehr klüglich, daß es den Mönchen erlaubt sey, sich der Arzneykunst als eines von Gott herrührenden Geschenkes zu bedienen.

Erkranket ist der grosse Gregorius von Nazianzus, der mit dem Basilius in einer so grossen Uebereinstimmung der Gesinnungen und Sitten lebte, daß er ihm auch in seinem einsamen Aufenthalt in Pontus nachfolgte. Er machte sich zwar nachmals in zwey Briefen an denselben über die elende Gegend, Wohnung und Lebensart lustig (*), woran sie gemeinschaftlichen Antheil hatten,

(*) Der Kirchenvater Gregorius liebte den Scherz. Eines Tages fragte ihn sein Freund, der heilige Hieronymus, um seine Meinung über eine schwere Stelle im neuen Testament. Gregorius von Nazianzus erwiederte ihm: das will ich dir gleich erklären. Komm nur in meine Predigt, da soll dich der allgemeine Beyfall meiner Zuhörer

ten, und wo er verhungert seyn würde, wie Er sagt, wenn sich nicht die Mutter des Basilius seiner angenommen hätte. Gregorius verfiel, wie er selbst in seinen Reden und Gedichten versichert, eben so wie sein Freund, durch die harte Behandlung seines Körpers, in eine beständige Kränklichkeit, und verließ deswegen den Mönchsstand.

Erkranket ist der grosse Chrysostomus von aller heiligen Wuth, mit der er, als ein feuervoller Jüngling, in den Mönchsstand trat. Auf den Syrischen Gebürgen übte er sich, bey einem alten Einsiedler, vier Jahre in der härtesten Enthaltsamkeit. Sodann verkroch er sich in eine Höhle, und lebte noch zwey Jahre, ganz mit sich alleine. Da er aber weder bey Tage noch bey Nacht sich niederlegte, ward sein Körper so schwächlich und krank, daß er sich gezwungen sah, der Einsamkeit und der Möncherey zu entsagen.

Erkran-

wider deinen Willen zwingen, zu verstehen was du nicht verstehst, oder für einen Tölpel gehalten zu seyn, wenn du der Einzige in der ganzen Kirche bist der mich nicht bewundert.

Digitized by Google

Erkranket ist der Bischof Palladius, von dem man die um das Jahr 400 verfertigten berühmten Lebensbeschreibungen der vorzüglichsten Mönche und Nonnen seiner Zeit, in der Wüste Egyptens, in Lybien, Thebais und Syrien, auch in Mesopotamien, Palästina und Syrien, und in einigen Abendländischen Gegenden hat. Er war aus Galatien gebürtig; reiste aber in seinem zwanzigsten Jahre nach Egypten, um sich nach den berühmten Mönchen dieses Landes zu bilden. Hier begab er sich zuerst unter die Anleitung eines einsiedlerischen Mönchs, der sich in einer Höhle bey Alexandrien aufhielt. Allein da er der übermässigen Strenge desselben nicht gewachsen war, übte er sich in andern Mönchswohnungen nahe bey dieser Stadt. Nach einigen Jahren gieng er auf das Nitrische Gebürge, und in die Sketische Wüste, wo er noch länger blieb. Eine Krankheit, welche ihm diese unsinnige Lebensart zuzog, nöthigte ihn nach Alexandrien zurückzukehren, und auf den Rath der Aerzte verfügte er sich, um einer gesunden Luft zu genies-

Digitized by Google

sen, nach Palästina. Sein berühmter Freund, Johannes Chrysostomus, weihte ihn sodann zum Bischof von Helenopolis in Bithynien, welches Amt er nach einigen Jahren mit dem Bißthum zu Aspona in Galatien vertauschte.

So viel elenden Witz und schaalen Spott hätte der hochmüthige Obereit in seinen Büchern wol nicht gegen mich ausgegossen, wenn ihm diese Thatsachen wären bekannt gewesen; oder wenn Er, dieser windige Grundkenner der Egyptischen und Orientalischen Mönche und Einsiedler, sich nicht durch den Wahn hätte verführen lassen: ich wisse von diesem allem Nichts, und Alles was ich jemals über Einsiedler und Mönche schreiben möchte, werde ohne alle Kenntniß seyn; ob ich gleich seit fünf und zwanzig Jahren mit diesen Dingen umgehe.

Männer von so feiner Empfindung und so erhabenem Geiste, wie Basilius der grosse, Gregorius von Nazianzus und Chrysostomus waren, hatten nun freilich keine Obereitische Organisation. Sie waren nicht Thebaische Bauren; sie hatten

nicht

Digitized by Google

nicht die Derbheit und Kraftdauer dieser schmutzigen Kerle, vor deren heiligem Duft der abergläubige Obereit seine Stirne so unermüdet an die Erde beugt, und deren Unflat er seit dreissig Jahren vergöttert. Aber freilich wären ohne diese Derbheit und Kraftdauer alle diese heiligen Hallunken, samt und sonders, auch nicht fähig gewesen alle die Bubenstücke zu verüben, alle die Aufruhren zu erregen, den Orient mit allen den Schandthaten, allem Mord und Brand zu erfüllen, wovon das siebente Capitel dieses Buches einen schauderichten Abriß geben wird.

Zu den allgemeinen Ursachen des grossen Triebes für die Einsamkeit in warmen Ländern gehöret endlich auch noch zum Theil ihre Regierungsform. Man hat schon genug gesehen, daß nicht blos Furcht vor Verfolgung, oder auch vor verdienter Strafe; nicht nur träger Müssiggang, sondern wirklich Freyheitsliebe und Streben nach Unabhängigkeit, unter den ersten Christen viele nach jenen berühmten Einöden hinzog, in denen sie eine Art von Republik errichtet haben, durch

Digitized by Google

die so schreckliche Uebel in die Welt gekommen sind. Aber auch die Einsamen unter den philosophischen Heiden giengen, oft wegen der übeln Beherrschung ihrer Länder, in die Einsamkeit.

Die Griechischen Philosophen lebten unter Volksherrschaft, oder unter Tyrannen. Beydes ist ein Unglück, aber gewöhnlich wirket ein vielköpfiges Ungeheuer noch viel mehr Böses als ein einköpfiges. Volksherrschaft war immer vermessen und übereilt, schwindlich und unbeständig; immer ward die blinde Menge hintergangen durch listige Betrüger. Jeder demokratische Staat ist darum, seiner innern Natur nach, immer despotisch, wie alle wissen die aus alter und neuer Zeit solche Staaten kennen und ihre Galgen und ihre Märtyrer.

Aus Abscheu für solche Regierungen verliessen darum die alten Philosophen oft die Städte. Sie suchten Wahrheit in der Stille, und waren da unangefochten gut und weise. Die Philosophie, oder vielmehr der Ekel, der den Geist qualvollen und niederdrückenden Geschäften und dem

Anblick

Digitized by Google

Anblick alles herrschenden Unrechts entziehet um in der Einsamkeit ihn zu erhöhen, kam entweder aus Griechenland in das schwärmerische Egypten; oder auch, wie die angeblichen Pythagoräer des ersten und zweyten Jahrhunderts glaubten, hatten Pythagoras und Plato ihre Philosophie aus einerley Quelle selbst in Egypten geschöpfet. Pythagoras gieng in die Einsamkeit, nachdem er in dem unruhigen Samos allen Ekel empfunden hatte, den Tyranney erwecket. Für einen grossen Theil der Welt wurden seine in der Folgezeit durch den Enthusiasmus des Plato erhöhte Lehrsätze einziger Unterricht und Leitfaden für unzählige Schwärmer. Die unumschränkte Gewalt der Asiatischen Monarchen erregten den Trieb zur Einsamkeit um so viel mehr in jenen unglücklichen Ländern, wo der Despot alles ist und der Unterthan nichts, wo das gekrönte Ungeheuer wütet und lacht, und die unterjochte Menschheit ihre Seufzer verheelet. Freunde der Wahrheit und der Tugend entwichen solcher Herrschaft mit der Verachtung die sie verdienet, und

Digitized by Google

fanden in quellenreichen Gebürgen und im Schatten wohlthätiger Palmbäume mehr als alles was sie verlohren hatten, unter allen Glücksgütern das größte, die Freyheit.

Aber alle diese Betrachtungen über den Trieb zur Einsamkeit in warmen Ländern, führen mich nur etwas den Gränzen dieses Theiles der Naturgeschichte des Menschen näher. Sie sind eine blosse Einleitung zu dem was ich im fünften, sechsten und siebenten Capitel dieses Buches über einige Nachtheile der Einsamkeit ungern sagen werde, aber in einem Buche, worinn die Einsamkeit von allen Seiten betrachtet wird, nothwendig sagen muß; und doch hielten voreilige Bücherrichter die ersten längst gedruckten Zeilen dieser Einleitung, für den ganzen Inbegrif von Allem was ich über Einsamkeit empfinde und denke.

Ende des ersten Theils.

Namen:

Digitized by Google

Namenregiſter.

A.

Alypius (Proſper) Seite 302. 303.
Ammianus Marcellinus 304.
Ammonius (der heilige) 199.
Andeſius 198.
Antonius (Marcus) 88.
Antonius (der heilige) 144 — 171. 173. 186. 188. 189. 196. 207. 213. 287.
Aretäus 301. 304.
Ariſtoteles 98.
Athanaſius (der heilige) 169. 208. 213. 218.
Auguſtinus (der heilige) 208.
Aurelian (Kaiſer) 55.
Aurengzeb 291.

B.

Bacon 43.
Baradatus 205.
Barſanuph (der heilige) 206.
Baſilius (der heilige) 215. 319. 321. 325.
Bernier 291.
Bonaſus 247. 248. 249. 250. 255.

Digitized by Google

Bossuet Seite 84.
Braunschweig (der regierende Herzog von) 94.
Braunschweig (Herzog Ferdinand von) 94.

C.

Carl (Kaiser) der fünfte 55.
Carl (König) der erste von England 73.
Cassianus 139. 163. 194.
Chrysostomus (der heilige) 216. — 221. 322. 324. 325.
Cicero 51. 92. 223.
Constantinus (Kaiser) der grosse 167. 281.

D.

Damasus (Pabst) 226. 231.
Decius (Kaiser) 140.
Democritus 9. 10.
Demosthenes 92.
Diogenes 109.
Dioeletian (Kaiser) 52. 53. 54.
Dion 82.
Dionysius der jüngere 82. 99.
Dracontius 208.

E.

Elias 121.
Elisa 121.
Ephrem (der heilige) 200. 203.
Epikur 92.
Epiphanius (der heilige) 251.

Euna-

Digitized by Google

Eunapius Seite 199.
Euſtochium (die heilige) 226. 235 — 243. 250. 251. 262.
Eutropius (der Miniſter) 218.
Evagrius 202. 204.

F.

Fa 287. 288. 311.
Furia 265.

G.

Gaßner 150. 151.
Gemina 214.
Gibbon 279. 283.
Gregorius (der heilige) von Nazianz 182. 215. 320. 321. 322. 326.
Grothaus (Baron von) 49.

H.

Heliodorus 271. 272.
Hellenius 182.
Helvidius 257.
Heraclit 44.
Herring (Ertzbiſchof) 74.
Hertford (Graf von) 75.
Hieronymus (der heilige) 92. 141. 190. 193. 213. 222 — 276. 319. 321.
Hilarion (der heilige) 150. 151. 152 — 196. 198.
Hippocrates 10.
Homer 54. 92.
Honorius (Kaiſer) 257.

Horaz

Digitized by Google

Horaz Seite 52.
Hume (David) 68 — 76.

J.

Jacob der Anachoret 205.
Jamblich 198.
Jonadab 121.
Joseph (Kaiser) 49. 93.
Jovinianus 257.
Italicus 197.
Justinianus (Kaiser) 211.

K.

Kien Long (Kaiser) 56. 57.

L.

Läta 263.
Lavater 151. 231.
Leibnitz 31. 99.
Leo (Pabst) der grosse 309. 310.
Libanius 219.
Longinus 54.
Lopez 13.
Lucian 86. 88.

M.

Macarius (der heilige) von Alexandrien 169. 252.
Marcella (die heilige) 227. 232. 247.
Markus (der Evangelist) 125.

Digitized by Google

Maximian (Kaiser) Seite 54.
Meiners 133. 316.
Meißner 97.
Micheli du Cret 5.
Miller 73.
Molinos 13.
Mosheim 137. 139.
Muhammed 306.

N.

Necker 99.
Nicephorus 204.

O.

Obereit (der Weltüberwinder) 13. 145. 186. 207. 293. 300. 304. 306. 308. 315. 316. 317. 318. 319. 324. 325.

P.

Pachomius (der heilige) 171 — 190. 193. 277. 318. 319.
Palemon 172. 173.
Palladius 181. 188. 256. 323.
Paphnutius (der heilige) 166.
Pascal 49.
Paul der Eremit 140. 141. 161. 162. 267.
Paula (die heilige) 232. 234. 250. 251. 252. 253. 254. 259 — 261. 266.
Paulinus 253.

Digitized by Google

Perſius . . . Seite 250.
Petrarcha . . . 97.
Philo . . . 139.
Piſiſtratus . . . 81.
Plato 54. 98. 109. 130. 131. 139. 327.
Plinius der ältere . . . 282.
Plotin . . . 214. 233.
Poſidonius (der heilige) . . . 257.
Prätextata . . . 234.
Preuſſen (König von) 50. 51. 94. 95.
Ptolomäus Philadelphus . . . 124.
Pyrrhus . . . 50.
Pythagoras . . . 130. 139. 308. 327.

R.

Rogatianus . . . 233.
Rouſſeau . . . 273.
Ruſinus . . . 188.
Ruſticus . . . 272. 273. 274.

S.

Sabinianus 266. 267. 268. 269. 270.
Saint Hyacinthe . . . 84.
Salvina . . . 265.
Schröckh . . . 142.
Schuppach (Michel) . . . 153.
Shakeſpear . . . 63.
Scipio (Publius) . . . 51.

Sime-

Digitized by Google

Simeon Salus (der heilige) Seite 206.
Simeon der Säulenheilige 284. 285.
Solon 80.
Sonnerat 293. 295. 296.
Son Tche 110.
Sozomen 171.
Stolberg (Graf Friedrich Leopold von) 67.
Stone (Erzbischof) 74.
Strafford (Graf von) 73.
Sturz 76.
Sulzer 71.

T.

Tchin 311.
Thales 132.
Theodor (der heilige) 185.
Theodoretus 284.
Theodosius (Kaiser) der ältere 210. 211.
Tillemont 227.
Timon 86.
Timotheus 265.
Trenck 5.

V.

Valens (Kaiser) 210.
Valentinianus (Kaiser) der dritte 210.
Virgil 223.
Voltaire 71. 168.

Digitized by Google

W.

Walrave (General) . . . Seite 5.
Warens (Frau von) . . . 273.
Wieland . . . 98.

Z.

Zenobia . . . 54.

Digitized by Google

Ueber die

Einsamkeit.

Von

Johann Georg Zimmermann

Königlich Großbritannischen Hofrath und Leibarzt in Hannover.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1785.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theils.

Fünftes Capitel.

Einige Nachtheile der Einsamkeit.

Etwas nachtheiliges wirket also doch die Einsamkeit zuweilen auf Geist und Herz . . Seite 1

Aber nicht alle Fehler der Einsamen entstehen aus der Einsamkeit . . 2

Zur Hölle wird man geschicket, wenn man wegwirft, was Obereit und Compagnie zur Ehre der Einsamkeit wähnen und lehren . . 2

Wie man verfahren muß, wenn man nicht einen Roman über die Einsamkeit schreiben will 3

Wirkungen der Einsamkeit bey Müssiggang, geschäftloser Ruhe, und allzustarker Anstrengung 4

In der Einsamkeit werden die Ideen steif und unbiegsam . . 5

Einsamkeit wird dadurch gefährlich, daß ein jeder darinn sich selbst zu sehr gefällt . . 5

Junge Landdamen . . 5

Landsunket 6

Digitized by Google

Cynische Einsame. Seite 6
Des cynischen Einsamen, Jacob Hermann Obereits, Blitze aus dem Lycopodiumspulver seiner Erfahrungstheologie 7
Kraftseuche 8
Genieseuche 9
Genies in zerrissenen Hosen 9
Weltreformatoren 10
Nachtheile der Einsamkeit für Gelehrte 10
Gelehrte haben zuweilen etwas von Mönchsmanier 10
Etwas aus einer sehr schönen Predigt für Gelehrte 11
Mangel von gutem Umgang mit Lebenden und Todten macht oft Gelehrte zu Wesen von geringem Gehalt 12
Wie man auf einer Universität so witzig werden kann, daß man wirklich für die Welt keinen Witz mehr hat 12
Daß der Charakter eines wahren Weisen in der Einsamkeit nichts von seinem Adel verlieret, zeigen die Beyspiele von Mendelssohn und Garve 13
In welche Thorheiten zuweilen Gelehrte durch Einsamkeit versinken, zeigt der Professor dort in der Bude 13
Solche übelerzogene Wesen bilden sich ein, man lebe gar nicht, oder man habe doch ganz gewiß keine Lebensart, ausserhalb der Universitäten 14
Ein grosser Weltmann auf seiner Universität war der Professor mit der goldenen Tabatiere 15

Man-

Mancherley Ungezogenheiten sind freylich unvermeidliche Folgen der Anbetung roher junger Dümmlinge Seite 15

Kathederschwänke wirken nichts ausserhalb der Universitäten 15

Enger Umkreis mancher academischer Begriffe und Vorstellungsarten 15

Weltleute fodern aber auch zu viel von Gelehrten 17

Meibom und Naudé 18

Wie unschuldig der grosse Mathematiker Nicole wähnte, eine schöne Dame könne nicht leiden, daß man glaube, irgend etwas sey an Ihr klein 18

Schicksale und Abentheuer mancher Stubengelehrten in der Welt 19

Welche Gelehrte vor den Menschen nicht fliehen sollten 21

Wie vieles man zu Hause schweigt, worüber man in Gesellschaft erröthet 21

Sottisen zum Exempel 21

Vortheile des Weltumganges für Gelehrte 22

Warum zuweilen grossen Philosophen alles in der Welt mislingt 25

Politische Denker jagt man auch wol in der Schweitz aus dem Lande 27

Bücher lehren nie den Gebrauch der Bücher 29

Was ein Philosoph in der Welt gewinnt 30

Sokrates und Wieland 31

Franklin Seite 31
Cato der Censor 32
Marcus Aurelius 32
Göthe 33
Wie man sich Liebe unter den Menschen erwirbt 33
Warum es besser sey in der Welt sich Liebe zu erwerben, als in einem dicken Buche zu beweisen, man rede in der Ewigkeit nur Latein 36
Warum es nicht gut sey, nur die zu lieben, die uns immer ins Maul hören 36
Das eingesperrte Gelehrtenleben auf der Stube und im Schlafrock, hat auch seine edle und erhabene Seite 37
Nur nicht für gelehrte Neidhammel 37
Auch nicht für Gelehrte, und Professoren, die in dem einen Hause wie Adler fliegen, und in dem andern wie Würmer kriechen 42

Sechs-

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Einbildungskraft.

Wie viele Wunder man sieht, wenn man Wunder glaubt - Seite 41

Wie mir in der Kirche zu Mariaeinsiedeln zu Muthe war - - 41

Alle die listigen und liederlichen Worte, alle die Drehungen, Annäherungen, und Anschmiegungen eines niedlichen weiblichen Teufels, waren bey dem heiligen Antonius Wirkungen seiner Imagination - - 42

Einsamkeit wirket so mächtig auf die Imagination, weil die Herrschaft von dieser über den Menschen, unendlich grösser ist, als die Herrschaft des Verstandes - - 42

Von mancherley guten und schlimmen Wirkungen, und Sprüngen der Imagination - 44

Enthusiasmus ist das Leben der Seele, Schwärmerey ihr Tod - - - 46

Alles Erhabene wird durch Enthusiasmus empfunden, gedacht, und vollführet - 47

Von dem Erhabenen in der Freymäurerey 48

Von den Schwärmereyen einiger Freymäurer 51

Digitized by Google

Von allen Krämpfen und Convulsionen, die Schwärmerey in der Seele bewirket Seite 52

Schwärmer die in der Schweitz, mit ihren Weibern, nackt auf Stecken und hölzernen Pferdchen galloppirten 54

Tägliche Fortschritte der Neuplatonisch-deutschen Philosophie, Alchymie, Theurgie, und Jacobböhmheit 54

Vom annulus Platonis und dem Herrn von Plümenöl 56

Von Lord George Gordon 59

Von Doctor Fothergill 61

Von dem heiligen Franz von Assisi 62

Einsamkeit giesset Oehl ins Feuer der Schwärmerey 64

Der vornehmste Geistliche in Hannover geht nicht aus seinem Hause, aus Furcht, die Hüner möchten ihn fressen 65

Aber Männerimagination ist nichts gegen Weiberimagination 66

Nonnen die wie Katzen mauen 66

Weiberköpfe in denen es in Absicht auf ein Gespenst oder einen Doctor spükt 67

Mädchen die sich truppweise erhenken 67

Weiber die sich gemeinschaftlich in die Flüsse stürzen 67

Von der schönsten unter allen Weibereypidemien 68

Was

Digitized by Google

Was Einsamkeit auf die Imagination bey einzelen Menschen vermag Seite 68

Wie die Imagination im Ganzen, mit allen dazu erforderlichen Hülfsmitteln, in der Einsamkeit rappelt und wirkt 69

Die Schwärmereyen der neuern Platoniker waren Geburten der Einsamkeit 70

Aus diesen Schwärmereyen entstand bey den Christen eine gedoppelte Moral 72

Antonius ward in den Egyptischen Wüsten der Vater der Mönchsphilosophie 73

Nach den Grundsätzen dieser Philosophie verlangte der ehrwürdige Pater Serapion von einem ehrlichen jungen Frauenzimmer, daß sie mit ihm nackt durch alle Strassen von Rom spaziren gehe 75

Von solchen Grundsätzen der weltüberwindenden Halunken erklang der ganze Orient 76

Solche Grundsätze und Lebensregeln hatten in der Einsamkeit einen allmächtigen Einfluß auf die Imagination 76

Wie die in schauerichten Einöden ihrer Imagination überlassene Menschen durch Hunger und Durst sich quälten 76

Wie sie überhaupt ihr Fleisch kreuzigten und schimpften 80

Wie sich der heilige Macarius den Theil durchlöchern ließ, worauf man sitzt 82

Wie man sich damals in der Einsamkeit zum Umgang mit den Engeln vorbereitete Seite 84

Wie sich, in dieser löblichen Absicht, die heilige Mutter Passidea in den Rauchfang eines Schornsteins hieng - - - 85

Wie die Malabarischen Einsamen Gott zu gefallen suchen - - - 85

Narren waren zuweilen die ersten christlichen Einsiedler, und gewiß oft unschuldige Betrüger 86

Schwärmerey und durch Einsamkeit erregte Hitze und Fliegsamkeit ihrer Köpfe war die Ursache ihres Wunderglaubens - - - 87

Wunder thaten allerdings die Apostel, und ihre ersten Nachfolger - - - 88

Auch etwas über Lavaters Wunderglauben 88

Die wundervolle Anachoretenzeit war die Zeit des größten und lächerlichsten Aberglaubens bey Heiden und Christen - - - 89

Die Wunderthäter unter den damaligen Christen waren wenig verschieden von den heidnischen Wunderthätern - - - 91

Unsere besten Gottesgelehrten haben unsern Wunderglauben mächtig herabgewürdigt 93

Es gab Zeiten, in welchen der ein schlechter Kerl hieß, der keine Wunder that - 93

Kein Professor weiß, ob Gott heute nicht mehr thun werde, was gestern geschah - - 94

Die

Die Wunder der Einsiedler und Mönche verdienen jedoch keinen Glauben Seite 94

Einsamkeit und Einbildung thaten die Wunder die man dem heiligen Geiste zuschrieb . 96

Einbildungen des heiligen Antonius 97

Einbildungen des heiligen Hieronymus 97

Einbildungen des heiligen Hilarion 100

Einbildungen des heiligen Copres, des heiligen Helenus, und des heiligen Macarius 101

Einbildungen des heiligen Serapus 102

Schreckliche Langeweile und mannigfaltige Kränklichkeit der Seele und des Körpers, war bey Mönchen und Einsiedlern eine unläugbare Wirkung der Einsamkeit 104

Ekel des Herzens, und Verdrossenheit zu allen Dingen 105

Melankolie und Wahnwitz waren bey diesen Mönchen und Einsiedlern nicht nur Veranlassungen des Triebes zur Einsamkeit, sondern auch gar nicht seltene Wirkungen der Einsamkeit 107

Ein Hospital für wahnwitzige Mönche und Einsiedler wird bey Jerusalem errichtet 109

Ein unsanftes Wörtlein für den heiligen Mindbeutel Obereit 109

Je weniger damals ein Mensch gesunden Verstand zeigte, desto lauter krähten die Obereite jener Zeit, er sey ein Heiliger und ein Halbgott 111

Ueber-

Digitized by Google

Uebergang zur Mystik und Centralbrüderschaft Seite 111

Wie die Mystiker und Centralbrüder jener Zeiten die Kraft ihrer Seele in der Einsamkeit erhöhten und stärkten 112

Mislungene Versuche des Centralbruders Maximus 113

Die ganze Centralkraft der Seele sammlet sich bey den Indianischen Mystikern auf der Spitze ihrer Nase 115

Die Mystiker von Indien vermehren die Centralkraft ihrer Seele durch eine Latwerge 115

Mystiker ohne solche Latwergen 116

Menschen ohne Blut 117

Was Ohgreit und seine Weiber durch Mystik verstehen 118

Einsamkeit befördert alle Visionen der Mystiker und alle Luftfarthen ihrer Erfahrungstheologie 118

Urquell und Geschichte aller Mystik, aller Möncherey, und alles heiligen Müssigganges 119

Ammonius 119

Ein wahnwitziger Grieche 120

Die Nachfolger dieser beyden hielten sich, eben auch wie unsere itztlebenden Mystiker für die allervollkommensten Christen 120

Pfeiler der Mystik und die berühmtesten unter allen Er-

Digitized by Google

Erfahrungstheologen waren die Säulenheiligen Seite 122

Ein einziger Erfahrungstheologe im Occident nahm diesen hohen Schwung 121

Mystik wird durch einige Kaiser ansteckend 124

Unzählige mystische Einsame rühmen sich der gänzlichen Erlöschung ihrer Menschheit, und ihrer völligen Auferstehung zu Gott 122

Centralbrüder und Erfahrungstheologen, von denen man glaubte, sie haben die Seele im Nabel 123

Hieronymus Savanarola und Thomas von Kempis 124

Das Büchlein des Kempis von der Nachfolge Jesu enthält das Kerngut der Mystik 124

Die Köpfe der Mystiker machen, in der Absonderung von der Welt, und in einsamer Verborgenheit, entsetzliche Sprünge 125

Jakob Böhm, Schuster und Poet in Görlitz 126

Die Böhmisten sagen, Newton habe alles was er wußte, von diesem deutschen Schuster gelernt 127

Einige Gedanken über Jacobböhmheit 128

Weibermystik gedeyt in der Einsamkeit noch weit besser als Männermystik 129

Plato hielt die Weiber für Urheberinnen alles Aberglaubens und aller Schwärmerey 129

Hippocrates hat gesagt, Weiber nehmen immer grössern Antheil an allen Spükgeschichten als Männer 129

Wie in klösterlicher Stille und Einsamkeit weibliche Köpfe sich verschieben Seite 130

Weibermystik entstehet sehr oft aus einer mislungenen Liebesabsicht 130

Man muß völlig wahnsinnig und toll seyn, um von Gott sprechen zu dürfen, wie diese verliebten Weiber 131

Sanct Obereit wähnt, ich verdiene, weis ich die mystischen Weiber für wollüstige Närrinnen halte, die schärfste Stachelpeitsche Gottes 131

Sonderbarer Zusammenhang zwischen den Ideen der Schwärmer und ihren Geschlechtstheilen 132

Wollüstiger Wahnwitz der Armelle 133

Wollüstiger Wahnwitz der Johanna von Cambray, der Angelina von Foligny, und der heiligen Mechtildis aus Sachsen 134

Wollüstiger Wahnwitz der Marie de l'Incarnation 135

Wollüstiger Wahnwitz der Maria Magdalena von Pazzis 136

Wollüstiger Wahnwitz der Catharina von Genua 136

Wollüstiger Wahnwitz der heiligen Catharina von Siena 137

Aufseichtige Geständnisse der Marie de l'Incarnation 138

Viele Dinge weiß manche Nonne nicht so deutlich wie eine Frau 138

Auch

Auch kein unschuldiges Mädchen weiß deutlich, was sie für ihren Bräutigam empfindet Seite 139
Wie also das Irrereden der Andacht entstehet 140
Die angeführten Reden des mystischen Nonnen sind nicht gotteslästerliche Unzucht 140
Leises Andenken ehmaliger grober Sinnlichkeit stoß wol zuweilen in das Irrereden dieser Heiliginnen 140
Mystische Deutschheit der heiligen Gertrud aus Sachsen 140
Vielfache Beweise daß Armelle eine Närrinn war 141
Was mit ihr vorgieng, als sie einen Kapaun spickte 141
Die Küche war ihre Welt, und der Besen ihre Zerstreuung 142
Armelle machte schon in ihrem Hirtenstande seltsame Fortschritte in der himmlischen Liebe 143
Nichts drückte sie schrecklicher und närrischer als die armen Seelen im Fegfeuer 143
Nichts hielt sie für so köstlich wie Weihwasser und Ablaß 144
Unzüchtige Begierden der Armelle 144
Warum Sanct Obereit wähnt, ich habe den Beelzebub 145
Sinnliche und geistige Liebe sind Zweige eines Stammes 145
Erhabene Seite der Mystik 146

Man wird unglaublich hingerissen durch die Beredsamkeit des zärtlichen Fenelon Seite 146

Wahre Mystik ist eine Theologie des Friedens, und der äusserste Gegensatz von Obereitischer Wuth 146

Ob unser einer in der Einsamkeit auch wol melankolisch werde 147

Dieß läugnet der gröste geistliche Don Quichotte in Deutschland von sich und seines gleichen 147

Enthusiasmus und Schwärmerey sind allerdings oft treffliche Heilmittel gegen die Melankolie 148

Beyspiel des heiligen Antonius 148

Beyspiel des grösten geistlichen Don Quichotte in England 149

Melankolie erreget den Trieb zur Einsamkeit, und in sehr vielen Fällen wird Melankolie durch Einsamkeit befördert 150

Alle Melankoliker ohne Ausnahme scheuen des Tages Licht, und den Anblick der Menschen 150

Melankolie verschlimmert sich immer in der Einsamkeit, wenn nicht die Imagination in derselben irgend einen gewaltigen Stoß erhält 150

Unter welchen Bedingen Einsamkeit einem Melankoliker nützlicher ist, als alle Zerstreuung der Welt 151

Man kann nicht jedem Melankoliker anrathen, auf den Club zu gehen, und sich eine Maitresse zu halten 154

Digitized by Google

Melankolie führet in der Einsamkeit die Seele in eben so tiefe Verwirrung, als Einsiedlerwahn, und Mystik Seite 152

Mancher Mensch wird durch eben das melankolisch, was den andern erheitert . 154

Nichts befördert so sehr Melankolie und Menschenflucht, wie das beständige Grübeln nach Ursachen zu dieser Flucht . 155

Mancher wird aus keiner andern Ursache melankolisch, als weil er sich immer Ruhe und Freyheit wünschet, die er nicht hat, und niemals findet 155

Kalte Menschen begreifen nie den Dorn in eines andern Herz . 156

Man kann Unwissenden gerade in der Zeit voll guter Laune scheinen, da man Welt und Menschen am meisten verwünschet . 158

Anecdote von dem Harlekin Carlin . 159

Melankolie wird in der Einsamkeit durch Abneigung gegen alle Zerstreuungen schlimmer 160

Ein melankolischer Mensch wird scheu, wenn er auch rasch und kühn von Natur ist . 160

Ihm schaudert die Haut, so oft ihn jemand besuchen will . 161

Man tödtet ihn, wenn man ihn zum Essen bittet 161

Einsamkeit ist sein Gift, aber er liebet diesen Gift 161

Warum Rousseau die Menschen floh . 162

Digitized by Google

Man sagt, Rousseau war ein Narr, oder höchstens, er war ein erhabener Narr; aber man sagt nie, er war krank Seite 163

Warum wir Rousseau verläumden 163

Warum ihm die gelehrten Herren nicht gut sind 166

Wie schwarz und falsch Rousseau, weil er krank war, in der Einsamkeit sah 167

Keinen Menschen von einigen Talenten würde man beneiden, wenn man wüßte, wie er Stundenlang vergeblich auf seinem Nachtstuhl sitzt 167

Wie schrecklich Melankolie die Seele beugt, und zerdrücket 168

Einen Melankoliker interessirt, in der ganzen Welt, nichts als seine Krankheit 168

Rede eines Imaginationskranken 171

Meine Antwort auf diese Rede 173

In tiefer Melankolie wird Freyheit und Musse auf nichts verwendet als auf Melankolie 176

Einsamkeit wird in religiöser Melankolie eine wahre Hölle 176

Ein Wort für Prediger, die von nichts in der ganzen lieben Welt wissen, als von ihrem System 176

Einsamkeit bewirket oft religiöse Melankolie, aber sie entstehet doch auch aus andern Veranlassungen 178

Was der Prediger dem Teufel nicht aufbürden soll 181

Religiöse Melankolie einer sehr schönen, sehr geistreichen, sehr guten, und sehr koketten Dame 181

Digitized by Google

Die kleinsten und die größten Köpfe verfallen in diese Melankolie Seite 184

Haller hatte sie in seinen letzten Lebensjahren 184

Einige nichtverstandene Symptomen dieser Melankolie, haben die grundfalsche Anecdote veranlasset, Haller sey in seinen letzten Lebenstagen zur Sekte der Ungläubigen übergegangen 187

Unter welchen Umständen religiöse Melankolie durch Einsamkeit am meisten vergrössert wird 188

Seltsame Melankolie und Nervenzufälle eines liebenswürdigen Genuesers 188

Schreckliches Schicksal eines unbekannten armen Mannes in Hannover 195

Allerdings wirket Einsamkeit auch nicht immer nachtheilig auf die Einbildungskraft 197

Nervenkranke müssen sehr oft alle Zerstreuung, und alle zu starke Sensationen, mit der größten Sorgfalt vermeiden 197

Was mir der Fürst Orlow gegen meine Nervenzufälle rieth 200

Was ich dem Fürsten Orlow gegen seine Anfechtungen rieth 201

Wie das Maaß der Glückseligkeit und des Elendes, das uns allein aus der Imagination kommt, über alle Begriffe erfreuet und foltert 203

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften, zumal bey Einsiedlern und Mönchen.

Alle sich selbst überlassene Leidenschaften wirken in der Einsamkeit feuriger und stärker Seite 204

Alsdann vergißt man nichts, dann blutet jede alte Wunde, dann rostet kein Dolch » 205

Wie Einsamkeit in kleinen Städten auf die Leidenschaften wirket » 205

Eine beständige Hungersnoth von Ideen herrschet in kleinen Städten » 206

Kaum läßt es sich begreifen, wie viele kleine Dinge in kleinen Städten zünden » 206

Etwas von grossen Herren in kleinen Städten 207

Eben die Leidenschaften, Faktionen und Ränke, und eben der Machtgeitz, herrschen in kleinen Städten, wie in den größten Staaten » 208

Die Rollen werden nur schlechter gespielt 208

Klatscherey und Treiberey sind oft in kleinen Städten die Springfedern der größten Begebenheiten 208

Schmähsucht ist in London nicht so groß, wie unter den Weibern in kleinen Städten 209

Man schmäht in kleinen Städten genealogisch, und erzählet die Fehler und Gebrechen jeder Generation in aufsteigender Linie » 209

Eine

Eine fromme Frau ärgerte sich in ihrer kleinen Stadt am meisten darüber, daß sie müsse mit ihren Mitbürgern auferstehen Seite 210

Einschränkung des Kopfes auf eine nasenlange Welt, wirket in einer kleinen Stadt, eben so viel Böses, als das leidenschaftlichste Gemüth in einem Kloster 211

Verbitterungen und Mishelligkeiten herrschen an jedem Orte, wo wenige Menschen auf einem kleinen Fleck zusammengepresset sind 212

Die ganze Heerde Christi verwandelt sich über dem klösterlichen Streit von zwey unbiegsamen Böcken in einen Haufen rasender Wölfe 212

Wie jede alte, hefliche, und heimtückische Nonne gegen ihre jungen Mitschwestern wütet 212

Trauriges Schicksal einer Nonne voll tiefen Gefühles, und stiller Leiden, unter einer Menge heiliger Räbeltaschen 213

Wie darum so manche Nonne, anstatt sich Gott zu weihen, ihre Eltern verfluchet 214

Alle Leidenschaften steigen in der Einsamkeit zu einer entsetzlichen Kraft 214

Man wird nie besser mit der Liebe bekannt, als wenn man sie fliehet 214

Es ist tausendmal leichter der Welt zu entsagen, als der Liebe 214

Wahre Liebe vergißt man nie 215

Liebe wird in geschäftloser Einsamkeit nicht überwunden Seite 216

Solche Einsamkeit ist für Verliebte nicht Arzeney, sondern Gift 217

Die Aebtissinn Eloise lebte in ihrem Kloster nicht für Gott, sondern für Abelard 218

Den armen Abelard sogar drückte in seinem Kloster nicht das Kreutz Christi nieder, sondern die Liebe 220

Liebe zerstörte bey der Eloise alle Wirkungen der Gnade und der Vernunft 221

Sie glaubte, ihre Liebe sey voll Reinheit und Engelen, und in ihrem Herzen wütete die heisseste Glut der Wollust 223

Eloise glaubte, sie sündige nur in Gedanken, und nicht in der That; also sey sie in der Theorie zwar ein Weib, aber in der Praxis ein Engel 227

Sie hatte im Traume immer ihren lieben Abelard bey sich im Bette 228

Einige Anmerkungen über die Liebe Abelards und der Eloise, und die Einwirkung der Einsamkeit auf solche Liebe 229

Petrarcha dachte über die Liebe unaussprechlich edler und erhabener als Eloise 229

Aber auch Petrarcha litt in der Einsamkeit, weit mehr als in der Welt, von der Liebe 230

Liebe war bey Petrarcha edler Tugendkampf, und süsse Melankolie 230

Körper-

Körperliches Bedürfniß der Liebe iſt eine Einbildung Seite 230

Dieß läugnet eine plattdeutſche Dame 231

Räthe für Jünglinge die ſich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe laſſe ſich nicht ausſchwitzen 232

Je widernatürlicher man die Leidenſchaften unterdrücket, deſto mehr kommen ſie in Gährung 232

Darum ſchneiden ſich die Carthäuſer die Hälſe ab 233

Sieg über unſere Leidenſchaften gründet ſich immer auf Sieg über unſere Imagination 234

Wie thöricht ſich mancher einbildet, er habe dem Teufel entſagt 235

Leidenſchaften und Laſter ſind unſere Teufel 235

Wodurch Liebe die Vernunft erwürgt 236

Die heiligen Väter in der Wüſte kannten die Liebe nicht 237

Unſchuld des Teufels 237

Die heiligen Väter in der Wüſte wären weit weniger geil geweſen, wenn ſie hätten ſchreiben und leſen können 237

Sechs Grade der Keuſchheit 238

Aller Streit der heiligen Väter mit dem Unzuchtsteufel war mehrentheils eine Imaginationskrankheit 239

Digitized by Google

Solche Imaginationskranke sind nirgends so unglücklich wie in der Einsamkeit Seite 239

Ehrenvoller Streit eines deutschen Domherrn mit dem Unzuchtsteufel 239

Eine fürchterliche Anecdote für Eltern, Erzieher, und Kinderfreunde 243

Zuverlässige Nachrichten von dem Unzuchtsteufel der Egyptischen Einsiedler und Mönche 244

Von den nächtlichen Pollutionen dieser Heiligen 245

Eine bedenkliche Gesetzgebung mußte man für die Thebaischen Heiligen wegen dieses nächtlichen Unglücks errichten 246

Weiber die man sieht sind immer weniger gefährlich, als Weiber an die man denkt 247

Der heilige Antonius hatte alle sechs Grade der Keuschheit nicht 247

Wie er mit dem Unzuchtsteufel scharmutzirte 248

Der heilige Hilarion vertrieb sich mit dem Unzuchtsteufel die Langeweile 249

Sein Streit mit dem kleinen Esel 250

Wie ein siebenzigjähriger Einsiedler feuervolle Fleischeslust litt und bezähmte 251

Ammonius bedient sich zu diesem keuschen Zwecke eines feurigen Eisens 252

Digitized by Google

Evagrius kroch, in gleicher löblichen Absicht, zur Winterszeit nackt in einen Brunnen Seite 252

Wie der Weltüberwinder Moyses den Unzuchtsteufel nicht überwand 253

Wie der Teufel, in der Gestalt einer schönen Dame, mit einem Thebaischen Weltüberwinder cokettirte 253

Wie die weniger vollkommenen Einsiedler Egyptens ihren fleischlichen Anfechtungen nicht widerstunden 255

Böse Zufälle wegen unterdrückter Liebesbegierden 256

Tobende Liebesbegierden und schandrichte Liebesqualen des heiligen Kirchenvaters Hieronymus 256

Seine geilen Begierden heilte endlich der heilige Hieronymus durch ein sehr leichtes Mittel 258

Ihre Einsamkeit und ihre heilige Stille theilten viele Geistliche aus den frühern Zeiten der christlichen Kirche mit hübschen Mädchen 259

Unzucht der christcatholischen Geistlichkeit in jenen Zeiten 259

Man wußte Heiligkeit und Menschheit damals sehr gut zu paaren 260

Jede frömmelnde Jungfer behält doch immer ein zärtliches Herz 261

Digitized by Google

Daher war es damals allgemeine Sitte der Bischöfe und Kirchenältesten bey asçetischen Jungfern zu schlafen Seite 262

Die Haushälterinnen unserer christcatholischen Domherren stammen von den asçetischen Jungfern ab 262

Alle Theologen jener Zeit erlaubten solche Seelenverbindungen 263

Jungfrauschaft war in den Augen des heiligen Chrysostomus ein Stand der unaufhörlichsten Anstrengung 264

Die Kirchenväter hielten die Ehe blos für einen Damm gegen die Wuth der Natur 265

Fürchterliche Beschreibungen der Beschwerlichkeiten des Jungfernstandes 265

Erklärung eines seltsamen Klostergesetzes der heiligen Paula 265

Allenthalben war man für die Keuschheit der Nonnen ängstlich besorgt 266

Und doch schlichen die Mönche heimlich zu den Nonnen 267

Allmählig wurden alle Nonnenklöster in der Christenheit Wohnungen zügelloser Begierde 268

Kein natürliches und unnatürliches Verbrechen der Unkenschheit ist zu erdenken, welches christcatholische

lische Geistliche des mittlern Zeitalters nicht begiengen Seite 269

Die Mönche wollten sich ihr Mannschenrecht gar nicht mehr nehmen lassen 270

Nonnenverführung war, wenigstens zur Hälfte, eine Wirkung der Einsamkeit, und des Mangels an Beschäftigung 271

Triebe zur Wollust wirken in Klöstern gewaltiger als in der Welt 272

Betragen der Nonnen zu Argenteuil, unter der Anführung ihrer Priorin Eloise 273

Hinter den Gittern ihres keuschen Klosters zu Paraclet sogar, klagte Eloise, die Tugend sey doch immer auf Natur und Welt gegründet 274

Ausschweifendes Leben der Nonnen in Italien nach einer grossen Pest 276

Das neuerliche Erdbeben in Sicilien und Calabrien war den Nonnen besonders angenehm 277

Abscheuliche Liederlichkeit der Nonnen in Avignon 278

Durch die Unsittlichkeit der Nonnen vermehrten sich die Einkünfte der päbstlichen Kammer 278

Römische Sündentaxe 279

Physiognomik der Unkeuschheit 280

Der heilige Geist wohnte in Klöstern höchstens wie zu Ferney in der Kapelle des Herrn von Voltaire 282

Scheuß-

Scheußliche Entdeckungen bey den Visitationen einiger Nonnenklöster in Italien Seite 282

Die unreinen Sitten der Mönche und Nonnen waren einer von den dringenden Beweggründen der Reformation im sechzehnten Jahrhundert . 284

Ein ganzes Jahrhundert vorher bestand beynahe die ganze christcatholische Geistlichkeit aus ausgelassenen und unzüchtigen Buben . . 285

Die Nonnenklöster waren Pflanzschulen aller Künste der Geilheit . . 285

Wie sich die Sitten in den Nonnenklöstern verfeinert haben . . 285

Wie auch viele Heilige der Sünde entgegen giengen, um sie in tapferm Streite zu überwinden . 287

Der heilige Robert von Arbrissel hatte den tollen Einfall sich zu seinen Nonnen ins Bett zu legen, um sich da in strenger Tugend zu üben . 288

An was eine ehrliche Frau nicht denkt, wenn sie alleine schläft . . 289

Niemand wußte in solchen Dingen besser Bescheid, als der heilige Hieronymus . . 289

Wie die Einsamkeit durch die ganze Welt gefährlich auf die Leidenschaften wirket . 291

Reflexionen eines Chinesischen Philosophen über das Klosterleben . . 291

Digitized by Google

Liederlichkeit der Nonnen in Siam . . Seite 291
Liederlichkeit der Nonnen in Japan . . . 292
Alle diese Beyspiele und Thatsachen lassen also keinen Zweifel an der mächtigen Einwirkung der Einsamkeit auf die Liebe, in ihrer reinsten und abscheulichsten Gestalt . . 293
Kein Laster wirket sonach in der Einsamkeit für Mönche so gefährlich wie der Müssiggang 293
Feurige Köpfe verfallen, durch Müssiggang und Stille, in alle Ausschweifungen, in alle Laster, in alle Verbrechen . . 294
Durch Nähen und Stricken werden bey dem weiblichen Geschlechte mehr böse Leidenschaften abgeleitet, als durch alle übrige Gewalt auf Erden 295
Müssiggang war die Hauptquelle aller Verbrechen der orientalischen Mönche . . 296
Mönchsphilosophie war eine Philosophie des Müssigganges, und Gottesvergessenheit war schon frühe das Mahlzeichen eines Mönchs 297
Blendwerk und Trug ist alles, was man uns von der Geschäftigkeit der Egyptischen Mönche erzählet 298
Diese Mönche und alle Mönche blieben ihrer Regel nicht getreu . . 301
Sie lebten in Egypten, und durch den ganzen Orient, nicht nur im Müssiggange, sondern in völliger Gesetzlosigkeit . . 302

Digitized by Google

Allenthalben äusserte sich ihre Neigung zum Herumstreifen Seite 392

Mönche waren die Hülfsvölker der Bischöfe in allen ihren Kriegen gegen die Ketzer 302

Sie mischten sich in alle Welthändel, aus Langerweile 303

In ihrer heiligen Wuth bezeichneten sie ihre Wege mit Plünderung, und alles verheerendem Feuer 304

Sie störten öfters in den Städten den Lauf der Gerechtigkeit 304

Sie wurden in ihren Klöstern weibisch, zänkisch, verläumderisch, aufrührisch, grausam, und wütend 305

Sie verliessen ihre Hausarbeit, und wollten lieber alles in der Welt wagen, als mit Ueberdruß des Lebens in ihren Cellen gähnen 305

Sie handelten und sprachen, mit gebieterischem Stolze und der größten Kühnheit, gegen Fürsten und Obrigkeiten 306

Wie ein solcher heiliger Halunke dem Kaiser Valens trotzte 306

Wie Mönche die Kaiser nöthigten, ihre Gesetze aufzuheben 307

Wie sie überall Aufruhren erregten, und unerhörte Gewaltthätigkeiten verübten 308

Ihr sittsames Betragen war allemal voll Bedeutung und Kraft 309

Gewöhn-

Digitized by Google

Gewöhnlich behaupteten sie ihre Meinungen mit der Faust, und gar nicht selten mit Feuer und Blutvergiessen Seite 311

In allen Glaubensstreitigkeiten wußten die Mönche gewöhnlich nicht, wovon die Rede war; aber desto heftiger haben sie, eben deswegen, immer gefochten 314

Sie zogen in ganzen Armeen gegen einander zu Felde 314

Gewöhnlich waren die Oberhäupter dieser Mönchsarmeen entweder Idioten oder Schurken 314

Obereit lobt die Zeiten, in welchen dieß alles geschah, als ein Jahrhundert des Friedens, und die Mönchswohnungen Egyptens, als Wohnsitze seliger Ruhe 316

Egyptische Mönche, oder Obereitische Friedensengel, hatten einen grossen Antheil an den Schandscenen und Gewaltthätigkeiten auf dem Mörderconcilio zu Ephesus 317

Mönche vertraten, bey allen Fehden der Kirche, die Stelle der Banditen und Mordbrenner 320

Ohne ihre Fäuste ward zur Aufnahme des christlichen Glaubens, und zur Handhabung der immer abwechselnden Orthodoxie, nie geprügelt und nie gemordet 320

Ein ausgezeichnet böser Bube, unter dem Egyptischen Mönchshaufen, war Timothens die Katze 321

Digitized by Google

Geschichte der Ränkestreiche des Timotheus S. 321

Einige vorläufige Züge aus dem Charakter der höchsten anachoretischen Friedensengel 324

Von dem Verhalten dieser heiligen Canaille für und wider den Origenes 325

Origenes war ein Mann, dessen Geistesgröße kein Mönch verstand, und dessen Lehren die wenigsten begriffen 326

Die Mönche widersetzten sich dem Origenes, größtentheils, mit schwachen Einsichten; und alle stritten für und wider ihn, mit wildem Eifer 331

Warum der heilige Hieronymus mit der Ungezogenheit eines Gelehrten, und der Wuth eines Mönchs, gegen den Origenes schrieb 333

Die Mönche und Einsamen lieferten einander, aus Haß und Liebe für den Origenes, in ihren Wüsten, blutige Schlachten 334

Mönche wollten in Cäsarea dem kranken Chrysostomus das Haus über dem Kopfe wegbrennen 336

Die kaiserlichen Soldaten hatten nicht den Muth gegen diese heiligen Waghälse zu fechten 337

Mordbrennerey und Mönchslerm in Constantinopel, wegen eines Liedes 338

Beweise anachoretischer Wuth, aus der Geschichte der Säulenheiligen 339

Wie Daniel, der Säulenheilige, den Kaiser Basiliskus um Krone, Reich, und Leben brachte; und

Digitized by Google

und sich dann geruhig wieder hinstellte auf seine Säule Seite 340

Schöner Zustand des ersten occidentalischen Mönchswesens 351

Benedictiner des sechsten Jahrhunderts verglichen mit unsern heutigen Herren Benedictinern in Bayern 353

Jene schönen Klosterregeln wurden im Occident bald eben so schlecht befolgt als im Orient 354

Alle Klöster wurden überall Wohnsitze der Faulheit und der Schwelgerey 355

Scheußliches Verhalten der Mönche gegen ihre Vorsteher 355

Ihre einzige Regel war, keine Regel zu haben 357

Alle Ungeheuer von Königen, Fürsten, und Edlen, überliessen dem Gebet und den Litaneyen der Mönche die Sorge für ihre Seligkeit 358

Einsamkeit zeugte in den Köpfen der orientalischen Mönche jede Art von Schwärmerey und Wuth 358

Melankolie, Misanthropie, und Grausamkeit sind bey Mönchen sehr natürlich 359

Diese Sinnesart trug in den Klöstern des Orients und des Occidents, Früchte, über welche die Hölle sich freute 361

Grausamkeiten der Mönche unserer Zeit 361

Digitized by Google

Kaiser Josephs vielbedeutendes Wort an den Cardinal Migazzi Seite 361

Mönche, die klüger sind als die Esel ihres hochwürdigen Convents, werden noch in unserer Zeit zuweilen, dafür, lebendig begraben 362

Bey dem geringsten Funken von Schwärmerey, der in ihre Klöster fiel, glühten die orientalischen Mönche 362

Ihre Streitigkeiten glichen einer im Finstern gelieferten Feldschlacht, wo man Freunde von Feinden nicht unterscheidet 363

Gesetze in Glaubenssachen gaben die theologischen Klopffechter nicht durch Glauben und Gebet, sondern durch ihre Fäuste 364

Sie fanden immer grossen Beyfall bey den Damen 365

Die Unwissenheit und Dummheit der Mönche und der Einsiedler vermehrten sich auch zumal durch die Lobsprüche, welche die Kirchenväter der Armuth ihres Geistes ertheilten 365

Kirchliche Revolutionen, die man immer dem heiligen Geiste zuschrieb, entstanden durch Mönchswuth und Tumult 366

Einfältig thätiges und ohne Schwärmerey und Aberglauben wirksames Christenthum galt im Orient durchaus für Ketzerey 367

An abgelegenen Klostermauern sproß Aberglauben, Eifer, Neugier, Bosheit, Ehrgeitz, und Unversöhnlichkeit empor 369

Von

Von Mord und Aufruhr flammte ganz Palästina, Syrien, und Egypten, über die endlose Frage, ob Christus eine oder zwey Naturen habe S. 370

Eine Armee von Mönchen, Eremiten, Schelmen, und Straſſenräubern, geht dieſer Frage wegen, unter der Anführung des Mönchs Theodoſius, auf Jeruſalem los 371

Wegen dieſer theologiſchen Frage wird in Jeruſalem geraubt, gebrannt, gegeiſelt, genothzüchtiget, und gemordet 372

Zahlreiche Mörderhaufen werden, durch den Mönch Theodoſius, allenthalben im Lande herum geſchicket, um alles auszurotten, was nicht ſeiner Meinung war 374

Mönche, nebſt allem von ihnen zuſammengerafften Anachoretengeſindel, waren die vornehmſten Werkzeuge aller dieſer Gewaltthätigkeiten 374

Unbändige Mönchsköpfe erfanden in den Klöſtern des Orients immer neue Streitfragen, und immer gelang es ihnen dadurch den Orient und den Occident zu erſchüttern 376

Wegen der Mönchsfrage, ob Chriſtus zwey Willen habe, entſtehen fürchterliche Tumulte, und völliger Aufruhr 377

Bey dem Bilderkriege waren die Mönche wieder die wüthigſten, aber dießmal die unglücklichſten Kämpfer 378

Mönche hetzten allenthalben zur Rebellion gegen den bilderverachtenden Kaiſer 379

Sie erregten tägliche Tumulte sogar in Constantinopel Seite 381

Sie beschimpften öffentlich den Kaiser in seiner Person 382

Sie schryen allenthalben Rache gegen den Kaiser, und gaben ihm alle Satansnamen des alten und neuen Testaments 383

Sie fochten Jahrhunderte hindurch für jede Lehre und für jede Meinung 384

Auch die Anachoreten und Mönche von Nitrien tauchten ihre Hände in Blut 384

Beschaffenheit dieser heiligen Friedensrepublik 385

Fürchterliche Wirkungen der Einsamkeit in den Köpfen und Herzen der Einsamen von Nitrien 393

Fünfhundert Nitrische Mönche kommen nach Alexandrien, um dort den Stadthalter des Kaisers zu ermorden 395

Einen Mönch, der diesen Mord versuchte und dafür an der Folter starb, versetzte der Patriarch von Alexandrien in die Zahl der heiligen Märtyrer 396

Alle Anhänger des Patriarchen verschwuren sich den Tod dieses Mörders an der liebsten Freundin des Stadthalters, der Philosophinn Hypatia, zu rächen 396

Charakter dieser liebenswürdigen Philosophinn 396

Ihr schrecklicher Tod 400

Die

Die Schandthaten der Mönche und Anachoreten häuften sich im Orient, bis man sie, im Bilderkriege, zwang sich zu verheurathen . . Seite 401

Das gröſte Uebel, das Einsamkeit und Mönche in die Welt brachten, iſt Intoleranz . . 402

Das Reich des Vatikans ward gegründet wie Muhammeds Reich 403

Der heilige Hieronymus war ein grimmiger Verfolger 405

Christen machten mit ihrer durch Mönche und Mönchsgrundſätze immer am meiſten angefachten Uneinigkeit, das Himmelreich zu einem Bilde des Chaos, eines Gewitters in der Nacht, und der Hölle . 407

Wüten und Morden zwiſchen der catholiſchen Partey, und den Donatiſten 407

Der Verfolger Auguſtinus wollte alle Menſchen, wie ein Schäferhund alle Schafe, in einen Stall treiben 408

Es iſt beſſer, ſagte dieſer heilige Mann, daß man einige Donatiſten verbrenne, als daß dieſer ganze gotteslaſterliche Haufen ewig brenne in der Hölle 410

Dieſe Lehre haben alle Mönche eingeſogen und gepredigt 410

Beyſpiele von Intoleranz waren ſeitdem häufig in allen Jahrhunderten 411

Würdige Befehle Gratians, Theodoſius des groſſen, und ſeiner Söhne 411

Digitized by Google

Alle diese elenden Regenten traten Staatsklugheit und Menschlichkeit unter die Füsse, aus Liebe für dürre unfruchtbare Orthodoxie Seite 413

Kaiser Justinianus, der Jurist, war ein elender theologischer Krittler, und grausamer Ketzerfeind, der seine Unterthanen orthodox machte durch apostolische Rippenstösse 415

Orthodoxie ward nur ein Donnerwort im Munde des Blödsinns, des Aberglaubens, und der Dummheit 416

Mönche, Geistliche, und Päbste erklärten einmüthig, Ketzern müsse man weder Treu noch Glauben halten, und keine ihnen geschworne Eide seyen verbindlich 416

Ketzer, hiessen im Vatikan, alle und jede die sich den Befehlen des Pabstes nicht unterwarfen 417

So heissen sie noch izt, in Ländern, wo sich Menschenverstand an Bettelmönche verpachtet, oder an Beichtväter, die eben so dumm sind wie sie 418

Orthodoxie der Franziskaner und Kapuziner 419

Orthodoxie ist gewöhnlich nichts als Glauben an den Meister im Stuhle 420

Alle Neuerer in der Religion sind Ketzer, für steife Orthodoxen 422

Jeder orthodoxer Mönch glaubt, er sey eine Posaune des Evangeliums, und ein Hammer für die Ketzer 422

Etwas von Deutschlands grösstem Dummkopf, und seiner Streitdrommete 423

Contro-

Digitized by Google

Controversen verfinstern immer den Verstand der Menschen, und machen immer ihre Herzen wütend Seite 424

Alle Verfolgung und alle Unduldsamkeit rühret also freylich nicht allein von Mönchen her 424

Eine Meinung, der nur wenige ihren Beyfall geben, heißt in manchem protestantischen Lande auch Ketzerey 427

Aber alle hier erwähnte Vorurtheile über Orthodoxie und Irrglauben, Bekehrungssucht und Verdammung, gedeyten doch zuerst in Mönchsköpfen 429

In der Einsamkeit thronte immer der schwarze Geist der Melankolie, und da wurden zumal bey Mönchen alle sanfte Gefühle verbannet 430

Grausamkeit war bey Mönchen immer im Gefolge des Aberglaubens und der Dummheit 431

Mönchsgeist gab uns zuerst Zorntheologie für Religion 433

Mönchstheologie war die Ursache aller Spaltungen, Lästerungen, Ketzereyen, Greuel, und Blutvergiessungen der christlichen Kirche 433

Also war nicht die christliche Religion die Ursache dieser Greuel 433

Die christliche Religion lehret uns inniges Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftheit und Geduld 434

Hilfe-

Hildebrand und seine Kirche, und alle Janitscharen des Pabstthums, waren nie schlau und mächtig genug, die Religion Jesu ganz zu ersticken S. 434

Diese Religion ward aufbewahret und gerettet, durch Männer, die den wohlthätigen Geist des Evangeliums, fühlten, bekannten, und lehrten 435

Kaiser Joseph, der Grosse und von euch Miskennte, hat Roms Tyranney zermalmt, Denkfreyheit hergestellt, den Glauben geläutert, des Pabstthums Unsinn verbannt 436

Kein Lied in keinem Lande, unter keinem Volke, in keinem Zeitalter, in keinem Tempel Gottes, erklang jemals rührender und schöner, als Lavaters Toleranzlied in Wien 436

Trostvolle Aussichten für die Religion Jesu Christi 437

Prüfung meiner Urtheile über Mönche und Mönchereyn 437

Ueber

Ueber die
Einſamkeit.

Fünftes Capitel.

Einige Nachtheile der Einſamkeit.

Alle dieſe Triebe zur Einſamkeit vertragen ſich alſo nicht immer mit der geſunden Vernunft. Sie ſind auch nicht immer in Verbindung mit einer friedfertigen und gerne wie ein ruhiger Schatten durch die Welt hingleitenden Gemüthsart. Einige Nachtheile hat die Einſamkeit ſchon in ganz gewöhnlichen Abſonderungen,

Digitized by Google

und viele in jeder hartnäckigen Entfernung von Welt und Umgang.

Nicht alle Fehler der Einsamen entstehen aus der Einsamkeit. Man hat aus anderweitigen Ursachen auch wol Hang zu solchen Fehlern; aber desto nachtheiliger ist die Einsamkeit, wenn man ein Heer von bösen Gedanken und Trieben in dieselbe bringt. Ueberhaupt je sorgfältiger man dieses alles untersuchet und wiegt, desto eher erhellet das wahrhaftig Gute der Einsamkeit, wenn ich auch alles wegwerfe, was Schwärmerey ihr zur Ehre wähnt und lehrt.

Zur Hölle wird mich aber auch dafür der Schwärmer schicken, denn jede freye Beobachtung und der bescheidenste Gebrauch der Vernunft ist ihm ein Dorn im Auge. Ihr müßt ganz sein Freund seyn, oder ihr seyd ganz sein Feind. Alles was er sagt, müßt ihr glauben, wenn er auch nicht weiß was er redet. Alle seine Träume nennt er Grunderfahrungen; denn er faselt wenn er spricht, und glaubt was er träumt.

Digitized by Google

kräumt. Sich selbst und alles Gute opfert er seinen Hirngespinsten auf, und gießet seine Zornschale jedem ins Gesicht, der nicht ganz denket wie Er, und nicht ganz in wilder Wuth mit ihm fortrennt.

Böse und gute Wirkungen der Einsamkeit, unter mancherley Umständen, in mancherley Köpfen und Herzen, muß man indessen doch beobachten und prüfen, bevor man sagen kann, in welchen Fällen die Einsamkeit schadet, und wo sie gute Früchte bringt. Man muß untersuchen wodurch Einsamkeit eben so zufrieden macht als Umgang mit der Welt, und unter welchen Umständen und zu welchem Zweck es gut sey, daß Menschen unternehmen die Menschen zu fliehen. Die Entfernung von dem gewöhnlichsten Weltumgange hat schon vieles gegen sich, und dann wohlbenutzte Einsamkeit auch wieder unendlich mehr für sich; nicht für alle Menschen, aber für viele. Von den Nachtheilen der Einsamkeit würde ich bey der Behandlung einer so schönen Ma-

terie, demnach gerne schweigen, wenn ich, wie andere vor mir, hier weiter nichts schreiben wollte, als einen Roman über die Einsamkeit.

Der Mensch ist in einsamem Müssiggange wie ein stehendes Wasser, das keinen Abfluß hat, und fault. Durch geschäftlose Ruhe und durch allzugrosse Anstrengung werden Leib und Seele ungesund.

Plötzlich ermattet jeder Theil des menschlichen Körpers, wenn er ohne abwechselnde Ruhe immer wirket. So ermattet auch der Geist dessen, der immer nur Eins thut, immer die nemlichen Gegenstände sieht, immer die gleiche Arbeit hat, immer zieht an dem nemlichen Lastwagen. Einsamkeit drückt jeden der aus Kränklichkeit sich nicht lange mit sich selbst und mit sich selbst beschäftigen kann. Er erlieget unter jeder Arbeit, wenn ihn Pflicht oder Leidenschaft nicht mehr regsam machen, und der letzte Funke seines Geistes erlöschet in ungeselliger und geschäftloser Stille, unter Mismuth und Melankolie.

Als-

Alsdann ist es Zeit gute und freundliche Menschen zu suchen, bis man wieder Lust hat zu stiller Thätigkeit und Vergnügen an sich selbst.

Ohne Abwechslung und Erhohlung erstarret der Mensch in der Einsamkeit, wenn er die Kraft nicht hat eine grosse Anstrengung lange auszuhalten. Seine Ideen werden steif und unbiegsam. Seine Einsichten und Meinungen gelten ihm bald über alles, wenn er auf anderer Einsichten und anderer Meinungen in Nichts mehr achtet. Am Ende schätzet er Nichts als sich selbst. Charakter und Sitten gewinnen augenscheinlich, wenn man im Weltumgange an Widerspruch sich gewöhnet hat, und an Leute die nicht denken wie wir.

Einsamkeit wird immer dadurch gefährlich, daß ein jeder in derselben sich selbst zu sehr gefällt. Wie oft geben junge Damen die auf dem Lande wohnen, aber mit ihren Herzen immer in den Städten sind, schnöde und bitter da ihren Ausspruch über Alles; wie herrisch entscheidend,

Digitized by Google

wie hartnäckig und spitz, ergreifen sie da Partey über Menschen und Sachen! Landedelleute gewöhnen sich oft, in öden Gegenden, an einen solchen hohen Grad von ungeschliffener Hartnäckigkeit in ihren unbilligsten Behauptungen, an einen solchen Starrsinn in allen ihren Handlungen, daß es beynahe ganz unmöglich ist, irgend ein Geschäft mit ihnen abzuthun. Plato sagte: Stolz, Eigensinn und Hartnäckigkeit seyen eine beständige Wirkung der Einsamkeit; und dieß ist begreiflich, weil ein ganz für sich selbst und alleine lebender Mensch niemand zu gefallen verlanget, sobald er sich selbst gefällt. Daß Er alles könne was er will, glaubt Er, weil seine Knechte und sein Vieh alles thun was er befiehlt.

Eben so unverträglich ist eines cynischen Einsiedlers heiliger Respekt für seine Grillen und tiefe Bewunderung seiner selbst. In der vollen Ueberzeugung, alle seine Ideen seyen göttlichen Ursprunges und unmittelbare Eingebung des Himmels,

Digitized by Google

mels, ruft Er, jeden der nicht eben so denkt, vor den Richterstuhl Gottes als einen Verbrecher, und schleudert, als oberster Weltrichter hinniden, gegen die von ihm verabscheute Weltvernunft Blitze aus dem Lycopodiumspulver seiner Erfahrungstheologie.

So viel an innerer Kraft gewinnt indessen jeder in sich selbst gezogene und in cynischer Unabhängigkeit von allem Aeusserlichen lebende Mensch, als er an Einsamkeit aushält. Aber derber Hartsinn, hochtrabende Selbstzufriedenheit, bäurische Grobheit, schnöde Verachtung und gänzliches Unvermögen unter vernünftigen Menschen irgend etwas zu wirken, sind sehr oft im Gefolge dieser Kraft.

Eine Anzahl Sprudelgeister erinnert man sich vielleicht, die vor einigen Jahren sich über alle Bande des Universums hinwegsetzten, die in mehr nicht als fünf genau gezählten Jahren (*) ganz Deutschland umstimmen, und dann, unter ihrer

(*) Von 1776 bis 1780.

Digitized by Google

stolzen Anführung, durch die deutsche Nation alle Nationen um sich her, und alle Zeitalter vor sich verdunkeln und überflügeln wollten. Sie nahten sich den Herzen der Menschen mit Sitten aus den Zeiten Knipperdollings (*); und ihrer Meinung nach, herrschten sie schon von Winterthur bis nach Astrakan über alles Volk, wie über Hunde und gemein Vieh. Aber in weniger als fünf Jahren waren alle diese glänzenden Hofnungen bankrott! Die betrübte Erfahrung zeigte bald, daß diese aus dem Samen Rousseaus in sandigtem Boden gezogene Kraftknaben, wie in der Unterwelt der Ochsenträger Milon beym Lucian, nicht eine Fliege wegjagen konnten. Sie hatten das Aeusserste versucht. Aber sie waren weder Rousseaus noch Fränkline, und in der menschlichen Gesellschaft was ein Rad ohne Zähne in einem Uhrwerk, welches nirgends eingreifen kann, und wo es anstößt den ganzen Mechanismus verwirret.

Viel-

(*) Also nicht suaviter in modo, et fortiter in re.

Vielleicht hätte die leidige Genieseuche in Deutschland weniger gewütet, wenn sie nicht am meisten unter rohe junge Leute gekommen wäre, die in der Entfernung von allem Weltumgange lebten, in bacchantischer Einsamkeit jene wilden Anfälle von ihrer Selbstheit hatten, und jene jämmerliche Träume von ihrer Kraft.

Sodann war ausgemacht bey diesen Knaben, man müsse ohne Lust und Liebe nichts lernen und nichts treiben. Die Absicht schien gut, und der Weg sanft. Aber deswegen sieht man seitdem so oft Genies in zerrissenen Hosen; und einige die nicht undeutlich zu verstehen geben: es wäre ihnen weit besser gedient mit etwas weniger Respekt für ihre Kraft, und desto mehr mit einem alten Ueberrock.

Könige und Fürsten bezahlen eigentlich nur Leute die sie gebrauchen können. Das thäten wir auch, wenn wir Könige und Fürsten wären. Daher giebt es in Deutschland sehr wenig Pensionen für Genies. Tänzerinnen und Tonkünst-

Digitized by Google

ler kosten zwar freylich unsern Fürsten so viel, daß eine ganze Akademie von Philosophen oft an der Pension eines einzigen Kastraten genug hätte. Also wäre es doch besser, wenn jeder junge Mensch, anstatt aus seiner Einsamkeit Deutschland umstimmen und die Welt reformiren zu wollen, sich erst ein wenig in der Welt umsehe, und dann vorläufig seine Reformation auf niemand weiter ausdehnte als auf sich selbst.

Etwas nachtheiliges wirket Einsamkeit auch wol für Gelehrte, die man sich jedoch äusserst unter sich verschieden denken muß; so verschieden, als etwa im Thiergeschlechte den Elephant und den Hahn, oder den Adler und die Kröte.

Viele Gelehrte leben ganz für sich alleine, oder nur unter wenigen Menschen, und kommen dann ausserhalb ihrer Studierstube ganz aus ihrem Element. Ihre Lage hat etwas Klösterliches, und darum mischet sich auch in ihr ganzes Wesen zuweilen etwas von Mönchsmanier. Man wird es mir nicht glauben wollen, und

es

Digitized by Google

es soll doch ganz gewiß seyn, daß man in Deutschland, sogar auf der Kanzel und in einer sehr berühmten Stadt, die Gelehrten dringend und inbrünstig bat: sie möchten sich doch vor den gewöhnlichen Fehlern ihres Standes hüten; vor der Ungeselligkeit, vor der Menschenfeindschaft, vor der Verachtung alles dessen was nicht in ihrem Kreise liegt, oder zu ihren Beschäftigungen gehöret. Sie möchten doch nicht stolz seyn und nicht herrschsüchtig; sie möchten doch den Schwachen, den Unwissenden, den Irrenden mit Liebe tragen; ihn nicht beschämen, aber belehren; nicht über Alles entscheiden, und insonderheit nie ohne Gründe. Sie möchten sich doch zu jedermanns Fassung herab lassen; sie möchten doch jeden bescheidenen Widerspruch mit Gelassenheit anhören; sie möchten doch, selbst von den Nichtgelehrten eben so gern lernen, als sie andere lehren; und um Gottes willen, doch alle ihnen fremde Einsichten, doch alle ihnen fremde Vorzüge, doch alle nützliche Beschäftigungen andrer Menschen nicht verachten.

Wie

Wie viel oder wenig diese Predigt gefruchtet hat, kam nicht bis zu meinen Ohren. Aber so viel ist gewiß, daß der Mangel von gutem Umgang mit Todten und Lebenden oft Gelehrte, in ihren eigenen Augen, zu Wesen von grosser Bedeutung macht; und darum sind sie dann auch, in anderer Augen, ausserhalb oft Wesen von sehr geringem Gehalt. Mancher ist in seinem Schulwinkel eine lange Zeit her gewohnt, sich immer alleine sprechen zu hören, und darum erstaunt er, wenn er neben sich Leute sieht die auch sprechen wollen. Manchen befällt, in seinem kleinen Umgang, ein so sehr übermüthiges Vertrauen zu sich selbst, daß er vollends die Fähigkeit verlieren, dasselbe im grössern Umgang zu mildern, oder zu verheelen. Mancher vergißt bey seinen Büchern die Menschen so sehr, daß er wirklich gegen das moralische Gefühl von jedem anstößt; und mancher wird, im beständigen Umgange von ein paar rohen Studenten, und etwa ein paar der erbärmlichsten Creaturen aus dem niedrigsten und bettelhaftesten Pöbel, so witzig, daß es wirklich für die Welt keinen Witz mehr hat.

Viele

Digitized by Google

Viele Tage konnte man mit Plato umgehn, ohne zu wissen daß er Plato war. Ein Fremdling hatte eine lange Reise gemacht, um diesen grossen Philosophen zu sehen; und wie erstaunt war er, als man ihm sagte, Plato sey der einfache und geschmeidige Unbekannte, mit dem er schon einige Tage her, in Gesellschaft unter einer Menge von Alltagsgesichtern gesprochen hatte, ohne ihn mehr zu bemerken als irgend einen andern. Dem Plato schadete also die Einsamkeit eben so wenig, als zwey grossen deutschen Weltweisen aus unserer Zeit, dem edeln Mendelssohn, und dem liebenswürdigen Garve.

Wer lacht nicht über einen Professor, der aus seiner Bude, jedem der seiner Waare nicht bedarf, ein schief Maul macht! Aber unter Menschen, die Menschenverstand haben, ist es allzubekannt, daß ein Professor eben darum weil er sich einbildet, er habe einen Verlag wie keiner neben ihm, doch noch vieles sich anschaffen könnte, das man in seiner Bude nicht findet.

Ein

Ein so ohnmächtiges und übel erzogenes Wesen verfällt in solche Thorheiten durch Einsamkeit, und das Leben im Schlafrock. Darum hat auch der ganze Geist eines Gelehrten, der in seinem Schulwinkel mit niemand oder nur mit den allerschlechtesten Menschen umgeht, in manchem Betracht ein etwas kurzes Gesicht, und dabey oft viele Schwäche und Kleinheit. Aber auch nur solche Geister bilden sich ein: man lebe gar nicht (*) oder man habe doch ganz gewiß keine Lebensart, ausserhalb der Universitäten (**).

Unge-

(*) Ein berühmter deutscher Professor hat sehr oft gesagt; vita extra academias non est vita.

(**) Es ist unstreitig, daß Professoren zuweilen Proben von Lebensart ablegen, die kein anderer Mensch hat, und kein anderer Mensch niemals haben wird. Einer der größten deutschen Fürsten schenkte einem deutschen Professor, den man auf seiner Universität für einen grossen Weltmann hielt, eine goldene Tabatiere, und schrieb ihm dabey einen sehr gnädigen Brief. Der Professor ließ sich mit diesem Briefe in der einen Hand und mit der goldenen Dose in der andern abmahlen, und schickte das Portrait an den Fürsten.

Digitized by Google

Ungezogenheiten, die unvermeidliche Folgen der Anbetung roher junger Dümmlinge sind, vergiebt man auch gern einem Gelehrten. Nachsicht bedarf ohne Ausnahme jeder Mensch; und warum wollte man nicht Nachsicht gegen solche Gelehrte haben, da man doch sieht, wie sehr bescheiden sie ihre Ohren niederhängen, wenn etwa ausserhalb der Universitäten über ihre Katheder-schwänke niemand lacht?

Katheder-schwänke gelten nirgends, als unter dem einsamen engbeschränkten Völklein, das ewig im Kreise academischer Begriffe und Vorstellungsarten (*) herumwirbelt; weiter von der Welt nichts

Fürsten. Ich sah in einem Zimmer des Fürsten dieses in einer Ecke hängende Portrait, und erkannte auch augenblicklich den Professor.

(*) „Academische Begriffe und Vorstellungsarten „behalten als Vorbereitungen ihren entschiedenen Werth. Den Fortschritten der Kenntnisse „werden sie hingegen dadurch hinderlich, daß „der Geist so vieler edler Jünglinge gerade in die „Schranken und Leisten hineingezwängt wird, „die sein Lehrer gezimmert hat. Theologie, Jurispru-

nichts gesehen hat, und nichts erfährt; und an der Aufklärung des Jahrhunderts gerade eben so viel

„risprudenz, Medicin, Philosophie ꝛc. nach den „ältesten oder neuesten Lehrbüchern, von demsel„ben Lehrer hundert horchenden Jüngern vorge„tragen; sollte eine solche Gleichförmigkeit der „Vorstellungsart dem Fortgang der Wissenschaf„ten zuträglich seyn? Es ist immer dasselbe „Rauchfaß des Opferpriesters, immer derselbe „Altar der Schule oder der Academie; und im „Rauchfaß, wie auf dem Altar, dampft noch „dazu gar oft verfälschter Weyhrauch. Da sich „indessen die wenigsten Menschen zum Selbstden„ken erheben; so ist es doch für den Beobachter, „der es weiß, wie es bey diesem Schauspiel hin„ter den Coulissen aussieht, kein unangenehmer „Anblick, wenn er ein Heer von geistlosen Gei„stern, in denselben Dunst academischer Weis„heit gehüllt, auftreten sieht; Er sieht doch we„nigstens keine blossen Gerippe. Fürs bürger„liche Leben scheint Dampf und Mittagslicht, „Wolken- und Feuersäule, meist einerley zu seyn; „die Völker folgen beyden.“ — Mein Gott und dieß — sagt ein Professor! Wären auch darum in Deutschland Preise für Männer ausgesetzet, die in jedem Jahre, auf dem wenigsten Papier, die kühnsten und nützlichsten Wahrheiten sagen, so würde ich diesen Preis für das Jahr 1783 dem-

jenigen.

Digitized by Google

viel Antheil hat, als der Pfahlbürger einer Universitätsstadt an der grossen Niederlage alles menschlichen Wissens in den Köpfen der besten Professoren der Universität.

Weltleute fodern aber auch offenbar zu viel von Gelehrten, und erdrücken dann dadurch ihre Begierde zu gefallen, die sie ohnehin so oft in Unglück bringt. Man hat mit eben so viel Wahrheit als Weisheit gesagt: von Gelehrten, die meistens ein einsames Leben führen, oder führen müssen, und die selten einen freyen Geist haben, könne man nicht die Munterkeit erwarten, nicht die feinen Sitten, nicht die Theilnehmung an allem was vorgeht, wie von Personen die

jenigen zuerkennen, der Kopf und Muth hatte so über Universitäten, und zumal ihren Einfluß aufs bürgerliche Leben, zu raisonniren. Man findet diese Stelle an der 13. Seite eines Versuches über das Leben des Freyherrn von Leibnitz, von Herrn Hißmann, Professor der Weltweisheit in Göttingen.

Digitized by Google

die in der grössern Welt leben, und an allen gesellschaftlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten hängen. Darum war es grausam, daß man am Hofe der Königinn Christina von Schweden über die entsetzliche Verlegenheit von Meibom und Naude lachte, als die Königinn dem einen der über die Tanzkunst der Alten geschrieben hatte, öffentlich vor ihrem ganzen Hofe sagte, er möchte doch ein wenig tanzen; und dem andern, der über die Singkunst der Alten geschrieben hatte, er möchte doch ein wenig singen.

Es war grausam daß die Franzosen über den grossen Mathematiker Nicole lachten, als ihn eine Dame in Paris wegen seiner grossen Kenntniß von krummen Linien zum Essen bat. Der gute Nicole hatte in seinem Leben nie eine so gute Mahlzeit gethan. Als er weggieng, dankte er der Dame unendlich, und versicherte ihr, nie werde er aufhören ihre schönen kleinen Augen zu bewundern. Das war ein dummes Compliment von einem so grossen Mathematiker, sagte ihm

ein

Digitized by Google

ein Freund beym Weggehen auf der Treppe. Nun so mache ich es gleich wieder gut, erwiederte der grosse Nicole. Flugs, ohne daß der Freund ihn halten konnte, kehrte Er zu der Dame zurück, bat sie demüthig um Vergebung, und in der Meinung eine schöne Dame könne nicht leiden daß man glaube, irgend etwas sey an Ihr klein, schwur er: nie habe er so schöne grosse Augen gesehen, nie eine so schöne grosse Nase, nie einen so schönen grossen Mund, nie einen so schönen grossen Fuß.

Man begreift hieraus daß kleine Mängel zuweilen für Gelehrte nur in solchen Augen nachtheilig wirken, die gern alles Grosse klein sehen, alles aus dem Gesichtspunkte ihres Cirkels, oder nach dem sehr willkührlichen Zuschnitt ihrer selbstgemachten Begriffe von guter Lebensart.

Stubengelehrte kommen freilich in Gesellschaft, aus einem Lande wo sie zu Hause sind, in ein Land von neuen und ungewöhnlichen Sitten. Mancher Gelehrter glaubt auch allzubescheiden, daß

Digitized by Google

er nicht hoffen dürfe im Weltumgange sich zu zeigen, deswegen raucht Er lieber seine Pfeiffe zur Seite. Mancher fühlet daß es schwer ist da sich hören zu lassen, wo leicht eine grosse Gesellschaft von stolzen und unwissenden Verächtern aller Gelehrsamkeit ausziehen würde, wenn unter ihnen ein Gelehrter spräche. Mancher fühlet daß ihm die Welt eben so fremde ist, als Er der Welt. Mancher hat schon alle Kraft seines Geistes in seinen Schriften ausgetröpfelt, und bescheidet sich auch leicht, daß er nun für den gesellschaftlichen Umgang weiter nichts ist als eine ausgepreßte Citrone. Mancher siehet bald, wie wenig es oft in grossen kerzenhellen Gesellschaften darauf ankommt, daß man denken könne, und wie unwillkommen in ihrem Geräusche jedes Wort von einiger Bedeutung ist. Er zwinget sich zu seyn, was er nicht ist und nicht seyn kann, und stehet sich immer von jedem leeren Kopfe ausgestochen. Darum geht er gerne weg, wo er lächerlich ist, und indem er höflich weggeht, werden alle Nasen gerümpft.

Viele

Viele Gelehrte die für Menschen schreiben und auf die Menschen wirken könnten und sollten, fliehen darum die Menschen, und dieß mit Unrecht. Die einzigen Quellen ihres Unterrichts sind doch nicht hinreichend zur Menschenkenntniß und Welterfahrung. Sie geben wenigstens den Geschmack nicht, den man allmählig in der Welt für die beobachtende Moral annimmt, und durch den man doch immer Lust bekommt die Menschen zu studiren, so wenig Freude man auch am Ende davon hat, sie zu kennen. Die größten Schriftsteller aus dieser Classe haben sich doch im Weltumgange gebildet, und durch eigne Erfahrung dessen, was auf die Menschen am besten und am schlimmsten wirkt. Eigentlichen Wohlstand lernt jeder Schriftsteller doch am besten in der Welt, wenn er will; denn wie vieles schreibt man nicht zu Hause, worüber man erröthet, wenn man in Gesellschaft daran denkt! (*)

(*) Gottisen zum Exempel! — und dieß ist gerade mein Fall. Indem ich dieses Buch schrieb, wi-

Digitized by Google

Weltumgang ist eine unerschöpfliche Quee von Gedankenprüfung und von neuen Gedanken. Er giebt dem Geiste den Charakter, und den Sitten

derfuhr mir zuweilen, daß ich irgendwo (natürlicher Weise ganz gegen meinen Willen) in grosser Gesellschaft essen mußte. Wenn es sich nun traf, daß ich in der gewöhnlichen bunten Reihe, den beyden schönen Damen zwischen denen ich saß, eben so wenig zu sagen wußte als diese beyden schönen Damen mir, so befiel mich, in diesen langen Stunden, gewöhnlich eine erschreckliche Langeweile. Ich rang jedesmal, so gut ich konnte, gegen diesen Tod meiner Seele. Aber hatte ich nun auch in mir selbst nichts mehr im Vorrath, um mir diese Marter doch in etwas zu erleichtern, so fieng ich an, in Gedanken, dieses Buch zu recensiren. Wie würde dir zu Muthe seyn, fragte ich mich selbst, wenn nun alle die Herren und Damen, unter denen du hier so mausestill sitzest, wüßten was du schreibst; und was würden sie zu dieser, und dieser, und dieser, und dieser, und dieser, und dieser Stelle sagen? Dann recitirte ich bey mir selbst, alles was in diesem Buche etwa vorzüglich auffällt, und sah dabey, den Herren und den Damen, gerade ins Gesicht. Bey jeder kecken und kühnen Stelle, ward mir herzinniglich wohl. Bey jeder Sottise, ward ich übel, angst, und beklommen.

ten die Biegsamkeit, die Schlankheit und die Kraft, durch die man unmöglich scheinende Dinge möglich macht, die Herzen hinreisset, und die

men. Es ist also wol in meinem Charakter, keck und ehrlich die Wahrheit zu sagen; aber es ist auch, Dank sey es meiner Erziehung und gutem Umgange, ganz gegen meinen Charakter, in Gesellschaft ein Wort zu sagen, wobey die Bescheidenheit erröthen, oder irgend eine schöne Seele sich entsetzen könnte. Insoweit bin ich also durch guten Weltumgang gebildet, daß ich in Gesellschaft nie keine Sottise sage; aber so weit bin ich leider noch nicht gekommen, daß ich deswegen auch keine Sottise schreibe! Schauer und Schrecken befielen mich darum so oft, indem ich dieses Buch schrieb, in Gesellschaft von Damen. Ich strich auch deswegen, sobald ich aus solcher Gesellschaft nach Hause kam, und so lange dieser Schrecken noch daurte, unzählige leichtfertige Stellen weg, von denen mancher Weltmann gesagt hätte, sie seyen die besten in meinem ganzen Buche! Am Ende machte ich mir aber diese feste Regel, die auch bey diesem ganzen Buche getreulich befolgt ist. Sah ich, daß ich eine Sottise, im Feuer der Composition, blos aus Muthwillen gesagt hatte, so strich ich dieselbe augenblicklich weg. Sah ich, daß eine Sottise zu meiner Materie gehörte, und daß sie

aus

Gemüther überzeuget. So viele Gelehrte wollen aus finsterer Einsamkeit die Menschen aufklären, und wissen nicht, wie man auf die Menschen wirkt. Sie wollen anziehen, und stossen von sich weg. Sie zielen immer, und treffen nie. Setze du, so oft es gut und schicklich ist, ein ganzes Publikum durch einige nützliche und unschuldige Wahrheiten in Convulsionen, wenn du kannst; aber lerne dann auch die Kunst gefällig, friedsam, ruhig, dienstfertig, freundlich, und mit den Menschen im Arme umhergehen, die diese Convulsionen hatten, und dich dafür verfluchten.

Einsamkeit und das Leben im Schlafrock, machen auch oft Gelehrte von ausnehmend guter Lebens-

aus einer hinreichend guten und völlig zweckmäßigen Ursache in meinem Buche stand, so ließ ich sie stehen. Bey diesen Gesinnungen könnte ich also auch mit gutem Gewissen sagen, was einst der ehrwürdige Herr Lorenz Sterne in London, in einer grossen Gesellschaft gesagt hat; jeden Schriftsteller, der seiner Feder eine einzige Sottise entgehen läßt, sollte man über seiner eigenen Hausthür aufknüpfen.

Digitized by Google

Lebensart und ganz ausserordentlich fähige Köpfe erfahren, wie wahrhaft Salomon sagt: zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streite hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn; daß einer angenehm sey, hilft nicht daß er ein Ding wohl könne.

Wenn solche Gelehrte einmal recht ihr Vergnügen an der Erkenntniß der Wahrheit haben, so werfen sie sich gewöhnlich mit erhitzter Brust in das Feld das ihnen die meiste Früchte verspricht. Das daher entstehende abgesonderte Leben hat etwas so vorzüglich reizendes vor allen gewöhnlichen Vergnügungen, daß es einem solchen Manne schwer fällt sich davon loszureissen. Geht er in Gesellschaft, läßt er sich zum Essen bitten, erscheint er bey öffentlichen Lustbarkeiten, so ist dieß ein geheimes Opfer für Umstände und Betrachtungen die keinen wahren Einfluß auf sein Glück haben. Eine gewisse Erhabenheit der Seele und der Gesinnungen macht übrigens

knüpfen. Aber leider, erwiederte ihm eine Dame: Sie, Herr Sterne, wohnen also zur Miethe?

Digitized by Google

solche Gelehrte ziemlich gleichgültig für das was man Glück nennt. Ihr Hochsinn hindert sie gewöhnlich das Nöthige zu thun, um ihre Mitwerber zu entfernen, und auf der Bahn des Glückes vorne zu stehen. Man muß Wissenschaften treiben, die mit den unmittelbarsten Bedürfnissen der Menschen verbunden sind, wenn man dennoch, und vielleicht gar zum Aerger der Menschen unter denen man lebt, sein Glück machen soll. Aber freilich wird hingegen in manchem Lande oft der größte Gelehrte, der scharfsinnigste philosophische moralische und politische Denker auf seiner Dachstube grau, eh man ihn aus seiner Einsamkeit in das thätige Leben ruft.

Oft habe ich nachgedacht, wie es doch komme, daß Männer dieser Art, die alle Liebenswürdigkeit, alle mögliche Talente um in der grossen Welt zu gefallen und zu glänzen, alle Ministerkenntnisse haben, dann doch mit allem erworbenen literarischen Ruhme in einsamer Dunkelheit, ohne Amt und Aussicht, ihr projektvolles und glückleeres Leben schliessen?

Etwas

Etwas thut freilich das Land in dem sie leben. Solche verdienstvolle Unglückliche kenne ich nicht in Deutschland; wo sich so mancher Minister findet dem man sich durch ein gutes Buch empfielt. Jeder fähige und brauchbare Kopf wird in Deutschland gewiß gebraucht, sobald man ihn kennt. Aber alle seine Fähigkeiten helfen ihm zu nichts in der Schweitz, wenn ihn nicht sein aristokratisches Stammrecht zum Rathsherrn oder Landvogt macht, indem Er noch in die Wiege pißt; oder wenn er nicht etwa ein dürftiges Amt von der Gnade einiger Hundert oder Tausend edler und unedler, süsser und widerhaariger, sehender und blinder, kluger und unkluger Glücksaustheiler mit Ehre oder durch Kriechen erhält. Ein politischer Denker zumal, nehme sich in der Schweitz in acht, daß man ihn nicht eher aus dem Lande jagt als befördert (*).

Doch

(*) Nach den Fundamentalgesetzen der Republik Zürich ist sogar jede über die Staatsverfassung dieser

Doch dieß alles ist noch nicht genug. Mir deucht Gelehrsamkeit, Philosophie und Einsamkeit wirken zusammen etwas Widriges von ganz anderer Art, das vielleicht dieses ganze Problem auflöst. Man glaubt oft einem Arzte ein Compliment zu machen, wenn man von ihm sagt, er sey ein philosophischer Arzt. Mancher würde für die Ehre nicht danken. Was würde ein Officier sagen, wenn man ihm das Compliment machte, er habe alle Anlagen zu einem philosophischen General?

Da liegt der Knoten. Der Durchblick, der in der grossen Welt, in allen feinen, bösen, kitzlichen und gefährlichen Umständen des Lebens für jeden Menschen alles sagt und alles entscheidet, ist nicht Philosophie. Er ist nicht das Federlesen, nicht das langsame Abwickeln der Gedanken, nicht das Zweifeln und Schwanken, das Ja und Nein, das Nein und Ja, woran sich oft

dieser Republik, auch nur mit auswärtigen Privatpersonen, geführte Correspondenz, Hochverrath.

Digitized by Google

oft der größte philosophische Denker in der Einsamkeit so sehr gewöhnet. Rasch und schlank, auf alle Seiten beweglich und doch fest und keck, muß man in Allem zu Werke gehen, immer geschwind, furchtfrey und muthig. Dieß ist, so viel ich hiervon weiß, zwar der Weg zu unzähligen Fehlern, die kein Philosoph begeht; aber auch der einzige, beste und sicherste Weg zum Glücke in der grossen Welt.

Umgang mit Menschen in allen möglichen Fällen und Verwicklungen des Lebens, aber nicht Einsamkeit, führet auf diesen Weg. Darum lehren auch Bücher, wie Bacon sagt, nie den Gebrauch der Bücher (*). Willst du die Menschen

(*) Ein Professor ohne alle Professorvorurtheile, ein Professor zu dem man aus ganz Deutschland hinreisen sollte um Philosophie von ihm zu lernen, Herr Professor Hißmann in Göttingen, sagt in seinem Versuche über das Leben des Freyherrn von Leibnitz: „Die vier Wände der Stu„dierstube sind nicht die Begränzungen der Welt; „und in allen Büchern steht nicht alles, was „grosse Männer gedacht haben. Viele Bemer„kungen und Untersuchungen, und, unter ge„wissen Umständen, gerade die erheblichsten, „werden

schen recht kennen, so mußt du sehn wie sie handeln, und selbst in ihre Geschäfte verwickelt seyn und dein Bisgen Weltklugheit schrecklich theuer kaufen. Es ist aber auch schon viel, wenn ein Philosoph im Weltumgange nur die gute Laune gewinnt, die man in der Einsamkeit so leicht verlieret, und die doch in Gesellschaft Liebe dem Possenreisser erwirbt und Achtung dem Schurken. Gewönne aber auch ein Philosoph nichts in der Welt, als blos den Unterricht den sie ihm durch ihre Schwachheiten und Fehler giebt, so wäre ihm doch schon dadurch die Unlust vergütet die sie ihm macht.

Aber

„werden den Büchern gar nicht anvertraut. Da„her wird die Selbstbildung in der Sudierstu„be, durch Lectüre und Nachdenken angefangen. „Fortgesetzt und vollendet wird sie, durch den „Umgang mit Menschen, durch Bekanntschaft „mit ihren Gesinnungen, mit ihren Vorurthei„len, mit ihrer Weisheit und Thorheit. So „lernte einstens Sokrates, nachdem er alle merk„würdigen Schriften der Dichter und Weisen „gelesen hatte, die Kunst zu reden von der Aspa„sia, und die Kunst den Liebe von der Dio„tima.“

Aber er gewinnt mehr; er lernt die Menschen vertragen und sie ihn. Wenn er, wie Sokrates oder Wieland von der Philosophie nur gebraucht was sie sanftes und bequemes hat, wenn er das Schwierige und Misfällige daraus wegläßt, so macht er sie gesellig, da sie sonst einsam war und hart; er benimmt ihr die wegschreckende Maske, und zeigt sie in ihrer natürlichen Schönheit. Ein vortreflicher deutscher Schriftsteller hat in einem meisterhaften Aufsatze über Fränklins Leben gesagt: Fränklins Vortrag habe nie einen Anschein von Gelehrsamkeit, nirgends die Miene eines Compendiums. Alles seyen einzele Bemerkungen mit ihrer ganzen Veranlassung uns angenehm erzählt, kurze Sätze, kleine Abhandlungen, leichte Briefe an Freunde, an Frauenzimmer. Man nehme Theil daran, man ermüde nie, man finde so viel Abwechselung in der Darstellungsart als in den Gegenständen selbst. Dieser feine Geist des Weltmanns, dieser gesunde Natursinn des unpedantischen Weisen lebe und webe überall in Fränklins Schriften.

Cato

Cato der Censor war ein ernsthafter Mann, aber auch kein Pedant. Seine Vertragsamkeit machte ihn sogar liebenswürdig; er glaubte daß Thoren zum Unterricht des Weisen mehr beytragen als Weise zum Unterricht der Thoren; denn bekanntlich stehet der Weise so sehr das Beyspiel der Thoren als diese seinen Unterricht. Hochmüthige und Idioten, sagt der Kaiser Marcus Aurelius, sprechen ohne zu denken, und diese kehrte mich der Philosoph Sextus ausstehen.

Diese liebenswürdige Toleranz verbindet den aufgeklärtesten Kopf mit Menschen ohne alle Aufklärung. Er hat in der Einsamkeit die Samen seiner Kenntnisse ausgeworfen, er erndtet in der Welt ihre Früchte. Nichts war dort für seine Wißbegierde zu groß, hier ist in den Herzen der Menschen auch keine Falte für ihn zu klein. Er war in der Einsamkeit rauch, er wird im Weltumgange sanft und höflich, der Mann für alle Menschen und für alle Stände. Der wahrhaftig Höfliche giebt sich selbst nie den allergeringsten

Vor-

Digitized by Google

Vorzug vor irgend einem Menschen; er führet nie das Wort, er dissertirt nie! Umsonst hätte Sokrates die Weisheit vom Himmel gerufen, wäre er nicht so liebenswürdig gewesen in seinem ganzen Betragen. Man wird einen Menschenbeobachter immer lieben, sobald man aufhört ihn zu fürchten. Alles um Liebe, sagt Göthe, und wer ihn gesehen hat, weiß wie er durch Anmuth die Kraft seines Geistes zudecket, und durch Freundlichkeit den Ernst seiner einsamen Stunden.

Liebe findet man immer, wenn man sich offenherzig den Menschen nähert, und zutraulich mit ihnen lebt. Es giebt keine menschliche Lage, in der wir nicht Rath, Hülfe, Beystand, von andern Menschen bedürfen. Aber wie kann sich derjenige Liebe versprechen, dem man immer zuvorkommen muß und der niemand zuvorkommt; der sich ängstiget bey jedem Worte das aus seinem Munde geht, bey jeder Empfindung die sich aus seiner Brust herausdrängt, jedem Gesichtszuge und jeder Geberde die den Zustand seiner Seele verrathen;

Digitized by Google

der darum an keinem Menschen hängt, und immer einsiedlerisch und sauersehend, immer stillschweigend, steif und verschlossen, immer verhüllet und auf seiner Hut, sich keinem Menschen vertraut, und doch bey allen guten Menschen Liebe fände um Liebe. (*).

Es

(*) Man hat nicht Ursache sich über die Zurückhaltung unserer jungen Schriftsteller zu beklagen, wenn man ihre Schriften liest. Aber trefliche Köpfe und Leute von grosser Aufklärung giebt es auch unter unsern jungen Schriftstellern, die im Umgange ihre Philosophie durchaus nicht menschlich machen, durchaus nicht zugeben wollen, daß man aus dem Brunnen ihrer Weisheit trinke. Dieß hält doch niemand, wie mir deucht, für Bescheidenheit? Aber wem es darauf ankömmt, nicht blos durch die Kraft seines Ruhmes, sondern auch durch Liebe und Zuneigung der Menschen, sein Glück zu machen, der ist, mit diesem Verhalten, auf einem Irrweg; weil ungleich weniger gute Köpfe, von gleichem Alter, durch mehr Zutraulichkeit, durch mehr Offenheit, durch ein freyeres Wesen, mehr Herzen in einem Tage gewinnen, als jene immer stillschweigende Genies in vielen Jahren.

Digitized by Google

Es liegt unendlich viel Veranlassung zu wahrem und dauerhaftem Vergnügen, in der Fertigkeit andern, wenn man will, gleich das Herz zu öfnen. Man muß nur mit keinem Menschen verlegen seyn, und dann ist es auch kein Mensch mit uns. Alles Lob der Welt, alle ihre elende Ehre, alle ihre bettelhafte Gnade, alles Posaunen in Zeitungen und Journalen, ist wahrlich am Ende nicht so viel werth, als der einzige Gedanke: diesem Unglücklichen habe ich itzt doch Zutrauen zu mir erwecket; diesen Betrübten habe ich doch itzt getröstet; diesen Muthlosen habe ich, Gott Lob, so gehoben, daß er nun wieder Herz faßt! Aber dieß alles kann man nicht, wenn man die Fertigkeit nicht hat sich Liebe zu erwerben; und diese Fertigkeit verlieret ein Gelehrter sehr leicht in der Einsamkeit. Geist und Herz werden durch solche Gesinnungen und Kräfte unendlich mehr erhoben, als durch alles das hochgepriesene Grübeln und Graben nach neuen Vorstellungsarten dürrer und fruchtloser Wissenschaft, und durch jene stolze Schulfuchshofnung eines deutschen Professors, der

Digitized by Google

in einem dicken Buche bewiesen hat, man werde in der Ewigkeit nur Latein reden.

Wer unter den Menschen immer mit Gefühlen umhergienge, die wirklich seinen Geist in der Einsamkeit erheben, würde sich bey den Menschen wenig Liebe erwerben. Vertrauen zu sich selbst geben solche Gefühle; sie machen beherzt; aber sie machen auch stolz.

Wer nur die liebet, die ihm immer ins Maul hören, ihn immer loben, ihm nie widersprechen, ist selbst keiner Liebe werth. Ach wie mancher Gelehrter und wie mancher hochberühmter Schriftsteller prahlt mit Menschenliebe, und glühet von Wohlwollen so lange man nichts von ihm verlangt, und ist dann doch hartherzig gegen treue Freunde die nur nicht mit ihm schwärmen, und läßt sie stecken in ihrer Noth. Jene arme gelehrte Tröpfe, die immer ihre Schriften in der Tasche haben oder Briefe in denen man sie lobt, und euch dieses Zeug immer vorlesen um ein kleines Almosen von eurem Lob, und euch verfluchen wenn

ihr

Digitized by Google

ihr bey einer solchen Vorlesung gähnt, mögen immer mit ihrer fürchterlichen Briefstasche wandern von Haus zu Haus; man erschrickt wenn sie kommen und freut sich wenn sie gehen. Weg darum mit diesem Stubenehrgeiz, der auf nichts zielt als die Befriedigung kindischer Eitelkeit, und der weiter zu nichts führet, als daß alle die euch an dem Gipfel eurer Wünsche beneiden auch immer bereit sind euch zu schaden, und daß von allen die euch bewundern euch keiner liebt.

Das eingesperrte Gelehrtenleben, auf der Stube und im Schlafrock, hat aber auch seine edle und erhabene Seite. Nur der gelehrte Neidhammel schmäht, foppet, sticheln, hechelt und schmachtet da, einsam, lumpicht und betrübt. Aber glücklich und ruhmvoll und von allen Menschen verehret ist das Leben eines Professors, der niemand beneidet; den die Welt, die Er aufklärt, eben so sehr liebet und hochschätzt, wenn er auch, ausser seinen Lehrjüngern, keinen Menschen sieht; der bey seiner erhabenen Ruhe, seiner innern Grösse, seinem gesetzten Selbst-

beschauen, keiner Schwänke und keiner Witzwuth bedarf, damit man ihn gewahr werde; dessen Seele niemals erschlaffet; dessen Denkkraft sich niemals erschöpfet; dem keine Geistesarbeit zu groß ist; der immer meditiren, immer schreiben, immer lesen kann; dem immer alles Vergnügen macht; der seine Universität als die grosse Niederlage alles menschlichen Wissens und der Masse oder des Capitals aller Kenntnisse betrachtet, die unter dem aufgeklärten Theil des Menschengeschlechts im Umlaufe sind; der darum immer warm bleibt, immer in dem edelsten Affekt, niemals satt ist, niemals müde, und niemals krank; dessen Schriften so sanft und leicht aus seiner Feder fliessen als ein Bach aus seiner Quelle; der eine unerschöpfliche Einbildungskraft hat; dessen Trieb zum Denken nie unter keiner Art von Unmuth erlieget; der nie gegen Unlust kämpfen muß, nie gegen Verdruß, nie gegen die fürchterliche Oberherrschaft des Körpers über die Seele; der glücklich in sich selbst, sich aller Vergnügungen des Umgangs berauben kann; der im Genusse seiner selbst immer zufrieden

lebt;

Digitized by Google

lebt; der niemals sagen muß, seine Arbeit sey ihm widerlich; der auch bey der Langsamkeit seiner Fortschritte niemals ungeduldig wird; dessen Vorrath von Kenntnissen und Gedanken immer wächst, sich immer in neue Vorstellungsarten verwandelt, und sich nie erschöpfet; der Geist und Beharrlichkeit genug hat alles was er will zu umfassen und alles ins Reine zu bringen; und der in seinem Leben nichts erfährt, von dieser Menschenart hier, die sich befugt glaubt jeden anzuspeyen der ein Buch schreibt, das ist, der ihrer Meinung nach sich öffentlich hinstellt sie zu unterrichten.

Solche Glückliche leben auf meiner Nachbarschaft. Ihre Anzahl ist groß in Deutschland, und ihr Beyspiel zeiget, daß man gegen das eingesperrte Gelehrtenleben nichts Allgemeines sagen soll. Es mag seyn daß solche Einsamkeit auch wohl einige Albernheiten, einige Greuel veranlasset. Oft schadet sie gewiß demjenigen, der sich in derselben entweder ohne den Antrieb irgend einer edeln Leidenschaft übermäßig beschäftiget, oder

Digitized by Google

auch selbst durch das beständige und anhaltende und bey Tage und Nacht unausgesetzte Nachdenken über eine einzige Sache. Es mag auch seyn, daß sie nicht immer eine Schule guter Sitten ist, und wohl zuweilen aus Gelehrten und Professoren Fremdlinge unter Menschen macht, die in dem einen Hause wie Adler fliegen und in dem andern wie Würmer kriechen.

Aber dieß sind nicht meine Einwürfe gegen die Einsamkeit. Nachtheile von weit grösserm Belang auf Imagination und Leidenschaften scheinen hauptsächlich einer nähern und genauern Untersuchung werth, weil sie am Ende doch etwas zur Auflösung der grossen Frage beytragen, ob man in Klöstern und Einsiedeleyen mehr Gott oder dem Teufel diene, an den Urquell der Weisheit gelange, oder nur in mystische Luft.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Einbildungskraft.

Ausserordentliche Menschen sind in freudenleerer Stille der Welt abgestorben, haben in schrecklichen und unwegbaren Einöden unter mancherley Qualen gelebt, zuweilen Gras gefressen mit den Thieren des Feldes, zuweilen der Menschheit ganz entsagt, und dann allenthalben Dinge erfahren, die man für Wunder hält, wenn man Wunder glaubt.

Als ich einst in das Allerheiligste der maiestätischen Kirche zu Einsiedeln in der Schweitz eingieng, in einer schwarzen dunkeln Kapelle die durch versteckte Lampen erleuchtete Mutter Gottes sah, und die erhabenen Innschriften in feurigen Buchstaben über mir las, und dann an den Fluch

Digitized by Google

dachte, den man auf alle Hunde (*) ausgiesset, die an den hier geschehenen Wundern zweifeln, und da alleine und verketzert stand, mitten unter einem Haufen auf der Erde ausgestreckter, schaudernder und inbrünstig betender Menschen, war mir eben so zu Muthe, wie mir itzt zuweilen ist, wenn ich mich durch meine Einbildungskraft in die

(*) Der Jesuit Canisius sagt in seinem Buche über die heilige Mutter Gottes zu Einsiedeln: „Possenreissen und verläumden mag nun jenes ruchlose Verbrechersvolk, das sich von der christkatholischen Kirche abgesondert hat. Erdichten und ausspeyen mag es, was sein unreiner Geist ihm gegen den Ursprung, den Fortgang, die Anbetung, und die Wunder dieses heiligen Ortes darreicht. Rechtgläubige und heilsbegierige Christen hingegen werden edelmüthig und mit Würde sich betragen, wenn sie vor dem Bellen jener tollen Hunde ihre Ohren verstopfen; und zufrieden mit der heiligen Einfalt des wahren christlichen Glaubens, und beruhigt durch das grosse Beyspiel ihrer Voreltern sich nicht um das kümmern was jene Bösewichte sagen, sondern um das, was alle frommen Seelen seit so vielen Jahrhunderten denken, glauben und thun.“

die tiefe Stille und erhabene Verborgenheit der Egyptischen Wüsten versetze, und in die dunkeln Höhlen betender Anachoreten.

Das Ausserordentliche rührt und erschüttert in einem Augenblicke von Betäubung. Aber alle diese täuschende Bilder verkleinern sich im Auge der prüfenden Vernunft, wenn man die Erscheinungen auflöset, und die Ursache der Wirkung sucht. Dann wird alles menschlich. Durch seine Abgeschiedenheit erhitzte der heilige Antonius seine Phantasie; sein Fleisch ward aufrührisch. Er fühlte in sich mächtige Begierden, gereitzte Nerven, und tobendes Blut. Dann wähnte Er daß ihm Beelzebub in der Gestalt eines schönen Weibes erscheine, freundlich mit ihm spiele, ihn liebkose, reitze, necke, wärme, und durch tausend listige und liederliche Worte, und Drehungen, und Annäherungen, und Anschmiegungen versuche. Aber dieser niedliche Teufel war ein Traum seiner Einbildungskraft.

Ein-

Digitized by Google

Einsamkeit wirket so mächtig auf die Einbildungskraft, weil die Herrschaft von dieser über den Menschen unendlich grösser ist als die Herrschaft des Verstandes. Der Verstand verlanget Deutlichkeit der Erkenntniß; die Einbildungskraft erkennet undeutlich. Der Verstand ist das Vermögen das Mögliche sich deutlich vorzustellen; eine warme Einbildungskraft hingegen glaubt unendlich viele Dinge deutlich zu sehen, die der reinsehende kaltblütige Kopf nicht sieht. Die Einbildungskraft wiederhohlet zwar auch Ideen wie das Gedächtniß, aber sie werden in ihr verändert, vergrössert, geschwächt, verwirret; und was nun theils in Absicht auf die Ideen selbst, und theils in Absicht auf ihre Verbindung unter sich verändert ist, nennen die Philosophen Einbildung.

Aber Einbildung, Enthusiasmus und Schwärmerey, entstehen nicht etwa nur in der Einsamkeit. Ueberall sind Wege offen zur Weisheit und zur Narrheit, und viele Menschen laufen leider nach beyden. Einige allgemeine Anmerkungen

über

Digitized by Google

über diese Phenomene der Seele werden zeigen, welche Wirkungen der Einbildungskraft ich eigentlich nachtheilig heisse; und in wiefern, nach meiner Meinung, die Einbildungskraft in der Einsamkeit durch mancherley Arten von Einbildungen, Schwärmereyen, Träumen und Krankheiten der Seele Schaden leidet.

Einbildungskraft, sagt man, ist wiederhohlte Sensation. Aber mir scheint Einbildung sehr oft, falscher Schluß aus wahrer Sensation. Ein Kranker hat irgendwo eine krampfhafte Empfindung, und Er behauptet, es sitze da ein Geschwür. Ich weiß daß er mir eine Empfindung angiebt, die wahr ist, aber was er daraus schliesset, ist falsch. Also kommt es nicht blos darauf an, daß die Imagination getreu wiederhohle; denn ist auch die Wiederhohlung der Sensation wahr, so sehe ich nicht wie man behaupten kann, die Einbildung sey alsdann so gewiß als das lebendige Anschauen. Nur die Sensation jenes Krampfes ist gewiß, aber deswegen hat der Kranke kein Geschwür.

Er-

Digitized by Google

Erschrecklich viele falsche Schlüsse giebt es aus wahren Sensationen. Die Imagination faßt alles sehr schnell auf, und bildet sich schon ein, bevor sie recht sieht. Alles wirket auf sie, und sie wirket auf Alles. Sie erfindet Bilder, verwebt sie mit den Gedanken, giebt allem Farbe und Ausdruck. Wieland sagt vortreflich: Enthusiasmus ist ihr Leben, Schwärmerey ihr Tod.

Enthusiasmus und Schwärmerey entstehen aus tausenderley Quellen, aber nirgends schneller als in der Einsamkeit, wenn der Mensch solche Anlagen hat. Enthusiasmus ist eine lebhafte und heftige Erhöhung der Seele, bey dem Anblick von etwas, das den Verstand durch seine Neuheit und Wahrheit rühret, und die Menschen zu ausserordentlichem und unerwartetem Verhalten treibt. Man ist im Enthusiasmus nicht ausser sich, sondern nur ausserhalb der gewöhnlichen Fläche des Lebens. Darum wird der Enthusiast von ruhigen und kalten Köpfen immer misverstanden, von Witzlingen immer persifflirt, von Dummköpfen

immer

immer verlachet, und von seinem Hausgesinde starr und läppisch angestaunt. Enthusiasmus erhält eben dadurch seine völlige Wirksamkeit, wenn der Mensch alle Abhaltungen, alle Hindernisse vergißt, oder auch mit Aerger und Gewalt von sich stößt. Daher nennt man einen solchen Menschen begeistert, das ist, gleichsam durch die Gegenwart und den Beystand eines höhern Wesens angeflammet und gestärket. Alles Erhabene in den menschlichen Leidenschaften wird durch diese Geisteskraft empfunden, gedacht, und vollführet. Lord Shaftesbury sagt: ein edler Enthusiasmus erzeuge Helden, Dichter, Redner, Tonkünstler, Philosophen, und Alles was irgend einer von diesen Grosses hervorbringt (*).

Alle

(*) Gewöhnlich hält man jede Art von Enthusiasmus für Schwärmerey. Beyde sind jedoch unter sich äusserst verschieden; und werden von unsern sogenannten witzigen Köpfen doch immer verwechselt. Aber man stelle nur ihre Bilder neben einander, wenn man Liebe für Enthusiasmus erwecken will, und Nichtachtung für Schwärmerey.

Ein

Digitized by Google

Alle Menschen, die nicht im Schlamme des gemeinen Lebens waden, würden sich in die Einsamkeit

Ein ächter Freymäurer ist ein ehrwürdiger Enthusiast. Die Welt weiß zwar nicht was er thut, aber das Größte thut Er im Stillen. Er ist unermüdet im Betreiben jeder grossen und menschenfreundlichen Handlung, die diese Gesellschaft anitzt auch zuweilen äusserlich verrichtet. Aber von innen heraus wirket er weit mehr; denn seine größten Kräfte gebraucht er im Verborgenen. Ein niemals erlöschender Trieb lodert in ihm, bey Tag und bey Nacht, für alles was weise ist, und gut und groß. Der ächte Freymäurer ruhet nie, ist nie träge, nie müssig und lässig, sondern immer hoher verschlossener Gedanken voll; innerlich immer in heissem Affekt, und äusserlich immer kalt und ruhig. Lieder und Reden ächter Maurer giessen, durch ausgezeichnet schöne und gute Grundsätze, einen unauslöschlichen Enthusiasmus in sein Herz. Die edle Maurerey erreget Enthusiasmus, sogar bey Profanen, die aufmerksam auf Alles was ächte Maurer treiben und sind, wenigstens einige Funken auffassen, aus dem heiligen Dunkel. Wer bewundert nicht ächter Maurer reinen Natursinn, den keine adeliche Hoheit blendet, keine bürgerliche Geringfügigkeit ekelt; mit dem

unter

Digitized by Google

samkeit verlieben; alle würden sich in stille Gärten und anmuthige Thäler, oder auf Felsengebürge und zu klaren Quellen

unter der blauen Cokarde, der Hohe sich so gern herabläßt, und der Geringe sich so dreist erhebet. Adel und Unadel, die in Deutschland die Menschheit spalten, verbrüdert und verkittet die edle Maurerey. Die auserlesenste Blüte der Jugend, der Weise und Gute, die Quintessenz der Menschheit, findet überall und alleine Eingang in den Orden. Nur den weisesten, aufgeklärtesten und tugendhaftesten Bruder setzet jede ächte Loge in den Stuhl. Dieser sieht dann auch hinweg über alle Parteyen, und hält alle Schismatiker für Maurer, wie der weise Christ alle Christen für Brüder. Jedem sich selbst etwa vergessenden Bruder erinnert Er durch einen Blick aus dem vielsagenden Auge, durch ein Zeichen von der zarten Lippe, den hohen Zweck des Ordens. Unter allen Brüdern von der ächten Observanz herrscht, zur Vervollkommung der höchsten moralischen Grösse, die genaueste, engste, reinste, und thätigste Verbindung. Alle sind ein Geist und ein Herz. Einer steht durch die ganze Welt für Alle, und alle stehen durch die ganze Welt für Einen. Ihre Grundsätze sind der Weisheit Meisterstück. Alle ächten Maurer entsagen überall allen schnöden Vorurtheilen und bösen Lei-

Digitized by Google

Quellen hinsetzen, wenn sie hoffen dürften, Einsamkeit bringe nur solche Gefühle hervor; und man werde da dieses Geistes voll.

Aber

denschaften der Menschen, geben sich immer die Hand, machen unter sich eine unzertrennliche unsichtbare Kette; und ziehen sich an derselben durch die Welt und durch das Leben, in leiser heiliger Eintracht, erhabener trauter beständiger und unzerbrüchlicher Freundschaft.

Ein Schwärmer hingegen ist der Maurer, der sich mit Grillen von Goldmachen und Geisterbannen schleppet; der den Stein der Weisen sucht, und auf eine Universalarzney ausgeht; der jedem Aberglauben milden Beyfall nickt, und jede Spükgeschichte in seinen Schutz nimmt; der sich einbildet, man befördere die Aufklärung des Menschengeschlechts, wenn man Bücher voll mystischen und alchymistischen Unsinns allenthalben verbreitet, und uns aus dem hellen Tage deutscher Philosophie in die barbarischen Zeiten Paracelsischer Finsterniß zurückwirft; der alles verachtet, was von ihm abgesonderte Brüder sagen und thun, und sich anstellt als wenn Er allein der Mann wäre, sie alle unter die Füsse zu treten; der sich nie erkundigt, ob diese schismatischen Brüder es etwa durch ächte Weisheit, durch

Aber den Schwärmer hebt und begeistert Trug, Blendwerk und Lüge, eben so sehr, als Wahr-

durch edles Verhalten, durch Selbstverbesserung, durch Liebe gegen den Nebenmenschen, und vorzüglich gegen alle Maurer höher gebracht haben als Er, sondern sie gleich, unverhört, excommunicirt.

Ein Maurer also, der allgemein die wärmste Menschenliebe über die entferntesten Länder und über alle seine Mitbürger und Landsleute verbreitet, wie die Sonne ihre Strahlen; der, als ein Stiller im Lande, unbemerkt und ungesehen die reinste und erhabenste Tugend, mit der größten Unverdrossenheit, bey jedem Schritte in seinem Leben übt, ist ein grosser edler liebenswürdiger Mann, und ein äusserst ehrwürdiger und herrlicher Enthusiast. Aber ein schwacher unächter Maurer und alter Neuling im Orden, der Alles thut um Aufmerksamkeit zu erregen, aber dann doch nicht will daß ein Unheiliger davon spreche; der es gar für ein Majestätsverbrechen hält, wenn ein Profaner etwa ein Paar Worte darüber schreibt; der den Annulus Platonis, und des Herrn von Plümenök geoffenbarten Einfluß der ächten Freymäurerey in das allgemeine Wohl der Staaten, sammt dem klaren und deutlichen Unterricht das wahre Rosenkreutzerische

heit den Enthusiasten. Der Schwärmer macht Gold; der Enthusiast fliegt mit Montgolfiers Luftball in die Höhe.

Der Schwärmer sieht ausser sich und vor sich, Alles kommen, werden und seyn, was Er will, und wie Er sichs einbildet. Er harret immer in gigantischer Hofnung, sieht was alle andere Menschen nicht sehen, und alles was diese sehen, sieht er nicht. Er fühlt und greift was kein gesunder Sinn gewahr wird. Er höret Stimmen aus der unsichtbaren Welt. Er hat, wie er glaubt, wahre Eingebungen, sieht Wunder, und thut Wunder. Im Enthusiasmus verschwindet die Furcht vor Hindernissen, die sonst den Geist binden, und seiner natürlichen Wirksamkeit im Wege

sche Astralpulver des Bruders Damerion ächt zu bereiten, bey Tag und bey Nacht liest, und sogar Hausknechte, Fréres servants und Logethürhütern zu lesen räth; der also allenthalben, wo er kann, unter seiner blauen Cokarde und hinter seinem ledernen Schurz Aberglauben und grosses Nichts zwischen Dampf und Nebel und Rauch ausbreitet, ist ein Schwärmer.

Digitized by Google

Wege sind; Schwärmer haben eine Kraft die alles niederreisset, und alles zerstöret was Gott und weise Menschen sagen. Kommt ein schwärmerischer Kopf vollends in Umstände, in denen alles auf die Fliegsamkeit seiner Phantasie wirket, und die dann wieder in ihm, so wie er auf ihr, alles niederreitet was gegen ihn ist, dann werden die Worte Gottes misverstanden, und kühlere Köpfe dürfen gegen ihn ihre Auslegung nicht wagen, wenn sie nicht, durch seinen Sturm und seine Blitze, gottselig wollen geschleudert seyn in jene schwarzen Tiefen, wo man nichts höret als Heulen und Zähnklappern (*).

(*) Schwärmer legen die heilige Schrift immer anders aus, als jeder andere Mensch. Unter den Schwärmen, womit die Schweitz immer reichlich versorgt war, zeichneten sich vormals, durch ihre Exegetik, besonders die Anabaptisten aus. Wenn wir nicht werden wie die Kindlein, so mögen wir nicht ins Reich Gottes eingehen, heißt es; und nun setzten sich diese Exegeten nackt auf Stecken und hölzerne Pferdchen, und ritten hin und her in grossen Haufen. Ihre Weiber und Weibsleute galoppirten mit, und ebenfalls nackt.

Digitized by Google

Schwärmerey hat oft und mannigfaltig in der Welt gewütet, wie in der Einsamkeit. Sie ist, wenn sie ins Grosse und Weite wirken will, sehr gesellig, wie man weiß. Sie ist vielleicht die am weitesten herrschende Krankheit unsers Zeitalters. Mitten unter dem Lichte der Philosophie für die Menschheit und die Welt, mitten unter der grossen Revolution im Sehen und Denken, die itzt Kaiser Joseph in seinen Staaten unter so vielen Millionen von Menschen zu bewirken sucht, steigen blos durch Schwärmerey, in mancher deutschen Provinz, wo man sonst auf Aufklärung stolz war, schwarze Wolken auf, anstatt neuer Lichtquellen.

Alchymie und Theurgie, Gespensterglauben und Jacob Böhmischer Unsinn, umnebeln itzt Höfe und Weltleute (*) und Menschen ohne Zahl. Sie

nackt. Endlich galoppirten sie alle nach Hause, und warfen sich, in der reinsten Unschuld und Engeley, übereinander und durcheinander, auf Bänke und Betten: damit sie werden wie die Kindlein!

(*) Teufelsbanner und Alchymisten, Propheten, Zauberer, Sterndeuter, Jongleurs und Schwärmer,

Digitized by Google

Sie laufen in Schaaren nach verborgener Weisheit, durch Rauch und Dampf, durch Barbarey

mer, Urinbeſchauer und Wunderthäter von jeder Art, waren im Jahre 1782, alſo bevor die Franzoſen die Kunſt zu fliegen entdeckten, bey den Vornehmen in Paris eben ſo willkommen, wie itzt in Deutſchland. Ohne Erſtaunen höre ich nie, was man ſich darüber in Deutſchland ins Ohr ſagt. Ohne Lachen las ich nie, was man laut und öffentlich darüber in Paris ſchrieb und druckte. Ein Schweitzer aus dem Canton Bern, der ſeit zwanzig Jahren in Paris lebt, und ein groſſer und vortreflicher Mann, der Baron d'Eſcherny, ſagt in ſeinen Lacunes de la Philoſophie (Paris 1783) ſehr nützlich für uns: Les Charlatans ſont des eſpèces de plantes, qui croiſſent naturellement ſur le terrein de la Sottiſe humaine. Il eſt du devoir de la Philoſophie de ſarcler ce terrein autant que l'on peut. Et pour parler ſans figure, les Charlatans ſont des hommes qui préférent une exiſtence merveilleuſe, mais paſſagere, à l'exiſtence plus longue du mérite qui ſe produit ſans l'appareil des prodiges; qui ſe plaiſent à réünir ſur quelques points de leur durée, les jouiſſances de gloire, et quelquesfois d'argent, d'une vie entiere. Ils commençent par etre diviniſés, ils finiſſent par etre hués.

und Mitternacht. Man hasset Wahrheit, und kneift den der sie sagen darf, heimlich und öffentlich in die Ohren, wenn man kann Indem Deutschlands Söhne itzt auf unsern Universitäten mehr wahre Aufklärung finden, als da noch nie zu haben war, lesen ihre Väter zu Hause den Annulus Platonis. Geheime Weisheit aus Hermes Trismegist, und dem göttlichen Annulus, und der Magia Adamica, und dem Compaß der Weisen, und Grabel, und Gichtel, und Jugel, und Plümenök (*) verdrängen bey einer grossen Menge von Menschen alle wahre Physik und Philosophie. Schwärmerey wirft sich in Deutschland durch List und Feinheit und tausend politische Künste, heimlich wie sie glaubt, und doch zum Erstaunen merklich, an die Stelle der geprüftesten und nützlichsten Wissenschaften; und dann krähet ein Imaginationsmann in der Schweitz, der

(*) Alle diese und hundert andere Schartecken werden in Deutschland anitzt so häufig gedruckt, gekauft, und gelesen; Hermetische Weisheit ist anitzt so allgemein, daß ein Wort zur Erklärung dieser berühmten Namen eben so lächerlich wäre, als eine Laterne im hellen Mittagslichte.

Digitized by Google

der wol leider von diesem Allem nichts weiß: Unserm Zeitalter Winke, und so hämische Winke, geben sich vor Schwärmerey in acht zu nehmen, sey eben so tiefklug, als wenn man die Hottentotten vor dem Misbrauch der Wolfischen Philosophie warnte. Alles spreche, predige und lerne, gegen Schwärmerey; der Vater warne den Sohn davor, der Regent den Unterthan, der Professor den Student; und wenn man recht nachfrage, so kenne niemand das Thier.

Aber nach allem was man in der Welt sieht und noch ferner sehen wird, deucht mir, der Vater, der Regent und der Professor, haben alle Ursache ernsthaft und kräftig gegen dieses Thier zu warnen, das sich mit hundert Füssen in die Hirnhöhlen einschleicht, dort die seltsamsten Bewegungen macht, und den Willen des Menschen so convulsivisch unterjochet.

Schwärmerey wäre nicht gefährlich, wenn nur der allein den Namen eines Schwärmers verdiente, der seine Einbildungen für Empfindungen

Digitized by Google

hält. Keine grössere Schwärmer gäbe es alsdann, als etwa die armen guten Leute, die sich körperliche Krankheiten einbilden welche sie nicht haben, oder überhaupt Dinge, die nicht sind und nicht seyn können. Aber die Schwärmerey, gegen die man warnt, ist wahre Wuth der Seele, die Alles wagt und Alles thut, was man sich des herrschenden falschen Gedankens wegen für erlaubt hält.

Also gehören mit dem Glauben der Schwärmer auch ihre Werke zum allgemeinen Begriffe der Schwärmerey. Also nicht nur des unregsamsten Mystikers, des staunenden Fakirs, des feurigsten Liebhabers innigste Verbindung mit dem höchsten und einzigen Gegenstand seiner Liebe, sondern auch die protestantische Association in London. Also nicht nur die Einbildungen aller einsiedlerischen Grillenfänger in den Wüsten Egyptens, sondern alle Thaten der Mönche. Also nicht nur der ewige Schnickschnack unserer Damen von allen Wundern und Spükereyen, sondern die täglichen Fortschritte der neuplatonisch deutschen Phi-

Digitized by Google

Philosophie, Theurgie und Cabalistik, auf der Nachbarschaft unserer Universitäten und vor dem Barte unserer Philosophen. Also jede theologische, moralische, politische, beutelschneiderische, und Volksvernunft erwürgende Schwärmerey.

Also ist jeder Keim von Schwärmerey in unserm Zeitalter, wie in jedem andern, sehr gefährlich. Jeder kräftige und kühne Einwirker in die Meinungen des Volks ist, so viel ich von der Sache sehe und verstehe, in einigen grossen Staaten und in allen Republiken, nichts weniger als ein gleichgültiger Mann, sobald man weiß daß er gerne schwärmt. Jesuiterey steckt nur gar zu oft hinter affektirter Christusliebe, und politischer Salbung. Lord George Gordon ward in Schottland auf einmal ein sehr gefährlicher Mann, nicht deswegen, weil er sich nicht mehr frisieren und pudern ließ, und kurze abgeschnittene Haare trug, sondern weil er auf einmal alles mitmachte was zum äusserlichen Ansehn eines strengen Presbyterianers gehöret. Alle religiösen

giösen Eiferer in Schottland sahen auch darum gleich in diesem jungen Imaginationsmann einen grossen Heiligen. Er ward gleich Presidente aller protestantischen Associationen. Im Parlament sprach er gegen die Hofpartey und gegen die Opposition oft sehr witzig, und immer halbklug. Endlich spielte er im Jahre 1780 die Rolle, durch die er itzt so berufen ist und bleiben wird. Aber der Englische Pöbel wußte freilich nicht, daß dieser grosse Heilige, unter allen um Christi willen durch ihn veranlaßten Scenen von Mord, Brand und Verwüstung, auch jede Nacht zu einer öffentlichen Hure schlich (*)

Aeusserst

(*) Jeder Schritt und Tritt von Lord Georg Gordon ward natürlicher Weise in dieser gefährlichen Zeit beobachtet; und es fand sich, daß er jede Nacht einige Stunden bey Mylady Grosvenor zubrachte.

Digitized by Google

Aeuſſerſt gefährlich iſt jeder Keim von Schwärmerey, auch für den vernünftigſten Kopf, wenn er ihn nicht ſo frühe und ſo glücklich durch ein thätiges und nützliches Leben niederdrückt, wie der berühmte Doctor Fothergill. Dieſer im Jahre 1780 in London verſtorbene Arzt hatte vielleicht alle ſeine Vernunft ſeiner Profeſſion zu verdanken, weil ſie ihn zwang mit vielen Menſchen umzugehen, und weil wirklich bey dieſer Profeſſion das meiſte auf Vernunft und Beurtheilungskraft ankommt. Fothergill hatte heroiſche Anlagen zur Selbſtverleugnung; denn wenige Jahre vor ſeinem Tode beichtete er einem ſeiner Freunde, er habe eben ſo wie Newton, in ſeinem Leben nie kein Weib berühret. Ein Quaker iſt er zwar geweſen, aber nichts in der Welt weniger als ein Schwärmer, ſo viel Anlage er auch vielleicht in den verborgenſten Tiefen ſeiner Seele dazu hatte. In Edinburgh betrug er ſich ſchon als Jüngling anſtändig, ehrbar, mäſſig, beſcheiden und ſtille. Kein Menſch hielt ihn für einen Imaginationsmann; und deſſen

dessen ungeachtet, hatte er einst, ohne daß ein Mensch damals, oder seitdem, die Ursache errathen können, den excentrischen Einfall, nackt bey hellem Tage durch eine Hauptstrasse von Edinburgh zu gehen, und in einem Anfalle von Schwärmerey die Rache Gottes allen Einwohnern dieser Stadt zu verkündigen.

Etwas ähnliches that der heilige Franz von Assisi, von dem Herr Spittler in Göttingen, der Verfasser einer nervichten und lichtvollen Kirchengeschichte, sagt: man erzeige ihm alle Ehre, wenn man glaube, es habe ihm im Kopfe gefehlt. Aber Franz schwärmte sein Lebenlang, und Fothergill nur auf einen Tag. Mit Recht seines liederlichen Lebens müde, ward Franz einmal in einer Krankheit bange, es möchte am Ende damit nicht gut gehen; und nun wandelte er, ungefehr wie Fothergill, in einem ganz zerrissenen Kleide, halb nackt und mit blossen Füssen durch die Strassen von Assisi, um sich, wie er sagte, an den Spott und an das Gelächter der Weltkinder

zu

Digitized by Google

zu gewöhnen. Sein Vater dachte, es spüke in seinem Kopfe, und hatte nicht ganz unrecht. Er wollte seinen Sohn einschliessen; aber Franz entgieng ihm, und begab sich zu dem Bischopf der Stadt. Dieser ließ den Vater hohlen, der ihm dann allerley Vorstellungen machte. Franz zog seine Lumpen aus, warf sie seinem Vater vor die Füsse, und sagte, dieses Kleid hatte ich noch von euch, itzt gebe ich es euch zurück, ihr waret mein Vater auf Erden, und nun sage ich weiter nichts mehr, als Vater unser der du bist im Himmel. Entzücket durch diese Rede des nackten Schwärmers, warf ihm der Bischof seinen eigenen Mantel um, und ermahnte ihn bey seiner Begeisterung und seinen hohen Gesinnungen zu beharren. Nun verließ Franz die Stadt, gieng in die Wälder, betete und sang. Hätte dieser Heilige sich solche Geschäfte machen können wie Fothergill, so wäre er mit wenigerm Ruhme weit nützlicher geworden; hätte Fothergill einsam und eben unter einem so aberglaübigen Volke gelebt wie Franz von Assisi, so hätte man ihn eben so

unver-

Digitized by Google

unvernünftig und toll gelobt und vergöttert wie den närrischen Franz.

Genug sey dieß von Schwärmerey, nach ihren verschiedenen Seiten und Wirkungskreisen betrachtet. Auch genug für solche die mich nicht kennen, zum Mahlzeichen meiner Denkart über solche Gegenstände. Meine Untersuchung geht hier nur auf Schwärmerey die in der Einsamkeit entstehet, und die auch Böses genug in der Welt gewirket hat.

Schwärmerey von mehr als einer Art wäre vielleicht von kurzer Dauer, wenn Einsamkeit nicht ihr Oehl in dieses Feuer gösse. Wer sich einbilden kann was er will, phantasirt auch gerne bey guter Musse, so viel er kann. Alles beruhet hierbey auf äusserer Stille und einer warmen fliegsamen Einbildungskraft. Verlieret sich der Geist eines Mönchs nicht ganz in gedankenloser Contemplation, verdirbt ihn das beständige Lesen einschläfernder Ascéten und aller Menschenvernunft beraubter Legenden nebst dem Zettermässigen

Digitized by Google

unmäßigen und stundenlangen Chorgeschrey nicht ganz zu allem Nachdenken, macht ihn die beständig unterbrochene Nachtruhe bey Tage nicht immer schläferig, und erhält sie seine Seele nicht in einem beständigen Taumel und in unüberwindlicher Trägheit, so schwebet doch über seinem Kopfe die stets gegenwärtige Gefahr der Einsamkeit.

Sie schwebet über jedem guten wie über jedem leeren Kopfe, der sich finstern Vorstellungen ganz überläßt, seine Einbildungskraft nicht ausser sich sondern ganz gegen sich kehret, und vor allem was sie zerstreuen könnte sorgfältigst verwahret. Der sehr gelehrte Abt Molanus in Hannover bildete sich in seinen letzten Lebensjahren ein, er sey ein Gerstenkorn. Er sprach dabey sehr vernünftig über alles und mit allen die ihn besuchten; aber der Herr Abt wollte durchaus nicht mehr aus seinem Hause gehen, weil er besorgte die Hüner möchten ihn fressen.

Digitized by Google

Weibliche Imagination ist immer reitzbarer als Männerimagination, und daher ist jene bey einem äusserst einsamen Leben und beständiger Einkehr in sich selbst für jede Thorheit empfänglich. Daher wird in Waisenhäusern, Hospitälern und Klöstern die Nervenkrankheit von einem Mädchen so leicht und schnell die Krankheit von allen. Ich habe in einem guten medicinischen Buche gelesen, es sey in einem sehr zahlreich besetzten Nonnenkloster in Frankreich einer Nonne eingefallen, nach Katzenart zu mauen; eine kurze Weile nachher mauten andere Nonnen auch. Endlich mauten alle Nonnen jeden Tag auf eine bestimmte Zeit, verschiedene Stunden nacheinander, gemeinschaftlich. Die ganze Christenheit umher hörte, mit gleichviel Aergerniß und Erstaunen, dieses tägliche Katzenconcert, das nicht nachließ, bis alle diese Nonnen beredet worden, man habe, von Policey wegen, vor den Eingang des Klosters eine Compagnie Soldaten gestellt, und nun werden diese Soldaten eine Nonne nach der andern über das Knie legen, und ihr so lange

auf

auf ihren nackten Hintertheil die Ruthe geben, bis sie verspreche nicht wieder zu mauen.

Wegen der Entzündlichkeit der weiblichen Imagination ist es überhaupt, auch ausserhalb der Einsamkeit eines Klosters, bey Weibern nicht ungewöhnlich, daß alle schnacken was eine schnacket, alle glauben was eine glaubt, alle schreyen wenn eine schreyt, und alle mauen wenn eine mauk. Die weisse Frau und der Monddoctor in Berlin, und die Wunderfrau in Hannover, sind traurige Beweise daß man uns nicht Fabeln erzählet, wenn man uns sagt, daß es in den Köpfen der meisten Weiber nicht nur in Absicht auf ein Gespenst oder einen Doctor spükt, sobald es bey einer spükt, sondern in Absicht auf Alles, was irgend einen entzündlichen Punkt in ihrer Seele trift. So entstand eine Epidemie unter den Milesischen Mädchen die sich truppweise erhenkten; so kam eine Epidemie unter die Weiber in Lyon, die sich gemeinschaftlich in die Flüsse stürzten.

Digitized by Google

Vor allen Weiberepidemien die ich in Deutschland selbst gesehen habe, oder deren Geschichte mir bekannt ist, zeichnet sich doch die berühmte Klosterepidemie des fünfzehnten Jahrhunderts am besten aus, die Cardan erzählet, und die eigentlich beweiset was ich hier beweisen will. In einem deutschen Nonnenkloster fiel es einer Nonne ein, alle ihre Mitschwestern zu beissen; es vergieng eine kurze Zeit, und alle Nonnen dieses Klosters bissen sich durcheinander. Bald verbreitete sich das Gerücht von dieser Nonnenwuth; aber nun gieng sie auch von Kloster zu Kloster durch einen grossen Theil Deutschlands, zumal Sachsen und Brandenburg. Nachher kam sie in die Nonnenklöster von Holland, und die Nonnen bissen sich endlich bis nach Rom.

Kein Ende von Geschichten wäre, wenn ich die ansteckende Kraft der Imagination wollte noch weiter verfolgen. Man schliesse aber nur aus diesem Wenigen, auf das was Einsamkeit durch die Imagination auch bey jedem einzelen Menschen

Digitized by Google

schen vermag, der sich gegen ihre Gefahren nicht schützet. Die Nachthaube ziehe man sich, in stiller Ruhe, nur ganz über das Gesicht; oder man sitze und staune Tag und Nacht und ganze Jahre hindurch, und lebe nur immer in seiner eigenen traurigen Gesellschaft, wenn uns nichts mehr abhalten soll von uns selbst und von allen unsern Grillen. Wie leicht finden sich alsdann Träume und Visionen von Engeln und Teufeln, Wunderglauben und Wundergeschichten; wie leicht greift man alsdann nach dem blauen Dunst der Goldmacherey; wie leicht wird in religiöser Ruh ein schwacher Kopf abergläubisch und ein Schwärmer närrisch. Wer ganz aus sich selbst leben will, hat das beste Mittel gefunden bald zu verhungern; denn er nährt sich, wie ein alter Weiser sagte, von seinem Hirn, und frißt sein Herz.

Ein Blick ins Grosse und Weite wird aber aus Beyspielen der Einsamen von allen Religionen noch treffender zeigen, wie die Einbildungskraft mit allen dazu erforderlichen Hülfsmitteln

Digitized by Google

in der Einsamkeit rappelt; wie diese Einsamen ihren Geist zu befreyen glaubten, wenn sie ihre Kapuze über das Gesicht zogen; wie sie durch die Einschläferung ihrer Sinne hofften der Welt besser abzusterben und der Sünde leichter zu entgehen; und wie sie dann in diesem Imaginationsrausch in den Himmel hinein eben so deutlich sahen, als ein Betrunkener in die Vorgänge dieser Welt.

Geburten der Einsamkeit waren alle die abscheulichen Schwärmereyen der aus Trümmern der Lehren des Pythagoras und Plato entstandenen neuern Platonikern. Ihre Brüder, die christlichen Mönche und Anachoreten, kamen in ihren Einöden um ihre Vernunft. Einsamkeit erzeugte die Fakire von Indien, und die zu allen Religionen sich passende Sekte der Mystiker, die mit Staunen und Hucken im Stillen ihr Leben hinbringt, und so gerne in Werkstätten der Schuster und alchymistischen Küchen, alten Bergschlössern, Klöstern und Conventikeln faselt und spükt.

Der

Digitized by Google

Der Weltheiland gab allen Menschen nur eine Lebensregel. Aber Begierde die Heiden nachzuahmen unter denen sie lebten, erregte bey den Christen den Wahn, es gebe weniger nicht als zwey Wege zum frommen und heiligen Leben; einen für alle und einen für wenige; einen niedrigen und einen hohen; einen für geschäftige Menschen und einen für Müssiggänger; einen für Weltleute und einen für Weltüberwinder. Eben so machten sich die neuern Platoniker in Alexandrien eine doppelte Lebensregel. Die eine war nur für gemeine Menschen, die andere für Philosophen; jene sollten nach der Natur leben, diese sollten sich über die Natur erheben. Es gehörte zu ihrer Philosophie, daß man allen Wust des Körpers und der Sinnlichkeit abschüttele, die Menschen fliehe, der Wollust entsage, weder Wein noch Fleisch zu sich nehme, und sich scheue vor der rechtmässigen ehelichen Liebe, als einem Hindernisse eines heiligen Lebens und der Vereinigung mit Gott. Nur wenige von diesen heidnischen Philosophen waren darum verheurathet,

denn sie hielten den Genuß eines Weibes für eine Besteckung der Seele. Alle suchten in der Einsamkeit und im Stillen ihren Körper zu reinigen, ihre Seele zu entkörpern; und so hofften sie schon diesseits des Elisiums die Vereinigung mit der Gottheit, und nach abgelegter Bürde des Fleisches ihre Erhebung zum Himmel, ohne die andern Menschen vorher nöthige gröbere Purganz.

Aus der Vereinigung dieser heidnischen und christlichen Grillen entstand schon bey den Christen des zweiten Jahrhunderts eine doppelte Moral. Nach der Moral der weltüberwindenden Müssiggänger erhub man sich zu einem weit vortreflichern und höhern Grade eines wahrhaftig christlichen Lebens, wenn man seinen Leib abtödtete, und dann gerade, ohne weitere Umstände, in den Himmel aufflog. Also verboten sich diese Müssiggänger alles was die übrigen Christen reizte, alle Weltgeschäfte, Fleisch, Wein und Weiber. Sie suchten die höchste moralische Vollkommenheit durch Wachen, Enthaltsamkeit

und

und Hunger jeder Art, zogen in Wildnisse und wüste Oerter, und erwarteten ihre Seligkeit, indem sie durch solche Uebungen sich von aller Sinnlichkeit befreyten. Gewöhnlich gab man ihnen den Namen der Asceten; sie hiessen aber auch Philosophen und Philosophinnen, und unterschieden sich von den übrigen Christen durch ihre Kleidung und ihr ganzes äusserliches Wesen.

Egypten war das Vaterland und die Pflanzschule von allem diesem religiösen Unfug. Der Egyptische Geschmack lenkte von jeher zum Uebertriebenen. Die Heiligen dieses Landes liebten, wie die Künstler, mehr das Uebertriebene als das Schöne. Egypten war der alte Sitz der Melankolie und des Aberglaubens. Seine Priester brachten von jeher das größte System von Ausschweifungen in Gang, und benebelten dadurch Religion und Philosophie.

Das machte den heiligen Antonius zum Lycurg der Egyptischen Wüsten. Aus Flicken heidnischer Weisheit und Afterweisheit, und durch

eine Wuth die sich wie ein Strom über ein so abergläubisches Volk ergoß, entstanden christliche Mönche und Anachoreten. Es blieb aber doch immer ein merklicher Unterschied zwischen ächter Pythagoräischer Philosophie und Mönchsphilosophie. Pythagoras wollte gar nicht den Leib plagen, sondern ihn blos zu den Geschäften der Seele geschickt machen; die Mönche hingegen glaubten schon durch die freywillige Marter ihres Körpers das Aeusserste versucht zu haben, und bildeten sich darauf so viel ein, daß sie glaubten, nun sey Alles richtig. Um ihre Seele mit Gott zu vereinigen, wähnten alle von Antonius erzeugte Schwärmer, sie haben weiter nichts zu thun, um des Himmels würdig zu seyn, als nur zu einsiedeln.

Den hohen und prächtigen Grundsatz von der Kunst über die Natur zu leben, ergriffen die christlichen Einsamen so gut, daß sie vom Menschen alles foderten was nicht menschlich ist. Ein sehr schmutziger Pater, der Mönch Serapion

pion, kam, wie Heraclides in seinem Paradieß erzählet, aus der Thebaischen Wüste nach Rom, und wollte da eine Jungfer prüfen, die ihn versicherte, sie habe der Welt entsagt. Gut, sprach Pater Serapion; und nun befahl Er ihr, auf einem öffentlichen Platze in Rom, sie soll sich da nackt ausziehen, Er wolle eben das thun, dann wollen sie beyde ihre Kleider auf den Rücken nehmen, und zusammen nackt durch alle Strassen von Rom ziehen; Er wolle voraufgehen, und sich nicht schämen. Nein, sprach die Jungfer, so weit habe ich der Welt nicht entsagt; aber ich will beten, damit ich es so weit bringe. Pater Serapion erwiederte: sieh Schwesterlein, wenn du das nicht kannst, so glaube nicht an deine Grösse, rühme dich nicht, du seyest eine Weltüberwinderinn; denn eben hast du gezeiget, daß du noch nach der Natur lebest und den Menschen gefallen willst.

Von solchen Grundsätzen der weltüberwindenden Hallunken erklang der ganze Orient. Wer

Ohren

Ohren hatte zu hören, warf seine Kleider ab; entriß sich allen Aemtern und Geschäften, jagte sein Gesinde zum Hause hinaus, stürzte sich in Kummer, Mangel und Elend, und war äusserst glücklich, wenn er seine Hirnwuth behielt.

Alle diese Grundsätze und Lebensregeln hatten nun einen allmächtigen Einfluß auf die Imagination in der Einsamkeit. Alles ward bey dieser beständigen Einkehr in sich selbst, bey Mangel und Kummer in jedem spitzfindig ausgedachten Ungemach noch toller, weil man wähnte, Blässe und Dürre gehöre zur Zierde eines Mönchs, Magerkeit sey ein Weg zum Himmelreich, und durch Hunger vertreibe man böse Gedanken. Hieronymus versichert von der heiligen Paula, ihre Tugenden haben alle menschliche Begriffe übertroffen. Es ist wahr, Paula aß Asche wie Brodt. Die Feyertage ausgenommen genoß sie kaum etwas Oehl; und dieß alles zur Sicherung ihrer Keuschheit (*).

Diese

(*) Ut tuta sit pudicitia, sagt Hieronymus.

Digitized by Google

Diese Klosterdiät hatte theils die ersten Anordnungen Gottes für die Juden, theils die mißverstandenen Reden unsers Heilandes, und theils auch die übel ausgelegten Lehren des Pythagoras vor sich; aber in der Einsamkeit ward, wenigstens so weit man sehen konnte, jede Lebensregel überspannt.

Pythagoras rieth seinen einsamen Schülern eine sehr vernünftige Diät für Körper und Seele. Er hoffte sie würden besser zur Beschaulichkeit aufgeleget seyn, wenn sie von der Anstrengung des Geistes zu körperlichen Bewegungen übergiengen, im Laufen sich übten, im Ringen, und im Tanzen; er vergönnte ihnen sogar in diesen Erholungsstunden den Umgang mit Eingebohrnen und Fremden. Die Nachfolger des Pythagoras unter den Brachmanen in Indien lebten ebenfalls von Speisen aus dem Pflanzenreiche, und enthielten sich unter ihrem heissen Himmel des Fleisches. Die wirklich in mehr als einem Betracht ehrwürdigen Therapeuten hatten sichs zum Ge-

setze

ſetze gemacht, ihre Speiſe nie als nach Untergang der Sonne zu nehmen; ſie baten um dieſe Zeit Gott um Befreyung ihrer Seele von allen irdiſchen Dingen, damit ſie deſto geſchickter ſey die Wahrheit zu ſuchen. Die Judaiſchen und Muhammedaniſchen Geſetzgeber nahmen in ihren geiſtlichen und weltlichen Anordnungen immer Rückſicht auf das Clima, und die dadurch vergröſſerte Nothwendigkeit eines guten Diät.

Aber die in ihren Einöden der Amtsführung ihrer Imagination überlaſſenen Menſchen giengen jählings über dieſe Vorſchriften hinaus. Hunger ward ihr Leben und ihre Freude. Durch Hunger ſuchten die angeblichen Pythagoräer und neuern Platoniker die nähere Gemeinſchaft mit der Gottheit, und die Entbindung des Geiſtes von ſeinem Körper. Unter den Egyptiſchen Therapeuten fanden ſich ſolche, die von der Weisheit ſo geſättiget waren, daß ſie bis an den ſechsten Tag ohne die geringſte Speiſe lebten. Die groſſe Menge von Chriſten, die den Pythagoräiſchen

und

Digitized by Google

und Neuplatonischen Lehrsätzen von der Kunst über die Natur zu leben den wärmsten Beyfall gaben, hungerten in ihrer Einsamkeit ihren Körper so lange aus, bis sie darüber ganz von Sinnen kamen. Auch den Durst hielten sie für ein so grosses Verdienst, daß einst der grosse Macarius, einem seiner Schüler, der in der Mittagshitze vor Durst fast vergieng und ihn um Wasser bat, sehr lakonisch zur Antwort gab: steh im Schatten!

So hungerten und dursteten auch die Enkratiten in Syrien, und endlich im vierten Jahrhundert die Mönche, wie sie sagten, überall. Alles um sich dadurch Gott zu nähern, und den Himmel zu verdienen. Bey den Indianischen Einsamen ist Hunger das größte Verdienst, und bekanntlich fäult der Hunger die Säfte, führet zu bösen Fiebern, und zur gänzlichen Raserey. So verschwand in der Einsamkeit die Reinheit jeder Lehre, weil die Einsamkeit die Imagination überspannte und verrückte; und so verwandelten sich

auch

Digitized by Google

auch bey den christlichen Einsamen alle Gesetze der Vernunft und des Glaubens in Schwärmerey und Thorheit.

Einsamkeit gebahr bey dieser Mönchssittenlehre, zur Unterdrückung jeder gefährlichen Leidenschaft, in den warmen Köpfen der Einsamen auch jedes andere Hülfsmittel zur Kreutzigung und Qual des Fleisches.

Kreutzigung und Qual des Fleisches hielten die angeblichen Pythagoräer und neuern Platoniker für eine Stufe zur Verbindung mit Gott. Die christlichen Asceten schimpften und peinigten, in dieser sanften Hofnung, mit wahrer Wollust ihren verhaßten Leib. Es war eine grosse Kleinigkeit für einen Asceten, sich zu entmannen. Diese blutige Operation ward überaus hochgeschätzet. Der heilige Hieronymus rieth den Mönchen und Einsiedlern jedes Glied wegzuschneiden das sie ärgere, und der heilige Mann wußte selbst gar zu gut, wo der gröste Aerger sitzt. Die Weltüberwinder in der Thebaischen Wüste verdammten

dammten sich entweder in tiefen Klüften zu ewiger Einkerkerung; oder sie warfen ihre Kleider ab, und schwärmten nackt umher mit den Thieren des Feldes. Alles was toll war, galt in diesen Zeiten für göttlich. Die meisten Egyptischen Mönchswohnungen waren ein Fegfeuer auf Erden, und die grösste Kasteyung des Leibes war die grösste Tugend der Mönche.

Moses, ein Egyptischer Abt, warf zum Unterricht seiner Lehrjünger seinen Mantel ab, trat darauf mit seinen Füssen, und sprach: wer sich so nicht zertreten läßt, wird kein Mönch. Einen beständigen Gestank unterhielt der Abt Arsenius durch faule Palmblätter in seiner Celle; er hoffte, so entgehe der Mensch dem ihm bevorstehenden Gestank der Hölle. Unter einer kleinen mit Riedgras bedeckten Hütte lebte der grosse Hilarion von seinem sechszehnten bis in sein zwanzigstes Jahr. Sodann baute er sich eine Celle die niedriger war als er; vier Fuß breit und fünf Fuß hoch; sie war einem Grabe ähnlicher als der Wohnung

Digitized by Google

eines Menschen, und da wohnte er bis in seinen Tod. Dorotheus verbarg sich sechszig Jahre in einen Fels. Johannes der Seher stand in der Egyptischen Wüste, drey Jahre nacheinander unter einem Fels, betete immer, setzte sich nie und legte sich nie, indeß da seine Beine aufbrachen und Eiter daraus floß. Macarius von Alexandrien saß auf einem Berge in einer ganz verschlossenen Celle die ganze Fastenzeit hindurch im Dunkeln; er hatte eine andere Celle wo er die Füsse nicht ausstrecken konnte. In dieser Celle stach ihn einst eine Schnaake in den Fuß; er tödtete das Thier. Aber diese That machte ihm so angst, daß er in eine Scythische Einsamkeit zog, wo er sich für sechs ganze Monate, nackt, unter einen entsetzlichen Schwarm von Schnaaken hinwarf, die so groß waren als Hornussen, und dem heiligen Manne völlig den Theil durchlöcherten worauf man sitzt (*).

Allen

(*) Der Gewährsmann dieser trübseligen Geschichte ist Heraclides, Bischof von Bithynien, in seinem Paradisus, seu de sanctis Egypti et variorum

Allen Wahnwitz der ganzen Republik der Weltüberwinder fasset einer der weisesten Kirchenschriftsteller aus der Mitte dieses Jahrhunderts, der grosse Kanzler von Mosheim, mit folgenden Worten in einen Brennpunkt zusammen: unter wilden Thieren und nach der Art der wilden Thiere leben; rasend und nackt in wüsten und einsamen Gegenden umherirren; den ausgedörrten Körper mit Gras und Heu ernähren; Anblick und Umgang der Menschen fliehen; an einem Orte und auf einem Fleck viele Jahre unter freyem Himmel, ohne die geringste Bewegung ausharren; in enge Cellen sich selbst bis an das Ende seines Lebens einsperren; dies hieß Frömmigkeit, und Streben nach Gott in Stille und Verborgenheit.

Ungeheuer waren also die Heiligen jener Zeit; und doch wähnte man, sie leben in beständigem

rum locorum patribus. Dieser Heraclides hatte vier Jahre hindurch in der Thebaischen Stadt Anthina gelebet, und von da aus alle Thebaischen Klöster besuchet, und alle in felsichten Höhlen lebende Anachoreten.

Digitized by Google

Umgange mit himmlischen Geistern. Sulpicius Severus erzählet die Geschichte eines dieser Heiligen. Er irrte, als ein Freund des Sulpicius jene Gegenden besuchte, schon nahe an fünfzig Jahre am Sinai herum, ohne alle Bedeckung als seine eigene Haut, und ohne jemals sich den Wohnungen der Menschen zu nähern, oder sich von denen anreden zu lassen die ihn suchten. Vor fünf Jahren, hieß es, sey jemand so glücklich gewesen mit ihm zu sprechen; und als dieser ihm gesagt, warum er denn allen menschlichen Umgang so sehr fliehe, habe er geantwortet: wer mit Menschen umgehe, tauge nicht für die Gesellschaft der Engel (*).

Mala-

(*) Zu der Gesellschaft der Engel haben sich seitdem Heilige und Heiliginnen der catholischen Kirche durch nicht weniger merkwürdige Methoden vorbereitet. Mutter Passidea von Siena schlief zu diesem Zwecke gewöhnlich auf einem Brett, oder auf der platten Erde. Zuweilen ruhte sie auf Kirschkernen oder Besenreisern. Sie gieng gewöhnlich barfuß, oder wenn sie Schuhe trug so legte sie Erbsen oder auch heissen Schrot hinein.

Digitized by Google

Malabarische Einsame suchen noch in unsern Zeiten Gott dadurch zu gefallen, wenn sie ganze Monate nackt auf einem Fleck stehen, und die senkelrechten Strahlen der Sonne mit ihrem Schädel auffassen; wenn sie ihre Arme und Beine so lange unbeweglich ausstrecken bis sie alle Beweglichkeit verlieren; wenn sie auf den Händen gehen und ihre Beine in die Höhe strecken; wenn sie sich den Rücken durchstechen lassen, ein Seil durch die Wunde ziehen, und sich damit an eine Art von Galgen aufhängen. Heissen solche Handlungen

hinein. Bey dem Gebete kniete sie auf Disteln und Dornen, oder auch am häufigsten auf einem grossen Reibeisen oder auf eisernen Platten voll Stacheln und Spitzen, manchmal auch wol auf glühenden Nägeln oder Eisenblech. Sie erfand sogar eine neue und bisher unbekannte Mortification. In den Rauchfang eines Schornsteins hieng die heilige Mutter Passidea sich auf, wie einen Schinken; und zwar die Füsse oben und den Kopf unten. Sodann ließ sie Feuer von Heu oder nassem Stroh machen, um die Pein des dicken Dampfs so wol als der Flammen recht zu geniessen, ihr Fleisch kräftiger zu kreuzigen, und dadurch dem Umgang der Engel immer näher zu kommen.

Digitized by Google

Tugend und Frömmigkeit und Streben nach Gott in der Stille und in der Verborgenheit, so könnte man die Namen dieser Malabarischen Heiligen auch in unsere Kalender aufnehmen, und auch vor ihren Bildern niederfallen, damit sie im Himmel für uns beten.

Solche Schwärmereyen und solchen Wahnwitz hat also Einsamkeit unter Völkern von so ganz verschiedenem Charakter und so ganz verschiedener Religion erzeuget, und so muß sie doch wol die Imagination zuweilen irre führen und berücken.

Betrüger waren mehrentheils die ersten christlichen Einsiedler nicht, sondern nur Narren. Die meisten giengen ehrlich zu Werke und in wahrer Einfalt des Herzens. Etwas von Schurkheit (*) mischte sich zwar ab und zu in ihre Katzbalgereyen

(*) Inepti homines, sagt der heilige Hieronymus, demonum contra se pugnantium portenta confingunt, ut apud imperitos et vulgi homines miraculum sui faciant, et exinde lucra sectentur.

Digitized by Google

reyen mit dem Teufel; da man aber doch bey den meisten Einsiedlern an der Regsamkeit solcher Leidenschaften nicht zweifeln kann, gegen die diese heiligen Sonderlinge am meisten stritten, so mochten sie auch leicht auf die Einbildung verfallen, der Teufel sey im Spiele, wenn es ihnen nicht gelang ihr Herz vor bösen Lüsten zu verwahren.

Schwärmerey und durch Einsamkeit erregte Hitze und Fliegsamkeit ihrer Köpfe wars, wenn die Egyptischen und Orientalischen Einsiedler sich einbildeten, durch Glauben und Gebet geschehen Wunder. Wissen konnten sie zwar, daß Petrus den Juden gesagt hatte, sie werden ebenfalls die Gaben des heiligen Geistes erhalten, wenn sie sich bekehren, denn sie seyen auch ihnen und ihren Kindern und vielen aus den Heiden verheissen. Gott hat auch ohne Zweifel dieselben den ersten Nachfolgern der Apostel noch verliehen. Aber ob man gleich in Absicht auf die Zeit nicht einig ist, da diese Gaben aufhörten; obwol die catho-

Digitized by Google

lische Kirche wähnt, sie haben nie aufgehöret; obwol Herr Lavater in Zürich sogar exegetisch behauptet, jeder Christ könne unter gewissen Bedingungen noch anizt (*) Wunder thun, so muß man sich doch erinnern, daß die Anachoretenzeit, aus

(*) Lavater, ein grosser Originalkopf und zuweilen fast übermenschlich kühner Denker, macht schon viele Jahre her, mit der edelsten Absicht und dem schlimmsten Erfolge, einen Glaubensartikel aus dieser riesenmässigen Lehre. Mir, und allen seinen übrigen Freunden die sich nichts aufbinden lassen, that dieß herzlich leid. Aber keck und kühn hält Lavater, nebst noch einigen andern Imaginationsmännern, seine Lehre nicht nur für demonstrirt, sondern vollends für den untrüglichsten Probierstein eines wahren Christen.

Samen dieser Lehre streuen die Herren Imaginationsmänner in Zürich wahrlich auch da aus, wo man sie nicht vermuthet. Als ich daher das Leben des grossen Carls Barromäus las, das einer dieser Imaginationsmänner unübertreflich beschrieben hat, war ich, ich gestehe es, dumm genug, daß ich gar nicht begriff was der auf dem Titel dieser Schrift stehende Denkspruch bedeute: O quanta sub nocte jacebat ejus dies!

Unmög-

aus der man uns die meisten Wunder erzählet, auch eben die Zeit war, in welcher der größte und lächerlichste Aberglaube überall geherrschet,

Unmöglich, dachte ich, hat dieser wirklich erhabene Schriftsteller damit andeuten wollen, es sey doch ewig Schade daß der Cardinal Barromäus nicht Pfarrer oder Diakon in Zürich war! Aber einer der größten und aufgeklärtesten Theologen Deutschlands, den ich darüber befragte, zeigte mir sehr leicht aus einigen deutlichen Stellen am Ende dieser Schrift: der Mangel des herrlichen Barromäus sey in den Augen seines Lebensbeschreibers nicht das, was ihm etwa von dem Geiste der Möncherey noch ankleben mochte; denn in seinen Zeiten und Umständen, war eben wegen der geraden einfältigen Ehrlichkeit seines Herzens, dessen Vermeidung so gut als unmöglich. Sondern den hellen und grossen Tag des Cardinals habe die Dunkelheit tiefer Nacht noch umhüllet, weil er von Herrn Lavaters exegetisch erwiesenen Lieblingshypothese noch nichts wußte.

Höchst wahrscheinlich weiß aber auch, weder Herr Lavater noch irgend ein Freund seiner Wundertheorie, daß im Jahre 1715 in London ein Buch herauskam, welches weit mehr als Lavaterische Wunder verkündigt, und dann doch Herrn

Lava-

und die Christen eben so sehr, oder noch mehr, ergriffen hatte als die Heiden.

Es

Lavaters ganze Wundererregetik verdächtig macht. Das Buch heißt: An Argument proving, that according to the Covenant of eternal Life revealed in the Scriptures, man may be translated from hence into that eternal Life, without passing through Death, altho the human Nature of Christ himself could not be thus translated till he had passed through Death.

John Asgill, ein Englisches Parlamentsglied, und ein offenbarer Religionsspötter, ist der Verfasser dieses tückischen Buches. Gleich auf dem Titelblatte sagt Er: Nec vanis credite verbis; aspicite en! faciatque fidem conspectus. Er hatte Recht, zu verlangen daß man ihm nicht glaube; denn Er behauptet durch sein ganzes Buch: es sey eine blosse Einbildung, daß der Mensch sterben müsse, weil jeder nur wollen dürfe was er kann, wenn er Lust habe aus der Welt, ohne Tod, gerade in den Himmel zu fliegen.

Nach Lavaters Grundsätzen giebt es allerdings Leute, die alles können was sie wollen. Aber Asgill, der Schalk, verräth genug durch das Motto seines Buches, und den bürlesken Ton seiner Schreibart, was Er will. Also wünschte ich blos von irgend einem Vertheidiger der Lavate-

Digitized by Google

Es ist eine unläugbare Anmerkung eines unserer grösten Denker, des Herrn Meiners in Göttingen, daß die Heiligen und angeblichen Wunderthäter unter den Christen der ersten Jahrhunderte, von den Heiligen und Wunderthätern der Heiden mehr dem Scheine nach, als im Grunde sich unterschieden. Die Christen brauchten, sagt Herr Meiners, ihre Engel wie die Heiden ihre Dämonen, und besassen nicht weniger als

vaterischen Wundereregetik, wenn er Asgills Buch gelesen hätte, zu wissen: Ob Er, zwischen der Art wie der Engländische Religionsspötter aus den Verheissungen Jesu die Kraft des Glaubens zum ununterbrochenen Leben beweiset, und der Art wie Herr Lavater die von ihm behauptete Kraft des Glaubens und Gebets aus ähnlichen Verheissungen herleitet, einen Unterschied finde? Und wenn sich zwischen beyden Beweisarten kein Unterschied angeben läßt, so fliesset eine zweite Hauptfrage aus der ersten: Ob die allgemeine Erfahrung, daß es weder in Zürich noch ausserhalb keine Wunder mehr giebt, unsern lieben Lavater nicht eben so unsanft widerlege, als Asgill durch die allgemeine Erfahrung widerleget ist, daß sichtbarlich und ohne alle Widerrede jeder Mensch stirbt?

Digitized by Google

als diese ihre Amulete, ihre Zauberformeln, und sogar ihre Zwangsmittel, wodurch sie alle Theile der Natur und selbst die Allmacht der Gottheit nach ihrem Willen zu leiten und ihre Rathschlüsse abzuändern wähnten.

Glauben, Fasten und Gebet waren die Zwangsmittel womit die Christen des dritten, vierten und fünften Jahrhunderts Gott zu ermüden hofften. Dieß war ihre Magie, das ist, die von den Heiden nur mit veränderter Richtung zu ihnen übergegangene Kunst Götter und Geister zu beschwören und sich unterthan zu machen, abgeschiedene Seelen hervorzurufen, Todte zu erwecken, allerley Gestalten anzunehmen und abzulegen, Krankheiten abzuwenden und zu heilen, Feinde durch böse Geister zu quälen, unwiderstehliche Leidenschaften zu erregen und die Zukunft durch Hülfe dienstbarer Geister aus unzählichen Dingen zu erfahren.

Gottesgelehrte von treflichen Einsichten und wahrem philosophischen Geiste hielten deswegen alle

Digitized by Google

alle Erzählungen von Wundern und Wundergaben bey den Christen, nach den Tagen der Apostel, entweder für verdächtig, oder sie verwarfen sie ganz als Betrügereyen. Schon lange her würdigte ein Mann, der gröſſer war als sein Zeitalter und der heller sah als fast alle Theologen damals, der lichtvolle Denker, Johann Jacob Zimmermann, Professor der Theologie in Zürich, viele göttliche Gesichter und Erscheinungen der ersten christlichen Jahrhunderte auf eine kleine Anzahl herab. Unsere gröſsten und neuesten deutschen Kirchenschriftsteller vermuthen die ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes haben wenigstens nicht lange fortgedauert. Einige setzen das Ziel derselben in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, andere gegen den Anfang, und andere in das Ende des dritten.

Zeiten gabs unstreitig, in denen man ein schlechter Kerl hieß, wenn man keine Wunder that. Dann gab es auch wieder Zeiten in welchen man allgemein denjenigen verlachet hat, der auch

Digitized by Google

auch nur einen einzigen kleinen Wunderversuch wagte. Wissen kannst du zwar, Herr Professor, eben so wenig als ich, daß Gott heute nicht mehr thun werde was Er gestern that. Aber das weiß ich doch, daß die Wunder der Egyptischen und Orientalischen Mönche und Anachoreten keinen Pfennig werth sind.

Wunder mag man glauben, wenn man Wunder sieht. Aber keinen Glauben verdienen jene Hirngeburten einer durch Einsamkeit fliegsam gewordenen phantastischen Einbildungskraft. Nachahmungssucht, und eitele Begierde jene ersten apostolischen Wunderkräfte fortdaurend zu erhalten, hat nach dem Urtheil der besten Kirchenschriftsteller, die Einsiedler, die Mönche und die Welt so ganz augenscheinlich noch lange nach den Zeiten der Auserwählten bethöret, in die durch Auflegung der Hände der Apostel diese ausserordentliche Kraft übergieng. Alle diese abgeschmackten und zwecklosen Wunder faßte die Fliegsamkeit einsiedlerischer Einbildungskraft gierig auf. Der

Ruf

Digitized by Google

Ruf so vieler grossen Thaten der christlichen Magie gieng von einer Einöde in die andere, und erscholl von Bart zu Bart. Sonach war im vierten Jahrhundert, in der christlichen Kirche, der Lehrsatz allgemein angenommen, Lügen und Betrug seyen erlaubt, wenn die Religion dadurch gewinne. Und da auch die Schriften der berühmtesten Kirchenväter dieser Zeit, von lächerlichen Legenden und frommen Lügen voll sind, so hatten freilich Mönche und Anachoreten wenigstens auch das Recht, zu behaupten, ihre Einbildungen seyen Wunder.

Ein sonst vortreflicher Engländischer Geistlicher warf in London die müssige Frage auf: wovon doch die Aerzte in den Tagen der ersten Kirche lebten, da so viele wunderthätige Heilige ihre Kunst allenthalben unnütz machten? Mir deucht, Aerzte leben, wie Geistliche, eigentlich vom Widerspruch; (*) also waren Zeiten, in welchen

(*) Ob Geistliche überall, (und an Höfen zum Exempel?) vom Widerspruche leben, werden viel-

chen es viel zu zanken gab, schöne Zeiten für beyde. Sodann bedienten sich ja selbst jene heiligen Wunderthäter, eben wie die Thaumaturgen unserer Zeit, bey ihren Curen, der vorgeblichen Gaben des heiligen Geistes ungeachtet, unter der Hand der Aerzte und der Arzneykunst (*).

Einsamkeit und Einbildung thaten also wol eigentlich die meisten Wunder, welche die Anachoreten sich selbst und dem heiligen Geiste zuschrieben. In rauhen und öden Wildnissen durch Fasten und Wachen, Kasteyungen und Qualen fliegsam gewordene Köpfe, konnte blosse Beschaulichkeit und leeres Grübeln nicht hinlänglich beschäftigen. Für sehr kleine Leibesbedürfnisse durfte auch die Arbeit nur sehr kurz seyn, sagt ein treflicher Schriftsteller, der Mensch der mehr dachte

vielleicht einige bezweifeln! Aber ein Arzt, der dem Kaiser, dem König, und dem Fürsten, nicht da widerspricht wo er soll, ist kein Arzt.

(*) Die Beweise findet man bey dem Heraclides; und sogar hatten, wie man sehen wird, die Mönche und Anachoreten in dem heiligen Gebürge von Nitrien ihre ordentlichen Aerzte.

Digitized by Google

dachte und seufzte als handelte, fiel der besten Gesinnungen ungeachtet in Trägheit und Langeweile. So stürzte mit dem Kopf zuvorderst, der in ödes Nachsinnen vertiefte und von hellen Begriffen entblößte Geist, in alle Trübsale, oder wenn man will, in alles Glück des Aberglaubens und der Schwärmerey. So glaubte der Einsiedler manches zu sehen und zu hören was nicht war; und so bildete er sich insonderheit ein, Offenbarung zu haben und wunderthätige Kräfte.

Einbildung hielt der grosse Grillenfänger Antonius für Empfindung und Thatsache, wenn er wähnte, er habe durch die Kraft seines Glaubens und Gebets Wasserquellen in der Wüste hervorgebracht, Teufel ausgetrieben, wilde Thiere verjagt, Esel vernünftig gemacht, Seelen handgreiflich gesehen zum Himmel fahren, und Er selbst sey in seinen Entzückungen sichtbar in die Luft aufgeflogen.

Einbildung hielt der grosse Hieronymus für Thatsache, als er wähnte, er sey vor den Richter-

Digitized by Google

stuhl Gottes gerufen, und da befragt, wer bist du? Hieronymus antwortete, ich bin ein Christ Ihm ward erwiedert, du lügst, denn du bist ein Ciceronianer und kein Christ. Diese Worte machten mich verstummen, sagt Hieronymus. Der Weltrichter befahl daß man mich mit Ruthen peitsche. Dieß geschah, ich schrie, und indem ich mit Thränen um Erbarmung rief, hörte man unter den Peitschenhieben kaum dieses Wort. Endlich warfen sich verschiedene vor den Füssen des Weltrichters nieder, und baten daß er mir meiner Jugend wegen verzeihe, und mir Zeit zur Busse lasse, aber mit dem Vorbehalt einer viel härtern Strafe, wenn ich mich jemals wieder sollte gelüsten lassen heidnische Schriftsteller zu lesen. Ich schwur mit einem Eide daß ich niemals wieder heidnische Schriftsteller lesen wolle (*). Also

(*) Hieronymus hat tausendfach diesen Eid gebrochen; aber wie konnte er auch einen Eid halten, den er schwur als ihm seine Syrische Einsamkeit den Kopf so oft umdrehte? Ruffinus sagt: es sey klarer als der Tag, daß er nie aufgehöret habe

Also ward ich nicht mehr gepeitscht, und kam in die Welt zurück. Nun glaube man aber nicht, sagte Hieronymus als er vermuthlich diesen Imaginationsrausch noch hatte, daß dieß einer von den Träumen gewesen sey, die so oft unsere Einbildung betrügen. Der Richterstuhl Gottes, vor dem ich niedergeworfen lag, sey mein Zeuge, so wie der gegen mich ergangene schreckliche Machtspruch. Bezeugen mag es mein wundgepeitschter Körper, und die Schmerzen die mir davon nachgeblieben sind, und der Ernst mit dem ich itzt die heilige Schrift eben so emsig lese als vormals die Schriften der alten Römer.

habe heidnische Schriftsteller zu lesen. Er selbst gestehe, er habe den Porphyrius und andere Griechen gelesen, und dieß müsse offenbar nach seiner vorgeblichen Bekehrung geschehen seyn, denn vor jener Vision verstand er noch nicht Griechisch. Er habe auch in den Cellen, die Ruffinus mit einigen Mönchen bewohnte, die Dialogen des Cicero abschreiben lassen, und theuer dafür bezahlt. Er habe dem Ruffinus, als er einst von Bethlehem nach Jerusalem gieng, seine Büchertasche in Verwahrung gegeben, und

in

Einbildung nahm der heilige Hilarion in seiner Einsamkeit für Thatsache, als er glaubte die schönsten Weiber besuchen ihn nackt in seiner Celle, und legen sich zu ihm hin. Darum erschienen ihm auch, wenn er hungerte, die vortreflichsten Speisen. Darum glaubte er, wenn er beten wollte, er höre Wölfe heulen und Füchse bellen. Darum sah er, wenn er sang, eine Menge Fechter vor sich die sich schlugen, einen der todt zu seinen Füssen niederfiel, und ihn bat, er möchte doch so gut seyn und ihn begraben. Darum sah er beym Mondlichte einen Wagen mit feurigen Pferden auf ihn losrennen, und, als er den Namen Jesus aussprach, plötzlich die Erde sich spalten und dieses ganze Fuhrwerk verschlingen.

Ein-

in derselben habe dieser einen griechischen Dialog des Plato mit einer Uebersetzung von Cicero gefunden; und endlich habe er sogar in seinem Kloster zu Bethlehem die lateinische Sprachkunst gelehret, und den Virgil, die comischen und lyrischen Dichter, auch die heidnischen Geschichtschreiber den Kindern erkläret, die ihm von ihren Eltern übergeben worden, damit er sie in der Furcht Gottes erziehe.

Digitized by Google

Einbildung nahm der Anachoret Copres für Thatsache, als er versicherte, er sey im Feuer unverbrennbar geblieben; und eben so der Anachoret Helenus, als er erzählte, er habe feurige Kohlen in seinem Rock getragen und doch darein kein Loch gebrannt, er sey auf einem Krokodill über einen Fluß geritten, und er habe ein anderes Krokodill durch ein Wort getödtet.

Einbildung nahm der grosse Anachoret Macarius für Thatsache, als er erzählte: Er habe Todte erwecket, oder sie doch eine Zeitlang zum Reden gebracht; Er habe Hirnschädel mit seinem Stabe in der Wüste berühret, und diese haben ihm dann ihre Lebensgeschichte erzählet; Er habe einer Frauensperson, die durch Zauberey in ein Pferd verwandelt worden, die menschliche Gestalt durch sein Gebet wiedergegeben; Er habe sich mit dem leibhaften Teufel handgreiflich geschlagen; Er habe gesehen auf die Augen und den Mund eines jungen betenden Einsiedlers Teufel wie Fliegen sich niederlassen, aber auch einen Engel dabey

der sie mit einem zweyschneidigen Schwerdt verjagte; Er habe gesehen, daß aus dem Munde eines andern Einsiedlers, wenn er betete und sang, eine feurige Kette zum Himmel gieng; Er habe zweymal dem Teufel begegnet als er zu den andern Mönchen in die Wüste zog um sie zu versuchen und als er wieder von ihnen zurückkam. Das erstemal sey ihm der Teufel in einem leinenen Kleide voll Löcher erschienen, und an jedem Loch hieng eine Flasche. Auf Befragen wozu Er diese Flaschen brauche, habe der Teufel gesagt, es wären in diesen Flaschen lauter Getränke die er den Mönchen zu kosten gebe, indem doch jeder wenigstens eines darunter würde nach seinem Geschmacke finden.

Einbildung nahm der Abt Seranus für Thatsache, als er erzählte, er habe es durch Fasten und Wachen und die Kraft des Glaubens und Gebets so weit gebracht, daß alle fleischliche Begierden in seinem Herzen ausgelöscht waren, wie man ein Licht auslöscht. Aber dieß war dem

heiligen

Digitized by Google

heiligen Seranus nicht genug. Er wünschte aus Eifer für die Keuschheit, wie die heiligen Schriftsteller versichern, daß diese Tödtung der Leidenschaften im innern Menschen sich auch auf die Reinheit im Aeusserlichen erstrecke, und daß er also auch diejenigen natürlichen Bewegungen an einem gewissen Theile nicht mehr empfinde, von dem Plato sagt, er sey der Sitz des Begehrens. Seranus dachte, da es dem Menschen durch Arzneymittel oder auch durch ein Messer zuweilen gelungen sey, die Reizungen der Natur zu unterdrücken, so müßte es Gott viel leichter seyn, nachdem ihm jene erhabene Reinheit des Herzens geschenkt sey, dieselben ganz auszurotten. Durch ein Wunder ward ihm diese anhaltende Bitte gewährt: ein Engel kam und riß ihm ganz sachte die Ursache seines Aergers mit einer Zange weg.

Alle Mönche und Einsiedler glaubten, dieß alles geschehe vermittelst der Kraft des Glaubens und Gebets. Eigentlich waren aber alle diese Erzählungen entweder zur Erbauung ersonnene

Digitized by Google

Mährchen, oder weiter nichts als Einbildungen in der Einsamkeit warm und fliegsam gewordener Köpfe. Mit dieser Fliegsamkeit der Imagination war es leicht, auf geistliche Abentheuer auszureiten, und dann Dinge zu sehen, die mehr gesellschaftliche, thätige und kaltblütige Menschen niemals sehen.

Schreckliche Langeweile und mannigfaltige Kränklichkeit der Seele und des Körpers war bey Mönchen und Einsiedlern eine unläugbare Wirkung der Einsamkeit. Wie langsam und schwerfällig mußte die Zeit für sie fortrollen, wenn der Egyptische und Orientalische Himmel sie zur Arbeit träge machte, und wenn die Sonne dann nur langsam über ihren freudenlosen Tagen untergieng. Ach wer hat den Zustand nicht erfahren, den ein tiefer Grundkenner der Egyptischen Einsiedler, Cassianus, so meisterhaft schildert, indem er diesen armen Tröpfen nicht üble Regeln giebt demselben zu entgehen!

Ekel

Ekel des Herzens und Verdrossenheit zu allen Dingen nennt Er diesen trübseligen und leider in der allgemeinen menschlichen Natur nur allzusehr gegründeten Zustand. Er überfällt und plagt Einsiedler und Mönche, sagt Cassianus, die ihre Wohnung oft von einem Orte an den andern versetzen. Seine Merkmale sind Abscheu vor der Mönchswohnung und Ekel vor der Celle; Verachtung der Brüder; Trägheit zu aller Arbeit; Herumschweifen ausser der Celle; Seufzer; Sehnsucht nach entfernten Gegenden; Müdigkeit; starker Hunger; ängstliches Betragen; unnützes Besuchen, und Schlaf zur Mittagszeit. Ich fodere jeden Arzt und jeden Seelenmahler auf, mir diesen Zustand treffender darzustellen als ihn Cassianus dargestellet hat (*).

Dieser Seelenmahler hatte, von seiner ersten Jugend an, selbst zu Bethlehem in einem Kloster

(*) Wie mahlerisch und rührend ist zumal das Bild des Cassianus von einem Mönch den Langeweile drückt: Saepiusque egreditur et ingreditur cellam, et solem velut ad occasum tardius properantem crebrius intuetur.

Digitized by Google

gelebet, und also wußte er aus eigener Erfahrung wie es einem Mönch ums Herz seyn muß. Sodann ist er gegen das Ende des vierten Jahrhunderts nach Egypten gereiset, und hat daselbst sieben Jahre hindurch, die Einsiedler und Mönche auf dem Nitrischen Gebürge, in der Sketischen Wüste, und in Thebais besuchet. Ueberdruß des Lebens muß sehr häufig in den Egyptischen Einsiedeleyen und Cellen geherrschet haben, weil Cassianus in seinem Werke von den Klostereinrichtungen, oder von der Lebensart der Mönche in den Morgenländern, diesen Ueberdruß oder Ekel des Herzens zu den acht Hauptlastern der Mönche zählet; und weil er dieselben dagegen eben so kräftig warnt, als gegen ihre übrigen Hauptlaster, die Freßsucht, den Trieb zur Unzucht, die Neigung zum Zorn, die eingewurzelte Traurigkeit, die eitele Ruhmsucht und den Stolz. Welches Geistes Kinder also die Egyptischen Einsiedler und Mönche waren, sieht man aus diesen Lastern und Krankheiten, zu deren Heilung Cassianus so herzliche Vorschriften giebt.

Men-

Digitized by Google

Menschen waren sie. Aber ihr angeblicher Grundkenner Obereit, verschweigt nicht nur alle ihre Fehler und Verbrechen; sondern er ist frech genug sogar ihre Krankheiten und vorzüglich ihre Melankolie abzuläugnen.

Melankolie und Wahnwitz waren nicht nur in Egypten zumal und in den Morgenländern, Veranlassungen des Triebes zur Einsamkeit, sondern auch gar nicht seltene Wirkungen der Einsamkeit. Vielen Einsiedlern wurden in ihren Höhlen und Einöden die Köpfe so warm, daß man sie nach dem Zeugniß des Bischofs Heraclides in die Welt zurückschicken mußte, um sie wieder abzukühlen. Eben dieser Heraclides sagt, der Weltüberwinder Valens sey von seinen Mitbrüdern in Ketten geschlagen worden, und in diesen Umständen ein Jahr geblieben, indeß da die Brüder immer neben ihm auf den Knien lagen, und für seine Herstellung baten. Der heilige Hieronymus, ein unverwerflicher Zeuge, versichert: es gebe Mönche und Einsiedler, die durch den Aufenthalt

enthalt in ihren Zellen, durch unmässiges Fasten, durch ihren Ekel gegen die Einsamkeit, und durch allzuvieles Lesen melankolisch werden, und Hippokratischen Rath viel mehr bedürfen als seine Ermahnungen. In den Schriften des Gregorius von Nazianz finden sich Beyspiele von Mönchen aus seinem Kirchsprengel, die blos, um der bösen Welt zu entgehen, sich durch Hunger tödteten, oder sich mit einem Strick, oder durch einen Sprung in Abgründe aus der Welt halfen. Man liest in des frommen Tillemonts Denkwürdigkeiten der Kirchengeschichte, aus den ersten Zeiten des Einsiedlerwesens und der Möncherey, Beyspiele von Mönchen die ihrer unüberwindlichen Versuchungen wegen sich von Felsen herabgestürzet, den Bauch aufgeschnitten, auf mancherley Weise sich getödtet haben; auch ebenfalls bey Tillemont Beyspiele von Egyptischen Nonnen, die sich im allererſten Nonnenkloster erhenkten und ersäuften. Hochgetriebene Mönchsthorheit und eremitischer Trug führten natürlicher Weise zu Melankolie und Tollheit. Auch nahmen diese Uebel

unter

unter den armen Einsamen von Palästina so sehr überhand, daß im Jahr 491 bey Jerusalem ein ordentliches Hospital für die unglücklichen Opfer der Möncherey und der Einsiedlerwuth errichtet werden mußte, die dort in Klöstern und Wüsten toll wurden.

Solche Thatsachen verschweigt Sanct Obereit, der in den Lebensgeschichten der Anachoreten und der Mönche nichts sah, als was er in seiner fanatischen Begeisterung darinn sehen wollte; der sich in Sachen der ersten Kirche für den tiefsten Grundkenner und größten Gelehrten auf Erden hält, und entweder vollends keine Kirchengeschichte nie gelesen hat, oder nicht glaubt daß jemand ausser ihm Kirchengeschichte liest; der mich, ohne daß auch irgend ein Mensch in Deutschland ein Wort dagegen zu erinnern hatte, öffentlich in seinen Schriften der Hölle und dem Teufel übergab, weil ich dieß alles auch nur erst von ferne errathen ließ; und dem anitzt keine Art von Rache mehr übrig bleibt, da ich vollends über das

Mönchs-

Digitized by Google

Mönchswesen denke und schreibe, wie jezt jeder vernünftige Mensch derüber denkt und schreibt.

Um Dominikanische Wuth an mir alleine auszuüben, um allgemeinen Abscheu gegen mich alleine anzuzünden, versichert dieser heilige Windbeutel: kein Kirchenschriftsteller und kein Philosoph habe nie von den Anachoreten gedacht wie ich, und keiner habe so schändlich gegen sie geschrieben. Aber Sanct Obereit, der höchst vermuthlich keinen einzigen neuen philosophischen Kirchenschriftsteller kennt, hätte wenigstens doch wissen können, daß einer der größten und bekanntesten Lehrer der Kirchengeschichte, der selige Kanzler von Mosheim, rund heraus behauptet und beweiset: die Lebensbeschreiber aller dieser Heiligen weiden ihre Leser mit nichts als wundersamen und abgeschmackten Fabeln, und geben keine andere Menschen uns zur Nachahmung als Rasende und Thoren, die sich selbst Gewalt angethan, und Vorschriften ertheilet zu einem harten und seltsamen Leben. Hunger und Durst leiden,

den, nackt wie Narren auf dem Lande herumlaufen, sich in ein kleines Loch einschliessen, mit verschlossenen Augen ich weiß nicht was für ein göttliches Licht erwarten, halten sie für heilig und ehrwürdig. Je weniger ein Mensch gesunden Verstand zeigte, desto fester konnte er hoffen, sagt Mosheim, man werde ausrufen: er sey ein Heiliger und ein Halbgott.

Alle Thorheiten sind aber dadurch noch nicht erschöpfet, die man als Wirkungen einer durch Einsamkeit närrisch gewordenen Imagination betrachten kann. Viele Einsame glaubten sie haben den Geist Gottes, oder sie seyen vollends eins mit der Gottheit, wenn sie ganz geistlos waren, aller Gefühle sich beraubten, und, wie sie es nannten, philosophisch starben.

Solche spekulative Köpfe sahen immer hin nach einem einzigen Fleck, um dadurch ihre Leidenschaften zu zerdrücken, äusserlich zu sterben, und dann desto mehr die Centralkraft ihrer Seele zu erhöhen und zu schärfen. Männer von dieser

Geistes-

Digitized by Google

Geisteskraft, soffen wie der heilige Bernhard, Oehl für Wein. Pythagoras verlangte zwar, um die Seele allmählig in diese erhabene Lage zu versetzen, und von allen ihren Banden zu befreyen, daß sie sich vorläufig durch mancherley Versuche purgire, und sich dann stufenweise zur Betrachtung des Ewigen erhebe. Erst rieth er die Mathematik. Aber dann, sagte er, löse sich alles zuletzt auf in Eins, in das Anschauen Gottes. Dahin führe iede Wahrheit. Abwerfen müsse darum die Seele ihren Körper, von allen Leidenschaften sich losreissen, philosophisch sterben. Aller Umgang der Seele mit dem Leibe höre dann auf, und so steige man zu Gott durch Erleuchtung, Gebet, Einsamkeit und Stille.

Abrufung der Seele von aller Sinnlichkeit, gänzliche Wendung des Geistes zu Gott durch Betäubung des Körpers, tiefe Spekulation und strenges Fasten war bey den Neuplatonikern des zweiten Jahrhunderts der Zweck aller Philosophie, und die höchste Weisheit. Unübertreflich haben sich

Digitized by Google

ſich auch die chriſtlichen Anachoreten, und nach ihnen alle Myſtiker in dieſe höchſte Weisheit hineingeſtaunt. Macarius von Alexandrien oder der jüngere wie man ihn auch nennt, ſoll einſt verſuchet haben, fünf Tage hindurch, an gar nichts als an Gott zu denken. Er ſchloß ſich ein, damit er durch niemand beunruhiget werden könne, und dann ſprach er zu ſeiner Seele: hüte dich daß du nicht vom Himmel herabſteigeſt; du haſt Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, alle himmliſche Mächte, deinen Gott und deinen Schöpfer; verlaß den Himmel nicht, laß dich nicht herab zu niedrigen und irdiſchen Dingen. Macarius blieb zwey Tage und zwey Nächte in dieſer Gemüthsverfaſſung; aber der Teufel ward darüber ſo wütend, ſagt die Legende, daß er dem Macarius eingab, er ſey in eine Feuerflamme verwandelt, alles um ihn her entzünde ſich, Er ſelbſt brenne; und nun erſchrack Macarius darüber ſo ſehr, daß er am dritten Tage ſeinen Vorſatz aufgab, und wieder an irdiſche Dinge dachte.

Digitized by Google

Heidnische und christliche Einsame kamen darinn völlig überein, um die Seele von dem Körper zu entbinden und ganz Eins zu werden mit Gott, müsse man täglich viele Stunden hindurch hartnäckig und mit unverwandtem Blicke auf einen Punkt hinsehen, und so hebe man sich aus sich selbst heraus, sehe verwunderungswürdige Dinge, vereinige sich mit Gott, und geniesse eine unbeschreibliche Wollust.

Die Mystiker von Indoustan nennen Gott selbst Achar, den Unbeweglichen, und staunen sich über den tiefsinnigsten Betrachtungen des Nichts, als des Ursprungs aller Dinge, selbst zu nichts. Ihre Brüder die Fakire haben einen Orden, den man den Orden der Erleuchteten oder ganz mit Gott Verbundenen nennt. Die Geschichte ihrer Seherey ist beynahe der ganze Inbegrif der Geschichte der Mystik. Diese Erleuchteten haben die Welt überwunden, gehen dann abseiten, etwa auf einen abgelegenen Garten, behelfen sich da ganz eremitisch, essen wenn man ihnen was zu essen

bringt,

Digitized by Google

bringt, leben von der Gnade wenn man ihnen nichts bringt, versenken sich so tief in die Beschaulichkeit daß sie ganze Stunden auf einen Punkt hinkucken, äusserlich nichts fühlen und sich nicht bewegen; aber dann erblicken sie auch, wie sie versichern, mit lebhafter und unnennbarer Freude Gott, als ein sehr weisses, sehr helles und ganz unerklärliches Licht. Einige Tage vorher geniessen sie nichts als Wasser und Brodt, versenken sich in die tiefste Stille, sehen dann eine Zeitlang mit starren Blicken in die Höhe, lassen hierauf sachte die Augen sinken, kehren sie endlich beyde mit der ganzen Centralkraft der Seele nach der Spitze ihrer Nase; und nun erscheint diesen Centralbrüdern das weisse Licht.

Die Mystiker von Indien und aus dem neuern Egypten überwinden die Welt durch eine Latwerge. Die Egypter verfertigen dieselbe aus Hanfblättern und Wasser, und nehmen davon fünfmal die Grösse einer Castanie, auch zuweilen mehr; eine Stunde nachher werden sie betrunken

und toll, und sehen alles was sie wollen. Eine andere Latwerge bringt man sehr häufig aus Indien nach Egypten die auf die Imagination beynahe eben so wirket, wie das Anachoretenleben; aber nur viel schneller. Erst macht sie frölich, dann angenehm rasend, dann zornig und toll, dann traurig furchtsam und in Thränen zerfliessend, dann müde und schläfrig, und nach dem Schlafe völlig gesund.

Mystiker ohne solche Latwergen findet man in der Welt beynahe wo man hinsieht. Unter dem Kaiser Hoei Ti entstand um das Jahr Christi 304 eine mystische Sekte in China. Sie nannten sich Lehrer der Leerheit und des Nichts; und zeigten ebenfalls die Kunst wie man alle Kräfte der Sinne und der Seele binden, und zu einem Quietismus gelangen könne, von dem sie glaubten, er sey der Zustand der höchsten Vollkommenheit. Safen nennen die Mystiker in Japan eine tiefe Meditation über die Geheimnisse der Gottheit, worinn der Mensch gegen alle äus-

serliche

ferliche Eindrücke der Sinne unempfindlich wird, und wie leblos. Die Priester des Xaka versetzen sich in diesen Zustand. Darma, einer von den Nachfolgern des Xaka, schnitt sich die Augdeckel weg, weil er glaubte, sie seyen ihm bey seiner ecstatischen Betrachtungen hinderlich; er ist in Japan ein grosser Heiliger. In einem Peguanischen Tempel der Stadt Judia in Siam wird ein colossalisches Bild des Xaka angebetet, das eben so wie Er, in religiösem Nachdenken und mystischem Vereinigungszweck huckt und kuckt. Die Priester dieses Sehers setzen sich, ihrer Ordensregel zufolge, bey ihren gottesdienstlichen Uebungen, täglich auf einige Zeit in diese Positur, von der sie glauben, daß der Mensch darinn ganz aufhöre Mensch zu seyn. Die Malabaren nennen deswegen eine gewisse Gattung ihrer einsamen Seher Saniakanen, das ist, Menschen ohne Blut.

Obereit und seine Freunde haben sich zwar noch nicht erdreistet vorzugeben, sie seyen Men-

schen ohne Blut, denn dazu sind sie zu cholerisch und zu wütend. Aber sie sagen doch, wir haben den Tugendlauf der Erfahrungstheologie, bis zu ihrem Ziele zur Einheit mit Gott, selbst vollendet und Proben davon abgeleget; und aus jenen griechischen, egyptischen, indischen, chinesischen, japanischen, siamesischen und malabarischen Pröbchen kann man ungefehr auf diese Proben schliessen.

Gänzliche Einsiedeley und tiefe klösterliche Stille begünstigen zwar allerdings die erhabenste Tugend, und vielleicht selbst den kühnen Gedanken eins zu seyn mit Gott. Aber Mystik, das ist dem Wortverstande nach, geheime Theologie, und Alles was sie in der Christenheit seit ihren ersten Ursprüngen war und wirkte, zeigt doch immer, welchen Antheil die Einbildungskraft an den Visionen ihrer Schüler hat, wie furchtbar oft die mystischen Heiligen und Heiliginnen faseln, und wie jeder hartköpfige Mystiker vor jedem deutlich aufgeklärten Religionsbegriff, wie geschreckt vom Blitze, zurückfährt.

Urquell

Urquell aller Mystik unter den Christen und eigentliche erste Veranlassung aller Möncherey und alles heiligen Müssigganges war, ausser einigen misverstandenen Lehren des Evangeliums, die Alexandrinische oder Neuplatonische Philosophie, durch die ihr Stifter Ammonius Heiden und Christen unter eine Kappe bringen wollte. Nach den Lehrbegriffen dieser Schule behaupteten die Urheber der Mystik, die Seele jedes Menschen enthalte etwas göttliches, das ist, unsere Vernunft sey aus Gott in uns geflossen, und dieses Licht allein müsse uns leiten. Die ersten Mystiker läugneten ganz, daß durch Arbeit und Fleiß dieses göttliche Feuer sich in uns entzünde, und darum verwarfen sie alles eitele Streben nach menschlicher Wissenschaft und vernunftmässiger Bildung des Geistes. Sie riethen im Gegentheil nichts als Einsamkeit, Stillschweigen, Wegwerfung aller Arbeit, Ruhe, Unthätigkeit und Kreuzigung des Fleisches; und so hofften sie, es gebe sich dann von selbst mit dem innern Lichte. Alles kehre unmittelbar zurück zu Gott, sagten sie, so-

bald man alle menschliche Dinge vernachlässige, sobald man Augen und Sinne der Ansteckung der Sinnlichkeit entziehe. Alsdann geniesse der mit Gott verbundene Mensch nicht nur Wonne über alle Begriffe, sondern er sehe auch die Wahrheit nackt und ganz. Jeder andere hingegen, der kein Mystiker sey, sehe alles falsch und alles verwirrt.

Ein wahnwitziger Grieche, der angebliche Dionysius Areopagita, erhub diese thörichte Theologie des dritten Jahrhunderts im vierten zu einer gröſſern Vollkommenheit. In Griechenland und Syrien verbreitete Er eine allgemeine Finsterniß in der menschlichen Seele. Er zog hinter sich her eine Menge Menschen in die Einsamkeit. Alle lebten in heiliger Trägheit. Alle wähnten bey ihrem Fasten und der Kreuzigung ihres Fleisches ſie seyen nun an ihrem Ziele, der Einheit mit Gott, und haben davon Proben abgeleget.

Solche Seher hielten sich damals, wie anizt, für die allervollkommensten Christen. Viele einfältige

fältige und dumme Menschen zogen sie dann wieder im fünften Jahrhundert an sich, zumal in allen Provinzen des Orients. Sie lebten, um Gott im innern Sinne zu fühlen, wie wilde Thiere und wie Wahnwitzige. Pfeiler der Mystik und die berühmtesten dieses Ordens waren damals die Säulenheiligen, die zu grossem Erstaunen des Pöbels sich wie goldene Kälber auf hohen Säulen anbeten ließen.

Simeon, dessen Geschichte man in meinem vierten Capitel gelesen hat, der bewunderte Urheber dieser mystischen Uebung, erlangte auf seiner Säule in Syrien unsterblichen Ruhm. Viele ahmten seine Lebensart nach, in Syrien, und in Palästina. Erst im zwölften Jahrhundert erlosch in den Morgenländern diese mystische Thorheit. Im Occident hatte sie keinen Fortgang; denn die Bischöffe liessen die Säule niederreissen, auf der ein Lombardischer Mönch, Namens Vulfilaik, im Jahre 591 in der Gegend von Trier diese mystische Uebung versuchte. Es mag auch seyn, daß

Digitized by Google

Vulfilaik selbst seinen Kopf dabey nicht sehr erleuchtet fand, denn in dieser an sich schon viel kältern Gegend stand dieser Märtyrer der Mystik, mitten im Winter, barfuß auf seiner Säule.

Von Mystik wußten nun weiter unsere Abendländer noch nichts, bis Kaiser Michael im neunten Jahrhundert den unkaiserlichen Einfall hatte, Ludewig den Frommen mit einem Exemplar der untergeschobenen Werke des Dionysius Areopagita zu beschenken. Johann Scotus, der berühmte Hofphilosoph Carls des Kahlen, übersetzte dieselben. Sie fanden gleich anfangs in Klöstern, und sodann auch allenthalben den allgemeinsten Beyfall; und nun rühmten sich, in einer Reihe von Jahrhunderten, unzählige mystische Einsame der gänzlichen Erlöschung ihrer Menschheit, und ihrer völligen Auferstehung zu Gott.

Aber auch in der tiefsten Einsamkeit hat es doch vielleicht, in unsern Ländern kein Mystiker weiter gebracht als die Omphalopsychisten. Man weiß

weiß aus der Kirchengeschichte des vierzehnten Jahrhunderts, daß damals die Mönche vom Berge Athos behaupteten, das Licht welches bey der Verklärung Jesu Christi auf dem Berg Thabor erschien, sey unerschaffen und Gott selbst gewesen. Sie rühmten sich die Vollkommenheit des Gebetes so weit gebracht zu haben daß sie mit ihren leiblichen Augen dieses Licht sehen konnten, und glaubten sie seyen nun an der obersten Spitze der Mystik. Gregorius von Palamas war ihr Heerführer; er hatte den Hof von Constantinopel, wo er war erzogen worden, um den Mönchsstand verlassen, und war nun Erzbischof in Thessalonich. Man nannte diese Mönche Omphalopsychisten, das ist, Leute welche die Seele im Nabel haben; denn in ihren Gebeten stützten sie ihren Bart auf ihre Brust, und richteten die Augen mit der ganzen mystischen Centralkraft der Seele auf ihren Bauch.

Mystik ward aber auch Bedürfniß, Kühlung und Labsal für viele gute Menschen, in Zeiten da

eine

Digitized by Google

eine unsinnige Schultheologie alle Religion verdrängte. Edle Herzen konnten sich nicht mehr bey dem beruhigen, was die Kirche lehrte. Daher bekannten sich im fünfzehnten Jahrhundert verschiedene vortrefliche Männer zur Mystik, und unter diesen vorzüglich Hieronymus Savanarola und Thomas von Kempis. Kein Buch in der Welt ward häufiger gedruckt und gelesen als das in alle Europäische Sprachen übersetzte Buch des Kempis von der Nachfolge Jesu. Sanct Obereit sagt in diesem Buche liege das wahre Kerngut der Mystik. Aber Kempis stellt Welt und Gott immer einander entgegen, und setzt die Selbstverläugnung und Weltverläugnung darinn, daß man alles in der Welt verachte, allen Umgang, alle Freuden fliehe. Scharfsinnige und daher mehr auf Wahrheit als flatterhafte Eindrücke dringende Religionslehrer unserer Zeit haben gezeiget, daß des Heilandes Leben nicht so war; und noch weniger geben sie sich mit dem zufrieden, was Kempis von der Liebe zu Gott und Jesu mit nichts als müssiger, spielender und ins Roman-

haste

haste fallender Empfindung sagt. Und dann sehen sie in diesem Buche über die Nachfolge Jesu, nichts von der heilsamen Geschäftigkeit für die Welt, nichts von der Mässigkeit; wenig und unbestimmt von Menschenliebe und ihren Zweigen. Sie fanden endlich das ganze Werk, dieses wahre Kerngut der Mystik, so allgemein und entfernt, daß sie nach ernstlicher Durchlesung nicht mehr wußten, was denn auch eigentlich Christenthum sey.

Bey so weniger Aufklärung, bey so elenden Religionsbegriffen, machten nun freilich die Köpfe der Mystiker, in Absonderung von der Welt und einsamer Verborgenheit, zuweilen entsetzliche Sprünge. Aus ihrer so sehr geliebten Einsamkeit, dieser an so vielen andern Verirrungen der menschlichen Seele so fruchtbaren Quelle, floß vielleicht alles Grillenhafte der Mystik; aller der Dünkel von einem innern Sinn der sich über die Grenzen der menschlichen Vernunft erhebe, und übernatürlich doch vorhanden sey, wenn ihn auch

die

die Philosophie nicht entdecken könne. Die mystische Kapuze muß dem schon tief im Gesichte sitzen, der wähnt, daß er weit über das gemeine Maaß hinaus geistige Harmonie, Veränderungen seiner selbst und seines innern Zustandes, Einwirkung fremder Substanzen in die seinige empfinde. Aber schade daß nur solche Menschen hiervon Erfahrung haben, die Schüler sind von Jacob Böhm, dem Schuster und Poet in Görlitz.

Erblicket auch ein Wahnwitziger Dinge im Stillen, die kein vernünftiger Mensch sieht, erlanget auch ein Schuster aus Ermangelung des menschlichen Verstandes den göttlichen, so vermissen doch die unbefangensten Leser, auch in dem Schlichten und Wahren, das sie zuweilen in Jacob Böhms Schriften finden, diese Spuren von Göttlichkeit.

Aber man hat ganz neuerlich im deutschen Museum (*) ausgerufen: Doctor Byron von Manchester habe in den letzten Jahren seines Lebens

(*) Vom November 1782. 478. S.

Digitized by Google

Lebens Deutsch gelernt, um Jacob Böhm im Original zu lesen, und dann gesagt, wohl mir, nun versteh ich dich, göttlicher Jacob, verblendet seyd ihr verdorbenen Herzen, die ihr ihn nicht fasset? Newton, Sir Isak Newton sogar, sey ein fleissiger Leser Jacob Böhms gewesen, habe weitläufige Auszüge aus seinen Schriften gemacht, und habe aus seinen drey Gesetzen der Natur die Lehre von der Attraction und den Gesetzen geschöpfet, nach welchen sich die Planeten bewegen? Und in England sey, im Jahr 1781 der vierte Band der Uebersetzung von Böhms Schriften unter folgendem Titel erschienen: die Werke Jacob Böhms, des deutschen Weltweisen?

Sorgfältig hat aber auch der deutsche Museist uns verschwiegen, wie es im Jahre 1781, in England, dem deutschen Weltweisen gieng? Hirnverbrannte, hieß es in England, müssen Böhms Schriften lesen, um alles darinn zu sehen, was nicht darinn ist. Männer von dem geprüftesten Scharfsinn und der schärfsten Denk-

kraft

Digitized by Google

kraft gestanden öffentlich in London: sie haben Jacob Böhms chymisch metaphysisch mystische Probleme mit eben so vieler Aufmerksamkeit studirt als den Euclides selbst, und weiter nichts dabey empfunden als den Verdruß, sie haben ihre Zeit verwüstet, und ihre Köpfe oft über einem gemeinen lumpichten Gedanken zerbrochen, den in einfältiger Menschensprache ein Kind verstünde. Jacob Böhm mache eine unnatürliche Anwendung chymischer Ausdrücke auf Gegenstände der Metaphysik und der Theologie. Er vermenge diese mit Alchymie und Cabalistik. Er dränge die Ungereimtheiten jeder Afterwissenschaft, die Träume der Sterndeuter, die Grillen der Rosenkreutzer, und die Visionen der Mystiker, in seinen Schriften wie in einem Brennpunkt zusammen; und Er sey selbst das größte Beyspiel und der schärfste Beweis, der innigen Verbindung aller dieser verschiedenen Gattungen des Unsinns.

Solche mystische Pröbchen und Proben erregen also doch wohl beyläufig den Gedanken: daß

Digitized by Google

in der ehrwürdigsten Einsamkeit und erhabensten Stille, aus der innigst gesuchten Vereinigung mit Gott, und aus der vermeinten mystischen Nachfolge Jesu, wie aus allem was mysteriöse Weisheit mit ihrem Zauberstab berühret, weiter nichts wird, als Spiel der Imagination und schwärmerischer Trug?

Weibermystik gedeyt jedoch, wie man sehen wird, in der Einsamkeit noch weit besser als Männermystik. Weiberunsinn geht, wie Menschenkenner wissen, immer noch viel weiter als Männerunsinn, denn weibliche Reizbarkeit giebt Convulsionen, und männliche mehrentheils nur Krämpfe. Alles was bey Männern weiter nichts ist als Wahn, verwandelt sich bey Weibern in Leidenschaft und Wuth. Plato hält darum die Weiber für Urheberinnen alles Aberglaubens und aller Schwärmerey; und mir deucht Plato habe doch nicht ganz unrecht, weil auch schon Hippocrates sagt: Weiber nehmen immer grössern Antheil an allen Spükgeschichten als Männer, und

solche Geschichten verrücken auch jenen weit häufiger als diesen die Köpfe.

Die Symptomen der Mystik muß man darum auch vorzüglich bey Weibern studiren, wenn man wissen will, wie weit sich in klösterlicher Stille und Einsamkeit weibliche Köpfe verschieben, und welche seltsame Wendung die Mystik bey Weibern gerade durch ihre Sinnlichkeit nimmt, da man doch denken sollte, Mystik sey das höchste Gegengift der Sinnlichkeit.

Weibermystik, diese höchste weibliche Liebe Gottes und des Himmels, entstehet sehr oft aus einer mislungenen Liebesabsicht auf Erden. Darum entheiligen mystische Nonnen und phantastische Mädchen ganz über alle Begriffe den höchsten Gedanken unserer Seele. Aber elende halbklüge Creaturen begreifen nicht, daß es beynahe unmöglich ist, mit Schicklichkeit von einem höchst erhabenen und furchtbaren Wesen zu sprechen, dessen allumfassende Grösse wir nicht anders betrachten können als gleichsam unter den Armen seiner

seiner Allmacht, mit dessen Allgegenwart wir allenthalben umringet sind, vor dessen Zorn die Erde bebt und die Himmel versinken. Man muß völlig wahnsinnig und toll seyn, um von Gott sprechen zu dürfen, wie die heilige Catharina von Siena, oder die gebenedeyte Närrinn Armelle.

Sanct Obereit verkündigt mir zwar in seinem Weltüberwinder, daß ich die schärfste Stachelpeitsche Gottes verdiene, weil ich in dem zu stark auffallenden allgemein lebendigen Kraftlicht der Mystik nichts als Phantasie erblicke, und alles was ich moralisch und geistlich verstehen sollte, nicht anders verstehe, als physisch, sinnlich, und verkehrt. Aber wie betroffen wird dieser dortige Schwärmer seyn, wenn ich ihm zeige, daß seine mystischen Weiber entweder mit den Organen ihres Körpers fühlten was sie geistlich ausdrucken, oder geistlich fühlten was sie in der Sprache der Aloysia Sigäa sagen.

Digitized by Google

Man kennet den sehr sonderbaren Zusammenhang zwischen den Ideen der Schwärmer und ihren Geschlechtstheilen. Herr Hemsterhuis hat denselben in einem System vorgetragen, das ein grosser deutscher Gottesgelehrter und eben so feiner Kopf wie Er, für so groß hält wie die Welt, und ewig wie Gott und unsere Seele. Der tiefsinnige Holländische Philosoph berufet sich zum Beweise, auf jene muntern Schwärmer, deren Leidenschaften in Religion, Liebe, Freundschaft, oder selbst im Begehren blos materieller Dinge vom äusserſten Grade sind. Ich wette, sagt Hemsterhuis, daß alle die in diesen Augenblicken der Inbrunst je nachgedacht, von welcher Art ihre Regungen gewesen, sie mehr oder minder in den Theilen werden gefühlet haben, von denen Plato sagte, sie seyen der Sitz des Begehrens.

Ohne dieses Hemsterhuisische Mitgefühl der Organen ihres Körpers hätte Armelle nicht geglaubt, ihr geistlicher Buhle habe das Feuer seiner Liebe in ihrem Herzen so entzündet, daß sie nun

Digitized by Google

nun innerlich und äusserlich nichts mehr sey als Feuer und Flamme. Der Pfeil ihres Buhlen, sagt ihre fromme Lebensbeschreiberinn eine französische Urselliner Nonne, hatte ihr Herz verwundet, nun suchte sie unaufhörlich ihren Buhlen auf; sie girrte und seufzte bey Tage und bey Nacht, ohne Ruhe und Zerstreuung unaufhörlich nach ihm. Ihr Geist war so ganz weggewandt und so ganz bis zum Unsinn ausser sich, daß jeder gesagt hätte, sie ist eine Närrinn; denn da sie ihren Buhlen nicht ergreifen konnte, der ihr Herz verwundet hatte, stürzte sie sich oft von einem Zimmer in das andere, in der Hofnung ihn zu finden. Oft schrie sie nach ihm und rief ihn mit allen ihren Kräften, und die Liebe von der sie besessen war, brach in Worte und Handlungen aus, von denen Weltlinge glauben, sie gehen über die Grenzen der Vernunft, aber sie giengen nicht über die Grenzen ihrer Liebe. Zuweilen herzte und drückte sie Alles was sie auf ihren Wegen fand, Pfeiler, Bettstellen, Stock und Block, als wollte sie sich mit Allem vermischen; und

schrie, verschließt ihr nicht meinen Geliebten, und zerschmolz dabey in Thränen? Auf den Feldern lief sie, mit ausgebreiteten Flügeln ihrer Inbrunst, sich ganz aus dem Athem, um den Einzigen zu suchen den ihre Seele liebte. Sie gieng in die Wälder, und küßte und drückte innigtlich die Bäume; sie durchstreifte die Fluren, und fragte die Bäume und alle Thiere, wo ist der Einzige nach dem mein Herz verlanget? Sie erzählte den Vögeln in der Luft die Marter ihrer Liebe. So ganz weg, so heftig verliebt, so voll Sehnsucht nach dem über alle Beschreibung süssen Augenblick der Vereinigung mit ihrem Buhlen, hätte sie sich mit Ungestüm in den Abgrund des Meeres gestürzet, hätte sich geschwinder als ein fallender Stein in die Hölle geworfen, hätte alle Marter der Hölle mit Wollust erduldet, wenn ihr nur die Botschaft erschollen wäre: Er ist da!

Ohne dieses Mitgefühl der Organen ihres Körpers hätten sich Johanna von Cambray und Ange-

Angelina von Foligny den höchsten Gegenstand ihrer Liebe als die höchste Schönheit nicht gedacht; hätte die heilige Mechtildis aus Sachsen nicht gesagt, dieser hohe Gegenstand sey ihr erschienen, Er habe sie geküßt, sie an sich gedrückt, ihr zugeflistert, gönne mir daß ich bey dir sey, und deine Ergötzlichkeiten genieße.

Ohne solches Mitgefühl der Organen ihres Körpers hätte Marie de l'Incarnation nicht gesagt: O meine süsse Liebe, ich bin mit dir vereinigt und Eins mit deinem entzündeten Herzen. Ich lebe, ich sterbe, man leidet, man verschmachtet, man genieſſet. Mir deucht mein Geliebter wolle mich verzehren in seinen göttlichen Umarmungen. Mein Geliebter ist eine ausgeschüttete Salbe; von ihrer himmlischen Süssigkeit vergehe ich in seinen keuschen Umarmungen. Unabläßig erfährt die Seele diesen freundlichen Beweger, der mit dem lieblichsten Feuer mich entzündet und aufreibt. Die Ergötzlichkeiten meiner Seele trachten sich ins Aeussere zu ergiessen und in den

untern Theil; aber der Geist schickt Alles wieder aufwerts.

Ohne solches Mitgefühl der Organen ihres Körpers wäre Maria Magdalena von Pazzis nicht unbeweglich und unempfindlich gewesen, bis die Liebesergiessung kam und mit ihr ein neues Leben ihre Glieder durchdrang. Sie wäre nicht von ihrem Bette gesprungen; hätte nicht in der gröſten Liebesraserey eine ihrer Mitschwestern bey der Hand ergriffen, und ihr gesagt, komm und laufe mit mir um die Liebe zu rufen; wäre nicht wie eine von Liebe Trunkene und Thörichte in ihrem Kloster umhergelaufen, und hätte dabey nicht laut geschryen: Liebe, Liebe, Liebe, ach nicht mehr Liebe, es ist zu viel!

Ohne solches Mitgefühl der Organen ihres Körpers hätte Catharina von Genua doch arbeiten, doch gehen, doch stehen, doch reden können; aber das konnte sie oft nicht mehr. Ohne dasselbe hätte sie nicht gesagt, alle Männer und alle Weiber würden sich ins Meer stürzen, wenn

es

es die göttliche Liebe wäre; in diesem friedseligen Abgrund der süssesten Liebe verschlungen wäre sie nicht in den Klostergarten gesprungen, und hätte da nicht den Pflanzen und Bäumen ihre Liebe erzählet; wäre nicht im Kloster herumgerannt, hätte sich nicht ganz ausgestreckt zur Erde hingeleget, und geschryen Liebe, Liebe, Liebe, ich kann nicht mehr!

Ohne solches Mitgefühl der Organen ihres Körpers wäre die heilige Catharina von Siena in ihrem Kloster nicht von dem Geiste der Unzucht, geilen Gedanken und Träumen geplagt gewesen, bis sie sich endlich mit dem höchsten Gegenstand ihrer Liebe nach tausend Liebesbetäubungen förmlich vermählte. Oder was wäre sonst alle diese Italienische Wuth, alle diese Otaheitische Wärme der mystischen Nonnen; was wäre ihr unaufhörliches Gekreische und Zwitschern von Liebesbegierden und Liebesbeschwerden, von Erdfnungen und Zusammenfügungen, von Entzückungen und Ueberströmungen?

Sittiglich und leise gestehet auch die Nonne Marie de l'Incarnation: es gebe gewisse Ausdämpfungen der Unvollkommenheiten und geistlichen Unreinigkeiten, welche herkommen von der verderbten Natur; gewisse kleine Thorheiten, gewisse kleine Verdrehungen, gewisse kleine Vorstellungen, die sich bey einer Nonne einschleichen, damit sie eine subtile Vermischung machen mit dem was des heiligen Geistes ist; und solche unreine Ausdämpfungen und solche unreine Gefühle der verderbten Natur seyen weit gefährlicher als der Teufel selbst, weil sie sich bedecken mit einem Scheine der Gottseligkeit und der himmlischen Liebe.

Dieses Geständniß war edel. Aber wie manche arme mystische Nonne sprach zwar wie sie fühlte, und wußte doch eigentlich selbst nicht was sie fühlte; denn wie viele Dinge weiß manche Nonne nicht so deutlich wie eine Frau! Liebe ist überhaupt eine so feine Sache; hängt einerseits so offenbar an reiner erhabener Sittlichkeit,

und

Digitized by Google

und dann wieder so unmerklich hie und da an einem kleinen Nerv oder an dem Faden eines Nervs, daß man wahrlich von einem armen unschuldigen Mädchen nicht verlangen kann, sie soll aus der Anatomie wissen was sie für ihren Bräutigam empfindet! Nun ist bey aller ihrer erhabenen und überirdischen Liebe eine Nonne doch auch ein Mensch; und darum sind freilich im Augenblicke ihres größten Enthusiasmus, mitten unter der Ergiessung ihrer höchsten geistigen Liebe alle ihre Nerven körperlich und sinnlich bewegt. Es ist unmöglich ohne Mitgefühl und Mitwirkung von Nerven und Blut, Enthusiasmus zu fühlen. Die Seele kann darum so gewaltsam und zärtlich nicht wirken, ohne etwa auch in den Organen des Körpers einer jungen und empfindsamen Nonne Gefühle zu erwecken, die doch weiter nach ihrer Sprache nichts sind als gewisse kleine Thorheiten, gewisse kleine Verdrehungen, gewisse kleine Verstellungen von dem was des Geistes ist, und was von Rechts wegen freilich ganz unter der Botmäßigkeit der Seele stehen soll und muß.

Digitized by Google

muß. Jene mystischen Nonnen hatten zärtliche und gefühlvolle Herzen: aus Mangel eines Liebeshandels auf Erden geriethen sie in einen Liebeshandel mit dem Himmel. Dies machte sie zaumlos, vermehrte ihre Inbrunst, benebelte ihre Köpfe; und so folgte jenes Irrereden ihrer Andacht.

Gotteslästerliche Unzucht war also nicht in jenen angeführten Reden der mystischen Nonnen. Sie waren eine ganz natürliche Wirkung ihrer durch Einsamkeit, Mystik und körperliche Reitzbarkeit verrückten Imagination; also eigentlicher geistlicher Wahnwitz.

Leises Andenken ehmaliger grober Sinnlichkeit floß dann wol zuweilen in das Irrereden einiger von diesen Heiliginnen. Weniger verliebt, aber mit kalter Deutschheit, rief darum die heilige Gertrud aus Sachsen, Aebtissinn des Klosters Helsde im Mansfeldischen, im dreyzehenden Jahrhundert aus: O Gabe welche über alle Gaben ist,

Digitized by Google

ist, in dieser Apotheke von den Gewürzen der Gottheit so sehr gesättiget, und in diesem Weinkeller der göttlichen Liebe so überflüssig betrunken, ja so voll zu werden, daß man nicht einmal den Fuß bewegen kann!

Armelle Nicolas, jene grosse geistliche Närrinn in Frankreich, jene durch Sanct Obereits Weihwasser so herrlich gebenedeite mystische Heiliginn, war eine gebohrne Bäurinn aus Bretagne, Dienstmagd und Köchinn (*); denn ihre Nachbarinn, die Urselliner Nonne von der ich alle meine Nach-

(*) Darum sagt der Vorredner zur Lebensgeschichte der Armelle (L'Ecole du pür amour de Dieu ouverte aux Savants et aux Ignorants dans la vie merveilleuse d'une pauvre fille idiote, paisanne de naissance et servante de condition, Armelle Nicolas. Cologne 1704.) den Theologen: „Dieu pour faire creyer l'enflure de „l'orgeuil des grands Docteurs selon la chair „leur a mis en face des femmes et des filles „sans etudes, dont les eclatantes lumieres al„loient au delà de toutes les connoissances „des Theologiens les plus habiles.“ Darum bittet er auch alle Gelehrte, die Er insgesamt für Sylben-

Nachrichten aus der Armelle Leben nehme, sagt: ein kleiner Hausknecht habe einst durch die Ritzen der Küchenthür geblikt, um zu wissen was Armelle mache; Armelle wollte eben einen Kapaun spicken, sey aber mit dem Kapaun in der Hand drey bis vier Fuß hoch über die Erde gehoben und ganz mit Licht umgeben worden; und ihr Antlitz habe von der göttlichen Liebe so geglühet, daß der arme Junge, der durch die Ritze kukte, aus Rührung und Entzückung ein Mönch ward.

Armelle, die gebenedeiteste unter allen Weibern Obereits, bildete sich in der Einsamkeit; denn die Küche war ihre Welt, und der Besen ihre Zerstreuung. Kaum hatte sie reden gelernt, so

Sylbenstecher und Schaalenkucker hält, auf sein Buch mit folgendem Compliment zu Gaste: „Venez y vous Savants de ce monde, grands „colosses de Litterature, grands feuilleteurs d' „histoire, annotateurs de circonstances, grands „éplucheurs de mots et de vetilles, grands Cri„tiques de lettres et d'écorçes."

Digitized by Google

so fand sie schon ein inniglicheS Vergnügen wenn sie ein Ave und ein Paternoster betete. Als sie etwas gröſſer ward, mußte sie die Schafe hüten. Auch das that sie gerne; sie betete dabey den ganzen Tag ihren Rosenkranz; und machte in ihrem Hirtenstande erstaunende Fortschritte in der himmlischen Liebe, sagt die Urselliner Nonne, denn als sie das erste Crucifix sah, herzte sie dasselbe und liebelte mit ihm, küßte es inniglich, und benetzte es mit den zärtlichsten Thränen.

Nichts drückte sie schrecklicher als die armen Seelen im Fegfeuer. Alle ihre Arbeit und alle ihre Bemühungen hatten in ihrem einsamen Hirtenstande und nachher in der groſſen Welt, ihrer Küche, keinen andern Zweck als Seelen aus dem Fegfeuer zu retten. Wenn sie vor Hitze brannte, oder vor Kälte schlotterte, freute sie sich deſſen, aus Liebe für ihre Brüder im Fegfeuer. Machte sie die Treppen reine, oder kehrte und scheurte sie das Haus, oder bratete sie vor dem glüenden Feuerherd einen Kapaun, so dachte sie immer

durch

Digitized by Google

durch solchen Schweiß und solche Hitze erleichtere sie ihre Brüder im Fegfeuer. Immer sah sie dieselben in grossen Feuerpfühlen brennen. Sie hatte eine erstaunende Ehrfurcht für die heilige Anna, für die heilige Ursula, für Kreuze und Fahnen und Agnus Dei. Nichts hielt sie für so köstlich wie Weihwasser, und Ablaß.

Aber das seltsamste bey diesem allem erwartet wol keiner meiner Leser. Armelle Nicolas, die gebenedeiteste unter den Weibern Obereits und unter allen seinen Heiliginnen die größte, hatte einige nicht ganz unmerkliche Anlagen zu einer Hure. Denn ihre Lebensbeschreiberinn, die Urselliner Nonne, sagt: das Herz der Armelle war einst zwey ganze Jahre hindurch von der Liebe Gottes leer, und da brannte sie von einem so höllischen Feuer, da war ihre ganze Seele so voll der garstigsten und abscheulichsten Gedanken, ihre Einbildungskraft so voll von den geilsten Bildern, daß sie sich gar nicht mehr zu lassen gewußt.

Etwas

Digitized by Google

Etwas Körperlichkeit, oder wie Herder es nennt, etwas von wahnsinniger Vergeistung des Körpers, aus der nur oft zu grobe Verkörperung wird, sehe ich also doch in der Faseley der grossen Armelle; und darum glaubt Sanct Obereit, der Anbeter aller dieser Faseley, ich habe den Beelzebub.

Aber gesetzt auch, ich hätte den Beelzebub, so wird doch deswegen Wahrheit in meiner Feder nicht zur Lüge. Sinnliche und geistige Liebe sind doch Zweige eines Stammes. Sinnliche Liebe wird oft geistig und geistige Liebe wird oft sinnlich. Jede geistig sehr empfindliche Nonne ist nie blos und allein geistig empfindlich. Oder sollte wol empfindsamen Mädchen, die auch gar nichts in der Welt gelesen hätten als etwa zwey oder drey Bücher voll geistiger Empfindung, aus bloßer Geistigkeit die Sprache vergehn, die Knie zittern, der Busen schwellen, die Augen schmachten, der Athem brennen, wenn ihr sie küßt?

Digitized by Google

Von mystischem Irrereden und mystischen Temperamentssünden denke man aber auch wie man will, dieß verdränget doch keinesweges das wahrhaftig Erhabene der Mystik. Ekelt uns zwar bey dem geilen Girren jener mystischen Turteltauben, so wird man deswegen doch nicht weniger sanft entzücket und unglaublich hingerissen in süsser Schwärmerey durch die Beredsamkeit des zärtlichen Fenelon (*). Man bewundert doch gerne an den Mystikern in der Römischen Kirche, Werke der edelsten Verläugnung, der ungeheuchelsten Demuth, und der thätigsten Menschenliebe. Man hält darum doch die wahre und erhabene Mystik für eine Theologie des Friedens, und für den äussersten Contrast mit Dominikanischen Scheiterhaufen und Obereitischer Wuth. Aber es bleibt dann doch ein fast gewöhnlicher Fehler

(*) Lord Peterborough sagte zu Pope, nachdem er den Ertzbischof Fenelon besucht hatte: „Er ist „eine liebliche Seele (a delicious creature); „aber ich eilte so schnell ich konnte von ihm weg, „aus Furcht, er mache mich fromm!"

Fehler einsam und in sich selbst verschlossen staunender Mystiker daß sie übernatürliche Beweise solcher Wahrheiten zu haben glauben, die man natürlicher Weise nicht begreifen kann; und daß sie in ihren Kammern, Küchen und Cellen auf Grillen verfallen die jeder vernünftiger Mensch verwirft, die niemand frommen, und die am Ende nichts sind als ein Mischmasch von feiner Wollust, falscher Philosophie, und wahrer Phantasterey.

Tiefe Melankolie und geistlicher Wahnwitz bevölkerten die Einöden Egyptens, oder entstanden dort, wie man gesehen hat, unter heiligem Harm und gegen sich selbst spitzfindig ausgedachten Qualen. Dieß läugnet zwar ein berühmter Vertheidiger dieser Schwärmer, der größte geistliche Don Quichotte in Deutschland, Sanct Obereit; und er ist keck genug zu behaupten, der heilige Antonius, das ganze Heer von Thebaischen Eulen und Uhus, alle diese schwarzgelben Bewohner unwirthbarer Höhlen und dunkeler Felsenklüfte

seyen lustige Vögel gewesen, schnackselige Gesellschafter, und Männer von der äusserſten Heiterkeit der Seele.

Ein mürrischer Sauertopf war indeß, nebst vielen andern, der grosse Macarius, jener berühmte Egyptische Heilige. Aber freilich gab es auch Eremiten, die, wie der jüngere Macarius ein fröliches Ansehen beybehielten, und durch ihre angenehme Lebhaftigkeit junge Leute in die Fallstricke des Mönchsstandes zu locken wußten. Also mag es wol seyn daß nicht alle Egyptische Eremiten melankolisch waren, und daß auch mancher dem für wahnwitzige Anachoreten bey Jerusalem errichteten Hospital entgieng. Enthusiasmus und Schwärmerey sind oft treffliche Heilmittel gegen Melankolie. Dadurch überwand Antonius der grosse die schwarzgallichte Anlage seiner jüngern Jahre, sein hohes Alter war glücklich und gesund. Schwärmerey machte manchen Egyptischen Einsiedler steinalt. Jahre gehen wie Tage vorbey, der schnelle Lauf der Zeit ist eine ununterbrochene

brochene Folge von Heiterkeit für Menschen die immer angenehme Visionen haben, die immer sagen ich mag wol warten, die sich täglich unter Chören von Engeln befinden, und täglich mit einem Stoß in den Hintern den Teufel über den Zaun schleudern.

Ein neuerliches Exempel zeigt, wie kräftig Melankolie durch Schwärmerey verdränget wird. Der berühmte Whitefield lag an einer religiösen Melankolie krank, als er Herrn Wesley den Stifter der Sekte der Methodisten bat in diese Sekte ihn aufzunehmen. Das Mittel half. Man weiß wie heiter seitdem Whitefield die Würde des größten geistlichen Don Quichotte von England trug.

Aber wenn ich dieß alles zugebe, wie man billig hier manche Ausnahme zugeben muß, so bleibt mir noch immer ein Heer von Zeugen und Thatsachen gegen alle Träume und Dichtungen und Ideale von lustigen Vögeln in der Thebaischen Wüste. Doch von diesen Vögeln ist nun hier nicht mehr die Rede; sondern es frägt sich,

ob es nicht in der allgemeinen menschlichen Natur sey, daß Melankolie den Trieb zur Einsamkeit erreget; und ob nicht, in sehr vielen Fällen, Einsamkeit auch Melankolie befördert?

Trieb zur Einsamkeit ist das allgemeinste Symptom der Melankolie. Alle Melankoliker scheuen des Tages Licht und den Anblick der Menschen. Unfähig irgend einem Gedanken nachzuhängen, als demjenigen der sie verzehret, machen sie sich ihr Leben zu einer Folterbank. Dieser Zustand verschlimmert sich in der Einsamkeit, wenn nicht die Imagination in derselben irgend einen gewaltigen Stoß erhält, der ihre Richtung verändert. Aber viel ist gewonnen, wenn man auch da den Melankoliker nur auf andere Gedanken leiten; nur die Modulation und Haushaltung seines Verlangens und seiner Sehnsucht verändern kann. Er muß nicht am Brunnen eines einzelnen Genusses verschmachten. Er muß für seine Glückseligkeit auf Erden nicht blos Eins, das ihm nicht beschieden ist, wünschen; er muß

sich

Digitized by Google

sich aufraffen, muß immer streben nach dem was seine Seele hebt, und nie nach dem was seine Seele verwundet. Kann man ihm nur erst solche Lehren beliebt machen, und ihn dann in irgend ein Geschäft verwickeln das Anstrengung kostet, so ist ihm dadurch besser geholfen als durch alle Zerstreuung der Welt. Anlage zur Melankolie wird er immer behalten, aber diese reizt ihn dann auch in allem was er mit Heftigkeit will zum Ausharren.

Vor den Kopf schießt sich ein melankolischer Engländer; ein melankolischer Franzose wird ein Carthäuser. Beydes ist einerley; die Engländer schössen sich nicht todt, wenn sie Klöster hätten.

Wenn Kränklichkeit und Melankolie alles Feuer unserer Thätigkeit auslöschen, so verlieret sich auch leicht alle Lust zur Welt und zum Leben, und so kommt man ganz natürlich in die Einsamkeit. Von jeder Art von Melankolie ist nichts so unzertrennlich wie die Begierde sich von den Menschen abzusondern, sich von aller Verbindung

Digitized by Google

mit ihnen loszureissen, mit niemand zu reden, niemand zu sehen, an niemand zu schreiben, von niemand Briefe zu erhalten. Man will in diesem Zustand der Seele so viel als möglich alleine seyn, um da Ideen und Vorstellungen nachzuhängen die man Ursache hätte am meisten zu fliehen. Darum schreyt man melankolischen Menschen so oft in die Ohren: sie haben Zerstreuung nöthig; sie müssen Damen und Assembleen, Bälle und Maskeraden besuchen; oder wenigstens auf den Club gehen und sich eine Maitresse halten.

Die Absicht bey diesen Räthen mag gut seyn, aber die Mittel taugen nicht. Kein melankolischer Mensch thut, was gerade gegen seinen Geschmack, seine Neigungen, und seine Ueberzeugung anstößt. Falsche Philosophie, Einsiedlerwahn und Mystik führen in der Einsamkeit die Seele nicht in tiefere Verwirrung, als blosse Melankolie ohne irgend einen ableitenden Lebenszweck. Aller vorerwähnte Wust von Egyptischer Finsterniß und Schwärmerey und Faseley verdunkelte die Religion,

Digitized by Google

gion, und hüllte sie in Dunst und Nebel; aber Melankolie vernichtet auch jede gute und tröstende Wirkung der aufgeklärtesten Religion, jede Wohlthat Gottes, und alles menschliche Glück.

Aus den Schriften der Aerzte erfährt man nie genug, wo eigentlich Melankolie sitzt. Jede Schulwissenschaft enthält immer noch zu viel Allgemeines und gleichsam aus leerer Luft Ergriffenes, das viel verspricht und wenig giebt. Eine vielleicht ganz unaussprechlich kleine Veränderung in unsern Nerven, aus Unverdaulichkeit, oder Verkältung wirft uns zuweilen aus der ruhigsten Fassung plötzlich in Abgründe von Traurigkeit; eine eben so kleine Veränderung, durch einen guten Stuhlgang oder eine freyere Ausdünstung hemmt oft auf einmal einen ganzen Strom von traurigen Gedanken. Wie man jenen Zustand ausweicht und diesen befördert, sieht niemand so gut wie der aufmerksame Beobachter seiner selbst. Aerzte müssen aber auch die Geschichte, das Wesen und den Gang der Seele solcher Kranken

zwungen sieht, immer den nämlichen Karren zu ziehn; der jeden Tag gehen muß, wie und wohin andere wollen; und nie gehen kann, wie es ihm gefällt und behagt. Die beste Lage für jeden Menschen sollte doch eigentlich diejenige seyn, in der er das meiste Gute thun kann, und dieses könnte mancher noch weit besser in der Einsamkeit als in der Welt. Melankolie wird darum zuweilen eben so gut durch Einsamkeit geheilt, als in vielen andern Fällen durch Einsamkeit erzeuget.

Traurig ists ganz über alle Begriffe für einen Melankoliker, und darum auch ein grosser Beweggrund zur Flucht vor allen kalten Menschen, wenn ihn gar niemand versteht, und wenn man immer glaubt, er sey lustig und froh, indeß da jeder Blick in sich selbst und um sich her, seine Seele zermalmt. Wie wenige Menschen sehen, daß etwas den andern drückt, und wie gar nie begreifen kalte Menschen, den Dorn in eines andern Herz! So wie ihnen nichts unverständlicher

scheint,

Digitized by Google

scheint, als die Folter einer Nervenkrankheit, so lange sie nicht auf den Gassen in Convulsionen ausbricht, so bemerken sie auch niemals eine Melankolie, so lange man sich in derselben nicht todtschießt. Man kann viele Jahre hindurch, von solchen Krankheiten alle Marter der Hölle jeden Augenblick leiden, und Leute kalter Art die man täglich sieht, alle diese frostigen Gönner und Bekannte, sind überzeugt, man befinde sich vortreflich! (*)

Voll

(*) Ein Theologe und Religionslehrer, der den Menschen kennt und versteht, der ihm darum nie unrecht thut, den Irrenden nicht verdammt, sondern ihm vergiebt und ihn dann durch Bande der Liebe an sich zieht, ein Theologe mit einem Worte der Christ und Philosoph ist, Herr Zollikofer, reformirter Prediger in Leipzig, sagt in einer Sammlung seiner Predigten, die Menschen von allen Religionen mit gleicher innigster Erbauung lesen werden: „Der Gesunde, der „Starke, hält sehr oft alle Klagen über Schmerz „und Krankheiten für übertrieben, hat nie ähnliche Gefühle gehabt, und wenn er sie auch andern nicht abstreitet, so rühren sie doch seinen „festen Nervenbau nur schwach. Aber wer selbst gelitten

Voll guter Laune sogar kann man Unwissenden gerade in der Zeit scheinen da man Welt und Leben am meisten verwünschet. Kein so guter Harlekin

„gelitten hat, o der fühlet die Leiden seiner Brü„der ganz anders, den durchdringet wahrer „Schmerz bey dem Anblicke des Schmerzenlei„denden, der vermischet seine Thränen mit den „Thränen des Weinenden, der empfindet jeden „Streich, welche andere trifft, so, als wenn „er ihn selbst träfe. Alle Spuren, welche seine „ehmaligen Leiden in seinem Innersten zurück„gelassen haben, erneuern sich, vereintgen sich, „durchschüttern ihn, und stellen ihm ein Gemäl„de von dem Leiden des andern dar, das ihn ge„wiß weder gleichgültig noch unthätig läßt. Wer „selbst die Last des Unglückes getragen hat, der „fühlet es auch dann, wie schwer sie drücket, „wenn er andere darunter seufzen höret, und fin„det den stärksten Antrieb in sich, ihnen diese Last „zu erleichtern, wenn er sie ihnen nicht abneh„men kann. Wer es selbst erfahren hat, wie „süße die Theilnehmung, der Trost, die Hülfe „eines Freundes im Leiden ist; wie dadurch das „Herz erleichtert, die Aussicht erheitert, die „Hofnung neu belebet wird, wenn man seinen „Kummer in den Schooß des andern ausschütten „darf, wenn man es fühlet, daß man nicht von „allen verlassen ist, nicht allein leidet, und sich „selbst

Digitized by Google

lekin war nie auf dem Italienischen Theater zu Paris erschienen, wie der im Jahre 1778 dort verstorbene Harlekin Carlin. Er beherrschte wirklich die Lungen seiner Zuhörer unumschränkt, aber ausser seinem bunten Theaterjäckgen war er ein sehr stiller und trauriger Mann. Als daher einst ein Kranker bey einem der ersten Pariser Aerzte über Anfälle der schwärzesten Melankolie klagte, rieth ihm der Arzt er müsse sich mehr heitere Zerstreuungen machen. Besuchen sie die Italienische Comedie, sagte er: ihr Uebel muß sehr tief stecken, wenn sie Carlin, der Harlekin, nicht curirt. Ach, sagte der Kranke, ich bin Carlin selbst, und bin um nichts frölicher, wenn ich gleich alle andere lachen mache.

So

„selbst auf dem rauhesten Pfade Begleitung und „Stütze versprechen darf: wer das erfahren hat, „o wie wird der eilen, seinem leidenden Freund „und Bruder sein Herz zu öfnen, seinem Kum„mer Luft zu schaffen, seine Klagen und seine „Thränen aufzufassen, und alles zu thun, was „nur einiges Licht in seine Finsterniß bringen, „und ihm zur Erquickung und zum Troste die„nen kann! “

Digitized by Google

So wenig ein Melankoliker unter Menschen leben mag, die ihn gar nicht verstehen, so wenig taugt ihm doch mehrentheils alleiniger Umgang mit sich selbst. Grösstentheils wird doch durch Abneigung gegen alle Zerstreuung Melankolie in der Einsamkeit schlimmer. Unmässiges Nachdenken über irgend etwas das den Geist niederschlägt, rastloses Anhängen an irgend eine traurige Idee, macht Einsamkeit eben alsdann zu Gift, da man die gröste Neigung dazu hat. Die Verführungen der Mismüthigkeit und der Melankolie sind weit nachtheiliger als alle Gesellschaften die man fliehet. Eigener Umgang, den man alsdann am meisten liebt, ist immer der schlechteste und gefährlichste von allen, weil ein einziger trauriger Gedanke alle unsere Gedanken, bey gänzlicher Menschenfurcht und Menschenflucht, mit ungestörter schrecklicher Gewalt beherrscht und unterjochet.

Ein melankolischer Mensch wird scheu, so rasch und kühn er auch von Natur seyn mag.

Er

Er flieht von jedem Orte weg, wo viele Menschen beysammen sind. Es ist ihm zuwider wenn ihn die Sonne beleuchtet, weil er ruhiger ist wenn er sich weniger sichtbar glaubt, also nie so ruhig wie bey trübem Himmel, bey Regen und Sturm. Ausgehen ist ihm unerträglich; er möchte, wenn er ausgehen muß, auf den Gassen keinen Menschen sehen und von keinem Menschen gesehen seyn. Darum geht er nie gern aus, als bey der Nacht. Er ist nie ruhig, als wenn er keinen Menschen sieht und keinen Menschen höret. Auf seiner Stube ists immer dunkel. Die Hausthür schaudert ihm so oft ihn jemand besuchen will. Man macht ihn durch nichts in der Welt unglücklicher, als wenn man ihn mit Höflichkeit in Gesellschaft nöthiget, oder ihm freundlich zeigt, man wolle ihn zerstreuen; man tödtet ihn wenn man ihn zum Essen bittet. Er erschrickt so oft seine Stubenthür aufgeht. Einsamkeit ist sein Gift; aber er liebt diesen Gift.

Rousseau floh in seinen letzten Lebensjahren die Menschen. Er glaubte sie haben sich alle ge-

gen ihn verschworen, und alle Völker seyen gegen ihn im Harnisch. Ganz konnte man ihm das nicht verdenken; man hatte ihn verjagt aus Paris und Genf, aus dem französischen Theile des Cantons Bern, und wieder aus seiner schönen friedsamen Insel im Bieler See. Das waren also doch keine Windmühlen, und Rousseau war also kein Don Quichotte. Fürchterliche Keime von Hypochondrie und Melankolie lagen sodann seit früher Jugend in seinen Eingeweiden und Nerven. Er hatte tausendfachen Tod durch marternolle Krankheiten gelitten. Bosheit und Neid wurden frölich, und weideten sich an ihm, wenn Armuth ihn drückte und Schmerz ihn niederschlug; denn er kann izt nicht schreiben, dachten sie! Man verfolgte ihn seiner Denkfreyheit wegen und schrie am meisten Rache gegen seine Religionsbegriffe in Ländern und Städten wo man Voltaire vergöttert, und wo man Atheisten blos als witzige Köpfe betrachtet. Und nun da seine Seele ruhet in den ewigen Wohnungen des Friedens, verdammt man ihn blos deswegen, weil

er

er gar zu berühmt ist (*). Man sagt, er war ein Narr, oder höchstens, er war ein erhabener Narr, aber nie sagt man, er war krank. Er, der keine Bitterkeit und keine Galle in seiner Seele hatte, der so gern alles gethan und alles gelitten hätte um Liebe, der die Menschen blos deswegen floh weil er sie nur in seiner schrecklichen Hypochondrie immer durch einen schwarzen Flor sah; Er, der in den Zeiten der größten Kraft seiner Feder gut war wie ein Kind (**); Er, der mit dem unaussprechlichen Zauber seiner Beredsam-

 keit

(*) Non propter dogmatum novitatem, nec propter hæresin, ut nunc adversus eum simulant, sed quia gloriam eloquentiae ejus et scientiae ferre non poterant, et illo docente omnes muti putabantur.

(**) Il écrivit en homme, sagt sein edler Vertheidiger, der Baron d'Eschernay (ein grosser Freund von Diderot und D'Alembert), et s'affligea comme un enfant. Il s'emportoit moins qu'il ne se dépitoit. Sa colère et ses momens d'humeur reſſembloient à cet age, en avoient l'innocence et les graces naïves. Ce fut un véritable enfant. Il en eut les joies vives et les chagrins bruy-

keit aus uns macht was er will; Er, der immer eine Thräne im Auge von jedem guten Menschen findet; Er, der einzig und allein durch das Feuer und die Zärtlichkeit in seinem Herzen uns so hinreisset, so beweget, so entzücket, uns wenn und wie er will die Brust erweitert und zusammenpreßt; warum ist Er dann unser Spott? Eben deswegen kann ich ihn nicht leiden, sagte eine deutsche Dame, weil er mir immer das Herz zusammenpreßt. Also hassen wir ihn nur deswegen, weil wir nicht wollen Menschen seyn (*).

Wir

bruyans, mais un enfant vigoureux, qui nourri du lait de la Philosophie, prit plaisir toute sa vie à battre sa nourrice.

(*) Das sind wir aber doch zuweilen! Denn einst zankte sich eine andere deutsche Dame mit mir über Rousseau, und ihr entgiengen die Worte: je vois disparoitre tous les ouvrages de Rousseau devant une page de d'Alembert ou de Hume! Gnädige Frau, erwiederte ich, unser ganzer Streit kommt daher, daß ich in Rousseau verliebt bin, und Sie nicht!

Nun gieng ich, ohne ein Wort weiter zu sagen, nach Hause, hohlte ein wenig bekanntes Profil-

Wir verläumden ihn, weil er sich selbst verläumdet hat (*). Also weil in unsern Büchern nichts gefällt als Ehrbarkeitspedanterey und Zimpferey und Zierereyn und Lüge, weil fast jeder Schriftsteller immer glänzen und immer nur das seyn

Profilportrait von Rousseau, (das sehr schön ist) zeigte es der Dame, und sagte: können Sie — diesen Mann nicht lieben?

Die Dame stutzte; schwieg; sah beynahe Löcher in das Portrait; und sagte endlich, nach einem tiefgeholten Seufzer: ah qu'il est beau - -! qui à présent j'en suis amoureuse aussi.

Aber, gnädige Frau, Sie haben doch Rousseau, seiner Schriften wegen, gehaßt und verachtet?

Mon Dieu, erwiederte mir die mild gewordene Dame: je ne sçavois pas qu'il étoit si beau!

(*) Mein grosser Landsmann der Baron d'Eschenny sagt in seinen Lacunes de la Philosophie: Rousseau se calomnie lui-même dans ses trop naïves confessions. Pourquoi les écrivit-il? Cet ouvrage semble prouver que si, comme on l'a dit, il n'y a point de Héros pour son valet de chambre, il est difficile de garder la taille de grand homme devant son Confesseur.

Digitized by Google

will was er nicht ist, so begreift man nicht, warum Rousseau sich niemals ziert und niemals heuchelt, und immer zwanglos und vertraulich sich allen Begeisterungen, Sprüngen, Abfällen und Launen seiner Imagination und seines Charakters überläßt. Das ist nicht unsere Natur und unsere Manier, sagen die gelehrten Herren! Aber das war Rousseaus Natur und Rousseaus Manier, und eben deswegen liest man durch ganz Europa seine Schriften, und kümmert sich nicht um die Schriften und Vorstellungsarten der gelehrten Herren. Er ist kein Muster zur Nachahmung, das gebe ich zu; aber fühlen darf man doch die Kraft seiner Worte, und weiden darf man sich doch an seinem Zauberpinsel? Macht man aber ohne die allergeringste Rücksicht auf menschliche Natur dem armen Rousseau jede körperliche Angst alles was er aus Angst glaubte und that zum Verbrechen, so hat man nie bedacht wie das Buch entstand, das er in seiner Melankolie unter dem Schutz der Fürsehung auf den hohen Altar der Hauptkirche in Paris niederlegen wollte.

Man

Man hat nie bedacht, daß dieses fürchterlich melankolische Buch, und die seinen Bekenntnissen angehängten Reverien eines einsamen Wanderers, am Fusse von Rousseaus Statüe ein demüthigendes und rührendes Mysspiel menschlicher Schwachheit sind, und für alle Zeiten schaudenhafte Beweise wie schwarz und falsch auch ein solcher Geist, wenn er krank ist, in der Einsamkeit sieht.

Ein feines Nervengewebe, eine grosse Empfindlichkeit der Imagination, vernichtet alle Kraft des Geistes, wenn die Nerven heftig angegriffen sind. Ach wie stille würde alle Scheelsucht und aller Neid gegen Menschen, die durch irgend eine Geschicklichkeit ihr Glück in der Welt gemacht haben, wenn man wüßte, daß Schmerz oft Jahre lang ihr Hirn zusammenpreßt, ihr Gedächtniß zerdrücket, und ihnen in den meisten Stunden des Tages alle Gedanken benimmt; oder wenn man auch nur wüßte, wie diesen vermeinten Glücklichen zu Muthe ist, wenn sie Stundenlang vergeblich auf ihrem Nachtstuhl sitzen!

Haller, der den Ruhm bis an seinen Tod liebte, der groß war so lange er seine Wissenschaften trieb, fiel in seinen letzten Lebensjahren, wenn er nicht acht Gran Opium im Leibe hatte, tiefer in Kleinmuth als der kleinste Mensch. Seine melancholischen Gefühle öfneten Abgründe vor seinen Augen, aus denen er immer hyperorthodoxe Gespenster aufsteigen sah, die ihm durch ihre Theologie alles Licht des aufgeklärtern Christenthums ausblieſen.

Solche Geistesbeugung ist schrecklich, wenn es auch Zwischenstunden giebt, in welchen die Seele ihre Kraft fühlet. Aber es ist schrecklicher wenn sie nichts mehr fühlet, wenn auf einen melancholischen Menschen gar nichts mehr von allem dem wirkt, was ihn sonst zu reitzen oder zu heben pflegte, was ihm Vergnügen machte, oder was ihn verdroß. Er wünschet immer alleine zu seyn, und genieſſet die Einsamkeit nie. Er kommt aus der Welt in seine Kammer zurück, und ekelt alles an, was er in seinen Kammern sieht.

Digitized by Google

sieht. Er speyt auf alles was da hängt und glänzt. Seine Bücher sieht er an wie vielfarbigte Klötze, die zu nichts nütze sind, als ihm durch ihren bunten Anblick den Schwindel zu geben. Alle an ihn geschriebene Briefe möchte er ungelesen verbrennen. Jedes geschriebene oder gedruckte Lob von jeder Art, allen euren verfluchten Schnickschnack über seine wohlbekannte Menschenliebe, erwiederte er gerne durch einen eisernen Faustschlag ins Gesicht. Aller Schimpf den man über ihn ausgießt, jeder Luftstreich der Witzwuth, alles Hohnlächeln und Grinsen aus dem Galgenfelde des Neides und der Schmähsucht, alle dort mit schüchterner Arglist gegen ihn ausgeübten Katzenstreiche, und die darüber entstehende allgemeine Freude in Zeitungen, Almanachen und Journalen, und bey nahem und fernem, gelehrtem und ungelehrtem Gesindel, dieß alles geleitet über ihn weg wie Wasser über Wachstuch. Die Werke der schönen Geister sind für seinen Kopf und Geschmack was gehacktes Stroh für eines Hungrigen Magen; er giebt der Stimme zärtlich

Digitized by Google

sorgsamer Freunde kein Gehör; für ihn geht keine Sonne auf; ihn erquickt kein Schlaf, denn er ist nur das Aufwachen zu neuen Schmerzen; und neuer unaussprechlicher Gleichgültigkeit für Alles.

Einsamkeit macht rasend, wenn man seine Einbildungen für Thatsachen hält, und in diesem Wahn durch nichts gestört, und von niemand zurückgeführt wird. Ein redlicher, stiller fleissiger und in aller Menschen Augen vernünftiger Kaufmann, der nur etwas finster und widerhaarig aussah, klagte mir einst in der Schweitz über einen elenden Magen, eine schlechte Verdauung, viele Blähungen, und einen immer sehr eingenommenen Kopf. Er unterhielt mich lang und breit von Mitteln die er umnütz von berühmten Aerzten für seinen Magen gebraucht hatte. Ich fragte ihn, ob er Verdruß habe? Er seufzte, und und ward sprachlos. Ich fragte nochmals, und mit Nachdruck, habt ihr Verdrüß? Nun ward der Kranke äusserst redselig.

Die

Die Pfaffen, sagte er, sind an allem meinem Unglücke schuld. Meine Frau hat bey ihrem Beichtvater geschlafen. Zwey Pfaffen haben ihr gesagt, sie könne schlafen bey wem sie wolle; und dieß thut sie seit zehn Jahren. Eben sollte ich bey Rathhause in Proceß mit einem Schlüngel kommen, dem ich vorwarf, er habe auch bey meiner Frau geschlafen; und weil ich dieß nicht beweisen kann, so werde ich müssen, noch oben drauf, die Proceßkosten bezahlen! Ich kenne die menschliche Natur; denn ich komme in der Schweitz, seit dreissig Jahren, in manche Stadt, und habe auch Bücher gelesen. Aber ich sehe daß allenthalben einer bey des andern Frau schläft, und daß kein Mensch nichts daraus macht. Vormals hatte man Gesetze gegen dieses Unwesen; nun vermögen die Gesetze auch nicht so viel daß sich die Leute ihrer Laster schämen. Allenthalben wo ich hinkomme, geht es zu, wie in Sodom und Gomorra; aber nirgends so schlimm wie in meinem Hause! Ich hatte einen schönen Buben; er sah aus wie Milch und Blut. Der hätte mir izt bey

meiner

meiner Handlung, die ich so mühselig treibe, helfen können; meine Frau hat ihn vergiftet. Des Morgens frühe war er noch gesund, wie ein Fisch im Lucernersee, und des Abends mausetodt. Mich wollte sie am Frohnleichnamstage vergiften; ich bekam nur drey Tropfen von dem Weine, in den sie mir Ratzenpulver streute; aber gleich darauf hatte ich ein Zittern in allen Gliedern, und es war mir als wenn man mir das Herz aus dem Leibe risse. Ich gieng zum Doctor, und zeigte ihm den Wein. Der Doctor sagte, er könne wahrhaftig nicht wissen, ob Gift darinn sey, oder nicht. Also war Gift darinn, weil der Doctor zweifelte, und mir nicht rund heraus sagte, es sey kein Gift in dem Wein. Sonst ist meine Frau, die Giftmischerinn, nicht böse. Ich habe sie oft derbe abgeprügelt; aber sie giebt mir dann schöne Worte, und ist eine sehr gute Hausfrau, und hält sehr gute Kinderzucht. Alles Böse in der Welt kommt von den verfluchten Pfaffen; diese sind die einzigen Teufel die wir in der Welt haben.

Ich

Ich antwortete dem armen Kranken so: Mein lieber guter Herr, ich bin kein grosser Freund von Mönchen und Pfaffen. Aber so böse sind gewiß eure Pfaffen nicht, wie ihr glaubt. Sie geben freilich nicht immer die besten Räthe; allein wißt ihr, eben so gewiß als ich izt mit euch spreche, daß eure Frau bey eurem Beichtvater schläft? Gebt doch immer eurer Frau und jedem Menschen gute Worte, und denkt in allen Fällen, es sey besser Unrecht leiden als Proceß führen. Freilich lernt man vieles aus Büchern; ich lese auch zuweilen, aber manches steht doch in Büchern und ist nicht wahr! Wo Kläger sind, da sind auch Richter; aber die Richter haben keine Ohren, wenn die Kläger keine Beweise haben. Es geht freilich in der Schweitz schlimm genug; aber doch vollends so schlimm nicht wie in Sodom und Gomorra, und gewiß in eurem Hause nicht am schlimmsten. Eure Frau ist ja eine gute Hausfrau und nimmt eure Kinder wohl in acht. Aber ihr seyd krank, mein lieber Freund, sehr krank, und ich habe oft Kranke gesehen die

Digitized by Google

Melankoliker die keine Geschäfte haben, und alle Freyheit und Musse zur Einkehr in sich selbst. In tiefer Melankolie wird Freyheit und Musse auf nichts verwendet als auf Melankolie.

Einsamkeit wird in religiöser Melankolie eine wahre Hölle durch die Einbildung, man sey von Gott und Menschen verlassen, weil man alsdann alle Menschen scheut, und Gott selbst in der Stille nicht sucht sondern fliehet. Dieser bedaurenswerthe Gemüthszustand wird in Stille und Abgezogenheit immer schlimmer; aber am schlimmsten durch Prediger, Beichtväter und Seelsorger, die keine Herzenskündiger sind, nicht wissen was zerrüttete Nerven wirken, Krämpfe dem Teufel aufbürden, Moral und Religion blos als Grundsatz System Regel und Richtscheid kennen, und übrigens Alles an dem Menschen schief sehen und falsch beurtheilen (*).

Geist-

(*) Ueber religiöse Melankolie kenne ich aber auch keine mich hinreichend befriedigende Schrift. Der Arzt ist immer zu wenig Theolog und Philosoph, der Theolog ist immer zu wenig Arzt, um

Geistliche von der ersten Grösse, Luther, Tillotson, Clarke, haben sehr deutlich eingesehen, daß religiöse Melankolie in der Einsamkeit schlimmer

um alles, was zur Hülfe und zum Trost solcher Kranken dient, ganz durchzufühlen und durchzuschauen. Das Bedürfniß einer solchen recht guten Schrift ist indessen groß; denn wer sehnet sich nicht, nach einer guten Anleitung zur Cur einer Krankheit, die häufig vorkommt, die der leibliche Arzt mehrentheils dem geistlichen überläßt, und die dieser so oft misversteht und übel behandelt. Viele Geistliche wissen sehr oft gar nicht, was Aerzte in solchen Fällen vermögen; aber sehr viele Aerzte werden dann auch nicht begreifen können und wollen, daß Theologen zuweilen durch ein einziges wohl angebrachtes Wort wirklich beynahe Wunder in solchen Krankheiten thun. Bis man etwas besseres zu einem richtigen Begriffe von religiöser Melankolie und zur Hülfe und zum Trost solcher elenden Kranken hat, möchte ich wol bitten daß irgend ein junger Geistlicher ein ganz kleines Englisches Buch übersetze, das wenigstens über religiöse Melankolie weit mehr enthält als mancher Prediger weiß. Es heißt: Observations on the nature, causes and cure of Melancholy, especially of that which is commonly called Religious Melancholy, by Benjamin Fawcett.

mer wird, und haben auch deswegen kräftig dagegen gewarnt. Mehrentheils hat Einsamkeit Antheil an dieser Krankheit, aber doch entstehet sie aus anderweitigen Veranlassungen zuweilen auch plötzlich. Durch Kränklichkeit sah ich schon ganz junges Frauenzimmer zuweilen in die gröste Abnei-

Shrewsbury 1780. Der nunmehr verstorbene Verfasser war ein sehr frommer und sehr menschenfreundlicher Englischer Geistlicher, den man freilich für einen Pietisten halten wird, der aber mit einer recht rührenden Herzlichkeit solchen armen Kranken entgegen kommt, recht vernünftig die Ursachen ihres Uebels auseinander leget, auch sehr wohl die Fälle unterscheidet in welchen der Geistliche die Cur dem Arzte überlassen muß, und gewiß manche Quelle des Trostes eröfnet, den auch nur ein kluger, aufgeklärter, beredter und freundlicher Geistlicher dem armen Kranken geben kann. Er handelt weitläufig von der geistlichen Cur. Reich an eigener Erfahrung ist er nicht; aber er hat viel Gutes aus andern, und sagt wirklich vieles das mir vermögend scheint verfinsterte Seelen zu erheitern, zweifelnde zu erleuchten, und trostlose zu stärken, ob er gleich mehr an das Herz spricht als für den Verstand, und wenigstens nach meiner Empfindung, etwas zu viel frömmelt und gewiß zu wenig philosophirt.

Digitized by Google

Abneigung für jede Jugendfreude verfallen, zugleich in ein redliches aber trübsinniges Prüfen aller ihrer Handlungen, und in ein ausschweifendes, trauriges, quälendes Grübeln nach Sünde wo keine Sünde ist. Dieser Zustand war offenbar körperlich. Eine völlige religiöse und an Wahnwitz grenzende Melankolie sah ich plötzlich und vermuthlich aus zusammengesetzter Ursache, bey einer schönen, muntern, raschen, freudigen und coketten Frau in einem Wochenbette entstehen. Sie hätte tägliche Anfälle von wahrer Wuth, in der sie immer schrie, sie sey verdammt; diese Anfälle erschienen täglich zwey bis dreymal mit einer Fieberkälte, und daurten eine halbe bis drey Viertelstunden. Arzneyen hoben jedoch gänzlich diese Melankolie (*).

(*) Ein sehr aufgeklärter junger Arzt in Pommern, Herr Uden, erzählet in seinen schönen Briefen über Beobachtungen aus der praktischen Arzneywissenschaft, die Geschichte einer ebenfalls auf der Stelle verschiedene Tage nach dem Pfingstfeste geistlich wahnwitzig gewordenen Familie.

Diese

Alle Anlagen zur religiösen Melankolie sah ich zuweilen bey einsam lebendem Frauenzimmer, denen nichts mangelte als ein schlechter Prediger, um sie unheilbar melankolisch zu machen. Eine vortrefliche aber der Welt fast ganz entzogene junge Frau sagte mir einst, sie sehe, so oft sie alleine sey oder auch nur die Augen schliesse, rund um sich her in allen Ecken eine grosse Menge Teufel. Sie war lange sehr krank gewesen und ich hatte Gelegenheit gehabt eine fürchterliche Succession verschiedener Krankheiten bey ihr zu sehen, von denen eine sehr tiefe Melankolie die letzte war. Sanft und freundlich fragte ich sie, als sie mir von ihren Teufeln sprach: ob sie glaube daß diese Teufel etwas Böses in ihrem Herzen wirken? Nein, sagte die Frau, aber sie erschre-

Diese Leute hatten im Feste zu viel gefressen und zugleich einen Besuch von einem Vagabonden gehabt, der ihnen allerley geistliche Schwärmereyen vorsagte, und dadurch ihre Einbildungskraft erhitzte. Die Cur, die ein Geistlicher auf die Seele gerichtet hätte, gieng hier ganz auf den Körper, und sie gelang.

Digitized by Google

erschrecken mich durch die fürchterlichen Gesichter die sie mir machen. Nun meine gute Seele, erwiederte ich, diese Teufelsgesichter sind Geschöpfe ihrer Einbildung, diese ist krank, und solche Teufel vertreibt man durch Arzneyen. Wäre nun da ein Prediger, der den Unterschied zwischen solchen Phantasien und geistlichen Anfechtungen nicht gekannt hätte, gleich aus Dumheit oder Schwärmerey zum Teufel als der wahren Ursache dieser Krankheit geschritten; und hätte er dann mit dieser guten Frau den ganzen Tag seufzen und beten wollen, daß Gott doch diesen Anfechtungen des leidigen Satanas ein Ende mache; so hätte sie mit offenen und geschlossenen Augen Teufel in allen Ecken gesehen bis an ihres Lebens Ende.

Die schreckliche Kammer sehe ich noch, in der ich eine vornehme, etwas galant gewesene, aber sonst sehr gute, sehr liebenswürdige, sehr aufgeklärte, sehr schöne und geistvolle junge Dame, in meiner Jugend, sehr lange besuchte. Tiefe dun-

Digitized by Google

kele Nacht herrschte in dieser Kammer den ganzen Tag, und vor dem Gemüthe der armen Kranken schwebten Abgründe endloser Finsterniß. Sie sagte mir bey jedem Besuche: sie sey eine Verworfene in den Augen Gottes, ein aus der Kette aller Wesen abgerissener Ring, zur Verdammung gebohren, in ihren heitersten Stunden die Bewohnerinn einer stillen Hölle, in ihren schwarzen Stunden brenne sie im Mittelpunkt ihrer Flammen; dieser Zustand sey ihr Wesen, und alle ihre vorhergegangenen Krankheiten seyen eine Wirkung dieses Zustandes. So lebte diese Dame über ein Jahr in einer Einöde, unter beständigem Gebete, und in beständigem Umgang mit einem von ihrem sehr andächtigen Manne ihr zugegebenen äusserst orthodoxen, äusserst unaufgeklärten und äusserst geistlosen Geistlichen, den diese Dame nie hatte ausstehen können. Durch die Reden dieses Mannes fiel sie immer tiefer. Aber alle diese religiöse Melankolie verlohr sich so schnell als ein Blitz am Himmel, da die Dame eines Tages ihren Mann bey ihrer

Kammer-

Digitized by Google

Kammerjungfer auf dem Bette fand. Sie erlangte durch diesen Anblick ihren völligen Verstand, ihr ehmaliges angenehmes Wesen, und ihren ganzen lichtvollen Geist; nur lachte sie zwischendurch zu viel. Sie lachte über ihre ehmaligen melankolischen Vorstellungen, und ihre selbstgewählte schreckliche Einsamkeit. Alles was sie ein ganzes Jahr hindurch gedacht, gesagt, und gethan hatte, hielt sie nun für blosse Wirkungen einer kranken Phantasie. Sie machte einen neuen und überaus vernünftigen Lebensplan. Drey Tage dauerte dieser glückliche Zustand; am vierten verfiel sie in einen Wahnwitz, der unheilbar blieb.

Nicht immer hat die religiöse Melankolie diesen betrübten Ausgang. Aber es wird doch selten gründlich damit besser, wenn der Prediger die Seele nicht mit überaus vielem Verstande führet, indem der Arzt durch Arzeneyen und Lebensregeln zu helfen sucht; oder wenn die Einbildungskraft nicht einen gewaltigen Stoß erhält

Digitized by Google

der sie ganz aus ihrer Abgezogenheit wegrückt; das ist, wenn man nicht in einigen Fällen auch dem Mädchen einen Mann giebt.

In Nonnenklöstern habe ich als ein junger Arzt schon gesehen, wie leicht der Geist da in religiöse Melankolie verfällt. Bey grösserer Abwechslung und mehr vervielfältigten Ideen scheint dieß nicht zu befürchten. Aber doch zeigt die Erfahrung, daß Köpfe, die Welten von Ideen umfassen, dieser Melankolie eben so sehr fähig sind, als der dürftigste Nonnenkopf. Dieß gebe ich einerseits auf den unmässigen Hang zum spekulativen Leben, also auf Einsamkeit; anderseits auf Krankheit, vielleicht zuweilen selbst auf Arzneyen, und dann wieder auf die Theologie.

Haller verfiel in die religiöse Melankolie, als er sich in seinen vier letzten Lebensjahren der Republik entzog. Er lebte nun anders nicht als mit Buch oder Feder in der Hand. Er sah oft vornehme Herren nicht an, die ihn besuchten. Einer Krankheit wegen nahm er in diesen vier Jahren

Jahren eine unbändige Menge Opium, täglich bis acht Gran; dieß hub abwechselnd seine Seele, und machte sie auch wieder schlaff. Ich sah zwey Jahre vor seinem Tode diesen grossen Mann in seiner Melankolie. Ausser seiner noch immer brennenden noch immer cholerischen Ruhmbegier, die bey ihm niemals keine Melankolie um den zehntausendesten Theil eines Fliegenhauchs schwächte, lag ihm izt nichts in der Welt so sehr am Herzen als immer Prediger um sich zu haben. Er ließ so viele kommen als zu haben waren; bald die besten und bald jeden, ohne alle Wahl in Absicht auf System und Kopf. Er verlangte Hülfe von jedem, wie ein Kranker der in einer unheilbaren Krankheit die Ohnmacht der Kunst bey guten Aerzten erfährt, und nun auch den Quacksalber ruft.

Haller war hyperorthodox. Diese Art von Theologie gefiel ihm, weil sie hart und unbiegsam ist, wie Er war. Aber in seiner Schwermuth taugte sie nicht für ihn. Wenn ein solcher Ima-

Digitized by Google

ginations-Kranker wähnt, niemand wisse in Religionssachen Bescheid als der hyperorthodoxe Prediger, so ist er verloren.

Einige Tage vor seinem Tode schrieb Haller an einen grossen und guten Mann, seinen Freund Heyne in Göttingen: er glaube zwar in dieser Nähe der Ewigkeit an die unermeßliche Güte des Erlösers, aber er wisse nicht ob er etwas hoffen könne; seine Laster liegen vor ihm ausgebreitet; es sey ein unermeßliches Heer das gegen ihn zu Felde ziehe, und siebenzig Jahre gesammlet; Er wollte noch gerne von einem vortreflichen Theologen, Herrn Leß in Göttingen, wissen, welches kurze Buch er etwa gegen die Schrecken des Todes noch lesen könne? Ich schliesse den Brief zu früh, sagte er, und werde anzeigen was etwa vorfallen dürfte.

Er zeigte nichts mehr an; denn in wenigen Tagen erfolgte das beste für ihn, sein Tod; und auf einen Augenblick das schlimmste für seinen Ruhm. Unmittelbar nach Hallers Tod erregte,

mit

Digitized by Google

mit einer so schrecklichen als grundfalschen Anecdote ein junger Edelmann aus Bern, durch einen nach Göttingen geschriebenen Brief den ich gelesen habe, das gröste Aufsehen in Deutschland. Haller, hieß es in diesem Briefe, habe in seinen letzten Lebenstagen allen um ihn her versammelten Theologen rund heraus gestanden; er glaube nichts, und es sey ihm unmöglich etwas zu glauben, so gern er es auch thäte!

Eben seiner religiösen Melankolie wegen glaubte Haller nicht, und hatte nie geglaubt, daß Er Barmherzigkeit von Gott hoffen dürfe. Er fürchtete den Tod. Er hatte auch diese Furcht nie verheelet; aber er fürchtete ihn nur, wegen des darauf folgenden Gerichts, und, wie der kranke Mann zu sprechen pflegte, wegen der Abscheulichkeit seiner Seele. So fürchterlich berechnet man in religiöser Melankolie auch die ewige Liebe Gottes, die besser sieht als du und ich, ob es sehr viel anders in der Welt hätte gehen können als es geht.

Digitized by Google

Bey Haller hätte in müssiger Einsamkeit die religiöse Melankolie vom Morgen bis in die Nacht gewütet. Er verdrängte sie durch Opium und Arbeit. Aber sie kam mit der schrecklichsten Gewalt in verschiedenen Jahren täglich wieder, so oft er in Gesellschaft seiner Pastoren von seiner Melankolie sprach; auch so oft er alleine war, und nicht arbeitete.

Es giebt Fälle von religiöser Melankolie in welchen die Einbildungskraft durch Einsamkeit grausam leidet. Am meisten wird das Uebel durch Einsamkeit vergrössert, wenn man umfähig ist zum Nachdenken und zur Arbeit; und also keine einzige Erleichterung übrig hat, als diejenige die man etwa in Gesellschaft durch das Zurückführen der Gedanken auf irgend etwas Beruhigendes findet.

Ein junger Genueser von sehr guter Erziehung fragte mich wegen einer Nervenkrankheit um Rath, der eine religiöse Melankolie vorhergegangen war, in welcher die Einsamkeit fürchterlich

auf

Digitized by Google

auf ihn wirkte. Als ein junger Knabe ward er auf einer Schule in Genua zu dem Fehler verleitet, der itzt auf Schulen so allgemein ist, vermuthlich es auch immer war, aber ohne daß sich die Aerzte vor Tissot sonderlich darum kümmerten. Lange wußte er nicht, daß das unrecht sey; und, welches ein sehr gewöhnliches Unglück ist, er verfiel dadurch lange nicht in keine Krankheit, und setzte deswegen sein Verbrechen immer fort. Nach Verlauf von drey und ein halb Jahren, hörte er zufälliger Weise von einem Knaben in Genua, Onanie sey Sünde. Dieses Wort fuhr wie ein Blitz durch die schöne Seele. Von dieser Stunde an, verfiel mein Kranker für anderthalb Jahre in eine erschreckliche religiöse Melankolie, sodann noch für mehr als vier Jahre in eine Art von gelinderer Melankolie, die aus kindischen Bedenklichkeiten bey den unbedeutendesten Dingen des Lebens bestand, und endlich in eine fürchterliche Nervenkrankheit (*).

Gegen

(*) Folgendes ist aus einem schriftlichen Aufsatze genommen, an dem dieser interessante Kranke lange

Gegen seine religiöse Melankolie suchte er Hülfe durch sein Gebet. Aber dann fiel ihm immer dabey ein, für ihn sey Beten ein Verbrechen. Er

lange gearbeitet hat, und den er mir in die Hände gab: „Abominandum manuſtuprationis ex„ercitium in Scholis didici, cum non adhuc „pubertatem attigiſſem. At, quod forte mi„raberis, morum aliunde integritate praedi„tus, nihil in eo culpae ſuſpicabar. Laſciviae „crimina, quae pueris ſubobſcuro modo indi„cantur, absque pluralitate perſonarum lo„cum non habere credideram. Evenit hinc „aliquando ut de ea re, tanquam prorſus in„differenti, amico verbum facerem. Terri„tus ille inſigniſſimi criminis mihi gravitatem „aperit, et ſimul ſupinam nimis, ac fere im„probabilem ignorantiam, me non ſatis à cul„pa excuſare pronunciat. Quid tunc? à cri„mine abſtineo proculdubio, at dum ad prae„teritam negligentiam corrigendam ſtrictius „vitae meae examen atque actionum inſtituo, „in peſſimum incido mentis morbum, in ſcru„pulos, ſeu inania de rebus indifferentibus du„bia, futiles inquiſitiones, ac perpetuam in „qualibet actione haeſitationem. Quid de his „dicam? Proh malum horribile! Hoc ſuffi„ciat, quod infelici experientia doctus tibi „certo affirmare audeo. Neminem credo un„quam floris vitae pretioſiſſimae tantum diſſi„paſſe,

Digitized by Google

Er glaubte Gott durch die allergleichgültigste Handlung zu beleidigen; zum Exempel, wenn er ausspuckte. Alles wovon er sich einbildete daß es Sünde seyn könnte, so toll auch der Gedanke war, hielt er für Sünde. Vor dem Beichtstuhl fand er es natürlicher Weise unmöglich sein ganzes Sündenheer sich zu erinnern, und es dem Beichtvater so darzustellen, wie es in der catholischen Kirche Sitte und Pflicht ist. Kaum hatte er ausgebeichtet, so fiel ihm immer wieder eine unabsehbare Reihe von Sünden ein, und so gieng er den andern Tag wieder zum Beichtvater, wie ein Hypochondrist, der einem Arzte seinen Zustand schon mit der überflüssigsten Ausführlichkeit geschildert hat, an seinen Brief noch immer hundert Postscripte hängt.

Ein-

„passe, nervosque adeo debilitasse, quantum „ipse praematuris conatibus, longoque atque „non interrupto nefandae actionis exercitio. „Nihilo tamen secius hoc in morbi mei pro„ductione secundas duntaxat partes obtinere „non dubito. Majorem in spiritibus ac ner„vis devastationem mentis illa perturbatio „diei unius spatio peragere potest, quam in „integro mense maxima seminis profusio.“

Digitized by Google

Einsamkeit wirkte bey ihm erschrecklich. Tagelang wälzte er sich auf der Erde, unter beständigem und entsetzlichem Geschrey, so oft man ihn alleine ließ. Er gieng gern in Gesellschaft, weil ihm da das Herz zuweilen leichter ward; aber seine Melankolie befiel ihn auch in Gesellschaft. Anderthalb Jahre litt er Alles was das Herz zermalmet und den Geist niederdrückt, durch seine religiöse Faseley. Sie verlohr sich endlich, blos durch den Umgang mit einigen sehr vernünftigen Geistlichen aus Genua. Aber Scrupel und Zweifel behielt er über Alles ausserhalb der Religion.

Er zweifelte an dem Daseyn von allem was er sah, von allem was vor ihm stand, von allem was er mit Händen griff. Der herzgute Mann sagte mir, es habe ihm zwischendurch doch oft geschienen, alle seine Bedenklichkeiten seyen nur Krankheit, und oft habe er selbst mit seinen Freunden darüber gelacht. Aber mit Schauder und Schrecken versicherte er mir auch, daß er zehn Mordthaten begangen hätte, wenn es möglich

Digitized by Google

lich gewesen wäre dadurch diese Krankheit los zu werden, die seine Imagination bey jeder allergleichgültigsten Handlung des Lebens befiel.

Durch Studiren suchte er Hülfe; aber er konnte keine einzige Idee festhalten. Meine Seele, sagte er mir, entwischte mir immer, wenn ich sie am meisten bedurfte. Er hatte nicht so viel Denkkraft, um zu berechnen wie viel Geld man ihm zurückgeben müsse, wenn er eine Kleinigkeit mehr für eine Tasse Chocolade bezahlte als ihm gefodert ward; und wollte er diese Rechnung mit Gewalt machen, so bekam er auf der Stelle ein Erbrechen, oder eine Pollution.

Endlich wich jede Spur von Melankolie; und auf eine Gemüthsunruhe von fünf bis sechs Jahren folgte die Nervenkrankheit in der ich diesen Genueser sah. Von den mannigfaltigen Zufällen dieser Krankheit hebe ich nur ein paar Zufälle aus: er brauchte einige Monate um einen einzigen Brief schreiben zu können; und verfluchte allen Umgang, weil er glaubte alle Fähigkeit mit

Menschen zu sprechen, sey ganz bey ihm verlohren. Er haßte die Menschen nicht; aber wenn ihm die Aerzte sagten, er müsse in Gesellschaft gehen, fand er den Rath eben so dumm, als wenn sie demjenigen der an einer Verhaltung des Urins krank läge, weiter nichts riethen als er müsse pissen.

Kein Mittel linderte seine Nervenkrankheit und seine Menschenscheu. Verschiedene Genuesische und Englische Aerzte stimmten zum letzten Versuche auf eine lange Seereise. Er schiffte sich in Genua ein, blieb sechs Monate auf der See, kam bis nach Riga, und befand sich den letzten Tag eben so fürchterlich schlecht als den ersten. In kalter und heller Luft, die in dem immer feuchtkalten Riga sehr selten ist, war er sehr erleichtert; und in der gewöhnlichen kalten und feuchten Luft ward er immer schlimmer. Aber eigentlich litt er in dieser Nordischen Stadt nicht so wol von der üblen Luft, als vielmehr tausendfache Todesmarter von der Hitze der Ofen.

Noch

Noch in der Zeit da ich ihn sah, und da er äuſserst frey war von aller Melankolie, litt er Alles was man von allen möglichen schmerzhaften und schrecklichen Zufällen leiden kann, an seinem Kopfe und an seiner Denkkraft, noch immer zwischendurch, wenn er nur einen Augenblick Langeweile hatte; und doch habe ich einen Mann von angenehmerer Laune, einen scharfsinnigern Beobachter und treffendern Denker nicht gesehen.

Einsamkeit war nicht die Ursache dieser religiösen Melankolie. Aber sie vergröſserte die Wirkungen einer anderweitig entstandenen Nervenschwäche auf die Imagination; und diese Melankolie hatte wahrscheinlich unter den übrigen Ursachen, wieder den gröſsten Antheil an der Nervenkrankheit dieses Genuesers.

Die Feder würde mir aus den Händen fallen, wenn ich die schauderichte Geschichte einer religiösen Melankolie erzählen sollte, die ein in Hannover noch lebender aber unbekannter Mann von guter Herkunft, bey Armuth und Hunger

und Mangel an allen Lebensbedürfnissen hat. Schrecken des Todes überfielen mich als ich ihn sprechen hörte. Es ist unmöglich sich die Geschichte seiner Leiden nur zu denken, ohne daß einem dabey das Mark in den Beinen zittert. Wenn ich mir den tiefsten Abgrund der Hölle vorstelle, so könnte es doch da unmöglich solche Qualen geben, wie dieser arme Mann in Hannover leidet.

Aus allen diesen Beobachtungen und Betrachtungen über Melankolie erhellet, wie gefährlich Einsamkeit für melancholische Menschen werden kann, und wie immer die Imagination der schwache Theil ist, den alles Unheil der Einsamkeit zuerst trifft.

Es ist hier nicht der Ort wo von Hülfsmitteln gegen diesen traurigen Zustand der Seele gesprochen werden muß. Mich schmerzt es zwar diejenigen nicht hier schon trösten zu können, die ich gewiß durch Gemählde solcher Seelenleiden verwunde. Aber ungetröstet verlasse ich doch manchen

Digitized by Google

chen melankolischen Menschen nicht, der die Geduld hat diesen Versuch über die Einsamkeit ganz durchzulesen, weil ich in mancher Stelle der Capitel über die Vortheile der Einsamkeit zu zeigen hoffe, wie man in einer geschäftigen Einsamkeit doch auch oft die schwärzeste Melankolie überwindet.

Es wäre Misdeutung meiner Begriffe von den Nachtheilen der Einsamkeit auf die Einbildungskraft, wenn man glaubte daß ich Einsamkeit in allen Fällen für die Einbildungskraft schädlich halte. Ich müßte blind und stumpf seyn für alles was ich sehe, wenn ich nicht gewahr würde, wie oft Stille und Einsamkeit und die äusserste Ruhe eine aufgebrachte Imagination besänftigen. Wer wollte Nervenkranken von Zerstreuung sprechen, wenn jeder kleine Laut den sie hören, jeder Mensch der sich stellt als wenn er mit ihnen sprechen wollte, ihnen ein Gefühl erreget, als wenn er ihnen Nerven, Hirn und Herz zerrisse.

Von dieser Todesmarter die Nervenkranke in dem Zustande einer allzugrossen Reizbarkeit

leiden, versteht ein Kerngesunder mehrentheils gerade so viel als eine Kuh von der Metaphysik. Fliehen muß man darum allen Umgang und alle Menschen, wenn alle Nerven im Aufruhr sind und aufs Aeusserste gereitzet, und wenn die Einbildungskraft gleichsam Convulsionen hat. Nichts hilft in diesem Zustand als Kühlung und Ruhe, und zu dieser Ruhe wird man gelangen, wenn man sich bestrebet seine Seele auf eine einzige einfache Idee einzuschränken, und dann mit dieser wegvegetirt so gut man kann, bis der Sturm sich legt.

b.

Es widerfuhr mir selbst oft, durch eine zu grosse Menge von Sensationen, daß ich keine Sensation mehr vertrug. Wenn ich meiner elenden zerbrochenen Nerven wegen in Pyrmont den Brunnen trank, wenn ich des Morgens ganz berauscht von diesem kräftigen Heilwasser, unter vielen hundert Menschen auf und nieder gieng, die ich aus Betäubung nicht mehr kannte, nicht mehr sah, nicht mehr hörte; wenn mir die lustigste

Cokette

Kokette nun eben so gleichgültig ward als das dickste adelstolze Weib, wenn mich die Conversation des witzigsten Kopfes izt nicht mehr interessirte als der gemeinste Schnickschnack; und dann gerade in diesem Zustande hundert Kranke auf mich zustürmten, und Rath und Bescheid haben wollten gegen zwanzigjährige Reihen von Krankheiten, oder auch auf Klagen die keine Laus werth waren, so gestehe ich, daß ich oft aus der Fassung kam, und mit Gewalt von allen Menschen weg nach meiner stillen Kammer eilte, und nun den ganzen Tag an meinem Kopfe litt, wie der heilige Laurentius als er auf einem Rost gebraten ward.

In diesen Zustand stürzte mich im Jahre 1780 bey dem Bade in Embs das unbändige Consuliren einer Reihe lauter und hitziger Hypochondristen aus den Gegenden des Rheins, die mich truppweise mit ihren Aerzten heimsuchten, und mich einst gleich, vom Mittagessen bis an den Abend alles meines Widerstandes ungeachtet, unter ihren Klauen hielten. Die ganze Nacht dar-

Digitized by Google

auf und den andern Morgen hätte ich die Empfindung, als wenn man mir in einem fort heiſſes Bley auf meinen Kopf göſſe.

Nun legte ich mich den andern Morgen auf mein Bett. Ich wollte keinen Menſchen ſehen, und ſuchte nicht Zerſtreuung ſondern Ruhe. Indem ich da ſo gedankenlos als ein Indianiſcher Myſtiker lag, ſtürzte die mir ſonſt ſehr angenehme Fürſtinn Orlow mit zwey andern Ruſſiſchen Damen in meine Kammer. Ich fuhr mit der größten Heftigkeit von meinem Bette auf, und ſagte den Damen mit Zorn, ich wolle und müſſe alleine ſeyn, und dieß geſchah. Eine Stunde nachher kam der Fürſt Orlow. Er ſetzte ſich vor mein Bett, unterhielt mich ſanft und leiſe mit ſeiner unvergleichlichen Gutmüthigkeit, und mit allen nur erdenklichen auf meinen Zuſtand treffenden Reflexionen. Er ſagte mir unter anderm, mit der ihm eigenen Ruſſiſchen Naivheit: du weißt daß ich eben nicht fromm bin, aber wenn es dir in deinem Leben wieder in deinem Kopfe

ſo

so heiß wird, als es heute ward: da dich meine Frau mit der Fräulein von Protassow und der Fräulein von Kamensky besuchen wollte, so rathe ich dir, nicht der Kraft des Gebets wegen sondern weil es deinen hitzigen Kopf besänftiget und ableitet; alsdann so lange als ein anderer mit dir sprechen will oder spricht, und absonderlich eh du vom Bette springst, daß du ein Vater Unser betest.

Dieß ist eben das Vereinfachen und Ableiten der Ideen, wovon ich die Kraft so oft erfahren habe, und eben deswegen auch andern anrathe. Als daher eben dieser Fürst Orlow mir einige Wochen nachher in Embs sehr ernsthaft klagte, daß ihm die Brunnendiät, die ich ihm und seiner Gemahlinn angerathen hatte, gewisser physikalischer Anfechtungen wegen, sehr beschwerlich falle; und mich fragte, wie er sich in solcher Noth zu verhalten habe, erwiederte ich ihm: Gnädiger Herr, beten Sie bey fleischlichen Lüsten immer zuerst ein Vater Unser.

Ableitung der Einbildungskraft durch Vereinfachung der Ideen ist also die kräftigste Hülfe bey unausstehlich gereizten Nerven. Die lindernde Kraft der Ruhe führet in diesem Zustande die Seele zurück in ihren gewöhnlichen und ordentlichen Gang, und nichts ist ihr alsdann so zuträglich wie Einsamkeit.

Weit entfernt bin ich also von dem Gedanken, daß Einsamkeit der Imagination in allen Fällen schade. Einsamkeit ist die Mutter der herrlichsten Werke der Imagination. Kranke heilet sie auch oft, und giebt ihrem Herzen Ruhe; und dann schadet sie auch wieder, wie alles Gute, durch den Misbrauch. Groß ist das Maaß der Glückseligkeit und des Elendes, sagt Addison, das uns allein aus der Imagination kommt. Gott kennet alle Wege und Mittel zur Wirkung auf unsere Imagination. Er kann Ideen in uns giessen nach seinem Gefallen; Er erfüllet nach seiner Willkühr dieselben mit jedem Grade des Schreckens und des Vergnügens. Er kann ohne

die

die Hülfe von Wörtern in unserer Seele Bilder erregen, und ohne die Mitwirkung äusserlicher Gegenstände vor unsern Augen Scenen erschaffen. Er kann die Imagination durch solche schöne und herrliche Visionen entzücken, wovon wir gewöhnlich keinen Begriff haben; oder dieselbe mit solchen erschrecklichen Gespenstern und Erscheinungen plagen, daß wir uns dabey Vernichtung wünschen und glauben, unser Daseyn sey Fluch. Er kann die Seele blos durch die Imagination so über die maassen erfreuen und foltern, daß jener Zustand uns zum Himmel wird, und dieser zur Hölle; und so entspringet dann auch, nach der Natur die Gott in uns zum Guten geleget hat, und die wir verdrehen misbrauchen und verderben, in der Einsamkeit jede Seelenschwelgerey, jede Schwärmerey, und jedes Gespenst der Melankolie.

Sieben-

Siebentes Capitel.

Nachtheilige Wirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften, zumal bey Einsiedlern und Mönchen.

Jede Leidenschaft wirkt in der Einsamkeit feuriger und stärker und mit grösserer Schnellkraft, weil sie ganz da zusammengedrängt ist auf Eins.

Bey der größten äusserlichen Stille glimmet Leidenschaft unter betrügerischer Asche, wenn der Mensch sich blos mit seinen eigenen Vorstellungen beschäftiget, und durch die beständige Wiederhohlung der nämlichen Ideen seine Einbildungskraft schärft.

Traut einem hochherzigen Menschen nicht, wenn ihr ihn auch einsam, leidend und betrübt seht; beleidiget ihn nicht. Seine Leidenschaften schlafen. Lange könnt ihr einen elastischen Körper beugen; aber nehmt euch in acht. Er schlägt

euch,

Digitized by Google

euch, wenn ihn nichts mehr drückt, die Augen aus dem Kopfe.

Menschen von empfindlicher Gemüthsart, starker Einbildungskraft und hoher Leidenschaft, wird Einsamkeit leicht gefährlich, weil sie jene immer mehr erreget und diese immer mehr entzündet. Alle unsere Leidenschaften begleiten uns in die Einsamkeit. Da wird jede Gemüthskrankheit schlimmer, durch die ungestörte und heftige Darstellung von dem was ist, oder war. Da vergißt man nichts, da blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles was einst die Nerven spannte, und mit tiefen Spuren sich einprägte in die Imagination, ist entweder ein Gespenst das dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit verfolget, oder ein Engel der dir da, in jeder Stunde mit stillem süssem Himmelsanblick winket.

In der Todtenstille kleiner Städte, wo wenige müssige Menschen unter sich und mit sich alleine leben, wirket Einsamkeit sichtbar gefährlich auf

Digitized by Google

auf Kopf und Herz. So viele Regsamkeit und so viel Feuer sollte man zwar im Schooße so vieler Ruhe nicht erwarten, wenn man sieht wie müssig und träge mehrentheils die Einwohner kleiner Städte sind, wie schrecklich sie Langeweile drückt, wie da ausserhalb ihrer Gastereyen und Spieltische, mit Ausnahme der politischen Kannengiesserey, eine beständige Hungersnoth von Ideen herrscht, und wie diese guten kleinen Leute dann weiter nichts aufbringt und rühret, als was zuweilen durch ihre Strassen fährt, und was sie etwa gewahr werden, indem einer dem andern vom Morgen bis zum Abend in die Fenster schielt.

Aber eben diese Wenigkeit von Ideen giebt allem was auf die Leidenschaften eines solchen kleinen Völkleins wirket, desto mehr Feuer und Leben. Erscheinungen und Begebenheiten an die in grossen Städten niemand denkt, oder an denen beynahe niemand Theil nimmt, erschüttern in kleinen Städten Dienstmädchen und Damen vom

Digitized by Google

vom höchsten Range, Schuster und Schneider und die Herren vom Senat. Der Zunder zum Enthusiasmus liegt in allen Menschen; aber wer es nicht erfahren hat, kann kaum begreifen wie viele kleine Dinge in kleinen Städten zünden.

Grosse Herren die in kleinen Städten Regen und schön Wetter machen, sprechen entsetzlich viel und laut. Wer sich nirgends fühlen würde oder dürfte, fühlet sich in einer kleinen Stadt, wo alles horcht, wenn ein grosser Herr spricht. Aber je tiefer man sich da vor den Ersten im Lande beugt, desto kecker sperren sie ihre Bäuche vorwerts und ihre Schenkel auseinander, bey allem was sie behaupten. Gott erbarme sich jedes Jünglings von Einsicht und Verstand in jeder kleinen Stadt, deren hochweiser Schultheiß oder Bürgermeister sein Lebenlang nichts gelesen hat, und von allem was gedruckt wird, nichts weiß und nichts versteht.

Als Cäsar nach Spanien reiste, kam er in den Alpen durch ein kleines Städtchen, das nur sehr

Digitized by Google

sehr wenige und sehr armselige Einwohner hatte. Seine Freunde fragten ihn im Scherze: ob es wol möglich wäre, daß man in einem solchen Nest eben so erpicht auf Aemter und Ehrenstellen sey als in Rom; ob es da im Rathe auch Faktionen gebe, und Neid unter den Mächtigen?

Allerdings. In den kleinsten Städten sieht man völlig die Leidenschaften, die Ränke, die Faktionen, und den Machtgeitz, der die größten Staaten erschüttert. Die Rollen werden zwar schlechter gespielt, und Klatscherey und Treiberey (*) sind dann freilich die Springfedern der größten Begebenheiten. Der geringste Zweifel an der Schönheit, an dem Verstande, an der Macht, und an der Engeley von jeder Dame die sich für die Sonne eines kleinen Städtchens hält, erre-

(*) Der grosse Menschenkenner Rousseau sagt: Rien ne retrécit plus l'esprit, rien n'engendre plus de riens, de rapports, de paquets, de tracasseries, de mensonges, que d'etre éternellement renfermés vis à vis les uns des autres dans une chambre, reduits pour tout ouvrage à la necessité de babiller continuellement.

Digitized by Google

erreget in ihrem Busen Vesuvisches Feuer. Für einen geringen Zwist mit einem kleinen Kerlchen in einer kleinen Stadt, macht Er eben so viel Lerm dort, als der Herzog von Crillon vor Gibraltar.

Ein grosser Englischer Schriftsteller behauptet: Schmähsucht sey in London nicht so groß als unter den Weibern in mancher kleinen Stadt in England. Weil man in London eine grössere Menge von Menschen zu beobachten und zu tadeln finde, so begnüge man sich gewöhnlich ihnen weiter nichts aufzubürden als ihre eigenen Thorheiten; und man gebe keinem andern Unwillen Raum, als etwa solchem der aus wahren oder eingebildeten Beleidigungen entstehe, die uns selbst zustossen. Aber auf diesen entfernten kleinen Landstecken, wo von einem Zeitalter zum andern dieselben Familien immer in denselben Häusern wohnen, schmähe man genealogisch; und erzähle die Fehler jeder Generation in aufsteigender Linie. Ich habe gehört, sagt dieser Engländer, wie

Digitized by Google

ursprünglich jeder zu dem Gute kam, das er itzt besitzet; und ich fand daß kein einziges Gut in den Händen seines rechtmässigen Besitzers wäre, wenn ich alles hätte glauben wollen was man mir hierüber sagte. Man hat mir Liebeshändel von Stutzern und Coketten erzählet, die schon volle dreyhundert Jahre im Grabe lagen, und man hat mich mit wohlhergebrachten Erzählungen von Schandthaten solcher Personen unterhalten, deren Namen man längst vergessen hätte, wenn ihnen nicht etwas nachgesagt wäre, womit man noch hofte ihre Nachkommenschaft zu entehren.

Feinde und Leute die man haßt, vergißt man in grossen Städten weil man sie nicht sieht, oder nicht sehen muß wenn man sie nicht sehen will. In kleinen Städten hat man den ganzen Pack immer auf dem Halse; und nagt dann selbst Jahr aus Jahr ein an diesem Pack. Eine alte und sehr gottselige Frau versicherte mir einst in einer sehr kleinen Stadt in der Schweitz: Sie sage nichts gegen alle die bösen Leute in dieser Stadt, denn

denn sie seyen unverbesserlich; aber es ärgere sie, daß sie müsse mit ihnen auferstehen.

Wenn ein weltkluger Rathsherr in einer äusserst kleinen Stadt, in sich selbst gezogen, stolz und müssig spatzieren geht, wie ein Hahn auf seinem Miste, so stellet doch unstreitig seinen Augen sich alles anders vor, als dir und mir. Trennung von allem ausgebreiteten Umgang, Mangel von Aufklärung, zerdrückter Freyheitssinn, felsenfeste Einschränkung des Geistes auf die Begebenheiten einer nasenlangen Welt, Armuth, Ehrgeitz, Langeweile, Freßsucht, allmächtiger Einfluß einer einzigen Plaudertasche oder eines einzigen hungrigen Schurken wirken zusammen in äusserst kleinen Städten eben so viel Böses als die grausamsten Leidenschaften in Klöstern. Unter den Pfahlbürgern und Pfahlbürgerinnen von jeder sehr kleinen Stadt herrschet eben so viel Uneinigkeit, Rangstreit, Hochmuth, Baurenstolz, Dummheit, Schiefheit, Haß, Neid, Galle, Verbitterung, Unruhe, Zwietracht, Verläumdungs-

sucht, List, Intrigue, Rache, Machtgeitz, Plünderey und Tyranney, als unter den Herren in spitzen und runden Kaputzen.

Verbitterungen und Mishelligkeiten sind an jedem Orte, wo man wenige Menschen in eine kleine Gesellschaft zusammengepresset sieht, die traurigen Folgen einer willkührlichen oder erzwungenen Entfernung von Welt und Weltgenuß. Alle gesellschaftlichen Tugenden, Gutherzigkeit, Mitleiden und Bruderliebe verschwinden daher mehrentheils in Klöstern. Mönchsgemüther sind immer gegen einander aufgebracht. Die ganze Heerde Christi verwandelt sich über dem klösterlichen Streit von zwey unbiegsamen Böcken in einen Haufen reissender Wölfe, von welchen immer einer die gröste Lust hat den andern aufzufressen. In jedem Nonnenkloster ist jede alte Katze Beelzebub.

Nach der Regel sollen in Nonnenklöstern immer doch einige Nonnen so hold, selbstgenügsam, und süß aussehen, als wenn sie immer mit Engeln

Digitized by Google

geln aufstünden und mit Engeln zu Bette giengen. Aber ich war doch von Mitleid und Erbarmen durchdrungen, und wirklich voll melankolischer Gefühle, so oft ich in Nonnenklöstern unter der ganzen um mich her versammelten Nonnenschaar nicht nur etwa manches unschuldiges Schaaf, sondern auch hie und da eine Seele voll tiefen Gefühles und stiller Leiden, und dann neben ihr eine Menge feuriger und unaufhaltsamer Räbeltaschen sah. Nimmt man hierzu alles Unglück, das, hinter so vielen Riegeln und Thoren, Klatscherey und Treiberey über ein armes gefühlvolles Herz verhängen; die wütende Freude und die scheelsüchtige Rachbegier die bey einer alten greßlichen Nonne alle Nerven anspannt, alle Borsten sträubt, wenn sie eine schöne junge Nonne über einem Liebesanschlag erhaschet; betrachtet man sodann noch den Gram über die Nothwendigkeit aus blossen Familienabsichten sich in ein Kloster einsperren zu lassen, und da nichts zu sehen als Bilder des Schreckens und der Verzweifelung: so begreift man leicht, warum eine arme

Digitized by Google

Nonne, anstatt sich Gott zu weihen ihre Eltern verflucht.

Tief und ewig fühlet man dieß alles, wenn man die Leidenschaften einsamer Menschen betrachtet. So wie sich allmählig meine Ideen hierüber mehr entwickeln, wird man mit Erstaunen sehen, zu welcher entsetzlichen Kraft die Leidenschaften in der Einsamkeit steigen.

Liebe wirket immer am gewaltsamsten wenn man sie fliehet. Glückliche Liebende kennen die Melankolie der Liebe nicht. Aber kommen Hindernisse in den Weg, will man dieses süsse Gift der Seele überwältigen, läßt man die kalte Vernunft reden gegen Melankolie und Liebe, werden Herzen getrennt die ohne einander nicht leben können, dann zeigt sich die Allmacht der Liebe; und dann erst wird man mit der Liebe bekannt.

Tausendmal leichter ists der Welt zu entsagen als der Liebe. Wie leicht flieht man den Umgang der Menschen, wie leicht entwöhnt man sich

Digitized by Google

sich von jeder gesellschaftlichen Freude, und von allem was die Welt hat und giebt. In den Armen der Liebe vergißt man den Neid mit aller seiner Wuth, die Ungnade der Grossen, mislungene Projekte, alles Unglück von jeder Art, in einer Stunde. Aber nie vergißt man wahre Liebe, alles was einst war und nun nicht mehr ist, jenen Einklang der Seele und des Daseyns den das Schicksal zerstöret. Alle Reitze der Einsamkeit wirken nichts gegen die Leiden der Liebe; und wie freundlich laden doch stillschweigende Schatten Verliebte zu sich ein? Niedergeschlagen und traurig scheint uns die ganze Natur, wenn die Menschheit in uns sieget, und nur sie das kranke Herz leitet. Ströme von Thränen verwischen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, verstiegen nie beym Anblick von jedem einst gemeinschaftlich gepflückten Blümchen des Feldes, verstiegen nie im grünen Schatten und am stillen Wasser, hemmen nie das tobende Hinstreben und eitele Hinwünschen in vergangene Freuden und verschwundenes Entzücken, das unaussprechliche

Andenken eines süssen Traums, wenn das arme Herz noch blutet.

Liebe wird in der Einsamkeit nicht überwunden. Der Hirt erfüllet die Thäler mit Seufzern und Klagen und der Mönch seine Celle mit Thränen. Der geliebte Name entgehet überall dem Munde, hallet von den Felsen wieder, wird in die Bäume geschnitten, kommt immer in die Mitte zwischen Gott und uns. Sanct Gildas Kloster in Bretagne lag auf einem einsamen hohen Felsen, an den das Meer mit seinen Wellen schlug; in dieser wilden Einsamkeit wollte Abelard unter frommen Uebungen seine Eloise vergessen; da wollte Er ihr Bild durch seine Thränen auslöschen! Aber seine erst aufkeimende Tugend und seine noch allzuschwache Frömmigkeit wurden da nicht gestärket gegen die Einbrüche der Liebe. Er erhält einen Brief von Eloise; seine ganze Liebe wachet in ihm auf. Eloise war schwach, aber sich selbst findet er noch weit schwächer, und weit mehr beklagenswerth. Ob Abelard

lärd gleich, vor Eloise, die herzerhöhenden Wirkungen der Gnade empfand, wie sichs aus seiner Antwort vermuthen läßt, so schwächte er doch selbst dieses selige Gefühl durch seine Seufzer und Klagen. Er antwortete an Eloise nicht, wie ihr Lehrer oder Beichtvater, sondern wie ihr Buhle, wie ein Mann der geliebet hat, der noch liebet, der es gesteht, der seine liebevolle Geliebte mit nichts zu trösten weiß, als nur damit, daß er ihr sagt was er leidet, und was es ihm kostet sich von ihr loszureissen.

Einsamkeit leihet Verliebten nicht Arzeney, sondern Gift. Sie ist unerträglich für ein unruhiges Herz. Langeweile wächst im Stillen, Abgezogenheit unterhält sie bey Liebenden. In Sanct Gildas Mauren hörte Abelard nicht auf zu weinen; Paraclet hatte vormals der Schall seines Jammers erfüllet. Wie ein Gefangener zu ewiger Einsamkeit verdammt, brachte er seine Tage mit Seufzern hin, und seine Nächte in ewigem Schmerz. In solchen Wüsten, sagte Er,

Digitized by Google

auf die der Thau des Himmels nicht fällt, liebe man was man nicht mehr lieben sollte; durch Einsamkeit gereitzte Leidenschaften bemeistern sich der Seele in dieser Todtenstille, wo man Gott vergißt, aber nie die Liebe.

Einschmeichelnd, süß und hold, aber dann auch wieder hinreissender unbezwingbarer und tobender Liebe voll, waren alle Briefe der einsamen Eloise an ihren einsamen Abelard. Ich wünsche mit Heftigkeit, sagt sie, dich zu sehen; aber da es mir verboten ist dieß zu hoffen, will ich mich laben auch an wenigen Zeilen von deiner Hand. Sollte das eine so grosse Arbeit seyn, an seine Geliebte zu schreiben? Eloise fodert von Abelard nicht lange und gelehrte Briefe, nicht Briefe die den Stempel seines Ruhmes tragen; Billete fodert sie, wie sie dem Herzen entschlüpfen, so schnell getrieben als die Feder läuft, und die der Verstand nicht wiegt. Wie war ich betrogen, Abelard, als ich glaubte du seyest ganz mein, und darum den Schleyer nahm,

mit

Digitized by Google

mit dem Entschlüsse ewig unter deinen Gesetzen zu leben. Ich gieng ins Kloster, um dein zu seyn, und dir zu dienen. Du verlangtest, nach deinem Unglück, daß ich mich vor der Welt verschliesse. Warum soll ich es dir izt verschweigen, daß nicht Andacht, nicht Frömmigkeit, mich in diese Mauren einsperrten. Im Kloster bin ich, ich lebe da, ich bleibe da; aber wenn du nicht für mich lebst, nicht für mich sorgest, mich nicht liebest, was hilft mir dieser Kerker? Wo ist mein Lohn? Dieses keusche Kleid gaben mir die unseligen Folgen unserer Verbrechen, dein Unglück, und nicht ein aufrichtiges Verlangen nach Busse. Ich quäle mich und kämpfe vergebens. Mitten unter den Bräuten Gottes bin ich deine Magd; unter den edeln Sklavinnen des Kreuzes bin ich ein elendes Opfer menschlicher Liebe; ich bin Aebtissinn eines Klosters, und lebe für niemand als für Abelard.

Abelard erwiederte der Eloise: diesen schändlichen Ueberbleibseln deiner Leidenschaft entreisse dich. Ach wenn du mich hier sähest, mit diesem

Gesicht

Gesicht aus Haut und Knochen, mit diesem trübseligen Blick, mitten unter einem unleidlichen Haufen von Mönchen, die mich verabscheuen, weil man ihnen sagt, ich sey ein Gelehrter; die mein abgezehrter Leib beleidigt, weil sie glauben, ich misgönne ihnen ihre fetten Bäuche! Was würdest du von meinen feigen Seufzern denken, von meinen unnützen Thränen, mit denen ich diese leichtgläubigen Menschen bethöre? Ach ich bin niedergeworfen unter der Liebe, und nicht unter das Kreutz; Eloise beklage mich, und befreye dich von der Liebe. Ich bin ein armer Sünder, der in Augenblicken der Gnade und der Vernunft gebeugt lieget vor seinem Richter, den Mund an die Erde heftet, mit ihrem Staube seine Seufzer und seine Thränen vermenget. Darfst du kommen Eloise, darfst du den Gebeugten sehen, und noch verlangen, daß er dich liebe? Komm, wenn du darfst, in deinem Klosterkleide, dich zu stellen zwischen Gott und mich? Komm und nimm mir weg die Gedanken, die ich Gott allein schuldig bin? Komm dem Teufel

Digitized by Google

fel zu Hülfe, sey das Werkzeug seiner Wuth? Was vermagst du nicht auf ein Herz, dessen ganze Schwäche du kennst? Aber nein; fliehe mich, und dann bin ich gerettet! Entreisse mich dem Verderben, ich bitte und beschwöre dich, um deiner Freundschaft willen die ich so lieb hatte, und wegen unserer gemeinschaftlichen Leiden. Liebe wird es immer seyn, wenn du mir keine Liebe zeigst.

Liebe wütete noch weit furchtbarer gegen Gnade und Vernunft, im Herz der einsamen Eloise. Jede Zeile ihrer Antwort zeigt die Macht der Einsamkeit und klösterlicher Stille in solcher Liebe. In diesem Tempel der Keuschheit, sagte sie, bedecket mich nur die Asche des Feuers, das uns verzehret hat. Eine Sünderinn bin ich, das gesteh ich, aber weit entfernt daß ich weine für meine Sünden, beweine ich nur meinen Buhlen. Weit entfernt daß ich meine Verbrechen verabscheue, wünsche ich immer neue zu begehen; und da dieß in meiner Einsamkeit unmöglich

Digitized by Google

möglich ist, so erinnere ich mich doch immer unserer süssen Vergehungen mit Freuden. Ich weiß zwar was ich meinem Schleyer schuldig bin; aber ich fühle noch viel besser, was die Gewohnheit lange geliebet zu haben auf eine gefühlvolle Seele vermag. Ich bin überwältigt und überwunden durch diesen sanften Hang. Die Liebe verwirret meinen Verstand und meinen Willen. In dem einen Augenblicke, höre ich die etwa in mir aufsteigenden frommen Gefühle an; in dem andern, lasse ich in meiner Imagination, allem was meine Zärtlichkeit süsses hat, den Lauf. Heute entdecke ich dir Alles, was ich gestern schwur dir ewig zu verheelen. Ich war entschlossen dich nicht mehr zu lieben; ich beherzigte meine Gelübde, meinen Schleyer, und wie ich hier begraben bin und beynahe todt! Aber dann zerdrücket bald meine Liebe wieder alle diese Gesinnungen; sie benebelt meine Vernunft und meine Frömmigkeit. Abelard, du herrscheſt in so verborgenen in so ganz unerreichbaren Tiefen meines Herzens, wie kann ich vermögend seyn da

dich

dich anzugreifen? Versuche ich die Ketten zu zerbrechen, die mich an dich fesseln, so hilft doch alles Streben und alle Gewalt nichts; ich schliesse sie fester. Hilf du, aus Barmherzigkeit, einer Elenden, damit sie ihren Begierden, sich selbst, sogar dir wenn es möglich ist, entsage. Bist du mein Buhle, bist du mein Vater, so hilf deiner Geliebten, tröste deine Tochter!

Rein von wollüstigen Trieben glauben sich oft solche Verliebte, und in ihren Herzen wütet die heisseste Wollust. Hätte ich die Wollust geliebet, schrieb Eloise an Abelard, als deine Mörder über dich herfielen, so hätte ich mir noch zu helfen gewußt. Ich war damals nur zwey und zwanzig Jahre alt. Welches Alter! Wie viele Männer blieben noch für mich in der Welt, da Abelard nicht mehr war! Aber was that ich? Ich vergrabe mich lebendig in ein Kloster; ich überwinde die Liebe, gerade in dem Alter, da sie alles überwindet. Dir weihe ich noch izt die Ueberbleibsel meiner verwelkenden Schönheit, meine

meine Witwennächte, meine langen Tage, die ich hinbringe ohne dich; und da du sie nicht mehr geniessen kannst, nehme ich alles zurück, und gebe es Gott.

Aber wie? Liebe ließ der Eloise eben wenig Ruhe in der Abtey von Paraclet, als in dem Kloster von Argenteuil. Nur gegen das Ende ihres Lebens, nach tausendfachem Kampf ward Eloise etwas kühler. Man sieht zwar aus ihren Briefen, daß sie sich zwingt, daß sie Abelards heilige Vermahnungen oft zu Hülfe nimmt; aber schaaler Weibertrug, Irthum einer sinnreichen und äusserst verliebten Frau war die Einbildung der Eloise. Sie wähnte, ihre Liebe sey nichts als Engeley, weil sie den armen Eunuch Abelard noch liebte. Aber warum gestand sie ihm dann noch so oft in ihren Briefen: das Andenken ihrer verschwundenen Freuden sey ihr noch so süß, daß sie bey Tag und Nacht, wachend und schlafend, und mitten unter der Feyer der Messe daran denke? Warum sagt sie, unaufhörlich bedau-

bedaure sie diesen Verlust; niemals verschwinde in ihrem Herzen weder der Wille, noch das Verlangen, zu solchen süssen Sünden? Warum versichert sie daß sie, in Gedanken, diese Sünden beständig und an den nemlichen Orten wo sie geschehen sind, wiederhole, da sie es in der That nicht mehr könne? Die Gnade unsers Heilandes, schrieb Eloise an Abelard, ward zwar durch einen einzigen Schnitt stärker in dir; aber meine Jugend und die Erfahrung der süssesten Vergnügungen entzündet nur desto mehr das Feuer meiner Triebe; je schwächer meine Natur ist desto mehr erliege ich unter der Gewalt des Fleisches (*).

So

(*) Die eigenen Worte der Eloise enthalten weit mehr als ich übersetzen darf. In tantum vero illae, sagt Eloise, quas pariter exercuimus, amantium voluptates dulces mihi fuerunt, ut nec displicere mihi, nec vix à memoria labi possint. Quocunque loco mè vertam, semper se oculis meis cum suis ingerunt desideriis. Nec etiam dormienti suis illusionibus parcunt. Inter ipsa Missarum solemnia, ubi purior esse

So voll Reinheit auch Eloise sich dachte, so stieg bey ihr doch, bis zur höchsten Schwärmerey, die Wuth der Liebe. Sie sündigte keck und kühn

debet oratio, obscoena earum voluptatum phantasmata ita sibi penitus miserrimam captivant animam, ut turpitudinibus illis magis quam orationi vacem. Quae cum ingemiscere debeam de commissis, suspiro potius de amissis. Nec solum quae egimus, sed loca pariter et tempora in quibus haec egimus, ita tecum nostro infixa sunt animo, ut in ipsis omnia tecum agam, nec dormiens etiam ab his quiescam. Nonnunquam et ipso motu corporis animi mei cogitationes deprehenduntur, nec à verbis temperant improvisis. O vere me miseram, et illa conquestione ingemiscentis animae dignissimam: infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? Utinam et quod sequitur veraciter addere queam: gratia Dei per Iesum Christum Dominum nostrum. Haec te gratia, charissime, praevenit, et ab his te stimulis una corporis plaga medendo multas in anima salvavit, et in quo tibi amplius adversari Deus creditur, propitior invenitur. Hos autem in me stimulos carnis, haec incentiva libidinis, ipse juvenilis aetatis fervor, et jucundissimarum experientia voluptatum, plurimum accendunt, et tanto amplius sua me impugnatione opprimunt, quanto infirmior est natura quam oppugnant.

Digitized by Google

kühn in ihrer Einsamkeit; überließ sich in derselben allen Eingebungen einer, eben durch ihre Absonderung von der Welt, bis zur höchsten Raserey der Leidenschaft getriebenen Imagination, weil sie sich mit dem elenden Wahn bethörte: sie sündige nur in Gedanken, und nicht in der That; also sey sie und bleibe sie in der Theorie zwar ein ein Weib, aber in der Praxis ein Engel.

Abelard, sagt sie in einem ihrer feurigen Briefe, ich muß es dir gestehen, was mein größtes Vergnügen in der Einsamkeit ist. Wenn ich den ganzen Tag an nichts gedacht habe als an dich, wenn meine Seele überläuft von meinen geliebtesten Gedanken, so befällt mich dann doch der Schlaf, und ich ergebe mich ihm gerne. Eloise, die bey Tage nur mit Zittern an dich denkt, überläßt sich dann ganz dem Vergnügen dich zu sprechen und dich zu hören. Dann sehe ich dich, Abelard, und meine Seele weidet sich an dem schönen Anblick. Dann vertraueſt du mir zuweilen deinen geheimsten Verdruß, und du betrübst

trübst mich. Zuweilen vergissest du aber auch jene ewige Hinderniß, die sich unsern Begierden widersetzet, und beschwörst mich, daß ich dich glücklich mache; ohne Widerstand überlasse ich mich dann ganz der Heftigkeit deines Verlangens. Der Schlaf kommt uns zu Hülfe. Dann werden unsere Seelen getrieben durch ein gemeinschaftliches Feuer, und gemeinschaftlich ist unsere Wonne. Aber wie schnell verschwindet diese angenehme Einbildung, dieser süsse Trug! Beym Erwachen suche ich Abelard in meinem Bette, und finde ihn nicht. Ich strecke meine Arme aus nach ihm, er entgeht mir; ich rufe ihn, er höret mich nicht. Irre ich, Abelard, oder hast du auch zuweilen im Traume die Eloise bey dir? Wie bezeigt sie sich? Sprichst du noch eben so zärtlich mit ihr als damals, da man sie deiner Aufsicht überließ? Hast du, beym Erwachen, Freude oder Schmerz?

Solchen gegen alle Menschenvernunft und alles edle moralische Gefühl sich empörenden Unsinn

sinn, solche Raserey, solche Liebeswuth, wirkte schauderichte Einsamkeit, klösterliche Clausur und ewige Absonderung von der Welt, in dem Herzen des armen verstümmelten Abelards, und seiner Gattinn Eloise. Diese berühmten Beyspiele mögen im Ganzen zeigen, wie fürchterlich groß und zum Entsetzen gefährlich die Macht in Wollust und Schande versunkener Liebe in der Einsamkeit ist. Aber Menschenkenner können wissen, wie unaussprechlich nahe Liebe und Melankolie sich sind; wie also auch überhaupt, bey der höchsten Reinheit der Liebe, der Kopf schon angegriffen ist; und wie darum, um so mehr, der fürchterliche Wahnwitz einer Eloise die Folge der Hemmung solcher Triebe seyn muß, wenn tobende Sinneslust sich zu Liebe gesellet.

Petrarcha, der unaussprechlich edler und erhabener über Liebe dachte als Eloise, erfuhr so sehr als sie, wie nahe Liebe und Melankolie sich sind, denn Er litt dadurch unaussprechlich. Schon in seinen schönsten Jahren suchte er Ruhe gegen

Melankolie und Liebe bey der Quelle zu Vaucluse. Er floh dahin wie in einen Hafen. Aber ach, sagte er, ich wußte nicht was ich that; es fehlte viel, daß ich das Mittel fand, dessen ich bedurfte. Ich trug meine herzzermagenden Sorgen immer bey mir. Alleine, verlassen, ohne Beystand, litt ich selbst da weit grausamer als irgend anderswo. Unaufhörlich durch Liebe verzehret, erfüllte ich die schönen Thäler mit Seufzern und Klagen, die man allenthalben gehöret hat, und deren Schall man angenehm fand.

Liebe war bey Petrarcha edler Tugendkampf, überirdisch erhabene Wollust des Herzens, süsse Melankolie, himmlischer Lautenklang; bey Eloise und Abelard, schändliches Pressen der Begierde, fürchterlich tobende Sinneslust, Otaheitische Wärme!

Körperliches Bedürfniß der Liebe ist Einbildung, und gar nicht selten wahre Gemüthskrankheit. Dieß bewies, aus Naturgründen, ein

scharf-

scharfsinniger Arzt in Hannover gegen den wahnsinnigen Pfarrer Blanchet und seinen Advocaten den Herrn von Büffon, in einer von ihm in die Göttingischen Anzeigen eingerückten und von meinem verewigten Herzensfreunde Iselin mit dem lebhaftesten Beyfall in die Ephemeriden der Menschheit aufgenommenen Widerlegung der Büffonischen Lehre.

Willst du herrschen über dich selbst, so mußt du herrschen können über deine Imagination. Durch diese allein schnappen die Sinne auf. Wie oft wären sie ruhig, wenn man nur erst Ruhe suchte für die Imagination.

Körperliches Bedürfniß der Liebe lasse sich nicht ausschwitzen, sagte zwar eine plattdeutsche Dame. Aber bey Jünglingen, die sich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe mache sie krank, sah ich doch oft, was der Mensch in dieser Absicht kann, wenn er will. Verwelkte Lebensblüte, ein matter und scheuer Blick, eingefallene Wan-

Digitized by Google

gen und zitterhafte Hände, verrathen mir nur zu oft, daß Keuschheit die erste Regel uud die größte Arzney für Jünglinge ist, die sich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe lasse sich nicht ausschwitzen. Solchen Jünglingen möchte ich darum immer mit Rousseaus Feuerzunge sagen: Hätte nie kein geiler Gegenstand euren Augen sich gezeiget, wäre kein unanständiger Gedanke nie in eure Seelen gekommen, so hätte sich das angebliche körperliche Bedürfniß der Liebe niemals in euch geregt; ihr wäret keusch geblieben ohne Versuchungen, ohne Anstrengung und ohne Verdienst.

Die Mönchsregel sey in Klöstern auch noch so hart, je mehr sie Eine Leidenschaft beschränket, desto grösser wird die Kraft der Andern die sie nicht beschränken kann. Je widernatürlicher man die Leidenschaften zusammendrängt und unterdrückt, desto mehr kommen sie in Gährung, und dann kommt der Teufel, und versuchet Mönch und Nonne. Keuschheit kommt dann in Gefahr; und

Digitized by Google

und bey dem geringsten Mitwirken der Imagination müssen diese Versuchungen in der Einsamkeit immer wachsen, wenn man auch die Absicht hat sie zu zerdrücken. Ein grosser Dichter hat gesagt: Einsamkeit, die klösterliche Stille, die Andacht selbst, vermehrt ich weiß nicht wie, den süssen Hang zu unerlaubten Freuden (*).

So viele Karthäuser schnitten sich darum von jeher, in Italien und anderswo (**), die Hälse

(*) Ganz richtig. Eben der grössern Andacht wegen, sehen catholische Mädchen verliebter aus, als andere. Ueber das was Herr Nicolai in seinen Reisen vom catholischen Augenaufschlag beym Frauenzimmer, und von der catholischen Religionsphysiognomie in einigen Ländern, eben so scharfsinnig als wahr und richtig sagt, hätten jene Herren dort nicht gespottet, wenn jene Herren dort wüßten, daß es ein Mahlzeichen der Dummheit ist, über Dinge zu spotten, für die man keinen Sinn hat.

(**) Ein Domherr aus Hildesheim von sehr grossem Geiste, wie jeder weiß der diesen Originalkopf kennt, hat mir versichert, man zähle sogar, in der Geschichte des nunmehr abgeschafften Karthäuserklosters in der Niedersächsischen Stadt Hildesheim, eine ganze Reihe abgeschnittener Hälse.

Digitized by Google

ab. Darum werden auch die Karthäuser in Frankreich so frühe kindisch. Denn entweder haben diese guten Leute ihr Feisch zu viel gegeisselt, welches immer noch mehr reitzt; oder sie haben über ihre brennende Imagination nicht genug gewacht.

Sieg über unsere Leidenschaften gründet sich immer auf Sieg über unsere Imagination. Nur der ist ein wahrer Weltüberwinder, der die Welt seiner eigenen bösen Gedanken in der Einsamkeit überwindet. Der heilige Hieronymus befreyte sich da von manchem Laster; aber die Wollust war ein Feind den er im Busen trug. Bis in seine schauervolle Höhle folgte ihm dieser Feind; und zeigte ihm da, daß derjenige, der einen Teufel in die Wüste trägt, immer mit vieren wieder herauskommt.

Johannes, ein armer Eremit auf einem hohen felsichten Berge in der Thebaischen Wüste, sagte vortreflich: ist einer unter euch, der sich einbildet

bildet er habe der Welt und dem Teufel entsagt, so ist es doch nicht genug, daß dieß mit dem Munde geschehen sey; es ist nicht genug, daß er sein Vermögen, seine Landgüter, alle Weltgeschäfte, verlasse, wenn er nicht auch seine Laster verläßt, und seine thörichten und schädlichen Lüste. So entsagt man dem Teufel und seinen Werken. Der Teufel schleicht sich nur gelegentlich durch den Weg eines Lasters, und mit unserm guten Willen, ins Herz. Die Laster da sind seines Amtes, die Tugenden kommen von Gott. Darum haben solche Herzen keinen Frieden, keine Ruhe, darum sind sie immer aufgebracht, bald durch eitle Freude erhöhet, bald durch unnütze Traurigkeit niedergedrückt. Sie beherbergen einen bösen Geist, der durch nichts bey ihnen Eingang fand, als durch ihre Leidenschaften und ihre Laster.

Leidenschaften und Laster sind also die Teufel, die mit uns in die Einsamkeit kommen, und Bezwingung des Teufels ist Bezwingung unsers bösen Willens. Liebe macht in ihren glücklichsten

Augen-

Digitized by Google

Augenblicken zu glücklich, um nicht warme Köpfe zu bereden, sie sey auf Erden das höchste Glück; und dadurch eben erwürgt Liebe die Vernunft. Einsiedler mußten darum gar nicht fühlen wollen was kein weiser Mann und kein tugendhaftes Herz, am unrechten Orte, fühlen soll und darf. Sie mußten den Zug der Natur zur Liebe gar nicht kennen, oder das Einsiedlerleben war gar nicht in der Natur.

Liebe wäre auch in dem Herzen eines Einsiedlers nur eine Geburt der Imagination. Aber so sehr die Imagination der heiligen Väter in der Wüste durch Einsamkeit immer gereitzet war, so kannten sie doch die Liebe nicht. Nur Unzucht und Geilheit kannten sie; und auf den Teufel gaben die heiligen Väter in der Wüste dann gewöhnlich ihre geilen Begierden.

Unschuldig war hierbey der Teufel, wie mir deucht. Ich weiß zwar wie zetterhaft die heiligen Väter in der Wüste gegen ihn schryen; und wie groß auch wieder in unserer neuesten Zeit das An-

Digitized by Google

Ansehen ist, in das der Teufel in Zürich kommt. Aber kann man durch Arzneyen, und eine äusserst sorgfältig veränderte, und nach der besondern Gemüthsart und dem Geschmacke des Kranken aufmerksam geleitete Richtung der Seele, solche Krankheiten der Imagination heilen, so sehe ich gar nicht, wozu man hier den Teufel braucht. Auch suchten darum die heiligen Väter in der Wüste, zuweilen sehr vernünftig, den Geilheitsteufel blos durch eine gewisse Diät auszutreiben, oder durch Arbeit.

Aber entweder war die Arbeit der Mönche und Einsiedler nicht stark genug, oder der Teufel war stärker als die Arbeit. Hätten sich darum die Mönche verheyrathet, oder hätten auch nur alle Anachoreten lesen und schreiben können, so wäre vielleicht ihre Verdorbenheit nicht so groß geworden als sie es nothwendig werden mußte, da sie in der Enthaltsamkeit lebten, sich in schreckliche Wüsten versetzten, und in endlose Versuchungen. Sie schienen alles zu thun, um in ihrer

Seele

Digitized by Google

Seele den Trieb zu ersticken, für den die Menschen so oft alles Glück auf Erden und im Himmel hingeben, aber sie erstickten ihn nicht. Die Sucht der Heiligkeit hielt die gänzliche Enthaltung von Weibern für das beste Mittel zur Vervollkommnung, und unter allen Teufeln reizte doch diese Heiligen keiner so sehr wie der Unzuchtsteufel.

Mönchen und Einsiedlern ward in Egypten gepredigt, es gebe sechs Grade der Keuschheit für sie. Der erste sey, daß den Einsamen kein fleischlicher Angriff beunruhige. Der zweite, daß er sich bey wollüstigen Gedanken nie verweile. Der dritte, daß ihn der Anblick einer Frauensperson nicht zu der geringsten Begierde reize. Der vierte, daß er wachend keine Bewegung in den Theilen empfinde, von denen Plato sagte, sie seyen der Sitz des Begehrens. Der fünfte, daß er vermögend sey, ohne solche sündhafte obgleich unwillkührliche Bewegungen, an die Zeugung des Menschen zu denken. Der sechste, daß seine

Ein-

Digitized by Google

Einbildungskraft ihn auch des Nachts durch keine verführerische Bilder störe.

Niemand, hieß es in Egypten, kann von diesem allem urtheilen, als wer selbst Versuche darüber angestellet hat. Aber mir deucht, es war eben eine sehr üble Wirkung der Einsamkeit, in der man gewiß solchen Empfindungen, Bildern und Gedanken am meisten nachhängt, daß die Egyptischen Einsamen nur gar zu viele Versuche dieser Art machten, und gar zu oft daran dachten. Ihr Streit mit dem Unzuchtsteufel war mehrentheils eine Krankheit ihrer Imagination.

Solche Kranke sind nirgends so unglücklich wie in der Einsamkeit. Die geilsten Bilder verfolgen sie da, mitten unter den besten Entschlüssen; nirgends befinden sie sich erträglicher als in der Welt und im Umgange, und immer am schrecklichsten in der Einsamkeit. Ein solcher mir überaus merkwürdiger Kranker sagte mir, seine kranke Imagination habe ihn einst mitten im

Winter

Digitized by Google

Winter gezwungen sich auf das Land zu flüchten; er hofte dort den geilen Bildern zu entgehen, die ihn in der Stadt so oft er alleine war, unter den inbrünstigsten Religionsübungen verfolgten. Aber der blosse Anblick einer garstigen Magd stürzte ihn, an einem äusserst einsamen Orte, wieder in das äusserste Unglück; er konnte es da über sechs Tage nicht aushalten, und floh ungemein geschwächt zur Stadt. Beten und Wachen hemmten lange die körperlichen Zufälle, die seine aufgebrachte Imagination in der Folge ihm auch wachend erregte; und doch wurden tausend wollüstige Bilder seinen Augen dargestellt, sobald er alleine war, und jedes ergriff ihn mit Wuth. Schloß er seine müden Augen, so spannte ihn ein noch reitzenderes Bild von neuem auf die Folter. So durchwachte er Nächte, so durchweinte er Tage, und die beständige Erinnerung an seine Leiden erregte in seiner Imagination immer neue Bilder der Unzucht. Er bat Gott täglich um Weisheit, aber Wollust brannte unablässig in seiner Seele. Er dachte an nichts als

an

an Gott, und an Unzucht. Oft ergoß sich sein Herz in inbrünstigem Danke für einige Augenblicke von Ruhe, und dieß war wie eine Herausforderung zu neuem Kampfe, gegen seine schreckliche Leidenschaft. Wollte er lesen, so saß ein Mädchen auf dem Blatte; wollte er denken, so hatte er ein Mädchen im Kopfe. Am meisten rettete er sich noch durch schreiben, und doch war dieses Mittel auch nicht allezeit wirksam. Er hatte oft versucht durch grosse politische Geschäfte sich zu zerstreuen, aber seine Schwächlichkeit machte ihn unfähig zu irgend einer Anstrengung. In reuevollem Gebet stieg bey jedem Drang der Leidenschaft seine Seele unermüdet zu Gott; und seine Leiden, sagte er mir, hatten doch auch ihre Freuden, denn so süsse war ihm ein mit Thränen begleitetes Gebet, daß er es, Tage und Nächte hindurch, gern erkaufte durch solche Folter. Manche Reise unternahm er, um durch Zerstreuung sein Elend zu vergessen, gute Menschen und schöne Gegenden kennen zu lernen, und dadurch seiner Seele eine andere Richtung zu ge-

Digitized by Google

hen. Ich sah ihn auf einer solchen Reise mitten in einem Cirkel vieler Damen von Stande; einige derselben waren so schön und so reitzend, daß ein Heiliger sie auf den ersten Blick gestohen hätte. Mein Kranker gieng unter ihnen mit der größten Unbefangenheit umher. Manche von diesen schönen Damen sprach mit ihm, und neckte ihn sogar; und weil er in seinen grossen schwarzen Augen, in seinem schönen jugendlichen Gesichte, und in seinem ganzen edlen und aufgeweckten Wesen etwas sehr Anziehendes hat, waren ihm alle Damen gut. Oefters fragte ich ihn dann leise: ob er nicht vergehe? Keinesweges, sprach er, denn ich halte dieß Alles durch Schamhaftigkeit aus. Aber er freute sich inniglich, und zitterte dann, und ward übel, wenn er an einem einsamen und abgelegenen Orte die Stimme eines gemeinen Mädchens nur von ferne hörte; und fiel in Ohnmacht, wenn er ein freches Mädchen da in der Nähe sah. Als Domher und Priester durfte er nicht heyrathen, und bis auf diese Stunde blieb er immer fest entschlossen nie keine Weibsperson

zu

zu berühren. Des Sieges über seine Handlungen war er immer gewiß, aber nie eines völligen Sieges über seine Imagination. Sein sündloses Leben war sein einziger Trost, und seine verdorbene Imagination seine beständige Folter. Wegen dieser Schwäche niedergeschlagen und menschenscheu, sehnte er sich dann nach Einsamkeit; und so oft er einsam war, befiel ihn seine alte Geilheit mit aller ihrer Wuth (*).

(*) Menschenkenner werden erstaunen und erschrecken, wenn ich ihnen sage, wie diese Krankheit entstand. Schon seit dem vierten Jahre seines Alters hatte der vortrefliche Mann, auf dessen ausdrückliche Erlaubniß ich diese Geschichte bekannt mache, das Unglück, durch die Dienstmädchen seiner Eltern so behandelt zu werden, daß der Trieb zur Unzucht früher in ihm erwachte, früher in seiner Seele allmächtig ward, als kein Mensch sich vorstellt. Sobald aber in seinem Knabenalter eine sehr frühe zur Reife gekommene Vernunft ihm sagte, dieß müsse nicht seyn, floh er die Dienstmädchen seiner Eltern, und diese erfuhren nicht das allergeringste weder von der langen Gefahr ihres Kindes, noch

von

Geilheit war in diesem angeführten Falle durchaus nicht körperliches Bedürfniß, sondern vielmehr körperliche Schwäche, und übermässige Reizbarkeit der Imagination. Sie erhielt eine unwiderstehliche Gewalt über die Seele, wenn diesen Kranken nichts zerstreute, und wenn kein Gegenstand um ihn her stärker auf ihn wirkte als seine Imagination. Die kranken und übermässig empfindlichen Nerven wurden alsdann immer noch mehr gereitzet, und der Körper ermattete dann immer noch mehr unter diesem Kampfe.

Nun begreift man den Unzuchtsteufel (spiritus fornicationis) der Egyptischen Einsiedler und Mönche. Sie hatten eben wie dieser Domherr den Willen aber nicht die Kraft, sich von ihren geilen Gedanken und Begierden loszuwinden, und

je

von ihrer Ueberwindung. Aber der Trieb zur innigsten Vereinigung mit dem weiblichen Geschlechte blieb in ihm, mit immer fortschreitender grösserer Gewalt, und erwuchs sodann zu der angeführten fürchterlichen Krankheit der Imagination.

Digitized by Google

je einsamer sie waren desto wüthiger ward ebenfalls ihre Geilheit. Daher wurden sie in ihren Einsiedeleyen und Cellen so oft armselige Opfer eines nur allzugewöhnlichen nächtlichen Zufalls, der für Gesunde bekanntlich kein Uebel ist, aber den eine sehr reitzbare oder gereitzte Imagination doch mehrentheils hervorbringt, so wie derselbe eine schon aufgebrachte Imagination auch immer mehr reitzet, und einen kränkelnden Körper immer tiefer in Krankheit stürzt.

Cassianus sagt, diese Zufälle, die sonst gewöhnlich nur im Schlafe kommen, haben den armen Egyptischen Einsiedlern auch im Wachen und bey Tage keine Ruhe gelassen, denn sie konnten deswegen kaum mehr beten. Er erzählet sogar, ein Mönch habe allemal diesen Unfall gehabt, wenn er das heilige Abendmal geniessen wollte. Solche Zufälle sind freilich unwillkührlich; aber es ist doch sehr bemerkenswerth, daß Cassianus versichert: je strenger die Mönche fasten, desto häufiger seyen ihre Pollutionen.

Schwach wird man durch Fasten, und aus jenem Erfolge sieht man nur allzudeutlich, welcher Theil bey den Egyptischen Heiligen, Anachoreten und Mönchen, der schwächste war. Wohlverdiente Krankheit waren auch wol die nächtlichen Zufälle dieser Heiligen; denn Cassianus selbst sagt, es gebühre nur den wahrhaftig Keuschen sie für eine blosse natürliche Reinigung zu halten. Aber dieß sind sie eigentlich nie; also waren sie bey den Egyptischen Heiligen, Einsiedlern und Mönchen, zuerst Wirkungen eines durch stumme Sünden geschwächten Körpers; dann Wirkungen ihrer geilen Träume, also Wirkungen ihrer geilen Imagination.

Wer in Hunger und Kummer lebt, hat ohne einen sehr geschwächten Körper, oder ohne einen äusserst geilen Sinn, keine solche Kapuzinerzufälle.

Eine ordentliche Gesetzgebung mußte man, für die Thebäischen Heiligen, dieser verhaßten nächtlichen

lichen Zufälle wegen errichten. Ruffinus sagt, Dioscorus, ein Vorsteher von hundert Mönchen, habe festgesetzet: wenn ein Mönch eine Pollution habe, ohne dabey an eine Frauensperson zu denken, so sey dieß keine Sünde, denn der Körper werfe alsdann nur seine Ueberflüssigkeiten weg; aber wenn er dabey an Weiber denke, so sey dieß ein Zeichen daß seine Seele Weiber begehre, und alsdann müsse er fasten und beten.

Also sagte ein Mönch, durch Fasten verfalle man in jenes Uebel, und der andere sagt, durch Fasten müsse man es vertreiben. Aber mir deucht, wenn man die Mönche aus ihrer Einsamkeit in die Welt gejagt hätte, so wären ihre Pollutionen gewiß seltener geworden; denn die Weiber die man sieht, sind doch mehrentheils weniger gefährlich, als die Weiber an die man denkt.

Der heilige Antonius hatte alle sechs Grade der Keuschheit zuverlässig nicht (*). Als er noch

(*) Denn Athanasius sagt: Diabolus tentatis omnibus ut Antonium à vita eremitica abduceret, sed incassum, tunc suis in umbilico ventris fretus armis, iisque exultans, in juvenem impetum fecit.

Digitized by Google

jung war, mangelten ihm wenigstens fünfe. Der Unzuchtsteufel ließ ihm bey der Nacht keine Ruhe, er vexirte ihn vollends bey Tage so schändlich, daß die Vorübergehenden diesen scheußlichen Kampf mit leiblichen Augen sahen. Zuweilen blieb es aber doch bey der blossen Versuchung und das kam so. Vorerst erregte der Teufel in dem heiligen Antonius garstige Gedanken; Antonius vertrieb sie durch Beten. Dann kitzelte der Teufel sein Fleisch; Antonius widersetzte sich durch Glauben, Gebet, und Hunger. Der Teufel erschien ihm bey Nacht in der Gestalt einer schönen Frau, und that alles was diese in der Nacht bey einem schönen Jüngling gethan hätte, um ihn zu ihrem Willen zu bringen; Antonius warf das Weib vom Leibe. Als aber der Drache sah, daß ihm dieser Kniff nicht gelingen wollte, knirschte er mit den Zähnen, kam ganz ausser sich, und erschien dem Antonius als ein schwarzer Bube. Ich heisse Unzuchtsteufel, sagte Er. Nun ward Antonius bange; nun marterte er seinen Körper immer mehr, und brachte das Fleisch immer mehr

in

in die Dienstbarkeit des Geistes. Er lebte härter; wachte oft ganze Nächte durch; aß nur einmal im Tage, zuweilen auch nur einmal in drey oder vier Tagen; aß nichts als Brodt mit Salz, und trank nichts als Wasser. Das ärgerte den schwarzen Buben so sehr, daß er einst bey Nacht mit einer ganzen Legion von Teufeln erschien, und mit dem heiligen Antonius so lange schanmuzirte, bis er darüber stumm zur Erde fiel (*).

Hilarion, der grosse Lehrjünger des Antonius, lebte in einer schrecklichen Einsamkeit. Seine Wohnung war so klein, daß er darinn nicht aufrecht stehen konnte. Gegen die fürchterliche Langeweile die er da hatte, nahm der heilige Mann, wie es scheint, seine Zuflucht zu wollüstigen Gedanken. Hieronymus sagt, in diesem Loch habe der Teufel die Sinne des Hilarion gekitzelt, und in seinem reifwerdenden Körper die Einsiedlerflamme

(*) Wörtlich habe ich dieß Alles dem heiligen Athanasius nacherzählet. Man sieht in welchem Styl diese Heiligen schrieben.

Digitized by Google

flamme der Wollust entzündet (*). Mir deucht diese Worte beweisen gerade was ich beweisen will. Aber Hilarion sey, wie Hieronymus ferner erzählet, über sich selbst ergrimmt; er habe sich selbst mit Fäusten geschlagen. Also wußte er doch wo der Teufel saß. Er habe gesagt: du kleiner Esel, ich wills schon so machen, daß du mich nicht schlagen sollst; ich will dich nicht mehr mit Gerste nähren, sondern mit Spreu; ich will dich durch Hunger und Durst bändigen; dich mit schweren Bürden belastet, durch Hitze und Frost treiben, damit du viel eher noch an Futter denkest, als an Geilheit. Das that Hilarion, und es half. Mit Kräutersäften und wenigen Feigen half er sich, in drey oder vier Tagen nur einmal, von seiner Schwachheit und Ohnmacht. Er betete und sang die übrige Zeit; grub in der Erde, damit er die Last des Hungers durch die Last der Arbeit vergrössere. Er flocht auch,

(*) Ibi titillabat Diabolus sensus ejus, et pubescenti corpori *solita* voluptatum incendia suggerebat.

Digitized by Google

auch, nach Egyptischer Mönchsmanier, Körbe von Binsen, und kam durch dieß alles so herunter, ward so ausgemergelt, daß er kaum an seinen Knochen hieng.

Pachomius, ein siebenzigjähriger Einsiedler, litt in seiner Scytischen Einsamkeit noch feuervolle Fleischeslust (*). Heraclides erzählt es aus seinem Munde, diese leidige Krankheit habe ihn von seinem funfzigsten bis in sein zwey und sechzigstes Jahr, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch, keinen einzigen Augenblick verlassen. Er glaubte sich schon völlig von dem Teufel überwunden; denn dieser kam zu ihm, sagt Heraclides, in Gestalt eines mohrischen Mädchens, sprang ihm aufs Knie, und machte alle Gefühle der Wollust in ihm rege. Nun war der arme Pachomius, der Folgen wegen in Noth. Er gieng darum tiefer in die Einöde, vermuthlich weil

(*) Anno aetatis septuagesimo etiamnum grandi cupiditate actus venerei vexabatur, sagt Heraclides.

Digitized by Google

weil keine Mädchen dahin kamen; fand eine Schlange, setzte sie an das sündhafte Glied, drückte der Schlange beynahe den Kopf entzwey, damit sie anbeisse; aber sie biß ihn nicht.

Ammonius, der Einsiedler, ward in seinem armen Körperlein durch fleischliche Begierden so gekreutziget und so gequälet, sagt Heraclides, daß er sich genöthiget sah mit einem feurigen Eisen seine Glieder zu zerfleischen, und dadurch von allen Seiten voll ward von Geschwüren.

Evagrius, ein berühmter Weltüberwinder, stand bey Winterszeit, die ganze Nacht hindurch, nackt in einem Brunnen bis er völlig vor Kälte erstarrte, sagt Heraclides, damit der Geist der Unzucht ihn verlasse. Gegen das Ende seines Lebens, das vermuthlich sehr spät erfolgte, gestand er: noch keine drey Jahre sey er nach einem solchen Leben, nach so vielem Kampf und Fasten und Gebet, frey von fleischlichen Begierden!

Digitized by Google

Moyses, ein Egyptischer Weltüberwinder, ward, ebenfalls nach dem Zeugniß des Heraclides, einst von den Teufeln zu seiner alten Unzucht (*) so getrieben, daß er anfieng die ganze Nacht kein Knie zu beugen, und seinen Augen keinen Schlaf zu vergönnen. Sechs ganze Jahre, sagt Heraclides, stand er jede Nacht, mit offenen Augen mitten in seiner Celle, betend; und doch verließ ihn der Unzuchtsteufel nicht (**).

Ruffinus erzählet die Geschichte eines Thebaischen Weltüberwinders, den er nicht nennt, und dem der Teufel in der Gestalt einer sehr schönen, muntern, schmeichelhaften, und gefälligen Dame erschien. Das Gespräch zwischen dem Anachoreten und der Dame ward nach und nach lebhaft, man lachte und scherzte. Da griff die Arglistige nach dem Kinn und nach dem Barte des Weltüberwinders. Kurz, ohne viel Federlesens

(*) Ad consuetudinem impuritatis *antiquae*.

(**) Et tamen ne sic quidem illo, quo laborabat malo, potuit liberari.

Digitized by Google

lesens zu machen, nahm sie den Weltüberwinder endlich ganz gefangen. Dieser ward so unruhig, so warm, und so geil, daß er nun ganz auf die Dame losgieng. Aber sie entschlüpfte unter ihm weg, und erhub ein verfluchtes Geschrey, und verließ ihn mit einem schnöden Gelächter, indeß da der Weltüberwinder nach dem leeren Schatten die schändlichsten Bewegungen machte. Aber nun sah der heilige Mann mit Verzweifelung, daß ihm die Einsamkeit weiter zu nichts nütze sey. Er gieng also zurück in die Welt, und lebte in Unzucht und Schande (*).

Ihrer

(*) Man würde es mir nicht glauben wollen, daß sich die heiligen Schriftsteller solcher leichtfertigen Worte und Wendungen und Farben bedienten; aber hier ist der Grundtext des Rufinus, woraus man sehen wird, wie viel stärker und sprechender Er dieß alles mahlt: Diabolus sub specie formosae mulieris monachum in eremo Thebaidis tentavit. Sensim sensimque inter blandiora colloquia risus jocusque miscentur; Diabolus manum procax ad mentum barbamque Venerandi protendit. Quid multa? ad ultimum captivum ducit militem Christi. Continuo

Ihrer fleischlichen Anfechtungen wegen giengen zuweilen die weniger vollkommenen Einsiedler Egyptens, gemeinschaftlich, aus ihren Einsiedeleyen heraus, und wälzten sich in aller Wollust der Welt. Aber die Sünden eines Heiligen, sagt Cassianus, bestehen im Fallen und Aufstehen; denn deswegen blieben diese Einsiedler noch immer hochgelobte Mitglieder der Friedensrepublik in der Wüste, und kein Weltmann war würdig dem Geringsten unter ihnen die Schuhriemen aufzulösen. Bisweilen kamen ihnen auch ihre mildegesinnten Anverwandtinnen zuvor, besuchten sie in ihren Einsiedeleyen, und Unzucht war nicht selten die Folge ihrer frommen Unterredungen.

Auf-

tinuo enim perturbari intra se ipsum, et libidinis fluctubus aestuare caepit; atque ubi obscoenos jam conabatur inire amplexus, ille ululatum teterrimum dirae vocis emittens, umbra ut erat inanis, per manus amplectentis elabitur, ipsum quoque dedecorosis motubus, inanes auras sectantem foedissima cum derisione deseruit. At-ille desperans Saeculum repetit, omnique se tradidit impudicitiae et iniquitati.

Digitized by Google

Ruffinus, bey dem ich alle diese Anecdoten fand, hat zwar in dem zweiten Buche seiner Lebensläufe der heiligen Väter in der Wüste, auch eine Menge Beyspiele von ihren unterdrückten Liebesbegierden. Aber dann arteten auch diese in böse körperliche Zufälle aus, und bisweilen in eine völlige Wuth. Er erzählet in seinem ersten Buche die Geschichte eines wahnwitzigen Mönchs aus der Thebaischen Wüste, der immer ein Weib an seiner Seite zu sehen glaubte, die er liebkosete und umarmte (*).

Mit schaudrichter und tobender Beredsamkeit sagt der grosse Hieronymus: als ich ein Jüngling war und Wüste und Einsamkeit mich umgaben, konnte ich dem Reitz des Lasters und dem Feuertrieb der Natur nicht mehr widerstehen. Ich versuchte seine Gewalt zu brechen durch öfteres Fasten, aber meine Seele glühte doch von wollüstigen

(*) Imaginem mulieris quasi jam praesentis et secum positae, secumque accumbentis, quam et complecti sibi videbatur, et ad turpes usus habere substratam.

Digitized by Google

wollüstigen Gedanken. Ach wie oft glaubte ich in der Einsiedeley, in jener unabsehbaren Einsamkeit, dieser von der Sonne verbrannten schrecklichen Wohnung der Mönche, ich lebe mitten in Roms Wollüsten; und huckte alleine, in der Bitterkeit meines Herzens. Meine garstigen Glieder deckte ein Sack; der Schimmel Ethiopischer Schwärze überzog meine unsläthige Haut. Ich weinte täglich; ich seufzte täglich; und wenn mich einst gegen meinen Willen der Schlaf überfiel, wurden meine noch kaum aneinander hängenden Knochen auf der Erde zerknirscht. Ich schweige von Speise und Trank, denn solche Elende haben Wasser, aber etwas Gekochtes zu essen, wäre für sie schon Schwelgerey. Und ich, der blos aus Furcht vor der Hölle mich zu diesem Kerker verdammte, ein Vertrauter ward der Schlangen und der wilden Thiere, ich glaubte doch oft, ich lebe unter Haufen von jungen Mädchen. Durch meine Fasten war mein Antlitz blaß, und in dem kalten Körper brannte das Herz von wollüstigen Begierden; in meinem

vor mir schon todten Fleische lebte nichts mehr als das Feuer geiler Lust. Ich erinnere mir, daß ich oft deswegen den ganzen Tag, bis in die tiefe Nacht schrie; und früher ward ich nicht ruhig (*).

So schauderhaft und fürchterlich, so ganz wie auf Eloise und Abelard, wirkte die Einsamkeit auf die Herzen der Mönche und Einsiedler der hochgelobten Anachoretenzeit. Thränen mitleidiger Menschenliebe fliessen, bey solchen Erzählungen, für diese so heillos getäuschten Schwärmer. Man bewundert zwar den hohen, heroischen Schwung ihrer Seele, ihre oft sieghafte Kraft und Spartanische Duldsamkeit, unter solcher Marter. Aber man begreift auch, daß es in unsern Zeiten noch Einsame in Afrika giebt, die zwar ohne allen Umgang mit Weibern sind, aber nicht ohne den Umgang, wofür man junge und alles Unterrichts beraubte Hirten aus den Alpen der

(*) Man wird erstaunen, wenn ich sage, wodurch endlich der heilige Hieronymus seine geilen Begierden überwand?? Er lernte Hebräisch.

der Schweitz, ab und zu, in Bern verbrennt (*).

Einsamkeit und heilige Stille war in den frühesten Zeiten der christlichen Kirche, jedem Geistlichen nach Möglichkeit empfohlen. Aber sehr oft benutzten diese Geistlichen ihre Einsamkeit sehr schlecht, und die meisten theilten ihre heilige Stille mit hübschen Mädchen.

Bitterlich haben schon im dritten Jahrhundert die Kirchenväter Origenes, Cyprianus, und Eusebius über die Unzucht der christcatholischen Geistlichkeit geklagt. Kinder des Lichts und Engel Gottes waren indessen alle Bischöfe, Kirchenältesten, Kirchenvorsteher und Kirchendiener je-

(*) Ich sah als ein junger Student von vierzehn Jahren, eine solche Exekution in Bern veranstalten; denn die Exekution selbst wollte ich nicht sehen. Die ganze Stadt war dabey in Bewegung. Was hat denn der arme Knabe, den unsere gnädigen Herren durch den Henker verbrennen lassen, gethan, fragte ich eine Menge Menschen? Wir wissen es nicht, erwiederten sie.

Digitized by Google

ner Zeit, samt und sonders, eben wie alle Mönche und das ganze Anachoretenpack, wenn man sie nur einseitig betrachtet, und nur das von ihnen angiebt, was in den Denkmälern jener Zeit von ihnen Gutes gesagt wird. Aber an solchen einseitigen Blicken in die Geschichte der Menschen und der Menschheit laben sich nur einfältige Schwärmer, die jeder Heiligenschein betrügt, und die dann auch gerne den unaufgeklärten Theil der Welt, wenn sie könnten, mit solchen unverdauten Kenntnissen betrögen.

Gute Christen waren die christcatholischen Geistlichen des dritten Jahrhunderts nicht, wenn man ihr Gutes und Böses auf die Wage legt. Aber besser waren sie freilich als die Heiden ihrer Zeit; und übrigens Menschen, wie wir. Etwas Eigenes hatten sie darinn, daß sie Heiligkeit und Menschheit gut zu paaren wußten, sich grossen Ruhm durch strenge Enthaltsamkeit erwarben, und im Grunde als Menschen dabey nicht viel verlohren.

Aste-

Digitized by Google

Aſcetiſche Jungfrauen fanden damals bey Biſchöfen und andern Kirchenvorſtehern in Afrika immer ein offenes Haus. Es war bekannt daß ſie ewige Keuſchheit geſchworen hatten, und Jungfern bleiben wollten bis in den Tod. Jede frömmelnde Jungfer behält aber doch immer ein zärtliches Herz; die unſchuldigſte Freude des Lebens iſt ihr wichtig, da ſie ſich die größten verſagt. Deswegen hielten es auch dieſe Jungfern für eine ganz beſondere Ehre, berühmten Geiſtlichen die man allgemein hochſchätzte, Geſellſchaft zu leiſten (*) Ewige Keuſchheit ſchwuren damals auch viele Biſchöfe und Aelteſten der Kirche, denn ſie gaben ſich auch ſchon damals einen ſehr groſſen Heiligenſchein wenn ſie nicht heuratheten. Aber um ſich durch den vertrauten Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte unter einem heiligen Vorwand ſchadlos zu halten, auch um ſich ſelbſt und jenen frömmelnden Jungfern eine kleine

(*) Der Biſchof Paul von Samoſata, ein liederlicher Vogel, hatte immer eine Menge der ſchönſten Weibsperſonen bey ſich; und allenthalben, wo er hinreiſte, mußten ſie ihn begleiten.

Digitized by Google

Menschenfreude zu machen, war es allgemeine Sitte der Bischöfe und Kirchenältesten des dritten Jahrhunderts bey asketischen Jungfern zu schlafen (*).

Etwas älter als das dritte Jahrhundert soll zwar diese christliche Sitte seyn, weil auch schon etwas früher darüber geklagt ward, aber heftig doch von niemand, als von dem sehr strengen Kirchenvater Cyprianus. Nicht alle Bischöfe und alle Priester erlaubten sich zwar, die Wahrheit zu gestehn, diese Sitte; denn die meisten waren verheurathet. Aber solche die, um einen grössern Heiligenschein zu erwerben, Gott eine ewige

(*) Diese ganz im Anfang gewiß sehr ehrwürdige Sitte, muß doch etwas Anziehendes haben, denn ganz verlohr sie sich nie in der catholischen Kirche, die gerne an alten Gewohnheiten hängt, und zumal wenn sie sich wohl dabey befindet. Nur der Name dieser Beyschläferinnen hat sich, in der Zeitfolge, verändert. Bey den Griechischen Christen des dritten Jahrhunderts hiessen sie συνεισακτας, bey den Lateinern Subintroductae. Anizt aber heißt die Beyschläferinn des Domherrn, Haushälterinn; und die Hure des Weltpriesters, Köchinn.

Digitized by Google

ewige Keuschheit schwuren, verheuratheten sich nicht, und nahmen nur eine ascetische Jungfer in ihr Bett. Eine Unehe war also dieß eigentlich, denn es war nur eine Ehe der Seelen; etwa dasjenige abgerechnet, was die Wärme des Bettes in dem ohnehin schon sehr warmen Afrika gewirket haben mag. Alle Theologen jener Zeit erlaubten desto lieber solche Seelenverbindungen, da sie sahen, wie wenig oft in dem gewöhnlichen Ehstand Seele an Seele passet.

So zweydeutig also auch schon die Sitten der ersten christlichen Geistlichen waren, so wagte doch, in dem heissen Afrika, was jene ascetischen Jungfern wagten, keine Nonne; denn was bey uns nur kalte Zärtlichkeit wäre, wird gar zu leicht in heissen Ländern Mannssucht, und Wuth.

Chrysostomus, der fromme Kirchenvater, sagt: das jungfräuliche Leben erfodere einen schweren unaufhörlichen Kampf, und die Gedanken müssen stets bewafnet seyn gegen alle böse Lüste; denn der dabey stehende Teufel verbrenne, bey der geringsten

ringsten Nachlassung, mit dem Feuer das er immer in Händen hält, den Tempel Gottes. Jungfrauschaft war also, in den Augen des heiligen Chrysostomus ein Stand der unaufhörlichsten Anstrengung; die Ehe hielt Er für ein blosses Nachgeben bey unbezwinglicher Unmässigkeit der Begierden.

Jungfrauschaft nannten die Kirchenväter überhaupt, die Kunst mitten im Fleische ein göttliches Leben zu führen, und also völlig einem geistigen Wesen ähnlich zu werden. Die Ehe hielten sie für einen Damm gegen die Wuth der Natur. Sie glaubten sogar, Gott wolle eigentlich daß sich alle Menschen der Ehe enthalten. Vormals, sagt Chrysostomus, gab es eine doppelte Absicht der Ehe, die Erzeugung der Kinder, und vorzüglich die Dämpfung des heissen Naturtriebs; aber seitdem die Welt von Menschen voll sey, bleibe nur die zweite dieser Absichten übrig, damit sich nicht viele, wenn keine Ehe wäre, in allen Lastern wälzen.

Jung-

Digitized by Google

Jungfrauschaft war also in den Augen der Kirchenväter eine grosse und schwere Sache, und die Ehe selbst blos das letzte Mittel gegen Hurerey und Versuchung. So rührend und drangvoll beschreiben darum Cyprian und Ambrosius, und zumal der feurige Afrikaner Tertullian, die Beschwerlichkeiten des Jungfernstandes, oder wie sich diese heiligen Männer ausdrücken, das Joch der Jungfrauschaft, daß man in Mark und Knochen die Anstrengung fühlet, die Keuschheit den ersten orientalischen Nonnen gekostet haben mag. Weil die Melankolie der Nonnen dann auch ohnehin aus dem unauslöschlichen Gedanken entstehet, sie seyen ohne alle Ueberlegung in ewige Sklaverey gestürzet, ohne alle Rettung verdammt immer Triebe zu fühlen die sie nie befriedigen können, so wird man sich um so weniger wundern, daß die heilige Paula in ihren Klöstern das weise aber freilich harte Gesetz gab: Nonnen sollen nicht nur vor allen Männern fliehen, sondern vollends vor Castraten (*).

(*) Die heilige Paula hatte sehr recht. Sie konnte wissen daß die Castraten nicht keuscher sind als

Allgemein thaten dieß die christlichen Nonnen nicht, aber allenthalben hielt man Behutsamkeit für nöthig. Der Nonnenstand ist doch überall für Jungfern was der Castratenstand für Männer; die Begierden werden durch die Unmöglichkeit sie zu befriedigen aus Verzweifelung heftiger, und Nonnen begehen mehr Verbrechen in Gedanken als das liederlichste Weib in der That. Die Wohnungen der Nonnen in den Egyptischen Wüsten waren zwar nahe genug bey den Wohnungen der Mönche, damit sie sich wechselseitige Hülfe leisten können, aber doch immer ausser der Linie von Argwohn und Gefahr. Die Mönche bauten den Nonnen ihre Cellen, und thaten für sie jede schwere Arbeit; die Nonnen machten den Mönchen ihre Kleider, und es war ihr Vergnü-

gen

als andere Menschen; daß sich die Kirchenväter auf den Heiligenschein verstümmelter Asceten nicht verliessen; und daß der heilige Basilius einen Eunuch mit einem Brummochsen vergleichet, dem man die Hörner weggeschnitten hat, und der deswegen doch noch seine alte Unart behält.

Digitized by Google

gen für sie zu sticken und zu nähen. Für Ehrbarkeit der Sitten und gegen alle Coketterie wurde bey allen diesen freundlichen Verhältnissen bestmöglichst gesorgt, welches dann doch beweiset, daß Sorge nöthig war.

Fleischliche Lüste müssen jedoch in den Egyptischen Klöstern sehr oft rege geworden seyn, weil man in denselben gar zu häufig dagegen predigte. Heimlich sind auch wohl zuweilen die Mönche zu den Nonnen geschlichen; denn aus meinem vierten Capitel weiß man schon, eine Liebesgeschichte zwischen Mönch und Nonne in Bethlehem, und entscheidend kann ich dieß aus einer Stelle des Cassianus beweisen. Dieser Originalschriftsteller sagt: gröbere Vergehungen, die bey uns, nemlich in den Abendländischen Klöstern um das Jahr 417, so leicht begangen worden, Schimpfwörter, Zänkereyen, Vertraulichkeiten mit Weibspersonen, bessert man bey Egyptischen Mönchen durch Schläge, oder durch Wegjagen. Es ist also offenbar daß sich die Egyptischen Mönche Vertraulich-

traulichkeiten mit Weibspersonen erlaubten; und diese Weibspersonen konnten, in jenen Zeiten der gröbsten Abgeschiedenheit und Reinheit, in welchen Cassianus die Egyptischen Mönchswohnungen besuchte, keine andern seyn, als Nonnen.

Bemerkenswerth ist es auch, daß Kaiser Jovian ein Gesetz gab, wodurch jeder zum Tode verurtheilt war der mit einer Nonne liebelte, oder sie zur Heurath anlockte. Aber dieses Gesetz fand man zu grausam, und es ward in der Folge gemildert. Erst im Occident sah man sich, viel später, durch die vielen Liebesgeschichten der Nonnen gezwungen, diesen Bräuten des Himmels allen Umgang mit irdischen Liebhabern ganz zu versagen; und sich ihrer Keuschheit nicht anders versichert zu halten, als hinter Riegel und Thor.

Als aber die Sitten allgemein verfielen bey allen gottesdienstlichen Personen der christcatholischen Kirche, so erfüllte ihr Gift auch die Nonnenklöster; und so wurden diese angeblichen Ruheplätze unterdrückter Sinneslust, Wohnungen

nungen zügelloser Begierde und Tempel der Venus.

Ein geistvoller Freymäurer, der in Deutschland sehr viel Aufklärung und Denkfreyheit verbreitet hat, uns noch neuerlich, aus unverwerflichen Quellen, mit den Canonischen Fragen bekannt gemacht, die man im achten Jahrhundert jedem gewählten Bischof vor der Weihe zur Beantwortung vorlegte. Man sieht daraus, daß kein natürliches und unnatürliches Verbrechen der Unkeuschheit zu erdenken ist, welches christcatholische Geistliche damals nicht begiengen. Wenn der Bischof diese Fragen verneinte, welches jedoch nicht immer der Fall scheint gewesen zu seyn, so mußte Er auf das Evangelium schwören, und auf den Leib des heiligen Petrus, Er wolle nun auch künftig immer einer, oder auch allen diesen Unarten entsagen. Hieraus ziehe ich nun weiter keinen andern Schluß, als daß es damals unter den Herren Geistlichen der christcatholischen Kirche beynahe Tugend war, nur bey Nonnen zu schlafen.

Geist-

Digitized by Google

Geistliche, Halbgeistliche und Layen hatten im neunten und zehnten Jahrhundert keine Zucht und keine Ehrbarkeit. Tempelherren liessen sich, durch diejenigen die sie in die Mysterien ihres Ordens einweihten, am Ende des Rückgrads küssen. Alle geschornen Köpfe ohne Ausnahme wälzten sich in Unzucht und Schande. Geistliche und Layen schienen vergessen zu haben daß es ein sechstes Gebot gebe, und mit den schärfsten Kirchengesetzen konnte man kaum bey dem messehaltenden Priester einigen Wohlstand erzwingen. Päderastie gieng in Klöstern so im Schwange, daß sich die Mönche ihr Unmenschenrecht gar nicht mehr wollten nehmen lassen. Die meisten Klöster hatten sich von der Subordination der Bischöfe losgerissen. Sie warfen sich in den Schutz des Pabsts, bezahlten ihm ein jährliches Schutzgeld, und ergaben sich dafür, vom eilften bis ins sechszehnte Jahrhundert, allen Sünden über welche sich die Natur entsetzet (*).

Nonnen-

(*) Chrysostomus sagt in seinem dritten Buche, wider die Feinde derer die Christen zum Mönchsstande

Nonnenverführung und alle übrigen klösterlichen Greuel wären damals freilich zum Theile eine Wirkung der Zeit, aber dann gewiß auch, wenigstens zur Hälfte eine Wirkung der Einsamkeit, und des Mangels an Beschäftigung.

Zunder zur Unkeuschheit liegt zwar häufig genug in der Natur des Menschen, ohne daß er der klösterlichen Stille und Muße bedarf, um Feuer zu fangen. Klöster schärfen auch nur insofern sinnliche Begier, als nach der Natur des Menschen die stärksten Triebe sich mehr empören, wo man durch unnatürliche Gewalt sie bindet und hemmt. Es mag auch seyn, daß die Nonnen sehr oft, weniger von sinnlichen und wollüstigen Trieben leiden, als wir uns einbilden. Viele

scheinen

stande aufmuntern: Päderastie sey zu seiner Zeit so allgemein geworden, daß ein Jüngling derselben kaum entgehen könne; und darum glaubt Er, sollen Jünglinge, die dem Feuer entgehen wollen das über Sodom kam, in den Mönchsstand treten. Armer Chrysostomus, ohne es zu wissen, schickest du die Menschen aus dem Regen in die Traufe!

Digitized by Google

scheinen doch so ganz offenbar dazu gar zu stumpf und zu dumm; und dann, wie viele Weiberseelen von guter Erziehung sind nicht auch wirklich, bey den zärtesten Organen, so rein wie Engel! Aber wenn die Triebe zur Wollust einmal die Oberhand haben, so wirken sie auch gewiß in einem Kloster gewaltiger als in der Welt; man stürzet sich da zu ihrer Befriedigung in grössere Gefahren, und ist, wie man weiß, unersättlicher in ihrem Genusse.

Die Nonnen von Argenteuil, welche die Eloise, vermuthlich nicht ohne weise Absichten, zu ihrer Priorinn gewählet hatten, verfielen in die gröste Ungebundenheit. Sugger, Abt von Saint Denis, konnte ihr unzüchtiges Verhalten in Rom als eine Ursache angeben, sich ihres Klosters zu bemächtigen. Auf Befehl des Pabsts Honorius ward Eloise mit allen ihren Nonnen ausgejagt, und Sugger besetzte ihr Kloster mit Mönchen seines Ordens. Eloise wandte sich, bey ihrem Abzug aus Argenteuil an ihren lieben Abelard, damit er ihr einen andern Ort zu heiliger Ruhe verschaffe.

Digitized by Google

schaffe. Abelard überließ ihr auf Erlaubniß des Bischofs von Troies, seine Kapelle und sein Haus in Paraclet, mit allen davon abhängigen Gütern; er setzte mit ihr einige Nonnen dahin, und stiftete daselbst ein Kloster. Pabst Innocenz der zweite bestätigte diese Stiftung im Jahr 1131. Eloise ward also die erste Aebtissinn dieses berühmten Klosters, und sie betrug sich in diesem neuen und letzten Aufenthalt, äusserlich, mit so vieler Klugheit, so vielem Eifer, so vieler Frömmigkeit, daß sie die Herzen aller Menschen gewann, und daß man in kurzer Zeit ihr Kloster reichlich beschenkte. Eloise ward von den Bischöfen wie eine Tochter geliebet, von den Aebten wie eine Schwester, und von den Weltleuten wie eine Mutter. Handhabung von Zucht und Ehrbarkeit war, in ihrem Kloster, ihre erste und wichtigste Sorge. Jede Nacht machte sie die Runde, und jagte flugs alle Nonnen, die im Kühlen spazieren giengen, nach ihren Cellen zurück. Denn ich erinnere mir gar zu gut, heißt es in einem ihrer Briefe an den Abelard, die

Digitized by Google

Folgen der nächtlichen Spaziergänge der Nonnen in den Klöstern auf der Nachbarschaft von Paris.

Aber zu gut kannte Eloise das weibliche Herz, um nicht zu wissen, daß dieß alles noch nicht hinreichend war, die Tugend ihrer Nonnen gegen die Gefahren der Einsamkeit zu schützen. Obgleich, schrieb sie an Abelard, die mit unserm Berufe verbundene göttliche Gnade in unserm Kloster von allen Seiten gesichert scheint, durch Clausur und Gelübde; obgleich die Spitzen unserer Klostergitter so viele Dorne sind, die den Zugang zu uns versperren, so ist doch durch alle diese Anstalten nichts gesichert, als unsere Aussenseite. Adams Natur steiget unmerklich in unser aller Herz hinauf, und erwecket in demselben Krankheiten, welche die schönsten Bäume austrocknen und verderben, wenn man dieselben nicht unaufhörlich wartet und pfleget. Ach die Tugend ist bey uns immer auf Natur und Weib gepfropfet; jene bleibt immer schwach, und ein Weib bleibt immer veränderlich. Weibernatur

ist

ist nichts als Schwäche. Ich selbst vertheidige mich, mit um so viel grösserer Mühe, weil mir mein Feind gefällt; ich liebe die Gefahr die mir drohet, und wie ist es möglich daß sie mich nicht überwältige.

Bocaz wird sonst eben nicht als Gewährleister von Klostergeschichten angeführet. Ein catholischer Geistlicher versichert indeß, die Mönche seyen die heftigsten und gefährlichsten Tadler des Bocaz gewesen, weil er einen grossen Theil seiner freyesten und muthwilligsten Erzählungen aus den Klöstern genommen, die damals vollkommen so unrein beschaffen waren als er sie beschreibt. Wer die Mönche angreift, sagt dieser catholische Geistliche, der greift die Religion an; wer ihre Schandthaten ans Licht bringt, der ist ein Gottloser. Darum fielen die Mönche so grausam über den Bocaz her, darum nannten sie ihn einen Menschen ohne Religion und einen Atheisten. Der gute Bocaz nahm sich nicht die Mühe diesen gewissenlosen Tadlern ernsthaft zu antworten, er

Digitized by Google

macht sie nur am Ende seines Decamerons auf eine sehr lustige Art lächerlich; aber der angeführte catholische Geistliche zeigt, Boccaz habe die Klostersitten wirklich nach der Natur und nach ihrer damaligen Beschaffenheit gemahlt. Die grosse Pest von 1348, sagt er, hatte alle Thüren der Klöster geöfnet, die Mönche und Nonnen verbreiteten sich in der Welt, führten das lüderlichste Leben, und hatten den ursprünglichen Klostergeist verloren (*). Als die aufhörende Pest sie

(*) Aehnliche Erfahrungen hätte man vielleicht in diesem Jahre in Sicilien und Calabrien machen können, aber solche sind zu meinen Ohren noch nicht gekommen. Indessen sagt der grosse Beobachter jener traurigen Ruinen, der Ritter Hamilton, in seiner Nachricht von dem letzten Erdbeben Calabrien und Sicilien an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London: „Ich kann nicht umhin, hier zu bemerken, daß „die Nonnen, welche in dem unglücklichen Mes„sina gleichfalls in Baracken wohnen, unter „der Aufsicht ihres Beichtvaters, stets umher „wandelten, munter waren, und der Freyheit „zu genieſſen schienen, die das Erdbeben ihnen „verschaft hat. Eben dieses bemerkte ich auch „an

sie nöthigte in ihre Klöster zurückzukehren, setzten sie dieses Leben fort, und Unreinigkeit der Sitten herrschte überall unter Mönchen und Nonnen. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber machen uns abscheuliche Gemählde von ihren Ausschweifungen; und die Kirchenschriftsteller betrachten die Pest von 1348 als die Epoche von der höchsten Verderbniß der Klosterzucht.

Seltsam genug wird es scheinen, daß jene Schriftsteller die Unzucht der Klosterleute auf die Pest geben, und ich auf die Einsamkeit. Wahr ists indessen und beschämend für die Menschheit, daß die Menschen überhaupt nie ausschweifender und nie verdorbener sind, als in der Zeit der Kriege, der Erdbeben und der Pest, das ist, in der Zeit der schrecklichsten Landplagen, der schaudervollsten Verwüstung, und der allgemeinsten

„an den Schulknaben zu Reggio. Daher war „die Anmerkung in meinem Tagebuche, welches „ich in der Eile schrieb, folgender massen abgefaßt: Erdbeben, den Nonnen und Schulknaben besonders angenehm.“

Herrschaft des Todes. Aber die Klosterſitten waren vor jener Pest, und noch lange nachher, eben so verdorben als Bocaz sie schildert.

Ein armer Dümmling, Alvarez Pelagius, Bischof von Silva und Bußpriester Pabst Clemens des fünften, versichert, er habe in einem Nonnenkloster zu Avignon viele Mühe gehabt eine Art von Teufeln auszutreiben, die bey der Nacht die Nonnen drückten und quälten. Alle Büssungen, Kasteyungen, Predigten, Gebete und Teufelsbeschwörungen waren umsonst, denn diese Teufel kamen jeden Abend wieder; und der gute Bischof bezeuget, die Nonnen haben ihm in der Beichte ausgesagt, sie seyen mit diesen bösen Geistern schon so vertraut, daß sie dieselben in ihren Betten ohne Schrecken sähen und berührten.

Bey der Römischen Canzley war die Liederlichkeit der Nonnen ordentlich taxirt, und der heilige Vater in Rom vermehrte durch diese Liederlichkeit seine Kammereinkünfte. Eine Nonne die sich mehrmalen, in ihrem Kloster und ausserhalb dessel-

Digitized by Google

desselben, im höchsten Werke der Unzucht betreffen ließ, ward in alle ihre Ehre und Würde wieder eingesetzt, um sehr wenige Ducaten. Diese schändliche Art, womit der heilige Vater in Rom und seine Priester von aller Strafe der Sünden und Schandthaten lossprachen, erstickte nicht nur in der Seele des Beichtvaters und des Beichtkinds alle Moralität, sondern erweckte zumal auch bey mancher Nonne eine Begierde wenigstens nach so viel Ducaten, als sie brauchte, um immer ordentlich ihre Taxe zu bezahlen (*).

(*) Die Specification aller Verbrechen, für welche der heilige Vater in Rom um Geld Vergebung ertheilte, findet man in der Römischen Canzleytaxe, die 1514 in Rom, 1515 in Cölln, und 1520 in Paris gedruckt ist. Zum Exempel: völlige Vergebung für denjenigen, der seinen Vater, seine Mutter, seine Schwester, seine Ehfrau ermordet hat, für soviel. Völlige Vergebung für einen Geistlichen wegen irgend eines Vergehens aus Fleischeslust, auch allenfalls mit Nonnen in ihrem Kloster oder ausserhalb desselben, mit völliger Herstellung aller Ehren, Würden und Einkünfte, für soviel. Völlige Vergebung für eine Nonne, die mehrmalen innerhalb

Digitized by Google

Klostervisitationen waren nur da noch üblich, wo die Bischöfe etwas galten, und in Nonnenklöstern war dann doch die Keuschheit der Nonnen allemal das Augenmerk der Bischöfe. Aber die Physiognomik der Unkeuschheit war damals, eben so wenig als anizt, im Reinen (*); und deswegen behalf man sich so gut man konnte. Unter König Heinrich dem dritten in England war der Bischof von Lincoln, Robert Grosseteste, indeß so aufmerksam auf alle Zeichen, woraus man etwa schliessen konnte, wie es mit der Jungfer-

schaft

nerhalb oder ausserhalb ihres Klosters im Beyschlafe sich betreffen ließ, mit völliger Wiederherstellung ihrer Ehre und Würde, auch mit der Erlaubniß daß sie Aebtissinn werden könne, für soviel.

(*) Unkeuschheit weiß jedes Frauenzimmer von Erziehung zu verbergen, wenn sie will. Und eben darum hätte in Deutschland manche in jeder andern Rücksicht sehr liebenswürdige Dame, dem berühmten Lavater gerne die Augen ausgekratzt, als er seine Physiognomik herausgab, aus Furcht er bringe etwas mehr Licht in diese so gemeinnützig dunkele Materie.

Digitized by Google

schaft einer Nonne stehe, daß er bey seinen Klostervisitationen allen Nonnen den Busen befühlte.

Der heilige Geist wohnte nun gar nicht mehr in Klöstern; oder er wohnte da, wie zu Ferney in der Kapelle des Herrn von Voltaire (*).

Ambrosius von Camaldoli, General dieses Ordens im fünfzehnten Jahrhundert, visitirte

(*) Bekanntlich liest man über dem Eingang dieser armseligen Kapelle, schon weit von der Landstrasse her, die mit sehr grossen goldenen Buchstaben aus schwarzem Marmor hervorstrahlenden Worte: **Gott gebaut von Voltaire!** Aber indem ich im Jahr 1775 in dieser Kapelle herumgieng, bemerkte ich, über dem ziemlich schönen Altarblatte den heiligen Geist in Holz geschnitzt und vergoldet, unter dem gewöhnlichen Sinnbild einer Taube, die, zum Unglück nur einen Flügel hatte! Mit einer scheinbaren Befremdung sagte ich deswegen, indem ich mit meinem Stock nach der lahmen Taube hinwies, zu dem Obercastellan des Herrn von Voltaire: Monsieur! il me semble que le saint Esprit ne bat ici que d'une aile?

Digitized by Google

verschiedene Camaldulenser Klöster. Nirgends fand er Zucht und Sitten. Ein Nonnenkloster, das er besuchte, war ein ordentliches Bordell. Ambrosius donnerte gegen diese Ausgelassenheit. Die Aebtissinn gestand endlich, daß es freylich in ihrem Kloster nicht ganz ordentlich hergehe; aber sie, und andere bejahrte Nonnen, hüten sich sehr mit dem Strome zu schwimmen. Dumm genug war Ambrosius nicht, um sich so befriedigen zu lassen; er fand den ganzen Umfang des Uebels, verbot den Nonnen keinen Besuch von Layen anzunehmen, und noch weniger Besuch von Mönchen. Beym Abschied verkündigte er ihnen, ihr Kloster wolle er niederreissen und verbrennen lassen, wenn er in der Folge etwas Böses davon höre.

Nun giengs nach einem andern Nonnenkloster. Auch dieses war verdächtig, aber bey der Untersuchung schien es dem Ambrosius, er habe sich geirret. Kaum hatte er jedoch dieses Kloster verlassen, so zeigte man ihm, er sey nur nicht

auf

Digitized by Google

auf der rechten Spur gewesen, denn alle Nonnen in diesem Kloster seyen öffentliche Huren. Sehr betrübt war Ambrosius von Camaldoli über diese Nachricht, ob er sich gleich nicht vorstellen konnte, daß solche Nonnen im Stande seyen ihm eine solche Nase (*) zu drehen. Er begab sich also zum zweitenmal in das Kloster, und fand: ein Prior habe eine Nonne verführet, und diese sey eben davon gelaufen. Die Aebtissin gestand ihm: sie habe im Kloster ein Kind gehabt.

Als Pabst Sixtus der vierte im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts an die Regierung kam, ließ er es seine erste Sorge seyn, die unordentlichen Sitten der Nonnen in dem obern Italien herzustellen. Er gab diesen Auftrag dem Canonicus Bossus. Seine Hauptabsicht war, daß

(*) Warum sollte eine Nonne ihrem Aufseher nicht so gut eine Nase drehen können als eine Frau? Denn als ich dieses schrieb, sagte mir eine überaus ehrbare und äusserst vortrefliche Dame, mit vielem Eifer: jede Frau kann ihren Mann betriegen, wenn sie will!

Digitized by Google

daß man die Liederlichkeit der Nonnen in Genua bändige, die auf der breiten Heerstraße des Verderbens wanderten. Bossus ermahnte die Nonnen öffentlich und ins besondere, mit dem größten Nachdruck. Er suchte die Regierung gegen sie aufzubringen, und zeigte, wie man die Sache angreifen müsse. Er verachtete Verläumdung und Lebensgefahr. Alles schien auf gutem Wege; aber die Nonnen bestachen den Magistrat in Genua, und nun gieng es in den Klöstern wieder eben so heillos wie vorher. Man nahm aber endlich bessere Maßregeln zur Bezähmung dieser unbändigen Nonnen, und obgleich keine Reformation zu Stande kam, wurden doch einige Nonnen durch die Vorstellungen des Bossus so gerühret, daß sie ihrem liederlichen und unkeuschen Leben entsagten.

Die unreinen Sitten der Mönche und Nonnen waren einer von den dringenden Beweggründen der grossen Reformation, die im sechszehnten Jahrhundert ihren Gegnern so unbegreiflich vor-

Digitized by Google

vorkam, und deren Nothwendigkeit izt endlich auch jeder äusserst mittelmässig aufgeklärte Catholik begreift.

Ein ganzes Jahrhundert vor der Reformation haben verschiedene Theologen, die vor dem Concilio zu Constanz predigten, alle Väter dieses Conciliums und alle Geistlichen in der ganzen christkatholischen Welt mit sehr wenigen Ausnahmen, als eine Rotte der ausgelassensten und unzüchtigsten Buben vorgestellt. Die Schriftsteller der damaligen Zeit klagten, die Nonnenklöster seyen Versammlungsplätze der galantesten Damen und der zügellosesten Jünglinge, Kreise des Vergnügens und der Wollust, Pflanzschulen aller Künste der Geilheit, der Blutschande und aller Laster dieser Art. Ein Mädchen dem Kloster weihen, hieß damals eben so viel, als es hingeben zur öffentlichen Schändung. Bey aller Mühe die man sich gab, diesen Uebeln abzuhelfen, fand man doch, noch zur Zeit der Reformation, daß im Grunde nichts gebessert sey. Jene wilden viehi-

Digitized by Google

viehischen Ausschweifungen der Nonnen waren zwar, nach dem Charakter der Zeit, verändert in einen sanftern und feinern Genuß aller möglichen Weltfreuden. Diese Bräute des Himmels gaben sich nicht mehr jedermann Preis. Sie hielten sich an die geistlichen Herren alleine; denn ihr Umgang war weniger verdächtig, und ihre Bedürfnisse waren mit den Bedürfnissen der Nonnen doch einerley. Am Arme eines Domherrn besuchten die izt gesittetern Nonnen, in Masken, die öffentlichen Bälle, zogen ganze Nächte hindurch verkleidet auf den Strassen herum, und in den Klöstern hatten sie die artigsten, witzigsten und besten Gesellschafter von der Welt. Aber für die immer mehr sich verfeinernde christcatholische Nachkommenschaft hat der Jesuit Benzi, in einem berühmten Buche, Vorschriften hinterlassen, wie eine Nonne ohne Hülfe eines Mannes auf verschiedene Art könne ihren Lüsten genug thun; und diese Vorschriften werden anizt, wie mir noch ganz neulich ein vornehmer catholischer Geistlicher und eben so liebenswürdiger Weltmann

Weltmann als scharfsinniger Menschenkenner versichert hat, in allen Nonnenklöstern Italiens getreulichst befolget.

Solche Früchte zeugte die Einsamkeit in Einsiedeleyen und Cellen, von der ersten Einsiedler Zeit an, bis zu der Zeit in der wir leben.

Auserwählte Rüstzeuge unter Einsiedlern und Mönchen suchten aber auch zuweilen den Gefahren der Einsamkeit zu entgehen. Anstatt die Sünde der Unkeuschheit durch eine unglückliche Flucht zu vermeiden, aber dann doch den Feind, auch in der tiefsten Einsiedeley und zwischen eines Klosters geheiligten Mauren, immer auf dem Rücken zu haben, giengen ihm darum Einige vielmehr entgegen, um in tapferm Streite ihn zu überwinden. So wie die Bischöfe und Kirchenältesten des dritten Jahrhunderts bey ascetischen Jungfern schliefen, so wie viele heilige Anachoreten unter einen Haufen nackter badender Weiber sprangen und sie umarmten, so hatte auch am Anfang des zwölften Jahrhunderts ein wilder Schwärmer, der heilige

heilige Robert von Arbrissel, Stifter des Ordens von Fontevraud, den tollen Einfall sich zu seinen Nonnen ins Bett zu legen um sich da in strenger Tugend zu üben.

Aber Bayle hat den Arbrissel vortreflich widerleget. Die Sünden der Unreinigkeit, sagt er, sind nicht von der Art daß man sie durch Angrif, Zuvorkommen, Einbruch in ihren Bezirk und Wirkungskreis, überwindet. Hier findet man den Sieg auf der Flucht. Reitzen muß man nicht einen so gefährlichen Feind oder da wo er am stärksten ist, sich mit ihm einlassen. Arbrissel hätte ihn kaum sollen von vorne ansehen, und er war verwegen genug mit ihm zu ringen. Wer ein Gelübde gethan hat keusch zu leben, wer alle unreinen Bilder aus seiner Seele verstößt, legt sich zu keiner Nonne ins Bett. Wäre er auch des ungewissen Sieges gewiß, so ist es doch Pflicht eine solche Art von Kampf zu fliehen wie die Pest. Weiß er daß er auf die Nonne die im Bette bey ihm liegt, eben so gut zählen kann, als auf sich selbst? Entstehen nicht bey

ihr

ihr Gedanken und Begierden in solcher Nähe, die keine ehrliche Frau hat wenn sie alleine schläft?

Alle diese grossen und unläugbaren Wahrheiten war niemand in der Welt fähiger zu fühlen, als der heilige Hieronymus. Er wußte in solchen Dingen Bescheid; und darum sagt er in seinem Briefe an den Vigilantius vortreflich: wer seine Schwäche kennt und weiß, daß er ein zerbrüchliches Gefäß ist, hüte sich, daß er nicht anstosse und falle. Weiber muß man fliehen, und zumal die jungen. Auch in der Einsamkeit muß man sich fürchten, wo alles sicher scheint. Aber, Vigilantius, du wirst mich fragen, warum geht Hieronymus dann in die Einsamkeit? Darum: damit er dich nicht höre, nicht sehe, damit deine Wuth ihn nicht bewege, damit er nicht Krieg führen müsse mit dir. Und dann auch, damit ihn die Augen der Hure nicht reitzen, damit die schöne Gestalt ihn nicht verleite zu unerlaubten Umarmungen. Das heißt nicht Kampf, wirst du sagen, sondern Flucht; man muß stehen

vor dem Feinde, mit den Waffen in der Hand ihm entgegen gehen, und die Krone erwarten nach dem Sieg. Ich bekenne dir meine Schwäche; des ungewissen Sieges wegen, mag ich nicht kämpfen. Wenn ich fliehe, so bedarf ich keinen Kampf; wenn ich stehe, so muß ich siegen oder nachgeben. Dem Tod muß ich mit dem Schilde entgehen, oder mit den Füssen. Aber wenn ich fliehe, so überwinde ich nicht dadurch daß ich fliehe, sondern ich fliehe damit man mich nicht überwinde. Man schläft nicht gut nahe bey einer Schlange; es kann seyn daß sie mich nicht beißt, es kann aber auch seyn daß sie mich beißt.

Hieronymus schrieb diesen Brief an einen Mann den er von Herzen haßte; darum schrieb er ihn mit so vieler Beredsamkeit. Genug, daß man aus diesem allem siehet, wie unklug der Mönch Robert von Arbrissel gegen seine Lüste kämpfte, wenn er mit seinen Nonnen unter einer Decke lag; und wie entzündlich und verbrennlich der Einsiedler Hieronymus sich auch hier wieder zeigt,

Digitized by Google

zeigt, indem er lehret, wie leicht man sich bey Weibern verbrennt.

Alle Gefahren in die ein keuscher Sinn in der Einsamkeit verfällt, die Raserey in die Unkeuschheit in der Einsamkeit stürzet, erwies ich bis hieher durch Beyspiele christlicher Mönche und Nonnen, Heiliger und Anachoreten. Aber auch ein Blick nach China und Siam und Japan zeiget, wie übereinstimmend die Natur unter ähnlichen Umständen überall in ihren Wirkungen ist, und wie gefährlich Einsamkeit überall für die Leidenschaften wird.

Tchin, ein Chinesischer Philosoph, sagt: viele unter dem gemeinen Volke glauben alles, was man ihnen von Menschen erzählet, die in abgesonderten und einsamen Oertern leben. Man hält diese Oerter für die Zuflucht der Tugend und der Unschuld, weil jene Einsame plötzlich alles verlassen, ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Güter. Welche Einfalt! Haben Einsame nicht

auch Fleisch und Blut; oder sind sie gefühllos? Fürwahr auch bey ihnen zeigt sich die Gewalt des Temperaments; gehemmte und zerdrückte Leidenschaften werden nur um so viel unbändiger, und ihre Wirkung schrecklicher.

Tugend und Unschuld kamen bey den Nonnen in Siam in grosse Noth, als sie gemeinschaftlich mit den Priestern des Landes nah an ihren Tempeln wohnten. Alle diese Nonnen wurden schwanger, sagt Kämpfer; und deswegen hat man sie auch seitdem von diesen Widersachern ihrer Keuschheitsgelübde abgesondert. Charlevoix, ein Jesuit, also ein guter Zeuge in solchen Dingen, erzählet in seiner Geschichte von Japan: es gebe dort, in der Religion des Budso und des Sinto, Mädchen die in der Clausur leben, und das edle Geschäft übernehmen junge Mädchen zu erziehen. Mann nenne sie Bicounis. An vielen Orten sehe man die Klöster dieser Bicounis, das ist, der Weltüberwinderinnen von Japan, ganz nahe an die Klöster der Bonzen, das

das ist, der Weltüberwinder von Japan, gebaut; daher es dann auch komme, daß die Bicounis und die Bonzen in zwey Chören, die einen zur rechten die andern zur linken, das Lob ihrer Götter singen. Die Bicounis seyen, wie es oft bey Erzieherinnen Sitte ist, grosse Ehrbarkeitspedantinnen. Aber man wisse doch, daß sie einen schändlichen Umgang mit ihren Nachbarn den Bonzen haben; und man behaupte sogar, die Bicounis seyen die Erfinderinnen der in Japan sehr im Schwang gehenden Kunst sich unbemerkt seiner Leibesfrucht zu entladen.

Alle diese Beyspiele lassen also keinen Zweifel an der mächtigen Einwirkung der Einsamkeit auf die Liebe in ihrer reinsten und in ihrer abscheulichsten Gestalt, und auf alle übrigen Verirrungen zaumloser und unmenschlicher Triebe. Aber es giebt in der Einsamkeit noch eben so gefährliche Veranlassungen zu Lastern aller Art, und keine von allen ist so gefährlich wie der Müssiggang, zumal für Mönche.

Digitized by Google

Feurige Köpfe verfallen durch Müssiggang und Stille in alle Ausschweifungen, in alle Laster, in alle Verbrechen. Schon im gesellschaftlichen Leben sind die Gefahren des Müssigganges von der größten Bedeutung, und wurden auch von jeher dafür erkannt. Aeusserst aufmerksam waren die heidnischen Gesetzgeber auf diese Quelle des Verderbens. Draco und Pisistratus bestraften Trägheit und Müssiggang mit dem Tode, um dadurch Ruhe in die Städte zu bringen, und Emsigkeit auf das Land. Pericles schickte Colonien nach Chersonesus, nach Naxos, nach Andros, nach Thracien und zumal nach Italien, um Athen von dem Hefen seiner müssigen Bürger zu reinigen; denn diese machten sich durch ihr geschäftloses Leben täglich gefährlicher, und immer verdächtig. Alle unsere falsche Bedürfnisse sind für jeden grossen Staat eine wahre Wohlthat, denn sie beschäftigen in den Städten so viele müssige Hände. Wollt ihr London noch einmal in Flammen sehen, so nehmt nur den gemeinen Mann dort, durch irgend eine schwärmerische

Idee,

Digitized by Google

Idee, auf acht Tage von seiner Arbeit weg; und dann habt ihr bürgerliche Kriege, Empörungen, Mordlust und Mordbrennerey in diesen Feyertagen.

Es ist sonderbar, aber doch wahr, daß durch Nähen und Stricken vielleicht mehr böse Leidenschaft abgeleitet wird, als durch alle übrige Gewalt auf Erden. Ein trefflicher Engländischer Menschenbeobachter bewunderte darum die Weisheit der Lehrer weiblicher Erziehung, des Gedankens wegen, daß man frühe alle Frauenzimmer von jedem Stande Handarbeiten lehren müsse, damit sie dadurch, zu jeder Zeit, die Leerheit des häuslichen Lebens ausfüllen können. Er sagt, manche Tugend und vielleicht die Wohlfart der Welt, haben wir dieser weisen Verordnung zu danken. Denn die wärmste Imagination wäre unfähig, sich alle Verwirrung und allen Mord vorzustellen, der durch so viele scharfe weibliche Augen, und so viele lebhafte weibliche Köpfe entstünde, die auf einmal über das ganze

menschliche Geschlecht herführen, und zu keinem andern Zwecke als zu glänzen und Anschläge zu machen, zu verwirren und zu zerstören.

Müssiggang war die Hauptquelle aller Verbrechen der Orientalischen Mönche. Alle hatten in ihrer Einsamkeit oft Langeweile, und die meisten überaus wenige Fähigkeit und Neigung zur Gelehrsamkeit. In ihrer einsamen andächtigen Musse stieg die erhitzte Einbildungskraft immer bis zur Begeisterung. Wenige waren durch ihren Verstand berühmt, alle für die Religion höchst eifrig, alle aus Müssiggang äusserst unruhig, und aus Gottseligkeit äusserst wüthig. Nur in den ersten Jahren des Mönchswesens verhielten sie sich noch ruhig genug; aber im nemlichen vierten Jahrhundert fühlte man die Last, die den Staat durch Haufen unzählicher Mönche druckte. Viele, die sich zu öffentlichen Aemtern verbunden hatten, flüchteten sich, blos aus Liebe zum Müssiggang, unter die Mönche in Egypten. Die Kaiser Valentinianus und Valens befohlen daher,

Digitized by Google

daher, bald nach dem Jahre 370, daß dergleichen müssige Heuchler durch die Obrigkeit aus ihren Schlupfwinkeln gezogen und genöthiget werden sollten die schuldigen Dienstleistungen zu thun. Valens ließ Mönche, die weder bürgerliche Aemter noch Kriegsdienste annehmen wollten, zu Tode prügeln. Zosimus nennt sie Leute, die der Staat weder zum Kriege, noch zu irgend einem andern Gebrauche nützen könne: und Eunapius sagt: Mönche seyen zwar dem Scheine nach Menschen, aber sie führen ein säuisches Leben, und geben sich durch nichts ein Ansehen, als durch ihre schwarzen schmutzigen Kleider.

Bey den Christen hiessen alle Mönche, Enthaltsame, und Heilige. Aber der vorzüglichste und unverdienteste Ehrenname, den man den Mönchen gab, war der Name eines Philosophen. Eine Philosophie des Müssigganges war diese angebliche christliche Philosophie, von der Christus aber nie gelehret hat, daß sie eine höhere Stufe der Gottseligkeit sey, ein willkürlich anfangs von

zugestimmten Phantasten und Schwärmern errichtetes Lehrgebäude. Gottesvergessenheit war das Mahlzeichen eines Mönchs; denn anstatt die Weltgeschäfte zu fliehen, mischten sich die Mönche bey jeder Gelegenheit in Weltgeschäfte und Weltgetümmel. Sie konnten nicht aufhören, sagt Montesquieu, allenthalben zu lernen und die Welt, die sie verlassen hatten, zu erschüttern.

Blendwerk und Trug ist also Alles was man aus der Geschäftigkeit schliesset, die zumal in den Egyptischen Klöstern den Mönchen als ein Mittel gegen die Gefahren der Einsamkeit anbefohlen war. Es ist nicht zu läugnen, daß die ersten Vorsteher der Mönche und Einsiedler, Arbeit durchaus für nöthig hielten; denn sie sagten, ein arbeitender Mönch hat nur gegen Einen Teufel zu kämpfen, und ein müssiger gegen eine Legion. Die ersten Einsamen begaben sich in die unfruchtbarsten Wüsten, wo sie nur Wasser fanden, sie wohnten da unter armseligen Hütten von Rohr, und bauten das Land. Näher an den Städten,

waren

waren einige Weber, andere Papiermacher, andere vermietheten sich zur Arbeit bey der Erndte und der Weinlese. Viele bestellten den Acker, pflanzten und beschnitten Bäume, flochten Körbe, verfertigten Kleidungsstücke; alles zu bestimmten Zeiten, und in einem vorgeschriebenen Maasse, welches sie aber gern überschritten. Unter gemeinschaftlichen Arbeiten pflegten sie zu beten und zu singen. Die vollkommenern Mönche flochten in ihren Cellen Körbe und Decken, und dachten dabey, wie Heraclides versichert, immer an die heilige Schrift. Nach der Aussage dieses Geschichtschreibers war kein Mönch ganz müssig; Einsamkeit, Gebet, Fasten und Arbeit war Regel für alle.

Blendwerk und Trug ist das Gemählde, das uns der Augenzeuge Palladius von einem Kloster des Pachomius hinterlassen hat, wenn man auch nur daraus beweisen will, was Mönche waren und seyn könnten. Palladius kam in einer Egyptischen Stadt in dieses Kloster. Es bestand

aus

Digitized by Google

aus drey bis vierhundert Mönchen. Unter diesen befanden sich funfzehn Schneider, sieben Eisenschmide, vier Wagenmacher, zwölf Kamelotmacher, funfzehn Walker und Bleicher, und so ferner. Von allen diesen trieb ein jeder sein eigen Handwerk. Was ihnen an täglicher Nothdurft übrig blieb, reichten sie den Jungfrauen in Klöstern und einsamen Hütten. Auch hielten sie Viehzucht, wovon sie das Fleisch nach dem Schlachten theils verkauften, theils zur Verpflegung der Kranken und Alten verwandten. Die übrigen Brüder desselben Klosters standen früh vor Tage auf. Einige kochten die Speisen; andere bereiteten die Tische zu, und legten darauf Brodt, Feldgewächse, Oliven, kleine Gartenkräuter, nach ihrer Weise zubereitet. Dann fiengen gegen Mittag zuerst die Schwächsten an zu speisen; sodann speiseten andere, und so wechselten sie alle Stunden bis in die späte Nacht. Einige Starke assen auch nur um den zweiten oder dritten Tag. Ein jeder aber wußte, um welche Stunde die Zeit des Essens ihn traf. Auch die Arbeit war gehörig

Digitized by Google

hörig unter ihnen vertheilt. Denn einige warteten des Ackerbaues, andere des Gartens; dieser machte Wagen, jener Kleider oder Schuhe. Einer las, oder schrieb. Ein anderer flocht Körbe, Matten und Stricke von Binsen. Alle zusammen aber wußten die heilige Schrift auswendig (*).

Schön und klug war die Regel für alle Klöster des Pachomius ausgedacht. Aber diese Klöster und alle Klöster blieben ihrer Regel nie getreu. Die Mönche des Orients muß man darum nicht nach ihrer Regel beurtheilen, auch nicht nach den ersten Versuchen zu Befolgung dieser Regel, sondern nach ihrem allenthalben geführten Leben. Arbeit war ihnen geboten, sagt Hieronymus, damit sie der Teufel immer beschäftigt

(*) Obereit hat in seinem sehr überflüssigen Gespräch im Traume über eine neue Reformation der geistlichen Orden und der Kirche (Amsterdam und Leipzig. 1783. 104. 105. S.) dieses Gemählde von Palladius, wie es scheint, mit grosser Absicht ausgestellt.

Digitized by Google

schäftigt antreffe. Aber sie lebten, wie man aus der Geschichte weiß, nicht nur im Müssiggange, sondern mehrentheils in völliger Gesetzlosigkeit.

Allenthalben äusserte sich ihre Neigung zum Herumstreifen. Man sah Mönche in allen Städten, auch da wo völlig nichts für sie zu thun war, und wo sie blos aus Langerweile hinkamen; da doch die Wüste ihre Wohnung seyn sollte, und alle sich verpflichtet hatten als Einsame zu leben.

Den Bischöfen war zwar dieß im Anfang eben so sehr beyzumessen als den Mönchen. Ganze Mönchshaufen zogen sie, als Hülfsvölker in ihren Kriegen wider die Ketzer, aus ihren Wüsteneyen hervor. So kam der heilige Antonius von seinem Berge nach Alexandrien, um dort den Arianern zu fluchen. Basilius der grosse war eine Haupturfache, daß die Mönche häufiger in den Städten erschienen, als ihnen das vorgeschriebene Gesetz der Einsamkeit erlaubte. Kaiser

ser Theodosius der ältere befahl jedoch im Jahre 390, alle Mönche sollen an wüsten Oertern und in weitläuftigen Einöden wohnen; denn nicht wenige Mönche hatten damals die fromme Stille und Demuth ihrer Lebensart schon so sehr vergessen, daß sie die unruhigsten Bewegungen in den Städten erregten. Die Arbeit, welche die Mönche thun sollten, thaten sie nicht; und immer mischten sie sich in alle Welthändel aus Langerweile.

Als der Patriarch in Alexandrien Erlaubniß von Kaiser Theodosius dem ältern erhalten hatte die Heidentempel dort zu zerstören, ersuchte er die Mönche, sie möchten ihm bey dieser grossen Unternehmung durch ihr Gebet behülflich seyn. Die Mönche waren ihm behülflich durch ihre Fäuste; denn mit Holz und Steinen und eisernen Werkzeugen bewaffnet, giengen sie selbst und in grosser Anzahl auf die Heidentempel los. Je fester diese prächtigen Gebäude waren, desto mehr ward die Wuth der Mönche entflammt; weil sie

glaubten,

Digitized by Google

glaubten, der Teufel widersetze sich den Armen und Maschinen der christlichen Verwüster. Alle diese Tempel wurden von ihnen niedergerissen und verbrannt. Keinen Widerstand durften die heidnischen Priester thun, wenn sie ihr Leben lieb hatten. Von einem Tempel zum andern giengen diese Mönchshaufen, nicht nur etwa in Alexandrien, sondern weit und breit in den Städten und auf dem Lande umher. Allenthalben bezeichneten sie ihre Wege, in dieser heiligen Wuth, mit Plünderungen und alles verherendem Feuer.

Mit ungestümen und drohenden Fürbitten für Beklagte und Gefangene störten die Mönche öfters in den Städten den Lauf der Gerechtigkeit. Bey dem Aufstande zu Antiochien unter dem ältern Theodosius, kamen sie von den benachbarten Bergen haufenweise in diese Stadt, um die Schuldigen von der Strafe zu befreyen. Sie saßen ganze Tage vor der Thür des Gerichtshauses, und waren bereit die Gefangenen mit Gewalt loszureissen, wenn sie sollten zum Tode geführet

führet werden. Manche von ihnen hielten mit eigenen Händen die Richter zurück, und liessen sie nicht eher ins Gerichthaus gehen, bis sie ihnen ein günstiges Urtheil über die Verbrecher versprachen. Gaben die Richter Gehör, so küßten ihnen die Mönche die Hände, und umfaßten ihre Knie.

Einsame Gegenden, Wälder und Gebürge waren also nicht lange für die Orientalischen Mönche Wohnsitze stiller Ruhe, oder nützlicher Geschäftigkeit. Stufenweise machte Langeweile und Müssiggang diese von der Welt und ihrem Gewühle abgesonderten Heiligen, neidisch, zänkisch, verläumderisch, aufrührisch, grausam, wütend, und endlich selbst den Kaisern gefährlich. Der Pöbel stand ihnen zu Gebote; und die Geistlichkeit zog sie immer eifrig auf ihre Seite. Dieß reitzte die Mönche immer mehr ihre Handarbeit zu verlassen, in heiligem Müssiggang herumzuschlendern, und alles lieber in der Welt zu wagen, als mit Ueberdruß des Lebens in ihren Cellen zu gähnen.

Digitized by Google

Ueberall standen die Mönche im Rufe einer himmlischen Denkart, sie mochten auch thun was sie wollten. Dieser unverdiente Ruf bewog sie mit gebieterischem Stolze und der größten Kühnheit gegen Fürsten und Obrigkeiten zu handeln und zu sprechen. Zwey Syrische Mönche hielten sich in Antiochien auf, um dort den catholischen Glauben während seiner Verfolgung zu unterstützen; Kaiser Valens sah einst einen von diesen beyden schnell vorbeygehen, und fragte ihn: wohin so eilig? Trotzig gab der Mönch dem Kaiser zur Antwort: um für dein Reich zu beten. Aber du solltest zu Hause bleiben, sagte der Kaiser, und nach der Mönchsvorschrift alleine beten. Sehr wol, versetzte der Mönch, das habe ich auch bisher gethan, so lange die Schafe des Erlösers den Frieden genossen, aber da sie itzt Gefahr laufen von den wilden Thieren gefressen zu werden, muß man alles versuchen um die Heerde zu retten. Diese Antwort schien dem Mönch noch nicht keck genug, denn er setzte hinzu: wenn ein Mädchen, das in dem Innersten ihres väterlichen

lichen Hauses seinen angewiesenen Platz hat, bey einem entstandenen Brande überall herumliefe, und Wasser zum Löschen herbeytrüge, so nähme ihr dieß niemand übel; und eben so laufen auch wir, nachdem du, Valens, Feuer in unsers Vaters Haus angeleget hast, allenthalben herum mit Wasser.

Kaiser Valens erwiederte nichts auf diese Reden, weil alle Einwohner von Antiochien an diesem Mönche hiengen; aber ein grosser Kirchenschriftsteller macht über diese Geschichte die Anmerkung, daß die Mönche nicht Wasser ins Feuer trugen, sondern Oel.

Mönche nöthigten vollends die Kaiser ihre Gesetze wieder aufzuheben; und Kaiser Theodosius der grosse begieng mehr als einmal sogar die Schwachheit, daß er einen in der Egyptischen Einöde wohnenden Abt Johannes über einen zu unternehmenden Krieg um seine Meinung fragen ließ. Der bey den Mönchen dadurch vermehrte Hang sich in Welthändel zu mischen, vermehrte

immer mehr ihre Abneigung gegen die ihnen gebotene Handarbeit, machte den Müssiggang bey ihnen immer mehr allgemein, und verdarb dadurch immer mehr ihre Sitten. Sie erregten Aufruhren in Städten und verübten daselbst unerhörte Gewaltthätigkeiten schon im vierten Jahrhundert; und bey der unbegrenzten Begierde ihnen Häuser zu bauen wo sie Gost mit Bequemlichkeit dienen können, fuhr im fünften Jahrhundert in alle Mönche ein Geist der Gesetzlosigkeit. Schon damals sagte man, wenn man einen Menschen äusserst beschimpfen wollte, du bist so lasterhaft wie ein Mönch. Meisterhaft vergleichet einer der schätzbarsten und scharfsinnigsten Lehrer der Kirchengeschichte, Herr Spittler in Göttingen; die Orientalischen Mönche jener Zeit mit einem Freykorps, welches sich bald von diesem bald von einem andern brauchen ließ, wie jede aufrührische Partey vorzüglich durch seine Menge und Kühnheit bedeutend war, und alsdann auch schon dadurch seinen Fanatismus dem Volke mittheilte.

Keinen

Digitized by Google

Keinen Schritt thaten die Orientalischen Mönche ohne Heftigkeit, und ihr sittsamstes Betragen war allemal voll Bedeutung und Kraft. Fürchterlich und lange ward im fünften Jahrhundert über die Frage gezankt, ob wegen eines Wortstreits über das Geheimniß der Menschwerdung und die Natur Jesu Christi, der Patriarch Nestorius in Constantinopel, oder der Patriarch Cyrillus in Alexandrien ein Ketzer sey? Nestorius war ein wilder Orthodoxe und fürchterlicher Verfolger; der heilige Cyrillus ein hochmüthiger, herrschsüchtiger, unverschämter und arglistiger Bube. Als nun diese grosse Streitfrage in Absicht auf die Orthodoxie dieser zwey ehrlichen Männer, auf einer Synode in Ephesus entschieden werden sollte, erschien Cyrillus daselbst mit einer grossen Schaar Egyptischer Matrosen; und welches beynahe einerley war, er hetzte die Mönche in Constantinopel zu seiner Vertheidigung auf. Alle Archimandriten und alle Mönche daselbst, versammelten sich sogleich, und zogen, ungefähr tausend an der Zahl, unter Absingung der Psalmen

mit abwechselnden Chören vor des Kaisers Pallast. Die Archimandriten kamen vor den Kaiser; die Mönche umringten den Pallast, und sangen in einem fort. Der Kaiser war klug genug den Archimandriten sanft und höflich zu begegnen, und dem aufrührischen Mönchsschwarm wissen zu lassen, sie möchten sich alle in der Kirche des Märtyrers Majus versammeln. Dieß geschah wieder in Procession und mit Psalmengesang. Allen diesen guten Freunden des heiligen Cyrillus ward nun in der Kirche verkündigt, der Kaiser verwillige alles was sie gegen den Nestorius verlangen. Triumph erscholl nun in der Kirche, und alles Volk in Constantinopel fluchte dem Nestorius.

Psalmen und Gesang hatten bey diesen Aufrührern noch etwas sanftes und festliches. Aber bey jedem andern Mönchsauflauf, und den meisten Religionszänkereyen ward wahrlich nicht gesungen (*). Gewöhnlich behaupteten die Mönche ihre

(*) Glücklich konnte derjenige sich schätzen, dem es gelang dieses heilige Lumpenpack mit Complimen-

Digitized by Google

ihre Meinungen mit der Faust, und gar nicht selten mit Feuer und Blutvergiessen.

Dieß zeigte sich bald durch die Folgen des grossen Streits, den Nestorius und Cyrillus für Klang und Worte (*) führten. Eutyches, ein

plimenten abzuspeisen. Zum Exempel: im Jahr 399 empörten sich die Egyptischen Mönche gegen den Erzbischof Theophilus in Alexandrien, weil Er den Irthum der Anthropomorphiten verdammte, welche glauben, Gott habe einen Leib wie wir. Theophilus sah sich in grosser Gefahr durch die entsetzliche Menge von Mönchen, die dieses Aufruhrs wegen nach Alexandrien gekommen waren; aber ein guter Einfall zog ihn aus der Schlinge. Mir deucht ich sehe Gottes Angesicht wenn ich euch sehe, sagte Theophilus zu diesem Lumpenpack. Dieses unverdiente Compliment besänftigte sie, und alle schryen, wenn du glaubst daß Gott ein Angesicht hat, so tödten wir dich nicht; aber nun mußt du auch den Büchern des Origenes fluchen. Theophilus fluchte, und so legte sich der Sturm.

(*) Nestorius behauptete: die heilige Jungfrau Maria müsse nicht Mutter Gottes heissen, sondern Mutter Christi; das Wort sey Fleisch geworden

alter Abt eines Klosters bey Constantinopel in dem sich dreyhundert Mönche befanden, hatte gegen siebenzig Jahre hindurch sehr einsam sehr keusch und strenge gelebt. Bey dem Entschlusse keinen Fuß vor die Thür seines Klosters zu setzen als nur in den unvermeidlichsten Gelegenheiten, genoß er doch seine Einsamkeit nicht in Ruhe, denn er ward alt und grau im Eifer für die Orthodoxie und im Kampfe gegen die Ketzer. Als Eutyches hörte, daß Nestorius über das Geheimniß der Menschwerdung anders faselte als Er, wallte gleich sein Blut. Er verließ das Kloster, wo er sonst bey lebendigem Leibe wollte liegen bleiben, als in einem Grabe; und watschelte so schnell als möglich zum Kaiser, um ihm vorzustellen Nestorius sey ein Erzketzer.

Das

worden indem es sich mit dem Fleische Christi verband; Christus habe dieses Fleisch angenommen, um darinn wie in einem Tempel zu leben; aber er sey nicht gestorben, und habe nur den Leib auferwecket in welchem er Fleisch ward.

Digitized by Google

Das war aber Eutyches auch, nach dem Urtheil der Kirche. Allgemein war er des ertzketzerischen Gedankens wegen verabscheut, daß man der heiligen Schrift glauben sollte, und nicht den Kirchenvätern. Alle Bischöfe des Patriarchats von Antiochien wünschten ihm sodann auch noch deswegen den Fluch auf den Hals, weil er sie der Nestorianischen Ketzerey beschuldigte, und bey Kaiser Theodosius dem zweiten auswirkte, daß er verschiedene unter ihnen vom Stuhle warf und ins Elend verstieß. Kaum hatte aber Eutyches einige neue die Natur Christi betreffende Schlüsse aus der vormaligen Lehre des Cyrillus gezogen, so fielen ihm jene Bischöfe alle, wie eine ganze Schaar Hunde auf den Leib, hielten ein Concilium, und erklärten auf demselben, Eutyches sey ein Ertzketzer.

Dioscorus, Nachfolger des Cyrillus auf dem Stuhle zu Alexandrien, übernahm die Vertheidigung des Eutyches. Zu der Fahne ihres Patriarchen traten alle Bischöfe von Egypten, und

Digitized by Google

mit ihnen eine ganze Armee Egyptische Mönche. Wovon die Rede war, wußten zwar diese Mönche nicht, aber desto heftiger ward der Krieg. Alle ehmalige Kirchenkriege führte man sonst mit blossen Concilien, Fluch und Gegenfluch, Bann, Absetzung, und Verstossung ins Elend; nun aber erfolgten ordentliche Schlachten und häufiges Blutvergiessen. Alles für leere Wörter und Redensarten und ein Geheimniß der Religion, welches keine von beyden Parteyen verstand.

Oberhäupter beyder Mönchsheere waren Domnus und Dioscorus. Domnus, ein redseliger Mensch von mittelmäßigen Fähigkeiten, hatte einen grossen Theil seines Lebens in Wüste und Einsamkeit hingebracht; er war zu stumpf um Schwierigkeiten vorherzusehen und zu vermeiden, und sehr ungeschickt sich aus solchen heraus zu ziehen die er nicht vermeiden konnte. Dioscorus war ein Prälat von grossen Fähigkeiten, fein und scharfsehend, auch sehr gelehrt, und in dem unverdientesten Rufe einer grossen Gottseligkeit.

Sein

Digitized by Google

Sein bischöflicher Stuhl in Alexandrien war sechzig Jahre in den Händen der Familie des Cyrillus gewesen; diese Bischöfe hatten ihre Macht gewaltig erweitert, theils wegen der Gelindigkeit der Kaiser und der Nachsicht der kaiserlichen Stadthalter, theils wegen des grossen Anhangs der Mönche, und ihrer eigenen Anverwandten die durch sie ansehnliche geistliche Einkünfte besassen; sie waren beynahe Herren von Alexandrien. Diesen widerrechtlichen Gebrauch der bischöflichen Macht trieb Dioscorus über alle Grenzen. Er warf die kaiserlichen Stadthalter ins Gefängniß, und verwies sie ins Elend, wenn sie sich ihm widersetzten, oder wenn sie ihm auch nur misfielen. Er war ein Tyrann gegen das Volk in Alexandrien. Die Bürger dieser Stadt beraubte er bey der geringsten Veranlassung ihres Vermögens, er ließ ihre Häuser anzünden, ihre Bäume umhauen, ihre schönen Gärten verwüsten. Meuchelmörder hatte er beständig in seinem Sold, und diejenigen die ihn am meisten beleidiget hatten, oder ihm am meisten misfielen, ließ er theils heimlich

heimlich theils öffentlich ermorden. Ohne den Widerstand des Stadthalters von Egypten hätte Dioscorus in kurzer Zeit die volkreiche Stadt Alexandrien in eine Wüste verwandelt, weil ihn am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel ein Eunuch gewaltig unterstützte den Er regieren konnte wie Er wollte, und der immer die Hälfte der bey den Bürgern zu Alexandrien gemachten Beute erhielt.

So handelte der Heerführer der Egyptischen Mönche. Dieß waren die Egyptischen Früchte des sanften Evangeliums des Heilandes der Welt; und das fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt, in welchem dieß alles geschah, lobt der wüthige Vertheidiger der Egyptischen Einsamen, Deutschlands größter geistlicher Donquichotte Herr Oberreit, als ein Jahrhundert des Friedens, und die Klöster Egyptens als Wohnsitze stiller Geschäftigkeit und seliger Ruhe.

Ich habe keinen Beruf alle übrige Wendungen der grossen Streitigkeit mit dem Eutyches zu erzählen.

Digitized by Google

zählen. Genug, es wäre um diese Zeit, sagt ein Engländischer Kirchenschriftsteller, ein gröfseres Verbrechen in der christlichen Kirche gewesen den Nestorius für unschuldig zu halten, als den Judas Ischariot oder einen Affen zu vergöttern; und genug zu meinem Zwecke, daß eine Armee Egyptischer Mönche, oder Obereitischer Friedensengel, an allen diesen Fehden eben so lebhaft Theil nahm, als ein Haufen reissender und rasender Thiere.

Egyptische Mönche, oder Obereitische Friedensengel, welche die ganze heilige Schrift auswendig wußten, hatten wieder einen grossen Antheil an den Schandscenen und Gewaltthätigkeiten, welche Dioscorus auf dem Mörderconcilio zu Ephesus gegen die Bischöfe erregte, die nicht von seiner Partey waren. Die blosse Darstellung dieser Scenen schildert den Geist jener Zeit. Eutyches übergab dem Concilio zu Ephesus sein Glaubensbekenntniß. Aber es entstand eben ein solcher Aufruhr gegen den Bischof Eusebius von Dori-

Digitized by Google

Dorilåum, der den Eutyches hatte zwingen wollen, daß er zwey Naturen in Christo annehme, als ehedem gegen den Eutyches erwecket worden da er diese zwey Naturen nicht annehmen wollte; und dieß geschah zum Theil von eben denselben Prälaten.

So wandelbar war damals die Orthodoxie, und so wandelbar war sie immer. Denn nun schryen die ehmaligen Vertheidiger der zwey Naturen, Eusebius verdiene lebendig verbrannt oder lebendig zerrissen zu werden. Aber mit diesem wüsten Geschry war Dioscorus noch nicht zufrieden; er verlangte daß diejenigen, die solche Lungen nicht hatten, ihre Hände aufheben, zum Zeichen, daß sie mit den übrigen die Lehre von zwey Naturen verfluchen. Die Stimme des Dioscorus, sein wuthvolles Gesicht, die Gegenwart der Soldaten, die Drohungen der Mönche die noch weit fürchterlicher waren als die Soldaten, der Mönchskreis der den ganzen Platz umgab wo man das Concilium hielt, dieß alles ver-

Digitized by Google

verursachte bey der ganzen Versammlung einen solchen Schrecken, daß alle die Hände aufhuben, und alle schryen: wer zwey Naturen in Christo glaubte, sey verflucht, man soll ihn des Landes verweisen, ermorden, in kleine Stücken zerreissen.

Eutyches ward also auf der Kirchenversammlung zu Ephesus von eben den heiligen Vätern für orthodox erkläret, die ihn vorhin für einen Ketzer hielten. Aber damit war der Tumult noch nicht zum Ende; denn als man die Widersacher des Eutyches, die Bischöfe Eusebius von Doriläum und Flavian von Constantinopel absetzte, und Flavian dieses Urtheil für ungerecht erklärte, auch den Dioscorus deswegen beschuldigte, entstand wieder ein allgemeiner Aufruhr. Nun befahl Dioscorus, daß die Mönche hereintreten, und dieß geschah auf den ersten Wink. Einige hatten Ketten in den Händen, andere Knittel und Gewehr. Alle Bischöfe, die sich des ungerecht verurtheilten und ungerecht abgesetzten Flavians annahmen, wurden auf Befehl des Dioscorus unmensch-

Digitized by Google

menschlich geprügelt. Er selbst prügelte höchsteigenhändig den Bischof Flavian mit solcher Wuth, daß er zwey Tage darauf starb.

Solche und unzählige andere Greuel geschahen in der frommen Absicht den Glauben der Christenheit von dem Geheimniß der Menschwerdung und der Natur unsers Heilandes zu bestimmen. In der Hauptsache waren alle streitenden Parteyen einig, denn sie glaubten alle so viel als man zu glauben braucht; übrigens schlugen sie sich nur für Worte und Redensarten todt.

Mönche vertraten bey allen diesen Fehden der Kirche die Stelle der Banditen und Mordbrenner. Ohne sie führte man keine Gewaltthätigkeit aus. Ohne ihre Fäuste ward zur Aufnahme des christlichen Glaubens und zur Handhabung der immer abwechselnden Orthodoxie, nie geprügelt und nie gemordet.

Ein

Digitized by Google

Ein ausgezeichnet böser Bube und Egyptischer Mönch, den man Timotheus Aelurus, das ist, Timotheus die Katze hieß, weil er seine größten Schurkenstreiche im Finstern ausübte, verdient daß ich ihn hier vor andern aushebe. Er hatte den Einfall, nicht lange Zeit nach Beendigung der Eutychianischen Streitigkeiten im Jahre 457, er wolle Bischof und Patriarch in Alexandrien werden; denn was dieser oder jener Schurke werden oder haben wollte, war immer die verborgene Ursache alle dieser Glaubensstreitigkeiten, Flüche, Verketzerungen, und Mordthaten. Die Katze sah wol, weil sie klug war, dieß könne nicht geschehen ohne Beyhülfe der Egyptischen Mönche, dieser bey allen damaligen Aufruhren so sehr brauchbaren Mörder und Mordbrenner. Sie schlich deswegen, um diese allgemein verehrten Rüstzeuge des wahren Glaubens in ihr Interesse einzuflechten, bey stockfinsterer Nacht, in einem weissen Kleide durch ihre Cellen, und rief sie durch ein Rohr bey ihrem Namen. Gaben die Mönche Antwort, so sagte die tückische Katze mit

verstellter Stimme durch ihr Rohr, sie sey ein Engel, und befehle allen Mönchen im Namen Gottes: alle Gemeinschaft mit dem Nestorianischen Ketzer dem Patriarch Proterus aufzuheben, und dagegen an seine Stelle den orthodoxen Aelurus zum Patriarch in Alexandrien zu wählen. Die Mönche hegten nicht den geringsten Argwohn gegen diesen Katzenstreich. Sie sprachen von nichts als dem Engel, der ihnen jede Nacht erscheine, und betrachteten die Katze als einen von Gott selbst gewählten Patriarch von Alexandrien. Alle erklärten sich mit einem fanatischen Eifer für dieses Schoskind des Himmels, eilten nach Alexandrien, und erregten daselbst einen fürchterlichen Tumult, unter Anführung der Katze.

Eine Rotte verzweifelter Bösewichter, die gewöhnlichen Hülfstruppen der Mönche, schlug sich zu dem fanatischen Haufen, und alle versah das Schoskind des Himmels mit Waffen und Gewehr. So zog dieser heilige Haufen nach der

Haupt-

Digitized by Google

Hauptkirche der Stadt Alexandrien; und zwey abgesetzte Bischöfe ordinirten daselbst, unter lautem Freudengeschrey der Mönche und Banditen, die Katze zum einzigen rechtmässigen Bischof von Alexandrien, und Metropoliten von ganz Egypten.

Aeusserst bestürzet war Proterus, der rechtmässige Bischof, wegen dieses kühnen und schamlosen Unternehmens der Katze. Er floh aus seinem bischöflichen Pallast, eilte nach der Kirche des heiligen Quirinus, und suchte Sicherheit in dem daran stossenden Taufsaal. Barbaren und Heiden schonten sonst diesen Ort, ob sie gleich nicht wußten warum. Aber die Heiligkeit des Taufsaals schützte den Proterus nicht gegen den Ehrgeitz der nun einmal äusserst aufgebrachten Katze und die Wuth der mörderischen Mönche. Das unschuldigste Blut wurde da vergossen, wo auch das schuldigste hätte verschont werden sollen. Sechs andere Geistliche ermordete man mit Proterus im Taufsaal. Die Mörder liessen ihre

Digitized by Google

Leichname da liegen. Nur der Körper des Patriarchen Proterus ward nach einem öffentlichen Orte hingeschleppt, wo sie ihn an einen Galgen hiengen. Nachdem er dort von dem Pöbel aufs schändlichste mishandelt worden, schleppten sie ihn aufs neue in der kläglichsten Gestalt durch die Strassen von Alexandrien, verbrannten ihn und zerstreuten seine Asche, um ihren Bischof auch der Ehre zu berauben die man den größten Missethätern nicht versagt.

Dieß war im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt, der Charakter, dieß die Sitten der Egyptischen Mönche, dieser Schneider, Eisenschmide, Wagenmacher, Camelotmacher, Walker und Bleicher, die alle zusammen die heilige Schrift auswendig wußten, und keine andere Regel hatten, als Einsamkeit, Arbeit, Fasten, Wachen und Gebet.

Als närrische und wütende Leute schilderte aber auch schon am Ende des vierten Jahrhunderts, der Patriarch Theophilus aus Alexandrien, in einem

Digitized by Google

einem Synodalschreiben, die damaligen Mönche von Nitrien. Dieses Synodalschreiben würde ich jedoch nicht anführen, weil es gegen Mönche gerichtet ist, die den Meinungen des Origenes anhiengen, und weil ein so schlechter Mensch, wie Theophilus war, keinen grossen Glauben verdient; aber Hieronymus hat dieses Schreiben ins Lateinische übersetzet, also sein Siegel darauf gedruckt, und auch andere Schriftsteller erzählen diese Begebenheiten eben so. Theophilus sagt: Egyptische Mönche haben ihre Glieder mit Messern verstümmelt, um sich ein Ansehen von Demuth und Andacht zu geben durch zerfetzte Gesichter und abgeschnittene Ohren. Einer habe ein kleines Stück von seiner Zunge abgeschnitten, um Unwissenden zu zeigen, wie vorsichtig er Gottes Wort halte und wie voll sein Herz sey, wenn er schwach und langsam rede. Als Theophilus nach der Wüste von Nitrien, in die gepriesenen Wohnungen der höchsten anachoretischen Engel kam, um da in Gegenwart der meisten Väter aus ganz Egypten die Bücher des Origenes vor-

Digitized by Google

zulesen und zu verdammen, haben diese Engel versucht ihn zu tödten. Sie bemächtigten sich der Kirche, besetzten sie mit Freygelassenen und Sklaven, deckten in der Kirche ihre Prügel und Stöcke mit Palmzweigen, und verbargen unter diesen Friedenszeichen ihren Mordgeist.

Anachoreten und Mönche kämpften wuthvoll für und wider den Origenes. Gewöhnlich wußte diese ganze heilige Canaille, alle diese Schneider, diese Eisenschmide, diese Wagenmacher, diese Camelotmacher, diese Walker und Bleicher, und zumal die Anachoreten, gar nicht wofür sie stritten.

Origenes war ein Mann, dessen Geistesgröße kein Mönch verstand, und dessen Lehren die wenigsten begriffen. Er hatte sich in seiner Jugend entmannt, weil er aus Unerfahrenheit glaubte der Wollust dadurch vorzubeugen, und weil er dachte dann besser im Stande zu seyn jungen Mädchen Unterricht in der Religion zu geben. Aber er bereute in spätern Jahren diese That;

Digitized by Google

That; vielleicht weil er fand, daß sie ihm zu seiner Absicht nicht half, und weil er begriff daß in dem Evangelio nicht geboten ist des Himmelreiches wegen ein Eunuch zu werden. Die größten ältern und neuen Kirchenschriftsteller geben dem Origenes das Lob, daß nach den Tagen der Apostel kein anderer Lehrer jener Zeiten mit ihm an Gaben, Fähigkeiten, Kenntnissen, mühseligen Beschäftigungen, Tugenden und Verdiensten zu vergleichen sey. Er war ein Mann von der erhabensten Frömmigkeit, unüberwindlicher Stärke und Gedult. Wegen seiner bewunderungswürdigen Arbeitsamkeit nannte man ihn den Mann von Demant und Ertz. Ein grosser deutscher Schriftsteller sagt von ihm, kein anderer Lehrer der alten Kirche habe mit so vieler Gelehrsamkeit ausgerüstet, in so mancherley Gestalt des Vortrags, ein so bleibendes Muster für unzählige Nachkommen, die heilige Schrift erkläret; er sey der erste unter den Christen gewesen, der den critischen Theil der Sprachlehre auf den Text und die ältern Uebersetzungen der Bibel, das heißt,

auf die Untersuchung der Richtigkeit von jenem und der Uebereinstimmung der letztern mit demselben, anzuwenden wußte; er habe auch sogar den ersten Versuch zu einem zusammenhängenden, vollständigen und neben der heiligen Schrift auch durch philosophische Gründe unterstützten Lehrgebäude des christlichen Glaubens gemacht; zur Ausbreitung und Vertheidigung dieses Glaubens jede Heldentugend ausgeübt, und alle Unternehmungen seines ausserordentlichen Eifers durch Sanftmuth, Demuth, und Bescheidenheit gekrönt (*).

Ueber

(*) Eine herrliche Stelle aus des Origenes fünf und zwanzigsten Homilie über den Lucas liest man gewiß hier mit Vergnügen, und nicht ohne Rührung. „Viele, sagt Origenes, lieben „mich mehr als ich es verdiene, sprechen zu vor„theilhaft von mir, und schreiben mir zu was „ich nicht habe, und nicht zu haben verlange. „Andere verschreyen alles was ich thue und sa„ge, und verklagen mich für Gesinnungen zu „denen ich mich niemals bekannte. Beyde über„schreiten die Wahrheit; diese aus Groll und „Abscheu, jene aus Zärtlichkeit und Liebe, die „vielleicht eben so sehr verblendet und übertöl„pelt als Feindschaft.“

Ueber diesen Mann setzten sich jene Schneider und Eisenschmide auf den Richterstul. Es ist wahr, manches liesse sich gegen den Origenes erinnern, denn er hatte der Theologie seiner Zeiten mehr Verfeinerung und philosophischen Anstrich zu geben gesucht, als sie verträgt; und war, wie es sein eben angeführter einsichtvoller Lobredner auch gesteht, zuweilen an Gedächtniß, Einbildungskraft und Spitzfindigkeit weit stärker als an Beurtheilung und Scharfsinn. Daher verband er die Mystik mit der Religion; und eben dieser Philosoph und Gelehrte, der die Natur und den Zusammenhang des christlichen Glaubens so scharf zu prüfen anfieng, begünstigte jene träge und seherische Menschenart nicht wenig, die zu einer wahren und fruchtbaren Kenntniß der Religion, ein von allen äusserlichen Dingen, Geschäften und Wissenschaften völlig entferntes, blos in stille Betrachtungen und Andachtsübungen versunkenes Gemüth verlangten. Aber eben der scharfsinnige Deutsche, der dieß dem Origenes vorwirft, setzet hinzu: Origenes habe doch keinesweges die fromm-

scheinende mystische Theologie auf Kosten der gründlichen empfohlen oder bearbeitet. Man habe an ihm, wie an allen grossen Männern, nur das Leichtere, keine Anstrengung des Geistes Fodernde, und dennoch Blendende nachgeahmt. Von seinen Lehrsätzen, die man Ketzereyen hieß, habe er einige mehr wie Aufgaben und Fragen als entscheidend vorgetragen. Man habe sie zum Theil aus bloßen Uebersetzungen seiner Werke gezogen; bisweilen auf die bessern Erklärungen in andern seiner Stellen nicht geachtet, und ihn aller seiner Meinungen wegen erst nach seinem Tode verdammt. Aus allen seinen Schriften, so eilfertig er auch manche schrieb, leuchte doch die aufrichtigste Wahrheitsliebe und die unveränderliche Neigung hervor, dasjenige nicht nur zu sagen, wovon er sich überzeugt hielt, sondern es auch zur möglichsten Besserung des Menschen anzuwenden. Gerechtigkeit sey man darum dem ehrwürdigen Manne schuldig, bey dem sich doch unendlich mehr Gutes als Fehlerhaftes finde, dessen Schriften man schon bey seinem Leben und

mehr

Digitized by Google

mehr in der Folge verfälschte, der sich selbst so oft überwand, und doch so viele unbillige Feinde hatte.

Aber solche Betrachtungen machten jene Schneider und jene Eisenschmide nicht. Die meisten widersetzten sich dem Origenes, mit schwachen Einsichten, und alle stritten für und wider ihn mit wildem Eifer. Sie hatten vielleicht gehört, daß Origenes bey seinen Lebzeiten durch den Bischof Demetrius von Alexandrien in den Kirchenbann kam, aber sie wußten nicht daß Demetrius ein Tropf war, der blos aus Neid gegen den grossen Ruf des Origenes diesen schurkischen Einfall hatte. Sie wußten nicht, was uns doch Socrates und Sozomen versichern, daß erst zweyhundert Jahre nach dem Tode des Origenes, Theophilus, der oben angeführte Patriarch von Alexandrien, aus den schändlichsten Beweggründen die Werke des Origenes auf einer Synode in Alexandrien verdammen und alle die dieselben billigten mit dem Kirchenbann belegen ließ.

Jene

Jene Schneider und Eisenschmide wußten nicht, daß diese Verdammung sich blos auf einige wenige platonische Begriffe in den Werken des Origenes bezog. Noch viel weniger wußten diese Schneider daß damals die christliche Religion von solchen Begriffen voll war, daß ihr eigenes ganzes Daseyn von Plato herstammte, und daß die christliche Kirche dem Origenes fluchte, indeß da sie eine Menge Werke, welche die abscheulichsten Irthümer lehrten, duldete und guthieß. Auch das wußten sie nicht, daß dieß alles nur aus Groll geschah, weil der filzige und wüthige Theophilus unter diesem Vorwand, blos einige Kirchendiener in Unglück bringen wollte, die seinen Niederträchtigkeiten sich widersetzten. Sie wußten nicht daß Theophilus sich der schändlichsten Arglist und der ansössigsten Tücke bediente, nur um sich an diesen Männern zu rächen, und daß dieß die einzige Ursache seiner Wuth gegen den Origenes war.

Jene Schneider und Eisenschmide wußten nicht daß Hieronymus aus seiner Einsamkeit gegen

Digitized by Google

gen den Origenes und die Origenisten blos deswegen mit der Ungezogenheit eines Gelehrten und der Wuth eines Mönchs schrieb, weil er es in Kirchensachen immer mit der stärksten Partey hielt, und immer den Mantel nach dem Winde hieng. Sie wußten nicht daß Hieronymus selbst vorhin den Origenes bis an den Himmel erhub und den Eifer seiner Gegner blos auf den Neid gab, aber itzt nur wegen einer Katzbalgerey mit seinem Bischof, Johannes von Jerusalem einem Origenisten, auf den Origenes schimpfte. Sie wußten nicht, daß der heilige Hieronymus in Rom, durch die krümmsten Wege, nemlich durch Weiber, die Verdammung des Origenes bewirket hatte, und daß diese Weiber mit ihrem gewöhnlichen Feuereifer diese schlechte Sache betrieben, und heimlich jede Stimme auf ihre Seite brachten.

Jene tölpischen Schneider und grimmigen Eisenschmide, und Walker und Bleicher, wußten von diesem allem nichts, denn es war ihnen genug,

nug, daß ihr redlicher Patriarch Theophilus sie zum Streite reizte, um in ihren Wüsten weit und breit in Streit und Gewaltthätigkeit loszubrechen. Es kam überall und auch bald, sogar in Alexandrien zum Handgemenge. Die Origenisten setzten sich aber vorzüglich in Palästina, und die wüthigsten Mönche und Einsamen lieferten einander in ihren Wüsten aus Haß und Liebe für den Origenes ordentliche Schlachten, wobey viel Blut vergossen ward. Dieß alles geschah in der Zeit, von der itzt der Apostel Obereit vorgiebt, der Friede Gottes habe während derselben in der Wüste gewohnt.

Solche kühne und unerschrockene Waghälse waren die Orientalischen Mönche, daß die Soldaten der griechischen Kaiser zuweilen vor ihnen flohen, oder ihnen doch ganz sanftmüthig gehorchten. Wenn man sich aus dem ersten Theile dieses Buches erinnert, wie sehr Chrysostomus den Mönchsstand empfohlen hat, so wird man itzt mit Erstaunen lesen, was Er selbst in einem

seiner

Digitized by Google

seiner Briefe gegen die Mönche aus Cappadocien sagt. Chrysostomus war auf eine schändliche Weise von dem schwachsichtigen Kaiser Arcadius, durch die Ränke seiner wollüstigen Gemahlinn Eudoxia und ihres glücklichen Buhlen des Grafen Johannes, aus Constantinopel nach Cucusus in Armenien verbannt. Er erkrankte auf der Reise und blieb in Cäsarea liegen. Der Bischof dieser Stadt war sein Feind, und daher brachte dieser augenblicklich die Mönche gegen den armen, kranken, und verbrannten Chrysostomus in Harnisch (*).

Augen-

(*) Leichter mag dieß wol dem Bischof von Cäsarea geworden seyn, weil Chrysostomus zwar in Constantinopel dem Mönchsstande immer günstig blieb, aber indessen doch die meisten Mönche für Schurken hielt. Er drang als Ertzbischof von Constantinopel und erster Reichsprälat, sehr ernstlich, nicht nur auf eine Reformation der ganzen Geistlichkeit, sondern zumal auch der Mönche, und sagte öffentlich auf der Kanzel, es sey nicht recht, daß die Geistlichen bey ihren Schwestern und Dienstmägden schlafen. So entzücket er auch überhaupt von Mönchen war, die

Augenblicklich waren die Mönche bey der Hand. Sie umzingelten das Haus in dem der kranke Chrysostomus lag, und drohten, wenn er nicht auf der Stelle verreise, es ihm über dem Kopfe zu verbrennen. Die in Cäsarea einquartierten Soldaten kamen herbey, und baten die Mönche sehr höflich, sie möchten ruhig seyn. Aber die Mönche trotzten den Soldaten; wir haben uns wol eher mit bravern Kerlen geschlagen als ihr seyd, schryen die Mönche, wir sind schon mit der kaiserlichen Leibgarde im Handgemenge gewesen, haben die Garde in die Flucht gejagt, und macht ihr uns den allergeringsten Widerstand, so gehen wir augenblicklich auf euch los? Demüthig kamen die Soldaten zu dem Chrysostomus, und ersuchten ihn flehentlich, so krank und schwach er auch sey, zu verreisen, weil sie nicht vermögen ihn gegen die Mönche zu schützen,

die

die sich in Wüsten verschlossen, so heftig hat er hingegen solche Mönche verachtet und von seiner Kanzel gebrandmarkt, die in Haufen, unter mancherley Vorwand auf den Strassen der Hauptstadt des Reichs herumstreiften.

Digitized by Google

die würdiger seyen als wilde Thiere, und weil sie viel lieber wollten gegen eine Armee der grimmigsten Barbaren fechten, als gegen diese heiligen Waghälse.

Aus solchen Zügen muß man die Orientalischen Mönche und Einsamen kennen lernen, und nicht aus dem was uns itzt in Deutschland der Apostel Obereit von ihnen predigt.

Peter Fullo, ein Mönch der so hieß, weil er in dem Kloster der Akomeeten in Constantinopel das Gärberhandwerk trieb, ward, dieser Beschäftigung ungeachtet, in eben diesem berüchtigten fünften Jahrhundert, ein Stifter der größten Unruhen. Also arbeiteten entweder die Mönche im fünften Jahrhundert nicht wie im vierten, oder ihre Arbeit war nicht hinreichende Kühlung für ihre Köpfe. Peter Fullo hatte bey seiner klösterlichen Gärberey den Einfall, man könnte wol eine kleine Veränderung bey einem alten Kirchenliede anbringen; darüber kam es zuerst beym Gottesdienst in Constantinopel zum Hand-

gemenge, und zweyhundert des Liedes wegen nach Constantinopel gekommene Mönche waren dabey die rüstigsten Streiter. Endlich erfolgte ein grimmiger Aufruhr in der Stadt, als wenn die christliche Religion selbst untergehen sollte. Viele Grosse kamen dabey in die äusserste Lebensgefahr; viele der ansehnlichsten Gebäude wurden in Brand gesteckt; einem Mönch, von dem man vermuthete er habe mit dem Liede zu thun gehabt, ward der Kopf abgeschnitten, auf eine Stange gesteckt, und dabey ausgerufen, dieser ist ein Feind der heiligen Dreyeinigkeit. Der Tumult war so groß, daß der Kaiser ohne Krone unter das wütende Volk kam, und ausrufen ließ: er wolle gerne die Regierung niederlegen, wenn man nur wolle ruhig seyn wegen des Liedes.

Voll Beweiskraft für die nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften ist das Verhalten der Styliten. Die ein[illegible] unter allen Einsamen, die größten unter allen Sonderlingen, die

Digitized by Google

die erhabensten (*) unter allen Anachoreten, die Säulenheiligen sogar mischten sich noch in Welthändel (**), und konnten es bey ihrer hohen Lust-

(*) Evagrius sagt: die Säulenheiligen streben nach dem Höhern wie die Engel, da hingegen die flächere Menschennatur immer zum Niedrigen herabsinke. Also wäre auch nach dieser Denkart, der Thurmwächter dort ein höherer Christ als der Herr Pastor unten in der Kirche, und dieser auf seiner Kanzel ein höherer Christ als seine Zuhörer unten auf den Bänken.

(**) Simeon Stylites, der berühmte Säulenheilige, schrieb so trotzig und nachdrücklich an Kaiser Theodosius den jüngern, der im Jahr 423 befohlen hatte, man solle den Juden in Antiochien ihre Synagogen wiedergeben, und verwies ihm diese Verordnung so scharf, daß der Kaiser, ein armer Tropf, dieselbe nicht allein aufhob, sondern auch den Oberstadthalter, der ihm dazu gerathen hatte, absetzte. Grossen Antheil nahm eben dieser Simeon auch an dem, was auf dem Concilio in Chalcedon vorgegangen war; und zum Beweise, daß er auf seiner Säule die Welt nicht kannte, ob er sie gleich nie vergaß, behauptete Er, wie man aus dem Evagrius weiß, das Concilium von Chalcedon sey wie jedes andere Concilium von Gott inspirirt, und darum untrüglich. In diesem Falle urtheilte Simeon der Mysti-

busse noch nicht lassen, mit ihrem schwärmerischen Eifer das Volk zum Aufruhr zu reitzen, Throne zu erschüttern, und eben so dumme als fanatische Werkzeuge bübischer Vorsteher der Kirche zu seyn. Ihre Leidenschaften folgten ihnen bis auf ihre Säulen, und wurden durch die Qualen die sie litten nur um so viel grimmiger.

Daniel, der Säulenheilige, war im fünften Jahrhundert, ein solcher Anachoret. Seine Station hatte er auf einem Berge am schwarzen Meer. Erst ließ er zwey hohe Säulen durch eiserne Stangen miteinander verbinden, dann auf diese zwo Säulen eine dritte setzen, die kleiner war; und da stand der heilige Mann.

Wegen

Mystiker und Säulenheilige, wie ein Thor: und sein trotziger Brief an den Kaiser Theodosius macht es eben nicht wahrscheinlich, sagt ein Engländischer Kirchenschriftsteller, daß dieser Thor, wie man doch behaupten will, ausserordentliche Gaben des heiligen Geistes erhalten habe; denn er war ein Schwärmer und ein Advocat für Verfolger, Aufrührer, Räuber, Hauptstürmer und Rebellen.

Digitized by Google

Wegen der Sturmwinde und der Kälte war die Busse etwas beschwerlich. Daniel ward einst im Winter von einem Sturmwind beynahe heruntergeschmissen. Herunter fiel Er zwar nicht; aber der Wind riß dem armen Teufel seine Kleider vom Leibe. Unbeweglich blieb Er doch, aber auch vor Kälte erstarret. Seine Lehrjünger stiegen zu ihm hinauf, tauchten Schwämme in warmes Wasser, und, welches eben nicht sehr klug war, wuschen ihn damit, damit er wieder aufthaue. Er thaute wirklich so gut auf, daß er einen rasenden Antheil an dem Lerm nehmen konnte, den ein Patriarch in Constantinopel erregte.

Acacius hieß dieser Patriarch, und mit dem damaligen Kaiser Basiliskus hatte er Lerm. Der Kaiser hielt es für Pflicht, die Macht die ihm der Himmel gab, zur Ehre der Orthodoxie zu verwenden. Einen seiner Eunuchen ließ er deswegen in seiner Schlafkammer lebendig verbrennen, weil er, welches gegen des Kaisers Orthodoxie war,

Digitized by Google

sich unterstanden hatte zur Vertheidigung des Chalcedonischen Conciliums, ein Wort zu sprechen. Die Mönche und der Pöbel hielten dießmal für Orthodoxie, an das Concilium von Chalcedon zu glauben; und an dasselbe nicht zu glauben, hielt der Kaiser dießmal für Orthodoxie. Mönche und Pöbel kamen aber freilich, durch die Art wie der Kaiser seine Orthodoxie behauptete, in die äusserste Bestürzung, und der Eifer für ihre Orthodoxie ward etwas feurig. Acacius wünschte daß dieser Eifer wieder aufflamme; denn Er nahm die Schlüsse des Chalcedonischen Conciliums in seinen Schutz. Er hetzte also die Mönche gegen den Kaiser auf, und reitzte durch Predigten den Pöbel zum Aufstand. Aber vorzüglich war ihm daran gelegen, den Einsiedler Daniel in seinen Streit einzuflechten, der schon einige Jahre nach einander, bey Constantinopel, auf einer Säule stand; und sich dadurch bey dem ganzen constantinopolitanischen Pöbel die gröste Hochachtung erwarb.

Aca-

Digitized by Google

Acacius schrieb an den Säulengötz einen sehr ernstlichen und beweglichen Brief. Er schilderte ihm darinn die Gefahr, in die er wegen seines Eifers für den reinen Glauben des Chalcedonischen Conciliums gerathe, und bat darum ihn, den Mann Gottes auf der Säule, um seinen Schutz. Der einfältige Daniel thaute fürchterlich auf, als er diesen Brief las. Mit dem äussersten Feuereifer, mit einer Frechheit, einer Verwegenheit, einer Wuth, die man niemand vergiebt als einem Heiligen oder einem Narren, schrieb Daniel an den Kaiser: er sey ein Tyrann, ein neuer Diocletian; und nicht anders als ob ihm, dem Einsiedler auf der Säule, die Vergebung des Reichs anvertrauet gewesen, bedrohte Er den Kaiser mit dem Verlust seiner Krone.

Noch war dieß dem Acacius nicht genug. Er sah nur zu gut, wenn der heilige Anachoret von seiner Säule herabstiege, nach Constantinopel käme, daselbst öffentlich predigte wider den Kaiser Basiliskus als einen Feind Gottes und der

Orthodoxie, so würden Mönche und Pöbel in Wuth kommen, sich empören, vielleicht den Kaiser um Krone und Leben bringen.

Zur Erreichung dieses frommen Zwecks wurden zwey Bischöfe gebraucht. Sie mußten dem Säulengötz vorstellen, in welcher Gefahr die christliche Kirche sey, und der reine Glaube! Bitten und beschwören mußten sie ihn, seine Säule eine Zeitlang zu verlassen, sich mit ihnen nach Constantinopel zu begeben, dort die Orthodoxie zu retten, und viele Seelen aus dem ewigen Verderben! Der Einsiedler ward über diesen Antrag bestürzt. Sechszehn Jahre stand er schon auf seiner Säule. Inzwischen nahm er seine Zuflucht zu der wunderthätigen Kraft des Glaubens und Gebets, und erhielt, in einer Entzückung, ausdrücklichen Befehl vom Himmel, nach Constantinopel zu gehen.

Gehen konnte nun freilich Daniel wegen seiner schwachen Schenkel nicht, aber er ließ sich

nach

Digitized by Google

nach Constantinopel tragen. Die ganze Stadt kam bey seiner Ankunft in Bewegung. Man stürzte ihm aus allen Gassen und Thoren entgegen. Mit lautem Freudengeschrey erscholl die Nachricht, er ist da; und so trug man ihn, im Triumph, zu Acacius. Vor einer erstaunlichen Menge Menschen predigte nun Daniel. Voll Lästerungen und Schmähungen und Schimpf- und Schande gegen den Kaiser war die Predigt. Er nannte den Basiliskus einen Feind der Kirche, einen Gotteslästerer, einen Ketzer, und wünschte ihm Zorn, Ungnade und Feuer, vom Himmel auf den Hals.

Daniels Predigt that die gehoffte Wirkung. Der Pöbel gerieth gegen den Kaiser in die äusserste Wuth. Einige wollten Constantinopel in Brand stecken; andere aber den Pallast, wo sich der Kaiser mit seiner Familie aufhielt, anzünden. Basiliskus hielt es für rathsam die Stadt zu verlassen. Er begab sich in den Pallast von Hebdomon, nicht allzuweit von Constantinopel; und

Digitized by Google

ließ Daniel, den Säulenheiligen, wie er sich selbst auf seiner Flucht ausdrückte, als den Beherrscher der Stadt und aller Einwohner zurück.

Der wüthige Einsiedler hatte daran noch nicht genug. Er folgte dem Kaiser nach. Der rasende Pöbel, und eine Armee von Mönchen, war sein Begleit. Man erzählet, Daniel habe auf diesem Marsch eine Wundercur auf der Landstrasse verrichtet. Er habe auch gleich, bey seiner Ankunft am Hofe, einen vornehmen Gothen todt zur Erde hingestrecket, der sich des Lachens nicht enthalten können, als er gesehen, daß eine so seltsame Figur durch Menschen auf den Armen getragen worden, als wenn Er ein Bürgermeister wäre.

Entweder wußte die kaiserliche Leibwache von diesem Wunderwerke nichts, oder es mangelte ihr am wahren Glauben; denn sie wollte durchaus nicht zugeben, daß der rasende Einsiedler einen Fuß in den Pallast des Kaisers setze. Dieser her-

Digitized by Google

herzhafte Entschluß benahm auf einmal dem Pöbel und den Mönchen den Muth und den Eifer. Daniels Wunderkraft schien sogar auf einmal lahm und unbrauchbar; denn da es ihm durch die Kraft des Glaubens und des Gebets, nur noch ein Wunder gekostet hätte, die Thore und Mauren des Pallastes niederzureissen, und sich trotz alles Widerstandes dadurch den Weg zum Zimmer des Kaisers zu eröfnen, zog er hingegen sich ganz sanftmüthig zurück, schüttelte den Staub von seinen Schuhen, und begab sich wieder nach Constantinopel, wo er seine Wunderkraft aufs neue hervorsuchte und zu Tage legte. Also hatte Daniel allerdings, nach dem Beyspiel vieler anderer Heiligen, die Kraft Wunder zu thun nur unter denen welche Wunder glauben, und blieb hingegen ohne wunderthätige Kraft unter denen die solche nicht glaubten.

Eine grosse Revolution entstand indeß doch in Constantinopel. Zeno, der dem Basiliskus die Krone hatte überlassen müssen und nun über

zwanzig

zwanzig Monate in Isaurien steckte, erhielt durch seine Freunde Nachricht von dem Unfug den in Constantinopel ein Anachoret errege, stellte sich gleich an die Spitze einer Armee, so gut als er sie in der Eile haben konnte, und gieng gerade auf Constantinopel los. Ein Donnerschlag war diese Neuigkeit für den Kaiser. Er traute seinen Soldaten nicht, und noch weniger dem Volke. In dieser Verlegenheit war er so niederträchtig, daß er, in Begleitung seiner Gemahlinn, in der grossen Kirche zu Constantinopel erschien, da den Schurken Acacius und den wüthigen Tölpel Daniel, öffentlich wegen der an ihnen begangenen Sünde um Vergebung bat, und sie unter heissen Thränen um Schutz und Gewogenheit anrief.

Der Kaiser vergaß sich selbst so weit, daß er vor dem Daniel niederfiel, seine Knie umfaßte, und ihn mit solchen Worten anflehete: Allerheiligster Daniel, laß doch Barmherzigkeit statt finden für Recht; halte mich nicht länger für einen Feind Gottes und seiner Kirche, denn ich bin erbötig,

Digitized by Google

erbötig, Alles, was ich etwa Uebels angerichtet habe, wieder gut zu machen, und will mich lediglich in allem, nach deiner und des allerheiligsten Acacius Vorschrift richten! Allein der ungeschliffene Einsiedler blieb hartsinnig und hartherzig, wie es ein Einsiedler seyn mußte; und stolz auf seinen Sieg, scholt er den Kaiser, der wie ein armer Wurm zu seinen Füssen lag, in den härtesten Ausdrücken, und hieß sein Schicksal verdiente Rache des Himmels.

Basiliskus hatte dem Daniel versprochen, allen Schaden wieder gut zu machen. Er hielt Wort. Denn sobald er nach seinem Pallast zurückgekommen war, vernichtete er alle Verordnungen, Befehle und Dekrete seiner Regierung, die demjenigen zuwider waren, was Acacius und Daniel glaubten. Er erstattete dem Stuhl zu Constantinopel und dem Acacius, den Er in diesem Widerrufungsdekret seinen Hochwürdigsten und allerheiligsten Patriarch und Ertzbischof nennt, alle Ehre, alle Gerechtsame und Privilegien. Dadurch

durch hoffte er den Sturm zu stillen, und allem Unheil vorzubeugen, das ihm und seinem Reiche drohte.

Alles war umsonst. Der allerheiligste Acacius blieb unversöhnlich. Der ungeschliffene Daniel scholt und schmähte immer fort. Die Beleidigungen des Pöbels, der unter der Beherrschung des Acacius und Daniels stund, wurden jeden Tag heftiger. Zeno rückte immer näher heran, ohne allen Widerstand. Der unglückselige und von allen Menschen verlassene Kaiser verließ seinen Pallast, und nahm nebst seiner Gemahlinn und seinen Kindern seine Zuflucht zu der grossen Kirche in Constantinopel, legte seine Krone auf den Altar, und entsagte dem Kaiserthum. Acacius überlieferte den armen Basiliskus, seine Gemahlinn, und seine Kinder, in die Hände des Zeno. Dieser ließ sie alle zusammen in einem Casteel in Cappadocien vermauren, und sich todt hungern. Und so war die Absicht der vorgeblichen göttlichen Sendung Daniels des

Säulen-

Digitized by Google

Säulenheiligen nach Constantinopel, erfüllt. Acacius, der nun weder Daniels Eifer noch seine Wunderwerke weiter nicht bedurfte, ließ ihn im Frieden, wieder in seine Einsamkeit ziehen; und Daniel stellte sich wieder auf seine Säule.

Dieß sey genug, um zu zeigen, was klösterlicher und anachoretischer Müssiggang in orientalischen Einsamkeiten wirkten, und wie über alle Begriffe groß die Schwärmerey eines Menschen seyn muß, der in allen diesen Mönchen und Anachoreten nichts als Friedensengel sieht, und fromme evangelische Schafe.

So erbaulich, als jene schönen Einrichtungen in den Klöstern des heiligen Pachomius in Egypten gewesen sind, war auch die erste Einrichtung des occidentalischen Mönchswesens. Man habe die Vortheile des ersten occidentalischen Mönchswesens noch nie genug geschätzet, sagt Herr Spittler, ein grosser und lichtvoller Denker über alles was Begebenheiten der Kirche betrift, und

ein

ein Professor der mit seinem kleinen Abriß der Kirchengeschichte in unserm gegenwärtigen Zeitalter vielleicht mehr wirken wird, als alle Kirchenschriftsteller vor ihm.

Vortreflich hat Herr Spittler gezeiget: daß der heilige Benedict im sechsten Jahrhundert seinen Mönchen Handarbeit, Gebet, Studiren, und Unterweisung der Jugend zum ewigen Gesetze gemacht; daß Handarbeit der damaligen Beschaffenheit der Länder sehr nützlich gewesen, da sie suchten verödetes Erdreich urbar zu machen, Moräste auszutrocknen, Wälder auszuroden; daß den Benedictinern, die sich durch schwere Handarbeiten abmatten mußten, die Lust zu schwärmerischen Projecten vergieng; daß auch diejenigen, welche zum Studiren vorzüglich bestimmt waren, keine Muße hatten solchen Ideen nachzuhängen; daß nicht nur Wissenschaften sondern auch vorzüglich Künste und Handwerke nirgends so sehr wie in Benedictiner Klöstern blühten; daß daher sich bey denselben gar bald grosse Reichthümer

und

und Ländereyen gesammelt, und daß man sie an die Höfe der Könige zog, wo sie alles unter ihre Gewalt bekamen als Kanzler und Räthe.

Gebenedeyet sey dafür der Name des heiligen Benedicts. Man freut sich immer hieraus zu sehen, daß die Benedictiner des übrigens sehr dummen sechsten Jahrhunderts, doch nicht solche armselige Tröpfe und wilde Idioten waren, wie nach den berühmten Briefen aus dem Noviziate, gegen das Ende unsers aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts, die hochwürdigen Herren Benedictiner in Bayern.

Bonifacius, der Apostel der Deutschen, dem aber mehr an der Majestät des Pabstes gelegen war als an der Lehre Jesu Christi, ein stolzer herrschsüchtiger und listiger Apostel der von wahren apostolischen Eigenschaften eben so wenig verstand als vom wahren Christenthum, that fast noch mehr als Benedict. Er brannte von Hofnungen seinem Christenthum als Missionarius

unter den Ungläubigen zu dienen. In diesem Enthusiasmus kam Bonifacius von England nach Deutschland. Der Römische Bischof empfahl ihn an Carl Martel; und dieser an alle deutsche Bischöfe, Herzogen, und Grafen. Der Pabst ernannte ihn zum Ertzbischof; im Jahr 745 ward er Bischof zu Maynz. Er stiftete Klöster, in welche sich nicht allein die Wissenschaften flüchteten, sondern die auch herrliche Erziehungs-Seminarien waren für junge Geistliche.

Aber alle diese schönen Klosterregeln wurden bald eben so schlecht befolgt als im Orient. Zur Handarbeit hielten sich die occidentalischen Mönche schon im zehnten Jahrhundert zu vornehm. Sie nahmen darum Layen in ihre Klöster auf, die ihnen alles was zur Klosteröconomie gehörte umsonst thun mußten, dafür aber die Frucht der Klostergebete und Klostermessen genossen. Alle Mönche wollten itzt Priester seyn, und da sie vormals, bey ihrer harten Handarbeit, keine Muße zum Zanken hatten, und itzt hingegen gut assen, wenig

wenig beteten, und schlecht studirten, verschwand bey ihnen alle Ruhe und alle Sittsamkeit. Im zehnten Jahrhundert waren die Benedictiner Mönche, längst nicht mehr, der ganzen Strenge der Regel ihres Stifters treu. Ihr Reichthum machte sie wollüstig, und die Noth der Zeiten roh und barbarisch. Die Mönche des zehnten Jahrhunderts wurden in England durch Dunstan, einen Benedictiner voll Stolzes und Mönchseifers, Meister von allen Kirchengütern.

Alle Klöster wurden nun überall Wohnsitze der Faulheit und der Schwelgerey. Versuchte irgend ein Abt, oder Vorsteher eines Klosters seine Heerde zu bessern, so ergrimmte die Heerde, setzte ihn ab, oder ängstigte ihn durch die fürchterlichsten Schmähungen, oder ermordeten ihn.

Als der Herzog von Bretagne erfuhr, mit welcher Wuth Abelard, seines guten Kopfes wegen, von seinem dummen Jahrhundert verfolget ward, ernannte er ihn zum Abt des Klosters

Sanct Gildas in Bretagne. Abelard hoffte Ruhe in dieser Einsamkeit zu finden, und glaubte, nun sey er seinen Verfolgern entgangen. Aber er fand sein Kloster in der gröſten Zerrüttung, und die Sitten seiner Mönche keiner Verbesserung fähig. Der beste Theil der Klostereinkünfte war ihnen weggenommen, und nun muſten die Mönche ihre Beyschläferinnen und ihre Kinder aus ihrem eignen Beutel ernähren. Dieses veranlaßte tausendfachen Verdruß für den armen Abelard. Die Mönche suchten ihn sogar zu vergiften, und da ihnen dieses bey der Mahlzeit nicht hatte gelingen wollen (*), versuchten sie ihm Gift durch das heilige Abendmahl beyzubringen. Man kann ohne Rührung das Gemählde nicht lesen, das er in einem Briefe an seine geliebte Eloise von seiner Lage giebt. Ich wohne, sagt er, in einem barbarischen Lande, dessen Sprache mir unbekannt ist, und unter Wilden. Meine Spa-

(*) Eines Tages aß Abelard das Fleisch nicht, das ihm die Mönche vorgeleget hatten; ein anderer aß es, und starb auf der Stelle.

Digitized by Google

Spaziergänge sind die unerreichbaren Ufer einer beständig stürmischen See. Meine Mönche sind durch nichts bekannt, als durch ihre Unzucht. Ihre einzige Regel ist keine Regel zu haben. Ach Eloise, wenn du unser Kloster sähest, nie würdest du es für ein Gotteshaus halten. Alle Thüren sind mit Hirschfüssen ausgezieret, mit den Köpfen wilder Schweine, und scheußlichen Uhushäuten. Nichts als Hirschgeweihe sieht man in den Cellen. Meine Mönche wachen bey nichts auf, als bey dem Klang der Waldhörner und dem Heulen der Hunde. Ihre Tage bringen sie auf der Jagd zu, und wollte Gott sie fänden ihr Vergnügen nur an diesem Zeitverderb! Vergebens bemühe ich mich, sie zu ihren Pflichten zurück zu rufen; sie haben sich alle gegen mich verschworen und verbündet. Oft umzingeln sie mich alle, um mich durch ihre Schmähungen zu tödten; jeden Tag komme ich in neue Gefahren; jeden Augenblick hängt ihr Mordschwerdt an einem Haar über meinem Haupte.

Digitized by Google

Solcher Heiligen Gebet und Litaneyen überliessen damals, alle Könige, Fürsten, und Völker, die Sorge für ihre Seligkeit. Man glaubte überall, Gott werde alle Sünden und Verbrechen jedem Menschen verzeihen, der solche Schurken mit Reichthümern überhäufe. Damit die faulen Mönche immer noch mehr müssiggehen und schwelgen, und immer eben so bequem als ruchlos leben können, stiftete man in der abendländischen Kirche immer noch neue Klöster. Alle Scheusale und Ungeheuer von Königen Fürsten und Edlen suchten in diesen elenden Zeiten ihr Heil im Himmel durch solche Stiftungen.

Klösterlicher Müssiggang ist aber nicht der einzige Weg auf welchem Einsamkeit in die Leidenschaften wirket. Die Melankolie der Orientaler, ihre Liebe zu leeren Spitzfindigkeiten, der Hartsinn den man so leicht in der Einsamkeit annimmt, die schändliche Unwissenheit die bey den Mönchen so oft diesen Hartsinn begleitet, die in Klöstern so äusserst ansteckende Kraft jeder Art von Schwärmerey,

merey, und die daher entstehende schwarzgallichte Wuth, haben alle die wilden und blutigen Auftritte veranlasset, welche die christliche Kirchengeschichte zu einer so abscheulichen Geschichte machen, und die so hoch gepriesenen Friedenscellen in den Wüsten des Orients zu einer Herberge des Teufels.

Melankolie, Misanthropie, und Grausamkeit, vereinigten sich in den Herzen der orientalischen Mönche, und sind nur zu oft die Lieblingsneigungen aller Mönche. Sanft und menschlich ist Mönchserziehung nie. Natürliche Härte des Charakters wird darum immer durch den Mönchsstand härter. Schwärmer, die sich selbst Gewalt anthun, die allen Freuden des Lebens entsagen sollen, um sich an ein hartes und rauhes Leben zu gewöhnen, kennen die sanften Regungen der Menschheit nicht. Diese Rauheit, dieser Hartsinn, bemeistern sich allmählig des ganzen Charakters; ein Tyrann gegen sich selbst wird leicht gegen andere ein Barbar. Wenn alle Reitze

Digitized by Google

des Lebens und der Freude nichts mehr sind; wenn man die Liebe für Welt und Menschen aus dem Herzen wegwirft, und durch keine andere Liebe ihre Stelle erfüllet, wenn man die Menschen verläßt und Gott nicht findet, dann zehret im Herzen Menschlichkeit ab. Aller Furcht, aller Vernunft und alles Weichsinns beraubet, keiner sanften Regung mehr fähig und keines Mitleidens, sähe dann ein solcher eiserner Kerl auch ohne Rührung alles verheeren und die Welt versinken; und könnte sich noch laben an den prächtigen Ruinen wenn Er auch mit ihnen versänke.

Misanthropie und Grausamkeit waren auch zumal Eigenschaften der Mönche die treu und gehorsam unter der Peitsche ihrer Regel lebten. Aller Glücklichen Feind wird ein solcher Unglücklicher. Er ist hart und gleichgültig für anderer Leiden, denn er entbrennet selbst über seine eigene Leiden von Wuth. Haß und Verachtung vereinigen sich in seinem Herzen gegen alle Menschen die glücklicher sind, weniger unternehmen und

leiden,

Digitized by Google

leiden, weniger der Natur trotzen als er. Dieß war die Misanthropie, die frühe in den Klöstern des Orients und des Occidents in Wuth und Grausamkeit und Mordlust ausbrach, Früchte trug über die sich die Hölle freute, und die nirgends so gut gedeyten wie in klösterlicher Einsamkeit.

Jenen Poltergeist der alten Zeit höret man freilich nicht mehr in unsern Klöstern spüken. Aber wem schaudert nicht die Haut, bey den Grausamkeiten die noch itzt Mönche an Mönchen in Klostergefängnissen, wenigstens in Ländern begehen, wo Kaiser Josephs Philosophie nicht hinreicht, und weckt.

Mönche müssen einander nicht morden, sagte dieser grosse Kaiser dem Cardinal Migazzi zur Nachricht, und Bischöfe müssen nicht zugeben, daß die größten Bubenstücke zwischen Klostermauren geschehen. Einhundert Peitschenhiebe erhielten, nach der Regel des Columbanus, ehmals die occidentalischen Mönche für das aller-

geringste Vergehen (*). Die Aebte verstümmelten, vor den Zeiten Carls des grossen, den Mönchen ihre Glieder, oder liessen ihnen die Augen ausstechen. Grausamer und furchtbarer und tiefer aus der Hölle heraufgeholet, ist der unterirdische Kerker, in den man, in unsern mildern Zeiten, so manchen Mönch lebendig vermauert und vergraben hat, wenn er klüger war als die Esel seines Convents (**).

Solche Schwärmer, wie die orientalischen Mönche, entbrannten bey dem geringsten Funken, der in ihre Klöster fiel. Ein einziger Mönch erregte die Wuth von allen. Die Kirche reizte sie zum Zorn, und sie machten dann wieder die Kirche

(*) Der heilige Cäsarius stiftete im Jahre 507 ein Nonnenkloster. Man hält es für einen ganz besondern Beweis seiner Gutmüthigkeit, daß er seinen Nonnen nicht mehr als neun und dreissig Peitschenhiebe auf ihren armen Hintern vorschrieb.

(**) Einem Mönch, den man lebendig begraben will, wird diese Unmenschlichkeit mit den überaus sanften Worten angekündigt, gehe hin im Frieden!

Digitized by Google

Kirche würdig, die, wie Gregor von Nazianz sagt, Buben zu Vorstehern hatte, welche nichts wußten, von christlicher Liebe, nichts als von Bitterkeit und Grimm; die an nichts glaubten als an anderer Unglauben; die auf anderer Betragen nicht wachten um sie zu bessern sondern um sie zu verschreyen; die andere tadelten und lobten, nicht wegen ihres guten oder übeln Verhaltens, sondern blos wegen der Partey zu der sie gehörten; die an dem einen bewunderten was sie an dem andern scholten; die in ewige Streitigkeiten verwickelt waren, in Streitigkeiten die Aehnlichkeit hatten mit einer im Finstern gelieferten Feldschlacht, wo man Freunde nicht unterscheidet von Feinden; die zankten und stritten über Nichtswürdigkeiten; alles unter dem scheinbaren Vorwand von Religionsvertheidigung, indeß da die Heiden sie verabscheuten und alle gute Christen sie verachteten.

Dieß ist das Bild welches der grosse Gregor von Nazianz uns von der christlichen Geistlichkeit des

Digitized by Google

des vierten Jahrhunderts hinterlassen hat. An der Liebe und Anhänglichkeit an diese Schulen hassen alle Gewaltthätigkeiten der Mönche.

Seine Wuth häufte ein Jahrhundert auf die Wuth des andern. Alle theologischen Controversen wurden vom fünften bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts mit dem höchsten und immer neu aufflammenden Eifer geführet, denn beynahe die einzigen Theologen waren itzt Mönche. Gesetze in Glaubenssachen gaben diese theologischen Klopffechter, nicht durch Glauben und Gebet, sondern durch ihre Fäuste. Gelehrsamkeit ward anfänglich als eine Hinderniß der Mönchsvollkommenheit betrachtet, der grosse Mönchshaufen war eben so fürchterlich unwissend als hart und wild. Ohne Erlaubniß ihres Vorstehers durften die orientalischen Mönche, in vielen Klöstern, nicht einmal lesen, und ihre meisten Vorsteher waren Idioten, die sich einbildeten, die Religionserkenntnisse eines Mönchs verdienen immer um so viel mehr Bewunderung, als er

ein

ein gröſſerer Idiot ſey. Nur ihre Zankſucht, und das Streben nach geiſtlichen Aemtern, leiteten ſie zu gelehrten Uebungen. Aber die Partey blieb immer die mächtigſte, die jedem Zweifler mit der Fauſt vor die Naſe bewies, alle menſchliche Wiſſenſchaft und zumal die Philoſophie ſchade der wahren Frömmigkeit und der Religion; denn ſie hatte den gröſten Beyfall, das höchſte Anſehen, und den mächtigſten Einfluß, bey dem gedankenloſen Haufen. Alle Eremiten und alle Weiber ſchlugen ſich zu dieſer Partey.

Einſiedler und Mönche nahmen immer zu an Unwiſſenheit und Dummheit, durch die groſſen Lobſprüche welche die Kirchenväter der Armuth ihres Geiſtes ertheilten.

Auguſtinus rühmt von vielen, ſie ſeyen zu einer beſondern Vollkommenheit gelanget, blos durch Glauben, Hofnung und Liebe; und können daher, auch ohne die heilige Schrift, in ihrer Einſamkeit leben. Aber bey dieſem Glauben, dieſer Hofnung, und dieſer Liebe, wohnte dummer

mer Disputirgeist, rasende Zanksucht, und eiteler Geschmack an den erbärmlichsten Spitzfindigkeiten in Fragen und geschraubten Antworten. Nichts verstand man gewöhnlich von Allem worüber man disputirte, und jeder behauptete seine Meinung mit schwärmerischem Ungestüm, und dem wildesten Feuer.

Weiber und Pöbel zog dieß ganz auf die Seite der Mönche. Dadurch machten sie sich den griechischen Kaisern gefährlich, denn die Majestät dieser schwachen Köpfe vermochte mehrentheils nichts gegen einen solchen Feuerstrom. Kirchliche Revolutionen, die man immer dem heiligen Geiste zuschrieb, entstanden durch Tumulte. Eine gewaltige Stütze war immer für einen neuen Bischof der Beytritt der Mönche, zumal bey einer durch mehrere Mitwerber, oder durch andere Trennungen zerrütteten Gemeinde. Mönche begleiteten in Haufen einen Bischof zur Besitznehmung seiner Würde, und sangen dabey öffentlich Lieder aus der heiligen Schrift. Die

Schar-

Schurken wußten was Schauspiel und Klang bey Weibern und dem Pöbel vermögen. Auch verleiteten sie sehr leicht das Volk, in den Kirchen und unter dem sonntäglichen Gottesdienst, zu den blutigsten Auftritten. Was die Mönche verlangten, und wofür der Pöbel schrie, mußten die Bischöfe genehmigen, und die Kaiser machten es zum Gesetze.

Einfältig thätiges und ohne Schwärmerey und Aberglauben wirksames Christenthum galt im Orient durchaus für Ketzerey. Vigilantius, ein Spanischer Aeltester, lernte auf seiner Reise nach Egypten und Palästina den damaligen Zuschnitt des Christenthums in diesen Ländern kennen. Er schrieb dagegen bey seiner Rückkunft, lachte über Aberglauben, Verehrung der Märtyrer, Wunder und Wachslichter bey ihren Gräbern, Wallfarten, Fasten und Celibat. Hieronymus ergrimmte in seiner Celle über diesen Dummkopf, wie er ihn nannte; und schrieb gegen den Vigilantius mit solcher Wuth, daß dieser das klügste that was man gegen einen brüllenden Orthodoxen thun kann; er schwieg.

Ver-

Verketzert ward Pelagius, ein frommer Mönch aus Britannien, und verketzert wird er noch in unsern Tagen, weil er am Anfang des fünften Jahrhunderts über den tiefen Verfall der Frömmigkeit äusserst betrübt war, und mit allem Ernst für das praktische Christenthum eiferte. Er drang in seiner Vorstellung beständig darauf, wie es allein bey dem Menschen stehe, fromm zu werden. So predigte er lange in Rom, und niemand hatte etwas dagegen. Als er aber vor dem Alarich nach Afrika floh, verklagte ihn da ein Diakonus bey dem Bischof, als einen Ketzer, der nicht richtige Begriffe von der Gnadenwahl habe. Synode wird über den Fremdling gehalten, und er wird verurtheilt. Pelagius flüchtet sich nach Palästina, und nun hetzt ihm Augustinus den Hieronymus mit seiner ganzen Orthodoxie auf den Hals. Der verketzerte Pelagius glaubte, wir haben nichts verlohren durch Adams Fall, der Tod sey eine natürliche Sache, und ewige Seligkeit stehe ganz in unsern Kräften, wenn wir nur die Gebote unsers Heilandes halten. Der orthodoxe

dore Augustin hingegen hielt der Menschen ganzes Thun und Lassen bey dem Werke ihrer Bekehrung und Beglückung für unnütz, und gründete dieß alles auf einen unbedingten Rathschluß Gottes. Einiger seiner Anhänger und Nachsprecher hatten damals und seitdem, in Afrika und Frankreich und so weiter, sogar den tollen Einfall, der Mensch sey nicht nur zur Seligkeit und Verdammung, sondern auch zu Tugend und Laster prädestinirt.

Theologische Zwietracht gedieh immer am besten in einer finstern Celle. An abgelegenen Klostermauren sproß Aberglauben, Eifer, Neugier, Bosheit, Ehrgeitz und Unversöhnlichkeit immer am besten empor; und dann erhub sich immer in den wärmsten Ländern zuerst, Geschrey über Unglauben, Ketzerey und Spaltung. Vor diesem Feuerschlund schmiedeten Mönche, die nach Ansehn nach Würde und Vorzügen strebten, ihre Waffen zum Kriege mit Brüdern. Die ganze christliche Kirche blieb immer dadurch in

Digitized by Google

Haufen zertheilt, die aus Misverständniß und Wortklauberey sich haßten und verfolgten, bis dann, nach ein paar Jahrhunderten, alle Aehnlichkeit zwischen diesen ehmaligen Brüdern und alle Religion erlosch.

Von Mord und Aufruhr flammte ganz Palästina, Syrien und Egypten, über die endlose und in Mönchswohnungen immer am meisten betriebene Frage, ob man müsse eine Natur in Christo annehmen, oder zwey. Dieß war lange im Orient die Summe der christlichen Religion; denn alles übrige bestand in nichts als Aberglauben, elender Grübeley, Spitzfindigkeit, und Albernheit. Auf jeden Glaubenszank folgten die heftigsten Staatserschütterungen. Das Concilium von Chalcedon erregte durch Mönche und Einsiedler so viel Lerm in der Welt als Muhammed und Attila.

Theodosius, ein Mönch, ein Aufrührer und ein Verbrecher, ward von seinem Bischof aus dem Kloster gejagt, in Alexandrien ausgepeitscht und

und auf einem Cameel durch die Stadt geführt, und so kam er dann auch, mit andern seines gleichen nach Chalcedon, um zu hören was da das Concilium verfügte. Alles was da geschah, missfiel diesem ehrlichen Manne. Aus orthodoxem Aerger über die Schlüsse der Väter in Chalcedon, eilte Theodosius von da weg nach Palästina, und schrie zettermässig allenthalben wo er hinkam, man habe die christliche Religion in Chalcedon umgestürzet. Eigentlich hatte das Concilium dort weiter nichts entschieden als daß Christus zwey Naturen habe. Theodosius bestand darauf, Christus habe nur eine Natur; und zum Beweise daß seine Meinung die wahre sey, brachte dieser tolle Bösewicht alle Mönche und Einsiedler von Palästina, nur sehr wenige und nur die größten Heiligen ausgenommen, in eine fanatische Wuth.

Mit einer Armee von Mönchen, Eremiten, Schelmen und Strassenräubern gieng Theodosius auf Jerusalem los. Er bemächtigte sich dieser Stadt, verstärkte sich durch die aus allen öffent-

lichen Gefängnissen gehohlten Missethäter, und nun überließ er der Wuth seiner Armee, alle die nicht auf der Stelle zugeben wollten, Christus habe nur eine Natur. Er reitzte zum Streite, sogar die berühmte und schöne Eudocia, Witwe Kaisers Theodosius des jüngern, diese vor ihrer Erhebung zum Throne so liebenswürdige Athenische Dichterinn und Philosophinn, die ihrem schwachen Gemahl wegen ehlicher Untreu verdächtig war, deswegen freywillig nach Jerusalem gieng, und da Kirchen und Klöster baute. Ganz Jerusalem kam in Harnisch, da es seine Hirten die Mönche, und seine Heiligen die Einsiedler, im Harnisch sah.

Mönchswuth herrschte nun durch die ganze Stadt. Weiber von Stande wurden mishandelt. Man geiselte und mordete. Groß und Klein ward mit Gewalt gezwungen die Lehre von zwey Naturen mündlich und schriftlich zu verdammen. Personen von ungeheuchelter Gottesfurcht wurden grausam hingerichtet, ihre Häuser geplündert und

Digitized by Google

und verbrannt. Keiner wurde geschont, der das Herz hatte zu sagen, in Christo seyen zwey Naturen. Juvenal, Bischof von Jerusalem, kam eben von Chalcedon zurück; man wollte ihn zwingen die Lehre, die er dort unterschrieben hatte, zu verfluchen. Er that es nicht. Die Mönche schicken Meuchelmörder um ihn zu tödten. Die Mörder verfehlen ihren Streich, und tödten den Bischof Severianus von Scythopolis mit seinem ganzen Gefolge, weil sie alle nicht bekennen wollten daß in Christo nur eine Natur sey. Juvenal flüchtet sich nach Constantinopel; und man macht einmüthig den Schurken Theodosius zum Bischof.

Theodosius begann nun eine allgemeine Verfolgung gegen alle die an zwey Naturen in Christo glaubten. Zahlreiche Mörderhaufen wurden von Jerusalem in andere Städte geschicket, mit dem ungemessenen Befehl, Alles was sich weigern würde die zwo Naturen in Christo zu verfluchen, zumal alle Bischöfe, zu ermorden, auszurotten,

Digitized by Google

und zu vertilgen. Mit beyspielloser Grausamkeit ward dieser Befehl vollstrecket. In einigen Städten waren die Bischöfe die ersten die sich zu diesen Mörderhaufen schlugen. Gegenwärtiger Tod erwartete jeden Bischof, der nicht gleich die Orthodoxie des Theodosius annahm, und mit ihm mußten die meisten seiner Clerisey sterben. Aus diesen Mörderhaufen wählte man dann neue Bischöfe. Athanasius, ein Diakon, der mitten in der Kirche zu Jerusalem dem wütenden Theodosius sagte, höre auf mit Christo Krieg zu führen, ward auf der Stelle aus der Kirche geworfen, auf mancherley Art gemartert, dann enthauptet. Man schleppte seinen Leichnam durch ganz Jerusalem, und gab ihn endlich den Hunden zu fressen.

Mönche aus Jerusalem und der ganzen umliegenden Gegend, nebst allem von ihnen zusammengerafften Anachoretengesindel, waren die ersten und tobendsten Werkzeuge aller dieser Gewaltthätigkeiten. Als aber ihre erste Hitze sich gelegt

gelegt hatte, wurden sie bange, und schrieben nach Constantinopel an die Pulcheria, Schwester und Nachfolgerinn des Theodosius, und wollten sich wegen aller von ihnen verübten Greuel entschuldigen. Die Antwort des Kaisers Marcian, eines alten Soldaten den sich Pulcheria zum Gemahl und Throngehülfen gewählet hatte, war edel und vortreflich. Er ließ diesem heiligen Gesindel wissen, daß er unzweifelhafte Nachrichten habe, von ihrem Antheil und ihrem Mitwirken bey allen diesen Verbrechen; aber Mönche strafe er nicht, nur Mörder und Mordbrenner; zur Erörterung solcher Fragen, wie die von den zwey Naturen Christi, seyen Mönche zu dumm; Er, der Kaiser, glaube daß unser Heiland, Jesus Christus, wahrer Gott sey und wahrer Mensch war. Aber Er wolle niemand zwingen dieß zu glauben, und niemand zur Erkenntniß der Wahrheit führen durch Drohungen und Gewalt.

Schwärmerische Grübeley und einsamer Müssiggang brachten dieser schreckhaften Beyspiele

ungeachtet die unbändigen Mönchsköpfe immer auf neue Streitfragen, und immer gelang es ihnen dadurch den Orient und den Occident zu erschüttern.

Sophronius, ein Mönch in Alexandrien, hatte den Einfall die Lehre von einem Willen in Christo zu verfluchen, und als nothwendige Orthodoxie anzugeben, Christus habe zwey Willen. Kaiser Heraclius, unter dessen Regierung Sophronius auf diese Grübeley verfiel, wollte nur von einem Willen wissen (*), welches eben einem Kaiser nicht zu verdenken ist, und verbot von zwey Willen zu sprechen. Maximus, ein anderer Mönch und der wirksamste Klopffechter für die neugefundene Orthodoxie, lief mit schwärmerischer Wuth von einer Provinz in die andere, erregte

(*) Die Monotheliten, oder Vertheidiger des einfachen Willens, sagten: Christus habe nur einen Willen, nemlich den göttlichen, und es wäre seiner Gottheit unwürdig auch noch dabey einen Willen zu haben wie ein Mensch.

Digitized by Google

erregte die größten Bewegungen in Afrika, und verläſterte den Kaiſer als einen zweiten Julian.

Kaiſer Conſtans hatte nicht Zeit ſich um dieſe zwey Willen zu kümmern, weil ihm die Araber eine Provinz nach der andern wegnahmen. Er befahl Stillſchweigen. Aber ſchweigen konnten aufgebrachte Mönche nicht, zumal da der Römiſche Biſchof ſogar zur neuen Orthodoxie trat, und die alte verfluchte. Eben das that eine Synode in Rom, und goß Wein vom Abendmal in die Dinte, womit ſie fluchte. Der Kaiſer ſetzte ab, verwies des Landes, und hatte Luſt den Oberprieſter in Rom enthaupten zu laſſen. Aber die nachfolgenden Römiſchen Biſchöfe ſchmiegten ſich, und lieſſen für orthodox gelten was ſie nicht für orthodox hielten.

Conſtantinus Pogonatus, der Sohn und Nachfolger des Conſtans, verfluchte die alte Orthodoxie, und namentlich den Römiſchen Biſchof Honorius, der ſie wollte gelten laſſen. Dafür billigte er aber die neue Orthodoxie, die ſein Va-

Digitized by Google

ter verflucht hatte. Die Lehre von den zwey Willen war also wieder orthodox, und sie blieb es so lange bis ein unternehmender Mönch vom Berge Libanon, Johann Maro, nicht nur derselben wieder fluchte, sondern einen völligen Aufruhr gegen den Kaiser erregte, und die Regierung der ganzen Gegend an sich riß.

Bey dem Bilderkriege waren die Mönche halsstarrige Anbeter ihrer hirnlosen Brüder, der Heiligenklötze aus Holz und Stein, und wieder die wüthigsten aber für dasmal die unglücklichsten Kämpfer.

Allgemeine Reichsorthodoxie ward durch die Schlüsse des Conciliums in Constantinopel vom Jahre 754: Bilder anbeten sey eine verdammte Abgötterey, denn dieß heisse Gott die Ehre rauben die ihm allein gebührt. Diese Orthodoxie verfluchten und verdammten die Mönche als die allerabscheulichste Ketzerey, weil viele von ihnen mahlen konnten, und die Bilder verkauften. Alle Mönche wüteten darum für den Bilderdienst, und

und lieſſen immerfort, mit Verachtung der kaiſerlichen Geſetze, ihre Mahlereyen anbeten. Sodann ſtürzten ſie nach alter hergebrachter Mönchsart, aus ihren friedſamen Einöden heraus, rotteten ſich haufenweiſe in den Städten zuſammen, und hetzten überall den Pöbel auf, zur Rebellion, gegen den bilderverachtenden Kaiſer.

Ueber dieſen Unfug beklagten ſich die Biſchöfe bey den Befehlshabern der Provinzen, und dieſe am Hofe zu Conſtantinopel. Der Kaiſer gebot, daß man die Befehle der Kirchenverſammlung, und die Geſetze gegen die Götzendiener pünktlich befolge. Dieſer Verordnung gemäß, wurden die Klöſter aller ihrer Bilder beraubt; und die Mönche, die dafür ſtritten, ins Gefängniß geworfen, öffentlich gegeiſelt, und verjagt. Einige Klöſter wurden niedergeriſſen, andere verbrannt.

Draco, der kaiſerliche Befehlshaber von Lydien, Jonien, Carien und Myſien, hatte eine groſſe Menge Mönche in ſeiner Provinz. Er ſuchte erſt durch gute Vorſtellungen ſie zu bewe-

gen

gen ihre Bilder zu verlassen, den unwissenden Pöbel nicht länger zu verführen, nicht länger Empörungen zu erregen. Die Mönche gaben ihm kein Gehör, und Draco beschloß sie alle auszurotten. Er umringte eines ihrer vornehmsten Klöster mit seinen Soldaten, nahm alle Mönche in Verhaft, ließ den einen die Nasen abschneiden, andere in Bädern ersticken, andere verbannen. Er bemächtigte sich aller Mönche und Nonnen seiner Provinz; führte sie, von seinen Truppen umgeben, in ein weites Feld, und befahl daß jeder Mönch eine Nonne heyrathe, oder daß man ihm die Augen aussteche. Die meisten thaten, was wir auch gethan hätten; den übrigen stach man die Augen aus.

Nach diesem grausamen Verfahren verbrannte Draco alle Bilder, und die Klöster ließ er plündern und vernichten. Andere Befehlshaber in andern Provinzen begnügten sich die aufrührischen Mönche einsperren und geiseln zu lassen, oder sie in unbewohnte Oerter zu verbannen.

Aber

Digitized by Google

Aber die unsinnigsten und wüthigsten Schwärmer unter diesen Mönchen eilten alle nach Constantinopel, um dem Kaiser in der Hauptstadt seines Reiches und gerade vor den Augen zu trotzen, und dieß alles zum Besten der Orthodoxie. Tumulte erregten sie täglich in jedem Quartiere der Stadt. Der Kaiser besorgte eine allgemeine Empörung, und befahl darum den Mönchen ihre seltsame Kleidung abzulegen, ihrem müssigen Gewerbe zu entsagen, oder die Stadt in drey Tagen zu verlassen, oder zu erwarten daß man sie als Störer der öffentlichen Ruhe, Rebellen, und Feinde der Kirche und des Staats bestrafe.

Viele legten ihre heiligen Kleider ab, entsagten dem Mönchsgewerbe, entschlossen sich zur Ehe, und führten ihre Bräute durch die öffentlichen Strassen, von Constantinopel. Andere begaben sich in Wüsteneyen, und starben vor Hunger und Elend. Die eifrigsten blieben in Constantinopel, verbargen sich bey Tage, schlichen

bey

Digitized by Google

bey Nacht von einem Hause ins andere, und erhielten heimlich bey dem Volke den Geist der Meuterey und der Empörung. Zwey von ihnen beschimpften den Kaiser öffentlich in seiner Person. Constantin ließ daher, nachdem er auf solche Art gereitzet ward, alle Mönche die in seine Hände fielen, entweder hinrichten, oder schrecklich geiseln, oder ihres Gesichts berauben, oder aus dem Lande jagen. Von jenen zwey, die ihn beschimpfet hatten, wurde der eine durch die Soldaten zu Tode gepeitscht, den andern riss sie in Stücken.

Anachoretische Kraft und weltüberwindenden Hartsinn hatten diese heiligen Kerle. Aber sie litten nicht, wie man glaubt, wegen ihrer Meinungen. Sie litten wegen des Aufruhrs und der Empörungen, die sie allenthalben erregten, und wegen ihrer beständigen Hinsicht auf einen bürgerlichen Krieg. Sie trugen die Fackel der Zwietracht durch das ganze Reich. Sie schrien allenthalben Rache gegen den Kaiser; sie gaben ihm

Digitized by Google

ihm alle Satansnamen des alten und neuen Testaments. Besser wäre es freilich gewesen, diese Schwärmer blos zu verlachen. Aber man lacht nicht über Aufruhren, wie etwa über Mönche die verlangen, daß man Bilder zu Gevatter nehme; daß man neugebohrne Kinder den Statuen der Heiligen in die Arme lege, damit sie den Duft ihrer Heiligkeit einhauchen; daß man die von heiligen Gemählden abgekratzte Farbe mit dem Abendmalwein vermische, und das Abendmalbrodt anders nicht genieſſe, als aus der Hand einer heiligen Statue (*)!

Jahr-

(*) Bekanntlich hat das zweite Concilium von Nicäa im Jahr 787 den Bilderdienst wieder hergestellt. Ob nun zwar um die nemliche Zeit ein Concilium in England canonisch verbot Engländischen Pferden die Ohren und die Schwänze abzuhauen, so versichern doch einige der heilige Geist habe bey dem zweiten Concilio in Nicäa und bey jenem Concilio in England, wie bey allen Concilien, präsidirt. Andere hingegen behaupten, die heiligen Väter zu Nicäa haben nicht schreiben und nicht lesen können; haben darum falsche Wunder und falsche Zeugnisse für wahr

Digitized by Google

Jahrhunderte hindurch, disputirten und re-bellirten und schlugen sich die Mönche im Orient. Sie waren und blieben die stehende Armee der Bischöfe, und vertheidigten Orthodoxie, Ketzerey, Alles was man haben wollte. Diese Schweitzer des Himmels, wie sie Pope nennt, fochten für jede Lehre, für jede Meinung, und glaubten immer, sie fechten für die Sache Gottes.

Auch die allerheiligsten unter allen heiligen Friedensengeln Obereits, die aus der Schule des heiligen Antonius hervorgegangene Mönche auf dem heiligen Berge oder Gebürge Nitrien in Egypten, tauchten ihre Hände in Blut.

Groß

wahr gehalten, haben darum auf die lächerlichsten untergeschobenen Bücher ihre abergläubischen Lehrsätze gebaut, und haben doch behauptet, sie seyen von Gott inspirirt, und untrüglich. Die größten Kirchenschriftsteller, Fleury, Cave, Mosheim, Stillingfleet und Jortin, gehen noch etwas weiter. Sie halten die heiligen Väter des zweyten Nicäischen Conciliums für die lügenhaftesten Schurken, die ungeschliffensten Klötze und die albernsten Tölpel, auf die je ein Strahl von Gottes Sonne fiel.

Digitized by Google

Groß war der Ruf dieser Engel bey einseitigen Beobachtern. Groß ist er auch noch anitzt bey Schwärmern und Träumern, welche dieses Gebürge für den eigentlichen Wohnsitz der hochgelobten Friedensrepublik ihrer Liebeseinsamen in den Egyptischen Wüsten halten; und darum vergönnen mir auch wol diese Schwärmer und diese Träumer einige Blicke in die Lage, in die Beschaffenheit, und den Geist dieser Republik?

Das heilige Gebürge von Nitrien war sechszehn Stunden von der Stadt Alexandrien entfernt. Die Wüste von Nitrien erstreckte sich weiter hin. Eine grosse Menge von Cellen lagen in derselben zerstreut. Die entferntesten dieser Cellen waren jedoch von dem nahe an dem Bergè gelegenen Flecken Nitrien, nach Russinus, nicht weiter entfernt als vier Stunden; und nach dem Cassian, nur zwey Stunden. Von andern Schriftstellern werden diese Entfernungen grösser angegeben. Fünftausend Einsame bewohnten diese ganze heilige Gegend schon am Ende des vierten

Jahrhunderts. Sie waren in funfzig Klöster oder unter sich verbundene Mönchswohnungen enquartiert, die einander nahe lagen, und von denen jede unter der geistlichen Führung eines Vaters stand. An einigen Stellen wohnten mehrere Einsame beysammen; an andern wenige; an andern Einer alleine. Jeder hatte die Freyheit zu wohnen und zu leben wie er wollte und konnte; und was man sich besonders merken muß, die Nitrischen Einsamen waren nach Tillemonts Urtheil, das ist, nach dem Urtheil eines äusserst frommen und äusserst gelehrten Kirchenschriftstellers, eher Anachoreten als Cenobiten.

Einige führten ein ganz beschauendes Leben, andere arbeiteten. Alle, sagt Palladius, bestrebten sich in die Wette einander zu übertreffen durch Gottseligkeit, Strenge des Lebens und der Busse, und durch die Ausübung von jeder Tugend.

Auf dem ganzen Gebürge war nur eine Kirche, wo sich alle Mönche und Einsiedler nur des Sonnabends und des Sonntags versammelten.

Die

Die übrige Zeit lebten sie alleine. Jeden Abend hörte man aus jeder Celle solche Lobgesänge auf unsern Heiland durch die Wolken schallen, daß man hätte glauben sollen, sagt Palladius, man sey in den Himmel gehoben, und man lebe mit diesen Einsamen mitten im Paradiese.

In der Kirche von Nitrien waren drey Palmbäume. An iedem dieser Bäume hieng eine Peitsche. Eine war für die Anachoreten oder Liebeseinsamen die sich irgend eines Vergehens schuldig machten; die zweite für Diebe, und die dritte für Fremdlinge die sich in dieser heiligen Gegend nicht andächtig genug betrugen. Der Liebeseinsame und der Dieb mußten diese Bäume umfassen indem man sie peitschte.

Es wohnten auch Aerzte in dem Gebüge Nitriens, wie Palladius sagt, und Kuchenbecker, und Weinschenke. Denn unter so vielen tausend Mönchen und Einsiedlern, gab es Kranke die dieser Erquickungen bedurften, und wie mir deucht, auch zuweilen solche die nicht krank waren und

Digitized by Google

doch in die Schenke giengen. Indessen versichert Ruffinus, die Gesunden haben zuweilen ohne Brodt gelebt, andere nur von Brodt und Salz, überaus wenige unter dieser grossen Menge von Oehl. Viele legten sich nicht einmal zum Schlafe nieder, sondern blieben sitzen, und dachten an nichts als an Gottes Wort.

Bey der Kirche war ein Hospital wo man Fremde aufnahm. Ruffin erzählet mit welcher Gastfreundschaft man ihn in dieser heiligen Gegend empfieng. Als wir uns näherten, sagt er, und diese Heiligen wußten daß wir fremde Brüder waren, kamen sie alle plötzlich, wie ein Bienenschwarm, aus ihren Cellen auf uns zu. Sie waren von ausserordentlicher Frölichkeit (*). Die meisten brachten uns Brodt, und Bockshäute voll Wasser.

(*) Ein nicht seltener Gemüthszustand bey Einsamen die man besucht. Nichts frölicheres und redseligeres sah ich in der Welt, als Nonnen, die vollends in ewiger Clausur leben, und einen unerwarteten Besuch von Fremden erhalten. Ach wir heiter und froh sie sind, wie schnellfüs-

Digitized by Google

Wasser. Dann führten sie uns in die Kirche unter Psalmengesang. Dann badeten sie unsere Füsse und wuschen sie mit Leinwand, als wenn sie uns von unserer Müdigkeit befreyen wollten, aber wirklich um unsern Seelen mehr geistliche Kraft durch diesen Liebesdienst zu geben. Was soll ich mehr von ihrer Freundlichkeit und von ihrer zuvorkommenden Dienstfertigkeit sagen? Jeder bestrebte sich in die Wette uns in seine Celle zu führen; und nicht zufrieden alle Pflichten der Gastfreundschaft gegen uns ausgeübet zu haben, gaben sie uns Unterricht in der Demuth die sie so vollkommen ausübten, in der Sanftmuth und in allen übrigen Tugenden die man unter solchen Menschen lernt, welche sich blos deswegen von

sia zum kommen, wie ihre Augen funkeln, wie Alles regsam an ihnen ist, wie sie alles hervorgeben was sie haben, wie sich alles freut, wie sie hüpfen trippeln und quiecken, wie redselig sie sind, wie sie sich anschmiegen, wie ungern sie hören daß man weggehen will, wie liebreich und herzlich sie bitten daß man bald wiederkomme: dieß, so komisch es auch scheinen mag, sah ich nie ohne eine Thräne im Auge.

Digitized by Google

der Welt abgesondert haben, freilich mit verschiedener Wirkung der Gnade, aber doch mit gleichförmiger Lehre, und zu gleichförmigem Zweck. Wir sahen nirgends, mit diesem Feuer, christliche Liebe ausüben; wir sahen nirgends Gottes Barmherzigkeit so allgewaltig wirksam; nirgends eine so bewunderungswürdige Gastfreundschaft; nirgends so tiefes Nachdenken; nirgends eine so innige Bekanntschaft mit der heiligen Schrift; nirgends ein so beständiges Streben nach allem was ein Heiliger wissen muß. Die Einsichten von allen giengen so weit, daß man keinen Einzigen sah von dem man nicht sagen konnte, in ihm wohne Gottesweisheit.

Solche die hier in allen geistlichen Dingen Unterricht erhalten hatten, und nun zu einer hohen Vollkommenheit gestiegen waren, entschlossen sich zu einer grössern Absonderung, und zu einem weit einsamern Leben. Sie giengen einige Stunden weiter weg in die Wüste, wo alles öde war, wo man nichts sah als Cellen, und diese alle so

fehr

sehr von einander entfernt, daß einer den andern nicht bemerkte und nicht hörte. In jeder Celle wohnte nur Einer. Palladius zählte da im Jahr 391 sechshundert Anachoreten. Stille und Ruhe war groß bey ihnen. Sie kamen nie zusammen als am Sonnabend und am Sonntag in der Kirche. Alle giengen zur Kirche, obgleich einige wol einige Stunden zu gehen hatten. Sie sahen sich da als wenn sie vom Himmel herabkämen zur Erde.

Kam aber auch nur Einer nicht zur Kirche, so hieß es gleich, er sey krank. Denn krank mußten allerdings diese Mönche und Anachoreten, weil sie Aerzte und Kuchenhecker unter sich hatten. Alle besuchten dann den Kranken in der Reihe und brachten ihm was ihm angenehm war und was er bedurfte. Aus keiner andern Ursache störete man niemals ihre Stille und ihre Ruhe, es sey denn daß einer dem andern Unterricht mittheilen wollte, oder Stärke, oder Trost. Uebrigens waren doch diese Besuche so sparsam, daß mancher in seiner Celle sterben konnte, ehe man von seiner Krankheit wußte.

Digitized by Google

Palladius und Rufin versichern einmüthig, Christusliebe sey unter diesen Einsamen von Nitrien so groß, und die Liebe die alle mit allen verband so ausserordentlich gewesen, daß sie das Erstaunen der ganzen Welt waren, und Beyspiele, der höchsten Tugend für alle Menschen.

. . . . . .

Mit welcher Entzückung muß jede gute Seele dieß lesen, wenn sie übrigens von der wahren Geschichte dieser Friedensengel nichts weiß. Wer fühlet sich nicht durch die göttliche Philosophie dieser Mönche und dieser Anachoreten der Erde enthoben. Wer hat wol in jenen Zeiten nicht geglaubt, daß man in solchen heiligen Gegenden den Verlust keiner Weltfreude fühle. Welche sanfte und reine Seele hat wol damals gezweifelt, daß ein solcher Mönch oder Einsiedler, der schöne Egyptische Himmelsluft einhauchte, leichte Speise genösse, sein Blut durch mässige Bewegung in freyem Umlauf erhielte, sein Gemüth durch keine Weltsorgen beunruhigte, dessen Schlaf kurz und süß und erquickend wäre, und der in der

In-

Zuversicht lebte im Tode eine Wohnung im Himmel zu finden, dann nicht auch auf Nitriens Gebürge die höchste menschliche Glückseligkeit zu genieſſe, und ewigen Frieden, und die beneidenswertheste Ruhe.

Aber Traum ist dieß Alles. Diese heilige Einöde war zwar eine Stadt Gottes, wie sie Hieronymus nennt, und doch fand auch dieser groſſe Kirchenvater in den Mönchswohnungen von Nitrien, unter Chören von Engeln verborgene Schlangen.

Langeweile befiel gewiß oft diese Engel. Gewiß fiel auch mancher unter seinen heiligen Uebungen ins Gähnen. Hitzige Köpfe hatten sie alle, und viele melankolisches Blut. Einsamkeit wütete darum so fürchterlich in ihren Eingeweiden und Köpfen; darum öfneten sich ihre Herzen schwarzer Melankolie, Egyptischer Grausamkeit, und fanatischer Wuth. Nur acht und zwanzig Jahre, nachdem Palladius diese Friedensengel besuchet hatte, machten sie in der Stadt Alexandrien teuflische Streiche.

Socrates, den man nach dem Eusebius für den edelsten Geschichtschreiber der damaligen Christen hält, erzählet in seiner Kirchengeschichte umständlich diese Streiche. Der heilige Cyrillus, Patriarch, Räuber, Mörder, und Bischof in Alexandrien, lebte dort in einem beständigen Streite mit Orestes, dem Befehlshaber der Stadt. Cyrillus warf sich zum Herrn und Meister in Alexandrien auf, und Orestes nahm das übel. Einige Scharmützel entstanden daher täglich auf den Strassen in Alexandrien. Cyrillus hatte auf seiner Seite die Geistlichkeit, die Mönche, und den grösten Theil des Pöbels. Orestes, der Befehlshaber des Kaisers, hatte die Soldaten und die ansehnlichsten Bürger. Gewöhnlich behielten diese die Oberhand. Dieß brachte die Mönche und Anachoreten auf dem Nitrischen Gebürge in Aufruhr; denn sie waren grosse Freunde des Cyrillus.

Fünfhundert Mönche begaben sich an einem schönen Morgen aus ihren einsamen Hütten herunter, um die Sache Gottes, das ist, die Sache ihres

ihres teuflischen Patriarchen Cyrillus gegen den Orestes zu rächen. Als die heiligen fünfhundert Männer eben in Alexandrien ankamen, begegnete ihnen Orestes, der sich auf einem Wagen durch die Stadt fahren ließ. Augenblicklich war er von dem ganzen Haufen der Mönche umringet. Sie trieben zuerst seine geringe Leibwache mit Steinen auseinander, sodann scholten sie ihn auf mancherley Art, nannten ihn einen Götzenknecht, einen Opferer, einen Heiden. Orestes schrie, er sey ein getaufter Christ. Aber in der Hofnung allem Streit zwischen ihm und dem heiligen Cyrillus mit einmal ein Ende zu machen, warf ein Mönch, namens Ammonius, dem Orestes dafür einen Stein an den Kopf. Das Blut stürzte gleich von allen Seiten herunter. Indeß entstand ein Auflauf. Die Bürger eilten hinzu, um den Orestes zu retten, und die Nitrischen Mönche ergriffen wie Haasen die Flucht. Man ertappte jedoch den Meuchelmörder Ammonius, und führte ihn vor den Orestes. Dieser ließ ihn gesetzmässig verhören, und befahl, daß man die Folter an ihm ver-

versuche; der Mönch starb an der Folter. Cyrillus, den die Römische Kirche noch itzt als einen ihrer Heiligen verehret, ließ ihn in einer Kirche begraben, hielt ihm eine Leichenpredigt, und versetzte ihn in die Zahl der heiligen Märtyrer.

Alle Anhänger des Cyrillus, also vorzüglich seine Leibtrabanten, die Mönche und die Geistlichkeit, waren äusserst erbittert über den Tod des Ammonius, und dachten auf eine grausame Rache. Das Opfer ihrer Wuth ward eine Freundinn des Orestes, die unschuldigste Seele in ganz Alexandrien, die Philosophinn Hypatia.

Hypatia war ein Wunder ihrer Zeit, durch ihre Schönheit, ihre Tugend, ihre Gelehrsamkeit, und ihren Verstand. Theo, ihr Vater ein berühmter Philosoph und Mathematiker in Alexandrien, hatte frühe ihren Geist gebildet, und sie übertraf durch ihre Gelehrsamkeit alle damals lebenden Philosophen. Man ertheilte ihr ein öffentliches Lehramt der Weltweisheit und Mathematik. Sie erklärte die Schriften des Plato

des

des Aristoteles, und aller übrigen Weisen des Alterthums. Man drängte sich von allen Orten her nach Alexandrien die schöne Hypatia zu hören. Sie bildete Jünglinge die sich schon in frühen Jugend einen grossen Namen erwarben. Die größten Weltweisen ihrer Zeit fragten sie über die schwersten und verworrensten Lehren der Platonischen Philosophie, der Mathematik und der Astronomie um Rath, und ihre Antworten verehrten sie wie Orakelsprüche. Mit dem philosophischen Mantel, mit edler Zuversicht, und doch milder und ausgezeichneter Bescheidenheit, kam sie in Gesellschaft bey Grossen. Sie schämte sich nicht, auch in ihrem Mantel, sich da zu zeigen, wo sehr viele Männer sich versammelten, denn alle verehrten sie wegen ihrer Sittsamkeit und wegen ihrer Anmuth. Ob sie gleich sehr schön war, und mit allen Arten von Menschen frey umgieng, brachte sie es doch durch ihre Tugend und ihre Ehrbarkeit so weit, daß es niemand wagte ihr ein Merkmal von Zärtlichkeit zu geben, oder eine Liebeserklärung zu machen, ein einziger

Stu-

zur Ausführung. Eines Tages als die Hypatia in ihrem Wagen nach Hause fahren wollte, that ein christlicher Geistlicher und Kirchenbedienter des Cyrillus, namens Peter, einer Rotte liederlichen Gesindels, die er aufhetzte und reitzte, den Vorschlag die Hypatia vom Wagen herunter zu reissen. Dieß geschah mit grossem Ungestüm. Man warf die Hypatia zur Erde, und schleppte sie sodann nach der Hauptkirche der Stadt. Da entblößte man ihre schönen Glieder, zog sie ganz nackt aus, und fieng an mit scharfen Steinen ihr Fleisch zu zerstossen, zu zerquetschen, und vom Leibe zu reissen. Hypatia hielt diese Marter mit der größten Standhaftigkeit aus, bis sie davon den Geist aufgab. Ihr Tod hatte die Wuth ihrer Mörder noch nicht gesättiget. Sie rissen ihren Leib in Stücken, schleppten diese Stücken mit tausend Lästerworten durch alle Gassen von Alexandrien; dann warfen sie dieselben auf einen Haufen zusammen, und verbrannten sie. Mönchswuth brachte dieses Opfer dem heiligen Cyrillus, in dem zweiten anachoretischen Friedensjahrhundert

nach

nach Obereits Zeitrechnung, und im Jahre Christi 419, zur Fastenzeit.

Schandthaten die Anachoreten verübten und Mönche die der Welt entsagten, häuften sich im Orient, auf Schandthaten bis ins achte Jahrhundert. Die Anachoreten von Syrien und Mesopotamien waren noch die besten Leute unter allem diesem Pack, denn sie begnügten sich in ihren Höhlen zu schwärmen und übten an sich alleine ihre Wuth. Zu einer unglaublichen Höhe stieg die Unwissenheit, der Aberglauben, der Stolz, die Dummheit und die Raserey der griechischen Mönche in jener Zeit, da auch sogar die Clerisey zu den Waffen griff, da ein Unterdiakon die Neapolitanischen Truppen commandirte, und ein Diakon Admiral der Flotte des griechischen Kaisers war. Wie tolle Hunde fielen die Mönche auf alles was sich ihnen widersetzte, und an ihre abgeschmackten Lehren nicht glaubte. Endlich ergriff Kaiser Constantinus Copronymus, wie man gesehen hat, zu Bezähmung dieser Unge-

Digitized by Google

heuer das einzige Mittel das noch helfen konnte. Er befahl allen Mönchen, daß sie ihre Schlupfwinkel verlassen, und sich verheyrathen.

Alle Uebel die Einsamkeit und Schwärmerey in die Welt brachten, übertrift jedoch der im vierten Jahrhundert als Glaubensartickel angenommene Wahn, daß nichts als Verfolgung, Marter und Todesstrafe vermögend sey theologische Irthümer zu rächen. Alle angeführten Schandthaten und Greuel wurden gerechtfertigt und befohlen durch diese Theologie.

Hölle und Einsamkeit haben diese Theologie erdacht. In Cellen und Höhlen fand sie den meisten Beyfall und die größte Achtung. Alle christlichen Mönche waren seitdem, in allen Jahrhunderten, mit dieser Theologie besessen. Tod und Verwüstung kam durch sie über alle Welttheile. Durch sie rauchte überall die Erde von dem Blute unschuldig abgeschlachteter Millionen von Menschen. Sie machte Dummköpfe, Bluthunde und Tyger aus Nationen die man itzt in Euro-

Europa für am meisten gesittet hält. Religion soll die Glückseligkeit der Menschen befördern; und durch diese Theologie entstanden überall Henkersknechte aus Dienern Gottes, und Predigern der sanften Lehre seines Lammes.

Theologische Unduldsamkeit und christlicher Verfolgungsgeist, werden leichter und tiefer als irgend eine andere Wuth, einsamen und harten Mönchsköpfen eingeprägt. Einsamkeit befördert jede Art von Schwärmerey und Wuth. Muhammeds angeerbter Religionseifer ward, in seiner sechszehnjährigen Einsamkeit, Schwärmerey. Die zwölf Jahre seiner Leiden und Verfolgungen nährten seine abergläubischen Träume; und erst in den zehn folgenden Jahren wandelte Er, mit gleichen Schritten, an der Seite der Politik und des Ehrgeitzes. So gründete sich Muhammeds Religion und Reich; und so das Reich des Vatikans (*).

(*) Auch anitzt noch vergißt der Vatikan seine Reichsangelegenheiten sogar da nicht, wo sie lächerlich sind. Im October 1783 sollte der Päbstliche Nuntius in Petersburg, Monsignor Archetti,

Manche Bischöfe befremdete, noch am Anfang des dritten Jahrhunderts, das erste Beyspiel daß man einen Menschen tödtete, weil man sagte, er sey ein Ketzer. Aber nur hundert Jahre später, war schon der größte unter allen Anachoreten und Mönchen, der hyperorthodoxe Hie-

Archetti, dem Ertzbischof von Mohilow das Pallium ertheilen; und diese Ceremonie ward nur deshalb aufgeschoben, weil der Formul des Eides, den der Nuntius von dem Ertzbischof verlangte, weiter nichts mangelte als Menschenverstand. Es heißt in dieser Formul, nach versprochenem Gehorsam an den Pabst, und Anerkennung desselben als Oberhaupts der Kirche: „Ich schwöre aus allen meinen Kräften die „Schismatiker und Ketzer zu verfolgen, und die „Waffen nicht eher niederzulegen, bis sie alle „ausgerottet sind.“ Bekanntlich hält die Römische Kirche alle diejenigen die der Griechischen Kirche zugethan sind für Schismatiker. Also verlangte Monsignor der Nuntius in Petersburg auch eigentlich weiter nichts, als daß der dem Russischen Zepter unterworfene Ertzbischof von Mohilow in seine heiligen Hände schwöre: „Ich will nach allen meinen Kräften alle Rus„sen verfolgen, und die Waffen nicht niederlegen, „bis sie alle ausgerottet sind.“

Digitized by Google

Hieronymus ein Verfolger. Er, der in seiner Vertheidigung gegen den Ruffinus sagt: auf mein Angeben haben die Kaiser befohlen, daß man die Origenisten aus Egypten und Alexandrien verjage; auf meinen Rath hat sie der römische Bischof verflucht; meine Feder brachte gegen die Schriften des Origenes, die man sonst so zahm gelesen hat, die Welt in Wuth (*). Er, der in einer andern Stelle sagt: Ketzereyen müsse man mit der prophetischen Sichel abhauen, um das Gift des Teufels zu dämpfen, und alle Ketzer müsse man dem Satan übergeben zum Untergang der Ketzerey. Er, dieser wüthige Orthodoxe, mahlte sich selbst und seinen orthodoxen Eifer, in einer andern Stelle, mit folgenden Worten vortreflich: Hunde bellen für ihren Herrn, und du

(*) Imperatorum quoque scripta, quae de Alexandria et Aegypto Origenistas pellj jubent, me suggerente dictata sunt; ut Romanus pontifex miro eos odio detestetur, meum consilium fuit; ut totus orbis post translationem tuam (sagt er dem Ruffinus) in Origenis odia exarserit, quem antea simpliciter lectitabat, meus operatus est stylus.

Digitized by Google

willst daß ich nicht für Christi Wahrheit belle? Sterben kann ich; aber schweigen kann ich nicht.

Vermahnen und Belehren hielt doch noch Constantinus der grosse eine Zeitlang für das einzige was ein Kaiser in Glaubenssachen wagen könne, ob er gleich den Weltweisen Sopater hinrichten ließ, und die heidnischen Tempel beraubte. Er schrieb an sein Volk sehr beweglich: sie möchten Christen werden wie Er; und setzte bescheiden und mit Schonung hinzu: solche die dessen ungeachtet ihre Augen vor dem neuen Lichte schliessen, können geruhig ihre Tempel besuchen, und ihren falschen Göttern dienen. Indessen daurte diese Duldsamkeit nicht lange bey diesem mächtigen Despoten, weil er doch mit Bischöfen über halb metaphysische und halb theologische Orthodoxie zankte, die er weder als Soldat noch als Kaiser verstand, und weil er in seinen Edicten schon die Arianer mit Todesstrafe bedrohte. Kaum hatte auch Constantinus den Christen Frieden verschaffet, so fiengen sie selber an, untereinander und gegeneinander zu wüten. Schon Ammianus fand die

die Raserey der Christen des vierten Jahrhunderts, unter sich, übertreffe die Feindschaft der wilden Thiere gegen die Menschen. Gregor von Nazianz sagt in einer seiner Reden: das Himmelreich werde durch Uneinigkeit das Bild des Chaos, eines Gewitters in der Nacht, und der Hölle.

Wüten und Morden entstand im vierten Jahrhundert, zwischen der catholischen Partey und den Donatisten, aus einer elenden Katzbalgerey über einer Bischofswahl. Lange zankte man sich sodann, über die zwey Fragen, wie ein rechter Bischof ordinirt werden müsse, und worinn die Kennzeichen der wahren Kirche bestehen? Die catholische Partey behauptete, die wahre Kirche begreife den größten Umfang von Ländern und Völkern; die Donatisten behaupteten, nur die Kirche sey die wahre, in welcher man keine groben ärgerlichen Sünder dulde. Beyde Theile kamen darinn überein, es gebe nur eine wahre Kirche, nemlich die ihrige, und ausser dieser Kirche sey Alles verdammt.

Digitized by Google

Solche Streitpunkte setzten Afrika in Flammen. Die donatistischen Bischöfe riefen einen Schwarm fanatisch rasender Bauren zu Hülfe. Aber man überwand sie in einer Schlacht; und nun wurden die Donatisten von den Catholiken, dreyzehn Jahre hindurch, gemordet und geschlachtet. Alle diese Narren wüteten gegeneinander und mordeten einander, blos deswegen, weil immer einer toll ward, wenn der andere, in Absicht auf die Wege zu seiner eigenen Seligkeit, einer andern Meinung anhieng als Er.

In dem verbrannten Hirn des heiligen Augustinus bildete sich der in unsern Tagen noch immer fortdaurende hohe Begrif von Kirche. Ein Donnerwort war in seinem glühenden Munde dieses unsichtbare Reich, dieser angebliche Staat Gottes, der wahrlich, wie die eben so unsichtbare Gelehrtenrepublik, alle Guten und Edlen nicht in sich begreift. Er trieb, so gut er konnte, mit diesen Worten alle Menschen, wie der Schäferhund alle Schafe, in einen Stall.

Aber

Aber solche Schafsköpfe sind nicht alle Menschen, und noch weniger alle Menschen zu jeder Zeit. Augustinus selbst erfuhr es, wie schwer es ist, die Menschen ohne ein geneigtes Ohr und ein williges Herz dahin zu lenken wo man sie haben will, als man in Afrika die Donatisten zur äussersten Verzweifelung brachte. Diese Schwärmer wurden, nach vielen unerhörten Vergehungen und Ausschweifungen zuletzt Selbstmörder. Sie warfen sich Reisenden in den Weg, und drohten ihnen augenblicklichen Tod, wenn sie nicht die Mühe nehmen wollten, sie selbst augenblicklich zu tödten. Sie entheiligten die Tempel der Heiden, in der Erwartung, diese werden sie zur Rache für die Ehre ihrer Götter niedermetzeln. Sie drangen mit Ungestüm in die Gerichtshöfe, in der Hofnung, der aufgebrachte Richter werde sie gleich hinrichten lassen; und wenn dieses alles ihnen nicht gelang, stürzten sie sich, in Haufen, von hohen Felsen in Abgründe.

Ein guter Mann, der Stadthalter von Afrika Dulcitius, litt bey der immer weiter gehenden

Hirnwuth dieser Leute, und wußte nicht was er thun solle. Die Donatisten durfte er nicht begünstigen, aus Furcht er beleidige den Kaiser; und er konnte die Befehle des Kaisers nicht befolgen, ohne diese rasenden Schwärmer noch immer rasender zu machen. Dulcitius that, in dieser Verlegenheit was mancher nicht gethan hätte; er fragte den heiligen Augustinus um Rath. Dieser hielt die Donatisten nicht für das was sie waren, für Narren, sondern für Ketzer; und rieth dem Stadthalter die äusserste Strenge, als ein specifisches Mittel Ketzer zu bekehren. Es ist besser, sagte der heilige Mann, daß man einige Donatisten verbrenne, als daß dieser ganze gotteslästerliche Haufen ewig brenne in der Hölle.

Seitdem Augustinus dieses herrliche Mittel angab, durch Feuer den Staat Gottes zu bevölkern, glaubten alle Klöster und alle Mönche sicher und ewig: es sey besser daß man hie und da einen Ketzer brate, als daß sie alle ewig gebraten werden in der Hölle.

Ein

Beyspiele von Intoleranz reihen sich von der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts durch alle Zeiten. Die Sekte der Messalier ward im vierten Jahrhundert in Mesopotamien und Antiochien verfolgt; die Bischöfe liessen alle Klöster verbrennen in die sie aufgenommen worden, alle diese Ketzer wurden verbannt, und ihr Anführer Lycopetrus, oder Peter der Wolf, ward gesteinigt. Kaiser Gratian gab zwar im vierten Jahrhundert zuerst ein Toleranzedikt zum Besten aller christlichen Sekten, drey ausgenommen; aber als ihn die Kirche besser unterrichtet hatte, donnerte er seine Flüche gegen alle Ketzer und Schismatiker aus. Damen (*) gaben zwar den Priscillianisten sehr grossen Beyfall, aber dessen ungeachtet wurden diese Ketzer auch schon im vierten Jahrhundert auf das heftigste und grausamste verfolget. Kaiser Theodosius der grosse gab die allerabgeschmacktesten Gesetze gegen Irrgläubige; denn er

(*) Mulieres, sagt Sulpitius Severus, novarum rerum cupidae, fluxa fide, et ad omnia curioso ingenio, catervatim ad Priscillianum confluebant.

Digitized by Google

er befahl, das ganze Römische Reich müsse glauben was der Pabst Damasus, ein blutgieriger Schurke, und der Bischof Peter von Alexandrien glauben. Solche allein, hieß es in dem kaiserlichen Edikt, nennen wir catholische Christen; alle die was anderes glauben, halten wir für toll und geben ihnen den Schandnamen Ketzer, indeß da wir uns allergnädigst vorbehalten sie zuerst der Rache des Himmels zu überlassen, und sonach sie auf die Art, die uns der Himmel eingiebt, bey den Köpfen zu nehmen.

Theodosens Söhnen, den Kaisern Arcadius und Honorius ward gesagt, das Glück ihres grossen Vaters sey blos die Wirkung seiner Frömmigkeit gewesen. Bekanntlich war eselhafte Orthodoxie und Wuth gegen Ketzerey in jenen Zeiten Frömmigkeit; es war daher diesen Kaisern leicht, die Frömmigkeit ihres Vaters nachzuahmen, und darum erneuerten sie auch alle Befehle desselben zum Besten der Orthodoxie, und gaben auch viele neue Edikte gegen alle Ketzer. Dieß

gieng

gieng dann in der Folge immer weiter. Arcadius, der niemand als den Juden schonte, ließ alle Gebäude einziehen, in welchen sich Ketzer in Constantinopel versammelten, alle ihre Geistlichen aus der Stadt jagen, und allen verbieten gemeinschaftlich zu Gott zu beten.

Roms Grösse vergieng, die Barbaren verwüsteten das Reich, und das Griechische Kaiserthum ward lächerlich, indeß da die Kaiser durch die Wuth der Kirche und der Mönche aufgebracht, weiter an nichts dachten als Ketzern das Maul zu schliessen, sie in Gefängnisse zu werfen, zu verbannen, auszuhungern, zur Ehre Gottes und des Christenthums zu geiseln und zu erwürgen. Staatsklugheit und Menschlichkeit ward von allen diesen elenden Regenten unter die Füsse getreten, blos aus Liebe für dürre unfruchtbare Orthodoxie (*).

Neſto-

(*) Toleranz kannte in diesen orthodoxen Zeiten niemand als die Barbaren. Niemals wollten sich die Gothen zu Gewissensrichtern aufwerfen. Ihre

Nestorius, der berühmte Patriarch und Bischof in Constantinopel, versprach in seiner ersten Predigt dem Kaiser, Glück auf Erden und einen recht hübschen Platz im Himmelreich, wenn er sich wolle mit ihm zur Ausrottung aller Ketzer verbinden. Seinen ersten Versuch machte der Patriarch fünf Tage nachher. Er befahl daß man die Kirche der Arianer niederreisse; die Arianer kamen dadurch in solche Wuth und Verzweiflung, daß sie selbst Feuer in ihre Kirche einlegten, und dieselbe mit vielen benachbarten Gebäuden verbrannten. Nestorius beredete sodann den Kaiser, daß er die schärfsten Befehle gegen alle Ketzer ausfertigte; und Er brachte es, seinerseits, durch seine apostolischen Verfolgungen so weit, daß er der größte Heilige des fünften Jahrhunderts geworden wäre, wenn ihm nicht bald darauf die Kirche bewiesen hätte, Er selbst sey ein Ketzer.

Kai-

re Gesandten erklärten dem Belisarius: Niemand unter ihnen werde durch Drohungen oder Gewalt genöthiget, seine Religion zu ändern; jeder habe das Recht zu glauben was ihm beliebe. Aber deswegen sey doch ihre Ehrerbietung für alle geheiligten Oerter nicht weniger groß als bey den Römern.

Digitized by Google

Kaiser Justinianus der Jurist (*) war ein elender theologischer Krittler, und ein grausamer Ketzerfeind. Gegen alle Dissidenten ertheilte er die heftigsten Befehle, und verfolgte sie alle theils aus blindem Eifer und theils aus Geitz. Durch seinen General Belisarius ließ er Afrika verwüsten und Carthago einnehmen. Er zerstörte die Herrschaft der Vandalen und der Arianer in diesen Ländern, und machte, wie ein philosophischer Erzähler dieser Begebenheiten sagt, seine neuen Unterthanen orthodox durch apostolische Rippenstösse. Seine Gemahlinn Theodora nahm grossen Antheil an diesen frommen Bekehrungen. Sie war Tochter eines Kerls der Bären für das Amphitheater unterhielt, und vor ihrer Erhebung zum Throne eine Gassenhure von Profession. Justinian

(*) Eigentlich verstand Justinianus von der Juristerey nichts. Suidas nennt ihn einen unwissenden Prinzen. Aber er hatte sehr geschickte Leute in seinem Dienst, die unter seinem Namen, Gesetze, Edikte, und Briefe, in einem edeln Styl abfaßten, und mit einem Ernst und einer Würde, die man in den Gesetzen vieler anderer Kaiser vermisset.

Digitized by Google

nian erhielt von dem Concilio in Constantinopel den Titel eines allerchristlichen Kaisers; aber am Ende verketzerte man auch seine allerchristliche Maiestät (*), die aber deswegen doch immer fortfuhr, alle und jede die Sie nicht für orthodox hielt, allerchristlichst ihres Lebens und ihrer Güter zu berauben. Procopius nennt den Justinian und die Theodora zwey eingefleischte Teufel, von Gott in die Welt gesandt zum Verderben des Menschengeschlechts.

Ein Donnerwort ward nun Orthodoxie im Munde des Blödsinns, des Aberglaubens, und der Dummheit. Menschen mußten Glaubenseide schwören. Niemand lehrte mehr, das sollt ihr thun; allenthalben schrie man, das sollt ihr glauben. Hängen und Verbrennen, zum Besten der Ketzer und um Gottes willen, ward allgemein in der christlichen Kirche. Verräther, Mörder, Ver-

(*) In dem grossen Streite über die Frage, ob der Leib Christi verweslich oder unverweslich gewesen sey, schlug sich Justinian zu der Partey die für die Unverweslichkeit stritt; und diese erklärte die Kirche für ketzerisch.

Digitized by Google

Vergifter und Vatermörder, verbrannte man nicht lebendig; aber dieß war nun die bestimmte Strafe der Ketzer, die gewöhnlich über Glaubenssachen nur vernünftiger dachten als ihre Mörder (*). Mönche, Geistliche und Päbste erklärten nun einmüthig, Ketzern müsse man weder Treu noch Glauben halten, und keine ihnen geschworne Eide seyen verbindlich.

Ketzer hieß man damals, und heisset man vermuthlich anitzt noch im Vatikan, alle und jede, die keine Lust bezeugten sich den Befehlen des Pabstes zu unterwerfen. Unterdrücken, martern und vernichten muß man also solche Rebellen, wenn man kann, sagten Italiänische Schurken. Dieß glaubte

(*) Einer der größten Männer Deutschlands hat gesagt: „Gehet die Unglücklichen alle durch, die „von je her durch Bann und Verdammniß ha„ben gebessert werden sollen; Leser! welcher äus„serlichen Kirche, Synagoge oder Moschee du „auch anhängest! untersuche, ob du nicht in dem „Haufen der Verbannten mehr wahre Religion „antreffen wirst, als in dem ungleich grössern „Haufen ihrer Verbanner?“

Digitized by Google

glaubte man diesen Schurken; und dieß glaubt man noch itzt, in Ländern wo sich Menschenvernunft an Bettelmönche verpachtet, oder an Beichtväter die so dumm sind wie sie. Verdammung und Menschenhaß wird daher noch immer auf den Kanzeln in dem finstern Theile des catholischen Deutschlands gepredigt, und den zartesten Kindern in den Schulen eingeflößet. Auch da wo anitzt ein philosophischer Monarch die christliche Duldung durch sein erhabenes Beyspiel lehret, und durch weise Gesetze einschärft, brüstet man sich noch auf Orthodoxie, und sündigt noch gegen Toleranz (*). Aller Keim von Menschenliebe, Geselligkeit und bürgerlicher Eintracht, und die von Christo uns so sehr ans Herz gelegte Nächstenliebe, wird durch jeden Streitprediger erstücket.

Als

(*) In Prag muß es anitzt noch Leute geben, die sich einbilden, man werde mit dem Irrglauben, wie mit einer Hasenscharte gebohren. Ein wirklich und erwiesen wahnwitzig gewesener Magister aus Leipzig, entsagte in diesem Jahre dem Luther-

Digitized by Google

Als man den thörichten Franz von Assisi unserm Heilande noch an die Seite setzte, und einige sogar glaubten, das Evangelium Jesu Christi werde untergehen, und dafür das vollkommenere Evangelium des Franz von Assisi in Gang kommen, war es allgemeine Orthodoxie, zu glauben der heilige Franz habe eine runde Kaputze getragen. Aber als ein Italiänischer Franciskaner die grosse Entdeckung machte, die Kaputze des heiligen Franz sey spitz gewesen und seinen Bart habe er ganz anders zugeschnitten als es die ältere Orthodoxie der Franciskaner erfoderte, ward nun das Gegentheil als Orthodoxie von den Kapuzinern behauptet; und es kam, wie gewöhnlich, zu einem Streite über orthodoxe Kaputzen und orthodoxe Bartform, den man mit der heftigsten Bitterkeit führte, und nicht ohne Blutvergiessen.

Lutherthum in Prag, und man setzte mit grossem Triumph in die Prager Zeitung: „Der „Vesperprediger der Universitätskirche in Leip„zig, habe, am ersten Ostertage 1783, in der Pra„ger Metropolitankirche seinen angebohrnen „Irrglauben abgeschworen.“

Orthodoxie sollte sester Glaube seyn an die Grundlehren der Religion zum frommen Leben und seligen Sterben. Aber gewöhnlich ist sie nichts als Glauben an den Meister im Stuhle. Gewöhnlich ist der sogenannte Orthodoxe intolerant; er hasset seinen Nächsten, nimmt ihm auch wol sein Brodt, wenn er kann, und wenn dieser in Religionssachen nicht denkt oder sich ausdrückt wie Er. Wenn also die höchste Weisheit und die höchste Tugend im Stuhle nicht sitzt, so geht ein Profaner leicht zu der Sekte der neuen Reformatoren über, die das ursprüngliche Christenthum, die ächte Lehre Jesu und seiner Schüler, von den fremden und schädlichen Zusätzen der Kirchenväter, der Concilien und Scholastiker abscheiden und säubern; indeß da der Orthodoxe nichts dagegen hat, daß man Jesum Christum einen Juden nennt, wenn man ihm nur zugiebt Spalding sey ein Ketzer.

Protestantische Orthodoxen und protestantische Ketzer haben eben das Verhältniß gegeneinander, wie vormals protestantische Ketzer und catholische

Ortho-

Orthodoxen. Sie hassen sich eben so getreulich. Es war einst, und nicht sehr lange her, die höchste protestantische Orthodoxie, zu glauben: das Volk solle zwar auf der Kanzel zur Ausübung der Tugend ermahnet werden, aber eben deswegen müsse man ihm nichts häufiger predigen, als, Werke der Tugend seyen zur Seligkeit gar nicht nothwendig. In einigen Ländern ist protestantische Orthodoxie anitzt, wie man sagt, daß man glaube die Sekte der neuen protestantischen Reformatoren seyen Ketzer, weil sie die steife Anhänglichkeit an kirchlich orthodoxe Formeln verwerfen; weil sie für Denkfreyheit und ausgebreitete dem sanften wohlwollenden Geist des Evangeliums so eigene Duldung eifern; weil sie niemand leichtlich verdammen; weil sie die verdammenden Urtheile anderer mit Sanftmuth tragen; und weil sie es der eigenthümlichen Kraft der Wahrheit überlassen, mit ihrem Lichte, nach und nach, durch die dicken Nebel geheiligter Vorurtheile zu dringen, und dann erst sich sieghaft den Gemüthern der Menschen zu offenbaren.

Digitized by Google

Ketzer sind alle Neuerer in der Religion, für steife Orthodoxen. Aber ohne die im sechszehnten Jahrhundert eben so schrecklich verschryenen Neuerer in der Religion, würden wir noch unter den Gesetzen Conrads von Marpurg leben, der Alles als Ketzer verbrennen ließ, was sich dem Pabst und dem Bischof nicht vollkommen gehorsam bezeigte, und nach dessen Orthodoxie man jeden als einen überwiesenen Ketzer augenblicklich ins Feuer warf, der dem Pfarrer den Zehnten nicht richtig abtrug.

Orthodoxie kann man vertheidigen, und dabey doch, wie man weiß, ein schändliches Leben führen. Orthodoxe Mönche haben von jeher auf verderbte Sitten und gefährliche Zeiten gelästert, und waren selbst die eigentlichen Urheber des Verderbens der Zeiten, und der Verabsäumung des Wesentlichsten in der Religion. Jeder orthodoxe Mönch glaubt, er sey eine Posaune des Evangeliums und ein Hammer für die Ketzer, und er ist doch weiter nichts als Posaune einer Theologie, mit der man des Menschenverstandes spottet. Toben

Digitized by Google

ben gegen die Ketzer war freilich ächter catholischer Geist auf den Lehrstühlen und Kanzeln des Orients; und dann auch näher bey uns, in Zeiten allgemeiner Blindheit. Aber Controverspredigten sind anitzt in Deutschland, bey Catholiken und Protestanten, alter reichsstädtischer Bocksbeutel, Mahlzeichen noch herrschender Dummheit, ewiger Zunder zu blindem Menschenhaß und unaufgeklärtem Eifer.

Deutschlands größter Dummkopf, Pabst Pius des Sechsten vielgeliebter Sohn (*) der Hans-Wurst, Streitprediger und Exjesuit Aloisius Merz in Augspurg, stößt itzt zwar, noch mächtiger als nie, in seine Streitdrommete. Aber wäre Aloisius Merz nicht so dumm, und das Licht des Jahrhunderts in der einen Hälfte von Augspurg nicht so klein, so möchte man wol fragen: wer in Augs-

(*) So nennt Pabst Pius der Sechste diesen Hans Wurst, in einem aus Wien vom 4. April 1782 an ihn geschriebenen Briefe, worinn der Pabst eifrig wünschet, daß Merz von seiner heilsamen Gewohnheit Streitreden zu halten keinesweges abstehe, sondern standhaft und mit männlichem Muthe dieses grosse Werk fortsetze.

Digitized by Google

burg gottloser sey, Aloisius Merz, oder die Policey die seine Streitdrommete duldet?

Controversen verfinsterten immer den Verstand der Menschen, und machten immer ihre Herzen wütend. Darum wafneten sich, zur Ausbreitung ihres wahren Glaubens, die Schüler des heiligen Dominiks mit Feuer. Darum opferten sie dem Vater der Liebe ihre Mitmenschen auf brennenden Scheiterhaufen, weil sie aus Mangel der nöthigen Talente nicht fähig waren sie zu überzeugen.

Aber aufgeklärte Protestanten haben doch auch gesagt: nicht alle Verfolgung, nicht alle Unduldsamkeit, rühre von Mönchen her; Mönche haben Carl dem neunten die schändliche Bartholomäusnacht nicht eingeflüstert; die Päbste haben die Inquisition eingeführt.

Zugeben will ich, daß wol Menschen von allen Ständen und von allen Religionen, andere Menschen durch Marter zwingen würden ihre Meinungen anzunehmen, wenn sie die Macht dazu hätten (*). Laßt nur den Vorwand heilig seyn,

so

(*) Päbsten und Consistorialräthen, Cardinälen und Superintendenten, Bischöfen und Hauptpastoren,

so wird leicht jeder Streit blutig. Jede Grausamkeit findet allgemeinen Beyfall, wenn man eine teuflische Grille zur Sache Gottes macht. Mönche hiessen Kaiser Carl den grossen auch nicht, die christliche Religion mit Waffen in der Hand unter den Sachsen ausbreiten, auf die verweigerte Taufe Todesstrafe setzen, deswegen einmal fünfthalbtausend Sachsen im Grimm niedersäbeln, und die übrigen wie eine Heerde Vieh in den Fluß hineintreiben und mit Wasser besprengen. Aber

pastoren, Bettelmönchen und Predikanten, sagte auch darum im Jahre 1783 ein deutscher Jude: „die Religion kennet keinen Zwang. Sie leitet „nicht mit eisernem Stabe, sondern leitet am „Seile der Liebe. Sie zückt kein Rachschwerdt, „spendet kein zeitliches Gut aus; masset sich auf „kein irdisches Gut ein Recht, auf kein Gemüth „äusserliche Gewalt an. Ihre Waffen sind Gründe und Ueberführung; ihre Macht die göttliche „Kraft der Wahrheit. Die Strafen, die sie an„drobet, sind, so wie die Belohnungen, Wirkungen der Liebe; heilsam und wohlthätig für die „Person selbst, die sie leidet. An diesen Merkmalen erkenne ich dich, Tochter der Gottheit; „Religion! die du in Wahrheit allein die selig„machende bist, auf der Erde, so wie im Himmel.“

Mönche erhuben doch wegen der Hinrichtung des Philosophen Sopaters, den ersten christlichen Kaiser zum Himmel. Mönche haben doch in der Schule des Augustinus den Verfolgungsgeist mit heissem Dank eingehaucht. Bettelmönche waren in allen Ländern die Werkzeuge aller Unruhen, welche der heilige Vater in Rom stiften wollte; allenthalben bliesen sie zuerst in das Feuer theologischer Zwietracht. In jenen schrecklichen Zeiten, da man nichts glaubte als was Mönche sagten, da folgsame Dummheit oder eine politische Kopflähme allem Beyfall nickte was diese Schurken lehrten, war es ein Leichtes die Welt zu bereden, man müsse irrgläubige Menschen durch Marter und Qualen zu anderer Meinung zwingen, Religionsstreitigkeiten mit dem Schwerdt schlichten, und Ketzer verbrennen. Was Mönche nicht selbst thaten, lehrten sie doch Könige und Kaiser; und was der Obermönch in Rom befahl, führten Franciskaner und Dominikaner aus, als seine Henkersknechte.

Kopflähme wäre es auch, nicht zu sehen durch wie viele Canäle aus einem nebelvollen Hirn, Religions-

Digitized by Google

gionshaß und Klostergeist auch in die Herzen und Parucken der Theologen gelinderer Religionsparteyen fliessen. Eine Meinung über Glaubenssachen der nur wenige beyfallen, heißt in manchem protestantischen Lande, auch Ketzerey. Ein Ketzer bist du da, und wirst dafür verfolgt, wenn du deines Brodtes wegen von Calvinischen Glaubensmeistern abhängst, sobald du nicht glaubst, was der grosse Calvinische Haufen glaubt, oder mehr wissen willst als er. Wie mancher altgläubige Kirchenengel betet darum, nicht an Bußtagen in der Kirche, sondern täglich in seinem Kämmerlein: Herr schütte deinen Grimm auf die Berliner Theologen, und auf die Allgemeine Deutsche Bibliothek! Wie viele altgläubige protestantische Lehrer krächzen mit Davidischen Seufzern, Herr ich bin verfolgt, und sind dann doch selbst die größten Ketzermacher und die rüstigsten Verfolger! Man weiß, wie reformirte Zorntheologen und Helvetische Consensusknechte wüteten gegen solche, die nicht etwa Schriftlehren selbst bestritten, sondern nur dogmatische Bestimmungen derselben,

Digitized by Google

woraus man mit Gewalt Glaubensartikel gemacht hat. Man weiß, wie viele eingebildete Orthodoxen, mitten unter den frey seyn sollenden Protestanten, kunstgerechte Glaubensmeister sind, Schullehrer spekulativer Lehrsätze, und von jeher Todtfeinde der aufgeklärtesten Verbesserer der Theologie, die den denkenden Christen von den harten kirchlichen Fesseln befreyten, damit man die lichtvolle Seite der Religion nicht mehr durch Gewissenszwang verfinstere, und ihre wohlthätige belebende Kraft nicht mehr ersticke. Man weiß, wie oft man die Nothwendigkeit eines allgemeinen Leisten, Ordnungsliebe und Bequemlichkeit, zum Vorwand liebloser Glaubensmeisterey macht; und wie man blos aus geistlichem Diensteifer ein gutes Herz verfolget, und ein übel behandeltes Herz bluten läßt.

Mönche haben dieß auch nicht gethan. Aber aus jeder Falte von protestantischen Mänteln und Kragen blickt Mönchsgeist, wenn Vorurtheile den Kopf benebeln, und das Herz nach Beförderung und Herrschaft und mehr Beichtmünze lüstert.

Nicht

Digitized by Google

Nicht Mönche allein haben mit dem Menschenverstande ihres Zeitalters gespielt. Denn ohne zu wissen woher und warum, sprechen die einen in einer ununterbrochenen Reihe von Jahrhunderten nach, was einst ein zorniger Kirchenvater wähnte; und Orthodoxie wechselt bey den andern ab, in jedem Menschenalter. Religion allein bleibt ewig, und Theologie vergeht; denn Religion kommt von Gott und Theologie von Menschen. Mönche die so viele Jahrhunderte hindurch die Erde mit Blut färbte und mit eigener Hand die Scheiterhaufen für Irrgläubige anzündeten, und die Lutheraner die in Sachsen Cryptocalvinisten und die Calvinisten die in Holland Remonstranten enthaupteten, schryen alle, nur wir sind orthodox. Wir sind Alle orthodox, Catholiken Lutheraner und Reformirte, wenn wir uns alle lieben.

Alle diese Vorurtheile über Orthodoxie und Irrglauben, Bekehrungssucht und Verdammung, gedeyten also doch zuerst in Mönchsköpfen, und kamen nirgends so gut fort wie in der Einsamkeit, weil Menschenhaß und Menschenfeindschaft

schaft nirgends mehr Nahrung finden als in der Entfernung von den Menschen, und weil man sich immer je weniger liebt desto weniger man sich kennt.

In der Einsamkeit thronte immer der schwarze Geist der Melankolie. Da wurden Körper und Seele stumpf. Wie konnte man von Schwärmern, die sich ganz gegen ihren Willen mußten martern und quälen, billige Urtheile über ihre Mitmenschen, sanfte Gefühle des Mitleidens und der Nachsicht erwarten. Jenes anachoretische Irrereden der Unzucht und das bey Mönchen so viele Jahrhunderte hindurch immer herrschend gewesene Bedürfniß viehischer Begierde, ist kein Merkzeichen der Sanftheit. In den Zeiten da Prälaten, Domherren und Mönche, Nonnenklöster zu Hurenhäusern machten, und Päbste im Vatikan den Sündenzoll von ganz Europa unter Haufen von nackten Dirnen (*) verzehrten, kannte man die Liebe nicht.

Grau-

(*) Der heilige Vater in Rom, Alexander der sechste, gab bey der Vermählung seiner Toch-

ter

Grausamkeit und Gefühllosigkeit hatten daher immer den größten Antheil an dem Mönchsgeiste; denn Grausamkeit hebt immer ihr Haupt am meisten empor, im Gefolge des Aberglaubens und der Dummheit. Noch ganz neuerlich haben Spanische Mönche eine That verübet, die der Barbarey der dunkelsten Jahrhunderte würdig ist, und die

ter Lucretia mit Alfonso von Este, eine kleine Feyerlichkeit, deren Geschichte sein Ceremonienmeister Burchard auf folgende Art erzählet. Der Pabst speisete des Abends im Vatikan, in seiner Kammer, mit seiner Familie, und funfzig liederlichen Dirnen. Nach dem Essen tanzten diese mit den Bedienten und andern, zuerst gekleidet, nachher nackt. Sodann wurden alle Lichter von der Tafel an die Erde gesetzet, und vor die Lichter warf man eine Menge Kastanien. Diese mußten die nackten Dirnen, auf allen Vieren zwischen den Lichtern hindurch kriechend, hohlen. Der Pabst, der Herzog, und Lucretia, waren gegenwärtig und sahen zu. Endlich wurden Preise ausgesetzet, Beinkleider, Hüte, und andere Dinge für diejenigen welche mit den meisten der besagten Dirnen öffentlich, und in Gegenwart des Pabstes und seiner Tochter zu thun haben würden. Dies geschah; der Pabst und die heilige Familie urtheilten wer des Preises würdig sey, und theilten die Preise aus.

Digitized by Google

die keine Menschenseele ohne Schauer und Entsetzen lesen wird. Man hat im Jahre 1781 zu Sevilla ein schönes junges Mädchen verbrannt, wegen Verdachts eines Liebeshandels mit dem Teufel. Um dieser unmenschlichen Handlung die Krone aufzusetzen, befahl die Inquisition, daß man dem Mädchen zwey Stunden vor der Execution die Nase abschneide, damit ihre Schönheit niemanden zum Mitleiden bewege.

Mönchsgeist und Mönchswuth machen die Spanier zu solchen Unmenschen. Durch mönchische Unbarmherzigkeit und Mönchsdummheit wurden die Glaubensrichter dieser Nation von jeher angeflammet zu solchen Schandthaten. Und dann betrachte man, nicht nur den erstaunenden Einfluß den Mönche so lange Zeit allenthalben in die Gemüther der Menschen und überall in alle Weltgeschäfte hatten, sondern wie sich ihr Geist auch in alle Geschäfte der Kirche und die ganze Glaubensführung der Christen dadurch ergoß, daß alle Heilige und alle Bischöfe der orientalischen und occidentalischen Kirche in einer langen Reihe

von

von Jahrhunderten. faſt durchgehends aus Klöſtern hervorkamen, und Väter der Kirche wurden aus Mönchen.

Mönchsgeiſt gab uns alſo zuerſt Zorntheologie für Religion. Nicht die Religion, ſondern dieſe Theologie war Urſache, daß die Mönche glaubten, der Himmel ſeye zornig, wenn ſie zürnten. Nicht die Religion ſondern Mönchstheologie, war die Urſache aller Spaltungen, Läſterungen, Raſereyen, Greuel und Blutvergieſſungen der chriſtlichen Kirche. Und was beſänftigte jenen chriſtlichen Timon, deſſen Wohlthaten und gutes Herz ſeine Mitbürger mit Bosheit und Verläumdung lohnten, der deswegen in die Miſanthropie verfiel und in eine Einöde floh, dort auf Mittel dachte auch böſe zu ſeyn, und den Menſchen auch zu ſchaden? Er las die Kirchengeſchichte, rief Triumph, und fand ſich gerochen.

Aber ſo ſehr auch der Anblick aller dieſer Greuel die Seele bewegt, ſo ſehr thäte es mir

Leid, wenn man, aus allen diesen Uebeln die mit der christlichen Religion in die Welt gekommen sind, irgend etwas zu ihrem Nachtheil schlösse.

Jesus Christus lehrte uns keine Mönchsreligion. Er sagte uns nichts von seinem Statthalter im Vatikan. Dreyfach gekrönter Aberglauben ist nicht sein Evangelium. Der heilige Geist wohnte nie in Rom. Einsamkeit erzeugte den Mönchsgeist, und Unmenschlichkeit erfand die Inquisition. Das Evangelium Jesu Christi erhebt sich über das Pabstthum durch seine Milde. Es verbannet jeden Glaubensartikel der das Herz verhärtet, macht uns friedsam, lehret uns inniges Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftheit und Gedult. Hildebrandt und seine Kirche und alle Janitscharen des Pabstthums, und alle Glaubensmeister und Ketzermacher in allen Religionen, waren doch nie genug schlau und mächtig, die Religion Jesu ganz zu ersticken. Gutes ist unendlich mehr durch diese Religion unter wenige gekommen, als durch ihren Misbrauch

Böses

Böses unter viele. Aufbewahret und gerettet ward uns dieses Gute, durch Männer, die den wohlthätigen Geist des Evangeliums fühlten; die öffentlich, unter dem Mordgeschrey der Mönche und gegen den Zorn der Mächtigen auf Erden, die Religion Jesu bekannten und lehrten; sie aus dem Staube der Zeiten und Geschlechter heraushuben, wo sie über tausend Jahre gefangen und zerdrücket lag durch schwärmerische Menschensatzungen, wilde Orthodoxie, und vernunftlosen Gewissenszwang. Lange seufzte seitdem noch, ein grosser Theil von Europa, unter der Peitsche der Römischen Canzley. Aber er kam, der Rächer der Völker und der geschändeten Vernunft. Allmählig und unsichtbar, leise und mächtig, reifte in Josephs grosser Seele der Gedanke: was ist der Pabst? Joseph that für die Vernunft, was noch kein Kaiser that. Aber lange hatten noch, unter seinen Augen, Pfaffheit und Möncherey triumphirt. Er schwieg. Man wußte noch nicht was in Gottes Worte stand, denn Gottes Wort war verboten. Der Vatikan verschlang noch immer,

mer, durch seine Blutigel, Saft und Kraft der Völker, predigte noch immer Verfolgung und allgemeine Wuth gegen Ketzer; denn Ketzer hatten längst ihr Salz auf diese Blutigel gestreut. Aber nun, im Zeitalter Kaiser Josephs des Grossen und Miskennten, ist Roms Tyranney zermalmt, Denkfreyheit hergestellt, der Glauben geläutert, des Pabstthums Unsinn verbannt. Alle Religionsbrüder and alle Menschen geben sich nun, in der Hauptstadt seiner mächtigen Monarchie, friedsam und freundlich die Hand. Kein Lied in keinem Lande, unter keinem Volke, in keinem Zeitalter, in keinem Tempel Gottes, erklang jemals rührender und schöner, als bey der Einweihung der Lutherischen Kirche in Wien, Lavaters Toleranzlied.

Wir sind augenscheinlich der Zeit nahe, in welcher Christi Religion nun bald wieder so rein durch die Hände der Menschen gehen wird, als sie vor mehr als siebenzehnhundert Jahren in dieselben kam; in welcher allen Völkern bekannt werden wird, was zum glücklichen Leben und seligen

Digitized by Google

gen Sterben allein Wesentlich ist, für Catholische, Lutherische, und Reformirte Christen; also eine Religion allgemeiner Liebe und Rechtschaffenheit, die nichts übels mehr wirket, viele tröstet, alle bessert, und keinen verbrennt.

Vielleicht gieng ich auch, in diesem Capitel, zu weit gegen Mönche. Ich predige Toleranz, und war vielleicht gegen Mönche grausam. Vielleicht lenke ich, was nur üble Laune in mir ist, auch zu sehr in den Strom meines Zeitalters.

Klostergeist und Mönchswuth sind offenbar nicht immer ein Produkt der Einsamkeit. Aber Erziehung, Lebensart, und Lebensverhältnisse eines Menschen haben doch immer einen sehr grossen Einfluß auf die Bildung seines Charakters, auf seine Denkart, Leidenschaften, Tugenden, und Laster. Einsamkeit, die erste Erzieherinn und Lebensgefärthinn eines Mönchs, wirket doch wol eben so mächtig auf Mönchssitten und Leidenschaften, als Weltumgang auf Sitten und Leidenschaften des Weltlings. Eingestehen will ich

und muß ich die Einwirkung mancher andern Mitursache, auf das, was Einsamkeit nicht ganz allein thut; denn welche Wirkung in den Herzen der Menschen hat nicht eine zusammengesetzte Ursache? Menschenkenntniß ist auch in Absicht auf einen einzigen Menschen von etwas verwickeltem Charakter, eben wegen dieses beständigen Beysammenseyns vieler Ursachen zu einer Wirkung, schon ein Studium für das ganze Leben. Auch sieht man deswegen einem Menschen der nicht ein alltäglicher Mensch ist, wenn man auch täglich mit ihm umgeht, selten recht ins Herz.

Eben so wenig als ich glaube, daß das ehelose Leben der Mönche alle theologische Zänkereyen und dadurch Unruhen im Staat und Unglück für Millionen nach sich gezogen, eben so wenig glaube ich, alles dieses Unglück habe seinen einzigen Grund in der Einsamkeit. Wie vieles indessen doch Einsamkeit dazu beytrage, erhellet auch schon daraus, daß aller bürgerliche Zwist, mehrentheils im Schooße des Friedens aus der Geschäftlosigkeit hitziger Köpfe entsteht,

Digitized by Google

get, die mit einwärts gekehrtem und auf einen einzigen Punkt eingeschränktem Ungestüm, durch democratische Vergrösserungsgläser jede Laus für einen Berg ansehen, und jeden aristokratischen Zwerg für einen König.

Einsamkeit betrachte ich darum als mitwirkende und nicht als einzige Ursache, von dem was Anachoreten und Mönche Böses dachten, empfanden, und thaten. Aber in manche Tiefe der menschlichen Seele, in manche verschlossene Falte der Herzen, muß ich noch in den folgenden Capiteln hineinblicken, eh ich glauben darf, ich habe etwas zuverlässiges über Einsamkeit gesagt.

Meine Schlüsse scheinen auch noch den grossen Fehler zu haben, daß nicht alle Mönche Einsame sind. Der ganze hochwürdige Schwarm der Bettelmönche gehöret ja nicht in die Classe der Einsamen. Aber dann deucht mir doch, alle Bettelmönche werden in der Einsamkeit erzogen und ihr Noviziat sey ascetisch, ob ich gleich zu-

gebe, daß Einsamkeit in der Folge nicht mehr ihre Sache ist, und daß ihre evangelische Vollkommenheit wirklich abnimmt und in allerley Unordnungen ausartet, die man allerdings der Einsamkeit nicht aufbürden muß. Wenn Bettelmönche mit dem heiligen Bettelsack in den Dörfern herumziehen, oder wenn sie in den Städten ihre Zeit mit Herumschweifen verschlendern, in alle kleine und grosse Angelegenheiten der Familien sich mischen, sich in alle Häuser eindrängen, unter dem Vorwand einer kleinen Erhohlung je den Hauswirth zum Hahnrey machen, und allenthalben anstatt Erbauung nur Aergerniß stiften, so nenne ich dieß alles nicht Wirkungen der Einsamkeit, sondern vielmehr Folgen mönchischer Geselligkeit.

Also kann ich und will ich viele Leidenschaften und Laster der Mönche nicht auf Einsamkeit geben, weil sie so deutlich aus ihren Weltverhältnissen fliessen. Alles Böse das die städtischen Mönche von jeher in Staaten und Familien angerichtet haben, und noch anrichten, fliesset aber doch

doch aus dem Geiſte der alle wahre Mönche beſeelet, aus dem Feuer das ſie alle treibt, aus Rauch und Dampf der ſie alle umnebelt, aus ihrer barbariſchen Kloſtererziehung, durch die man in den ſchönen Tagen ihrer Jugend tobende Leidenſchaften einkerkert, und dann Unmenſchlichkeit erzeuget durch Unmenſchlichkeit.

Einſamkeit gebieret doch nur zu oft bey Mönchserziehung und klöſterlichen Grundſätzen entweder Dummköpfe oder Ungeheuer. Wer in freudenleerer Entfernung von der Welt ſeinen Verſtand verwirren, benebeln, und vertilgen muß; wer ſeine beſten Jahre, unter der Kloſterzucht, in Langerweile und Verzweifelung wegſchmachtet; wird einſt, wenn man ihm Weltumgang vergönnet, weniger böſe Exempel in der Welt hohlen als ſchlimme Grundſätze in die Welt bringen.

Alſo erhellet doch aus allen in dieſem Capitel enthaltenen Thatſachen und Erfahrungen, daß es Verhältniſſe und Fälle giebt, in welchen es nicht gut iſt, unter wenigen Menſchen auf einem klei-

Digitized by Google

nen Fleck zu wohnen; in welchen der Einsiedler doch nicht immer alles hat, wonach sein Herz sich sehnet, wenn er nichts hat, als seinen Mantel und seine Hütte, in welchen es also nicht gut ist verbannet zu seyn in die Wohnungen der Fledermäuse, oder als Götz gestellt auf eine Säule; oder zu ewiger Langenweile und Melankolie verdammt unter Ungeheuer und Mönche.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Namenregiſter.

A.

Abelard Seite 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 258. 273. 274. 356.

Acacius (der Patriarch) 341. 342. 343. 345. 348. 349. 350. 351.

Addiſon 202

Alarich 368

Alembert 163

Alexander (Pabſt) der ſechſte 430

Alfonſus von Eſte 431

Aloyſia Sigäa 131

Alvarez Pelagius (Biſchof) 278

Ambroſius (der Kirchenvater) 265

Ammianus Marcellinus 406

Ammonius der Einſiedler 252

Ammonius der Mönch 395. 396.

Ammonius der Philoſoph 119

Anna (die heilige) 144

Angelina du Foligny 135

Antonius (der heilige) 43. 74. 97. 248. 249. 302. 384.

Digitized by Google

Arbrissel (der Heilige Robert von) Seite 288. 290.
Arcadius (Kaiser) 335. 412
Archetti (der Nuntius) 404
Armelle 132. 133. 141. 142. 143. 144. 145.
Arsenius 81
Asgill 90. 91.
Aspasia 30.
Athanasius der Diakon 374
Athanasius (der heilige) 247
Attila 370
Augustinus (der heilige) 365. 368. 408. 409. 410. 426.

B.

Bacon 89
Basiliscus (Kaiser) 341. 343. 345. 347. 349. 350.
Basilius (der heilige) 266. 302.
Bayle 288
Belisarius 414. 415.
Benedict (der heilige) 352. 353.
Benzi (der Jesuit) 286
Bernhard (der heilige) 113
Berolbingen (Franz von) 233
Blanchet (Pfarrer) 231
Bocaz 275. 276
Böhm (Jacob) 54. 126. 127. 128.
Bonifacius (der heilige) 353. 354.

Barri-

Digitized by Google

Borromäus (der Cardinal) Seite 88. 89.
Boſſus 284.
Büffon 231.
Burchard 431.
Byron (Doctor) 186.

C.

Cäſar 207.
Cäſarius (der heilige) 362.
Camaldoli (Ambroſius von) 281. 282. 283.
Caniſius 42.
Cardan 68.
Carl der Groſſe 362. 425.
Carl der Kahle 122.
Carl Martell 354.
Carl der Neunte 424.
Carlin der Harlekin 159.
Caſſianus 104. 105. 106. 107. 245. 246. 255. 267. 268. 385.
Catharina von Genua 136. 137.
Catharina (die heilige) von Siena 131. 137.
Cato der Cenſor 32.
Cave 384.
Charlevoix (der Jeſuit) 292.
Chriſtina (Königinn) von Schweden 15.
Chryſoſtomus (der heilige) 263. 264. 270. 271. 334. 335. 336.
Clarke 177.
Clemens (Pabſt) der fünfte 278.

Digitized by Google

Columbanus Seite 361.
Constans (Kaiser) 377.
Constantinus (Kaiser) Copronymus 382. 401.
Constantinus (Kaiser) der Grosse 406.
Constantinus (Kaiser) Progonatus 377.
Copres 101.
Crillon (Herzog von) 209.
Cyprianus (der Kirchenvater) 259. 262. 265.
Cyrillus (der heilige) 309. 310. 311. 313. 315. 362. 394. 396. 399. 400.

D.

Damasus (Pabst) der erste 412.
Damerion (Bruder) 53.
Daniel der Säulenheilige 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351.
Darma 117.
Demetrius (Bischof) von Alexandrien 331.
Diderot 163.
Dionysius Areopagita 120. 121.
Dioscorus (der Abt) 247.
Dioscorus (der Patriarch) 313. 314. 315. 317. 318. 319.
Diotima 30.
Domnus 314.
Dorotheus, der Mönch 81.
Draco, der Gesetzgeber 294.
Draco, der Gouverneur von Lybien 279. 380.

Digitized by Google

Duleitius Seite 409.
Dunstan 355.

E.

Eloise 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 258. 272. 273. 274. 356. 357.
Escherny (Baron von) 55. 163. 165.
Euclides 128.
Eudocia (die Kaiserinn) 372.
Eudoxia (die Kaiserinn) 335.
Eunapius 297.
Eusebius von Cäsarea 259. 394.
Eusebius von Doriläum 318. 319.
Eutyches 312. 313. 318. 319.
Evagrius, der Einsiedler 252. 339.
Evagrius der Kirchenschriftsteller 339. 340.

F.

Fawcett 176.
Fenelon (der Erzbischof) 146.
Flavian (Bischof) von Constantinopel 319. 320.
Fleury 384.
Fothergill (Doctor) 61. 62. 63.
Fränklin 31.
Franz (der heilige) von Assisi 62. 63. 419.

G.

Garve 13.
Gertrud (die heilige) aus Sachsen 142.
Gichtel 56.

Digitized by Google

Göthe Seite 33.
Gordon (Lord George) 59. 60.
Grabel 56.
Gratian (Kaiser) 411.
Gregorius (der heilige) von Nazianz 108. 363. 407.
Gregorius von Palamas 123.
Grosvenor (Mylady) 60.

H.

Haller 168. 184. 185. 186. 187. 188.
Hamilton (der Ritter) 276.
Heinrich (König) der dritte von England 280.
Helenus 101.
Hemsterhuis 132.
Heraclides 75. 82. 83. 96. 107. 251. 252. 253. 299.
Heraclius (Kaiser) 376.
Herder 145.
Hermes Trismegist 56.
Heyne 186.
Hieronymus (der heilige) 76. 79. 86. 98. 99. 107. 234. 249. 250. 256. 258. 289. 290. 302. 325. 331. 333. 367. 368. 393. 405.
Hilarion (der heilige) 81. 108. 249. 250.
Hildebrandt (Pabst) 434.
Hippocrates 129.
Hißmann 17. 29.
Hoei Ti (Kaiser) 116.
Honorius (Kaiser) 411.

Digitized by Google

Honorius (Pabst) der Erste Seite 377.
Honorius (Pabst) der Zweite 272.
Hume (David) 164.
Hypatia 396. 397. 398. 399. 400.

I.

Innocenz (Pabst) der Zweite 273.
Johann Maro 378.
Johanna von Cambray 134.
Johannes, der Bischof 333.
Johannes, der Eremit 334.
Johannes, der Graf 335.
Johannes, der Seher 82. 307.
Joxtin 384.
Joseph (Kaiser). 54. 361. 418. 435. 436.
Jovian (Kaiser) 269.
Iselin 231.
Judas Ischariot 317.
Jugel 56.
Justinianus (Kaiser). 415. 416.
Juvenal (Bischof) von Jerusalem 373.

K.

Kämpfer 292.
Kamensky (Fräulein von) 201.
Kempis (Thomas von) 124.
Knipperdolling 8.

L.

Laurentius (der heilige) 199.
Lavater 88. 90. 91. 92. 436.
Leß 186.

Lucian . . . Seite 1.
Lucretia von Este . . . 431.
Ludewig (Kaiser) der Fromme . . . 12[illegible]
Luther . . . 177

M.

Macarius (der heilige) der ältere . . . 79. 10[illegible]
Macarius (der heilige) der jüngere . . . 96. 11[illegible]
Marcard (Doctor) . . . 23[illegible]
Marcian (Kaiser) . . . 37[illegible]
Marcus Aurelius (Kaiser) . . . 3[illegible]
Maria de l'Incarnation . . . 135. 13[illegible]
Maria Magdalena von Pazzis . . . 13[illegible]
Marpurg (Conrad von) . . . 4[illegible]
Maximus, der Mönch . . . 37[illegible]
Mechtildis (die heilige) aus Sachsen . . . 13[illegible]
Meibom . . . 1[illegible]
Meiners . . . 91. 9[illegible]
Mendelssohn . . . 13. 417. 4[illegible]
Merz (Aloisius) . . . 4[illegible]
Michael (Kaiser) . . . 12[illegible]
Migazzi (der Cardinal) . . . 36[illegible]
Milon . . . [illegible]
Molanus (Abt) . . . [illegible]
Montesquieu . . . 2[illegible]
Montgolfier . . . 5[illegible]
Moses, der Abt . . . [illegible]
Moses, der Einsiedler . . . 2[illegible]
Mosheim . . . 83. 110. 111. 3[illegible]
Muhammed . . . 370. 4[illegible]

Mu[illegible]

N.

Naude Seite 18.
Neſtorius (der Patriarch) 309. 310. 311. 312. 313. 317. 414.
Newton 61. 127.
Nicolai 232.
Nicole 18. 19.

O.

Obereit (der Weltüberwinder) 107. 109. 110. 117. 124. 131. 141. 142. 144. 145. 146. 316. 334. 337. 384.
Oreſtes 394. 395. 396. 398. 399.
Origenes (der Kirchenvater) 259. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 405.
Orlow (Fürſt) 200. 201.
Orlow (Fürſtinn) 200.

P.

Pachomius, der Einſiedler 251.
Pachomius (der heilige) 251.
Palladius 299. 301. 386. 387. 391. 392. 393.
Paſſidea (die heilige Mutter) von Siena 84. 85.
Paul (Biſchof) von Samoſata 261.
Paula (die heilige) 76. 265.
Pelagius 368.
Perikles 294.
Pervarcha 329.
Peter, der Apoſtel 87.
Peter, der Biſchof 418.

Digitized by Google

Peter Fullo Seite 33.
Peter, der Kirchendiener 400.
Peter, der Wolf 411.
Peterborough (Lord) 146.
Pisistratus 294.
Pius (Pabst) der sechste 423.
Plato 7. 13. 70. 103. 129. 132. 332.
Plümenök 52. 56.
Pope 146. 384.
Priscillianus 411.
Procopius 416.
Protassow (Fräulein von) 201.
Proterus 322. 323. 324.
Pulcheria (Kaiserinn) 375.
Pythagoras 70. 74. 77. 111.

R.

Robert (Bischof) Grössetete 180.
Rousseau 8. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 208. 232.
Ruffinus 98. 99. 247. [illegible] 256. 388. 392. 405. 406.

S.

Salomon 35.
Savanarola (Hieronymus) 114.
Schröckh 327. 330.
Scotus (Johann) 411.
Seranus (der heilige) 105.
Serapion (Pater) 75.
Severianus (Bischof) von Scytopolis 375.

Ser-

Sextus Seite 32.
Shaftesbury 47.
Simeon der Säulenheilige 121. 339. 340.
Sixtus (Pabst) der vierte 283.
Socrates (der Kirchenschriftsteller) 331. 394.
Socrates, der Philosoph 30. 31.
Sopater 406. 426.
Sophronius 376.
Sozomen 331.
Spalding 420.
Spittler 62. 308. 351. 352.
Sterne 24.
Stillingfleet 384.
Sugger 272.
Suidas 399. 415.
Sulpicius Severus 84. 411.

T.

Tchin (China?) 291.
Tertullian (der Kirchenvater) 265.
Theo 396.
Theodora (die Kaiserinn) 415. 416.
Theodosius (Kaiser) der ältere 303. 304. 307. 411.
Theodosius (Kaiser) der jüngere 313. 340. 371.
Theodosius, der Mönch 370. 371. 372. 373. 374.
Theophilus (Patriarch) von Alexandrien 311. 324. 325. 331. 332. 334.
Tillemont 108. 386.
Tillotson 177.

Timo-

Digitized by Google

Timotheus die Katze . Seite 321. 322. 323.
Tissot . 189.

U.

Uden (Doctor) . 179.
Ursula (die heilige) . 144.

V.

Valens (Kaiser) . 296. 297. 306. 307.
Valens, der Mönch . 107.
Valentinianus (Kaiser) der dritte . 296.
Vigilantius . 289. 367.
Voltaire . 162. 281.
Vulfilaik . 121.

W.

Wesley . 149.
Whitefield . 149.
Wieland . 31. 46.

X.

Xaka . 117.

Z.

Zeno (Kaiser) . 347. 350.
Zimmermann (Johann Jacob) . 93.
Zollikofer . 157.
Zosimus . 297.

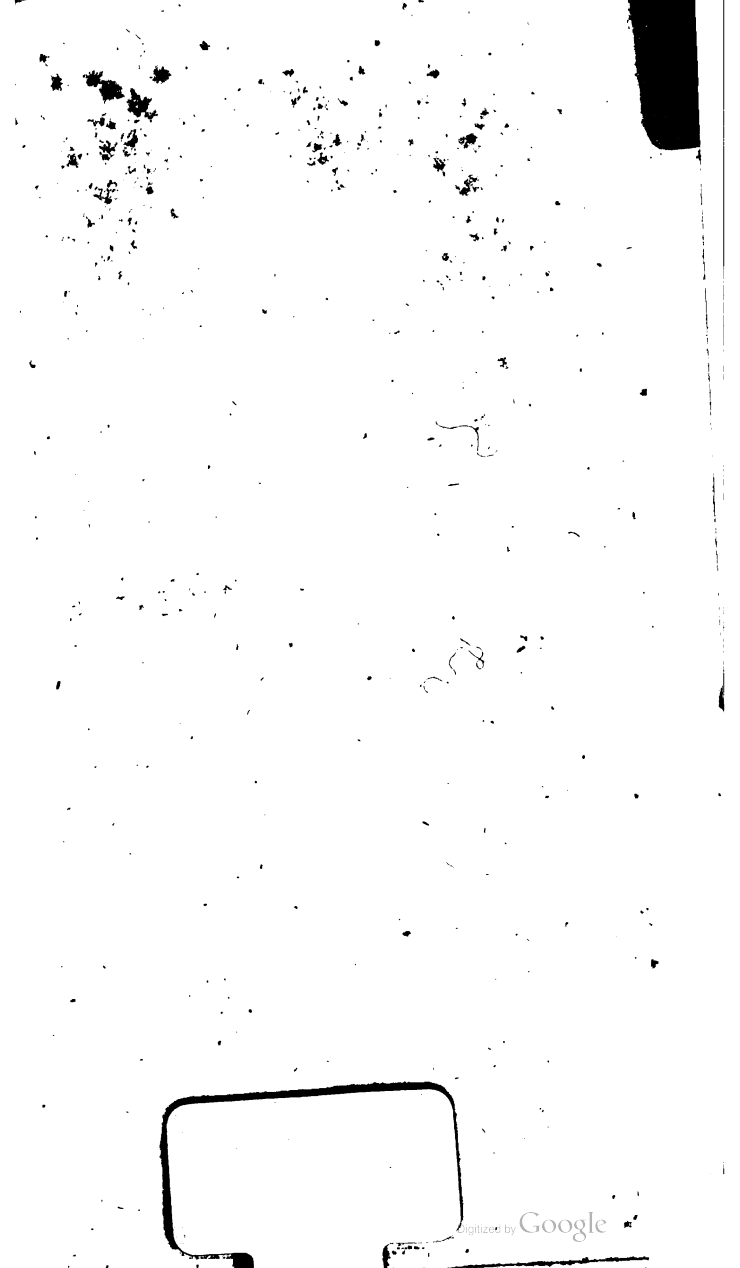
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google